HANDBUCH DER KLASSISCHEN LITERATUR, ENTHALTEND: I. ARCHÄOLOGIE...

Johann Joachim Eschenburg

Digitized by Google

214

Presented by

Richard E. Helbig, 4.June,1909

to the

New York Public Library

Digitized by Google

Handbuch
der
klaſſiſchen
Literatur

enthaltend

I. Archäologie. III. Mythologie.
II. Kunde der Klaſſiker. IV. Griech. Alterthümer.
V. Römiſche Alterthümer.

Von

Johann Joachim Eſchenburg

Herzogl. Braunſchw. Hofrath, Kanonikus des St. Cyriakſtiftes,
und Profeſſor am Collegio Carolino in Braunſchweig.

Vierte, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.

Mit Königl. Preuß. Churſächſ. und Churbrandenb.
allergn. Freiheiten.

Berlin und Stettin
bei Friedrich Nikolai
1818.

S.A.W.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
476084
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Digitized by Google

Vorbericht

zur

erſten Ausgabe

v. J. 1783.

Die Ueberzeugung, etwas Gemeinnützliges zu unternehmen, und die Hoffnung, einem bisherigen nicht unerheblichen Mangel bei dem Schulunterricht abzuhelfen, beſtimmten mich vor einigen Jahren zu dem Entſchluſſe, die in der Hederichiſchen Anleitung zu den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften enthaltnen Abſchnitte von der klaſſiſchen Literatur, der Mythologie, und römiſchen Alterthumskunde völlig umzuarbeiten, und dadurch meinem Freunde, dem Herrn Hofr. v. Schmidt, eine von ihm

über-

Digitized by Google

übernommene Umarbeitung jenes ganzen Buchs zu erleichtern. Da ich indeß an der zeitigen Vollendung dieſer Abſchnitte durch andre Geſchäffte verhindert wurde; ſo entſchloß ich mich zur Erweiterung meines Plans, und nahm, auſſer den gedachten Gegenſtänden, auch die Archäologie und die griechiſchen Alterthümer in denſelben auf; ſo, daß nun Ein Ganzes daraus entſtand, worin die bei der Leſung klaſſiſcher Schriftſteller nothwendigſten hiſtoriſchen Hülfskenntniſſe, wenigſtens mit elementariſcher Vollſtändigkeit, enthalten ſind. Ich darf es wohl kaum erinnern, daß hiedurch nicht bloß der Umfang des Hederichiſchen Plans erweitert worden, ſondern daß überhaupt in meiner ganzen Arbeit von der ſeinigen faſt nirgend eine Spur anzutreffen ſey.

Meine Abſicht bei dieſem ganzen Entwurfe gieng dahin, ſowohl Lehrenden als Lernenden auf Gymnaſien und Schulen ein Buch in die Hände zu geben, deſſen ſie ſich zur Einleitung ſowohl, als zur beſſern Aufklärung, bei der Leſung klaſſiſcher Schriftſteller, bedienen könnten. Denn, daß literariſche und charakteriſtiſche Kenntniß derſelben, daß nähere

Be-

Digitized by Google

Bekanntſchaft mit dem Zuſtande der alten Literatur und Kunſt, daß die Erlernung der griechiſchen und römiſchen Fabelgeſchichte und Alterthumskunde, nicht nur ſehr nützliche, ſondern durchaus unentbehrliche Hülfsmittel des klaſſiſchen Sprachſtudiums ſind, braucht wohl keines Erweiſes. Und es muß, denk' ich, eine große Erleichterung dieſer Kenntniſſe werden, daß hier alle unter Einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunkt gebracht, und, ſo viel möglich, in einer gleichförmigen Methode, mit Weglaſſung alles Unnützen, mit Zuſammendrängung alles Nothwendigen, und mit beſtändiger Hinſicht auf ihren zweckmäßigen Gebrauch, abgehandelt ſind. Dem Lehrer werden überall zu mannichfaltigen Erläuterungen und Zuſätzen Anläſſe und Winke gegeben; und der Lernende hat in dem Buche ſelbſt ein Hülfsmittel, ſich das Nothwendigſte und Weſentlichſte durch öftere Leſung und Wiederholung bekannter zu machen.

Die Archäologie der Literatur und Kunſt iſt bisher noch nie, weder nach dieſem Entwurfe, noch in einer dem Schulunterrichte angemeſſenen Einkleidung, vorgetragen worden,

den, und doch iſt ſolch ein Vorſchmack dieſer Kenntniſſe dem Jünglinge ſo nothwendig, der ſich mit den Denkmälern des griechiſchen Alterthums von der rechten Seite bekannt machen, und ſich dereinſt eines völligern und mannichfaltigern Genuſſes ächter Kunſtkenntniß erfreuen will. Aber freilich muß dieß Feld auch für den Lehrer keine unbekannte Gegend ſeyn, um ſeinem Schüler den Unterricht nach dieſem Grundriſſe fruchtbar und ergiebig zu machen.

Die Ueberſicht der klaſſiſchen Schriftſteller konnte hier nur ganz kurz und ſummariſch angeſtellt werden. Ich zog die Klaſſifikation nach den Wiſſenſchaften einer in Eins fortgehenden chronologiſchen Folge auch darum vor, weil ich ſo Gelegenheit fand, über die Form jeder Wiſſenſchaft bei den Griechen und Römern kurze Bemerkungen vorauszuſchicken. Bei Anführung der Ausgaben der Klaſſiker, und der brauchbarſten Hülfsbücher, ſchränkte ich mich bloß auf diejenigen ein, die ich den Fähigkeiten derer Jünglinge, für die dieß Buch zunächſt beſtimmt iſt, am gemäßeſten, und ihrer weitern Bildung am zuträglichſten zu ſeyn glaubte.

glaubte. Die Charakteriſirungen der Schriftſteller konnten nicht anders als ſehr kurz und ſummariſch ausfallen, konnten nur die Hauptzüge, und auch dieſe oft nur unvollendet, andeuten.

Am kürzeſten iſt der Entwurf der Mythologie gerathen, den ich zunächſt zum Gebrauch meiner Vorleſungen entworfen, und auch einzeln habe abdrucken laſſen. Ausführlichere Handbücher hat man ſchon darüber in Menge. Hier ſuchte ich nur die wiſſenswürdigſten Umſtände von den minder wichtigen, das Hiſtoriſche der Fabellehre von allem, der Jugend ſo entbehrlichem, Hermenevtiſchen darüber, zu ſcheiden, und für den Lehrer das auszuzeichnen, worüber er zu kommentiren hat. Die Anführungen der Metamorphoſen Ovid's habe ich deswegen hinzugeſetzt, weil ich es für ſehr unterhaltend, und in manchem Betracht für ſehr nützlich halte, ihre Leſung mit dem mythologiſchen Unterrichte zu verbinden.

Eines neuen Grundriſſes der griechiſchen und römiſchen Alterthümer bedurfte es, wie es ſcheinen möchte, am wenigſten, da

ſolcher Grundriſſe, beſonders von den römiſchen, ſchon ſo viele vorhanden ſind. Aber theils gehörte die Aufnahme dieſer Alterthümer mit zur Vollſtändigkeit dieſes Ganzen, theils hoffe ich auch hier, ſo wie überall, durch die Ausſonderung des Erheblichen und Zweckmäßigen von dem Unerheblichen und Zweckwidrigen, wovon die meiſten Handbücher wimmeln, keine ganz unnütze noch unverdienſtliche Arbeit übernommen zu haben.

Vor-

Vorbericht
zur zweiten Ausgabe v. J. 1787.

Die günſtige Aufnahme, deren man dieß Handbuch gewürdigt hat, war mir die dringendſte Aufmunterung, demſelben bei Gelegenheit dieſes zweiten Abdrucks eine größere Vollkommenheit zu geben. Zwar freilich nicht in dem Grade, in dem ich es wünſchte und nöthig fand; weil es mir theils an nöthiger Muße fehlte, theils auch die ganze Einrichtung des Buchs ſehr weitläuftige Zuſätze und Erweiterungen unterſagte. Ich ſchränkte mich daher nur auf die Vermehrung desjenigen Theils vorzüglich ein, der ihrer am unentbehrlichſten bedurfte, nämlich auf die Notiz der klaſſiſchen Literatur, in welcher ſchon die Anzeige der in den letzten drei Jahren erſchienenen brauchbaren Ausgaben klaſſiſcher Schriftſteller ein nothwendiges Erforderniß war. Auſſerdem ſchienen mir auch hie und da noch einige Züge zur Charakteriſirung der Schriftſteller nicht überflüſſig zu ſeyn. — Man wird indeß auch in den übrigen Abtheilungen dieſes Handbuchs meine beſtändige Durchſicht,

und eine ſorgfältige Aufmerkſamkeit auf Verbeſſerung der weſentlichſten Mängel in den Sachen ſowohl als im Vortrage ſehr bald wahrnehmen, wenn man ſich die Mühe giebt, dieſe zweite Auflage mit der erſten zu vergleichen.

Gar ſehr hätte ich gewünſcht, daß meine öffentliche Aufforderung an ſolche Schullehrer, die ſich dieſes Handbuchs bisher bedient haben, mir die von ihnen bemerkten Fehler und Mängel deſſelben vorläufig anzuzeigen, nicht faſt völlig vergeblich geweſen wäre; alsdann würde dieſe zweite Ausgabe gewiß noch weit mehr Vorzüge vor der erſtern erhalten haben. Auch hätte ich den Wunſch einiger würdigen Männer gern befriedigt, die hier gemachten Zuſätze beſonders abdrucken zu laſſen, wenn es die Natur der Sache verſtattet hätte, und wenn die meiſten Aenderungen nicht mit dem Texte ſelbſt ſo in Ein Ganzes verwebt wären, daß ſie ſich nicht wohl einzeln ausziehen und mittheilen ließen. Einem andern, mir von mehrern geäußerten Wunſche, dieſem Handbuche, auſſer der Inhaltsanzeige noch ein alphabetiſches Regiſter beizufügen, habe ich deſto lieber gewillfahrt, je mehr ich ſelbſt die Nothwendigkeit dieſes Zuſatzes erkannte.

Vor-

Vorerinnerung
zur dritten Auflage v. J. 1792.

Das Bedürfniß eines neuen Abdrucks von dem gegenwärtigen Handbuche veranlaſſte mich zu einer neuen Durchſicht deſſelben. Bei dieſer verfuhr ich eben ſo, wie bei der zweiten Ausgabe. Ohne im Weſentlichen etwas zu verändern, ſchaltete ich die nöthigen Verbeſſerungen, Berichtigungen und Zuſätze an ihrem Ort ein; und dieß traf auch dießmal die beiden erſten Abſchnitte am meiſten.

Zu dieſer vierten Auflage.

Da man dieß Handbuch noch immer des Gebrauchs beim Unterricht in mehrern Schulen würdigt; ſo bin ich auch dießmal meiner Verfahrungsart bei dem zweiten und dritten Abdrucke deſſelben treu geblieben, und habe mir weder

weder eine größere Ausführlichkeit noch eine weſentliche Abänderung und Umarbeitung des Ganzen erlaubt. Nur da, wo es nothwendig ſchien, beſonders in der eigentlichen Literatur, ſind die neuern Ausgaben und Hülfsbücher hinzugeſetzt worden. Die am Schluß bemerkten Berichtigungen, die ſchon längſt von mir angezeichnet waren, aber aus Verſehen nicht an ihrem Orte angebracht wurden, bitte ich nicht zu überſehen. — Braunſchweig, den 10ten März, 1801.

Eſchenburg.

Inhalt.

Inhalt.

I.

Archäologie der Literatur und Kunſt bei den Griechen und Römern.

Einleitung.

Ueber den erſten Urſprung menſchlicher Kenntniſſe und ihrer Ausbildung zu Wiſſenſchaften und Künſten . . . . . . S. 1

Anlage des Menſchen zu Kenntniſſen §. 1. Entwickelung dieſer Anlage §. 2. Mittheilung der Kenntniſſe durch die Sprache §. 3. Entſtehung der Kenntniſſe §. 4. Erſte Beſchaffenheit derſelben §. 5. Früheſte wiſſenſchaftliche Spuren §. 6. Ackerbau und Viehzucht §. 7. Verſchiedenheit der Kenntniſſe §. 8. Baukunſt und Bearbeitung der Metalle §. 9. Späterer Urſprung der nachahmenden Künſte §. 10. Urſprung der Sprache §. 11. Erfindung der Schrift §. 12. Andre Mittheilungsmittel der Gedanken §. 13. Abbildung der Gegenſtände §. 14. Symboliſche Andeutung derſelben §. 15. Verkürzung der bildlichen Zeichen §. 16. Sylbenſchrift §. 17. Buchſtabenſchrift §. 18. Materien und Werkzeuge des Schreibens §. 19. Inhalt der erſten Schriften §. 20. Entſtehung und Verbreitung wiſſen-

ſchaft-

ſchaftlicher Kenntniſſe §. 21. Urſprung der Arzneikunde §. 22. Rechenkunſt §. 23. Sternkunde §. 24. Geometrie §. 25. Geographie §. 26. Künſte und Wiſſenſchaften in Aegypten §. 27. Ihre Entſtehung und Ausbildung bei den Griechen §. 28. Zweck dieſer Archäologie §. 29. Nutzen archäologiſcher Kenntniſſe §. 30. Anzeige der darüber nachzuleſenden Schriften S. 19.

Erſter Theil.

Archäologie der Literatur.

I.

Archäologie der griechiſchen Literatur.

I. Alterthümer der griechiſchen Literatur in ihrer Entſtehung und erſten Fortbildung . S. 21

Früheſter Zuſtand Griechenlandes §. 1. Einführung der Buchſtabenſchrift daſelbſt §. 2. Anzahl und Form der erſten griechiſchen Buchſtaben §. 3. 4. Richtung der Schriftzeilen §. 5. Größere und kleinere Schriftzüge §. 6. Spiritus oder Hauchzeichen §. 7. Accente der Griechen §. 8. Unterſcheidungszeichen §. 9. Materie des Schreibens §. 10. Werkzeuge des Schreibens §. 11. 12. Form der Bücher §. 13. 14. Abſchreiber verſchiedner Art §. 15. Erſter ſeltener Gebrauch der Schrift §. 16. Vortrag wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe §. 17.

II. Alter-

II. Alterthümer der griechiſchen Literatur in ihrer blühendſten Epoche bis zu ihrem Verfall . S. 32

Beförderungsmittel der Griechiſchen Literatur §. 18. Zuſtand ihrer einzelnen Wiſſenſchaften §. 19. Abſicht dieſes Entwurfs §. 20. Erziehungsart der Griechen §. 21. Ihre muſikaliſchen Wettſtreite §. 22. 23. Recitirung ihrer ſchriftſtelleriſchen Werke §. 24. 25. Sympoſien der Griechen §. 26. Eigentliche Beſchaffenheit ihrer Gelehrſamkeit §. 27. Grammatiſcher Unterricht §. 28. Philoſophie, deren Vortrag und Lehrarten §. 29. 30. Schulen der Weltweiſen §. 31. 32. Bibliotheken der Griechen §. 33. Ihre Belehrung durch Reiſen §. 34. Abnahme und Verfall ihrer Literatur §. 35.

III. Ueberreſte und Denkmäler der griechiſchen Literatur . . . . . . S. 43

Verſchiedenheit derſelben §. 36. Inſchriften §. 37-40. Schrift auf Münzen §. 41-47. Handſchriften §. 48-57.

II.

Archäologie der römiſchen Literatur.

I. Alterthümer der römiſchen Literatur in ihrer Entſtehung und erſten Fortbildung . . S. 60

Urſprung der Römer §. 58. Entſtehungsart der lateiniſchen Buchſtaben §. 59. Verkehr der Römer mit den Griechen §. 60. Geringe Aufnahme der Wiſſenſchaften in den erſten Zeiten §. 61. Spuren der frühern römiſchen Gelehrſamkeit §. 62. Sprache und Rechtſchreibung der ältern Römer §. 63-65. Abänderungen der Schriftzüge §. 66. Schreibmaterie und Form der Bücher §. 67. Günſtigere Aufnahme der Wiſſenſchaften in Rom §. 68. 69.

II. Alter-

II. Alterthümer der römiſchen Literatur in ihrer blühenden Epoche bis zu ihrem Verfall . S. 67

Zeitraum und Anläſſe dieſes Flors §. 70. Blühender Zuſtand einzelner Wiſſenſchaften §. 71. Erziehungsart der Römer §. 72. 73. Schulen in Rom §. 74. Bücherſammlungen §. 75. Gelehrte Reiſen der Römer §. 76. Verfall der röm. Literatur §. 77.

III. Ueberreſte und Denkmäler der römiſchen Literatur . . . . . . S. 72

Verſchiedenheit derſelben §. 78. Inſchriften §. 79-83. Schrift auf Münzen §. 84-89. Handſchriften §. 90-93.

Zweiter Theil.

Archäologie der Kunſt.

Vorläufige Erinnerungen über Kunſt, Kunſtgeſchichte und Antike . . . . S. 87

Erklärung des Worts Kunſt §. 1. Eintheilung der Künſte in mechaniſche und ſchöne §. 2. Bildende Künſte §. 3. Eindruck ihrer Formen §. 4. Kunſtgeſchmack und und Kunſtgefühl §. 5. Eigenſchaften des Kunſtkenners und Kunſtliebhabers §. 6. Nutzen der Kunſtgeſchichte §. 7. Studium der Antike §. 8. Denkmäler antiker Kunſt §. 9. Zweck und Plan des gegenwärtigen Grundriſſes §. 10.

I. Bildhauerei S. 92.

Umfang dieſer Kunſt §. 1. Urſprung derſelben §. 2. 3. Beſchaffenheit ihrer früheſten Werke §. 4. Ueber das Materielle

terielle der Bildhauerei §. 5 ≈ 9. Gröſse, Bekleidung und Stellungsart der Statuen §. 10. Büſten und Hermen §. 11. 12. Basreliefs, oder halberhobne Werke §. 13. Muſiviſche Arbeit §. 14. Bildnerwerke mit Aufſchriften §. 15. Bildhauerei der Aegypter §. 16. 17. der übrigen ſüdlichen und öſtlichen Völker §. 18 der Etrusker §. 19. 20. Schickſale dieſer Kunſt bei drn Griechen §. 22 ≈ 29. Bildhauerei bei den Römern §. 30 ≈ 32. Ueberreſte dieſer Kunſt §. 33 ≈ 36. Sammlungen derſelben §. 37. Abbildungen auf Kupfertafeln §. 38.

II. Steinſchneidekunſt S. 121.

Erklärung derſelben §. 39. Kenntniß der Edelſteine §. 40. 41. Anführung ihrer vornehmſten Arten §. 42. Verſchiedenheit der geſchnittenen Steine §. 43. Vorſtellungsarten ihrer Subjecte §. 44. 45. Urſprung dieſer Kunſt §. 46. Ihre Aufnahme bei den Aegyptern §. 47. Ihre Ausübung bei andern Völkern, beſonders den Etruskern §. 48. Steinſchneidekunſt bei den Griechen §. 49. 50. bei den Römern §. 51. Beſtimmung der geſchnittenen Steine §. 52. Ihre mechaniſche Behandlungsart §. 53. Nutzen ihrer Kenntniß §. 54. Ihre Vervielfältigung durch Abdrücke §. 55. Anzeige einiger noch vorhandner Gemmen §. 56. Sammlungen derſelben §. 57. Kupferwerke darüber §. 58.

III. Malerei S. 136.

Erklärung dieſer Kunſt §. 59. Urſprung derſelben §. 60. Ihre Entſtehung bei den Aegyptern und Griechen §. 61. 62. Farbenhandlung der Griechen §. 63. Materie der Gemälde §. 64. Enkauſtik und muſiviſche Malerei

lerei §. 65. Verdienſte der Alten um dieſe Kunſt §. 66. Malerſchulen der Griechen §. 67. Kurze fernere Geſchichte dieſer Kunſt §. 68. 69. Denkmäler der alten Malerei §. 70. 71. Schriften darüber §. 72.

IV. Baukunſt S. 144.

Unterſchied der mechaniſchen und ſchönen Baukunſt §. 73. Erſter Urſprung derſelben §. 74. Materialien der frühern Zeiten §. 75. Baukunſt in Aegypten und Kleinaſien §. 76. 77. Ihr Flor in Griechenland §. 78. Tempel der Alten §. 79. Schauplätze und Odeen §. 80. Gymnaſien §. 81. Säulengänge und Säulenordnungen §. 82. Verzierungen der alten Baukunſt §. 83. Namen der berühmteſten griechiſchen Baukünſtler §. 84. Baukunſt in Italien, beſonders in Rom §. 85. Ueberreſte der alten Architektur §. 86. Abbildungen und Beſchreibungen derſelben §. 87.

II.

Kurze Ueberſicht der klaſſiſchen Schriftſteller des griechiſchen und römiſchen Alterthums.

I. Griechiſche Literatur.

I. Vorbereitung . . . . . S. 157

II. Anzeige der vornehmſten griechiſchen Schriftſteller und ihrer auf uns gekommenen Werke 163

1. Dich-

1. Dichter S. 163 - 183.

Orpheus. Muſäus. Homer. Heſiodus. Tyrtäus. Solon. Theognis. Phocylides. Pythagoras. Anakreon. Sappho. Pindar. Aeſchylus. Sophokles. Euripides. Lykophron. Ariſtophanes. Philemon. Menander. Theokrit. Kallimachus. Aratus. Kleanthes. Apollonius Rhodius. Moſchus. Bion. Nikander. Oppian. Nonnus. Koluthus. Anthologieen griech. Gedichte. Heliodor. Achilles Tatius. Longus. Xenophon von Epheſus. Chariton. Theodor. Euſtathius.

2. Redner und Epiſtolographen S. 183 - 193.

Gorgias. Antiphon. Lyſias. Iſokrates. Iſäus. Demoſthenes. Aeſchines. Lykurgus. Dio Chryſoſtomus. Ariſtides. Themiſtius. Libanius. Anacharſis. Themiſtokles. Phalaris. Sokrates. Chion. Ariſtänetus. Alciphron.

3. Grammatiker und Rhetoren S. 193 - 203.

Ariſtoteles. Demetrius Phalereus. Dionyſius von Halikarnaß. Hermogenes. Hephäſtion. Longinus. Harpokration. Julius Pollux. Heſychius. Athenäus. Ammonius. Photius. Suidas. Tzetzes. Euſtathius. Gregorius von Korinth.

4. Philoſophen S. 203 - 217.

Aeſopus. Pythagoras. Ocellus Lukanus. Xenophon. Aeſchines. Cebes. Plato. Timäus. Ariſtoteles. Theophraſt. Epiktet. Arrian. Plutarch. Lucian. Antonin. Sextus Empirikus. Plotinus. Porphyrius. Jamblichus. Julian. Stobäus.

5. Mathematiker und Geographen S. 217 - 224.

Euklides. Archimedes. Apollonius Pergäus. Pappus. Diophantus. Hanno. Eratoſthenes. Strabo. Dionyſius. Ptolemäus. Pauſanias. Stephanus von Byzanz.

6. Mythographen S. 224 = 228.

Apollodor. Konon. Hephäſtion. Parthenius. Antoninus Liberalis. Paläphatus. Heraklides. Ungenannter. Phurnutus. Salluſtius.

7. Geſchichtſchreiber S. 228 = 241.

Herodot. Thucydides. Xenophon. Kteſias. Polybius. Diodor von Sicilien. Dionys von Halikarnaß. Flav. Joſephus. Plutarch. Aelianus. Arrianus. Appianus. Dio Kaſſius. Herodianus. Philoſtratus. Zoſimus. Prokopius. Agathias. Zonaras. Tzetzes. Dares und Diktys.

8. Aerzte und Naturforſcher S. 241 = 245.

Hippokrates. Theophraſt. Dioſkorides. Aretäus. Galenus. Aelianus. Antigonus Karyſtius.

II. Römiſche Literatur.

I. Vorbereitung . . . . . S. 246

II. Anzeige der vornehmſten römiſchen Schriftſteller und ihrer auf uns gekommenen Werke 252

1. Dichter S. 252 = 270.

Livius Andronikus. Nävius. Ennius. Plautus. Pakuvius. Accius. Terenz. Lucilius. Lukretius. Catullus. Tibullus. Propertius. Cornel. Gallus. Virgilius. Horaz. Ovidius. Cornel. Severus. Pedo Albinovanus. Gratius Faliskus. Publ. Syrus. Manilius. Germanikus. Phädrus. Perſius. Seneka. Lukanus. Valerius Flakkus. Silius Italikus. Statius. Martialis. Juvenalis. Avianus. Dionyſ. Cato. Nemeſianus. Calpurnius. Auſonius. Claudianus. Prudentius. Sedulius. Rutilius.

2. Red=

2. Redner und Epiſtolographen S. 270-276.

Cicero. Plinius. Quintlianus. Seneka. Panegyriker. Cicero. Plinius. Seneka. Symmachus. Sidon. Apollinaris.

3. Grammatiker und Rhetoren S. 277-284.

Varro. Cicero. Askon. Pedianus. M. Seneka. Quintilianus. Gellius. Cenſorinus. Non. Marcellus. Feſtus. Makrobius. Donatus. Priſcianus. Diomedes. Chariſius.

4. Philoſophen S. 284-289.

Cicero. Seneka. Plinius der ältere. Apulejus. Petronius. Marcian. Capella.

5. Mathematiker, Geographen und Oekonomen S. 289-294.

Vitruvius. Frontinus. Vegetius. Jul. Firmikus. Pompon. Mela. Vibius Sequeſter. Solinus. M. Porcius Cato. M. Terentius Varro. Columella. Palladius. Apicius.

6. Mythographen S. 294-296.

Hyginus. Fulgentius. Laktantius. Albrikus.

7. Geſchichtſchreiber S. 296-305.

Julius Cäſar. Salluſtius. Cornel. Nepos. Livius. Vellej. Paterkulus. Valer. Maximus. Tacitus. Curtius. Florus. Suetonius. Juſtinus. Aurelius Viktor. Eutropius. Ammianus Marcellinus. Spartianus. Jul. Kapitolinus. Trebellius Pollio. Flav. Vopiskus.

8. Aerzte S. 305. 306.

Celſus. Skribonius. Serenus Sammoniakus. Marcellus.

III.

Mythologie der Griechen und Römer.

Einleitung . . . . . S. 309

I. Mythologiſche Geſchichte der höhern griechiſchen und römiſchen Götter und Göttinnen . . . . S. 319-346

Kronos oder Saturn. Rhea oder Cybele. Zevs oder Jupiter. Hera oder Juno. Poſeidon oder Neptun. Pluto und Proſerpina. Apollo oder Phöbus. Artemis oder Diana. Pallas oder Minerva. Ares oder Mars. Aphrodite oder Venus. Hephäſtos oder Vulkan. Hermes oder Merkur. Bacchus. Dämätär oder Ceres. Heſtia oder Veſta.

II. Griechiſche und römiſche Gottheiten vom geringern Range . . . S. 347-359

Uranos oder Coelus. Helios oder Sol. Selene oder Luna. Eos oder Aurora. Nyx oder Nox. Iris. Aeolus. Pan. Letho oder Latona. Themis. Aſklepios oder Aeſkulap. Plutus. Tyche oder Fortuna. Fama.

Verſchiedene Nationalgottheiten der Römer, die ſie nicht mit den Griechen gemein hatten.

III. Mythologiſche Perſonen, deren Geſchichte mit den Begebenheiten der eigentlichen Götter in Verbindung ſteht . . . S. 360-368

Titanen oder Giganten. Tritonen und Sirenen. Nymphen. Muſen. Charitinnen oder Grazien und Horen. Mören oder Parzen. Eumeniden oder Furien. Dämonen, Genien und Manen. Laren und Penaten. Schlaf; Tod; Träume. Satyren und Faunen.

IV. My-

IV. Mythologiſche Geſchichte der Heroen, oder vergötterten Helden des frühern Alterthums . . . . S. 369-378

Perſeus. Herkules. Theſeus. Kaſtor und Pollux. Argonauten. Thebaniſche Helden. Trojaniſche Helden.

IV.

Griechiſche Alterthümer.

Einleitung . . . . S. 381

Griechenlands Lage §. 1. 2. Berühmte griechiſche Städte §. 3. Politiſche Hauptveränderungen §. 4. Erſte Bevölkerung Griechenlandes §. 5. Verkehr der griechiſchen Völkerſchaften §. 6. Regierungsform §. 7. Lacedämon und Athen §. 8. 9. Beförderungsmittel der griech. Kultur §. 10. Nutzen der griech. Alterthumskunde §. 11. Quellen derſelben §. 12. Antiquariſche Schriftſteller §. 13. 14. Eintheilung dieſes Entwurfs §. 15.

I. Griechiſche Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters . S. 391

Drei Perioden der Griech. Geſchichte §. 16.

1. Religionszuſtand . . . . S. 392

Erſte Spuren griech. Religion §. 17. Religionsunterricht §. 18. 19. Syſtem der Gottheiten §. 20. Gottesdienſtliche Oerter §. 21. 22. Prieſter und Prieſterinnen §. 23. Religionsgebräuche: Reinigungen §. 24. Gebete und Opfer §. 25-27. Gaben und Geſchenke §. 28. Verehrung der Heroen §. 29. Leichenfeierlichkeiten §. 30. 31. Orakel, Wahrſagungen und Vorbedeutungen §. 32.

2. Regierungszuſtand . . . S. 401

Erſte Beſchaffenheit deſſelben §. 33. Königl. Gewalt §. 34. 35. Gerichtshaltung §. 36. Geſetzliche Strafen §. 37. Regierung der Kretenſer §. 38. Demokratiſche Verfaſſung §. 39. 40. Handel und Schiffahrt §. 41.

3. Kriegswesen . . . . S. 405

Kriegeriſcher Charakter der Griechen §. 42. Eintheilung ihrer Kriegsheere §. 43. Waffen der Griechen §. 44. 45. Ihre Kriegsſchiffe §. 46. Einrichtung des Lagers §. 47. Griechiſche Schlachtordnung §. 48. Vertheilung der Beute §. 49. Friedensſtiftung §. 50.

4. Privatleben . . . . S. 410

Erſte Nahrungsmittel §. 51. Gaſtmahle der ältern Griechen §. 52. Ihre Kleidung §. 53. Bäder und dergleichen §. 54. Einrichtung der Häuſer §. 55. Rechte der Gaſtfreiheit §. 56. Mittel des Erwerbes §. 57. Weibliche Geſchäfte §. 58. Muſik und Tanz §. 59. Ehen und Hochzeiten §. 60. Erziehung der Kinder §. 61. Hausgeſinde §. 62.

II. Griechiſche Alterthümer des ſpätern blühenden Zeitalters . . S. 417

1. Religion 417

Menge der Gottheiten §. 63. Tempel und Altäre §. 64. Haine und Aſylen §. 65. Klaſſen der Prieſter §. 66. Opfergebräuche §. 67. Heiligkeit der Eidſchwüre §. 68. Griech. Orakel §. 69 - 73. Theomantie, Traumdeutung u. dergl. §. 74. 75. Anführung der vornehmſten Feſte §. 76. 77. Kampfſpiele §. 78. 79. Olympiſche Spiele §. 80. Pythiſche §. 81. Nemeiſche §. 82. Iſthmiſche §. 83. Einfluß und Beſchaffenheit der Athletik überhaupt §. 84.

2. Re=

2. Regierungszuſtand . . . S. 432
Allgemeine Bemerkung darüber §. 85. Verfaſſung der Republik Athen §. 86 = 88. Bauart und Einrichtung der Stadt Athen 89. Klaſſen der Athenienſiſchen Bürger 90. 91. Obrigkeitliche Perſonen 92 = 94. Bürgerliche Verſammlungen 95. 96. Senat zu Athen §. 97. Gerichtshöfe der Griechen 98 = 101. Verſchiedenheit der Rechtshändel 102. Gerichtliche Strafen 103. Belohnungen und Ehrenbezeugungen 104. Griechiſche Geſetzgebung 105. Verfaſſung der Republik Lacedämon §. 106. Lacedämoniſches Bürgerrecht §. 107. Ihre Knechte und Sklaven §. 108. Obrigkeitliche Würden §. 109. 110. Volksverſammlungen §. 111. Gerichtshaltung §. 112. Geſetzgebung in Lacedämon §. 113. Verfaſſung der Inſel Kreta §. 114. Theben, Korinth, Argos §. 115 = 117.

3. Kriegsweſen . . . . S. 453
Kriegriſcher Geiſt der ſpätern Griechen §. 118. Ihre Kriegsheere und deren Eintheilung §. 119. 120. Anführer im Kriege 121. Benennungen der Heere und Schlachtordnungen 122. Kriegserklärung, Bündniſſe und Verträge §. 123. Griechiſches Kriegslager §. 124. Gebräuche beim Angriff §. 125. Belagerungen der Städte §. 126. Kriegsmaſchinen der Belagerer §. 127. Vertheidigung der Belagerten §. 128. Beute, und deren Anwendung §. 129. Kriegszucht der Griechen §. 130. Heerszug über Flüſſe §. 131. Kriegsſchiffe, und deren Einrichtung §. 132 = 34. Befehlshaber der Flotten §. 135. Griechiſches Seetreffen §. 136. Verhalten beim Siege und Kriegszucht zur See §. 137.

4. Privatleben . . . . . S. 465
Nahrungsmittel der ſpätern Griechen §. 138. Gewöhnliche Mahlzeiten §. 139. Gebräuche bei ihren Gaſtmahlen §. 140. 141. Vorrechte der Gaſtfreundſchaft §. 142. Kleidung

der ſpätern Griechen §. 143. Bäder und Salbungen §. 144. Bauart ihrer Häuſer §. 145. Künſte des Erwerbs §. 146. Münzen, Maaß und Gewicht §. 147-52. Betragen gegen das weibliche Geſchlecht §. 153. Geſellige Ergötzungen §. 154. Ehen und Heirathsrechte §. 155. Gebräuche bei Verlobungen §. 156. Hochzeitliche Gebräuche §. 157. Leichenfeierlichkeiten §. 159. 160.

V. Römiſche Alterthümer.

Einleitung . . . . S. 481

Angabe ihres Inhalts §. 1. Roms Urſprung und erſter Zuſtand §. 2. Vornehmſte Veränderungen Roms §. 3. Volksmenge und Eintheilung der Stadt §. 4. Thore, Märkte, Brücken, Berge, Heerſtraßen und Gaſſen §. 5. Oeffentliche Gebäude, Tempel, Götterhaine, Kurien, Baſiliken, Bäder §. 6. Schauplätze verſchiedener Art §. 7. Säulengänge, Triumphbogen, einzelne Säulen, Obelisken, Statuen §. 8. Waſſerleitungen, Kloake, Mauſoleen §. 9. Privatgebäude und Landhäuſer §. 10. Beſchreibung des römiſchen Gebiets §. 11. 12. Kriegriſcher Charakter der Römer §. 13. Hauptperioden ihrer Geſchichte §. 14-16. Nutzen der römiſchen Alterthümer §. 17. Quellen derſelben §. 18. 19.

I. Religionsverfaſſung . . . S. 496

Bedeutung des Worts Religion bei den Römern §. 1. Urſprung ihrer Religion §. 2. Ihre Verbindung mit der Politik §. 3. Ihre Entſtehung und Abänderung §. 4. Eintheilung der römiſchen Gottheiten §. 5. Beſchaffenheit ihrer Tempel, und Anzeige einiger derſelben §. 6. 7. Verſchiedenheit der Altäre §. 8. Opfergefäße und andres Geräthe §. 9. Kollegien der Prieſter §. 10. Oberprieſter §. 11. Auguren §. 12. Aruſpices §. 13. Epulonen §. 14. Fecialen §. 15. Opferkönig §. 16. Flamines §. 17. Salier §. 18. Luperci §. 19. Galli, Potitii, Pinarii §. 20. Veſtalinnen §. 21. Andre Prieſter und

und Opferdiener §. 22. Anbetung der Gottheiten §. 23. Opfergebräuche §. 24. 25. Gelübde §. 26. Dedikation, Konſekration, Reſekration, Evokation, Expiation, Luſtrationen §. 27. Eide, Devotion, Exſekration §. 28. Sibylliniſche Bücher §. 29. Befragung durch Glücksloose §. 30. Eintheilung des Jahrs §. 31. Verſchiedenheit der Feſte §. 32. Anzeige der vornehmſten röm. Feſte nach der Folge der Monate §. 33. Oeffentliche Spiele §. 34. Circenſiſche Spiele §. 35. 36. Sekulariſche Spiele §. 37. Fechterſpiele §. 38. Floraliſche, und andre Spiele §. 39. 40. Schauplätze §. 41. Eigentliche Schauſpiele §. 42.

II. Regierungszuſtand . . . S. 529

Hauptveränderungen der röm. Staatsverfaſſung. Königl. Regierung §. 43. Republikaniſche Form. Konſulen §. 44. 45. Prätoren §. 46. Aedilen §. 47. Tribunen des Volks §. 48. Quäſtoren §. 49. Diktatoren §. 50. Cenſoren §. 51. Auſſerordentliche Obrigkeiten §. 52. Geringe Magiſtratsperſonen §. 53. Eintheilung des röm. Volks §. 54. Stand der Senatoren §. 55. Rathsverſammlungen §. 56. Römiſche Ritter §. 57. Patricier und Plebejer §. 58. Römiſcher Adel §. 59. Gebräuche bei den Komitien §. 60. 61. Römiſches Bürgerrecht §. 62. Gerichtshaltung, und deren Verſchiedenheit §. 63. 64. Verbrechen §. 65. Strafen §. 66. Geſetze der Römer §. 67. Ihre Polizeianſtalten §. 68. Abgaben u. Zölle §. 69. Handlung u. Gewerbe §. 70. 71. Geld, und deſſen Arten §. 72. Maaße der Römer §. 73. Oeffentliche Verſteigerungen §. 74.

III. Kriegsverfaſſung . . . S. 552

Nutzen und Quellen der röm. Kriegsalterthümer §. 75. Abänderungen der röm. Kriegsverfaſſung §. 76. Zuſtand derſelben unter den Königen §. 77. Konſulariſche Kriegsheere §. 78. Auswahl der Soldaten §. 79. Ihre Eintheilung und Bewaffnung §. 80. Unterabtheilungen der Legionen §. 81. Waffen der röm. Krieger §. 82. Sold, Geſchenke u. Belohnungen §. 83. Kriegszucht u. Strafen §. 84. Schlachtordnung der

Römer

Römer §. 85. Angrif des Feindes §. 86. Leichte Mannſchaft §. 87. Römiſche Reiterei §. 88. 89. Spätere Abtheilung der Legionen §. 90. Legionen der Bundsgenoſſen §. 91. Gefolge und Zubehör des Heers §. 92. Marſchordnung §. 93. Verſchiedne Stellungsarten 94. Beſchaffenheit des römiſchen Lagers 95-97. Kriegsmaſchinen bei Belagerungen §. 98. Aufwerfen der Dämme §. 99. Andre Kriegsmaſchinen §. 100. 101. Seetreffen 102. 103. Triumph ſiegender Feldherren §. 104-106. Ovation und minder feierlicher Triumph §. 107. Kriegsweſen unter den Kaiſern §. 108. 109.

IV. Privatleben . . . . . . S. 578

Bürgerliche Verhältniſſe der Römer §. 110. Namen u. Geſchlechter §. 111. Eheverbindungen §. 112. Gebräuche bei der Verlobung §. 113. Hochzeitliche Gebräuche §. 114. 115. Eheſcheidungen §. 116. Gebräuche bei der Geburt röm. Kinder §. 117. Befreiung von der väterlichen Gewalt §. 118. Adoption und Arrogation §. 119. Legitimation unehelicher Kinder §. 120. Erziehungsanſtalten §. 121. Hausgeſinde der Römer, und Sklaven verſchiedner Art §. 122. 123. Sklavenhandel §. 124. Freiheit der Knechte §. 125. Häuſer der Römer, und deren Theile §. 126. 127. Lebensart in Rom §. 128. Eintheilung des Tages §. 129. Gewöhnliche Beſchäftigungen §. 130. Mahlzeiten und Gaſtmahle §. 131. 132. Geſellſchaftliche Spiele §. 133. Kleidertrachten §. 134-136. Haarputz der Römer und Römerinnen §. 137. Leichenfeierlichkeiten §. 138-140.

I. Ar-

I.

Archäologie
der
Literatur und Kunſt.

Archäologie der Literatur und Kunſt.

Einleitung.

Ueber den erſten Urſprung menſchlicher Kenntniſſe, und ihre Ausbildung zu Wiſſenſchaften und Künſten.

1.

Der Menſch, in ſeinem urſprünglichen, natürlichen Zuſtande, hatte zwar ſchon alle Anlage und Fähigkeit zu mancherlei Arten der Erkenntniß, in der vorzüglichen Vollkommenheit ſeiner Seelenkräfte, die er vor unvernünftigen Geſchöpfen voraus hat, und in der Beſonnenheit oder dem Vermögen, ſich ſeiner Vorſtellungen und Empfindungen bewüſſt zu ſeyn, und ſich dieſelben durch gewiſſe Merkmale gegenwärtig zu erhalten; er beſaß aber noch keinen wirklichen

Vorrath von anerſchaffnen Kenntniſſen und Fertigkeiten; viel weniger Einſicht in den Zuſammenhang wiſſenſchaftlicher oder kunſtmäßiger Regeln und Vorſchriften, die erſt Folgen langer Beobachtung und gereiften Nachdenkens ſind.

2.

Nur durch die allmälige Entwickelung ſeiner Geiſteskräfte, durch ihre vom mannichfaltigen Bedürfniß veranlaſſte Anwendung und in mehrern Fällen wiederholte Uebung, und durch manche Begünſtigung des Zufalls, erwarb er ſich eine Menge von Erfahrungen und Beobachtungen über ſich und die auſſer ihm befindlichen Gegenſtände der ſichtbaren Natur, die in der Folge immer mehr bereichert, berichtigt und dem Gedächtniß eingeprägt wurden. Stufenweiſe führte ihn auch ſein Nachdenken von den ſichtbaren Gegenſtänden auf die unſichtbaren, von den ihm in die Augen fallenden Wirkungen auf Folgerungen und Vermuthungen über ihre verborgenen Urſachen und Kräfte.

3.

Durch Hülfe der Sprache wurde ſowohl die Aufbehaltung als beſonders die Mittheilung dieſer einzelnen Kenntniſſe befördert und erleichtert; und nun ſchränkte ſich der Inbegrif des menſchlichen Wiſſens nicht mehr auf die einzelnen Wahrnehmungen und Erfahrungen eines jeden einzelnen Beobachters ein. Die Summe der erworbnen und mitgetheilten Einſichten vergrößerte ſich immer mehr, je mehr ſich die Menſchen in geſellige Verbindungen vereinten, und je mehr, durch zunehmende Bevölkerung und Geſelligkeit, einerlei Zweck, einerlei Lebensart, und gemeinſchaftliches Intereſſe herrſchend wurde.

4.

Die Kunſtkenntniſſe entſtanden früher, als die wiſſenſchaftlichen, weil bei jenen das Bedürfniß, welches ſie veranlaſſte, dringender, auch die Mühe, ſie zu erlangen, geringer,

ger, und mehr eine Frucht der Erfahrung als des Nachdenkens war. Und unter den Künſten waren die mechaniſchen, oder die ſogenannten Künſte des gemeinen Lebens, aus eben dieſen Urſachen die früheſten in ihrer Entſtehung. Erſt in der Folge, da man über die Veredelung derſelben, über ihre höhern Zwecke, und ihre Vervielfältigung nachzudenken anfieng, und das Bedürfniß angenehmer Gefühle dringender ward, entſtanden auch die ſchönen Künſte. *Neceſſitatis* inventa antiquiora ſunt quam *voluptatis*. CIC.

5.

Nur muß man ſich die früheſten Kunſtkenntniſſe nicht in abgeſonderte Formen gebracht, nicht ſyſtematiſch, nicht auf durchaus allgemeine und zuſammenhängende Regeln zurückgeführt, denken. Sie waren, der Theorie nach, blos gelegentliche einzelne Bemerkungen, Maximen und Erfahrungsſätze; und, der Ausübung nach, bloß mechaniſche Handgriffe, oder durch Zufall oder dringendes Bedürfniß gelehrte Vortheile. Auch war ihr erſter Gegenſtand und Zweck nichts weiter, als Befriedigung jenes Bedürfniſſes, als Selbſterhaltung und größere Bequemlichkeit des geſelligen Lebens, die man einander durch gegenſeitige Hülfe und durch Mittheilung ſeiner Erfahrungen und Einſichten zu verſchaffen ſuchte.

6.

Schon vor der großen Ueberſchwemmung der Erde, oder vor der ſogenannten Sündfluth, waren die Menſchen mit mancherlei praktiſchen Kenntniſſen dieſer Art, z. B. mit Landbau, roher Baukunſt, Bearbeitung der Metalle, bekannt, und darin, obgleich noch ſehr unvollkommen, geübt. Allein, eben durch jene große Naturveränderung, und die dadurch bewirkte Vertilgung eines großen Theils des Menſchengeſchlechts, ſcheint ſich der größte Theil dieſer Kenntniſſe verloren zu haben, deren fernere Mittheilung und Verbreitung durch die bald darauf erfolgte Zerſtreuung der Erdbewohner in mehrere Gegenden, und

die dadurch entſtandene Vervielfältigung der Sprachen ſehr erſchwert wurde. Dadurch wurden die menſchlichen Einſichten im ganzen erſten Jahrtauſend gar ſehr in ihrem weitern Fortgange gehemmt und verzögert; und es fehlte den Menſchen lange Zeit ſelbſt an einigen der unentbehrlichſten Kenntniſſe, z. B. von dem Gebrauch des Feuers.

7.

Die Nahrungsmittel, deren ſich die erſten Erdbewohner bedienten, waren überaus einfach, und zum Theil nur ſo, wie ſie ihnen die Erde, unbebauet, darbot. Auch der Genuß der Thiere war bei dem Mangel der Mittel, ſich ihrer zu bemächtigen, ſehr eingeſchränkt; und die Zubereitung dieſer beiderlei Arten von Nahrungsmitteln blieb noch äuſſerſt unvollkommen. Dieß Bedürfniß war indeß ohne Zweifel das dringendſte; und daher iſt es nicht nur höchſt wahrſcheinlich, ſondern auch durch Zeugniſſe heiliger und weltlicher Schriftſteller beſtätigt, daß Ackerbau und Viehzucht die früheſten und allgemeinſten Beſchäftigungen der Menſchen, und die dahin gehörigen Kenntniſſe die erſten und zahlreichſten geweſen ſind. Ein Beweis ſowohl von dem Alterthum als von der damaligen Seltenheit des Ackerbaues iſt unter andern auch der Umſtand, daß faſt alle alte Völker die Erfindung und Einführung deſſelben irgend einer Gottheit, oder wenigſtens den erſten, oft deßhalb vergötterten, Stiftern und Beherrſchern ihrer Staaten, zuſchrieben.

8.

Nach der Verſchiedenheit der Gegenden, des Himmelsſtrichs, der Lebensart und Gewöhnung, waren auch ſelbſt dieſe einfachen Kenntniſſe und die Grade ihres Fortgangs verſchieden. Bei Einigen war Feldbau, bei Andern Viehzucht, bei Andern Jagd und Fiſchfang, die herrſchende Beſchäftigung; und folglich waren auch bei ihnen die in jeder Art vorkom-

kommenden Erfahrungen, und die daraus hergeleiteten Wahrnehmungen und Kenntniſſe die gewöhnlichſten und vollkommenſten. Der Ackerbau hatte für die Beförderung mehrerer Künſte, und ſelbſt zur Bewirkung ihres gröſsern Bedürfniſſes, noch den weſentlichen Vortheil, daſs er den Aufenthalt der Menſchen, der vorher unſtät und veränderlich geweſen war, mehr an gewiſſe Oerter, an bleibende Beſitzungen heftete, und ihnen Anlaſs zur Erfindung mancher Hülfskünſte gab, wodurch ſie ſich den Feldbau ſelbſt immer leichter und ergiebiger machen konnten.

9.

Unter andern hiedurch veranlaſsten Erfindungen iſt für unſern Zweck vorzüglich die **Baukunſt** und die **Bearbeitung der Metalle** merkwürdig. Jene entſtand ſehr früh durch die Nothwendigkeit, ſich Obdach und Sicherheit vor dem Ungeſtüm der Witterung und den Anfällen des Wildes zu verſchaffen; wiewohl ſie in ihrem erſten rohen Urſprunge, wo man ſich mit Höhlen und ſchlechten Hütten begnügte, kaum den Namen einer Kunſt verdiente. Durch das geſellige Leben gewann ſie hernach weitern Fortgang. Die Metalle wurden wahrſcheinlich durch Zufälle zuerſt der menſchlichen Kenntniſs entdeckt; und die Kunſt, ſie zu verarbeiten, wurde durch manche Wahrnehmungen in der Natur, und durch die urſprüngliche Beſchaffenheit der Metalle ſelbſt allmälig erleichtert.

10.

Spätern und langſamern Urſprungs waren die **Künſte der Nachahmung**, weil ſie kein ſo dringendes Bedürfniſs, und ſchon ein geſchärfteres, anhaltendes Nachdenken, ſelbſt ein geübteres Abſonderungsvermögen des Geiſtes, vorausſetzen. Anfänglich waren auch ſie gröſstentheils mehr mechaniſche, als ſchöne Künſte, und in ihren erſten Verſuchen

äuſſerſt roh und mangelhaft. Dahin gehört die geſammte Bildnerei, beſonders die Kunſt, äuſſere Geſtalten nachzuformen, deren erſter Stoff von weicher Art, z. B. Thon und Erde, geweſen zu ſeyn ſcheint. Das eigentliche Zeichnen entſtand vermuthlich ſpäter, und wurde wahrſcheinlich durch Umriſſe des von Körpern geworfenen Schattens zuerſt ausgeubt. Auch die Muſik gehört zu dieſen früh entſtandnen Künſten der Nachahmung, und hatte vermuthlich die Einſtimmung in die tönende Natur, beſonders in den Geſang der Vögel, zur erſten Veranlaſſung. Mit ihr, vielleicht auch ſchon vor ihr, entſtanden auch die erſten Verſuche der Poeſie, die ſowohl in ihrem Urſprunge, als in ihren erſten Fortſchritten, von der Muſik unzertrennlich war.

11.

Die Sprache iſt ſchon oben (§. 3.) als eins der vornehmſten Hülfsmittel zur Mittheilung menſchlicher Kenntniſſe erwähnt worden. Ueber ihren Urſprung bemerken wir nur, daß dem erſten Menſchen zwar Sprachfähigkeit, nicht aber Sprache ſelbſt, anerſchaffen, und daß dieſe, den wahrſcheinlichſten Vermuthungen nach, nicht wundervolles Geſchenk der Gottheit, ſondern allmälige Erfindung des Menſchen ſelbſt war, in welchem ſich die natürlichen Laute, die er, als Ausdruck mannichfaltiger Empfindungen, mit andern Thieren gemein hat, nach und nach zu artikulirten Tönen, und zu Zeichen ſeiner Gedanken und Vorſtellungen ausbildeten. Uebrigens wurde die Sprache nicht für den einzelnen, ſondern erſt für den geſelligen Menſchen ein Bedürfniß, das dringend genug war, um die urſprüngliche Sprachfähigkeit zu entwickeln, und den Vorrath der Wörter unabläßig und ſchnell zu vermehren. Da indeß die Begriffe damals noch ſehr eingeſchränkt, und ihre Gegenſtände blos ſinnlich waren; ſo bedurfte die urſprüngliche Sprache weder groſſen Wortreichthums noch kunſtmäßiger Ausbildung.

12.

In etwas ſpätere Zeiten, als die Entſtehung der Sprache, gehört die Erfindung und Einführung der Schrift, wodurch man eben die Laute ſichtbar machte, welche bisher nur hörbar geweſen waren, und ihnen zugleich allgemeinere Vernehmbarkeit und bleibendere Dauer verſchaffte. Eine Erfindung, die zur Mittheilung und Verbreitung menſchlicher Kenntniſſe ſo ungemein wohlthätig und beförderlich wurde, die ſelbſt noch jetzt das bequemſte und allgemeinſte Mittel ihrer Verbreitung bleibt, verdient hier nicht bloß erwähnt, ſondern nach ihrer erſten Entſtehung, und, nach den verſchiednen Graden ihrer Entwickelung und verhältnißmäßigen Vollkommenheit, näher erwogen zu werden.

13.

Vor Erfindung der Schrift gab es **andre**, aber immer noch ſehr unzulängliche, **Mittel**, die Vorſtellungen dem Auge zu bezeichnen, und ſie auf dieſe Weiſe mehrern Menſchen, auch ſelbſt den Nachkommen, mitzutheilen. Vorzüglich brauchte man dieſe Mittel, um das Andenken irgend einer merkwürdigen Begebenheit oder Perſon zu erhalten. Dahin gehörten errichtete Denkmäler, Säulen, oder bloße Steinhaufen; angeordnete Feſte; hiſtoriſche Lieder, fortgepflanzt durch mündlichen Unterricht, der überhaupt dieſen Denkmälern zu Hülfe kommen, und ihnen das Bedeutende, das ſie für ſich nicht hatten, ertheilen muſſte. Bei vorkommenden Gelegenheiten, z. B. bei der Wiederkehr eines Feſtes, wurde die Veranlaſſung deſſelben und die Geſchichte deſſen, dem es gefeiert wurde, erzählt oder beſungen. Spuren dieſes Verfahrens findet man noch jetzt bei wilden oder wenig gebildeten Völkern.

14.

Ein näherer Schritt zur Erfindung der Schrift war ſchon die **Abbildung der Gegenſtände**, die man auch als

die erſte Stufe dieſer Erfindung anzuſehen hat, und wobei man Bekanntſchaft der Zeichnungskunſt oder einer rohen Mahlerei vorausſetzen muß. Hiedurch war man aber nur im Stande, einzelne Anſchauungen, ohne Beziehung und Zuſammenhang, und bloß ſichtbare Gegenſtände auszudrücken, die allein einer ſolchen Abbildung fähig ſind. Höchſtens ließen ſich Handlungen und Begebenheiten, aber auch von dieſen nur Ein Augenblick ihres Verlaufs auf jedem Gemälde, auf ſolche Weiſe mittheilen. Spuren dieſer erſten Schriftart haben wir noch in den Hieroglyphen der Aegypter, die aber in der Folge Abänderungen der Form und Bezeichnung erhielten; und in dem Verfahren unaufgeklärter Völker, z. B. der Mexikaner, die ihrem Könige Montezuma von der Landung der Spanier durch eine mit den geſehenen Gegenſtänden bemalte Leinewand Bericht abſtatteten.

15.

In der Folge wurden dieſe Abbildungen ſymboliſch, und bedeuteten nicht ſowohl die abgebildeten Gegenſtände ſelbſt, als andre, die damit eine gewiſſe Aehnlichkeit hatten, und ſelbſt keiner eigenthümlichen Abbildung fähig waren. Auf dieſe Art konnte man auch ſelbſt manche geiſtige und nicht ſichtbare Dinge durch körperliche und ſichtbare Zeichen vorſtellen und andeuten. Bei Völkern, die ſich nicht bloß mit ſinnlichen Vorſtellungen begnügten, ſondern ſich mit höhern Unterſuchungen über Gott und Natur beſchäftigten, trat dieß Bedürfniß gar bald ein. Daher brauchten auch die Aegypter ihre Hieroglyphen ſchon frühzeitig auf dieſe ſymboliſche und allegoriſche Art. So wurde z. B. das Auge ein Symbol der **Vorſicht**, der **Vogel** ein Bild der **Geſchwindigkeit**, die **Sturmleiter** ein Ausdruck der **Belagerung**, u. ſ. f.

16.

Je gewöhnlicher und gangbarer dieſe Abbildungen wurden, deſto mehr Verkürzungen erlitten und vertrugen ſie. Man machte die Zeichen immer einfacher, und ſetzte oft nur einzelne Theile ſtatt der ganzen Figur, beſonders diejenigen Theile, deren Andeutung zur Bezeichnung des Symbols am nöthigſten, und für den gegenwärtigen Zweck am dienlichſten war; z. B. zwei Hände mit einem Bogen ſtatt des ganzen Bogenſchützen, u. dergl. Oder man ſetzte die Wirkung mit Weglaſſung der leicht zu errathenden Urſache, z. B. einen aufſteigenden Rauch ſtatt des Feuers; das Werkzeug ſtatt des wirkenden Subjekts; z. B. Auge und Scepter für einen Regenten, u. ſ. f. Hiezu kamen vermuthlich noch manche andre an ſich bedeutungsloſe Zeichen, die durch Verabredung und öftern Gebrauch einen beſtimmten Sinn erhielten.

17.

Alle dieſe Mittel dienten immer nur noch zur Vorſtellung der Sachen, nicht der **Wörter** und **Töne**, womit wir jene in der Rede bezeichnen. Aber eben die einfachern Züge, durch welche die Abbildungen der Gegenſtände ins Kurze gezogen waren, fieng man nun auch an, auf die Rede und deren einzelne Beſtandtheile und organiſche Artikulationen anzuwenden. Wahrſcheinlich geſchah das zuerſt mit ganzen Wörtern, deren jedes, wie in der Schrift der Chineſer geſchieht, durch ein beſonderes Zeichen angedeutet wurde; hernach aber mit den Sylben, deren öftere und ähnliche Wiederkehr in mehrern Wörtern man bemerkte, und deren Andeutung man daher auf gewiſſe gemeinſchaftliche Zeichen zurückführte. Dieſe Zeichen drückten dann zugleich den Vocal und den Konſonanten aus. Bei den Aethiopiern, Brachmanen, und mehreren morgenländiſchen Völkern, fand ſich eine ſolche Sylbenſchrift; und in Siam findet ſie ſich noch jetzt.

18.

Zur Vollkommenheit gedieh dieſe ganze Erfindung erſt durch die alphabetiſche oder **Buchſtabenſchrift**, welche auf den Sinn des Geſichts mit dem Sinne des Gehörs vereint wirkt, indem ſie nicht die Gegenſtände ſelbſt, ſondern die Töne malt, womit unſre Sprache die Gegenſtände dem Ohre bezeichnet, das nun, beim Leſen der dem Geſichte dargelegten Schriftzüge, eben dieſe Töne und Bezeichnungsart wieder findet. Die eigentliche Zeit dieſer ſo äuſſerſt nützlichen Erfindung iſt uns nicht bekannt; daß ſie aber ſehr alt ſeyn müſſe, beweiſen die bibliſchen Stellen: 2. B. M. XVII, 14. XXIV, 4. 28. XXXIV, 27. 4. B. M. XVII, 18. XXXI, 9. 19. 26. XXXIII, 1. Hiob XIII, 26. XIX, 23. 24. XXXI, 35. 36. wo ſie als eine ſchon bekannte Sache erwähnt wird. Eben ſo wenig weiß man den erſten Urheber dieſer Schrift, oder dasjenige Volk des Alterthums, bei dem ſie zuerſt aufkam, mit Gewißheit zu nennen. Vermuthlich war es entweder das aſſyriſche oder das ägyptiſche, deren bürgerliche Verfaſſung am früheſten Ordnung und Beſtand erhielt. Bei den Griechen und Römern ſchrieb man die Erfindung der Buchſtaben faſt allgemein den Phöniziern zu. Man ſieht hieraus von ſelbſt, daß auch das erſte urſprüngliche Alphabet ſich nicht zuverläßig angeben laſſe.

19.

So lange die Schreibekunſt noch neu, nur wenig Völkern, und unter dieſen nur wenig einzelnen Perſonen bekannt war, machte man von ihr auch nur ſelten Gebrauch, und faſt nicht anders als auf öffentlichen Denkmälern, wo die Buchſtaben in Stein, Erz, Blei oder Holz gegraben wurden. Dieß waren daher auch die früheſten Materien, worauf man ſchrieb; wozu hernach noch Thierhäute, Baumrinde, Blätter, beſonders von Palmbäumen, mit Wachs bezogene hölzerne Tafeln, Elfenbein, Leinewand, Pergament, und

das

das ägyptiſche Papier, kamen, welches man aus den äuſſern Häuten einer Pflanze verfertigte, die Papyrus hieß, und deſſen man ſich auch bei andern Völkern bediente. Meiſſel, Griffel, Pinſel und Rohr waren die gewöhnlichſten Schriftwerkzeuge des Alterthums; ſtatt des letztern wählte man erſt in ſpätern Zeiten die Feder. Auch ſchrieb man in den frühern Zeiten mehr von der Rechten zur Linken, als umgekehrt.

20.

Der Inhalt der erſten Schriften, auf Denkmälern ſowohl, als in eigentlichen Büchern, war hiſtoriſch, indem man die erfundenen Schriftzüge zur Aufbehaltung denkwürdiger Umſtände und Begebenheiten, auf Säulen, Altären, Pyramiden, Obelisken u. dgl. und zur Aufzeichnung mündlicher Sagen und Erzählungen anwandte, die bisher durch Ein Menſchengeſchlecht dem andern waren mitgetheilt und überliefert worden. Und da man dieſen hiſtoriſchen Stof poetiſch einzukleiden, und dann ihn mündlich vorzutragen gewohnt geweſen war: ſo wurden Gedichte dieſer Art früher geſchrieben, als proſaiſche Aufſätze. Eben dieß gilt von den politiſchen und moraliſchen Vorſchriften, die man gleichfalls in Geſang einzukleiden und mit Muſik zu begleiten pflegte. Unter allen eigentlichen Büchern ſind die moſaiſchen in der heiligen Schrift und das Buch Hiob die älteſten, die wir noch haben, wenn gleich vorher ſchon manche andre vorhanden geweſen ſind. Denn was man ſonſt unter den übrigen Schriften für älter ausgiebt, iſt gewiß ſpätern Urſprungs.

21.

Durch dieſe und andre Hülfsmittel befördert, wurden nach und nach die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe unter den Völkern des Alterthums immer häufiger und allgemeiner, ob ſie gleich erſt ſpät die eigentliche wiſſenſchaftliche und ſyſtematiſche Form erhielten, in welcher man allgemeine Grund-

ſätze

ſätze und Vorſchriften von den einzelnen Wahrnehmungen und Erfahrungen abſondert, und ihnen einen genauern, beziehungsvollen Zuſammenhang ertheilt. Auch hier waren Nothwendigkeit und Bedürfniſſe die erſten Lehrerinnen, und führten den menſchlichen Fleiß auf diejenigen wiſſenſchaftlichen Wahrheiten, die zur Befriedigung jener Bedürfniſſe, und zur größern Vollkommenheit des geſelligen Lebens, die brauchbarſten und unentbehrlichſten waren. Dahin gehörten vorzüglich die **Arzneikunde**, die **Rechnenkunſt**, **Sternkunde**, **Geometrie** und **Geographie**.

22.

Der natürliche Trieb zur Selbſterhaltung, und zur Abwendung alles deſſen, was der Geſundheit und dem Leben Gefahr drohte, veranlaſſte die erſten Beobachtungen, Erfahrungen und Vorſchriften der **Arzneikunde**, durch mancherlei zufällige Veranlaſſungen, ſelbſt bei dem damals gewöhnlichen Genuß der Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche; obgleich auch dieſe Wiſſenſchaft erſt viel ſpäter auf beſtimmte Regeln zurückgeführt, und ein Gegenſtand des beſondern Fleiſſes einzelner Perſonen wurde. Dieß geſchah bei den Aſſyrern, Aegyptern und Phöniziern zuerſt; wiewohl die Zeit des Ueberganges einzelner Erfahrung in die ſcientifiſche Form ſich nicht genau beſtimmen läſſt. Auch beſchäftigte man ſich in dem älteſten Zeitalter mehr mit Heilung der äuſſern als der innern Krankheiten; und die Zergliederungskunſt ſelbſt hatte ohne Zweifel der Wundarznei ihren Urſprung zu danken.

23.

Unter den mathematiſchen Wiſſenſchaften ſcheint die **Rechnenkunſt** oder Arithmetik eine der älteſten zu ſeyn; aber gleichfalls nur in einzelnen und einfachen Anwendungen und Uebungen, deren Grundſätze damals noch keine zuſam-

menhängende oder vollſtändige Theorie ausmachten. Schon die erſten Verhältniſſe der bürgerlichen Geſellſchaft, und die Abſonderung des Eigenthums und der Beſitzungen eines Jeden, machten Zahl, Maaß und Gewicht nothwendig. Der praktiſche Theil dieſer Wiſſenſchaft iſt daher unſtreitig ſehr alt, und entſtand wahrſcheinlich unter den Aegyptern und Phöniziern zuerſt, deren Verfaſſung, Handlung und Schiffahrt der Hülfe arithmetiſcher Kenntniſſe nicht entbehren konnte. Eben dieß gilt auch von den Babyloniern, wegen ihrer frühen Beſchäftigung mit aſtronomiſchen Wahrnehmungen und Zeitberechnungen. Die erſten ſinnlichen Hülfsmittel beim Rechnen waren Kieſel, Körner u. dgl.; doch erfand man bald gewiſſe Schriftzüge als Zahlzeichen, wovon ſich z. B. noch auf den älteſten ägyptiſchen Denkmälern manche Spuren finden.

24.

Auch der Urſprung der Sternkunde verliert ſich in die früheſten Zeiten des Alterthums, weil man wenigſtens zur Eintheilung und Beſtimmung der Zeit aſtronomiſche Wahrnehmungen nöthig hatte, und alle Verrichtungen des Ackerbaues, der Lauf und die Richtung der Schiffahrt, und ſelbſt die Ordnung bürgerlicher Geſchäfte, davon abhiengen. Die Aegypter, Babylonier und Chaldäer wurden vorzüglich durch den Himmelsſtrich ihrer Länder, und ſelbſt durch ihren gewöhnlichen Aufenthalt unter dem freien, offnen Horizont, zu dergleichen Wahrnehmungen aufgefodert und begünſtigt. Zudem iſt die frühe Entſtehung der Aſtrologie oder Sterndeuterkunſt, die beſonders bei den Chaldäern ſo herrſchend war, ein Beweis von ihren frühen aſtronomiſchen Beobachtungen. Und die älteſte Völkergeſchichte lehrt uns, daß man auf die Entdeckung der Sternbilder und der Planeten ſehr frühzeitig gerathen ſey.

25.

Der Urſprung der Geometrie iſt gleichfalls ſehr alt; obgleich ſie anfänglich noch gar mangelhaft, und nur auf einige praktiſche Handgriffe und Kenntniſſe eingeſchränkt war. Am früheſten entſtand ohne Zweifel die ſogenannte Longimetrie, oder die Ausmeſſung der Längen und geraden Linien, weil man ihrer ſelbſt bei den erſten rohen Verſuchen der Baukunſt nicht ganz entbehren konnte. Schwerer und zuſammengeſetzter war ſchon die Planimetrie, oder die Ausmeſſung der Flächen, deren Erfindung mehr Scharfſinn und Verfeinerung vorausſetzt. Ihre vornehmſte Veranlaſſung ſcheint die Theilung der Ländereien geweſen zu ſeyn. Die Stereometrie, oder die Ausmeſſung dichter Körper, wurde wahrſcheinlich zuletzt erfunden, obgleich der frühe Gebrauch der Wage ihre Kenntniß ſchon vorausſetzt. Auch in dieſen geometriſchen Wiſſenſchaften waren die Aegypter, Babylonier und Phönizier zuerſt erfahren. Daß auch die Erfindung mechaniſcher Werkzeuge, z. B. der Wage, des Hebebaums, der Schleifen und Fuhrwerke, ein hohes Alterthum habe, leidet keinen Zweifel.

26.

In den ſchon frühzeitig nothwendigen Beſtimmungen der Lage und Entfernung damals bekannter und bewohnter Länder des Erdbodens iſt der erſte Urſprung der Geographie zu ſuchen. Der Gebrauch gewiſſer Merkzeichen, wodurch man verlaſſene Oerter wiederfand, die Bemerkung der Tagereiſen von einem Wohnplatz zum andern, und die nachmalige Anlegung der Heerſtraßen, waren zur Entwickelung dieſer Kenntniſſe beförderlich; und von ihrem Daſein geben uns die frühzeitigen Eroberungen ſowohl, als die Reiſen der erſten Völker zu Waſſer und zu Lande, einen Beweis. Indeß war die Erdkunde überhaupt damals noch, ſo wie ſelbſt in den ſpätern und aufgeklärtern Zeiten des Alterthums, ſehr mangel-

mangelhaft und begränzt. Weder ihr hiſtoriſcher und ſtatiſtiſcher: noch ihr phyſiſcher und mathematiſcher Theil wurde von ihnen ſo wiſſenſchaftlich und ſo ſorgfältig, als andere Kenntniſſe, getrieben und ausgebildet.

27.

Man ſieht aus den bisherigen Bemerkungen, daß Aſien und Aegypten der früheſte Sitz und die Wiege wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe geweſen ſind. Die Urſache davon war die zahlreichere Bevölkerung dieſer Länder, und die frühere Anordnung ihrer bürgerlichen Verfaſſung, durch welche die erſten Bedürfniſſe der Natur befriedigt waren, und dem menſchlichen Geiſte zur weitern Fortbildung Freiheit und Muße gewährt ward. Auch wurden dieſe Länder in den erſten Zeiten nicht durch Unruhen und Krieg geſtört; beſonders genoß Aegypten einer langen, wohlthätigen Ruhe. Den Phöniziern wurde das durch die Handlung und Schiffahrt bewirkte Verkehr mit fremden Völkern zur frühen Erweiterung ihrer Kenntniſſe beförderlich. Ueberhaupt aber war der Fortgang der Künſte und Wiſſenſchaften in den erſten Jahrhunderten bei weitem ſo ſchnell nicht, als in der Folge, weil es noch zu ſehr an Beförderungsmitteln dieſes Fortgangs, beſonders aber an Mitteln fehlte, die Kenntniſſe auf eine leichte und geſchwinde Art andern mitzutheilen, wozu hernach die Erfindung der Buchſtabenſchrift eines der bequemſten und wohlthätigſten ward.

28.

Die meiſten Künſte und Wiſſenſchaften kamen aus Aſien und Aegypten nach Griechenland; und hier gediehen ſie erſt zu derjenigen Ausbildung und Vollkommenheit, wodurch uns die Geſchichte und Kenntniß der alten Literatur und Kunſt ſo ehrwürdig und ſo ſchätzbar wird. Von den Griechen erhielten in der Folge auch die Römer ihren vollen Beſitz. Und dieſe beiden Nationen des Alterthums ſind es vorzüglich, die ſich durch mannichfaltige Talente und Verdienſte um die Literatur und um

die bildenden Künſte auszeichnen, und deren Geſchichte und Alterthümer auch von dieſer Seite ſehr viel Denkwürdiges enthalten.

29.

Unſre Abſicht geht hier zwar eigentlich nicht auf die Erzählung alles dieſes Denkwürdigen, nicht auf den Vortrag der Geſchichte des Urſprungs und Fortganges der Künſte und Wiſſenſchaften bei den Griechen und Römern; ſondern nur auf Archäologie ihrer Literatur und Kunſt, das heiſſt, auf die Anführung derjenigen Alterthümer und vornehmſten hiſtoriſchen Umſtände, welche beide betreffen, und woraus man ſowohl die eigentliche Beſchaffenheit ihrer literariſchen Verfaſſung, als die uns übrigen Denkmäler ihres gelehrten Fleißes, ſowohl die Ausübungsart der Künſte unter ihnen, als die noch vorhandnen Kunſtwerke des Alterthums, näher kennen lernt. Um aber dieß alles in gehöriger Vollſtändigkeit und Fruchtbarkeit vorzutragen, wird freilich die Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte von ihren Alterthümern nicht ganz dürfen getrennt werden.

30.

Die Erlernung dieſer antiquariſchen Kenntniſſe hat einen unleugbaren und mannichfaltigen Nutzen. Sie geben uns über ſehr viele Stellen und Anſpielungen in den Schriften der Griechen und Römer die beſte Aufklärung; ſie machen uns mit den eigentlichen Vorzügen und Schönheiten ihrer Schriften und Kunſtwerke bekannt; ſie lehren uns den rechten Geſichtspunkt, aus welchem wir beide anzuſehen und zu beurtheilen haben; und ſie geben endlich unſerm Geſchmacke an dem wahren Schönen und Guten mehr Uebung, mehr Feinheit und Gründlichkeit.

Zum weitern Nachleſen, über den Inhalt dieſer Einleitung und des folgenden archäologiſchen Entwurfs, dienen vornehmlich folgende Schriften:

De l'Origine des Loix, des Arts et des Sciences chez les anciens Peuples, (par Mr. *Antoine Yves Goguet*) Par. 1758. 3 Voll. 4. ib. 1759. 6 Voll. 12. à la Haye, 1758. 3 Voll. 8. — Unterſuchungen von dem Urſprunge der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften, wie auch ihrem Wachsthum bei den alten Völkern; überſetzt von G. C. Hamberger. Lemgo, 1760. 3 Bände 4. In einem Auszuge, von J. P. Sattler; Nürnb. 1796. 8.

Verſuch einer Geſchichte der Cultur des menſchlichen Geſchlechts (von Herrn Hofrath Adelung.) Leipz. 1782. in 8. Neue Aufl. 1800. 8.

Chriſtoph Meiners Geſchichte des Urſprungs, Fortgangs und Verfalls der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom, Lemgo 1781. ff. bis jetzt 2 Bände in gr. 8.

Deſſelben Grundriß der Geſchichte der Menſchheit. Lemgo 1786. 8.

Herm. Hugo de prima ſcribendi origine, c. n. *Trotzii*; Traj. ad Rh. 1738. 8.

Traité de la formation méchanique des langues, et des principes phyſiques de l'Etymologie, (par Mr. le *Préſident de Broſſes*) Par. 1765. 2 Voll. 12. Ueber Sprache und Schrift; überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Mich. Hißmann. Leipz. 1777. 2 Bände in 8.

The Origin and Progreſs of Writing, by *Tho. Aſtle, Esq.* Lond. 1784. 4.

J. F. Chriſt's, Abhandlungen über die Literatur und Kunſtwerke, vornehmlich des Alterthums, durchgeſehen und mit Anmerkungen begleitet von J. K. Zeune. Leipz. 1776. 8.

I. A. Erneſti Archaeologia Literaria. Lipſiae 1768. gr. 8. — Ed. II. emendata atque aucta opera et ſtudio *G. H. Martini*; Lipſiae 1790. gr. 8.

G. H. Martini's akademiſche Vorleſungen über die Literär-Archäologie, nach Anleitung des Erneſtiſchen Lehrbuchs; Altenb. 1796. 8.

J. Ph. Siebenkees Handbuch der Archäologie, oder Anleitung zur Kenntniß der Kunſtwerke des Alterthums und zur Geſchichte der Kunſt der alten Völker. Nürnb. 1799. 8.

J. J. Rambach's Archäologiſche Unterſuchungen. Halle 1778. gr. 8.

Joh. Winkelmann's Geſchichte der Kunſt des Alterthums, Dresden 1764. 4. — Deſſ. Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt des Alterthums; 2 Theile. Dresden 1767. 4. — Neue Aufl. des ganzen Werks, Wien, 1776. gr. 4.

C. G. Heyne's Einleitung in das Studium der Antike; Gött. 1772. 8.

Entwurf einer Geſchichte der zeichnenden Künſte, von Dr. A. F. Büſching. Hamburg 1781. 8.

Orbis Antiqui Monumentis Suis Illuſtrati Primae Lineae. Iterum duxit *I. I. Oberlinus*; Argentor. 1790. 8.

P. F. A. Nitſch's Einleitung des Studiums der alten Kunſtwerke für Künſtler und Kunſtliebhaber; Leipz. 1792. 8.

Introduction à l' Etude des Monumens Antiques, par *A. L. Mellin*; ed 2. Par. 1798. 8.

J. Gurlitt's Allgemeine Einleitung in das Studium der ſchönen Kunſt des Alterthums; Abth. 1. Magdeb. 1799. 4.

Erſter

Erſter Theil.

Archäologie der Literatur.

I.

Archäologie der griechiſchen Literatur.

I. Alterthümer der griechiſchen Literatur in ihrer Entſtehung und erſten Fortbildung.

1.

In der erſten Hälfte des dritten Jahrtauſends nach der gewöhnlichen Zeitrechnung ward Griechenland durch mehrere Kolonien bevölkert, unter denen wenig Kultur, und nicht die mindeſten Spuren wiſſenſchaftlicher Aufklärung anzutreffen waren. Die bald hernach dahin gekommenen Völkerſchaften aus Aegypten, Phönizien und Phrygien verweilten ſich dort nicht lange genug, um dieſe Aufklärung zu bewirken. Bis auf die Zeiten des trojaniſchen Krieges blieben daher die Griechen faſt ganz in dem erſten rohen Zuſtande der Wildheit und Unwiſſenheit; und ſelbſt nach dieſem Kriege

waren die erſten Zeiten zu reich an unruhigen Abwechſelungen, um den Künſten und Wiſſenſchaften Eingang zu verſchaffen. Erſt in der Folge waren es die aſiatiſchen Griechen vornehmlich, die ſie bei ſich aufnahmen, und ihnen hernach, unter dem milden Einfluß des ioniſchen Himmels, einen ſo blühenden Wachsthum und Fortgang angedeihen ließen.

2.

Einzelne Kenntniſſe wurden indeß ſchon den frühern Griechen durch jene ſpätern Kolonien, beſonders von Aſien und Aegypten her, mitgetheilt. Dahin gehört vornehmlich die Buchſtabenſchrift, welche ſie, der gewöhnlichen Erzählung nach, durch den phöniziſchen Heerführer Kadmus erhielten, deſſen Ankunft in Griechenland man gegen das Ende des fünf und zwanzigſten Jahrhunderts zu ſetzen pflegt. Ob die Griechen vorher ſchon Schriftzüge, oder wenigſtens Gemäldeſchrift, gehabt haben, iſt noch zweifelhaft; obgleich nicht ohne alle Vermuthungsgründe. Vielleicht aber waren auch ſelbſt dieſe ältern, ſogenannten pelasgiſchen, Buchſtaben urſprünglich phöniziſch, weil die Pelasger, oder die über das Meer hergeführten frühern Bewohner Griechenlands, vermuthlich eine phöniziſche Völkerſchaft geweſen waren. Auch findet ſich zwiſchen der phöniziſchen und der größern griechiſchen Schrift eine auffallende Aehnlichkeit; nur daß jene nach der Linken, dieſe nach der Rechten hingekehrt iſt; und ſo würde die phöniziſche Schrift als die urſprüngliche Quelle aller ältern und neuerer europäiſcher Schriftarten anzuſehen ſeyn.

3.

Jenes Alphabet der Kadmus war indeß noch ſehr unvolkommen, und beſtand nur aus ſechszehn Buchſtaben: A, B, Γ, Δ, E, I, K, Λ, M, N, O, Π, P, Σ, T, Y. Zu dieſen kamen bald darauf noch Z, Θ, H und Ξ; und in der Folge Φ, X, Ψ und Ω. Jene hießen daher Καδμεια,

auch

auch Φοινικᾶα Γράμματα, d. i. kadmiſche oder phöniziſche Schriftzüge. Als Erweiterer des Alphabets werden Palamedes, Simonides und Epicharmus genannt. Noch legt man dem Kadmus die Einführung des Rechnens, und verſchiedner dazu brauchbarer Zeichen bei; als des F, welches ſechs bedeutete, des ℑ oder ℨ für die Zahl neunhundert, und des q oder ϛ, für neunzig. Solche Zeichen nannten die Griechen ἐπίσημα, das erſte βαῦ, das zweite σάνπι, und das dritte κόππα. Dieſe Buchſtaben nun kamen bald hernach auch zu den Joniern, von denen ſie etwas abgeändert wurden, und, vier und zwanzig an der Zahl, das ſogenannte ioniſche Alphabet ausmachten, deſſen Sammler Kalliſtratus von Samos geweſen zu ſeyn ſcheint. Von den Joniern kamen ſie hernach, wiewohl ziemlich ſpät, zu den übrigen griechiſchen Völkerſchaften. Vergl. PLIN. Hiſt. Nat. L. VII. c. 57.

4.

Die eigentliche Geſtalt der älteſten griechiſchen Buchſtaben läſſt ſich nicht genau beſtimmen, weil uns keine ſchriftliche Denkmäler von ſo hohem Alterthum übrig ſind. Daß ſie in ihren Zügen manche Abänderungen erlitten haben, iſt, der Natur der Sache nach, höchſt wahrſcheinlich; und vielleicht waren manche in der Folge für neu gehaltene Charaktere nichts weiter, als willkührliche Abänderungen dieſer Art. Ohne Zweifel hatten die älteſten griechiſchen Schriftzüge mit den phöniziſchen eine noch größere Aehnlichkeit, als in den ſpätern ſichtbar iſt. Einige Gelehrte halten die phöniziſchen für einerlei mit den ſamaritaniſchen, und dieſe wieder für einerlei mit den Buchſtaben der Hebräer vor der babyloniſchen Gefangenſchaft. Uebrigens ſind die ſpätern Abänderungen der griechiſchen Schriftzüge auf den noch vorhandenen Münzen und Inſchriften des Alterthums unverkennbar; obgleich, bei einem ſo willkührlichen Umſtande

keine darf begränzte Epochen oder Jahrhunderte einer jeden Schriftart feſtzuſetzen ſind. S. Büttner's Vergleichungstafeln der Schriftarten verſchiedener Völker. Göttingen und Gotha 1771. 4.

5.

Die Richtung der Buchſtaben und Zeilen ging bei den älteſten Griechen eben ſo, wie bei den morgenländiſchen Völkern, von der Rechten zur Linken; ein Umſtand, den ſelbſt die ſchon angeführte Richtung der urſprünglichen phöniziſchen Buchſtaben zu beſtätigen ſcheint. Bald hernach fing man an, die Zeilen wechſelsweiſe, die erſte von der Rechten zur Linken, die zweite von der Linken zur Rechten, die dritte wie die erſte, u. ſ. f. zu ſchreiben, und von Einer Zeile in die andere durch eine Krümmung hinunter zu lenken. Dieß nannte man, weil es den wechſelsweiſe gezogenen Furchen pflügender Ochſen glich, βουστροφηδόν. Auf dieſe Art waren z. B. Solon's Geſetze und manche alte öffentliche Denkmäler geſchrieben. Eine andere Schriftart war ſäulenförmig, κιονηδόν, da man nämlich einen Buchſtaben unter dem andern ſenkrecht herab ſchrieb; eine andere zirkelförmig, σπυριδόν. Am gewöhnlichſten wurde hernach die auch bei uns gebräuchliche Zeilenrechnung von der Linken zur Rechten, deren Einführung bei den Griechen dem **Pronapides** beigelegt wird.

6.

Uebrigens ſchrieb man in den ältern Zeiten durchgängig mit größerer Schrift, oder mit den ſogenannten Uncialbuchſtaben, die auf alten griechiſchen Münzen und Inſchriften beſtändig vorkommen. Auch ſelbſt in den älteſten uns übrigen Handſchriften findet man ſie noch. Die kleinern oder Curſiv-Buchſtaben entſtanden, der gewöhnlichen Meinung nach, erſt im mittlern Zeitalter, vermuthlich erſt im achten oder neunten Jahrhundert, aus Zuſammenziehung und Abänderung der größern, die ehedem immer einzeln,

zeln, ohne Verbindung oder Zuſammenziehung, geſchrieben wurden. Indeß haben wir in der oben erwähnten herkulaniſchen Inſchrift einen Beweis, daß ſie ſchon weit früher, wenigſtens ſchon zur Zeit des Kaiſers Titus, da geweſen, und ſelbſt zu Inſchriften gebraucht ſind. So waren auch die Abkürzungen der Wörter bei den Alten ſeltner, obgleich auf Münzen und Inſchriften nicht ganz ungewöhnlich. Sie hieſſen σημεῖα, σίγλαι, und μονογράμματα, und beſtanden hauptſächlich darin, daß man, beſonders bei bekannten perſönlichen Namen, nur die Anfangsbuchſtaben ſetzte, oder Buchſtaben aus der Mitte der Wörter wegließ, und durch Striche bemerkte, oder darüber ſchrieb, oft auch mehrere Buchſtaben in Eine Figur zuſammenzog. Dieſe letztern hieſſen eigentlich Monogramme.

7.

Die ſogenannten Spiritus oder Hauchzeichen der Griechen waren in ihrer älteſten Schrift einige Züge, die mit in die Reihe der Buchſtaben geſetzt wurden, nämlich bei den Joniern H, welches auch den gelindern Konſonanten des Hauchs wegen beigefügt wurde; wie in ΚΗΡΟΝΟΣ für χρονος, welches man hernach bloß beim P oder ϱ beibehielt; und bei den Aeoliern F, oder das ſogenannte Digamma. Hieraus wurden hernach kleinere Züge (ꜧ und ⊦) zur Andeutung des vorhandnen oder abweſenden Hauchs, die in der Folge, der Bequemlichkeit wegen, durch die Abſchreiber in ┘ und └, und zuletzt in ɔ und c verwandelt wurden. Dieſe leztre Form wurde erſt in die Handſchriften des neunten Jahrhunderts eingeführt, um den vorher zwiefachen Federzug, zur Beförderung der Geſchwindigkeit, einfach zu machen. Auch bemerkten die alten Grammatiker der Griechen zuweilen den in der Ableitung oder Zuſammenſetzung gegründeten Spiritus in der Mitte des Wortes, und ſchrieben z. B. ἀ῾ώρος, Πλησί῾αλος, νε῾ώς, u. ſ. f. Dieſe Art zu ſchreiben bemerkte Mazocchi in den herkulani-

ſchen Inſchriften, und de Villoiſon in der ſchätzbaren Handſchriſt Homer's in der Markusbibliothek zu Venedig, aus dem zehnten Jahrhundert.

8.

Die Schriftzeichen der Accente waren bei den Griechen nicht gewöhnlich, da ihnen der wahre Ton der Ausſprache hinlänglich bekannt war, und ſie folglich dieſer Hülfsmittel entbehren konnten. Bei den alten Schriftſtellern geſchieht ihrer wenigſtens keine Erwähnung; auch findet man auf den älteſten Denkmälern griechiſcher Schrift keine Spur davon; wohl aber in den ſpätern Inſchriften, wie in einer der herkulaniſchen *). In der Folge, da die Sprache ausſtarb, wurden ſie, zur Beſtimmung des richtigen Tons, nothwendig und ſchon vor dem Zeitalter des Dionyſius Thrax, der ein Zeitgenoß des Pompejus war, kamen ſie in die Handſchriften. Vielleicht waren indeß dieſe Zeichen auch den ältern Griechen nicht ganz fremd; nur ſcheinen ſie dieſelben nicht zur Angabe des Tons für den Leſer, ſondern nur für den Sänger als muſikaliſche Zeichen gebraucht zu haben.

9.

Auch theilte man anfänglich die Perioden und deren einzelne Glieder durch keine Unterſcheidungszeichen, oder Interpunktion, ſondern ſchrieb ſie in Eins fort, und ſelbſt die Wörter oft ſo nahe an einander, daß zwiſchen ihnen kein größerer Raum, als in dem Abſtande ihrer einzelnen Buchſtaben, iſt. Zuweilen findet man indeß auf Inſchriften die Wörter durch dazwiſchen geſetzte Punkte abgetheilt. Die Erfindung der Interpunktion wird gewöhnlich einem griechiſchen Sprachlehrer des zweiten Jahrhunderts, Ariſtophanes von Byzanz, zugeſchrieben; und dieſe beſtand damals bloß in verſchiedenen Verſetzungen eines Punkts, der, am Schluß der

*) S. Pitture Antiche d' Ercolano, T. II. p. 34. — Vergl. *de Villoiſon* Anecdota graeca, T. II. p. 131. ſq.

der Periode oben neben dem letzten Buchſtaben (τελεία ςιγμὴ) einerlei Bedeutung mit dem unſrigen hatte, unter dem letzten Buchbaben des Worts (ὑποςιγμὴ) ein Komma bezeichnete, und in der Mitte neben dem letzten Buchſtaben (ςιγμὴ μέση) ſo viel war, als ein Kolon oder Semikolon. Das Komma, oder die Hypodiaſtole, wurde oft von den Grammatikern zwiſchen zwei Wörter geſetzt, die man ſonſt leicht unrichtig hätte trennen können; z. B. in ἔςιν, ἄξιος, damit man nicht ἔςι, νάξιος leſen möchte. So auch das Hyphen, zur Andeutung, daß ein zuſammengeſetztes Wort ein einziges ſey; als, in Φιλόθεος, χειρίσοφος u. a. m. Statt der Interpunktion diente zuweilen das Abſetzen der Schrift, da man jeden Satz, der für ſich einen Sinn hatte, oft auch die kleineren Theile deſſelben, abgeſetzt (ςιχηρῶς) ſchrieb.

10.

Der Stof, worauf man in Griechenland zu ſchreiben pflegte, war, nach der Beſtimmung der Schriften ſelbſt, verſchiedener Art. Oeffentliche Denkwürdigkeiten für die Nachwelt, oder öffentliche Bekanntmachungen und Geſetze ſchrieb man auf feſtere Materie, auf oder in Stein, Erz, Blei, Holz, u. dergl. Gewöhnlichere Schreibmaterien waren, beſonders zum Privatgebrauch, anfänglich Blätter, innere Baumrinde, (βίβλος) hernach Pergament, bloße hölzerne, oder mit Wachs überzogene Tafeln, Elfenbein, Leinwand, und ägyptiſches Papier, aus den zwiebelartigen Abblätterungen der Pflanze Papyrus verfertigt, welches zu Alexanders des Großen Zeiten zuerſt in Griechenland bekannt wurde. Auſſerdem gab es eine andere Art Papier von Baumrinde oder Baſt, (ξυλοχάρτιον) und eine andere aus Baumwolle (charta bombycina). Beide aber wurden erſt in den ſpätern Zeiten gewöhnlich; und noch ſpäter, vermuthlich erſt zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, erfand man unſer heutiges aus Lumpen bereitetes Papier. —

S. G. F.

S. G. F. Wehrs vom Papier, den vor der Erfindung deſſelben üblich geweſenen Schreibmaſſen, und ſonſtigen Schreibmaterialien; Halle, 1789. gr. 8.

11.

Das gewöhnlichſte Werkzeug des Schreibens, womit man die Schrift in härtere Materie, auch in den wächſernen Ueberzug hölzerner Tafeln, eingrub, war der Griffel, (ϛύλος, γραφῖον, γλυφῖον,) deſſen unteres Ende ſpitzig, und das obere breit war, um mit dieſem die Schrift wieder auslöſchen, und die Fläche der Wachstafel wieder ausglätten zu können. Gewöhnlich war dieſer Griffel aus Eiſen verfertigt. Wenn man die Buchſtaben mit Farbe oder Dinte auftrug, ſo bediente man ſich dazu entweder des Pinſels, oder noch gewöhnlicher des Rohrs, (Κάλαμος, δόναξ,) vornehmlich des ägyptiſchen und gnidiſchen, welches, gleich unſern Schreibfedern, vorn zugeſpitzt, und in der Mitte geſpalten wurde. Der Gebrauch der Schreibfedern aber war den Alten nicht bekannt, und geht ſchwerlich höher, als bis ins zehnte oder neunte Jahrhundert hinauf.

12.

Die Farbe oder Dinte, deren man ſich zum Schreiben bediente, war gewöhnlich ſchwarz, und wurde, nach den Zeugniſſen des Plinius und Vitruv, aus Ruß und Gummi zubereitet. Im mittlern Zeitalter wurde auch die rothe Dinte, beſonders zu Anfangsbuchſtaben, Unterſchriften, Verzierungen und Einfaſſungen der Blätter, häufig gebraucht; und eine edlere Art derſelben, das ſogenannte Enkauſtum (daher l'inchioſtro und l'encre) in den Urkunden der griechiſchen Kaiſer. Bei den Alten wurden die Ueberſchriften der Bücher und einzelnen Abſchnitte gemeiniglich roth geſchrieben, und daher wurden ſie Rubriken genannt. Die Gewohnheit, größere Anfangsbuchſtaben mit Gold, Silber, und Gemälden zu ſchmükken, oder mit goldnen und ſilbernen Buchſtaben auf purpur-

oder violetfärbiges Pergament zu ſchreiben, ſcheint gleichfalls erſt in ſpätern Zeiten aufgekommen zu ſeyn. Bei den Alten aber war es ſchon gewöhnlich, das Pergament oder Papier mit Bimſtein zu glätten, und es, ſowohl der Dauer als des Wohlgeruchs wegen, mit Cedernöl zu beſtreichen.

13.

Ihrer älteſten Form nach waren die Bücher eigentlich **Rollen** (*εἰλήματα*), gleich unſern größern aufgerollten Riſſen und Landkarten. Die einzelnen Streifen oder Blätter des Pergaments oder Papiers wurden nämlich, entweder ehe oder nachdem ſie beſchrieben waren, zuſammen geleimt; und daher hieß der erſte und oberſte dieſer Streifen *πρωτόκολλον*, der letzte *ἐσχατόκολλον*. Sodann wickelte man das Ganze um einen Stab oder Cylinder, (*ἀςραλισκός*) der von Holz, Elfenbein oder Knochen zu ſeyn pflegte, und an beiden Enden hervorragende Verzierungen oder Knöpfe hatte, die *ὀμφαλοι* oder *κέρατα*, und bei den Römern *umbilici* hießen. Der Titel (*σύλλαβος*) wurde gewöhnlich von auſſen, auf einer beſondern kleinen Streife (*πιττάκιον*) geſchrieben, an den Schnitt der Rolle befeſtigt, und die Rolle ſelbſt mit Bändern und Riemen umwunden.

14.

Wenn aber gleich dieſe Form die üblichſte war; ſo hatten doch die alten Griechen auch ſchon viereckige Bücher (*δέλτοι*), deren Blätter auf beiden Seiten beſchrieben (*ὀπισθόγραφοι*) waren, da hingegen bei den Rollen nur die innere Seite beſchrieben zu ſeyn pflegte. Die Erfindung dieſer Form wird gemeiniglich dem pergamiſchen Könige Attalus beigelegt. Man fügte ſie, gleich den hölzernen Tafeln, mit Drath oder Riemen zuſammen, und nannte die einzelnen Blätter, oder auch mehrere derſelben, die in einander lagen, *τετράδια*, *quaterniones*. Doch bedeuten dieſe Wörter zuweilen auch ganze Bücher in ſolcher Form. Von andrer Art

waren

waren die ſogenannten Diptycha, oder doppelt zuſammengelegte Tafel, die in der Folge für die Diplomatik merkwürdig geworden ſind.

15.

Zum Abſchreiben der Bücher gab es bei den Griechen beſondere Perſonen oder Schreiber, die daraus ihr eignes Geſchäfte und Gewerbe machten. Diejenigen unter ihnen, die ſich im Abſchreiben vorzügliche Fertigkeit und Geſchicklichkeit erworben hatten, hieſſen **Kalligraphen**, oder Schönſchreiber; die, welche ſich beſonders darauf legten, eine gehaltne oder vorgeſagte Rede ſchnell aufzufaſſen, und ſich dabei der Hülfe der **Noten** oder Verkürzungen bedienten, hieſſen **Tachygraphen**, oder Geſchwindſchreiber; und die mit goldnen Buchſtaben ſchrieben, oder dieſe in die Handſchriften, worin für die Anfangsbuchſtaben Platz gelaſſen war, eintrugen, wurden **Chryſographen** genannt. Bei den ſpätern Griechen war auch die Benennung **Notarien** den Abſchreibern eigen. Im mittlern Zeitalter war dieß vornehmlich die Beſchäftigung der Geiſtlichen und Mönche in den Klöſtern und Abteien, worin gewöhnlich zu dieſer Abſicht ein beſonderes Zimmer eingerichtet war, welches **Scriptorium** hieß.

16.

In den älteſten Zeiten Griechenlandes machte man vom Schreiben nur ſelten Gebrauch. Manche, in der Folge ſchriftlich beſorgte, Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens, z. B. Rechtshändel, Verträge, Friedensſchlüſſe, wurden damals noch mündlich verhandelt. Von geſchriebenen Geſetzen waren die Geſetze **Drakon's** die erſten. Selbſt bei öffentlichen Denkmälern und Grabſchriften bediente man ſich in den erſten Zeiten der Schrift nur äußerſt ſelten. Auch vom Briefwechſel, oder von ſchriftlich ausgefertigten Befehlen, iſt in den Homeriſchen Gedichten noch keine Spur. Beides wurde

wurde durch mündliche Botſchaften beſorgt. Homer gedenkt nur ein einzigesmal eines Briefs, den Prötus dem Bellerophon an den Jobates mitgab; (Ilias, B. VI. v. 168. ff.) obgleich auch die Auslegung dieſer Stelle noch zweifelhaft iſt. Daher die aus mehrern Gründen nicht unwahrſcheinliche Vorausſetzung, daß Homer ſelbſt ſeine Gedichte niemals niedergeſchrieben habe, ſondern daß dieß erſt ſpäterhin, und nicht ohne Einſchaltung fremden Antheils, geſchehen ſey. S. Wood über das Originalgenie Homer's, Kap. XI. *Wolfii* Prolegomena ad Homerum, p. XL. ſſ.

17.

So war auch der Vortrag wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe in dem frühern Zeitalter Griechenlandes mehr mündlicher als ſchriftlicher Unterricht. Mit dem Namen der Weiſen (σοφοὶ, σοφιςαὶ) benannte man damals alle die, welche ſich in Künſten und Wiſſenſchaften vorzüglich unterſchieden, und im Staate eines anſehnlichen Ranges und Einfluſſes genoſſen. Und dieſe Weiſen theilten ihre Lehrſätze, Vorſchriften und Denkſprüche mehr mündlich, als ſchriftlich, mit. Erſt in der Folge wurden ſie aus der mündlichen Ueberlieferung geſammelt und aufgezeichnet. Auch waren die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe und Fertigkeiten in dem frühern Zeitalter, da ihr Umfang und ihre Summe noch nicht ſehr groß war, mehr und vielfacher in einzelnen Perſonen vereinigt, die zugleich Theologen, Naturkündiger, ſpekulative und praktiſche Philoſophen, Staatskluge, Geſetzgeber, Dichter, Redner und Tonkünſtler waren. In der Folge wurden die Gegenſtände des gelehrten Fleißes mehr abgeſondert, und eben dadurch weiter und vollkommner ausgebildet, wiewohl ihr unmittelbarer Eindruck durch dieſe Trennung mehr verlor, als gewann.

II. Ar-

II. Alterthümer der griechiſchen Literatur in ihrer blühendſten Epoche bis zu ihrem Verfall.

18.

Das ſechs und ſieben und dreißigſte Jahrhundert war die glücklichſte und blühendſte Epoche der griechiſchen Literatur; ein Zeitpunkt, in welchem ſich bei den Griechen, vornehmlich in ihrer glänzendſten Republik Athen, Alles zur Aufnahme und zur Ermunterung der Wiſſenſchaften und Künſte vereinte. Zu den wirkſamſten Beförderungsmitteln gehören die eignen glücklichen Talente dieſer Nation, die freie Regierungsform ihrer Staaten, die ganze Verfaſſung ihrer Gebräuche und Sitten, ihr Verkehr mit andern Völkern, beſonders den Aegyptern, und die Wohlthätigkeit ihrer frühen Erziehung und zeitigen Gewöhnung zu geiſtigen und körperlichen Uebungen. Durch alle dieſe Vorzüge erwarben ſich die Griechen um die Ausbildung und Bereicherung menſchlicher Kenntniſſe ausgezeichnete Verdienſte, und gaben zuerſt jeder Wiſſenſchaft ihre eigenthümliche Form und Zweckmäßigkeit.

19.

Ihre Sprache, die ſchon für ſich ſo viel Biegſamkeit, Fülle und Wohlklang hatte, wurde durch poetiſche und proſaiſche Meiſterſtücke immer vollkommner gemacht. Sie waren die erſten, welche von dem Verfahren der beſten Schriftſteller die Regeln der guten Schreibart durch feine und ſcharfſinnige Bemerkungen abſonderten, und ſyſtematiſch vortrugen; Poeſie und Beredſamkeit wurden bei ihnen zur höchſten Stufe der Vollkommenheit gebracht; die Geſchichte wurde mit Treue, Auswahl und Anmuth von ihnen geſchrieben; die Weltweisheit war ihre Lieblingswiſſenſchaft, und

ward ſowohl mündlich als ſchriftlich aufs beſte und zweckmäßigſte unter ihnen gelehrt; die Grundſätze der Politik und Haushaltungskunſt wurden von ihnen mit Einſicht und Scharfſinn behandelt; auch die mathematiſchen Wiſſenſchaften trieben ſie mit dem glücklichſten Fleiße. Und da der Geſchmack in Griechenland ſo vorzüglich blühte, und durch die eben ſo große Aufnahme der ſchönen Künſte immer mehr befördert wurde: ſo erhielten dadurch alle Wiſſenſchaften deſto mehr Leben, Anmuth und Brauchbarkeit.

20.

Unſre Abſicht iſt hier nicht, die Geſchichte und den Fortgang aller dieſer Wiſſenſchaften zu verfolgen, noch die Schriftſteller anzuführen, die ſich in jeder Gattung derſelben vorzüglich auszeichneten. Beides wird in einer beſondern Anleitung zur nähern Kenntniß dieſer Schriftſteller und ihrer auf uns gekommenen Werke geſchehen. Hier ſchränken wir uns alſo blos auf die merkwürdigſten Alterthümer der griechiſchen Literatur in dieſem blühenden Zeitpunkt ein, auf eine kurze Anführung der vornehmſten öffentlichen Anſtalten und Beförderungsmittel gelehrter Kenntniſſe, wodurch die Talente jeder Art erweckt, ausgebildet, hervorgezogen und ermuntert wurden.

21.

Die ganze Erziehungsart der Griechen war zur Entwickelung und Ausbildung ſowohl der körperlichen als geiſtigen Talente und Fertigkeiten ungemein beförderlich. Jene übten ſie durch die Gymnaſtik in den dazu beſtimmten Gymnaſien oder Schulen körperlicher Uebungen, wovon in den griechiſchen Alterthümern umſtändlicher wird gehandelt werden. Den ſämtlichen Unterricht in Wiſſenſchaften, und den ganzen Umfang von Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten des Verſtandes, begriffen ſie unter dem Namen

Muſik; und dieſen vielbefaſſenden Begriff, der ſelbſt die Grammatik, den rhetoriſchen und poetiſchen Unterricht mit einſchloß, muß man allemal mit jenem Worte verbinden, wenn Plutarch, und andre Schriftſteller der Alten, die Muſik als das vornehmſte Stück der jugendlichen Erziehung empfehlen, und ihr ſo große Wirkungen auf Herz und Neigungen zuſchreiben, die nicht etwa dem bloßen Spiele der Inſtrumente eigen waren, um ſo weniger, da dieſes bei den Griechen mit Poeſie, Geſang, Deklamation und Gebehrdenkunſt in unzertrennlicher Verbindung ſtand.

22.

Aus eben dem Geſichtspunkte ſind auch die **muſikaliſchen Wettſtreite** der Griechen zu beurtheilen, die zu ihren vornehmſten öffentlichen Ermuntrungsmitteln der Geiſtesfähigkeiten gehörten; ſo, wie überhaupt der Trieb der Ehre durch alle ihre Anſtalten dieſer Art belebt und genährt, und eben dadurch die Triebfeder ſo auſſerordentlicher Anſtrengungen und Unternehmungen wurde. Jene Wettſtreite waren zu dieſer Abſicht deſto zuträglicher, da man ſie bei öffentlichen und feierlichen Gelegenheiten, vornehmlich bei den vier berühmten Kampfſpielen, den olympiſchen, pythiſchen, iſthmiſchen und nemeiſchen, anzuſtellen pflegte. Auch waren ſie zu Athen mit dem größten und von einer zahlreichen Volksmenge beſuchten Feſte, den Panathenäen, verbunden; und hier wurden ſie, auf Anordnung des Perikles, in dem ſogenannten Odeum, einem beſonders dazu errichteten Gebäude, gehalten. Sie entſtanden bald nach Solon's Zeitalter, hießen ἀγῶνες μουσικοὶ, und wurden, als geiſtige Wettſtreite den körperlichen, γυμνικοῖς, entgegengeſetzt. Dichter, Rhapſodiſten, Schauſpieler, Gebehrdenſpieler und Tonkünſtler, nahmen Theil daran. Die Richter hießen Athlotheten, und waren Männer, die ſich durch reife Einſichten, Kenntniſſe und Geſchmack am meiſten

ſten unterſchieden. Sie gaben die Gegenſtände des Wettſtreits auf; und ihr Ausſpruch war völlig entſcheidend. Daher hießen ſie in der Folge auch **Nomodikten** und **Phonaſken**. — Vergl. **Martini's** Abhandlung von den Odeen der Alten; Leipz. 1767. gr. 8.

23.

Bei denen, die als **Kämpfer** an dieſen Wettſtreiten Theil nehmen wollten, ſetzte man natürliche Anlage, lange und mühſame Vorbereitung, theoretiſche und praktiſche Kunſtkenntniß, ſorgfältige Bildung der Stimme, und Fertigkeit auf dem begleitenden Inſtrumente voraus, welches gewöhnlich die Leier oder Cither war. Die Folge der Wetteifernden nach einander wurde durchs Loos entſchieden, und ihr Verhalten beim Wettſtreite ſelbſt durch gewiſſe Vorſchriften und Geſetze beſtimmt. Der Name des Siegers, dem die Kampfrichter Vorzug und Preis zuerkannten, wurde durch einen Herold ausgerufen; ſeine Belohnung war ein Siegeskranz und allgemeines Lob; auch wurden ihm zu Ehren oft Münzen, Bildſäulen und Gedichte verfertigt. — Nicht bloß die Tonkünſtler und Dichter, ſondern auch die **Redner**, laſen bei Gelegenheit ſolcher Spiele ihre Arbeiten öffentlich vor; z. B. **Iſokrates** ſeinen berühmten Panegyrikus bei der Feier der olympiſchen. Eben dahin gehören auch die ſogenannten ἐπιδείξεις, oder öffentliche Uebungsreden der Sophiſten. Selbſt die **Geſchichtſchreiber** waren von der Theilnahme an dieſen öffentlichen Uebungen nicht ausgeſchloſſen. Ein Beiſpiel davon iſt **Herodot**, den **Thucydides** in ſeiner frühen Jugend ſeine Geſchichte bei den olympiſchen Spielen vorleſen hörte.

24.

Ueberhaupt pflegten die griechiſchen Schriftſteller ihre poetiſchen und proſaiſchen Arbeiten mehr und früher durch

Recitirung, oder öffentliche Vorleſung, als durch ſchriftliche Mittheilung, bekannt zu machen, und ſie Kennern entweder ſelbſt vorzuleſen, oder durch andere vorleſen zu laſſen, um ihr Urtheil erfahren und benutzen zu können. Dieß geſchah entweder öffentlich, oder in Privatgeſellſchaften. Zu jener Abſicht waren die ſchon gedachten Odeen mit beſtimmt. Der Vorleſer hatte daſelbſt einen erhabenen Sitz, (θρόνος,) und die Zuhörer ſaßen auf Bänken umher. Dieſe erklärten ihm ihr Urtheil über ſeine Arbeit, und über einzelne Stellen derſelben entweder durch Stillſchweigen, welches, nach Beſchaffenheit der damit verbundnen Gebehrdung, entweder Bewunderung, oder Tadel, Neid und Verachtung andeutete; oder durch lauten Zuruf des Beifalls, mit den Wörtern: καλῶς, σοφῶς, u. dergl. oder durch Zuklatſchen, (κρότος) beſonders am Ende der Vorleſung. Dieſen Beifall bezeugten ſie dadurch noch öffentlicher, daß ſie den Schriftſteller feierlich nach ſeiner Wohnung begleiteten. Außerdem aber theilte dieſer auch oft ſeine Werke andern zur Beurtheilung mit, die dann ihre Urtheile und Erinnerungen am Rande der Abſchrift anzumerken pflegten.

25.

Die Schriften Andrer ließen ſich die Griechen, beſonders die vornehmern, durch eigne Perſonen vorleſen, die Anagnoſten hießen, und zu dieſer Abſicht in ihren Dienſten ſtanden. Sie wählten dazu die Zeit einer längern Muße, während der Mahlzeit, des Badens u. ſ. f. Jene Vorleſer beſaßen ſelbſt wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, und übten ſich vorher aufs ſorgfältigſte in einem reinen, deutlichen und wohllautenden Vortrage. Gewöhnlich laſen ſie die Werke der Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber. Wahrſcheinlich führte Pythagoras dieſe Gewohnheit zuerſt ein; und ſie hatte ohne Zweifel ihren Urſprung in dem alten griechiſchen, ſchon vom Homer erwähnten, Gebrauche, ſich lyriſche

Geſänge und epiſche Rhapſodien von den Dichtern ſelbſt, oder andern Sängern, die, wie jene, zugleich Tonkünſtler waren, abſingen zu laſſen.

26.

Auch die Sympoſien, oder die gelehrten Gaſtmahle der Griechen, ſind ein Beweis, daß ſie jeden Anlaß zur gegenſeitigen Mittheilung lehrreicher Kenntniſſe, ſelbſt in den Stunden der Erholung und des geſellſchaftlichen Vergnügens, zu nutzen ſuchten. Dergleichen Tiſchgeſellſchaften hielten vorzüglich die Philoſophen mit ihren jüngern Schülern, im Prytaneum, in der Akademie, im Lyceum, u. ſ. f. Man hatte dabei in Anſehung des Betragens und der Unterredung einige Vorſchriften, dergleichen Xenokrates für die Sympoſien der Akademie, und Ariſtoteles für die im Lyceum abgefaſſt hatte. Auch waren einige Gaſtmahle dieſer Art zugleich feierliche Begehungen der Geburtsfeſte und des Andenkens der Lehrer und Stifter der philoſophiſchen Schule, oder andrer verdienſtvoller Männer. — Aus den beiden ſchätzbaren Dialogen des Xenophon und Plato, welche Sympoſien überſchrieben ſind, aus den Sympoſiaken, oder Tiſchgeſprächen Plutarch's und den Deipnoſophiſten des Athenäus, erhält man von dieſer geſellſchaftlichen Unterhaltungsart der griechiſchen Weiſen den beſten und vortheilhafteſten Begriff. — S. auch *Eſchenbachii* Diſſ. de Sympoſiis Sapientum, in ſ. Diſſertt. Academ. (Norimb. 1705. 8.) p. 279. ſſ.

27.

Uebrigens gab es bei den Griechen keine abgeſonderte gelehrte Fakultäten, keine einzelne Erwerbswiſſenſchaften, wie unter den Gelehrten der neuern Nationen. Der Umfang und die Gegenſtände ihrer Kenntniſſe waren vielfacher und encyklopädiſcher. Studium der Landesſprache, der Staatsverfaſſung und des Menſchen war der vornehmſte Gegenſtand

des gelehrten Fleißes; und diejenigen Uebungen, Kenntniſſe und Fertigkeiten, welche dieß Studium ausbilden und befördern konnten, waren daher die vornehmſten Beſchäftigungen ihres jugendlichen Unterrichts. Ueberall fanden ſie in der Folge Gelegenheit, dieſe erworbnen Kenntniſſe anzuwenden und brauchbar zu machen; dieß lenkte ihren Fleiß von bloßen ſpekulativen und fruchtloſen Unterſuchungen ab, und gab ihm auf die Geſchäfte des Lebens, auf das Beſte des Staats, auf die Belehrung ihrer Mitbürger und ihre moraliſche Beſſerung, den wohlthätigſten Einfluß.

28.

Grammatik, oder Sprachunterricht, war eins der erſten Erziehungsgeſchäfte bei den Griechen; und wenn dieſer Unterricht ſich gleich bloß auf die Landesſprache einſchränkte, ſo hatte er doch im Ganzen einen größern Umfang, als wir ihm zu geben gewohnt ſind. Die Kunſt, richtig zu reden und zu ſchreiben, womit man dabei den Anfang machte, hieß **Grammatiſtik**, und die Lehrer darin nannte man **Grammatiſten**. Unter der Grammatik hingegen begrif man, außer der Sprachkunde, auch die Anleitung zur Dichtkunſt, Redekunſt, Geſchichte, ſelbſt zu den erſten Anfangsgründen der Philoſophie, wenigſtens in ihrer Anwendung auf dieſe Wiſſenſchaften, und die eigentlichen Grammatiker ertheilten allen dieſen vielfachen Unterricht. Plato machte die Griechen vornehmlich auf die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit dieſer Kenntniſſe aufmerkſam. Die gewöhnlichſte Eintheilung der eigentlichen Sprachlehre war übrigens zwiefach: in die methodiſche, welche die Sprachregeln vortrug, und in die exegetiſche, welche die Natur und Bedeutung der Wörter und Redensarten erklärte.

29.

Vorzügliche Lieblingswiſſenſchaft der Griechen war die **Philoſophie**, die ſich anfänglich nur auf Unterſuchungen

theolo=

theologiſcher und phyſiſcher Wahrheiten einſchränkte, in der Folge aber, vornehmlich durch den Sokrates, einen größern Umfang und Wirkungskreis erhielt, praktiſcher, und Philoſophie des Lebens wurde. Die Anführung der mancherlei Sekten und Schulen griechiſcher Weltweiſen gehört nicht hieher; man findet ſie unten als Einleitung zur Kenntniß der philoſophiſchen Schriftſteller. Hier bemerken wir nur den wichtigen Unterſchied der exoteriſchen und esoteriſchen Philoſophie bei den Griechen. Jene begrif diejenigen Wahrheiten und Lehrſätze in ſich, die ſie öffentlich bekannt, und zum gemeinen Volksunterricht machten; dieſe enthielt die ſogenannten ἀπόῤῥητα, oder geheimern Unterſuchungen und Lehren, die der philoſophiſche Lehrer bloß ſeinen Schülern und den Vertrauten ſeines Syſtems vorbehielt, und über die man ſich, beim öffentlichen, mündlichen oder ſchriftlichen Vortrage, nur dunkel und räthſelhaft ausdrückte.

30.

Außerdem gab es bei dem Unterrichte der griechiſchen Weltweiſen mancherlei Lehrarten oder Einkleidungen ihres Vortrags. Die beſte und zweckmäßigſte derſelben war ohne Zweifel die dialogiſche, wobei der Lehrer mit ſeinem Schüler in Fragen und Antworten von den einfachſten, bekannteſten Begriffen und Wahrheiten ausging, mit ihm gemeinſchaftlich in der Unterſuchung fortſchritt, und ihn dem Ziele derſelben, der völligen Ueberzeugung, immer näher brachte. Dieſe Lehrart wurde von dem eleatiſchen Zeno zuerſt eingeführt, vom Sokrates aber vollkommner und zweckmäßiger ausgebildet, und erhielt daher den Namen der ſokratiſchen Methode. Sie wurde indeß meiſtens nur mit ſolchen Schülern der Philoſophie gebraucht, bei denen man die erſten Grundſätze dieſer Wiſſenſchaft und Kenntniß ihrer Methode vorausſetzen durfte, und die nun ſchon die Wahrheiten

heiten mit dem Lehrer gemeinſchaftlich unterſuchten. Plato und Xenophon nahmen dieſen Dialog in ihre Schriften auf. Sonſt bediente man ſich auch bei philoſophiſchen Unterſuchungen der megariſchen, ſyllogiſtiſchen und mathematiſchen Lehrart.

31.

Die erſte und berühmteſte öffentliche Schule zu Athen war die Akademie, ein Gebäude, welches zum Ceramikus gehörte, außerhalb der Stadt, mit Wäldern und ſchattigen Gängen umgeben. Plato war der erſte Lehrer daſelbſt, dem hernach verſchiedene ſeiner Schüler folgten, die daher den Namen der Akademiker erhielten. Von ähnlicher Art war das Lyceum, die Schule des Ariſtoteles, gleichfalls auſſer Athen, und dem Apoll geheiligt. Weil hier Ariſtoteles und ſeine Nachfolger im Auf- und Abgehen zu lehren pflegten, ſo erhielt die Sekte den Beinamen der peripatetiſchen. Ein andres Gebäude der Vorſtadt Athens hieß Cynoſarges, urſprünglich ein Gymnaſium, oder eine Schule körperlicher Uebungen, nachher der Lehrort des Antiſthenes, Stifters der cyniſchen Sekte. Innerhalb der Stadt war das Poecile, oder die Stoa, ein bedeckter Säulengang, worin Zeno ſeine Lehrſätze vortrug, und wovon ſeine Sekte den Namen der ſtoiſchen erhielt. Auch die Gärten, worin Epikur lehrte, und das berühmte Muſeum zu Alexandrien, gehören hieher.

32.

Die Lehrer dieſer und andrer Schulen genoſſen bei den Griechen einer unbeſchränkten Freiheit im Vortrage ihrer Meinungen und Grundſätze, ſowohl über theologiſche als philoſophiſche Gegenſtände, die mit einander immer genau verbunden waren. Auch ſorgte die Geſetzgebung für die gute Ordnung und äußere Zucht dieſer Schulen; und man findet ſelbſt in Solon's Geſetzen einige dahin gehörende

Vor-

Vorſchriften. Die Lehrer ſelbſt waren auf die Erhaltung dieſer Zucht beſtändig aufmerkſam. Beſonders war die Strenge der Lacedämonier bei ihrer frühern Erziehung im Alterthume berühmt, wiewohl dieſe oft mehr übertrieben und grauſam, als zweckmäßig und weiſe war; wohin unter andern die jährliche Geiſſelung (διαμαστίγωσις) der lacedämoniſchen Knaben am Altare der orthiſchen Diana gehört.

33.

Zu den Beförderungsmitteln der griechiſchen Literatur gehörten auch ihre **Bibliotheken**, deren einige in der alten Geſchichte vorzüglich berühmt ſind. Die anſehnlichſte war die zu **Alexandrien**, vom Ptolemäus Philadelphus angelegt, welche verſchiedene, auch durch Schriften berühmte, Griechen, den **Demetrius** Phalereus, **Kallimachus**, **Eratoſthenes** und Apollonius **Rhodius**, zu Aufſehern hatte. Auch die Bibliothek des Attalus und ſeines Sohns **Eumenes** zu **Pergamus**, war ſehr zahlreich. Die erſte große Bücherſammlung zu Athen legte Piſiſtratus an. Sie wurde bei Eroberung der Stadt durch den Xerxes eine Beute der Perſer, in der Folge durch den ſyriſchen König **Seleukus Nikanor** wieder nach Athen, und zuletzt, da dieſe Stadt vom Sylla eingenommen wurde, nach Rom gebracht. Eben dieſer Römer bemächtigte ſich auch der zahlreichen Bibliothek, die **Ariſtoteles** geſammlet hatte; wiewohl in der Erzählung davon mehr von den eignen Schriften dieſes Philoſophen die Rede zu ſeyn ſcheint. — Vergl. die **Einleitung** zu **Heeren's** Geſchichte der klaſſiſchen Literatur, S. 22. ff.

34.

So eiferſüchtig übrigens die Griechen auf den urſprünglichen Beſitz, auf den einheimiſchen Fortgang ihrer Kenntniſſe, und auf die dadurch erworbenen eigenthümlichen Ver-

dienſte waren, und größtentheils auch mit Recht ſeyn konnten; ſo verſchmähten ſie doch den Erwerb und die Benutzung fremder und ausländiſcher Kenntniſſe nicht ganz. In dieſer Abſicht thaten ſie vielfache Reiſen in diejenigen Länder, die ſich durch Aufklärung und Kultur am meiſten auszeichneten; vornehmlich nach Aegypten, einem Lande, dem ſowohl die wiſſenſchaftliche, als die gottesdienſtliche und bürgerliche Verfaſſung Griechenlands manches zu verdanken hatte. Auch verſäumten ſie es nicht, die berühmteſten Landſchaften, Gegenden und Städte ihres eigenen Vaterlandes zu bereiſen, ſich mit den daſelbſt befindlichen Merkwürdigkeiten bekannt zu machen, und ihre geſammelten Nachrichten zum Theil ſchriftlich aufzuzeichnen. So wiſſen wir es vom Homer, Lykurg, Thales, Solon, Anaxagoras, Hippokrates, Pythagoras, Herodot, Plato, Ariſtoteles, Strabo, Pauſanias, Polybius u. a. m. daß ſie ihre wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe durch ſolche Reiſen theils erworben und geſammelt, theils berichtigt und erweitert haben. — S. *Francii* Exercit. Acad. de Peregrinatione veterum Sapientum, eruditionis ergo ſuscepta; Lipſ. 1679. 4.

35.

Aus einem ſo blühenden Zuſtande gerieth die griechiſche Literatur allmälig wieder in Abnahme und Verfall, wozu der in Griechenland herrſchende Luxus, die daraus entſtandne Weichlichkeit und Erſchlaffung der Nation, und die innern politiſchen Zerrüttungen nach dem Tode Alexanders des Großen, das meiſte beitrugen. Zuletzt wurden die griechiſchen Staaten, und der blühendſte unter ihnen, Athen ſelbſt, durch Sylla's Eroberungen, eine Beute der Römer; und nun verlohr ſich mit der Freiheit dieſes Volks eine der wirkſamſten Triebfedern ſeines gelehrten Fleißes, der ſich in der Folge nur ſelten und einzeln, auch bei weitem nicht mehr in der vormaligen Stärke, Originalität und Vollkommenheit äußerte, und zuletzt, durch fremde Gewalt und immer größern politiſchen Verfall unterdrückt, faſt gänzlich erloſch.

III.

III. Ueberreſte und Denkmäler der griechiſchen Literatur.

36.

Außer vielen ſchätzbaren Werken griechiſcher Schriftſteller jeder Art, die zum Theil ganz, zum Theil nur ſtückweiſe, erhalten, und ſeit der Wiederherſtellung der Literatur und der Erfindung der Buchdruckerei unter den aufgeklärtern neuern Nationen bekannter und gemeinnütziger geworden ſind, haben ſich aus dem griechiſchen Alterthume auch manche andere ſchriftliche Denkmäler erhalten, deren nähere Kenntniß nicht nur dem Alterthumsforſcher, ſondern jedem Liebhaber der Literatur wichtig und lehrreich iſt. Man kann dieſe ſämtlichen Denkmäler unter drei Klaſſen bringen: Inſchriften, Münzen und Handſchriften; obgleich dieſe letztern bei weitem kein ſo hohes Alterthum haben, als die beiden erſten Gattungen.

1) Inſchriften.

37.

Das Studium der Inſchriften (*epigrammata, inſcriptiones, tituli;*) hat für die Sprachkenntniß, Kritik, Geſchichte, Zeitkunde, Erdbeſchreibung und Alterthumskunde einen vielfachen Nutzen. Als öffentliche und gleichzeitige Denkmäler betrachtet, gehören ſie unter die glaubwürdigſten hiſtoriſchen Zeugniſſe und Quellen der Geſchichte. Man hat ſich daher ſeit Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften mit ihrer Aufſuchung, Sammlung, Mittheilung und Erläuterung häufig beſchäftigt; und es giebt eine Menge von Schriften über ſie, von denen wir hier nur die vornehmſten vorläufig anführen, welche bloß griechiſche Inſchriften und deren Erläuterung enthalten:

Mar-

Marmora Arundeliana ſ. Oxonienſia Ed. II. cur. *Mich. Maittaire*; Lond. 1732. fol. rec. edita a *Rich. Chandler*. Oxon. 1763. fol. m.

Edm. Chiſhul Antiquitates Aſiaticae, Lond. 1728. fol.

Inſcriptiones Atticae, nunc demum ex ſchedis *Maffei* editae ab *Edw. Corſino*. Flor. 1752. 4.

Inſcriptiones antiquae, pleraeque nondum editae, in Aſia minori et Graecia, praeſertim Athenis collectae. Exſcripſit et edidit *Rich. Chandler*. Lond. 1774. fol.

38.

Man findet dergleichen Inſchriften auf antiken Säulen, Grabmälern, Altären, Gefäßen, Statuen, an Tempeln, und andern Gebäuden; und ihre Abſicht iſt entweder die Erhaltung irgend eines denkwürdigen Vorfalls oder Umſtandes, oder die Anzeige von der Beſtimmung der damit bezeichneten Gegenſtände. Größtentheils ſind ſie proſaiſch, zuweilen aber auch metriſch abgefaſſt; und eben dieſes letztern Gebrauchs, und der dabei beobachteten ſcharfſinnigen Kürze wegen, erhielt das Sinngedicht bei den Griechen den Namen eines **Epigramms**, oder einer Aufſchrift. Kürze und edle Einfalt, verbunden mit Scharfſinn und zulänglicher Deutlichkeit, ſind die charakteriſtiſchen Eigenſchaften der griechiſchen Inſchriften.

39.

Bei der **Beurtheilung** und **Anwendung** der antiken Inſchrift wird um ſo mehr kritiſche Prüfung und Behutſamkeit erfordert, je leichter man durch unächte, untergeſchobene Inſchriften, oder durch unrichtige Abſchriften derſelben, kann hintergangen werden. Dieß zu vermeiden, iſt Sachkunde und Bekanntſchaft mit den dazu behülflichen philo-

philologiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſen nothwendig. Ueberhaupt muß man die Schriftzüge des Alterthums, deren verſchiedene Zeitalter und Abänderungen, die zum öffentlichen Gebrauch einmal eingeführten Formeln, und den ſogenannten lapidariſchen Styl kennen, den Inhalt der Inſchriften mit den aus der Geſchichte bekannten Umſtänden der Perſonen, Zeiten und Begebenheiten vergleichen, und die Beweiſe oder Erläuterungen, die ſich aus ihnen herleiten laſſen, richtig und unparteiiſch zu würdigen wiſſen. Zum Verſtändniß der Abkürzungen dienen: *Scip. Maffei* Graecorum Siglae lapidariae collectae atque explicatae. Veron. 1746. 8. *Edw. Corſini* Notae Graecorum. Florent. 1749. fol.

40.

Aus der Menge alter griechiſcher Inſchriften, die man in neuern Zeiten entdeckt, beſchrieben und erläutert hat, bemerken wir hier nur die älteſten und berühmteſten:

1) Mehr als vierzig uralte Steinſchriften, die der Abt Fourmont im Jahr 1728. auf ſeiner Reiſe durch Griechenland zu Sklabochori, dem alten Amyklä, in den Ruinen eines Apolltempels entdeckte. Unter dieſen iſt eine Marmortafel mit Buſtrophedonſchrift vorzüglich alt, und unter dem Namen der amykläiſchen Inſchrift vorzugsweiſe berühmt. Sie beſteht aus zwei Bruchſtücken, die doch vielleicht nicht zuſammen gehören. Beide enthalten ein bloßes Namensverzeichniß griechiſcher Prieſterinnen. Ihr Zeitalter iſt nicht angegeben; vermuthlich fällt es ungefähr tauſend Jahre vor Chriſti Geburt. S. Mem. de l' Acad. des Inſcr. T. XV. p. 402. Heyne's Sammlung antiquar. Aufſätze, St. I. S. 85. ff. Nouv. Tr. de Dipl. T. I. p. 616. Pl. 5.

2) Die ſigeiſche Inſchrift einer hermetiſchen Statue ohne Kopf, welche der engliſche Konſul zu Smyrna, Sherard, in der Gegend von Troja, da, wo das alte Sigeum

geum fand, vor der Kirche eines Dorfs entdeckte. Sie iſt gleichfalls furchenförmig geſchrieben. S. *Chishull* Antiqq. Aſiat. p. 2. und *Chandleri* Inſcriptiones Antiquae. Vergl. Nouveau Traité de Diplomatique, T. I. p. 629.

3) Das ſogenannte *Chronicon Parium*, unter der Sammlung der oben erwähnten arundeliſchen oder oxfordiſchen Marmortafeln, auf der Inſel Paros gefunden. Ein wichtiges Denkmal für die ältere griechiſche Zeitrechnung, indem es die vornehmſten Epochen derſelben, vom Deukalion an, enthält. Man ſetzt das Alter dieſer Inſchrift in das 268ſte Jahr v. C. G. — Gelehrte Unterſuchungen darüber haben die Herausgeber jener Denkmäler, **Selden**, **Prideaux** und **Maittaire** angeſtellt; auch **Palmerius** in ſeinen Exercitatt. ad Graecos Auctores. Vltraj. 1694. 4. Ein neuerer Engländer, **Robertſon**, hat die Aechtheit dieſer Inſchriften zweifelhaft zu machen geſucht: The Parian Chronical — with a Diſſertation, concerning it's Antiquity; Lond. 1788. 8. S. dawider *Hewlett's* Vindication of the Authenticity of the Par. Chron. — Lond. 1788. 8. und: Die Pariſche Chronik u. ſ. f. von **K. F. C. Wagner**; Gött. 1790. 8.

4) Eine atheniſche Inſchrift, mit alten joniſchen Schriftzügen, die **Galland** im J. 1674. entdeckte: vermuthlich aus der Zeit des peloponneſiſchen Krieges; und eine andre auf zwei Säulen, die **Herodes Attikus** auf der appiſchen Heerſtraße errichten ließ. Man ſetzt ſie in das Zeitalter **Antonin's** des Frommen, und hält ſie für abſichtliche Nachahmungen der älteſten griechiſchen Schriftzüge. S. *Montfaucon* Palaeogr. Gr. p. 135. Nouv. Tr. de Dipl. T. I. p. 634.

5) Verſchiedene im Herkulanum entdeckte Inſchriften auf ehernen Tafeln. S. *Mazocchii* Commentarii in aeneas tabulas Heracleenſes. Neap. 1754. fol. **Winkelmanns** Sendſchreiben von den Herkulaniſchen Alterthümern, S. 67.

2) Schrift

2) Schrift auf Münzen.

41.

Auch die Kenntniß antiker Münzen *) hat für die klaſſiſche Literatur überhaupt einen mannichfaltigen Nutzen. Hier betrachten wir ſie bloß in ſo fern, als ſie Umſchriften oder Inſchriften enthalten, nicht von Seiten der Kunſt ihres Gepräges. In jenem Betracht gehören die uns noch übrigen Münzen der Griechen größtentheils zu den älteſten Denkmälern ihrer Schriftzüge, und zu den ſicherſten Proben der damit vorgefallnen Abänderungen. Auſſerdem aber kann auch Sprachlehre, Kritik, Geſchichte, Erdkunde, Zeitrechnung, und ſelbſt die Naturgeſchichte, aus dieſen Umſchriften und Inſchriften der Münzen viel Licht, Erörterung und Beſtätigung erhalten.

42.

Weder die eigentliche Zeit, wenn in Griechenland die erſten Münzen geprägt ſind, noch die Völkerſchaft, bei der ſie zuerſt eingeführt wurden, läſſt ſich mit Gewißheit angeben. Selbſt die alten Schriftſteller gehen in dieſer Angabe von einander ab. Von einigen werden die Lydier, von andern die Aegineter, Theſſalier, Aegypter, als die Nation genannt, die ſich des geprägten Geldes zuerſt bedient habe. Beim Homer geſchieht deſſelben noch keiner Erwähnung; und dieß macht es wahrſcheinlich, daß in dieſes Dichters oder wenigſtens in dem trojaniſchen Zeitalter, noch kein geprägtes Geld, ſondern der Tauſch der Sache ſelbſt, oder höchſtens die Darwägung der Stücke Metalls, von verſchiednem Gewicht und Gehalt, üblich geweſen ſey. — S. *Wachteri* Archaeologia Numaria; Lipſ. 1740. 4.

43. Un-

*) Vergl. Hrn. Hofraths v. Schmidt Handbuch der vornehmſten hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, Abſchn. V. Numismatik.

43.

Unter den noch vorhandnen griechiſchen Münzen geben Einige der von **Phidon**, einem Könige der Argiver, nicht lange nach Homers Zeiten, faſt 900 Jahr v. C. G. den Vorzug des höchſten Alterthums. Strabo (B. VIII. S. 376.) und die arundeliſchen Steinſchriften bezeugen es, daß dieſer König Münzen auf der Inſel Aegina habe prägen laſſen. Ob aber die noch übrigen Silbermünzen, die mit ſeinem Namen bezeichnet ſind, und dergleichen eine in der königlichen Sammlung zu Berlin befindlich iſt, wirklich von jenem urſprünglichen Gepräge, oder ſpätere Gedächtnißmünzen dieſes Königs ſind, iſt noch zweifelhaft. Auch die Münzen des macedoniſchen Königs **Amyntas**, der zur Zeit des Cyrus lebte und Urgroßvater Alexanders des Großen war, gehört, wenn ſie ächt iſt, zu den älteſten, die uns übrig ſind. Die auf ihrer Rückſeite befindlichen Worte: B. AMIMT□Y. M. lieſt man: βασιλέως Ἀμιμτȣ Μακεδόνων. Eine cyrenäiſche Goldmünze vom **Demonax** zu Mantinea, zur Zeit des Piſiſtratus, wäre vielleicht noch älter; ſie ſcheint aber eine ſpätere Denkmünze zu ſeyn. Die auf einigen griechiſchen Münzen vorkommende Schrift von der Rechten zur Linken kann als ein ſehr wahrſcheinlicher Beweis ihres vorzüglichen Alterthums gelten, vornehmlich dann, wenn auch das Gepräge Spuren der noch rohen Kunſt hat. Von der Art ſind die von einigen Städten in Großgriechenland, als Sybaris, Kaulonia und Poſidonia, und einige alte ſiciliſche Münzen der Städte Leontium, Meſſina, Segeſta und Syrakus. Viele mit den Namen des **Theſeus, Achill, Hektor, Ulyß,** u. a. bezeichnete Münzen ſind gewiß von ſpäterm Gepräge.

44.

Die Anzahl der aus Gold geprägten griechiſchen Münzen iſt gegenwärtig zwar nicht groß; indeß beweiſt die Verſchiedenheit ihrer Größe und Benennungen, vereint mit dem

Zeug-

Zeugniſſe der Schriftſteller, daß ihrer ſehr viele geprägt ſind, die gemeinſchaftlich χρυσὸς ἐπίσημος, geprägtes Geld, genannt wurden. Der Silbermünzen giebt es mehrere; wiewohl ihr Gehalt ſehr ungleich iſt. Von beiderlei Gattungen haben die älteſten das reinſte Metall. Die gewöhnliche Scheidemünze ſowohl, als die meiſten Schauſtücke oder Denkmünzen, wurden aus Kupfer geprägt; zu Lacedämon und Byzanz auch aus Eiſen. Die größte gangbare Münze war der Stater, und die kleinſte das Hemiobolion und Lepton. Eine der gangbarſten ehernen von mittler Größe war der Chalkos, wovon das Lepton der achte Theil war. Unter den goldnen war der Chryſos oder Didrachmos am üblichſten. Die Denkmünzen oder Medaillen hingegen waren weit größer. Zu dieſen gehören auch die *numi contorniati*, oder mit einem künſtlich gearbeiteten Rande verſehenen Münzen, die vermuthlich Denkmünzen berühmter Athleten waren. — Im Ganzen ſchätzt man die Anzahl der jetzt bekannten antiken, griechiſchen und römiſchen, Münzen ungefähr auf 50,000, und darunter die goldenen auf 3000, die ſilbernen auf 6000, und die ehernen auf etwa 31,000.

45.

Auf einigen alten griechiſchen Münzen findet man noch einzelne phöniziſche, oder wenigſtens den phöniziſchen ſehr ähnliche Buchſtaben, oft auch den Schriftzug ⌶, welcher bald für Z bald für Ξ geſetzt iſt. Für dieſen letztern Buchſtaben oder für Σ ſteht auch oft die Figur Ʒ. Das Σ hat in den ſpätern Münzen die Geſtalt C oder ⊏. Oft wird C für Γ geſetzt; das O und Ω wie ΩΙΩ oder wie ▭ geſchrieben; das E für H geſetzt, und dieß letztre bloß als Hauchzeichen, O für OΥ, Σ für Z, X für K, u. ſ. f. Uebrigens ſind die Aufſchriften, beſonders der frühern Zeit, gemeiniglich ſehr kurz und einfach, und enthalten nichts, als die Namen der Städte, oder der Fürſten, die ſie prägen ließen; oft auch nur deren Anfangs-

buchſtaben; weitläuftiger aber ſind die Inſchriften auf den Münzen der ſpätern aſiatiſchen Könige. Sie ſtehen bald als Legende rings umher, bald mitten auf der Rückſeite, bald zu beiden Seiten einer Figur, eines Kopfs, Gefäßes u. dgl. bald unten innerhalb eines Abſchnitts, oder der ſogenannten Exergue. Die eigentlichen Inſchriften, welche die ganze Rückſeite füllen, kommen auf griechiſchen Münzen nur ſelten vor.

46.

Auch giebt es viele Münzen, auf welchen griechiſche und lateiniſche Buchſtaben gemiſcht vorkommen, vornehmlich ſpätere, ſowohl unter den morgenländiſchen als abendländiſchen Kaiſern. So ſteht z. B. zuweilen S für das griechiſche C, R für P, F für Φ. — Uebrigens findet man die griechiſchen Aufſchriften nicht bloß auf den eigentlichen Münzen der griechiſchen Staaten, die während ihrer Freiheit oder einheimiſchen Beherrſchung geprägt wurden. Man ſieht ſie auch auf den Münzen griechiſcher Provinzen und Städte beibehalten, nachdem ſie ſchon der römiſchen Herrſchaft unterworfen waren, auf den ſiciliſchen und in Großgriechenland geprägten ſpätern Münzen. Deſto weniger kann ein Sammler ſolcher Denkmäler der griechiſchen Sprachkenntniß entbehren. — Auch giebt es Münzen der griechiſchen Städte unter römiſcher Herrſchaft, deren Eine Seite eine griechiſche, und die andere eine römiſche Legende hat.

47.

Von den vielen numismatiſchen, oder ſolchen Werken, worin entweder zur Münzkenntniß Anleitung gegeben wird, oder worin Abbildungen der Münzen und die dabei nöthigen Erläuterungen mitgetheilet werden, führen wir hier nur die vornehmſten, und bloß diejenigen an, die ſich nicht bloß mit römiſchen, ſondern zugleich mit griechiſchen Münzen beſchäftigen. Ein Hauptwerk dieſer Art iſt:

Ez. Spanhemii Diſſertationes de praeſtantia et uſu numiſmatum antiquorum. Lond. et Amſterd. 1717. 2. Voll. fol.

Kürzere Anleitungen ſind:

La Science des medailles antiques et modernes par *Louis Jobert*, avec des rem. hiſt. et crit. (par *Joſeph Bimard*, Baron *de la Baſtie*;) Par. 1739. 2 Voll. 12.

J. C. Raſchens Kenntniß antiker Münzen, nach den Grundſätzen des P. Jobert und des Hrn. de la Baſtie, mit neuen Verbeſſerungen. Nürnb. 1778. 1779. 3 Theile. in 8.

Eraſmi Froelich Notitia Elementaris numiſmatum illorum, quae vrbium liberarum, regum et principum ac perſonarum illuſtrium appellantur. Viennae 1758. 4. c. ff. *Ejusd.* (ſ. n. *Debiel*) Vtilitas Rei Numariae Veteris, compendio propoſita. Viennae, 1733. 8. — Großentheils Auszug aus dem Spanheim.

Ejusd. Quatuor Tentamina in Re Numaria Vetere; Viennae, 1737. 4.

Eſſay on Medals, by *Pinkerton*; Lond. 1789. 2 Voll. 8. überſ. m. Anm. von Lipſius; Dresd. 1795. 4.

Ioh. Eckhel Doctrina Numorum Veterum; Vindob. 1792. ff. 8 Voll. 4.

Raſchii Lexicon Univerſae Rei Numariae Veterum; Lipſ. 1785. ſſ. 6 Tomi, 10 Voll. 8.

Die vornehmſten größern Kupferwerke, worin griechiſche Münzen vorkommen, ſind:

Huberti Goltzii de re Numaria Antiqua Opera quae extant Univerſa; Antwerp. 1708. 5 Voll. fol. (Vergl. *Eckhel* Doctrina Numor. Prolegg. p. CXLI. ſſ.)

N. F. *Haym* Teſoro Britannico, overo Muſeo Numario, Lond. 1719. 20. 2 Voll. 4. Lateiniſch von dem Grafen Aloyſ. Chriſtiani und dem Pater Khell; Wien, 1763. 65. 4.

Io. Iac. Geſneri Numiſmata Graeca regum atque virorum illuſtrium c. commentario. Tiguri, 1738. fol.

Ei. Numiſmata Graeca populorum et urbium. ibid. 1739-54. fol.

Recueil des medailles des Rois, des peuples et des villes, par Mr. *Pellerin*, avec les Supplemens; Par. 1762-78. 10 Voll. 4.

Magna Miſcellanea Numiſmatica. Romae, 1774. 4 Voll. 4.

3) Handſchriften.

48.

Die ſchätzbarſten Denkmäler der griechiſchen Literatur, durch deren Erhaltung wir nicht nur mit der Geſchichte dieſer Nation und einzelnen Merkwürdigkeiten derſelben, ſondern mit ihrem ganzen Geiſt und Charakter, und den herrlichſten Muſtern jeder Schreibart bekannt geworden, ſind unſtreitig die **Abſchriften** ihrer proſaiſchen und poetiſchen Werke. Ihrer Auffindung, Benutzung und Bekanntmachung verdanken wir hauptſächlich die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften; und wenn gleich jetzt die meiſten noch vorhandnen griechiſchen Schriftſteller ſchon durch den Druck allgemeiner und häufiger bekannt gemacht ſind; ſo behalten die verſchiednen Handſchriften derſelben, beſonders die ältern, doch immer noch ſehr viel Werth und Brauchbarkeit für die Kritik.

49.

In Anſehung des **Alterthums** haben freilich die Inſchriften und Münzen vor den Handſchriften den Vorrang. Von den letztern ſind durchaus keine mehr aus dem Zeitalter der klaſſiſchen Schriftſteller ſelbſt, noch Kopien der erſten, urſprünglichen Handſchriften mehr übrig; ſondern die älteſten, die wir noch haben, gehen nicht höher, als bis ins

ſechſte

ſechſte Jahrhundert hinauf; und ſelbſt deren giebt es ſehr wenige, und faſt keine von ganz zweifelloſer Gewißheit. Die Hinderniſſe an der Erhaltung jener ältern Handſchriften ſind theils in der leichtern Zerſtörbarkeit der Schreibmaterie, theils in den vielen Zerrüttungen Griechenlands und Italiens, theils in der allgemein herrſchenden Unwiſſenheit des mittlern Zeitalters, und der daraus entſtandnen Geringſchätzung dieſer Denkmäler, theils auch in dem Aberglauben dieſer Zeit zu ſuchen, der die heidniſchen Schriftſteller und ihre Leſung für ſchädlich und verdammlich, und ihre Vertilgung für ein verdienſtliches Werk hielt. Auch dadurch, daß man die Buchſtaben mancher alten Handſchriften auslöſchte, und ſie mit einem andern, mehrentheils unbedeutenden, Text überſchrieb, (*codices palimpſeſti, reſcripti,*) und endlich durch die Vernachläßigung der erſten Buchdrucker, die unmittelbar von den Handſchriften abdruckten, und ſie dadurch verderbten, oder nach geſchehenem Abdruck nicht mehr achteten, ſind viele ſchriftliche Reſte des Alterthums verlohren gegangen.

50.

Bei dem Allen haben ſich doch noch, ſelbſt durch dieſe Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit in Durchſuchung und Benuzzung der einmal angelegten Bücherſammlungen, beſonders der Klöſter, Abteien und Kathedralkirchen, ſehr viele griechiſche Handſchriften erhalten, die zum Theil freilich erſt ſpäter, erſt in jenen mittlern Jahrhunderten verfertigt ſind, in welchen doch immer noch einzelne Gelehrte und Liebhaber der alten Literatur übrig waren, und wo man ſich, ſelbſt des Gewinns wegen, mit dergleichen Abſchriften häufig beſchäftigte. Sehr viele derſelben wurden auch noch beim Anbruch der neuern wiſſenſchaftlichen Aufklärung genommen, im dreizehnten, vierzehnten, und der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, um die Schulen und die Gelehrten ſelbſt damit zu verſehen. Und ſelbſt in den erſten Zeiten nach Erfindung der Druckerei,

da dieſe Kunſt noch ſchwierig, nicht überall verbreitet, und manche Abſchrift wohlfeiler und leichter, als ein Abdruck, zu erhalten war, wurden noch viele Bücher abgeſchrieben.

51.

Die Beurtheilung der Handſchriften, und die genaue Beſtimmung ihres Zeitalters, hat ſehr viel Schwierigkeiten; und es laſſen ſich darüber keine völlig entſcheidende und in jedem Fall anwendbare Regeln feſtſetzen. Man hat bloß einige einzelne äußere Merkmale, die das Alter einer Handſchrift wenigſtens mit großer Wahrſcheinlichkeit beſtimmen können, und die von den Schriftzügen, von ihrer Größe, ihrem Abſtande, ihrer Richtung, ihrer Abkürzung und Zuſammenziehung, und von der ganzen äußern Geſtalt einer Handſchrift hergenommen ſind. Gewiſſer und entſcheidender ſind die innern Merkmale, welche der Inhalt, der Charakter der Schreibart, und die Anführung hiſtoriſcher Umſtände in dem Falle an die Hand giebt, wenn der Verfaſſer des Buchs oder ſeine Lebenszeit nicht bekannt iſt. Oft wird am Schluſſe der Handſchrift der Name des Verfaſſers und das Jahr der Abſchrift angeführt. Oft läſſt es ſich hingegen nur aus dergleichen innern Merkmalen widerlegen, daß ein bisher dafür angenommener Schriftſteller, widerſprechender Umſtände wegen, nicht Verfaſſer einer Schrift ſeyn könne, ohne daß man jedoch im Stande wäre, ihren wahren Urheber anzugeben.

52.

Von jenen äußern Merkmalen wollen wir hier nur einige zur Probe anführen. Die älteſten griechiſchen Manuſkripte ſind, gleich den Inſchriften, mit lauter großen oder Unzialbuchſtaben, ohne Abſtand der Wörter von einander und ohne Unterſcheidungszeichen, geſchrieben. Erſt im ſiebenten Jahrhundert wurden die Accente und Hauchzeichen eingeführt; im achten und neunten wurden die Unzialbuchſtaben

ſtaben etwas mehr in die Länge gezogen, und geſenkter oder ſchräger. Auch fieng man damals ſchon an, die Buchſtaben zuſammen zu ziehen, und es entſtand die kleinere Schrift, die nach dem zwölften Jahrhundert immer mehr neue Züge und Verkürzungen erhielt, und in ihrer Geſtalt überhaupt immer mannichfaltiger und veränderlicher wurde. Man lernt indeß alle dieſe Charaktere der Handſchriften am beſten aus ihnen ſelbſt, oder doch wenigſtens aus den Schriftproben kennen, die unter andern Montfaucon im dritten und vierten Buche ſeiner griechiſchen Paläographie geliefert hat. Nur war freilich nicht jede Schriftgeſtalt genau auf die Gränzen eines Jahrhunderts eingeſchränkt. Auch hat man manche alte Handſchriften in ſpätern Zeiten getreulich und ängſtlich nachgemahlt, und ihre ganze Form unverändert beibehalten.

53.

Von der Kenntniß und dem fleißigen Studium alter Handſchriften läſſt ſich ein vielfacher Gebrauch machen. Sie dienen in der Kritik zur Feſtſetzung, Berichtigung oder Beſtätigung der Leſearten in ſchon gedruckten Büchern; und in dieſer Abſicht iſt ſelbſt noch in ſolchen Handſchriften, die von andern ſchon verglichen ſind, eine Nachleſe übrig. Man iſt ferner durch ihre Vergleichung im Stande, Lücken auszufüllen, falſche Einſchaltungen zu entdecken, Verſetzungen zu berichtigen. Ueberhaupt verhelfen ſie uns am ſicherſten zu mancherlei kritiſchen, philologiſchen und litterariſchen Bemerkungen und Entdeckungen, oft auch ſolcher Schriften, die noch nicht herausgegeben ſind, und deren gewiß noch manche, vornehmlich in den Kloſterbibliotheken, verborgen liegen. — Um indeß dieſe Vortheile aus den Handſchriften ſchöpfen zu können, wird vorläufige Kenntniß der Sprache, der Kritik und gelehrten Geſchichte vorausgeſetzt.

54.

Dem vielfachen Fleiße, welchen ſo manche gelehrte Sprachforſcher und Beförderer der klaſſiſchen Literatur, ſeit ihrer Wiederherſtellung, auf die Entdeckung, Leſung, Prüfung und Vergleichung alter Handſchriften verwandt haben, und noch verwenden, verdanken wir die beſten und richtigſten Ausgaben griechiſcher und römiſcher Schriftſteller. Und wenn ſich gleich der Fleiß dieſer Art hauptſächlich mit Wortkritik und mit Würdigung der Leſearten beſchäftigt; ſo iſt doch die, noch lehrreichere, Sachkritik größtentheils davon abhängig, und erhält erſt durch jene vorgängige Berichtigungen Gründlichkeit und Gewißheit. Dergleichen Ausgaben, und die darin befindlichen Vorreden und Kommentare ſind daher auch, mehr als alle Regeln, die beſten Anweiſungen und Muſter zum ähnlichen Verfahren, und zur zweckmäßigen Behandlung der Handſchriften.

55.

Zu den älteſten griechiſchen Handſchriften, die man bisher entdeckt hat, gehören: der **Vatikaniſche Codex** von der Ueberſetzung der ſiebenzig Dollmetſcher; der ſogenannte **Alexandriniſche**, im brittiſchen Muſeum zu London, der gleichfalls dieſe Ueberſetzung des A. T. und den Originaltext des N. T. enthält, von welchem leztern man neulich einen genauen, der Handſchrift völlig ähnlichen, Abdruck beſorgt hat; ein Fragment des griechiſchen A. T., das nur aus 22 Blättern beſteht, in der öffentlichen Bibliothek zu Paris befindlich iſt, und gewöhnlich der **Colbertiſche Kodex** heiſſt; eine Handſchrift des **Dioskorides** in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, und eine andre in der Auguſtiner-Bibliothek zu Neapel. Alle dieſe ſind mit runden und viereckigen Unzialbuchſtaben ohne Accente und Spiritus, geſchrieben. Mehr ihres Alterthums, als ihres bisher bekannten innern Werths

wegen,

wegen, ſind auch die im Herkulanum gefundenen Bücherrollen merkwürdig, deren an die achthundert ſind, großentheils aber zu vermodert, um abgewickelt und geleſen zu werden. Beides iſt indeß dem äußerſt mühſamen Fleiße des P. Paggio, und ſeines Gehülfen, Merli, bei einigen geglückt, die meiſtens vom Philodemus, und von rhetoriſchem, muſikaliſchem und moraliſchem, aber wenig neuem und intereſſantem Inhalte ſind. — S. Cramer's Nachrichten zur Geſchichte der herkulaniſchen Entdeckungen, (Halle, 1773. 8.) S. 101. ff. und Bartels's Briefe über Kalabrien und Sicilien, Th. I. S. 137. ff. Den Anfang ihres Abdrucks machten: Herculanenſium Voluminum quae ſuperſunt; T. I. Neap. 1794. fol.

56.

Die vornehmſten Bibliotheken, in welchen der ſchätzbarſte und anſehnlichſte Vorrath griechiſcher Handſchriften aufbewahrt wird, ſind folgende:

In Italien: zu Neapel, in der königlichen Büchersammlung, und in der des Auguſtinerkloſters — zu Turin, in der königlichen Bibliothek — zu Rom, im Vatikan, und in verſchiednen Privatſammlungen, z. B. der Barberiniſchen, Chigiſchen, u. a. — zu Bologna, in der Dombibliothek — zu Venedig, in der Markusbibliothek und in verſchiednen Privatſammlungen — zu Padua, Verona und Florenz: die letztere, die mediceiſche, iſt eine der zahlreichſten Sammlungen dieſer Art — die ambroſiſche zu Mailand.

In Spanien: im Eskorial.

In Frankreich: in der ehemals königlichen, jetzt Nationalbibliothek zu Paris, in welche auch viele Handſchriften aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöſter und Abteien gekommen ſind, unter denen ehedem die in den Benediktiner-

Abteien zu St. Germain des Prez und zu St. Remy die merkwürdigſten waren.

In England: zu Cambridge, die akademiſche und die in dem Chriſt- und Emanuels-Collegium — zu Oxford, in der Bodleyiſchen Bibliothek — zu London im Brittiſchen Muſeum.

In Deutſchland: in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien — in der churfürſtlichen zu München — in der Rathsbibliothek zu Augsburg — zu Leipzig in den Bücherſammlungen der Univerſität und des Stadtraths — in den herzoglichen Bibliotheken zu Weimar und zu Wolfenbüttel — in der Stadtbibliothek zu Hamburg — in der königlichen Bibliothek zu Berlin — und in der churfürſtlichen zu Dresden.

In Dänemark: in der königlichen Bibliothek zu Koppenhagen.

In Holland: in der Univerſitätsbibliothek zu Leyden; und in der Meermanniſchen zu 's Graven Haag.

In Rußland: in der Synodalbibliothek zu Moskau.

Umſtändlicher ſehe man hierüber:

Bern. de Montfaucon Recenſio Bibliothecarum Graecarum, in quibus manuſcripti codices habentur; vor ſeiner *Palaeographia Graeca*, (Par. 1708. fol.) p. XV. Proben verſchiedner Handſchriften, der Zeitfolge nach, findet man ebendaſ. L. III. IV.

Eiusd. Bibliotheca Bibliothecarum Manuſcriptorum Nova. Pariſ. 1739. 2 Voll.

F. Eckard's Ueberſicht der Oerter, wo die bekannteſten griechiſchen Schriftſteller gelebt haben; und Grundlage zur Geſchichte der Bibliotheken, wodurch jene Handſchriften ſind erhalten worden. Gießen, 1776. 8.

57.

Von einigen dieſer Büchersammlungen giebt es auch beſondere Verzeichniſſe der darin aufbewahrten Handſchriften, z. B. von der florentiniſchen, pariſiſchen, wieneriſchen u. a. m. Von dieſen Verzeichniſſen haben diejenigen die größte Brauchbarkeit, die nicht bloße Nomenklatur und Titelanzeigen, ſondern zugleich nähere hiſtoriſche und kritiſche Nachrichten von der innern und äußern Beſchaffenheit der Handſchriften, von ihren Verfaſſern, ihrem Zeitalter, ihrer Seltenheit, u. ſ. f. enthalten. Eine ziemlich vollſtändige Anzeige ſolcher Verzeichniſſe findet man im Catalogus Bibliothecae *Bunavianae* (Lipſ. 1750. 7 Voll. 4) T. I. Vol. I. p. 840. ff. Eins der vorzüglichſten iſt das von **Bondini** über die Handſchriften der großherzoglichen Bibliothek zu Florenz, welches daſelbſt 1764-93. in eilf Foliobänden herauskam. Auch gehören hieher die Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliotheque du Roi; Par. 1787. ff. bis jetzt 4 Bände 4.

II.

II.
Archäologie der römiſchen Literatur.

I. Alterthümer der römiſchen Literatur in ihrer Entſtehung und erſten Fortbildung.

58.

Von den erſten, urſprünglichen Bewohnern Italiens hat man keine völlig gewiſſe hiſtoriſche Nachrichten. Selbſt die ſpätern Römer waren davon nicht genug unterrichtet, weil aus jenen frühern Zeiten keine ſchriftliche Nachrichten oder andere Denkmäler vorhanden, und die ehedem in Rom etwa noch aufbehaltenen bei der Eroberung und durch den groſſen Brand der Stadt vertilgt waren. Dieſe Unwiſſenheit über ihren erſten Urſprung veranlaſſte die Römer zu manchen fabelhaften Sagen darüber; und gewöhnlich leiteten ſie ihre Abkunft von den Trojanern ab, deren Kolonie ſich mit den Eingebohrnen Italiens, den ſogenannten Aboriginern, vereint hätte. Vergl. *Liv.* Praef. und L. VI. c. I.

59.

Natürlicherweiſe iſt alſo auch die erſte Einführung und Entſtehungsart der lateiniſchen Buchſtaben eben ſo ungewiß und ſtreitig. Einige nennen die Griechen, andre die Pelasger, andre die Arkadier, andre die Phönizier, noch

noch andre die Hetrurier, als Urheber und Mittheiler derſelben. Als ihr erſter Einführer wird gemeiniglich Evander genannt. Auch iſt die Verwandſchaft und Aehnlichkeit der Züge in den älteſten phöniziſchen, griechiſchen und lateiniſchen Buchſtaben unleugbar. Wahrſcheinlich waren es Kolonien aus mehrern Mutterländern, durch welche die erſte Kenntniß und der erſte Gebrauch der Schrift nach Italien kam, und aus deren Buchſtaben man ein Alphabet zuſammenſetzte; und zu den erſten dieſer Kolonien ſcheinen die Pelasger, die aus Thrazien und Arkadien kamen, gehört zu haben. Ihnen folgten bald hernach griechiſche Pflanzungen, die ſich im untern Theil von Italien niederließen, und ihre Religion, Sprache und Schrift mit ſich dahin brachten. Dazu kamen in der Folge Gallier und Phönizier. Uebrigens waren, nach dem Zeugniſſe Quintilian's (B. 1. Kap. 7.), zu Anfange nur wenige Buchſtaben, und noch dazu den nachherigen an Geſtalt und Bedeutung ungleich. — S. *Nahmmacheri* Commentar. de Literatura Romana; Brunsv. 1758. 8.

60.

Jene **Griechen**, die ſich im ſüdlichen Italien unter den Hetruriern niedergelaſſen, in der Folge aber von der Herrſchaft dieſer letztern frei gemacht hatten, unterhielten immer noch viel Verkehr mit den benachbarten Griechen, und behielten die griechiſche Sprache bei. Von ihnen nannte man den Landesſtrich, den ſie bewohnten, **Großgriechenland**. Dieß war von Sicilien nur durch eine ſchmale Meerenge abgeſondert, und dadurch entſtand unter beiden Ländern viele Gemeinſchaft der Sprache, der Wiſſenſchaften, Sitten und Geſetze. Da dieſe Länder eines langen ungeſtörten Friedens genoſſen, und erſt ſpät von den Römern bekriegt wurden, auch ihre Verbindung mit den eigentlichen Griechen immer fortwährte: ſo hatten Künſte und Wiſſenſchaften unter ihnen einen ſehr glücklichen Fortgang. Hier bemer-

bemerken wir nur die in Großgriechenland blühende Schule des Pythagoras, die daher auch die italiſche heiſſt, und die daraus entſtandne, und vom Xenophanes geſtiftete eleatiſche Sekte. Auch war Großgriechenland, und beſonders Sicilien, das Vaterland vortrefflicher Männer, die noch jetzt durch ihre Talente, Wiſſenſchaften und Schriften berühmt ſind; z. B. des Archimedes, Diodor, der Dichter Theokrit, Moſchus und Bion, der Redner Lyſias, Gorgias, u. a. m. — Vergl. Jagemanns Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften in Italien, B. I. S. 41. ff.

61.

Doch, wir kommen auf die Römer, deren gelehrte Alterthümer in den frühern Zeiten ihres Staats uns hier eigentlich beſchäftigen. Dieſer erſte und längſte Zeitraum, der nicht weniger als fünfhundert Jahre, von der Erbauung Roms bis zum erſten puniſchen Kriege, in ſich begreift, war in Rückſicht auf die Wiſſenſchaften ziemlich unfruchtbar, wenigſtens bei weiten ſo ergiebig und aufgeklärt nicht, als man es von einem ſo ſchnell wachſenden, emporblühenden, und mit mehr gebildeten Völkern benachbarten Staat erwarten ſollte. Aber eben dieſe Erweiterung des Gebiets der Römer, dieſer Anwuchs ihrer Macht, war der einzige Gegenſtand aller ihrer Beſtrebungen, aller ihrer kriegeriſchen Unternehmungen, aller ihrer geiſtigen Anſtrengung, über die ſie die Wiſſenſchaften, Töchter des Friedens und der Muße, faſt völlig verſäumten, die ſie auch außerdem jenen Zwecken hinderlich und nachtheilig achteten. Ihre ganze Verfaſſung, und ſonach auch ihre ganze Erziehungsart, war kriegeriſch. Daher der Widerwille, womit ſich der ältere Cato der Aufnahme griechiſcher Weiſen in Rom widerſetzte. Daher auch das Vorurtheil, mit welchem man alle Künſte und Kenntniſſe, Ackerbau und Kriegskunſt allein ausgenommen, für ſchimpfliche, nur für Leibeigne ſchickliche Beſchäftigungen anſah.

62.

Bei dem Allen finden ſich indeß auch in dieſer Epoche der römiſchen Geſchichte einige, aber freilich ſehr einzelne und ſchwache Spuren ihrer frühern Gelehrſamkeit. Dahin gehört z. B. der Fleiß, den der Rechtsgelehrte Papirius, ſchon unter Tarquin's des Stolzen Regierung, auf die Sammlung der Geſetze wandte; die, zu Anfange des vierten Jahrhunderts der Stadt, nach Athen geſchickte Geſandtſchaft, welche gleichfalls die Geſetzgebung betraf, und die bekannten Geſetze der zwölf Tafeln veranlaſſte; die Aufbewahrung der Nationalgeſchichte in den Annalen oder Jahrbüchern, die zum Theil poetiſch abgefaſſt, auch bei öffentlichen Feierlichkeiten abgeſungen wurden; die erſte Einführung hetruriſcher Schauſpiele, zu Ende des vierten Jahrhunderts der Stadt, die aber nur noch bloßer Tanz und Gebehrdenſpiel waren.

63.

Auch die Sprache der Römer war in dieſem erſten Zeitraume faſt ganz der Willkühr und jener vielfachen Miſchung überlaſſen, die, durch den Zuſammenfluß ſo verſchiedner Ausländer, bei Roms erſter Bevölkerung entſtanden war. Unſtreitig hat die griechiſche Sprache an der Bildung und Bereicherung der römiſchen ſehr großen, und noch jetzt ſichtbaren Antheil; doch war er ohne Zweifel größer und ſichtbarer in jener Sprache der erſten Zeiten, in welcher z. B. die Geſetze der zwölf Tafeln, und die Lieder der ſaliſchen Prieſter abgefaſſt waren, und die ſchon ſelbſt den ſpätern Römern des goldnen Zeitalters fremd und unverſtändlich geworden war. Spuren dieſer Sprache finden ſich in den Fragmenten der älteſten römiſchen Dichter, und ſelbſt noch in den Luſtſpielen des Plautus. Da ſich erſt ſpät, zu Anfange des ſechſten Jahrhunderts nach Erbauung der Stadt, Sprachforſcher mit Feſtſetzung und Berichtigung der römiſchen Spra-

che, und noch ſpäter bewährte Schriftſteller mit Ausbildung ihrer guten Schreibart beſchäftigten, ſo blieb ſie ſehr lange beſtändigen Abänderungen unterworfen.

64.

Ueber die eigentliche Beſchaffenheit und Anzahl der erſten lateiniſchen Buchſtaben ſind die Angaben der ältern Sprachlehrer nicht ganz einſtimmig. Marius Victorinus nennt folgende: A, B, C, D, E, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T. Allein, unter dieſen Schriftzügen iſt das Q gewiß ſpätern Urſprungs, ſtatt deſſen man ſich ehedem des C bediente; und man hatte vermuthlich zuerſt wenigere Buchſtaben, nämlich nur die unentbehrlichſten. Das V, als Vokal und Konſonant, war gleichfalls neu; in jenem Falle brauchte man in ältern Zeiten I und O, in dieſem das äoliſche Digamma F, woraus hernach ein eigner Buchſtab wurde. So gehören auch H, G, X, Y und Z unter die ſpätern lateiniſchen Schriftzüge,

65.

Auch war die ältere Rechtſchreibung von der ſpätern ſehr verſchieden, um ſo mehr, da ſie von der, wie geſagt, ſo ſehr abgeänderten Ausſprache gröſstentheils abhieng. Um ſich davon einen anſchauendern Begrif zu machen, vergleiche man z. B. folgende Stelle aus dem Senatsſchluß wegen der Bacchanalien, einem der älteſten Denkmäler der ältern römiſchen Schriftart, obgleich erſt vom Jahre Roms 566, in ihrer urſprünglichen Geſtalt mit der neuern Rechtſchreibung: NEVE. POSTHAC. INTER. SED. CONIOVRASE. NEVE. COMVOVISE. NEVE. CONSPONDISE. NEVE. CONPROMESISE. VELET. NEVE. QVISQVAM. FIDEM. INTER. SED. DEDISE. VELET. SACRA. IN. DQVOLTOD. NE. QVISQVAM. FECISE. VELET. NEVE. IN. POBLICOD. NEVE. IN.

IN. PREIVATOD. NEVE. EXTRAD. VRBEM. SACRA. QVISQVAM. FECISE. VELET. d. i. Neue poſthac inter ſe coniuraſſe, neue conuouiſſe, neue conſpondiſſe, neue compromiſiſſe vellet, neue quiſquam fidem inter ſe dediſſe vellet, ſacra in occulto ne quiſquam feciſſe vellet, neue in publico neue in priuato, neue extra urbem ſacra quiſquam feciſſe vellet.

66.

Nicht nur in dieſen ältern, ſondern auch in den ſpätern blühenden Zeiten ihrer Literatur ſchrieben die Römer bloß mit **größern Buchſtaben**; denn die kleinern lateiniſchen Schriftzüge ſind, eben ſo wie die griechiſchen, eine neuere Erfindung der Geſchwindſchreiber zu Anfange des mittlern Zeitalters; wenigſtens ſind ſie ſeitdem erſt herrſchend geworden. Bei den Römern ſelbſt halfen ſich die Schreiber, die etwas geſchwind auffaſſen oder nur kurz am Rande bemerken wollten, durch Abkürzungen (notae), welche entweder in den Anfangs- oder mehrern Hauptbuchſtaben der Wörter beſtanden, und zuweilen ganze, oft wiederkehrende, Sylben durch gewiſſe Zeichen andeuteten, oder auch durch einzelne, von den Buchſtaben verſchiedne, Züge ganze Wörter ausdrückten. Die merkwürdigſten Zeichen dieſer Art, die auch noch in manchen lateiniſchen Handſchriften vorkommen, ſind die, deren Erfindung man Cicero's Freigelaſſenen, dem **Tiro**, und dem **Annäus Seneka** zuſchrieb, und die daher von jenem *notae Tironianae* heißen. **Gruter** und **Carpentier** haben ſie geſammelt und zu erklären verſucht. (Alphabetum Tironianum; Par. 1747. fol.) Sehr wahrſcheinlich ſind ſelbſt unſre gewöhnlichen kleinern Charaktere der Zahlen aus dergleichen Schriftzügen entſtanden, und nicht, wie man gewöhnlich glaubt, arabiſchen oder ſarazeniſchen Urſprungs.

67.

Die **Bücher** der ältern ſowohl, als der ſpätern Römer glichen, ihrem Stof und ihrer äuſſern Form nach, völlig

 den

den oben (§. 10—14) beſchriebenen griechiſchen. Bei den Römern hieſſen die Schriftrollen *volumina*, die einzelnen Blätter oder Streifen von der Zuſammenfügung *paginae*, die Stäbe, um welche ſie gewickelt waren, *cylindri*, die Knöpfe derſelben *umbilici*, oder *cornua*, und der Schnitt, oder die beiden Seiten, die durchs Aufrollen entſtanden, *frontes*. Zu den erſten Entwürfen kleinerer Aufſätze, zu Rechnungen und Briefen bediente man ſich gewöhnlich der Wachstafeln, (*tabulae ceratae, cerae,*) und die aus mehrern Tafeln oder aus mehrern viereckigen Blättern Pergaments oder Papyrs, gleich den unſrigen zuſammengefügten Bücher hießen *codices*. In Anſehung der Werkzeuge, womit man ſchrieb, des Griffels und Rohrs, (*ſtilus, calamus,*) der verſchiednen Farben oder Dinten, der äußern und innern Verzierungen der Bücher und der Abſchreiber derſelben war faſt alles ſo, wie bei den Griechen. — S. C. G. *Schwarzii* de Ornamentis Librorum et varia rei literariae veterum Supellectile Diſſertt. Antiquariar. Hexas; Lipſ. 1756. 4.

68.

Nachdem der Eroberungsgeiſt der Römer mehr befriedigt war, und ſie ſich ſchon ganz Italien unterworfen hatten: ſo fingen ſie an, auf Wiſſenſchaften und Künſte mehr zu achten, und ihnen eine günſtigere Aufnahme zu gewähren. Es gab damals in Italien ſelbſt drei Völker, bei welchen ſie ſchon längſt jene Aufnahme gefunden hatten, die Bewohner Hetruriens, Großgriechenlandes und Siciliens. Dieſe Länder wurden, gegen Ausgang des fünften Jahrhunderts der Stadt, den Römern unterworfen, und dieſe daher mehr mit ihnen bekannt; auch kamen aus ihnen viele Dichter, Redner, Sprachlehrer, u. dergl. nach Rom, und dadurch wurde die Liebe der Römer zu gelehrten und ſchönen Kenntniſſen zuerſt angefacht. Nur verzögerte ſich die völlige Wirkung dieſes Einfluſſes durch den erſten puniſchen Krieg, der im Jahr 489 ſeinen Anfang nahm, und ſich im Jahr 512 endigte.

69.

Und nun erſchien der Zeitpunkt, in welchem die Literatur bei den Römern eine ſchnellere und glücklichere Fortbildung erhielt. Sie fingen um dieſe Zeit an, den Werth der Dichtkunſt, vornehmlich der dramatiſchen, zu ſchätzen, ihre Sprache und deren Grundſätze genauer zu unterſuchen, und ſich mit der griechiſchen Philoſophie bekannt zu machen, wozu beſonders, im Jahr R. 598, der Aufenthalt dreier griechiſcher Weiſen, des Karneades, Diogenes und Kritolaus, bei Gelegenheit einer Geſandtſchaft, beförderlich war. Und wiewohl Cato dem längern Aufenthalte und Unterrichte dieſer Weltweiſen wehrte, ſo war doch der Geſchmack an Philoſophie nun einmal rege gemacht. Auch wurde die Redekunſt jetzt mehr geübt und geſchätzt, die Geſchichte genauer geforſcht und gefälliger vorgetragen, und die Rechtskunde ſah man ſchon als ein wohlthätiges Mittel an, den politiſchen Wohlſtand zu befördern. In der Folge, nach der Eroberung Karthago's und vollends nach der Unterwerfung des ganzen Griechenlandes, genoß Rom der glücklichſten Ruhe, verbunden mit dem Genuß ſo vielfacher Vortheile, die es ſich durch jene Eroberungen verſchafft hatte. Daher der eintretende blühende Zuſtand, das goldne Zeitalter der römiſchen Literatur. — S. Conſidérations ſur l'Origine et le Progrès des Belles Lettres chez les Romains, et les Cauſes de leur Décadence, par l'Abbé *Le Moine*; Par. 1749. 8. Deutſch, Hannover und Lüneburg, 1755. 8.

II. Alterthümer der römiſchen Literatur in ihrer blühenden Epoche bis zu ihrem Verfall.

70.

Der Zeitraum, durch welchen dieſe blühendſte Periode der römiſchen Literatur fortwährte, erſtreckt ſich von der ſchon gedachten Eroberung der Stadt Karthago, im Jahre Roms

 607,

607, bis auf den Tod des erſten Kaiſers Auguſtus, im Jahr Roms 766, und beſteht alſo ungefähr aus 159 Jahren, während welcher die Fortſchritte der Römer in Künſten und Wiſſenſchaften ſo groß und ausgezeichnet waren, daß ſie ſich die gerechteſte Bewunderung der Folgezeit, und unter den aufgeklärtern Nationen des Alterthums den nächſten Rang nach den Griechen erwarben. Anläſſe dieſer glücklichen Veränderung waren, außer der Ruhe und innern Größe des Staats, und der vertrauten Bekanntſchaft mit den beſten griechiſchen Muſtern, viele dieſer Aufklärung günſtige Veränderungen in der politiſchen Verfaſſung, beſonders in Beziehung auf Künſte und Wiſſenſchaften, denen man jetzt nicht nur die bisherige Duldung und willfährige Aufnahme, ſondern auch Verehrung, Schutz und thätige Ermunterung angedeihen ließ.

71.

Hiedurch erhielten die Anſtrengungen und die Erzeugniſſe des menſchlichen Geiſtes eine weit größere Vollkommenheit, die Sprache und Schreibart eine beſſere Ausbildung, die **Dichtkunſt** eine ganz andre und weit vortheilhaftere Geſtalt, beſonders unter der Regierung Auguſt's. Die **Redekunſt** gewann einen größern Wirkungskreis, Rang und Einfluß; die **Geſchichte** weit mehr Würde und Intereſſe; die **Philoſophie**, faſt in allen ihren verſchiednen Sekten und Lehrmethoden, die in Griechenland aufgekommen waren, lebhafte Beförderung und Beifall. Die **Mathematik**, die vorhin faſt nur auf Rechenkunſt und Meßkunde eingeſchränkt war, erlangte mehr Umfang, Licht und Vollkommenheit; die **Arzneiwiſſenſchaft** und **Rechtsgelehrſamkeit** einen höhern Grad der Gründlichkeit und zweckmäßiger Anwendung; und dieß alles erfolgte deſto ſchneller und allgemeiner, weil ſich die Kenntniſſe durch alle Stände verbreiteten, und die edelſten, angeſehenſten Römer, ſelbſt die Regierer des Staats, in Kenntniſſen dieſer Art, oder doch wenigſtens in ihrer Beförderung, Ruhm und Ehre ſuchten.

72.

Auf die Erziehungsart der Römer hatte dieſe Aufklärung gar bald einen wohlthätigen Einfluß; ſie war nun nicht mehr bloß körperlich und krigeriſch, ſondern zugleich eifrige Entwickelung der Geiſteskräfte, nach Art der Griechen, die hierin zugleich ihre Muſter und Lehrer waren. Gewöhnlich wurde die erſte Erziehung edler Römer von Griechen beſorgt; und die Kenntniß der Literatur und Kunſt dieſer letztern war einer ihrer vornehmſten Gegenſtände. Daher die in allen Geiſteswerken der Römer ſo ſichtbare Nachahmung griechiſcher Vorbilder, die aber meiſtens nicht ſklaviſch und geiſtlos, ſondern Nachahmung mit eignem Genie war. Gleich den Griechen hatten auch die Römer ihre rhetoriſchen, poetiſchen und muſikaliſchen **Wettſtreite**, ihre öffentlichen **Recitationen**, ihre **Vorleſer**, ihre lehrreichen Unterhaltungen bei freundſchaftlichen **Gaſtmälern**; und eben ſo, wie bei jener Nation, waren hier die Wiſſenſchaften nicht auf beſondre Fächer oder Fakultäten eingeſchränkt. Diejenigen Kenntniſſe, die man jedem Stande, jedem Römer von edlerer Geburt, Fähigkeit, Erziehung und Lebensart für anſtändig hielt, hießen daher vorzugsweiſe *artes liberales*, *ſtudia humanitatis*.

73.

Dahin gehörte vornehmlich der Unterricht, den die **Grammatiker** und **Rhetoren** ertheilten, die oft auch **Profeſſoren**, **Literati** und **Literatoren** hießen. Dieſe trugen nicht bloß die Anfangsgründe der griechiſchen und römiſchen **Sprache** vor, ſondern auch die Grundſätze der **Redekunſt** und **Dichtkunſt**, deren vorzüglichſte Werke ſie vorlaſen, erklärten und zergliederten. Auch in der **Deklamation**, oder in dem öffentlichen redneriſchen Vortrage, ſtellten ſie häufige Uebungen an. Nicht nur Knaben und Jünglinge, ſondern ſelbſt Männer von Erfahrung und Einſicht,

wohnten dieſen Uebungen bei. Außer dieſer Ermunterung genoſſen dieſe Lehrer mancher Belohnungen und Vorzüge, und zuweilen des Antheils an den höchſten Würden des Staats. Der erſte eigentliche Grammatiker zu Rom war der Grieche **Krates** von Mallos; in der Folge war **L. Plotius** einer der berühmteſten, und der erſte, der die Redekunſt in römiſcher Sprache lehrte.

74.

Die große Anzahl dieſer Grammatiker, die ſich beim erſten Anfange der Monarchie ſo ſehr gehäuft hatte, daß viele von ihnen Rom verlaſſen, und ſich in Oberitalien vertheilen mußten, veranlaßte eine Menge öffentlicher **Schulen**, (*ſcholae, ludi, pergulae magiſtrales*,) unter welchen das **Athenäum** am berühmteſten war, welches jedoch erſt ſpät vom Kaiſer **Hadrian** angelegt wurde. Es war ein anſehnliches Gebäude, theils zum Unterrichte der Jugend, theils zu öffentlichen Recitirungen und Deklamationen beſtimmt, und erhielt ſich, unter dem Namen **Schola Romana**, bis zur Zeit der erſten chriſtlichen Kaiſer. Außerdem war auch auf dem **Kapitol** eine Anſtalt dieſer Art; ſelbſt einige Tempel, z. B. der des Apollo, waren Hörſäle; und in den Gymnaſien trieb man nicht bloß körperliche, ſondern auch geiſtige Uebungen. — Die Lehrart, beſonders die philoſophiſche, glich ganz der griechiſchen, von der oben (S. 30.) geredet iſt.

75.

Sehr zahlreich waren auch die **Büchersammlungen** in Rom. Für die erſte Privatbibliothek hält man die, welche **Paulus Aemilius** im J. R. 585 nach dem macedoniſchen Kriege, anlegte, die aber nicht anſehnlich ſeyn konnte. Größer war der Vorrath von Büchern, den **Sylla** aus dem eroberten Athen nach Rom brachte; noch beträchtlicher, auch

auch durch ihre Pracht, die Bibliothek des Lukullus; und außer dieſen gab es manche Privatſammlungen. Die erſte öffentliche Bibliothek wurde vom Aſinius Pollio im Vorhofe des Tempels der Freiheit angelegt; und eine der berühmteſten war die, welche Auguſt mit dem prächtigen Tempel Apolls auf dem palatiniſchen Berge verband. Ueberhaupt waren Bibliotheken ein weſentlicher Beſtandtheil großer römiſcher Gebäude und Palläſte, an deren Morgenſeite ſie gewöhnlich angelegt wurden. Man verzierte ſie mit Gemälden, mit den Bildſäulen und Bruſtbildern verdienſtvoller Schriftſteller. Zu ihren Aufſehern wurden Grammatiker und griechiſche Leibeigne oder Freigelaſſene beſtellt; z. B. der vom Auguſt errichteten Bibliothek, **Pompejus Macer, Hygin, Meliſſus,** u. a. m.

76.

Zu ſo mannichfaltigen Beförderungsmitteln der römiſchen Literatur gehören auch die Reiſen, wodurch nicht bloß die eigentlichen Gelehrten unter den Römern, ſondern auch die angeſehenſten und vornehmſten Männer, ihre Einſichten vervielfältigten, und ihren Geſchmack an Werken des Witzes und der Kunſt allgemeiner und vollkommner machten. Die Erziehung ſowohl als die Kenntniſſe blieben jetzt nicht mehr ſo einheimiſch und einſeitig, wie ehedem; ſondern die Römer fingen immer mehr an, die Vorzüge und Verdienſte der aufgeklärten Ausländer, beſonders der Griechen, anzuerkennen, und davon Nutzen zu ziehen. In dieſer Abſicht beſuchten ſie vornehmlich Athen, den Sitz der griechiſchen Aufklärung, auch **Lacedämon, Rhodos, Eleuſine, Alexandrien, Mitylene,** u. ſ. f. Dergleichen Reiſen thaten z. B. **Cicero, Salluſt, Vitruv, Virgil, Properz,** u. a. m.

77.

Von dieſem Gipfel des Ruhms und der Vollkommenheit ſank die römiſche Literatur, ſchon in der letzten Hälfte

 des

des erſten Jahrhunderts nach C. G. merklich herab, und gerieth in einen Verfall, der durch viele zuſammentreffende Urſachen befördert, und weit mehr, als ihr Wachsthum und Fortgang, beſchleunigt wurde. Zu dieſen Urſachen gehört die Aufhebung der Freiheit durch die Einführung der Monarchie; die Abnahme des Schutzes der Wiſſenſchaften und Künſte, den ihnen nach Auguſt's Tode nur wenige Kaiſer gewährten, der zunehmende Luxus der Römer, und das dadurch beförderte Sittenverderbniß; vornehmlich aber die Verſiegung derer Quellen, und die Stockung derer Triebfedern, die ehedem Fleiß und Talente ſo wirkſam ermuntert hatten, und die ſich jetzt mit der ganzen Verfaſſung und Denkungsart der Nation nicht mehr vertrugen. Geſchmack und Kunſtgefühl verloren ſich immer mehr; man fing an, Schmuck und unnatürliche Künſtelei höher als wahre Schönheit und Natur zu ſchätzen; die ächte Philoſophie ward durch müßige Spitzfindigkeiten der Sophiſten verdrängt; und endlich vollendeten die Einbrüche barbariſcher Völker, die immer fortwährenden innern Unruhen, die Theilung des Kaiſerthums, und die Verlegung ſeines Hauptſitzes nach Konſtantinopel, den ſchon durch jene Urſachen vorbereiteten Verfall. — S. **Meiners's** Geſchichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfaſſung der Römer; Leipz. 1782. 8.

III. Ueberreſte und Denkmäler der römiſchen Literatur.

78.

Im Ganzen genommen ſind die noch vorhandnen ſchriftlichen Denkmäler der römiſchen Literatur weit zahlreicher, als die Ueberreſte der griechiſchen, und ihre Beträchtlichkeit und Brauchbarkeit iſt dabei nicht geringer. Zur Erläute-

rung

rung der Geſchichte, Alterthümer, Zeitrechnung, Erdkunde u. ſ. f. ſind die römiſchen Inſchriften und Münzen, und für Philologie, Kritik, Unterricht und Geſchmack die uns noch übrigen Handſchriften von vielfachem Nutzen. Die allgemeinen Anmerkungen über die Beſchaffenheit und Beurtheilung dieſer ſchriftlichen Denkmäler, welche oben bei der griechiſchen Literatur (§. 37. ff.) gemacht ſind, gelten eben ſowohl in Anſehung der römiſchen, auf deren eigenthümliche Umſtände wir uns alſo, mit Beziehung auf jene allgemeine Bemerkungen, bloß einſchränken wollen.

1) Inſchriften.

79.

Die Sitte der Griechen, denkwürdige Vorfälle und Umſtände durch kurze Inſchriften in Stein oder Erz aufzubehalten, auch Tempel, Grabmäler, Bildſäulen, Altäre, u. dergl. mit kurzen Inſchriften zu verſehen, war auch bei den Römern üblich; und wir haben noch eine Menge ſolcher Inſchriften aus dem Alterthum, die von vielen Gelehrten geſammelt und erläutert ſind. Das zahlreichſte und vollſtändigſte Werk dieſer Art iſt:

Iani Gruteri Inſcriptiones Antiquae totius orbis Romani, notis *Marquardi Gudii* emendatae, cura *Io. Ge. Graeuii*, Amſt. 1707. fol.

Außerdem ſind die wichtigſten Sammlungen:

I. B. Donii Inſcriptiones Antiquae, nunc primum editae, notisque illuſtratae, et XXVII Indicibus auctae ab *Ant. Franc. Gorio*, Florent. 1731. fol.

Inſcriptiones Antiquae in urbibus Hetruriae, c. obſſ. *Salvinii* et *Gorii*; Flor. 1743. 3 Voll. fol.

L. A. Muratorii Nouus Theſaurus veterum inſcriptionum, in praecipuis earundem collectionibus hactenus praetermiſſarum. Mediol. 1739-42. 4 Voll. fol.

Ad novum Theſaurum veterum inſcriptionum Cl. Viri *L. A. Muratorii* Supplementa a *Seb. Donato*, Lucae, 1764. fol. — Hieher gehören auch: *I. C. Hagenbuchii* Epiſtolae Epigraphicae — — in quibus plurimae antiquae inſcriptiones graecae et latinae, inprimis Theſauri Muratoriani emendantur et explicantur. Tiguri, 1747. 4.

Kleinere Sammlungen der vornehmſten und lehrreichſten römiſchen Inſchriften ſind:

Guil. Fleetwood, Inſcriptionum antiquarum Sylloge, Lond. 1691. 8.

Romanorum Inſcriptionum Faſciculus, cum explicatione notarum, in uſum juventutis. (aut. Comite *Polcaſtro*,) Patav. 1775. 4.

80.

Auch bei den römiſchen Inſchriften, worunter einige zu den älteſten Denkmälern ihrer Schriftzüge und ihrer früheſten Sprache gehören, iſt richtiges Verſtändniß nothwendig, wenn man das, was ſie enthalten, gehörig beurtheilen und anwenden, und zur kritiſchen Würdigung ihrer Aechtheit und ihres Gebrauchs fortgehen will. Dazu gehört beſonders die Kenntniß der Abkürzungen, deren ſie ſich in ſolchen Fällen häufig bedienten; und die entweder in einzelnen Buchſtaben beſtanden, wodurch bekannte Vornamen oder feierliche Formeln ausgedrückt wurden; oder in der Setzung der vornehmſten Buchſtaben des Worts, mit Weglaſſung der übrigen; oder in Monogrammen, wenn man verſchiedene Buchſtaben in eine daraus beſtehende Figur zuſammenzog; oder in der Setzung Eines längern gezogenen Endvokals für zwei gleiche; oder in Weglaſſung etlicher Buchſtaben aus der Mitte; u. ſ. f. Hülfsbücher dazu ſind: *Sertorii Urſati* de Notis Romanor. Commentarius, Patav. 1672. fol. und in *Graev.* Theſ. Antt. Rom. T. XI. p. 508. — *Io. Nicolai* Diſſ. de Siglis veterum, L. B. 1706. 4.

§ I.

Da die lateiniſchen Inſchriften weit häufiger, als die griechiſchen, vorkommen, ſo wird es nicht überflüſſig ſeyn, einige der gewöhnlichſten Abkürzungen derſelben, mit ihrer Bedeutung zur Probe hieher zu ſetzen:

A. AN. Aulus, Annus, Aedilis — A. L. F. Animo Lubens Fecit — A. P. Aedilitia Poteſtate — A. S. S. A Sacris Scriniis — AN. V. P. M. Annos Vixit Plus Minus — AVSP. S. Auſpicante Sacrum.

B. D. D. Bonis Deabus — BB. Bene Bene, i. e. Optime — B. D. S. M. Bene De Se Merenti — B. G. P. Biga Gratis Poſita.

C. Caius, Ciuis, Cohors, Coniux — C. C. S. Curatum Communi Sumtu — C. F. Caii Filius, Cariſſima Femina — C. R. Curavit Refici — C. V. P. V. D. D. Communi Voluntate Publice Votum Dedicarunt. CVNC. Coniux.

D. Deduxia, Domo. D. D. Dono Dedit, Dedicavit — D. L. Dedit Liberis — D. M. V. Dis Manibus Votum — D. S. P. F. C. De Sua Pecunia Faciendum Curavit — DP. Depoſitus.

E. Ergo, Erexit, Expreſſum — E. C. Erigendum Curavit — E. F. Egregia Femina — E. M. V. Egregiae Memoriae Virgo — E. S. E Suo — EX. PR. Ex Praecepto — EX. TT. SS. Ex Teſtamentis Supraſcriptorum.

F. Flamen, Filius, Filia, Fecit — F. H. F. Fieri Haeredes Fecerunt — F. I. Fieri Iuſſit — F. V. S. Fecit Voto Suſcepto — FR. D. Frumenti Dandi.

H. Haeres, Habet, Honorem — H. A. F. C. Hanc Aram Faciendam Curavit — H. Q. Hic Quiescit — H. I.

H. I. I. Haeredes Iuſſu Illorum — H. S. E. Hic Situs Eſt.

I. Imperatorii — I. L. F. Illius Liberta Fecit — I. L. H. Ius Liberorum Habens — I. O. M. D. Iovi Optimo Maximo Dedicatum — I. H. L. S. In Hac Lege Scriptum — INH. In Honorem.

K. Caius, Candidatus, Calendae, Caſa.

L. Legio, Luſtrum — L. A. Licenti Animo — L. C. Locus Conceſſus — L. H. L. D. Locus Hic Liber Datus — LP. Locus Publicus — L. S. M. C. Locum Sibi Monumento Cepit — LEG. Legatus.

M. Magiſter, Mater, Monumentum — M. A. G. S. Memor Animo Grato Solvit — MM. Memoriae — MIL. IN. COH. Militavit In Cohorte.

N. Nepos, Natione, Natus, Numero — N. P. C. Nomine Proprio Curavit.

O. D. S. M. Optime De Se Merito — — O. H. S. S. Oſſa Hic Sita Sunt — OB. AN. Obiit Anno.

P. Patria, Pater, Pontifex, Puer, Poſuit — P. C. Ponendum Curavit, Patrono Corporis, Patrono Coloniarum — P. E. Publice Erexerunt — P. I. S. Publica Impenſa Sepultus — P. S. P. Q. P. Pro Se Proque Patria — PR. SEN. Pro Sententia.

Q. Quintus, Quaeſtori, Qui — Q. A. Quaeſtor Aedilis — Q. V. Qui Vixit — Q. D. S. S. Qui Dederunt Supra Scripta — Q. F. Quod Factum — Q. V. A. Qui Vixit Annos.

R. Recte, Retro — R. G. C. Rei Gerundae Cauſſa.

S. Solvit, Sepulcrum, Stipendiorum — S. C. Senatus Conſulto — S. C. D. S. Sibi Curavit De Suo — S. E. T. L. Sit Ei Terra Levis — S. L. M. Solvit Libens

bens Merito — S. P. Q. S. Sibi Poſteriſque ſuis — SVB. A. D. Sub Aſcia Dedicavit — S. S. Suo Sumtu.

T. Titus, Tribunus, Tunc — T. C. Teſtamenti Cauſſa — T. F. Teſtamento Fecit, Titulum Fecit — T. P. Titulum Poſuit — TR. PL. DESS. Tribuni Plebis Deſignati.

V. Vixit, Veteranus — V. A. F. Vivus Aram Fecit — V. C. Vivus Curavit, Vir Conſularis — V. DD. Voto Dedicatum — V. F. F Vivus Fieri Fecit — V. M. S. Voto Merito Suſcepto — V. E. Vir Egregius — V. S. I. F. Voto Suſcepto Iuſſit Fieri.

X. ER. Decimae Erogator — XV. VIR. SAC. FAC. Quindecim Vir Sacris Faciundis.

82.

Außer dem ſchon erwähnten vielfachen Nutzen, der ſich aus dem Studium römiſcher Inſchriften ziehen läſſt, gewährt daſſelbe auch den Vortheil, die Erfindung und Entwerfung ſolcher Inſchriften, die man auf heutige, im antiken Geſchmack verfertigte, Denkmäler ſetzen will, dem Koſtume und dem Geſchmack des Alterthums gemäß einzurichten, und den ſogenannten Lapidarſtyl, der ſich durch Kürze, Einfachheit und leichte, unperiodiſche Wortverbindung vorzüglich unterſcheidet, in ſeine Gewalt zu bekommen. Man bedient ſich in Fällen dieſer Art lieber der römiſchen, als irgend einer neuern Sprache, theils wegen des Vorzugs ihrer Kürze, theils auch wegen ihrer größern Schicklichkeit zu der Form der Denkmäler, die gewöhnlich, im Ganzen ſowohl als in einzelnen Verzierungen, antik zu ſeyn pflegt. Daß alsdann auch die größern Buchſtaben beizubehalten ſind, bedarf kaum einer Erinnerung. — Eine brauchbare Anweiſung zum Studium der römiſchen Inſchriften iſt; *F. A. Zaccaria*, Iſtituzione Antiquario - Lapidaria; o ſia Intro-

Introduzzione allo ſtudio delle antiche latine Iſcrizioni; Roma, 1770. 8.

83.

Die faſt unzähligen römiſchen **Inſchriften**, die ſich aus dem Alterthum erhalten haben, ſind einander an Werth, Betrachtlichkeit und Nutzen ſehr ungleich; und natürlicherweiſe ſind in dieſer Rückſicht die öffentlichen Inſchriften den häufigern Grabſchriften einzelner Perſonen vorzuziehen. In Anſehung ihres philologiſchen Werths kömmt ihr Alterthum vornehmlich in Betrachtung; und die berühmteſten Inſchriften dieſer Art ſind:

1. Die Aufſchrift am Fußgeſtell der **Columna Roſtrata**, welche dem Konſul C. Duillius nach dem Siege errichtet wurde, den er im J. R. 494 über die Karthager zur See erfocht. (Vergl. *Flori* Hiſt. Rom. II. 2. *Tacit.* Annal. II. 12.) Schon zur Zeit des zweiten puniſchen Krieges wurde dieſe Säule durch einen Blitz umgeworfen, und ihre Ruinen lagen lange verſchüttet, bis ſie mit der Baſis, worauf die Inſchrift ſteht, im J. 1565 wieder entdeckt und ausgegraben wurde. Die Aufſchrift iſt von mehrern Gelehrten bekannt gemacht und erläutert; und da ſie ſo ſehr verſtümmelt iſt, daß die Lücken über zwei Drittheile betragen, ſo hat ſie **Lipſius**, wiewohl nur zum Theil, und Ciacconi ganz, auszufüllen verſucht. Sie iſt wohl nicht ganz mehr die alte, ſondern nach der Lebenszeit der römiſchen Schriftſteller, die ihrer erwähnen, erneuert und abgeändert worden. S. *Ciacconii* in Columnae Roſtratae inſcriptionem a ſe conjectura ſuppletam Explicatio, Rom. 1608. 8. und in *Graev.* Theſ. Antt. Rom. T. IV. p. 1810. — *Gruteri* Corp. Inſcr. CCCCIV. 1. — Man findet ſie auch in **Gräv's und Ducker's** Ausgabe des Florus.

2. Das

2. Das *Senatusconſultum de Bacchanalibus*, welches im Jahre Roms 566 abgefaſſt wurde, und deſſen Veranlaſſung und Inhalt Livius B. XXXIX, K. 8 - 18 erzählt. Durch einige daſelbſt vorkommende Stellen dieſer öffentlichen Verordnung wird die Aechtheit dieſes Denkmals beſtätigt. Es ſteht auf einer ehernen Tafel, die man im J. 1640. zu Tirioli, im Gebiete von Abruzzo, bei der Anlegung eines Landguts, entdeckte; und es enthält das Verbot der nächtlichen Bacchusfeier im ganzen römiſchen Gebiete. Die Tafel ſelbſt, die einige Brüche und Lücken hat, hält ungefähr einen Fuß ins Gevierte, und befindet ſich gegenwärtig in der kaiſerlichen Sammlung zu Wien. S. SCti de Bacchanalibus Explicatio, auctore *Matheo Aegyptio, (Egizio,)* Neap. 1729. fol. Dieſe Abhandlung ſteht auch im achten Bande des Drakenborchiſchen Livius abgedruckt; und das SCtum ſelbſt in Gesner's und Erneſti's Ausgabe. Vergl. Biblioth. Italique, T. VII. p. 220.

3. Aelter noch, nur weniger berühmt, iſt eine Inſchrift auf den L. Scipio, den Sohn des Scipio Barbatus, die nur ein Jahr ſpäter, als die Duilliſche Säule, geſetzt, und ſchon vor etwa dreihundert Jahren wieder entdeckt wurde. S. *Graevii* Theſ. Antt. Rom. T. 4. p. 1835; und ſeine Ausgabe des Florus.

4. Das ſogenannte *Monumentum Ancyranum*, worauf die Thaten des Kaiſers Auguſt verzeichnet ſind; eine Marmortafel, die Busbeck im J. 1553. wieder auffand. S. *Gruteri* Theſ. Inſcr. CCXX. *Chiſhulli* Antiqq. Aſiat. p. 156. und die Burmanniſche Ausgabe des Sueton. *I. G. Baieri* Marmoris Ancyrani Hiſtoria; Ien. 1703. 4. und die Remarques ſur le Monument d'Ancyre, in der *Biblioth. Choiſie*, T. VIII. p. 327.

5. Die *Faſti Capitolini*, oder einzelne Stücke von ehedem im römiſchen Kapitol aufgeſtellten Tafeln, worauf

die römiſchen Konſuln und andre obrigkeitliche Perſonen nach einander verzeichnet waren, nach welchen ſich die römiſche Zeitrechnung ſehr berichtigen läſſt. S. Faſti Magiſtratuum Romanor. ab u. c. ad tempora Veſpaſiani Aug. a *Pighio*, ſuppletis *Capitoliuis* Fragmentis reſtituti; in *Pighii* Annal. Rom. Antw. 1615. fol. und in *Graevii* Theſ. Antt. Rom. T. XI. p. 173.

2) Schrift auf Münzen.

84.

Ohne uns hier in die umſtändliche Geſchichte des römiſchen Münzweſens einzulaſſen, bemerken wir nur bloß, daß die erſten Münzen in Rom wahrſcheinlich unter dem Könige Servius Tullius geprägt ſind; daß dieſe ältern Münzen alle von Erz, größtentheils kupferne waren, daß die ſilbernen Münzen erſt im J. R. 484, und die goldnen im J. R. 546. eingeführt wurden. Außer den gangbaren Münzen gab es auch viele **Schauſtücke** oder **Denkmünzen**, (*miſſilla, numiſmata maximi moduli,*) die man unter andern daran unterſcheidet, daß das ſonſt auf den römiſchen Münzen, beſonders auf den kupfernen, durchaus gewöhnliche S. C. nicht darauf befindlich iſt. Auf den goldnen und ſilbernen, wo dieſe Buchſtaben ſelten vorkommen, ſcheinen ſie nicht ſowohl die Erlaubniß des Senats zur Ausprägung der Münzen, als zur Errichtung der auf der Rückſeite abgebildeten Statuen, Triumphbogen, und dergl. anzudeuten. Die zwiefache Haupteintheilung der römiſchen Münzen iſt in konſulariſche, die zur Zeit der freien Staatsverfaſſung geprägt wurden, und in **Kaiſermünzen**. Die erſten heißen auch oft Münzen der **römiſchen Familien**. Die Folge der letztern geht vom **Julius Cäſar** bis auf den Kaiſer **Heraklius**.

85. Die

§5.

Die auf den römiſchen Münzen befindliche Schrift macht entweder die ſogenannte Legende oder Umſchrift der Hauptſeite, oft auch beider Seiten, oder eine längere Inſchrift aus, die auf der Rückſeite ſteht. Der Inhalt der Legende iſt gewöhnlich eine Andeutung derjenigen Perſon, deren Bildniß auf die Hauptſeite geprägt iſt, und die Bezeichnung ihrer Würde; oft auch die Anführung ihrer Thaten und Verdienſte, die jedoch gemeiniglich den Inhalt der Inſchrift ausmachen, welche dann die ganze Rückſeite einnimmt. Auch werden dabei die Epochen oder Zeitangaben gewöhnlich bemerkt, welches entweder mit ganzen Worten, oder mit einzelnen Buchſtaben und Ziffern geſchah; oft auch die Namen der Städte, wo die Münzen geprägt ſind. Dazu kömmt zuweilen noch die Anzeige des Münzmeiſters und die Angabe des Werths, beſonders auf den konſulariſchen Münzen. Um alle dieſe Arten der Schrift richtig zu leſen und zu verſtehen, muß man ſich mit den Abkürzungen bekannt machen, wodurch dieſelben gewöhnlich ausgedrückt wurden. Eine kurze Anleitung dazu giebt: *I. C. Raſche* Lexicon Abruptionum, quae in numismatibus Romanorum occurrunt, Norimb. 1777. 8.

86.

So, wie bei den griechiſchen Münzen, iſt auch bei den römiſchen, Prüfung und vorſichtige Beurtheilung nothwendig, um die ächten von den falſchen zu unterſcheiden, deren es viele, und mancherlei Arten giebt. Manche für antik ausgegebene Münzen ſind in neuern Zeiten, ganz im alten Koſtume, geprägt; andere hat man nach dem Stempel wirklich antiker Münzen geſchnitten und nachgeprägt, wohin beſonders die berufenen paduaniſchen gehören, die ihres ſchönen Gepräges wegen immer noch geſchätzt werden; andre ſind von antiken abgeformt und nachgegoſſen, die ſich durch das

rauhere Feld und Spuren des Guſſes am leichteſten verrathen; andere ſind Zuſammenfügungen aus zwei alten Münzen, um dadurch ſeltne und einzige Stücke zu erhalten, wobei die genaue Unterſuchung des Randes oft den Betrug entdeckt; noch andre ſind wirklich antik, aber doch im Gepräge verändert, wobei oft auch die durchs Wegſchleifen entſtandnen Lücken des Metalls mit fremder Materie künſtlich ausgefüllt ſind. Dergleichen Aenderungen und Verfälſchungen treffen die Schrift der Münzen eben ſo oft, als ihr eigentliches Gepräge. S. La Manière de diſcerner les Medailles antiques de celles qui ſont contrefaites, par Mr. *Beauvais*; Par. 1739. 4. überſ. u. vermehrt von Lipſius; Dresden, 1791. 4.

87.

Da die aufbehaltnen Münzen der Römer zu den älteſten Denkmälern ihrer Schriftart gehören, ſo gilt auch von ihnen was vorhin (§. 65.) im Allgemeinen von der frühern römiſchen Rechtſchreibung und deren Veränderlichkeit bemerkt iſt. Und ſo ſind es keine Fehler, ſondern damalige Schreibgebräuche, wenn man z. B. auf alten römiſchen Münzen folgende Abweichungen von der neuern Orthographie antrifft: V für B, wie in DANVVIVS; O für V, wie in VOLCANVS, DIVOS; EE für E, wie in FEELIX; oder II für I, VIIRTVS; S und M am Ende fehlend, z. B. ALBINV, CAPTV; XS für X, wie in MAXSVMVS; F für PH, in TRIVMFVS, u. a. m. — Uebrigens haben unter den konſulariſchen Münzen die goldnen, und die unter dem Trajan wieder eingeführten, die meiſte Seltenheit; unter den kaiſerlichen die ehernen vom K. Otho.

88.

Außer den oben (§. 47.) ſchon angeführten Büchern, die theils zur Kenntniß antiker Münzen Anleitung geben, theils Abbildungen und Erläuterungen derſelben enthalten, bemerken wir hier noch folgende, die ſich vornehmlich nur auf römiſche Münzen einſchränken:

Intro-

Introduction à l'Hiſtorie par la connoiſſance des medailles, par *Charles Patin*, Par. 1665. 12.

Hiſtoire des Medailles, ou, Introduction à la Connoiſſance de cette Science, par *Charles Patin*, Par. 1695. 12.

Fulv. Vrſini Familiae Romanae in antiquis numiſmatibus, ab urbe condita ad tempora D. Auguſti; ed. *Carol. Patin*, Pariſ. 1663. fol.

I. Foy Vaillant Numi Antiqui Familiarum Romanarum, Amſt. 1703. 2 Voll. fol.

Eiusd. Numiſmata Imperator. Romanor. praeſtantiora, a Iul. Caeſ. ad Conſtantin. M. ed. *Baldino*, Rom. 1743. 3 Voll. 4.

Theſaurus *Morellianus*, ſ. Familiarum Romanar. Numismata Omnia — c. comm. *Sigeb. Havercampii*; Amſt. 1734. 2 Voll. fol.

Anſ. Bandurii Numismata Imperatorum Romanor. a Trajano Decio ad Palaeologos Auguſtos; Pariſ. 1718. 2 Voll. fol.

Car. Patini Imperator. Romanor. Numiſmata, Argent. 1671. fol.

Io. Iac. Gesneri Numiſmata Antiqua Imperatorum Romanorum latina et graeca. Tiguri, 1748. fol.

89.

Die anſehnlichſten Sammlungen, worin gegenwärtig antike Münzen aufbewahrt werden, ſind: zu Paris, ſowohl die ehemalige königliche, als die ſonſt bei der Bibliothek der heil. Genevieva befindliche; zu Rom im Vatikan, und die ehemalige Sammlung der ſchwediſchen Königin Chriſtina, jetzt im Beſitz des Herzogs von Bracciano; in London, beim

Brittiſchen Muſeum; die kaiſerliche Sammlung zu Wien, die königliche in Berlin; die herzoglichen zu Gotha und Stuttgard; die königliche zu Koppenhagen u. a. m. Von den meiſten dieſer öffentlichen Münzſammlungen hat man anſehnliche und gelehrte Verzeichniſſe.

3) Handſchriften.

90.

Was in der vorhergehenden Abtheilung (§. 48. ff.) von dem innern Werth, dem Vorzuge des Alterthums, von der Erhaltung, Beurtheilung und Anwendung griechiſcher Handſchriften geſagt iſt, gilt auch von den lateiniſchen, und bedarf hier alſo keiner Wiederholung. Man weiß, daß ſich ſowohl aus der blühendſten Periode der römiſchen Literatur, als aus dem ſpätern und mittlern Zeitalter die Werke ſehr vieler lateiniſcher Schriftſteller jeder Art erhalten haben, und in Abſchriften auf uns gekommen ſind. Auch dieſe Handſchriften ſind nun freilich nicht gleichzeitig, wenigſtens die aus dem klaſſiſchen Zeitalter nicht, ſondern gehen, gleich den griechiſchen, kaum bis an das ſechſte Jahrhundert nach C. G. zurück; indeß hält man mit Recht diejenigen unter ihnen für die älteſten, deren Buchſtaben den auf Münzen und Inſchriften befindlichen römiſchen Schriftzügen am nächſten kommen. Ganz entſcheidend zwar iſt dieß Merkmal deswegen nicht, weil man in ſpätern Zeiten manche damals noch vorhandene ſehr alte Handſchriften mehr nachgemahlt als nachgeſchrieben hat. — Vergl. Gatterer's Abhandlung über die Methode, das Alter der Manuſkripte zu beſtimmen, im achten Bande der lateiniſchen Kommentarien der Göttinger Societät.

91.

Von ſpäterer Entſtehung ſind die kleinere römiſche Schrift, die Interpunktion, die Zuſammenziehung der Diphthon-

thöngen, da man anfänglich z. *ae*, *oe*, nicht *æ*, *œ*, ſchrieb, und das *y* mit einem oder zwei Punkten bezeichnete. Das *i* wurde noch bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts ohne Punkt geſchrieben; dann erhielt es einen Accent, *í*, bis dieſer im funfzehnten Jahrhundert in einen Punkt überging. Von der kleinern römiſchen Schrift ſind die gothiſchen, longobardiſchen, fränkiſchen und angelſächſiſchen Schriftzüge abgeändert, die beſonders für die Diplomatik wichtig ſind; denn dieſe Völker lernten meiſtens das Schreiben erſt in Italien. Aus ihrem Zeitalter ſind die mehreſten uns noch übrigen ältern lateiniſchen Handſchriften. Im neunten und zehnten Jahrhundert wandte man mehr Sorgfalt auf die Schönheit und Reinigkeit der Schriftzüge; im eilften wurden dickere Buchſtaben und mehrere Verkürzungen eingeführt, die ſich in der Folge noch vermehrten, und ſamt der Verlängerung der Buchſtaben und ihrer Ueberladung mit müſſigen Nebenzügen, die Schrift noch mehr verunſtalteten und ihre Leſung erſchwerten. — Schriftproben lateiniſcher Manuſkripte nach den Abänderungen der verſchiedenen Zeitalter findet man beim *Mabillon* de Re Diplomatica, pag. 345 — 373. S. auch *Waltheri* Lexicon Diplomaticum, cum Speciminibus Alphabetorum et Scripturarum. Goetting. 1745. 3 Voll. in fol.

92.

Seit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, die ſelbſt durch Auffindung und allgemeinere Kenntniß klaſſiſcher Handſchriften vorzüglich befördert wurde, hat man dieſe Handſchriften ſorgfältig geſammelt, verglichen, beſchrieben und herausgegeben. So durchſuchte ſchon Petrarch in dieſer Abſicht mehr als zweihundert Bibliotheken, und veranlaſſte dadurch die frühe Verbreitung der römiſchen Literatur zuerſt in Italien, und hernach in mehrern Ländern. Aehnliche Verdienſte erwarben ſich Gaſparini, Poggius, Beatus Rhenanus,

Aloyſius Mocenikus, Grynäus, Sichard, u. a. m. Unſtreitig giebt es noch viele unbenutzte Schätze dieſer Art, vornehmlich von Handſchriften des mittlern Zeitalters, die zum Theil, zwar nicht ihrer Schreibart wegen, aber doch für Geſchichte, Kritik und Literatur ſehr wichtig ſind. — Eben die Bibliotheken, welche oben (§. 56.) als die vornehmſten Behältniſſe griechiſcher Handſchriften genannt ſind, enthalten einen noch größern Vorrath lateiniſcher, und die von einigen derſelben gedruckten Verzeichniſſe (S. §. 57.) geben auch von dieſen nähere Nachweiſung. — Vergl. Heeren's Einleitung zu ſ. Geſchichte der klaſſiſchen Literatur.

93.

Von den noch vorhandnen älteſten Handſchriften in lateiniſcher Sprache ſind die vornehmſten: das Evangelium Marci in der Patriarchalkirche zu Venedig, welches ſehr alt, aber doch gewiß nicht, wie man vorgiebt, vom Markus ſelbſt geſchrieben iſt, und nur aus einzelnen Blättern beſteht; der Virgil zu Florenz, oder der ſogenannte mediceiſche Koder, den Foggini im J. 1741. 4. genau nach der Handſchrift abdrucken ließ; der Virgil in der Bibliothek des Vatikans zu Rom, den Bottari 1741, ganz in Kupfer geſtochen, herausgab, und der ſchon ins fünfte Jahrhundert zu gehören ſcheint; der Terenz im Vatikan, mit Quadratbuchſtaben geſchrieben, und mit vielen Gemälden der alten Masken verſehen; abgedruckt zu Urbino, 1736. fol. und zu Rom, 1767. fol.; die Florentiniſche Handſchrift der Pandekten, die Brenkmann in ſeiner Hiſtoria Pandectar. 1722. 4. umſtändlich beſchrieb. — Viel Gutes von Handſchriften überhaupt findet man in J. G. Schelhorn's Einleitung für Bibliothekare und Archivare; Ulm, 1788. 8. Kap. IV. S. 187. ff.

Zwei-

Zweiter Theil.

Archäologie der Kunſt.

Vorläufige Erinnerungen über Kunſt, Kunſtgeſchichte und Antike.

1.

Das Wort **Kunſt** wird zuweilen im ſubjectiven, zuweilen im objektiven Sinne gebraucht; das heiſſt, es bedeutet entweder eine durch Uebung erlangte Fertigkeit in Hervorbringung eines Gegenſtandes, nach gewiſſen Regeln und Abſichten; oder es bezeichnet den Inbegrif derjenigen Regeln und Ausübungsſätze, die zur Erreichung eines gewiſſen Zwecks und zur Hervorbringung einer gewiſſen Sache, oder eines Werks, übereinſtimmend behülflich ſind. **Kunſt** und **Natur** pflegt man einander entgegen zu ſetzen, und dann durch jene den Inbegrif der urſprünglichen Kräfte in der körperlichen und geiſtigen Welt, und ihrer unmittelbaren Wirkungen, durch dieſe hingegen die durch Willkühr und Abſicht geleitete Wirkſamkeit vernünftiger Weſen anzudeuten. Auch unterſcheidet man **Wiſſenſchaft** von **Kunſt**, wenn man unter jener bloß die Erkenntniß und Einſicht von dem verſteht, deſſen Ausübung die Kunſt bewerkſtelligt.

2.

Gewöhnlich pflegt man die Künſte in mechaniſche und freie oder ſchöne Künſte einzutheilen. Mechaniſche heiſſen diejenigen, die ſich bloß auf die Hervorbringung und Verarbeitung derer Produkte einſchränken, die zum Bedürfniß und zur Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens gehören, wohin alle Arten von Gewerben und Handwerken zu rechnen ſind. Schöne Künſte ſind die, welche hauptſächlich das Vergnügen zum Endzweck haben, wenn gleich oft der Nutzen als Nebenzweck damit verbunden iſt; die ſich mit Nachahmung und Darſtellung ſinnlicher Vollkommenheit beſchäftigen, und deren Wirkung auf Einbildungskraft und Empfindung gerichtet iſt. Sie heiſſen ſchöne Künſte, weil die Darſtellung des Schönen und unmittelbares Wohlgefallen des Geiſtes ihr vornehmſter Zweck iſt. Künſte dieſer Art ſind: Muſik, Tanzkunſt, Schauſpielkunſt, Mahlerei, Kupferſtecherkunſt, Steinſchneidekunſt, Bildhauerei und Baukunſt, welche letztere auch die ſchöne Gartenkunſt unter ſich begreift.

3.

Dieſe ſchönen Künſte wirken zwar alle auf die Sinne und Einbildungskraft; aber nicht alle äußern ihre Wirkung auf einerlei Art und durch einerlei Mittel. Diejenigen unter ihnen, welche den Eindruck durch ſinnliche Darſtellung und nachgeahmte Abbildung der Gegenſtände bewirken, heiſen bildende Künſte. Zu dieſen gehören alle die oben angeführten, Muſik, Tanz- und Schauſpielkunſt ausgenommen. Die Art ihrer Nachbildung iſt ſehr verſchieden, und formt die nachzuahmenden Gegenſtände entweder ins Runde; oder bildet ſie nur halb erhoben, d. i. halb hervorragend; oder in der Vertiefung; oder auf einer Fläche. Von ihnen allen iſt eigentlich die Zeichnenkunſt als gemeinſchaftliche Grundlage und Hülfskunſt anzuſehen, weil ſie ſich ſämtlich mit Formen und Geſtalten körperlicher Gegenſtände und ihrer Wirkungen beſchäftigen,

die

die ſich entweder bloß durch Regelmäßigkeit, oder durch damit verbundne Schicklichkeit, oder durch eine mit beiden Eigenſchaften vereinte moraliſche Kraft empfehlen, und ſo der Nachahmung des Künſtlers fähig und würdig werden. Sie werden daher von einigen auch zeichnende Künſte genannt.

4.

Der Eindruck dieſer Formen, die entweder wirklich in der Natur vorhanden, oder idealiſch ſind, iſt nicht bloß ſinnlich; ſondern oft bedient ſich die Kunſt dieſer körperlichen Darſtellung als eines Mittels, überſinnliche und geiſtige Begriffe und Gedanken anzudeuten. Dieß geſchieht theils durch den Ausdruck des Seelenzuſtandes in den körperlichen Geberden, Stellungen und Handlungen; theils auch in den ſogenannten **ſymboliſchen** Vorſtellungen oder **allegoriſchen** Kunſtwerken, wodurch die bildenden Künſte nicht wenig veredelt und über ihre eigenthümlichen Schranken hinausgeführt werden. Verſtändlichkeit, richtige Beziehung, Lebhaftigkeit, Schicklichkeit, kluge Wahl und Behandlung, ſind die Haupteigenſchaften ſolcher Allegorieen in der bildenden Kunſt.

5.

Sowohl von dem Künſtler ſelbſt, bei der Ausübung ſeiner Kunſt, als von dem Beobachter, bei ihrer Beurtheilung und Prüfung, fodert man **Kunſtgeſchmack** und **Kunſtgefühl**. Dieſe beſtehen in dem Vermögen und in der Fertigkeit, das Schöne in der Kunſt lebhaft zu empfinden, und daran ein vorzügliches Wohlgefallen zu haben. Es wird dabei ein richtiges natürliches Gefühl vorausgeſetzt; und jene Fertigkeit wird durch öftere Uebung dieſes Gefühls, durch fleißige Beobachtung der Kunſtwerke, durch Erlernung und Anwendung der Kunſtregeln, erlangt und befördert. Empfindlichkeit für das Schöne, Feinheit im Genuß, und Richtigkeit in Beurtheilung deſſelben, ſind die vornehmſten und

nothwendigſten Eigenſchaften des Kunſtgeſchmacks, der in dem Künſtler ſelbſt mit dem Kunſtgenie verbunden ſeyn, und mit dieſem gemeinſchaftlich ausgebildet werden muß.

6.

Den Namen eines Kunſtkenners verdient eigentlich nur derjenige, der die Kunſtwerke nach ihrem ganzen innern Werthe zu prüfen und zu beurtheilen, und die verhältnißmäßigen Grade ihrer Vortrefflichkeit nach Gründen anzugeben und zu ſchätzen im Stande iſt. Dazu gehört nicht bloß flüchtige und hiſtoriſche, ſondern gründliche und vertraute Bekanntſchaft mit der Natur und dem Weſen der Künſte, mit ihren mechaniſchen und äſthetiſchen Regeln, mit ihrer Geſchichte, und mit den beſten Arbeiten jeder Art. Geſchmack, Nachdenken und Kunſterfahrung ſind alſo dem Kenner unentbehrlich. Der bloße Kunſtliebhaber hingegen bedarf nichts weiter, als ein unverderbtes, lebhaftes Gefühl für die Eindrücke, welche die Kunſtwerke auf ihn machen, und eine für dieſelben beſtimmte herrſchende Neigung, welche jedoch, gehörig genährt, und durch anhaltendes Studium befriedigt, ihn zum Kunſtkenner ausbilden kann.

7.

Das Studium der Kunſtgeſchichte iſt daher ſowohl für Künſtler als Kenner von vielfachem Nutzen. Aus ihr lernen wir die erſte Entſtehung der Kunſt bei den Völkern des frühen Alterthums, ihren nachmaligen Fortgang und Flor bei den Griechen, Hetruriern und Römern, ihren Verfall mit dem Wohlſtande dieſer beiden Nationen, ihre Vernachläßigung während des mittlern Zeitalters, ihre Wiederherſtellung und wiedererlangte Vollkommenheit in den neuern Zeiten. Eben dieſe Vollkommenheit macht das Studium der ſchönen Künſte und ihrer Geſchichte einem jeden vortheilhaft und nothwendig, der ſich mit der Literatur und den gemeinnützigſten Kenntniſſen des Lebens beſchäftigt. Denn zur Anwendung dieſer Kenntniſſe

Digitized by Google

niſſe und zum Genuß des dadurch erworbnen Vortheils, Unterrichts und Vergnügens, findet man überall Gelegenheit.

8.

In ſo fern ſich die Werke der bildenden Künſte auf die Ueberreſte der Kunſt des Alterthums einſchränken, nennt man ſie mit Einem Wort Antike; wiewohl man unter dieſem Ausdrucke, vornehmlich wenn man ihn mit dem Nebenbegriffe klaſſiſcher Vollkommenheit verbindet, hauptſächlich die alten Kunſtwerke aus den beſten Epochen der Kunſt zu verſtehen pflegt. Man bewundert in dieſen Kunſtwerken vornehmlich die Schönheit der Formen überhaupt; die wahre und glückliche Darſtellung der menſchlichen Figuren, beſonders der Köpfe; die Würde und das Leidenſchaftliche des Ausdrucks, verbunden mit ſanftem und einnehmendem Reitz. Ueberhaupt arbeiteten die Künſtler des Alterthums meiſtens mehr nach dem Ideal, oder nach einer erhöhten Vorſtellung des Wirklichen, als unmittelbar nach der Natur. Dieſer Vorzüge wegen iſt das ſorgfältige Studium der Antike ſowohl dem Künſtler als dem Kenner nothwendig und äußerſt lehrreich, vollends, wenn es mit antiquariſcher Kenntniß verbunden, und durch die nöthigen Hülfswiſſenſchaften der alten Sprachen, der Geſchichte, Fabellehre und allgemeinen Alterthumskunde vorbereitet iſt.

9.

Der große Vorrath bildlicher Kunſtwerke, der uns noch aus dem Alterthum übrig iſt, beſteht meiſtens, wenigſtens in Hinſicht auf unſre Zeiten, aus Denkmälern, die zur Erinnerung an gewiſſe merkwürdige Perſonen, Gegenſtände, Handlungen und Begebenheiten, entweder urſprünglich beſtimmt waren, oder doch uns dazu dienen können. Zu ihrem völligen Verſtändniß ſind daher die gedachten Hülfskenntniſſe durchaus erfoderlich, wenn wir dieſe Denkmäler aus dem rechten Geſichtspunkt beurtheilen, ihre Bedeutung einſehen, ihre Schönheit völlig empfinden wollen. Außerdem iſt aber auch Einſicht

in

in die Kunſtgeſchichte, in ihre verſchiednen Perioden und Abänderungen, in die Vorſtellungsart und Behandlungsart der alten Künſtler, zu dieſer Abſicht ſehr behülflich. Und dieß alles wird um ſo viel fruchtbarer und lehrreicher werden, wenn man dabei die äſthetiſche Seite der Kunſtwerke, in ſofern ſie glücklich nachgeahmte Darſtellungen der Gegenſtände ſind, und auf Geſchmack und Empfindung wirken, nicht ganz überſieht.

10.

Solch ein Unterricht, wiewohl nur in allgemeinen Grundzügen, iſt der Zweck und Plan dieſer Archäologie der Kunſt. Wir ſchränken uns dabei bloß auf die bildenden Künſte ein, mit Ausſchließung der Kupferſtecherkunſt und des Gartenbaues, weil jene den Alten noch ganz unbekannt war, und dieſer erſt von den Neuern, Künſtlern ſowohl als Theoriſten, zu dem Range einer ſchönen Kunſt erhoben iſt. Bei jeder dieſer Künſte, der Bildhauerei, Steinſchneidekunſt, Mahlerei und Baukunſt, werden die Schickſale derſelben, hauptſächlich bei den Griechen und Römern, kürzlich erzählt, die vornehmſten Künſtler jedes Zeitalters angeführt und charakteriſirt, die Kunſtwerke ſelbſt, ihrer mechaniſchen und äſthetiſchen Beſchaffenheit nach, angezeigt, und die erheblichſten antiquariſchen Anmerkungen zur Beförderung ihres richtigen Verſtändniſſes hinzugefügt.

I. Bildhauerei.

1.

Der Umfang der Bildhauerei erſtreckt ſich viel weiter, als der eigentliche Sinn ihrer deutſchen Benennung. Man begreift nämlich darunter die Darſtellung und Nachbildung ſichtbarer Gegenſtände, nicht nur aus hartem Stof, vermittelſt des Aushauens und Schnitzens, ſondern auch aus

weichen Maſſen, vermittelſt des Formens, und aus flüſſig gemachten Metallen, vermittelſt des Guſſes. Eigentlicher und beſtimmter nennt man nur die erſte dieſer drei Arten, Bildhauerei, (*Glyptice*, ſculptura,) und Bildſchnitzerei; die zweite Bildformerei, (*Plaſtice*, figlina;) und die dritte Bildgieſſerei; (*Toreutice*, ſtatuaria.) Das bequemſte Wort für die ganze Gattung wäre Bildnerkunſt *), worunter dann auch die Bildgraberei mit begriffen wäre. Die auf ſolche Art gebildeten Figuren ſind entweder völlig nach der Anſicht der Natur, ins Runde, und ſo gebildet, daß ſie von allen Seiten geſehen werden können, (περιφανῆ,) oder ſie ragen aus einem flachen Grunde, bloß einem Theil der Oberfläche nach, hervor. (πρόστυπα, ἀνάγλυφα.) Jene Figuren heißen Statuen oder Bildſäulen; dieſe Basreliefs, oder halberhobene Arbeiten.

2.

Ohne das zu wiederhohlen, was in der allgemeinen Einleitung dieſer Archäologie von der Entſtehung der Künſte überhaupt und deren Veranlaſſungen geſagt iſt, bemerken wir hier nur, daß ſich der Urſprung der Bildhauerei in die älteſten Zeiten verliere, und daß dieſe Kunſt wahrſcheinlich nächſt der Baukunſt, die doch damals noch bloß mechaniſch war, unter den bildenden Künſten die älteſte ſey. Denn wenn gleich die Zeichnenkunſt auch von ihr die Grundlage und Hülfskunſt iſt; ſo entſtand dieſe doch höchſt wahrſcheinlich ſpäter, als die Bildnerei; weil es mehr Abſonderung und Nachdenken des Verſtandes foderte, die Entwerfung des am Körper ſelbſt eigentlich nicht beſonders angedeuteten Umriſſes auf einer Fläche zu erfinden, als Formen ſo nachzubilden, wie man ſie vor ſich ſah. Der Zufall, vielleicht auch das Spiel der Natur, die manchmal in

*) Ein Wort, das auch in Luthers Bibelüberſetzung, 2 Chron. III, 10. vorkommt.

in Bäumen, Steinen u. ſ. f. dergleichen Nachbildungen darſtellt, brachte die Menſchen auf die Erfindung der Bildnerkunſt, die ſich vermuthlich zuerſt mit Nachahmung der menſchlichen Bildung beſchäftigte.

3.

Denn die eigentlichen Umſtände ihrer urſprünglichen Entſtehung ſind uns durch keine gewiſſe hiſtoriſche Nachrichten bekannt. Und ſo läſſt ſich weder ihr Erfinder, noch die Völkerſchaft, bei welcher ſie entſtand, noch ihre erſte Ausübungsart, mit Gewißheit angeben. Indeß hat man Grund, aus dem gewöhnlichen Gange des menſchlichen Verſtandes, und aus der Geſchichte andrer Erfindungen, zu muthmaßen, daß man auch in der Bildnerei vom Leichten zum Schwerern der Behandlung werde fortgeſchritten ſeyn, und daß man alſo die weichern Materien, z. B. Thon und Erde, früher als die härtern, Holz, Stein und Metall, bearbeitet habe. Daß ſich übrigens die Entſtehung dieſer Kunſt in die älteſten Zeiten verliere, davon finden wir ſelbſt in der heiligen Schrift Spuren und Beweiſe; z. B. 1 B. Mſ. XXXI, 19. 30. 5 B. M. XXIX, 16. 17.

4.

Jene früheſten Bildnerwerke waren aber freilich äußerſt roh und unvollkommen, weil den erſten Künſtlern alle Theorie der Zeichnung, alle mechaniſche Uebung, und die Beihülfe nöthiger Werkzeuge fehlte. Auch finden wir Beweiſe in der Kunſtgeſchichte, daß die älteſten bildlichen Darſtellungen göttlicher und menſchlicher Geſtalten bloße Säulen oder Klötze waren, worauf man in der Folge erſt oben einen Knauf formte oder abrundete, um dadurch den Kopf anzudeuten. Von der Art war das aus Phrygien nach Rom überbrachte uralte Bildniß der Göttin Cybele. Nach und nach fing man an, auch die übrigen Haupttheile

der

der menſchlichen Figur, beſonders Beine und Aerme, zuerſt nur durch Einſchnitte zu bezeichnen, hernach ſie zu trennen; immer aber noch ohne angedeutete Handlung und Stellung, hart, eckig und angeſchmiegt. Dieſer erſte Fortſchritt, den die Griechen dem Dädalus beilegten, verſchaffte dieſem Künſtler den fabelhaften Ruhm, er habe ſeine Bildſäulen lebendig zu machen gewuſſt.

5.

Ehe wir den Fortgang der Bildnerkunſt des Alterthums weiter verfolgen, wird es dienlich ſeyn, einige Umſtände zu erörtern, welche das Materielle derſelben, und ihre verſchiednen Ausübungsarten bei den Alten betreffen. Der Stoff der Bildnerei war bei ihnen ſehr mannichfaltig. Urſprünglich ſcheint man, wie geſagt, die weiche und geſchmeidigere Materie bearbeitet, und daraus Bilder geformt oder boſſirt zu haben. Und ſo entſtand dieſe Bildformerei vielleicht aus der gemeinen Töpferkunſt, worauf man wahrſcheinlich durch Beſtreichung der Kochgefäße mit Leimen und Erde, und deren wahrgenommene Härtung am Feuer, zuerſt gerieth. **Thon, Gyps** und **Wachs** waren die vornehmſten weichern Maſſen, woraus man nicht nur in den früheſten Zeiten der Kunſt, ſondern auch noch in ihrer blühendſten Periode bei den Griechen, Etruſkern und Römern, ſowohl vollendete Bildſäulen, als Bruſtbilder, halb erhobene Arbeiten, Gefäße und Modelle (κιννaβοὶ, πρότυποι,) verfertigte, welcher letztern ſich der Künſtler bei der Ausführung ſeiner Werke in harter Materie zu Vorbildern bediente.

6.

Von den härtern Stofen der Bildhauerei waren Holz, Elfenbein, Marmor und Erz die vornehmſten. Das Holz wählte man, wie es ſcheint, ſeiner leichtern Behandlung wegen, in den erſten Zeiten am häufigſten, beſonders

zur Bildſchnitzerei in größern und kleinern Figuren, Geräthen und Verzierungen von mancherlei Art. Bei der Wahl des Holzes zu dieſem Gebrauche ſah man auf deſſen Feſtigkeit, Dauer und Farbe. Vor andern wurde das Ebenholz, die Cypreſſe und die Ceder zur Verfertigung ſolcher Arbeiten gewählt. Doch wurden auch Citronenholz, Akanth, Ahorn, Buchsbaum, Pappel und Eichenholz, und ſelbſt manche unedlere Holzarten von den alten Bildſchnitzern verarbeitet. Zuweilen lag in der Wahl deſſelben, wie in der Wahl des weiſſen oder ſchwarzen Marmors, eine Anſpielung auf die Idee von den Gottheiten ſelbſt, deren Bildniſſe man verfertigte. So war es z. B. gewöhnlich, zur Abbildung des Pluto und andrer Götter der Unterwelt, ſchwarzen Marmor oder Ebenholz zu wählen.

7.

Des Elfenbeins bedienten ſich, ſeiner Weiſſe und Glätte wegen, die berühmteſten alten Bildhauer ſehr oft, nicht nur zu kleinern Figuren, ſondern auch zu großen, ſelbſt koloſſaliſchen, Bildſäulen, die man nicht ſelten aus Elfenbein und Gold zuſammenſetzte. Von der Art waren die berühmteſten Bildſäulen des Alterthums, der olympiſche Jupiter und die Minerva des Phidias. Auch verfertigte man aus Elfenbein halb erhobene Arbeiten und mancherlei Geräthe, das entweder aus lauter Elfenbein, oder einer andern damit eingelegten und verzierten Materie, beſtand. Die Künſtler bedienten ſich dabei keiner Drehbank, ſondern bloß des Meiſſels mit freier Hand. Bei den größern Bildſäulen dieſer Art war der innere Theil, oder der Kern, trocknes und feſtes Holz, um welche die Stücke Elfenbeins gelegt und befeſtigt wurden, die man würfelförmig, gemeiniglich fünfeckig, dazu einrichtete. Von Kunſtwerken dieſes Stofs haben ſich indeß nur ſehr wenige erhalten, weil ſich das Elfenbein in der Erde bald verkalkt, und leicht vermodert.

S.

S. Heyne's Abhandlung über das Elfenbein der Alten und die daraus verfertigten Bilder, in der N. Bibl. d. ſch. W. B. XV. und noch einige Erläuterungen über die Kunſtwerke aus Elfenbein, in ſeiner Sammlung antiquariſcher Aufſätze, St. 2. S. 149.

8.

Der Marmor iſt die edelſte und gewöhnlichſte Materie der alten Bildhauerei. Es gab mancherlei Arten deſſelben, ſowohl nach Verſchiedenheit der Farbe, als der Feſtigkeit und des Glanzes; die berühmteſten darunter waren der pariſche und penthéliſche, der alabandiſche und lydiſche Marmor, der Porphyr, Onychit, u. a. m. Auch des Baſalts und Granits bediente man ſich häufig zu Werken der Kunſt, vornehmlich zu den ägyptiſchen. Nicht immer wurde der Marmor von dem Bildhauer geglättet, am ſeltenſten bei großen Bildſäulen in dem hohen Stil der griechiſchen Kunſt. Oft waren dieſe aus mehrern Stücken, manchmal auch aus mehrerlei Marmorarten, zuſammengeſetzt. Außerdem gab es auch Kunſtwerke, an denen nur einige Theile aus Marmor waren, z. B. die berühmte Minerva des Phidias. Manchmal überſtrich man die fertigen marmornen Bildſäulen mit einem dünnen durchſichtigen Firniß zur Beförderung der Glätte und zum Schutz vor der Verwitterung. Der Kitt, womit man die einzelnen Marmorblöcke zuſammenfügte, hieß bei den Griechen λιθοκόλλα. — S. *Blaſii Caryophili* de antiquis Marmoribus Opusculum; Vindob. 1738. 4. — Von den heutigen Benennungen der antiken Marmorarten, und mehrern hieher gehörigen Umſtänden ſ. Ferber's Briefe aus Welſchland, (Prag, 1773. 8.) Br. XVI. S. 248.

9.

Das Erz zu den gegoſſenen Bildſäulen der Alten beſtand eigentlich aus einer Miſchung mehrerer Metalle, nach beſtimmten und nicht immer gleichen Verhältniſſen. Das herr-

ſchende Metall darin war das Kupfer, wovon bei den Statuen gewöhnlich hundert Pfund mit dem achten Theil Blei oder Zinn verſetzt wurden. Bei dieſer Miſchung nahm man oft auch auf die dadurch entſtehende Farbe und deren Schicklichkeit für die zu bildende Figur, oder deren Gewand, Rückſicht. Die beſten Gattungen des Erzes waren das deliſche und das äginetiſche. Eine der edlern Arten war das **Orichalkum**, beſonders das Naturprodukt dieſes Namens, welches uns unbekannt geworden iſt. Von der eigentlichen Behandlungsart des Erzes zu Bildſäulen ſind wir nicht hinlänglich unterrichtet; und man verfertigte dergleichen Arbeiten nicht bloß durch den Guß, ſondern auch mit dem Meiſſel. Manche eherne Statuen waren von einer außerordentlichen, aber oft fabelhaften Größe, wie, z. B. der berühmte **Koloß**, das Bild des Sonnengottes, am Eingange des Hafens zu Rhodos, der 105 Fuß hoch geweſen ſeyn ſoll. Zuweilen vergoldete man die ehernen Bildſäulen, entweder ganz, oder theilweiſe; und gewöhnlich beſtrich man ſich mit einem leichten Firniß wider Luft und Roſt. Auch aus den edelſten Metallen, **Gold** und **Silber**, wurden im Alterthum zuweilen ganze Bildſäulen verfertigt, die, gleich den ehernen, inwendig hohl zu ſeyn pflegten.

10.

In Anſehung der **Größe**, **Bekleidung** und **Stellungsart**, wurden die Statuen verſchiedentlich benannt und eingetheilt. Die größten hießen **Koloſſen**, oder koloſſaliſche Figuren, deren Höhe weit über die menſchliche hinausging; nach ihnen folgten die Statuen der **Götter** und **Heroen**, zwiſchen ſechs und acht Fuß hoch; dann die in **Lebensgröße**, (*ἀγάλματα εἰκονικά, ἰσομέτρητα*, *ſtatuae iconicae*, *ſimilares*;) und endlich kleinere Bildſäulen unter Lebensgröße, die, wenn ſie ſehr klein waren, *ſigilla* hießen. Dieſe letztern waren gewöhnlich aus Erz, Holz oder Elfenbein. — In Hinſicht auf die **Bekleidung** hießen bei den Römern die in griechiſcher

Tracht

Tracht ſtatuae *palliatae*; die in römiſcher *togatae*, die kriegriſch gekleideten *paludatae*, *chlamydatae*, loricatae, und die verhüllten *velatae*. Noch mannichfaltiger war die Stellung der Figuren, da es ſtehende, liegende, ſitzende, ruhende, handelnde, u. ſ. f. gab. Auch ſind einfache Statuen von den zuſammengeſetzten oder Gruppen verſchieden, die aus mehrern Figuren beſtehen, und, wenn ſie in einander geſchlungen waren, wie z. B. bei Ringern, von den Alten *ſymplegmata* genannt wurden.

11.

Faſt eben ſo häufig, als ganze Statuen, wurden die Büſten oder Bruſtbilder von den Künſtlern des Alterthums verfertigt, die bei den Griechen Πρότομαι, und bei den Römern *Imagines*, zuweilen auch *Thoraces*, hießen, und zum Andenken der Götter, Helden, Philoſophen, und andrer verdienſtvoller Männer, auf öffentlichen Plätzen, in den Schauſpielhäuſern, Prytaneen, Gymnaſien, Gallerien, Bibliotheken, u. dergl. aufgeſtellt wurden. An Größe waren ſie eben ſo verſchieden, als die Statuen. Man wählte dazu aber nur die Bilder verſtorbener Perſonen; und die in den Vorſälen der edlen Römer befindlichen, aus Wachs verfertigten, Bildniſſe ihrer Ahnen waren von dieſer Art. Das Maaß dieſer Büſten war auch darin ungleich, daß man zuweilen nur etwas von den Schultern, zuweilen die ganze Bruſt, zuweilen nur den bloßen Kopf ausarbeitete. Manchmal fügte man auch am Fußgeſtelle Attribute hinzu. Dergleichen Bruſtbilder ſetzte man zuweilen, in halb erhobener Arbeit, auf die Schilder; und dieſe hießen *imagines clypeatae*.

12.

Eine beſondre Gattung ſolcher Bruſtbilder waren die Hermen, an denen nur Kopf, oder zugleich die Bruſt, oder

höchſtens Kopf und Oberleib, ausgearbeitet wurde, und die unten in einen viereckigen oder zugeſpitzten Pfahl ausgiengen, der zugleich das Fußgeſtell ausmachte. Den Namen **Hermen** hatten ſie entweder dieſer viereckigen Fußgeſtelle wegen; — wenigſtens erklärt Suidas ἑρμαῖος λίθος durch τετράγωνος — oder vom Hermes, (Merkur) deſſen Abbildungen dieſer Art die häufigſten, obgleich nicht die einzigen, waren. Man ſetzte ſie auf die Wege, auf die Heerſtraßen, in die Gärten, bei den Griechen auch vor die Thüren der Tempel und Häuſer. Manche menſchliche Bildniſſe wurden auf dieſe Art verfertigt; beſonders aber die Abbildungen von den Göttern der Gärten und Felder, weil die Römer ſie als Gränzſteine brauchten, und ſie daher bei ihnen *termini* oder *termites* hießen. Zuweilen haben auch ſie die Attribute der Götter; zuweilen Inſchriften, die aber nicht allemal ächt ſind. Sehr ſelten ſind ſie bekleidet. Kopf und Geſtell waren nicht immer aus einerlei Materie; und manchmal ſetzte man zwei Köpfe an einander. Von der Art waren die Hermathenä, mit dem Kopfe Merkur's und der Minerva: die Hermerakla, mit des Merkur und Herkules Kopfe; die Hermerotä; u. a. m.

13.

In ſehr großer Menge wurden auch die **Basreliefs**, oder **halb erhobene Arbeiten** (ἔκτυπα, πρόστυπα, ἀνάγλυφα, *opera caelata*,) von den Bildhauern des Alterthums verfertigt; Werke, deren Ausführungsart zwiſchen der Mahlerei und Bildhauerei gleichſam das Mittel hält, indem ſie eine Fläche zur Grundlage, und auf derſelben mit dem Meiſſel ausgearbeitete, oder durch den Guß geformte Figuren haben, die nur zur Hälfte, oder mehr oder weniger hervorragen. Die gewöhnlichſte Materie dieſer Kunſtwerke war Marmor und Erz; bei den Etruſkern auch gebrannter Thon. Der Inhalt ihrer Darſtellung wurde aus der

der Mythologie, aus der Geſchichte, aus der Allegorie, oder bloß aus der Einbildungskraft des Künſtlers geſchöpft. Auch ihre Beſtimmung war ſehr mannichfaltig; vornehmlich aber wurden ſie entweder auf einzelnen Tafeln, oder auf Schildern, Helmen, Dreifüßen und Altären, Trinkgeſchirren und andern Gefäßen, Grabmälern, Urnen und Begräbnißlampen, Säulen, Triumphbogen, und überhaupt zur Verzierung größerer Gebäude und deren Geſimſe häufig angebracht. Die Deutung ihrer Subjekte erfodert viel Vorſicht, und mancherlei Hülfskenntniſſe der Literatur und Kunſt. Sie wird unter andern auch dadurch erſchwert, daß man dergleichen Kunſtwerke manchmal zerſtückt, und aus einer Nebenfigur eine Hauptfigur, oder wohl gar aus einem durchſchnittenen Kopf oder Bruſtbilde ein Basrelief gemacht hat.

14.

Zu den verſchiednen Ausübungsarten der Bildnerkunſt ſowohl als der Malerei bei den Alten gehört auch die ſogenannte **Moſaik**, oder **muſiviſche Arbeit**, (opus *muſivum*, *teſſelatum*, *vermiculatum*,) die im Alterthum ſehr gewöhnlich, und zu einer großen Vollkommenheit gebracht war. Sie beſtand in künſtlich eingelegten Figuren aus vielfarbigen einzelnen Stücken von Thon, Glas, Marmor, oder Edelſteinen und Perlen, womit man die Fußböden und Wände zu verzieren, oder auch einzelne, den Gemählden ähnliche, Tafeln zu verfertigen pflegte. Jene eingelegte Stücke ſind in dieſer Arbeit oft ſo klein, daß bisweilen an die anderthalb hundert in den Raum eines Zolls ins Gevierte eingeſchloſſen ſind. Am gewöhnlichſten war dieſe Arbeit zur Zeit des Kaiſers Klaudius; und Soſus war einer der berühmteſten muſiviſchen Künſtler. — S. *Io. Ciampini* Vetera Monumenta, in quibus praecipue Opera *Muſiva* illuſtrantur; Rom. 1690-99. 2 Voll. fol. — *Furietti* Liber de Muſivis. Rom. 1752. 4. — Gurlitt, über die Moſaik; Magdeb. 1798. 4.

15.

Unter den Werken der antiken Bildhauerkunſt ſind einige mit Aufſchriften verſehen, die entweder den Namen des Künſtlers, der ſie verfertigte, oder die Perſonen und Subjekte andeuten, die ſie vorſtellen. So ſteht z. B. unter der Statue des Farneſiſchen Herkules: ΓΛΥΚωΝ ΑΘΗΝΑΙΟϹ ЄΠΟΙЄΙ, und unter dem Borgheſiſchen Fechter; ΑΓΑϹΙΑϹ ΔΟϹΙΑЄΟΥЄΦЄϹΙΟϹ ЄΠΟΙЄΙ, auf einer römiſchen Statue der Göttin Hoffnung: *Q. AQVILIVS. DIONYSIVS. ET. NONIA. FAVSTINA. SPEM RESTITVERVNT.* Da indeß dieſe Aufſchriften nicht allemal ächten, ſondern ſehr oft ſpätern und erdichteten Urſprungs ſind: ſo hat man bei ihrer Beurtheilung theils die antiquariſche Kritik überhaupt, in ſo fern dieſelbe auf Inſchriften angewandt wird, theils auch die übrigen Umſtände des Lieblichen, der Zeit, des Alters, des Charakters, und andere hiſtoriſche, mythologiſche und chronologiſche Kenntniſſe zu Rathe zu ziehen. Ein Beiſpiel ſolch einer kritiſchen Prüfung findet man in Leſſings Laokoon, S. 274. ff.

16.

Wenn uns nun gleich, wie geſagt, von der erſten Entſtehung der Bildnerkunſt zulängliche hiſtoriſche Nachrichten fehlen; ſo iſt es doch ausgemacht, daß die Aegypter ſehr früh im Beſitze derſelben geweſen ſind. Von einigen alten Schriftſtellern wurde ihnen daher ſelbſt ihre Erfindung beigelegt. Wenn aber gleich dieſe Nation den mechaniſchen Theil der Bildnerei ſehr glücklich betrieb; ſo ſtand doch ihre ganze Denkungsart, ihr herrſchender Geſchmack, und vielleicht ſelbſt ihre äußere Bildung, beſonders aber die Strenge ihrer Religion, dem Fortgange der Kunſt zur wahren und ſchönen Vollkommenheit gar ſehr im Wege.

Daher

daher in ihrer Zeichnung ſowohl, als in ihrer ganzen Ausführung, eine ſehr unnatürliche Trockenheit und Einförmigkeit. Wegen des in Aegypten herrſchenden Thierdienſtes wurden thieriſche Figuren von ihren Künſtlern, unter denen **Memnon** der bekannteſte iſt, am häufigſten und glücklichſten gebildet. — S. Ricerche ſopra la Scultura preſſo gli Egiziani, di *Giambatiſta Brocchi*; Venez. 1792. 8.

17.

In der Geſchichte der ägyptiſchen Kunſt iſt der ältere Styl von dem ſpätern zu unterſcheiden. Jener findet ſich in den früheſten Werken ihrer Bildnerei, bis zur Eroberung Aegyptens durch den Kambyſes, 524 Jahr vor C. G. Dieſer iſt den Arbeiten der Folgezeit eigen, da ſich dieſe Nation unter der perſiſchen und griechiſchen Herrſchaft befand. Die Einförmigkeit und Gezwungenheit des ältern Styls iſt zwar noch größer und auffallender; aber auch den ſpätern Arbeiten fehlt es an ſchöner, gefälliger Zeichnung und Behandlung ſowohl des Unbekleideten, als der Gewänder. Außerdem giebt es noch verſchiedne Kunſtwerke in ägyptiſchem Geſchmack, die nicht urſprünglich ägyptiſch, ſondern von ſpätern Griechen, beſonders unter des Kaiſers Hadrian's Regierung, in Rom verfertigt ſind. Vollendung und großer Fleiß bezeichnet übrigens das Mechaniſche in den meiſten Denkmälern dieſer Art. Viele der größern ſind aus Granit und Baſalt.

18.

Bei den übrigen älteſten mittägigen und morgenländiſchen **Völkern** fand die Bildhauerei keine ſo allgemeine günſtige Aufnahme; und es iſt uns von ihrer Ausübung dieſer Kunſt mehr nur durch hiſtoriſche Nachrichten, als durch wirklich noch vorhandne Denkmäler, bekannt. So war die Bildhauerei bei den Hebräern unſtreitig beliebt vorzüg-

ſich aber nur als Hülfskunſt der Architektur, wovon ihre Anwendung bei Salomons Tempelbau, der jedoch meiſtens phöniziſche Künſtler zu Urhebern hatte, ein Beweis iſt. Aber auch von den Phöniziern, deren Handel und Reichthum die Künſte nährte, von den Perſern und Parthern, deren Bildung ſich vortheilhaſt unterſchied, bei denen aber die Darſtellung unbekleideter Figuren wider die angenommenen Begriffe des Wohlſtandes war, ſind uns keine eigentliche und einheimiſche Bildſäulen mehr übrig; und die von ihnen erhaltenen Denkmäler andrer Art geben uns eben nicht Urſache, deren Verluſt ſehr zu bedauern.

19.

Weit merkwürdiger für die Kunſtgeſchichte ſind die Etrurier oder Etrusker, die in den frühern Zeiten des Alterthums den obern Theil von Italien bewohnten, und unter denen die Bildhauerei frühzeitig ausgeübt wurde. Auch war ſie, ihrer Einführung nach, vermuthlich einheimiſch und nicht von den Aegyptern mitgetheilt oder entlehnt, wenn gleich ihre Gemeinſchaft mit dieſen, und nachher mit den Griechen, den beſſern und ſchnellern Fortgang ihrer Kunſt unſtreitig ſehr beförderte. Man kann in der Geſchichte derſelben fünf Epochen unterſcheiden, wovon die erſte das Zeitalter der rohen und unvollkommnen Kunſt, die zweite Kunſtwerke vom griechiſchen und pelasgiſchen Styl, die dritte Arbeiten mit ägyptiſcher Kunſt und Mythologie befaßt, die vierte einen höhern Grad der Ausbildung; aber noch in den Schranken der alten griechiſchen Fabel, und die fünfte die höhere Vollkommenheit der Kunſt, nach dem Muſter der Griechen und ihrer verfeinerten Fabellehre, zum Charakter hat. S. Heyne's Verſuch einer nähern Beſtimmung der Klaſſen und Zeiten für die Etruſkiſchen Kunſtwerke, in der N. Bibl. d. ſch. W. B. *XIX. XX.* — Das lehrreichſte Werk über dieſe merkwürdige Völkerſchaft, ihre

Sprache

Sprache und Kunſtkenntniß, iſt: Saggio di Lingua Etruſca e di altre antiche d'Italia, per ſervire alla Storia de' popoli, delle lingue, e delle belle arti, (da *L. Lanzi*) Roma, 1789. 3 Voll. 8. — S. auch die Briefe über etruriſche Monumente, in den Propyläen, I. 1. S. 66.

20.

Von den Werken etruſkiſcher Kunſt haben ſich viele Ueberreſte und Denkmäler erhalten; wiewohl deren Aehnlichkeit mit griechiſchen Arbeiten ihren wahren Nationalurſprung oft ſehr zweifelhaft macht. Außer einer zahlreichen Menge größerer und kleinerer Bildſäulen aus Erz und Marmor, giebt es noch viele halb erhobene Arbeiten, die nicht ohne Grund für hetruriſch gehalten waren. Eine zahlreiche Menge von Vaſen hingegen, die man ſonſt **hetruriſch** und **kampaniſch** nannte, erklärt man jetzt mit größrer Wahrſcheinlichkeit für **altgriechiſch**, und für Denkmäler griechiſcher Kolonien, welche die Gegenden von Cuma, Neapel und Nola bewohnten. Verſchiedne Gelehrte und Kunſtliebhaber haben ſich durch Sammlung, Abbildung und Beſchreibung dieſer Denkmäler verdient gemacht. Die ſchönſte Sammlung von der Art, welche jetzt im Brittiſchen Muſeum zu London befindlich iſt, hat der engliſche Geſandte zu Neapel, **Hr. Wilh. Hamilton** gemacht, und durch den Chavalier d'Hancarville herausgeben laſſen: A Collection of Etruſcian, Greek and Roman Antiquities etc. Naples, 1766—75. 4 Voll. fol. max. Eine ſpätere Sammlung iſt: Recueil de Gravures des Vaſes Antiques tirées du Cabinet de M le Chev. *d'Hamilton*, gravées par *Tiſchbein*, Naples, 1793. 3 Voll. fol. Von den Originalplatten werden jetzt Abdrücke in Weimar herausgegeben und von **Hr. Böttiger** mit trefflichen archäologiſchen Erläuterungen begleitet, wovon ſeit 1797 drei Hefte erſchienen ſind. Auſſerdem gehört hieher: *A. F. Gorii* Muſeum Etruſcum, Flor. 1737. 2 Voll. fol. und *Io. Bapt.*

Paſſerii Picturae Etruſcorum in Vaſculis etc. Rom. 1767 — 75. 3 Voll. fol. m. — Zwei engliſche Künſtler, **Wegdwood** und **Bentley**, haben viele dieſer Gefäße und einige griechiſche, in Terra Cotta ſehr glücklich nachgebildet, unter welchen leztern die ſogenannte **Barberiniſche Vaſe**, deren Original gegenwärtig der Herzog von Portland beſitzt, eine der vornehmſten iſt. S. *Wedgwood's* Deſcription of the Portland Vaſe — London 1790. 4. und des Grafen v. **Veltheim** Abhandlung, über die Barberini-jezt Portland-Vaſe; Helmſt. 1791. 8.

21.

Der vorzüglichſte Rang in der Kunſtgeſchichte des Alterthums gebührt unſtreitig den **Griechen**. Die erſten Begriffe der Bildhauerei wurden ihnen ohne Zweifel von andern Völkern, und wahrſcheinlicher von den Aegyptern als von den Phöniziern, vielleicht auch von beiden Völkern, mitgetheilt; wenigſtens ſtimmt die Meinung, daß es durch die Aegypter geſchehen ſei, mit der Beſchaffenheit ihres ganzen Fabelſyſtems, dieſer Hauptquelle der Kunſt, und mit der Manier ihrer frühern Kunſtwerke ſelbſt, am meiſten überein. In der Folge aber übertrafen ſie alle die übrigen Völker ſehr weit. Denn zur Begünſtigung der Bildnerei und ihres Fortgangs vereinten ſich in Griechenland mehrere vortheilhafte Umſtände: der Einfluß eines wohlthätigen Himmelsſtrichs in ihre körperliche und geiſtige Bildung, der beſtändige Anblick der ſchönen Natur, beſonders der menſchlichen; ihre ſo ganz ſinnliche, auf reichhaltige Dichtung gegründete, Religion; ihre ganze Verfaſſung und Regierungsform, die große Achtung und die vorzügliche Belohnung der Künſtler unter ihnen, der vielfache Gebrauch, den ſie von der Bildnerei machten, und der gleichzeitige blühende Zuſtand der übrigen ſchönen, ſowohl redenden als bildenden, Künſte.

22.

22.

Die eigentliche Entſtehungszeit dieſer Kunſt unter den Griechen läſſt ſich nicht genau beſtimmen, und eben ſo wenig der Name des Künſtlers, der ſie zuerſt in Griechenland einführte und ausübte. Einige nennen den Dibutades, andre den **Rhökus** und **Theodor**, als Erfinder der Plaſtik. Auch war **Dädalus**, welcher drei Menſchenalter vor dem trojaniſchen Kriege lebte, als erſter Verbeſſerer der Bildhauerei unter den Griechen berühmt. Unſtreitig wurde ſie bei ihnen ſehr frühzeitig getrieben, und hatte ſchon ſelbſt zu den Zeiten des trojaniſchen Krieges, wenigſtens in Homer's Zeitalter, einen nicht unbeträchtlichen Grad der Ausbildung erreicht. Uebrigens waren auch hier die erſten Verſuche eben ſo roh, und eben ſo fern von der Vollkommenheit, wie bei andern Nationen. (S. §. 4.)

23.

Um den allmäligen Fortgang und den dadurch verſchiedentlich abgeänderten Charakter der griechiſchen Kunſt hiſtoriſch zu beſtimmen, und zugleich das Zeitalter der berühmteſten Antiken dieſer Art und ihrer Urheber feſtzuſetzen, hat man vier verſchiedne Epochen angenommen, deren erſte die Zeit des ältern Styls in ſich begreift, und bis auf den **Phidias** geht, der ungefähr 450 Jahre vor C. G. lebte. Von dieſem Künſtler an bis an die Zeit Alexanders des Großen (vor C. G. 350 J.) erſtreckt ſich die zweite Epoche des großen und hohen Styls. Die dritte, blühendſte, Periode der Bildhauerei, oder die Zeit des ſchönen Styls, geht vom **Praxiteles** an, bis auf die Entſtehung der römiſchen Monarchie; und das vierte Zeitalter begreift die Ausübung der griechiſchen Kunſt unter den römiſchen Kaiſern, die Periode ihres Verfalls. Dieſe ganze Eintheilung hat jedoch noch zu viel Willkührliches und Unbeſtimmtes; auch iſt ihre Hauptquelle, die Angabe der Künſtlerepochen beim **Plinius**, nicht

nicht genau, noch entſcheidend genug. S. Heyne's Abhandlung über die Künſtlerepochen des Plinius, in ſeiner Sammlung Antiquariſcher Aufſ. St. I. S. 165. und Deſſelben Berichtigung und Ergänzung der Winkelmanniſchen Geſchichte der Kunſt in den Deutſchen Schriften der Göttinger Societät, Th. I. S. 207.

24.

Der Charakter des erſten Zeitalters der griechiſchen Bildnerei war anfänglich jene Unvollkommenheit und Ungefälligkeit der Zeichnung und ganzen Behandlung, die oben ſchon erwähnt iſt. In der Folge brachte man zwar mehr Wahrheit und Richtigkeit in die Umriſſe; es blieb in ihnen aber immer eine Härte, der es an Ausdruck und Schönheit fehlte. Man hält einige alte Denkmäler griechiſcher Kunſt für Werke dieſes Zeitalters, und einige vielleicht mit Recht; nur iſt es ſchwer, Arbeiten einzelner unvollkommner Künſtler, die auch ſpäter, ſelbſt in der beſten Epoche, gelebt haben können, von Werken aus dem Zeitalter der unvollkommnen Kunſt zu unterſcheiden. Smilis, Dipönus, Scyllis, Ageladas, Dionyſius von Argos, und Mys, ſind die bekannteſten Bildhauer dieſes erſten Zeitpunkts.

25.

Mit dem zunehmenden Glück und Wachsthum der griechiſchen Staaten ſtieg zugleich der Flor ihrer bildenden Künſte, und vornehmlich der Bildhauerei. Unter die Beförderungsmittel dieſes Flors gehörten auch die Kunſtſchulen, zur Bildung junger Künſtler ſowohl in der Malerei als Bildnerei, die zu Sicyon, Korinth und Aegina angelegt wurden. Die erſte von dieſen Schulen war die berühmteſte und älteſte, und ſoll ſchon vom Dipönus und Scyllis geſtiftet ſeyn. Aus ihr waren Ariſtokles, und noch berühmtere nachherige Bildhauer und Maler. Korinth war wegen ſeiner vorzüglichen günſtigen Lage ſchon früh eine der mächtigſten griechi-

ſchen

ſchen Städte, und einer der älteſten dortigen Künſtler war Kleanth. Auch die Schule auf der Inſel Aegina war ſehr alt, obgleich ihr wirkliches Daſeyn ſo ganz ausgemacht nicht iſt; wenigſtens aber war die äginetiſche Manier in Griechenland berühmt. Ueberhaupt ward der blühende Zuſtand dieſer Städte, durch Handel und Schiffahrt, eine Veranlaſſung zur dortigen Anlage ſolcher Kunſtſchulen.

26.

Die Gelegenheiten zur Verfertigung und Errichtung der Bildſäulen und andrer Kunſtwerke wurden in Griechenland immer häufiger und mannichfaltiger. Nicht nur die Tempel der Götter wurden mit ihren Statuen und den Abbildungen ihrer mythiſchen Geſchichte verziert; auch für öffentliche Plätze, für Privatgebäude, Gärten, Landhäuſer, bedeckte Gänge, und zur Verzierung der Baukunſt überhaupt wurden dergleichen Arbeiten häufig verfertiget. So war zu Athen die ſogenannte Pöcile mit Statuen angefüllt. Dazu kam, daß man berühmten Helden, Weiſen, und Kämpfern aus Dankbarkeit und Verehrung ihres Andenkens, den Regenten auch oft aus Schmeichelei, Bildſäulen errichtete. Und ſo fanden die alten Bildhauer überall Anlaß, Aufforderung und Ermunterung zur Ausübung ihrer Kunſt, und zur Anſtrengung ihres Fleißes, der durch Wetteifer noch mehr gereizt und befeuert wurde.

27.

Daher erreichte die griechiſche Bildnerei ſchon in dem zweiten Zeitalter, welches vom Phidias bis auf den Praxiteles, oder bis zur Regierung Alexanders des Großen geht, einen weit höhern Grad der Vollkommenheit, als bei andern Völkern. Der Charakter dieſer Epoche war Hoheit, Würde und Größe der bildlichen Darſtellung; wobei jedoch aus den vorigen Zeiten noch in den Umriſſen etwas Hartes und Gerades, und eine ſtrenge Beobachtung der körperlichen Verhält-

Verhältniſſe übrig blieb. Auch war der Ausdruck in Gebehrden und Stellungen mehr ſtark, erhaben und bedeutungsvoll, als anziehend und einnehmend. Phidias ſelbſt war der erſte und vornehmſte Bildhauer dieſer Epoche, deſſen Statuen der Minerva und des olympiſchen Jupiters zu den berühmteſten Werken des Alterthums gehören, wiewohl ſie uns nur aus dieſem einſtimmigen Ruhme mehrerer Schriftſteller bekannt ſind. Außer ihm waren Alkamenes, Agorakritus, Polyklet, Myron und Skopas die bekannteſten damaligen Künſtler dieſer Art, wovon jedoch der letzte mehr zu der folgenden Periode gehört.

28.

Zur höchſten Stufe der Vollkommenheit gelangte die griechiſche Bildhauerei, zugleich mit der Literatur und den übrigen ſchönen Künſten, um die Zeit Alexanders des Großen, die Zeit des ſchönen, gefälligen Styls, worin man die vorhin ſchon ausgebildeten Eigenſchaften der Richtigkeit und des edeln Ausdrucks mit der Grazie verband, die ſich theils in einer angenehmern, flüſſigern Zeichnung, theils in einer einnehmenden, wirkungsvollen Anmuth der Gebehrden, Stellungen und Handlungen, an den Tag legte. Man kann übrigens die erhabene Grazie in der Kunſt, die ſich beſonders in den Götterbildern dieſes Zeitalters auszeichnet, von der bloß gefälligen, und dieſe wieder von der geringern, kindlichen, und komiſchen Grazie unterſcheiden. Praxiteles, Lyſippus, Chares und Laches waren die berühmteſten Bildhauer dieſer Zeit.

29.

Allmälig aber ſank die Kunſt von dieſem Gipfel der Vollkommenheit wieder herab, und gerieth zuletzt in Griechenland völlig in Verfall. Die vornehmſten Anläſſe dazu waren: übertriebene Ueppigkeit der Nation; dadurch entſtandnes Verderbniß der Sitten und des Geſchmacks; häufige

ſige innere Unruhen und Zerrüttungen; die Einſchränkung der vormaligen bürgerlichen Freiheit, und zuletzt der völlige Verluſt derſelben, nachdem ſie von den Römern bezwungen waren. Es lebten indeß in dieſer Periode noch einige geſchickte Bildhauer, z. B. **Arceſilaus**, **Paſiteles** und **Kleomenes**; auch waren die bildenden Künſte in einigen Gegenden und Städten Aſiens und Siciliens noch immer in Aufnahme.

30.

Von den Griechen kam nun mit der Eroberung Griechenlandes auch der Beſitz griechiſcher Kunſt in die Hände der **Römer**, von denen ſie aber mehr beſchäftigt und geſchätzt, als erlernt und ausgeübt wurde. Schon in den erſten Zeiten der Republik belohnte man in Rom vorzügliche Verdienſte mit Bildſäulen; und nach dem zweiten puniſchen Kriege wurde eine große Menge herrlicher Werke dieſer Kunſt aus den eroberten Städten nach Rom gebracht; vornehmlich aus Syrakus, Kapua, Korinth, Karthago; aus Aegypten, Hetrurien, u. ſ. f. Auch wandten ſich viele griechiſche Künſtler nach Rom, und verfertigten daſelbſt neue Arbeiten. Mit dem immer wachſenden Reichthum und Luxus der Römer ſtieg auch ihr Aufwand auf Verzierung ihrer Tempel, ihrer öffentlichen und Privatgebäude, ihrer Gärten und Landgüter, durch die ſchönſten Bildhauerarbeiten, immer höher, und bis zur übertriebenſten Ueppigkeit. S. *Edm. Figrelii* de Statuis illuſtrium Romanorum Liber ſingularis. Holmiae. 1756. 8. — *Lipſii* Admiranda ſ. de Magnitudine Romana Libri IV. Antw. 1637. fol. — *Rycquii* de Capitolio Rom. Commentarius; L. B. 1696. 8.

31.

Beſonders waren das **Kapitol**, vornehmlich die daſelbſt befindliche **Cella Jovis**, die **Area Capitolina**, das **Comitium** und die **Roſtra**, mit zahlreichen Statuen verſehen.

Man beſtellte daher eigene Wächter, (*tutelarii*, und bei den Tempeln *aeditui*,) ihre Beſchädigung und Beraubung zu verhüten, und in der Folge, zu eben der Abſicht, eine beſondre obrigkeitliche Perſon. Uebrigens hatte bloß der Senat das Recht, Statuen errichten zu laſſen; und die Cenſoren ſteuerten einmal dem hierin eingeriſſenen Misbrauche. Daher findet man auf römiſchen Bildſäulen zuweilen die Inſchriften: *Ex Senatus Decreto; E Decurionum Decreto.* Denn auch in den Kolonien und Freiſtädten wurden ſie errichtet. So verſchönerten auch die erſten Kaiſer die einzelnen Gebäude und Plätze Roms durch eine Menge von Bildhauerarbeiten, die aber faſt ohne Ausnahme von griechiſchen Künſtlern verfertigt wurden.

32.

Schon in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach C. G. erlitt der gute Geſchmack in der Bildhauerei eine merkliche Abnahme; und bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts erfolgte ihr gänzlicher Verfall, der durch die Zuſammentreffung vieler nachtheiliger Einflüſſe und politiſcher Zerrüttungen ſehr befördert und beſchleunigt wurde. Die Achtung gegen die Kunſt und ihre Werke verlor ſich immer mehr; und nun kamen noch manche andre Unfälle hinzu, wodurch viele von den beſten und ſchätzbarſten Kunſtwerken dieſer Art zerſtört, verſchüttet, oder gänzlich vertilgt wurden. Dieß geſchah theils durch die kriegeriſche Wuth der in Italien eingefallenen barbariſchen Völkerſchaften, theils durch die Habſucht und Raubbegierde mancher ſpätern Kaiſer, durch öftere und große Erdbeben und Feuersbrünſte, durch die wiederholte Eroberung und Zerſtörung Roms und Konſtantinopels, und durch einen übel verſtandnen Eifer mancher Chriſten wider die Aufbewahrung heidniſcher Götzenbilder und Denkmäler.

33.

Ungeachtet aller dieſer Zerſtörungen ſind indeß doch ſehr viele, und zum Theil vortreffliche, Kunſtwerke der alten

Digitized by Google

Bildhauerei auf unſre Zeiten gekommen, die man ſeit der erſten Wiederherſtellung der ſchönen Künſte, welche in Italien, dem letzten Sitze dieſer Kunſt, den Anfang nahm, aufgeſucht, geſammelt, benutzt und beſchrieben hat. Da jedoch die meiſten dieſer Werke entweder durch die Zeit, oder durch andre mannichfaltige Beſchädigungen gelitten, und die wenigſten ſich ganz und unverſtümmelt erhalten hatten: ſo hat man ihnen durch Zuſammenfügung und Ergänzung aufzuhelfen geſucht; aber nicht immer iſt das mit der dazu erfoderlichen Einſicht und Geſchicklichkeit geſchehen. Denn es wird zu dergleichen Ergänzungen nicht bloß mechaniſche Kunſtfertigkeit, ſondern ein ſehr richtiges Gefühl von dem eigentlichen Charakter, und der von dem erſten Künſtler abgezweckten Darſtellungsart, vornehmlich aber die Gabe erfodert, ſich die Manier deſſelben völlig eigen zu machen. Keiner von den neuern Bildhauern iſt in Arbeiten dieſer Art glücklicher geweſen, als Cavaceppi. S. deſſen Raccolta d'antiche Statue etc. reſtaurate, Roma, 1768. 69. 2 Voll. fol. — Vergl. die Abh. über Reſtauration von Kunſtwerken, in den Propyläen, II. 1. S. 92.

34.

Aus der zahlreichen Menge ſchätzbarer Denkmäler der alten Bildhauerei zeichnen wir hier nur einige der berühmteſten aus, denen unter ihnen der erſte Rang gebührt. Dahin gehören:

1. Die herrliche Gruppe des Laokoon, ehemals im Belvedere des Vatikans zu Rom, jetzt in der öffentlichen Kunſtſammlung in Paris; über Lebensgröße, aus weiſſem Marmor, hinten nicht ganz vollendet. (Vergl. *Virgil.* Aen. II. 201. ff. Plin. Hiſt. Nat. XXXVI. 4.) Sie beſteht aus drei Hauptfiguren, dem Vater und ſeinen beiden Söhnen, die von zwei großen Schlangen umwunden ſind. Man fand ſie im Jahr 1506. unter den Ruinen der Bäder des Kaiſers Titus. Wahrſcheinlich iſt ſie aus den Zeiten der erſten Kaiſer.

Der Ausdruck des höchſten Schmerzes, in den Geſichtern ſo-
wohl als in den Muskeln, beſonders des Laokoon ſelbſt, der
ſich loszuwinden ſtrebt, und den Mund zum Angſtgeſchrei öffnet,
die ängſtlichen dem Vater zugekehrten Blicke der beiden Söhne,
u. ſ. f. machen die Hauptſchönheiten dieſes Kunſtwerks aus.
S. Heyne's Prüfung einiger hieher gehörigen Nachrichten
und Bemerkungen, in ſeiner Sammlung antiquariſcher
Aufſätze, St. II. S. 1. Propyläen, I. 1. S. 1. St. 2. S. 175.

2. **Die Gruppe der Niobe mit ihren Kindern,** die vom Apoll und der Diana auf einmal getödtet wurden, worüber der Schmerz die Mutter in Stein verwandelte. (Vergl. *Ovid.* Metamorph. L. VI. v. 148-312. Plin. XXXVI. 4.) Die Arbeit verräth den hohen Stil der Kunſt, und iſt vielleicht vom Skopas. Man fand dieſe, aus funfzehn Figuren beſtehende Gruppe im Jahr 1583; und ſie befindet ſich jetzt in der großherzoglichen Sammlung zu Florenz, wo man die Figuren, weil ihre urſprüngliche Anordnung ſchwer zu errathen iſt, bloß neben einander geſtellt hat. In allen iſt ungemein viel leidenſchaftlicher Ausdruck, und in der Zuſammenſetzung große Mannichfaltigkeit. S. des Angelo Fabroni Diſſ. ſulle ſtatue appartenenti alla ſavola di Niobe, Firenze, 1779. fol. — Vergl. Propyläen, II. 1. S. 48.

3. **Der Farneſiſche Stier,** (Il Toro Farneſe) die größte unter allen antiken Gruppen. Sie beſteht aus einem Stier, zwei Jünglingen über Lebensgröße, dem Zethus und Amphion, nebſt drei kleinern, und vielen Nebenfiguren, alles auf einen Felſenberg geſtellt. Berg und Figuren ſind 12 Pariſer Fuß hoch, und $9\frac{1}{3}$ F. breit. Man fand dieſe Gruppe um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts, und ſie ſteht jetzt unter einer Verdachung im Hofe des Pallaſtes Farneſe zu Rom. An den Figuren iſt vieles neu; daher Mangel des Ausdrucks und eine fehlerhafte Zuſammenſetzung. S. Heyne's Samml. antiquar. Aufſ. St. II. S. 182.

4. **Der vatikaniſche Apoll**, ſonſt im Belvedere zu Rom, jetzt zu Paris; eine der berühmteſten antiken Statuen, wegen der darin erreichten hohen Vollkommenheit der Kunſt, die dieſen Gott hier als Ideal männlicher Jugendſchönheit darſtellt. Entweder iſt es ein pythiſcher Apoll, im edeln Selbſtgefühl nach ſeinem Siege, oder eine Darſtellung des als Sonnengott hervortretenden Phöbus. Beine und Hände ſind zum Theil ergänzt. Vergl. **Winkelmann's** Geſch. der Kunſt, ält. Ausg. S. 392.

5. **Die mediceiſche Venus**, aus ſehr klarem weißen Marmor, in der Tribuna der großherzoglichen Gallerie zu Florenz. Die ganze Höhe dieſer Statue beträgt nur wenig über fünf Fuß. Die Inſchrift des Fußgeſtelles giebt den Kleomenes als ihren Verfertiger an; die Schrift iſt aber neu. Des Künſtlers Gedanke war vermuthlich, eine aus dem Bade kommende Venus darzuſtellen, im Begrif ſich zu bekleiden, überraſcht, und noch voll Gefühl jungfräulicher Sittſamkeit. S. **Winkelm.** G. d. K. S. 364. **Heyne's** antiq. Aufſätze. St. I. S. 117.

6. **Der Farneſiſche Herkules**, im Pallaſte Farneſe zu Rom, eine koloſſaliſche Statue, faſt dreimal Lebensgröße, aus ſchönem pariſchen Marmor. Weil ehedem die Füße fehlten, wurden ſie von della Porta ergänzt, und ſo geſchickt, daß man die antiken, da man ſie nachher fand, nur darneben legte. Den in der Aufſchrift angegebenen Künſtler Glykon nennt kein alter Schriftſteller. Man bewundert an dieſer Statue den ſtarken, nervigen, kraftvollen Körper, auch in ſeiner Ruhe, auf die Keule geſtützt.

7. Der ſogenannte **Torſo**, ein bloßer Rumpf, aus weißem Marmor, aus tem Belvedere zu Rom, jetzt nach Paris gebracht; herrlich gearbeitet. Wegen ſeiner muskelreichen Größe und Stärke hält man ihn gemeiniglich für einen Rumpf des Herkules. Man nennt ihn auch den Torſo des

Michel Angelo, weil dieſer Künſtler ihn vorzüglich bewunderte und ſtudirte.

8. Der borgheſiſche Fechter, in der Villa Borgheſe zu Rom; eher wohl irgend ein Held oder Krieger, der vielleicht zu einer Gruppe gehörte, und vermuthlich ein Pferd vor ſich hatte, wider welches er ſich vertheidigte. Den Fechtern hat man wohl nie Bildſäulen geſetzt. Es iſt eine höchſt edle, ſchöne Figur eines ganz athletiſch ausgearbeiteten jugendlichen Körpers, mit angeſpannten, doch nicht übertriebenen, Muskeln. S. Heyne's Samml. antiq. Auff. St. II. S. 227.

9. Der ſogenannte ſterbende Fechter, (*Gladiator deficiens*) ſonſt in der Sammlung auf dem Compidoglio zu Rom, jetzt in Paris. Er liegt auf dem Schilde, auf die rechte Hand geſtützt, um den Hals einen Strick, und ſcheint ſeine letzte Kraft anzuſtrengen, um ſich empor zu heben. Kopf und Hals ſind vermuthlich angeſetzt; das Uebrige iſt höchſt wahrſcheinlich der Körper eines auf ſeinem Schilde liegenden verwundeten Kriegers. S. Heyne's antiq. Auff. St. II. S. 230.

10. Antinous, eine ſehr ſchöne männliche Statue, ehedem im Belvedere zu Rom, jetzt in der Pariſer Sammlung. Man pflegt dieſer Statue gewöhnlich den Namen jenes Günſtlings des Kaiſers Hadrian zu geben und der Kopf wird am meiſten bewundert. Winkelmann hält ſie für einen Meleager, oder für irgend einen andern jungen Helden.

11. Eine Flora, im Pallaſte Farneſe zu Rom, die daher auch gewöhnlich die farneſiſche heiſſt. Nur bloß der Leib iſt antik; alles Uebrige iſt Zuſatz des neuern Bildhauers della Porta. Die vornehmſte Schönheit iſt in dem herrlichen Gewande, das man für die beſte von allen Bekleidungen antiker Statuen hält. Sie iſt beinahe ſo groß, als der farneſiſche Herkules, und doch von ſehr feiner und weiblicher Bildung.

12. Markus Aurelius, eine Statue zu Pferde (*ſtatua equeſtris*) aus vergoldetem Erz, auf dem Forum oder großen

Platze

Platze des heutigen Kapitols. Sie iſt weit über Lebensgröße, und hat nur noch einzelne Spuren der ehemaligen Vergoldung; ſonſt aber iſt ſie ſehr gut erhalten. Durch das hohe Fußgeſtelle, worauf ſie **Michel Angelo** ſetzte, wird ſie ſehr gehoben. Beſonders wird das Pferd bewundert, das ſich fortzubewegen ſcheint, und deſſen Verhältniſſe, den Hals vielleicht ausgenommen, ſehr ſchön ſind. S. Obſervations ſur la Statue de Marc-Aurele, par *Falconet*; Amſt. 1771. 12.

35.

Auch von **Bruſtbildern und Hermen** hat man viele ſehr ſchätzbare Ueberreſte des Alterthums, die noch außer den Schönheiten der daran verwandten Kunſt uns das Vergnügen und den Vortheil gewähren, mit den Geſichtszügen mancher berühmter und verdienſtvoller Perſonen der alten Geſchichte anſchaulich bekannt zu werden. Nur iſt die Gleichheit und Originalität dieſer Abbildungen nicht immer zuverläßig, beſonders wegen häufiger Ergänzungen der Geſichtstheile in neuern Zeiten, wodurch ſich die darin etwa vorhandne Aehnlichkeit gröſstentheils verlieren muſste. Manche haben auch gar keine unterſcheidende Attribute, und ſind daher in Anſehung der Perſonen, die ſie vorſtellen, nicht beſtimmt genug. Dazu kommt noch die oben ſchon erwähnte Unzuverläßigkeit ihrer Aufſchriften; und zuweilen gehören Kopf und Fußgeſtell nicht zuſammen. Auch war die Bildung ſelbſt oft bloße Phantaſie des Künſtlers. Unter die ſchönſten und kenntlichſten antiken Büſten gehören die vom **Homer**, **Plato**, **Sokrates**, **Antonin**, **Alexander d. G.**, **Auguſt**, **Scipio**, **Julius Cäſar**, u. a. m. die in den hernach anzuführenden Sammlungen befindlich ſind. Die zahlreichſte iſt in dem Kapitol zu Rom, deren Abbildungen der erſte Band des **Muſeo Capitolino** enthält. Einige der ſchönſten Stücke daraus ſind aber jetzt nach Paris gebracht.

36.

Von halb erhobenen Arbeiten iſt gleichfalls eine Menge übrig, theils in einzelnen Tafeln, theils in Bruchſtücken, theils an Gebäuden und Säulen, theils auf Schilden, Helmen, Dreifüßen, Grabmälern, Altären, u. ſ. f. — Gefäße und Trinkgeſchirre dieſer Art, Urnen und Begräbnißlampen ſind in den antiquariſchen Sammlungen noch häufig vorhanden, und viele darunter von vorzüglich ſchöner Kunſt. Da die Anführung derſelben, auch nur der vornehmſten, zu weitläuftig ſeyn würde: ſo gedenken wir hier nur der in Rom noch vorhandnen, und mit vieler halb erhobenen Arbeit verzierten **Triumphbogen** der Kaiſer **Titus**, **Septimius Severus**, **Gallienus**, **Konſtantin**; und der ganz mit ſolcher Arbeit umgebenen **Ehrenſäulen** der Kaiſer **Trajan** und **Antonin des Philoſophen**. — Unter den noch übrigen muſiviſchen Kunſtwerken iſt ein zu **Tivoli** gefundnes, welches vier Tauben am Rande einer Waſſerſchale vorſtellt, ſonſt im Kapitol, jetzt zu Paris, das ſchönſte; und das ſogenannte **Präneſtiniſche Moſaik**, ein ehemaliger Fußboden des Fortunentempels zu Präneſte, das größte. Es iſt die Vorſtellung eines ägyptiſchen Feſtes, und im Pallaſte Barberini zu Rom befindlich.

37.

Bei einem ſo reichen Vorrath antiker Statuen und andrer Werke der Bildnerei, den Nachforſchung und Entdeckung noch immer vergrößern, hat man vorlängſt ſchon angefangen, dieſe Denkmäler in gewiſſe Sammlungen zu bringen, wovon wir von den größern und öffentlichen hier die vornehmſten nur nennen wollen.

In **Italien** findet ſich noch immer der größte Vorrath von Antiken, beſonders zu **Rom**: im **Vatikan**, das **Muſeum Pio-Clementinum**, und derjenige Theil deſſelben, welcher Cortile del Belvedere heißt; im **Kapitol**, die ſtärkſte

Antiken-

Antikenſammlung; in dem Pallaſt und der Villa Giuſtiniani; im Pallaſte Farneſe; in den Palläſten Barberini, Albani, und deſſen Villa, Mattei, Maſſimi, auf den Villen oder Landſitzen Borgheſe, Pamfili und Medices; — zu Florenz, in der großherzoglichen Gallerie, und im Pallaſte Pitti; — zu Portici, wo die herkulaniſchen Entdeckungen und die von Pompeji und Stabiä geſammelt werden: — und zu Venedig, in dem Vorſaale der Markusbibliothek.

In Frankreich war ehedem die beträchtlichſte Samml. dieſer Art zu Verſailles, in den damaligen königlichen Gärten. Seit einigen Jahren aber iſt der dortige, jetzt zu Paris mit dem Nationalinſtitut vereinte Kunſtvorrath durch die aus Rom und andern Städten Italiens weggebrachte Meiſterwerke der alten Bildnerei ſehr anſehnlich vergrößert worden. Vergl. den Teutſchen Merkur v. J. 1796, St. XI. S. 256.

In England befinden ſich jetzt viele ſchätzbare Werke der alten Kunſt im Beſitz reicher Privatperſonen, worunter die gräfl. Pembrockiſche Sammlung eine der anſehnlichſten iſt. Auch unter dem Arundeliſchen Marmor zu Oxford ſind einige ſchätzbare Basreliefs.

In Deutſchland: zu Wien, im kaiſerlichen Muſeum, beſonders reich an ſchönen Gefäßen; — zu München, im churfürſtlichen Schloſſe, meiſtens in dem Saale, der deswegen Antiquarius heiſſt; zu Dresden, eine ſchöne Sammlung, in den vier Pavillons des churfürſtl. Gartens; — zu Charlottenburg, und beſonders zu Sansſouci in dem von dem vorigen Könige von Preuſſen angelegten Antikentempel.

Nähere Kenntniß dieſer Sammlungen geben die beſſern Topographien und Reiſebeſchreibungen, z. B. die Volkmanniſchen von Italien, mit den Bernoulliſchen Zuſätzen; und die beſondern, zum Theil anſehnlichen, Kupferwerke, welche über einige dieſer Sammlungen geliefert ſind. — Vorzüglich lehrreich, ſowohl für den nächſten Zweck, als für den Kunſt-

geſchmack überhaupt, iſt die Schrift des Hrn. v. Ramdohr: Ueber Mahlerei und Bildhauerei in Rom, für Liebhaber des Schönen in der Kunſt; Leipz. 1787. 3 Bände gr. 8. N. Aufl. 1799. 3 Bde. 8.

38.

Um auch denen, die zum unmittelbaren Anblick dieſer Antiken nicht gelangen können, die ſinnliche Vorſtellung derſelben einigermaßen anſchauend zu machen, hat man häufige Abbildungen derſelben in Kupfer geſtochen, und dieſe gemeiniglich mit Erläuterungen und antiquariſcher Kritik begleitet. Auch hier ſchränken wir uns auf die Anführung der erheblichſten ein:

Raccolta di Statue antiche e moderne da Domenico *de' Roſſi*, colle ſpoſizioni di *Paolo Aleſſandro Maffei*. Roma, 1704. fol. m.

Il Muſeo Capitolino — *Muſeum Capitolinum* (ed. *Bottari* e *Foggini*) Roma, 1747 — 83. 4 Voll. fol.

Muſeum Florentinum, c. obſſ. *A. F. Gorii*, Flor. 1731 — 42. 11 Voll. fol. — *Gorii* Muſeum Etruſcum; Flor. 1737. 3 Voll. fol.

Statue die Venezia — da *A. M. Zanetti*, Venez. 1740 — 43. 2 Voll. fol.

Begeri Theſaurus Brandeburgicus Selectus. Colon. March. 1696 — 1701. 3 Voll. fol.

Veterum illuſtrium Philoſophorum, Poetarum, Rhetorum et Oratorum Imagines, a *L. P. Bellorio* expoſitionibus illuſtratae. Rom. 1685. fol.

Admiranda Romanarum Antiquitatum ac veteris Sculpturae Veſtigia, a *Petro Sancto Bartolo* delineata; c. n. *I. P. Bellorii*, Rom. 1699. fol.

Recueil des Antiquités Egyptiennes, Etruſques, Grecques et Romaines, par. Mr. le Comte *de Caylus*. Pariſ. 1752 — 67. 7 Voll. 4.

Monumenti antichi inediti, ſpiegati ed illuſtrati da *Giov. Winkelmann*. Roma. 1767. 2 Voll. fol. m.

Il Muſeo Pio - Clementino, deſcritto da *Giambattiſta Viſconti.* T. I. II. Rom, 1782. ff. 6 Voll. gr. fol.

Unter den kleinern Sammlungen iſt eine der beſten: *I. Iuſt. Preisleri* Statuae antiquae aeri inciſae, delineatae ab. *Edm. Bouchardon.* Norimb. 1732. fol.

II. Steinſchneidekunſt.

39.

Eine beſondre Ausübungsart der Bildnerkunſt iſt die **Bildgraberei**, (*Glyptice, Diaglyptice, Scalptura,*) welche Figuren in mancherlei Materien, z. B. in Metall, Elfenbein, Muſcheln, Kryſtall, Edelſteine, ausarbeitet, und ſie durch vertiefte und ausgehöhlte, oder durch erhobene und hervorragende Theile der Fläche darſtellt. Unter dieſen Materien ſind die Edelſteine (*λίθοι, gemmae,*) die vorzüglichſten und gewöhnlichſten; und die Kunſt, Figuren in ſie hinein, oder aus ihnen hervor zu graben, nennt man die **Steinſchneidekunſt.** Die Mannichfaltigkeit der durch ſie bearbeiteten Gegenſtände, die Schönheit und Vollkommenheit ihrer Ausübung, und ihr ausgebreiteter Nutzen für die Literatur, alles das giebt dieſer Kunſt einen vorzüglichen Werth.

40.

Zur **Kenntniß der Edelſteine** gelangte man wahrſcheinlich ſchon ſehr früh, und, wie es ſcheint, auf eben die Art, wie zur Kenntniß der Metalle, durch zufälligen Umſturz oder Wegſpülung des Erdreichs, worin ſie erzeugt waren. Selbſt der ſchwächere Glanz der rohen Edelſteine zog doch ſchon die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf ſich; und vielleicht gab ſelbſt der Zufall die erſte Veranlaſſung, dieſen Glanz durchs Schleifen zu erhöhen. Es bedurfte dazu nur des Anblicks zerbrochner oder zerſprungner Edelſteine, um es zu entdecken, daß ſie durch Hinwegnehmung der äußern Rinde ſchöner und glänzender würden. Und dieß bewirkte man vielleicht anfäng-

lich durch das Zuſammenreiben zweier Steine, da ſich, wie bekannt, faſt alle Edelſteine durch ihren eignen Staub ſchleifen laſſen. Beweiſe dieſer frühen Kenntniß werden unten vorkommen.

41.

Die genauere Bekanntſchaft mit der Natur, Entſtehungsart, und Eintheilung der Edelſteine gehört zwar eigentlich für den Naturforſcher; indeß kann auch der Künſtler und Kunſtliebhaber ihrer nicht ganz entbehren, um den Stoff der Gemmen beurtheilen zu können *), wenn gleich ihre bildlichen Vorſtellungen, und der darauf verwandte Fleiß ſein vornehmſtes Augenmerk ſind. Hier führen wir von ihrer Natur und Entſtehungsart nur bloß an, daß ſie theils quarzartig, theils hornſteinartig ſind, und theils zu den Kryſtallen, theils zu den Kieſeln gehören. In ihren Eintheilungen gehen die mineraliſchen Syſteme von einander ab, und legen dabei entweder die Verſchiedenheit ihrer innern Beſtandtheile, oder den verſchiednen Grad ihrer Dichtigkeit und Durchſichtigkeit, oder den Unterſchied ihrer Farben, zum Grunde. Die beiden letztern Eintheilungen ſind indeß nicht genau und befriedigend, weil ſie den Unterſchied nicht nach weſentlichen und ausſchließenden Merkmalen beſtimmen. Uebrigens ſind Härte, Glanz, Durchſichtigkeit und ſchöne Farbe, die vornehmſten Eigenſchaften und Empfehlungen der Edelſteine.

42.

Ohne uns hier in eine vollſtändige Anordnung und Aufzählung aller Arten von Edelſteinen einzulaſſen, zeichnen wir nur diejenigen aus, welche wegen ihres Gebrauchs in der Steinſchneidekunſt merkwürdig ſind:

Der

*) Eine ſehr brauchbare Anleitung dazu giebt Hrn. U. F. Brückmann's Abhandlung von Edelſteinen, Braunſchw. 1773. gr. 8. und die Beiträge dazu, ebend. 1778. gr. 8. und 1784. gr. 8. Vergl. Martini's neue Ausgabe von *Erneſti* Archaeologia Literaria, p. 144. ff.

Der Diamant (*Adamas*) hatte auch bei den Alten wegen ſeines Glanzes, ſeiner Härte und Durchſichtigkeit, den erſten Rang unter den Edelſteinen, wenn es gleich nicht völlig entſchieden iſt, ob ſie in denſelben geſchnitten haben. Selbſt die Politur dieſes Steins ſcheint ihnen unbekannt geweſen zu ſeyn; oder wenigſtens verlor ſich dieſe Kunſt, und wurde erſt im Jahr 1476. von **Ludwig von Berguen** aus Brügen erfunden.

Der Rubin (*carbunculus*) kömmt an Härte dem Diamant nahe, und übertrifft ihn oft an Feuer und Glanz. Die Griechen nannten ihn **Pyropus**; und einzelne Arten dieſer Gattung hießen bei den Römern *rubacellus*, *pallaſſius*, *ſpinellus*. Auch den **Lychnites** halten einige für eine Rubinenart.

Der Smaragd hatte gleichfalls von ſeinem Glanze (von σμαράσσειν glänzen,) den Namen, und wurde ſeiner ſchönen grünen Farbe wegen, die den Augen der Künſtler mehr vortheilhaft als angreifend war, häufig geſchnitten. Die Alten ſcheinen mit dem Namen **Smaragd** alle grüne Edelſteine bezeichnet, vorzüglich aber unſern Aquamarin oder einen etwas dunkel gefärbten Beryll darunter verſtanden zu haben. Den **Smaragdites**, der auch oft **Smaragd** genannt wird, eine grüne Marmorart, muß man von dem Edelſtein unterſcheiden.

Der Sapphir, auch **Cyanos** genannt, von ſchöner himmelblauer Farbe, wurde dem Diamant beinahe gleich geſchätzt. Der mit goldnen Punkten hieß χρυσάστερος.

Berylle nannten die Alten alle durchſichtige Steine von blaßgrüner oder meergrüner Farbe. Der **Chryſoberyll** fällt mehr ins Gelbliche.

Der Hyacinth iſt hochroth, oft auch orangenfarbig; obgleich der violetfarbige Stein, den die Alten ſo nannten, mehr eine Art von Amethyſt geweſen zu ſeyn ſcheint.

Der Amethyſt, violetfärbig in mancherlei Abſtufungen, war bei den alten Steinſchneidern ſehr beliebt, die ihn auch **Päderotes** und **Anterotes** nannten.

Die

Die **Achate**, die an Durchſichtigkeit und Farbe ſehr verſchieden ſind, hatten ihren Namen von einem Fluß Achates in Sicilien, wo man ſie zuerſt fand. Der **Achatonyx**, mit einer weißen Oberfläche und anders gefärbtem Grunde, kömmt in erhoben geſchnittenen Steinen häufig vor. Es gab außerdem verſchiedne Arten, z. B. **Sardachat, Paſachat, Cerachat, Hämachat**, u. a. m.

Der **Karneol** bekam ſeinen Namen von der Fleiſchfarbe, und gehört eigentlich mit zu den Achaten. Er wurde ehedem, ſo wie jetzt, ſeiner Geſchmeidigkeit wegen, häufig geſchnitten.

Der **Sarder**, gleichfalls ein rother Edelſtein, iſt mit dem Karneol gleicher Art; man ſchnitt ihn ſehr viel zu Siegelringen, weil er das Siegelwachs leichter, als andre, fahren läſſt.

Die **Opale** ſind an ſich weiß, ſpielen aber mehrere Farben, und wurden von den Alten ſehr hoch geſchätzt. Der deutſche Name dieſes Steins iſt **Weeſe** oder **Weiſe**.

Der **Jaſpis** hat mehrerlei Farben, roth, grün, braun, grau, u. ſ. f. die bald vermiſcht, bald einfach ſind. Zum Schneiden wählte man vorzüglich die letztere Art, oder die mit rothen Flecken auf grünem Grunde, die auch *heliotropia* hießen. Eine andre Jaſpisart war der **Boreas**.

Den **Onix** benannte man nach der weißlich rothen Farbe des Nagels, und hieß den mit rothen Adern **Sardonyx**. Auch nannte man eine Marmorart ähnlicher Farbe **Onyx** oder **Onychites**, ſonſt auch **Alabaſtrites**.

Der **Kryſtall** hatte ſeinen Namen vom Eiſe, (von κρύος und στέλλω,) dem er an Geſtalt gleicht. Die alten Künſtler brauchten ihn ſehr viel, ſowohl zu geſchnittenen Steinen, als beſonders zu Trinkgefäßen, in die man gleichfalls Figuren ſchnitt.*)

Ueber-

*) Unter die Edelſteine zählt Plinius auch die Murrha, woraus die bei den Römern ſo ſehr geſchätzten *vasa murrhina*, verfertigt wurden. Ueber die Beſchaffenheit ihres Stoffs ſind mancherlei Vermuthungen, wovon die des Grafen v. Veltheim, daß es chineſiſcher Speckſtein geweſen ſey, wohl die wahrſchein-

lichſte

Ueberhaupt aber muß man in Anſehung der Nachrichten und Beſchreibungen von Edelſteinen bei den alten Schriftſtellern, beſonders beim Plinius, deſſen 37ſtes Buch vorzüglich hieher gehört, die Anmerkung nie aus der Acht laſſen, daß die daſelbſt angeführten Namen und Merkmale nicht immer auf die nämlichen Edelſteine zutreffen, die in der neuern Naturgeſchichte eben dieſe Benennungen, aber oft ganz andre Merkmale haben; und daß daher manche Edelſteine der Alten von den eben ſo benannten der Neuern ganz verſchieden müſſen geweſen ſeyn. Jenen waren oft die kleinſten Flecken und Abweichungen genug, um den Edelſteinen neue Namen zu geben.

43.

In dieſe Edelſteine nun ſind die Figuren entweder eingegraben und vertieft, oder hervorragend und erhoben geſchnitten. Die von der erſtern Art heißen bei den Alten gemmae *diaglyphicae*, *inſcalptae*, bei den Italiänern *intagli* und bei den Franzoſen gravures *en creux*; die von der letztern Art, bei den Alten gemmae *ectypae*, *anaglyphicae*, *exſcalptae*, bei den Italiänern *camei*, bei den Franzoſen *camayeux* oder *camées*, und bei den Deutſchen eigentlich Gammenhü's, obgleich uns das Wort Kameen gewöhnlicher iſt. Entweder iſt dieß Wort aus den beiden Wörtern *gemma onychia* zuſammengezogen, da es ehedem nur von ſolchen Onyxen gebraucht wurde, die zwei Schichten von verſchiedner Farbe hatten, deren obere die erhabne Figur, und die untere den Grund ausmacht; oder es iſt durch die Benennung einer Muſchel, Came, veranlaſſt, die ſich vorzüglich am Ufer von Trapani in Sicilien findet, und allerlei bildgleiche Erhöhungen hat. Bei der erſtern Gattung hat die Vertiefung mancherlei Grade, auch in Rückſicht auf die Perſpektiv. Auſſerdem giebt es einige Gemmen,

lichſte iſt. S. deſſen Abhandlung über die Vaſa Murrhina; Helmſt. 1791. 8. Vergl. Gurlitt, über die Gemmenkunde, (Magdeb. 1798. 4.) S. 5. ff.

men, die eine ſchildförmige Erhabenheit haben, wodurch der Künſtler den Vortheil erhielt, die hervorſtehenden Theile deſto natürlicher und ohne Verkürzungen anzudeuten, und wodurch man zugleich, vollends beim Abdruck, die perſpektiviſche Wahrſcheinlichkeit vollkommner erreichen konnte.

44.

Die **Vorſtellungen** der auf geſchnittenen Steinen befindlichen Bilder ſind, ſo wie dieſe Bilder ſelbſt, von mancherlei Art. Entweder ſuchte man dadurch die Geſtalt und das Andenken einzelner Perſonen, oder merkwürdige Vorfälle, oder heilige und weltliche Gebräuche, und andre Merkwürdigkeiten zu erhalten, oder der Künſtler überließ ſich ſeiner Einbildungskraft in der Zuſammenſetzung und Darſtellung mythologiſcher, allegoriſcher, und andrer willkührlich von ihm ſelbſt erfundener Gegenſtände. Sehr oft ſind darauf bloße **Köpfe** von Göttern, Helden, und andern denkwürdigen Perſonen, befindlich; entweder einzeln, oder neben und hinter einander, (capita *iugata*,) oder gegen einander gekehrt, (*adverſa*,) oder von einander weggewandt. (*averſa*.) Meiſtens ſind dieſe Köpfe im Profil gezeichnet. Zur Deutung derſelben iſt die Vergleichung ähnlicher Münzen, und mehrerer Gemmen unter einander behülflich.

45.

Auf ſehr vielen Gemmen ſind ganze Figuren befindlich, entweder einzeln, oder gruppirt, und zu gewiſſen Handlungen und Subjekten vereinigt. So findet man z. B. viele ſtehende Gottheiten auf geſchnittenen Steinen, mit mancherlei Attributen, Bekleidungen und Nebenwerken. Oft iſt dabei mythologiſche und allegoriſche Vorſtellung mit einander verbunden. Auſſerdem ſind viele dieſer Subjekte hiſtoriſch oder antiquariſch; viele auch nur Andeutungen einzelner Umſtände. Auf manchen ſieht man Götterfeſte,

Opfer,

Opfer, Bacchanalien, Jagden, Thiere, und dergl. Auch giebt es Gemmen mit Aufſchriften, mit oder ohne Figuren, welche meiſtens den Namen des Steinſchneiders, aber nicht immer zuverläßig genug, angeben, weil die Schrift manchmal ſpätern Urſprungs, als die Figur, iſt. Oft iſt auch der Name deſſen, der die Gemme ſtechen ließ, mit größern Buchſtaben darauf befindlich. Zuweilen, aber ſeltner, iſt irgend eine feierliche oder wünſchende Formel, faſt nie aber die Andeutung des vorgeſtellten Gegenſtandes, der Inhalt dieſer Worte.

46.

Die Geſchichte dieſer Kunſt hat ſowohl ihre abwechſelnden Epochen, als die Hauptveränderungen und Eigenheiten derſelben, in Anſehung ihres Urſprungs, Fortgangs und Verfalls, des rohen, erhabenen und ſchönen Styls, mit der Bildhauerkunſt gemein; um ſo mehr, da ſie als bildende Kunſt gleichfalls auf Zeichnung hauptſächlich beruht, und ähnliche Umſtände ihren Flor und Verfall bewirkten. Ihr erſter Urſprung verliert ſich in die früheſten Zeiten; und es iſt wahrſcheinlich, daß man nicht lange nach Erwerbung der Kenntniß der Edelſteine, in dieſelben, zuerſt vielleicht Schriftzüge, und in der Folge auch andre Figuren, zu graben angefangen habe. In der heiligen Geſchichte finden wir die älteſte Spur davon in dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters, und den beiden Onyxen an ſeinem Leibrock, worein die Namen der zwölf Stämme gegraben waren. Früher noch findet man verſchiedne Arten von Edelſteinen erwähnt, 1 B. M. II, 12. Hiob XXVIII, 6. 16—19.

47.

Ohne Zweifel lernten die Iſraeliten dieſe Kunſt von den Aegyptern, denen ſie ſchon ſehr frühzeitig bekannt war, und

bei

bei welchen ihre Ausübung ſelbſt durch die abergläubiſche Meinung von der wundervollen Kraft ſolcher Steine zur Erhaltung der Geſundheit befördert wurde. Sie wurden in dieſer Abſicht mit hieroglyphiſchen Figuren verſehen, und dann als Anhängſel, oder Amulete, gebraucht, dergleichen man noch viele, beſonders konvexe, in der Form der Käfer oder Skarabeen, findet; wovon manche jedoch erſt ſpäter, unter den erſten Chriſten, verfertigt ſind. Allein, gleich den übrigen bildenden Künſten, und der nämlichen Hinderniſſe wegen, (ſ. §. 16.) gelangte auch dieſe bei den Aegyptern zu keiner vorzüglichen Vollkommenheit. Steine mit halb-erhobenen Figuren wurden bei ihnen weit ſeltner, als bei den Griechen und Römern verfertigt, bei denen überhaupt der größere Luxus dem Fortgange der Steinſchneidekunſt weit günſtiger und beförderlicher war.

48.

Auch den Aethiopiern, Perſern und andern aſiatiſchen und afrikaniſchen Völkerſchaften, muß dieſe Kunſt ſchon in den älteſten Zeiten nicht fremd geweſen ſeyn, weil ihre Kunſtwerke dieſer Art von den alten griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern erwähnt werden, und noch verſchiedne perſiſche Gemmen wirklich vorhanden ſind. Merkwürdiger aber ſind auch in dieſer Abſicht die Etrusker, welche die Steinſchneidekunſt entweder von den Aegyptern erhielten, oder wenigſtens darin gar bald ihre Nachahmer wurden, und die in Käferform geſchnittenen Steine gleichfalls verfertigten. In der Folge brachten ſie es darin weiter, als die Aegypter, aber doch nie bis zur griechiſchen Vollkommenheit. Wir haben auch von gewiß etruſkiſchen Gemmen keine große Anzahl übrig; denn unter denen, die man dafür ausgiebt, ſind vermuthlich viele griechiſchen Urſprungs; wenigſtens ſind die Beweiſe, daß ſie etruſkiſch ſind, ſehr unzulänglich.

49.

Ob die Griechen die erſte Kenntniß dieſer Kunſt von den Aegyptern erhalten haben, läſſt ſich eben ſo wenig, als der Zeitpunkt, in welchem ſie zuerſt damit bekannt wurden, mit Gewißheit beſtimmen. Früher ausgeübt wurde ſie gewiß in Aegypten; daraus folgt aber freilich nicht, daß die Griechen ſie von den Aegyptern müſſen erhalten haben. Wahrſcheinlich entſtand ſie bei ihnen zugleich mit der Bildnerei; und ſchon zu den Zeiten des trojaniſchen Krieges ſcheint ſie bekannt geweſen zu ſeyn, obgleich Plinius daran zweifelt. Als die älteſte merkwürdige Gemme der Griechen wird von dieſem und andern Schriftſtellern die in dem Siegelringe des Polykrates, Königs von Samos, angeführt; ein Smaragd oder Sardonix, worauf eine Leier geſchnitten war, und der jenem Könige, der Sage nach, da er ihn ins Meer geworfen, durch einen Fiſch wiedergebracht wurde. Der Künſtler, der dieſen Stein geſchnitten haben ſoll, war Theodor von Samos, um die Mitte des 35ſten Jahrhunderts der W. Die Kunſt war damals gewiß noch ſehr unvollkommen; ſie nahm in der Folge immer mehr zu, und erreichte um die Zeit Alexanders des Großen ihre höchſte Vollkommenheit.

50.

Kein Steinſchneider dieſer glücklichen Kunſtepoche war ſo geſchickt und berühmt, als Pyrgoteles, der einzige, dem Alexander es erlaubte, ſein Bildniß zu ſchneiden, ſo, wie nur Apelles ihn mahlen, und nur Lyſipp ſeine Bildſäule verfertigen durfte. Um eben die Zeit lebte auch Soſtratus, mit deſſen Namen einige der noch vorhandnen ſchönſten Gemmen bezeichnet ſind. Ungewiſſer iſt das eigentliche Zeitalter der gleichfalls berühmten griechiſchen Künſtler, Apollonides und Kronius; man weiß nur, daß ſie ſpäter als Pyrgoteles gelebt haben. Auſſerdem kommen noch viele andre Namen griechiſcher Künſtler dieſer Art, ſowohl bei den alten Schriftſtellern

als auf den noch vorhandnen alten Gemmen vor. In Anſehung der letztern findet aber oft der oben (§. 41.) erwähnte Zweifel Statt. Einige dieſer Namen ſind: Agathangelus, Agathopus, Soſius, Aulus, Alpheus, Areton, Epitynchanus, Albius, Evodus, Mykon, Admon, Aetion, Anterotus, Gäus, Pamphilus, Philemon, Soſokles, Tryphon, u. a. m.

51.

Auch dieſer Kunſt und ihrer Werke bemächtigten ſich die Römer, als ſie Sieger und Beherrſcher der Griechen wurden. So ſehr indeß die geſchnittenen Steine bei ihnen geſchätzt, und ſo übertrieben ſie oft bezahlt wurden; ſo hatten die Römer doch faſt gar kein eignes Verdienſt um die Fortbildung und Ausübung der Steinſchneidekunſt; denn ihre beſten Meiſter darin waren gebohrne Griechen, und von dieſen wurden Dioſkorides und Solon, unter der Regierung Auguſt's, die berühmteſten. Der Werth ſolcher Gemmen, die in der eigenthümlichen römiſchen Manier geſchnitten, und beſonders an der Bekleidung der Figuren kenntlich ſind, iſt weit geringer, als der Werth der griechiſchen. Uebrigens gerieth auch dieſe Kunſt zu gleicher Zeit und aus gleichen Urſachen, wie die übrigen, in Verfall, wiewohl ſie im Mittelalter nicht ganz vernachläſſigt wurde, aus welchem die ſogenannten Abraxas, von magiſcher Beſtimmung, anzumerken ſind.

52.

Der Gebrauch der geſchnittenen Steine bei den Alten war zwiefach, entweder zu Siegeln, oder zum Schmuck. In beiderlei Abſicht faſſte man ſie gewöhnlich in Ringe. Die frühe Entſtehung dieſes Gebrauchs beſtätigt ſich durch die oben angeführten bibliſchen Stellen. Zu Siegelringen bediente man ſich der vertieft geſchnittenen Steine, und der erhobenen oder Kameen mehr zum Schmuck. Schon

die

die Alten machten ganze Sammlungen von Gemmen, und nannten ſie Daktyliotheken, von δακτύλιον. ein Ring; daher auch die Steinſchneider δακτυλιόγλυφοι hießen. Plinius nennt (B. XXXVII. Kap. 5.) verſchiedne ſolcher Sammlungen, unter andern die vom Mithridates, die hernach durch den Pompejus nach Rom aufs Capitol gebracht wurde. So legte auch Julius Cäſar ſechs Daktyliotheken in dem Tempel der Venus Genitrix an, und Marcellus, Sohn der Oktavia, eine im Tempel Apoll's. Es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß dieſe Sammlungen, wenigſtens großentheils, nur aus ungeſchnittenen Edelſteinen beſtanden haben.

53.

Von der mechaniſchen Behandlung dieſer Kunſt bei den Alten ſind wir nicht völlig unterrichtet. Im Ganzen ſcheint ſie dem Verfahren der neuern Künſtler gleich geweſen zu ſeyn, wiewohl die ältern vielleicht manche Handgriffe und Vortheile kannten, die man jetzt nicht mehr weiß, um ihren Arbeiten jenen hohen Grad von Feinheit, Vollkommenheit und Ausdruck zu ertheilen. Denn die antiken Gemmen zeichnen ſich vornehmlich durch dieſe Vorzüge aus, verbunden mit meiſterhafter Schönheit der Zeichnung, mit der weiſeſten, edelſten Anordnung der Gegenſtände, mit der angenehmſten Mannichfaltigkeit der Subjekte ſowohl, als ihrer Darſtellungsart, und dem wahrſten, ſtärkſten Ausdrucke der Charaktere. Reinigkeit, Tiefe und Freiheit des Schnitts, und eine ſehr vollendete Glätte ſind den antiken Gemmen gleichfalls eigen. Uebrigens ſind die Merkmale, woran man ſie von den neuern, oder vorgebliche Antiken von wahren, unterſcheiden könnte, nicht durchaus ſicher und beſtimmt genug, da einige neuere Meiſter in dieſer Kunſt ſich der Vollkommenheit des Alterthums gar ſehr genähert, und gewiß die alten Steinſchneider vom zweiten Range übertroffen haben. Das Urtheil und der Unterſcheidungsblick des Kenners

bilden ſich auch hier mehr durch Uebung, als durch Regeln und allgemeine Merkmale, dergleichen die Materie der Gemme, die Art ihres Schnitts und ihrer Glättung, und die Vergleichung mancher chronologiſcher und antiquariſcher Umſtände, ſind.

54.

Das Studium antiker Gemmen belohnt ſich durch mannichfaltigen **Nutzen**. Auſſer dem Lehrreichen für Geſchmack und Literatur, welches es mit dem Studium der Antike überhaupt gemein hat, gebührt den Gemmen vor den Denkmälern der übrigen bildenden Künſte noch der Vorzug einer größern Anzahl und Mannichfaltigkeit, und einer beſſern, weniger verletzten Erhaltung, worin ſie ſelbſt den Münzen vorzuziehen ſind, deren Gepräge, bei aller ſeiner Schönheit, doch dem Schnitte beſſerer griechiſcher Gemmen nicht gleich kommt. Ihr öftrer Anblick dient gar ſehr, den Geiſt zum ſchnellen Gefühl des Schönen, und das Auge zum ſichern Urtheil des Richtigen zu gewöhnen, die Phantaſie des Dichters und Künſtlers zu bereichern, unſre Vorſtellungen von anſchaulichen Gegenſtänden des Alterthums zu berichtigen, und uns mit dem Geiſte deſſelben immer vertrauter zu machen.

55.

Noch mehr Werth und Gemeinnützigkeit erhält dieſe Art antiker Kunſtwerke durch die vorzügliche Leichtigkeit ihrer **Vervielfältigung in Abdrücken**, oder **Paſten**. Unter denſelben verdienen ohne Zweifel die gläſernen den Vorzug, da ſie an Farbe, Glanz und Durchſichtigkeit den wirklichen Edelſteinen ſo nahe kommen, daß man ſie oft auf den erſten Anblick und ohne genaue Prüfung gar leicht verwechſeln kann. Etwas ähnliches war das *vitrum obſidianum* der Alten. Geringern Werth haben die Abdrücke der Gemmen in **Schwefel** und in **Siegelwachs**, obgleich die letztern den Vortheil der größten Leich-

Leichtigkeit haben. Sehr ſchätzbar aber ſind die Erfindungen der Paſten aus einer feinen weißen Maſſe, welche Deutſchland dem rühmlichſten Fleiße des ſel. Prof. Lippert in Dresden, und die aus einer ſchwarzen, baſaltähnlichen Kompoſition und aus porzellanartiger Erde, welche England den beiden Künſtlern Wegdwood und Bentley verdankt. Die Lippert'ſchen Abdrücke ſind in drei Tauſende vertheilt, wozu Chriſt und Heyne lateiniſche Verzeichniſſe geliefert haben. Ein umſtändlicheres deutſches gab Lippert ſelbſt, in ſeiner Daktyliothek, Leipz. 1767. 2 Bände, 4. und deren Supplement, Leipz. 1776. 4. — Von den Paſten durch Wegdwood und Bentley erſchien der Katalog zu London, 1779. 8. und von den ſchönen durch Taſſie verfertigten Glaspaſten: A Deſcriptive Catalogue of a General Collection of ancient and modern engraved Gems — arranged and deſcribed by *R. E. Raſpe*; Lond. 1790. gr. 4.

56.

Aus dem großen Vorrathe noch vorhandner antiker Gemmen zeichnen wir hier nur einige wenige aus, die in Anſehung ihrer innern Schönheit und der auf ſie verwandten Kunſt die ſchätzbarſten und berühmteſten ſind. Dahin gehören: der ſogenannte Siegelring des Michel Angelo, *(Cachet de Michel Ange)* jetzt in der Antiken-Sammlung zu Paris; ein Karneol, worauf ein atheniſches Feſt, oder nach andrer Meinung, die Erziehung des Bacchus, mit meiſterhafter Kunſt und Feinheit abgebildet iſt; — ein ſehr ſchöner Meduſenkopf auf einem Chalzedonier, in der Strozziſchen Sammlung zu Rom; — der Kopf des Sokrates auf einem Karneol, in der v. Markiſchen Sammlung zu Harlem; — Bacchus und Ariadne, auf einem rothen Jaſpis, in der Großherzoglichen Sammlung zu Florenz; — Köpfe des Auguſt, Mäcen, Diomedes und Herkules, alle mit dem Namen des Dioskorides bezeichnet; — ein Kopf Alexanders, als Kamee auf

 einem

einem Sardonyx, mit der ſchwerlich ächten Unterſchrift, Pyrgoteles; u. a. m. Zu den größten noch übrigen Kunſtwerken dieſer Art gehören: ein Onyx in der kaiſerl. Sammlung zu Wien, worauf die Vergötterung Auguſt's erhaben geſchnitten iſt; das ſogenannte Mantuaniſche Gefäß aus Achatonyx in dem herzogl. Muſeum zu Braunſchweig; die oben (§. 20.) erwähnte Barberiniſche Vaſe, u. a. m. Vergl. Gurlitt, über die Gemmenkunde, S. 23. ff.

57.

Die vornehmſten Sammlungen jetziger Zeit, worin die meiſten und ſchönſten antiken Gemmen aufbewahrt werden, ſind: die großherzogliche zu Florenz, die aus 3000 Stücken beſteht; die Sammlungen der Geſchlechter Barberini und Odeſcalchi zu Rom, wovon die letztere ehedem der Königin Chriſtina von Schweden gehörte; das ehemalige königliche Kabinet, und noch mehr die Sammlung des Herzogs von Orleans zu Paris, die aber jetzt veräußert iſt; einige Privatſammlungen zu London, beſonders die des Herzogs von Devonſhire und des Grafen von Carlisle; die Sammlung in dem kaiſerlichen Antiken-Kabinet zu Wien, und die königl. preuſſiſche in einem der Antikentempel bei dem neuen Palais, unweit Sansſouci, von der die ſo ſchätzbare vormalige ſtoſchiſche Sammlung den größten und beſten Theil ausmacht. Von dieſen und mehrern ſ. Gurlitt a. a. O. S. 32. ff.

58.

Ein den Abgüſſen und Abdrücken ähnliches, aber minder befriedigendes Hülfsmittel zum Erſatz der eignen anſchauenden Kenntniß geſchnittener Steine ſind die Kupferwerke, worin man die ſämmtlichen oder merkwürdigſten Stücke großer Sammlungen abgebildet, und durch hiſtoriſche, antiquariſche und kritiſche Bemerkungen erläutert findet. Die vornehmſten darunter ſind folgende:

Gemme

Gemme antiche figurate, date in luce da *Domenico de' Roſſi* colle ſpoſizioni del Cav. *Paolo Aleſſandro Maffei*, Roma, 1707-1709. 4 Voll. 4.

A. F. Gorii Muſeum Florentinum, Flor. 1731. 32. fol. T. I. II.

Abr. Gorlaei Dactyliotheca, c. n. *Iac. Gronovii* L. B. 1695. 1707. 2 Voll. 4.

Gemmae antiquae caelatae, ſcalptorum nominibus inſignitae — delineatae et aeri inciſae per *Bern. Picart* — — ſelegit et commentario illuſtravit *Phil. de Stoſch.* Amſt. 1724. fol.

Recueil des pierres antiques (de la collection de Mr. *de Gravelle*) par *Mr. Mariette.* Par. 1732. 37. 2 Voll. 4.

Recueil des pierres gravées (en creux) du Cabinet du Roi, publié par *Mr. Mariette*, Par. 1750. 2 Voll. fol.

Deſcription des pierres gravées du feu Mr. le Baron *de Stoſch* —— par. Mr. l' Abbé *Winckelmann.* Flor. 1760. 4.

Deſcription des principales pierres gravées du Cabinet de *Mgr. le Duc d' Orleans;* (par les Abbés *de la Chau* et *le Blond;*) Par. 1780. 84. 2 Voll. fol. — Ein Auszug daraus, mit Anmerkungen von J. G. Jacobi, Zürich, 1796. 4.

Amadutii Novus Theſaurus Gemmarum Veterum; Rom. 1783. fol.

Choix des Pierres Gravées du Cabinet Imperial des Antiques, repreſentées en XL Planches, décrites et expliquées par Mr. l'Abbé *Eckhel*; à Vienne, 1788. gr. 4.

Theoretiſche Werke über dieſe Kunſt, ihre Geſchichte, Methode und Erfoderniſſe, ſind:

Theophraſti Ereſii περὶ λίθων βιβλίον, in ſeinen Opp. ex ed. *Dan. Heinſii*, L. B. 1613. fol. auch in *Io. de Laet* de gemmis et lapidibus libri II. L. B. 1647. 8. — Deutſch, mit des engliſchen Ueberſetzers Hill's Anmerkungen,

und einer Abhandlung über die Steinſchneidekunſt der Alten. von A. H. Baumgärtner, Nürnb. 1770. 8.

Aus des Dioſkorides ſechs Büchern *περὶ ὕλης ἰατρικῆς*, gehört das fünfte Buch hieher; und aus der Naturgeſchichte des ältern Plinius das 37ſte.

Io. Kirchmanni de Annulis Liber ſingularis. L. B. 1672. 12.

Anſelmi Boetii (de Boot) Gemmarum et Lapidum Hiſtoria, aucta ab *Adr. Tollio*, L. B. 1636. 8.

Traité des pierres gravées, par *P. I. Mariette*. Par. 1750. 2 Voll. fol.

Traité de la methode antique de graver en pierres fines — par *L. Natter*. Lond. 1754. fol.

Des Grafen Caylus Abhandlung von geſchnittenen Steinen, in ſeinen Abhandlungen zur Geſchichte und Kunſt, überſetzt von Meuſel, Altenb. 1768. 4. Abh. VI.

Dr. A. F. Büſching's Geſchichte und Grundſätze der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften im Grundriß; Zweites Stück. Hamb. 1774. 8.

Introduction à l' Etude des Pierres Gravées, par *A. L. Millin*; Par. 1796. 8.

Gurlitt, über die Gemmenkunde; Magdeb. 1798. 4.

III. Malerei.

59.

Die **Malerei**, als ſchöne, bildende Kunſt betrachtet, iſt eine Nachbildung und Darſtellung ſichtbarer Gegenſtände auf einem flachen Grunde, vermittelſt der Zeichnung und Farben. Sie ſchränkt ſich indeß nicht auf bloße Nachbildung körperlicher Formen ein, ſondern ſie bemüht ſich, in der ganzen Anwendung ihrer Wirkſamkeit, auch die geiſtige und unſichtbare Natur darzuſtellen, in ſo fern ſich dieſelbe durch ſichtbare Aeußerungen, in Mienen, Gebehrden und Stellungen, an den Tag legt,

legt, oder durch bildliche und allegoriſche Vorſtellung ſinnlich andeuten läſſt. Sowohl die vornehmſte Grundlage, als die urſprüngliche Veranlaſſung der Malerei iſt die Zeichnungskunſt, oder die bildliche Darſtellung der Gegenſtände auf einer Fläche durch bloße Züge und Umriſſe, deren Wachsthum an Richtigkeit, Würde und Schönheit zugleich auch den Fortgang der Malerei befördern half.

60.

Es iſt ſchon oben (§. 2.) angemerkt, daß dieſe leztere, ob ſie gleich Hülfskunſt aller übrigen bildenden Künſte iſt, doch wahrſcheinlich ſpäter, als dieſe, entſtand. So war auch die Kunſt, Farben aufzutragen, oder die Färberei, gewiß weit frühern Urſprungs, als die eigentliche Malerei, oder die Füllung der gezeichneten Umriſſe mit gehörig gewählten und behandelten Farben; denn von jener findet man ſowohl bei den bibliſchen als andern Schriftſtellern die älteſten Spuren. Indeß fällt auch der Urſprung der Zeichnungskunſt und der eigentlichen Malerei unſtreitig in die frühen Zeiten des Alterthums, ob ſich gleich weder die eigentliche Zeit ihrer Erfindung, noch die Nation, unter welcher ſie erfunden wurde, mit Gewißheit angeben läſſt. Selbſt die Frage iſt noch ſtreitig, ob ſie ſchon zu der Zeit des trojaniſchen Krieges in Griechenland bekannt geweſen ſey; und man verneint ſie mit großer Wahrſcheinlichkeit, wenn ſich gleich daraus auf ihr Daſeyn in andern Ländern nichts Verneinendes folgern läſſt.

61.

So waren unſtreitig die Aegypter früher als die Griechen, obgleich nicht ſo lange vorher, als ſie, nach dem Plinius (XXXV, 3.), vorgaben, mit dieſer Kunſt bekannt, und die Zeichnung ſcheint bei ihnen ſehr früh eine gewiſſe Allgemeinheit erhalten zu haben. Selbſt ihre hieroglyphiſchen Charaktere ſind davon ein Beweis. Aber unvollkommen blieb dieſe Kunſt unter ihnen, wie die Bildnerei überhaupt; und die

Farben wurden von ihren Malern ganz flach, ohne alle Brechung, Gegenſatz und Schattirung, aufgetragen. Einige beſſere in Aegypten aufgefundene Gemälde ſcheinen hievon eine Ausnahme zu machen; ſie ſind aber vermuthlich zur Zeit der Ptolemäer von griechiſchen Künſtlern verfertigt. Daß auch den Chaldäern die Malerei, oder doch wenigſtens die Färbekunſt, frühzeitig bekannt geweſen ſey, beweiſt die bibliſche Stelle, Ezech. XXIII, 14.

62.

Der gewöhnlichen Sage des Alterthums nach, die auch durch die Natur der Sache viele Wahrſcheinlichkeit erhält, war die erſte Veranlaſſung zur Erfindung der eigentlichen Malerei, oder vielmehr der Zeichnungskunſt, die Bemerkung des Schattens an der Wand, und die Umziehung ſeines Umriſſes mit Kohlen oder Röthel. Ardices aus Korinth, und Telephon aus Sicyon, ſollen die Erſten geweſen ſeyn, die durch Schraffirung der innern Theile mehr als den bloßen Umriß darſtellten, und Schatten und Licht andeuteten. Daher wurden auch die erſten griechiſchen Gemälde nur mit Einer Farbe verfertigt, und hießen deswegen μονοχρώματα, zu welchen man ſich vorzüglich der rothen Farbe bediente, vielleicht weil ſie der Fleiſchfarbe des menſchlichen Körpers am nächſten kam. Den Gebrauch mehrerer Farben ſoll Bularchus zuerſt eingeführt haben, der etwa 730 Jahre vor Chr. Geb. zur Zeit des lydiſchen Königs Kandaules lebte.

63.

Die folgenden griechiſchen Maler brauchten nur vier Hauptfarben, weiß, gelb, roth und ſchwarz, die vom Plinius (XXXV, 7.) Melinum, Atticum, Sinopis Pontica, und Atramentum genannt werden. Man weiß indeß von der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer Farben, von ihrer Miſchung, und von den Hülfsmitteln zu ihrer Erhaltung nichts gewiſſes. Oelfarben ſcheinen den Alten gar nicht bekannt geweſen zu ſeyn; ſondern

ſondern ſie brauchten überall die Waſſerfarben, denen zuweilen, beſonders der ſchwarzen, Eſſig beigemiſcht wurde. Auch bedienten ſie ſich, vornehmlich bei Gemälden auf Kalk, eines Wachsfirniſſes, um den Glanz und die Dauer der Farben dadurch zu vermehren. Beides bewirkte Apelles durch einen ſehr dünnen ſchwarzen Firniß, den ihm keiner nachmachen konnte. S. *Plin.* H. N. XXXV. 10.

64.

Die einzelnen eigentlichen Gemälde wurden auf **Holz** gemahlt, und hießen daher bei den Römern *tabulae*. Am liebſten wählte man das Holz vom Lerchenbaum (*larix*) dazu, weil es dauerhafter war, und ſich nicht leicht warf. Seltner malte man auf Leinewand; von dieſer Art war das koloſſiſche Gemälde des Nero, deſſen Plinius erwähnt. Am gewöhnlichſten war die Malerei auf **Kalk**, die wir jetzt Freſkomalerei zu nennen pflegen, auf naſſem Grunde ſowohl, als vornehmlich auf trocknem. Bei der letztern Behandlungsart wurden die Farben vermuthlich mit einem beſondern Leimwaſſer aufgetragen, weil ſie ſich an vielen aufgefundenen Gemälden dieſer Art noch ſo friſch und dauerhaft erhalten haben, daß man ſicher mit einem feuchten Schwamm oder Tuch über ſie hinfahren kann. Vorher wurden die Mauern mit einem doppelten Auftrage verſehen, und die Oberfläche ſorgfältig geglättet. Ungewöhnlicher waren die Gemälde auf **Marmor** und auf **Elfenbein**.

65.

Eine dem Alterthum beſonders eigne Kunſt war die ſogenannte **Enkäuſtik**, oder enkauſtiſche Malerei, die wir nur noch aus der nicht ganz befriedigenden Beſchreibung des ältern Plinius (B. XXXV. Kap. 11.) kennen, welcher dreierlei Arten derſelben angiebt. Die erſte beſtand, wie es ſcheint, in Vermiſchung des Wachſes mit den Farben, und in Auftragung deſſelben durch Hülfe des Feuers und gewiſſer Werkzeuge,

zeuge, die man *cauteria* nannte. Die andre wurde auf Elfenbein gebraucht, und hieß κέντρωσις, weil man mit einem ſpitzigen Griffel (κέστρον, *veruculum*) in das Elfenbein die Umriſſe eingrub, und hernach die Farbe auftrug. Die dritte Art ſcheint darin beſtanden zu haben, daß man zerſchmolzenes Wachs mit dem Pinſel auftrug, und ſo pflegte man, wegen der Dauer und Sicherung des Holzes, die Schiffe zu beſtreichen. Verſchiedne Gelehrte und Künſtler neuerer Zeit haben dieſe Behandlungsarten näher zu erörtern, und die Kunſt ſelbſt wieder herzuſtellen verſucht. S. Saggi ſul riſtabilimento dell' antica arte de' Greci e de' Romani Pittori — da Don *Vicenzo Requeno*; Parma, 1787. 2 Voll. 8. Böttiger's Geſchichte der Enkauſtik der Alten, im Journal des Luxus u. der Moden v. J. 1794, Okt. Nov. Dec. — — Auch die ſchon oben (§. 14.) erwähnte muſiviſche Arbeit war in ihrer Wirkung Malerei, und wird daher ſehr oft muſiviſche Malerei genannt. — Von der eigentlichen Behandlungsart der bei den Alten nicht ungewöhnlichen Glasmalerei iſt uns wenig bekannt. S. *Le Vieil*, l'Art de la Peinture ſur Verre; Pariſ. 1774. fol. überſ. Nürnberg, 1779 — 80. 3 Bände. 4.

66.

Ueberhaupt kennen wir die Verdienſte der Alten um die Malerei mehr aus den einſtimmigen Lobſprüchen ihrer Schriftſteller, und ſchließen ſie mehr aus der durch den Augenſchein beſtätigten Vollkommenheit, die ſie in den übrigen mit dieſer Kunſt verwandten, und, gleich ihr, auf Zeichnung gegründeten bildenden Künſten erreichten, als daß wir ſie aus den wenigen, zum Theil unvollkommenen, zum Theil ſchlecht erhaltenen Ueberreſten anſchaulich erkennen oder darthun könnten. Daher bleiben manche Fragen, welche einzelne Umſtände ihrer Malerei betreffen, immer noch zweifelhaft und unentſchieden, wohin z. B. die von ihrer Kenntniß der Perſpektiv

gehört.

gehört. Ihr vornehmſtes Augenmerk ſcheinen ſie immer auf die Farbengebung gerichtet zu haben; denn darauf beziehen ſich jene Lobſprüche größtentheils.

67.

Gleich der Bildhauerkunſt, hatte auch die griechiſche Malerei vier berühmte Schulen, zu Sicyon, Korinth, Rhodus und Athen. Daher auch der verſchiedne Geſchmack in der Malerei, der aſiatiſche und helladiſche, ioniſche, ſicyoniſche und attiſche, wovon die drei leztern Arten Abänderungen der zweiten waren. Vornehmlich wurde Sicyon als das Vaterland und die vornehmſte Pflanzſchule der beſten Maler angeſehen. — Auch dieſe Kunſt hatte gegen die Zeit Alexanders des Großen ihre blühendſte Epoche. Um dieſe Zeit lebten ihre berühmteſten Meiſter: Zeuxis, Timanthes, Eupompus, Parrhaſius, Apelles, Protogenes, Pamphilus und Polygnotus.

68.

In Italien wurde die Malerei ſchon frühzeitig ausgeübt, beſonders auf den ſo ſchön gearbeiteten Gefäßen, deren oben gedacht iſt, und die man ſonſt den Hetruriern beilegte, die aber wahrſcheinlicher die Arbeiten griechiſcher Künſtler ſind. Nur iſt dabei zu bemerken, daß die Füllung der Figuren, meiſtens roth oder ſchwarz, die eigentliche Grundfarbe dieſer Gefäße, und die Farbe des ſie umſchließenden Raums nachher aufgetragen iſt. S. Böttiger's Griech. Vaſengemälde, St. I. S. 23. 43. Vielleicht ſind viele dieſer Malerien von größern Gemälden der beſten griechiſchen Meiſter kopirt; und ſo beſäßen wie in jenen wenigſtens ein Hülfsmittel, die Gedanken und Anordnungen dieſer Künſtler zu beurtheilen. Auch in Rom waren ſchon in den erſten Zeiten verſchiedne Gemälde, deren Werth und Anzahl aber in der Folge, nach Eroberung und Beraubung der griechiſchen Länder, ungemein zunahm; wiewohl die Römer ſich auch um dieſe Kunſt kein vorzügliches Original-

Originalverdienſt zu erwerben ſuchten, ſondern ſich mit dem Beſitz der ſchönſten Arbeiten griechiſcher Künſtler begnügten, deren einige, beſonders unter den erſten Kaiſern, zu Rom lebten. Von einheimiſchen Malern der Römer nennt Plinius unter andern den Pakuv, Fabius, Turpilius und Quintus Pedius.

69.

Bald aber gerieth auch die Malerei, gleich den ihr verſchwiſterten Künſten, in merkliche Abnahme, und zuletzt in völligen Verfall, der durch mehrerlei Urſachen, durch die Einbrüche unaufgeklärter Völker, durch die Uebermacht der Gothen und Longobarden, durch die Bilderſtürmerei im achten Jahrhundert, durch das allgemeine Verderbniß des Geſchmacks, und den eben ſo allgemeinen Mangel an gelehrten und ſchönen Kenntniſſen, immer mehr befördert wurde. Ganz verlor ſich auch in dieſen Zeiten die Malerei zwar nicht; aber die ſchlechte Beſchaffenheit ihrer Ausübung trug doch mehr zur Entſtellung und Vernachläſſigung dieſer Kunſt, als zu ihrer Aufnahme und Empfehlung bei.

70.

Seitdem man, nach Wiederherſtellung der ſchönen Künſte, auf die Denkmäler der alten Malerei aufmerkſamer geworden iſt, hat man viele derſelben, die entweder in verſchütteten Gebäuden, Gräbern und Städten verborgen, oder doch verkannt und vernachläßigt waren, ſorgfältig aufgeſucht, und durch die davon gelieferten Abbildungen auch entferntern Liebhabern der Kunſt zu ihrer nähern Kenntniß verholfen. Dahin gehören die an der Pyramide des C. Ceſtius gefundenen Gemälde, aus Auguſt's Zeitalter; einige Ueberreſte alter Gemälde an den Wänden des Pallaſtes und in den Bädern des Kaiſers Titus, deren einige jetzt zu Madrid im Eskorial aufbehalten werden; einige antike Malereien in den Palläſten Farneſe, Maſſimi, Barberini, beſonders die ſogenannte Aldrovandiniſche Hochzeit, im Pallaſt Aldrovandi

zu

zu Rom, u. a. m. Am merkwürdigſten aber ſind die in der Gruft der Naſonen im J. 1675. entdeckten Gemälde, die Bartoli und Bellori, mit andern ähnlichen, in Kupfer geſtochen, herausgegeben haben: Picturae antiquae cryptarum Romanarum et ſepulcri Naſonum, Rom. 1738. fol. und vorher ſchon italiäniſch: Pitture antiche delle Grotte di Roma etc. Roma, 1706. fol. S. auch *Graevii* Theſ. Ant. Rom. T. XII. p. 1021. — Eine andre ſchätzbare, aber ſehr ſeltne Sammlung von Abbildungen antiker Gemälde beſorgte Graf Caylus: Recueil des peintures antiques, imitées fidélément pour les couleurs et pour le deſſein, d'après les deſſeins coloriés faits par *P. S. Bartoli*, Par. 1757. fol.

71.

Sehr anſehnlich iſt der Vorrath noch übriger Gemälde des Alterthums durch diejenigen vermehrt worden, die man in den verſchüttet geweſenen Städten Herkulanum, Pompeji und Stabiä entdeckt hat, und die gegenwärtig in dem antiquariſchen Muſeum zu Portici befindlich ſind. Es ſind ihrer über tauſend, die meiſten auf trocknem Kalk (*à tempera*) gemahlt, einige wenige auf naſſem Grunde, oder eigentliche Freskogemälde. Manche darunter haben zwar, da ſie an die Luft kamen, ihr Kolorit ſehr verloren; andre wurden durch unſchickliche Lostrennung von den Mauern beſchädigt und zerſprengt, bis man Beides durch behutſamere Behandlung verhüten lernte. Man hat von dieſen Gemälden das prächtige Werk: Le Pitture antiche d' Ercolano — con qualche ſpiegazioni (di *Pasquale Carcani*). Neap. 1757. ff. bis jetzt ſechs Bände in gr. fol. Man hat einen Nachſtich dieſes Werks von Kilian, mit Erläuterungen des Hrn. v. Murr, Augsb. 1777—94. 7 Th. fol.

72.

Zum Schluß dieſes Abſchnitts bemerken wir noch einige Schriften über die Malerei der Alten:

Franc.

Franc. Iunii de Pictura Veterum Libri III. Roterod. 1694. fol. deutſch, aber ohne das angehängte Künſtlerverzeichniß, Breslau 1777. 8.

Hiſtoire de la peinture ancienne, extraite de l' hiſtoire naturelle de Pline, Liv. XXXV. (par Mr. *Durand*) Lond. 1725. fol.

Geo. Turnbull's Treatiſe on ancient Painting, Lond. 1740. fol. Es ſind dabei 50 ſchöne Stiche alter Gemälde befindlich.

Geſchichte der Malerei unter den Griechen, in Herrn J. J. Rambachs Verſuch einer pragmatiſchen Litterärhiſtorie, Halle 1770. gr. 8. S. 61.

Riem, über die Malerei der Alten; ein Beitrag zur Geſchichte der **Kunſt**, veranlaſſt vom Direktor **Rohde**; Berl. 1787. 4.

IV. Baukunſt.

73.

Man kann die Baukunſt aus zwei verſchiednen Geſichtspunkten, entweder als bloß mechaniſche, oder als ſchöne Kunſt, betrachten. Hier nehmen wir ſie vorzüglich in dem letztern Betracht, in ſo fern ſich nämlich die allgemeinen Regeln des Geſchmacks und der äſthetiſchen Vollkommenheit auf ſie anwenden laſſen, und nicht bloß Nutzen, Bequemlichkeit und Feſtigkeit, ſondern zugleich Wohlgefallen und Schönheit ihr Zweck iſt. Ordnung, Zuſammenſtimmung, edle Einfalt, ſchönes Verhältniß und gefällige Form ſind die vornehmſten Eigenſchaften, wodurch ein Gebäude ein Werk des Geſchmacks werden kann, und auf die der Künſtler ſowohl, als der Beobachter, vornehmlich zu ſehen hat.

74.

In ihrem erſten Urſprunge war die Baukunſt freilich nichts weiter als mechaniſche Kunſt, und kaum verdiente ſie ſelbſt

ſelbſt dieſe Benennung. Denn ihr Urſprung fällt in die älteſten Zeiten der menſchlichen Geſellſchaft, und ihre Ausübung fand ſich bei allen Völkern des Alterthums deſto früher, je dringender die Bedürfniſſe waren, die ſie veranlaſſten, da der Menſch ſich bald genöthigt ſah, Schutz gegen den Ungeſtüm der Witterung, die Hitze der Sonne, und die Anfälle wilder Thiere zu ſuchen. In den bibliſchen Büchern finden wir 1 B. Moſ. IV, 17. und XI, 4. die erſten Spuren davon; ob man ſich gleich von jener Stadt in der Ebene von Sinear, und ſelbſt von dem babyloniſchen Thurmbau keine zu große, und von der ſpätern Vollkommenheit der Kunſt abhängige Vorſtellung machen muß. Die einzelnen Wohnungen der nachher zerſtreuten und unſtäten Menſchen und Geſchlechter waren zuerſt Höhlen und Klüfte, und dann Hütten, die nach Beſchaffenheit des Himmelsſtrichs und der Kunſtfähigkeit der Bewohner, aus Schilf, Rohr, Aeſten, Baumrinden, Leimen, Thon, u. dgl. nur ganz roh zuſammengefügt waren.

75.

Am gewöhnlichſten ſcheint man ſich ſchon in den frühern Zeiten des Holzes zum Bauen bedient zu haben. Es zu fällen und zu bearbeiten, ſetzte aber die Erfindung von mancherlei Werkzeugen voraus, die vermuthlich früher aus Stein, als aus Metall verfertigt wurden. Später erſt führte man Häuſer aus Steinen auf, deren Bearbeitung ſchon größere Kenntniſſe foderte. Daß die gebrannten Ziegelſteine ſchon zu Moſis Zeiten in Aegypten gewöhnlich waren, weiß man aus 1 B. Moſ. I, 14. V, 7. Wie früh man gehauene Steine, Mörtel, Kalk und Gyps zum Bauen gebraucht habe, läſſt ſich nicht beſtimmen. Auch dazu waren mehrere Hülfskenntniſſe nöthig, Maſchinen zum Fortbringen der Materialien, und die Bearbeitung der Metalle, beſonders des Eiſens. Uebrigens waren jene erſten Gebäude im Ganzen noch ſehr roh und unförmlich.

76.

In den Morgenländern, und beſonders in Aegypten, gedieh die Baukunſt zuerſt zu einer beträchtlichen Vollkommenheit, obgleich mehr von Seiten der Feſtigkeit und Größe, als der eigentlichen Schönheit. Die Aegypter ſcheinen bei ihren größten und berühmteſten Werken dieſer Art mehr die Abſicht gehabt zu haben, Bewunderung der ſpäteſten Nachwelt zu erregen, als den Geſchmack des Kenners zu befriedigen. Der Mangel an Bauholz in Aegypten ſcheint hier am erſten und häufigſten den Gebrauch der Steine veranlaſſt zu haben, deren Brüche ihnen nicht fehlten, und die ſie auf den Kanälen leicht fortbringen konnten. Ihr berühmteſtes Gebäude war das **Labyrinth**, von außerordentlichem Umfange, am See Moeris von zwölf ägyptiſchen Königen erbauet. Auch ihre **Pyramiden** und **Obelisken** unterſchieden ſich, ob ſie gleich nur Denkmäler und Prachtgebäude waren, durch ihre ungemeine Höhe und Feſtigkeit.

77.

In **Kleinaſien** muß die Baukunſt ſchon zu **Homer's** Zeiten einen guten Fortgang gehabt haben, wovon die Beſchreibungen großer Gebäude und Palläſte in ſeinen beiden epiſchen Gedichten ſelbſt dann noch Beweiſe bleiben, wenn man die darauf verwandte dichtriſche Verſchönerung nicht mit in Rechnung bringt, ſondern bloß auf die wahre und hiſtoriſche Grundlage derſelben Rückſicht nimmt. Von der Art ſind die Beſchreibungen von dem Pallaſte des Priamus zu Troja, Il. VI, 243; des Paris, ebendaſelbſt, B. VI. V. 313; beſonders aber von dem Pallaſte des Alcinous, Königs der Phäazier, Odyſſ. B. VII, V. 85. und von dem Pallaſte des Ulyß, in mehrern Stellen der Odyſſee. Auch die Art, wie er in dieſen Gedichten ſowohl, als in den Hymnen, der Tempel erwähnt, ſcheint eine vorzügliche, nicht mehr ganz rohe Bauart derſelben vorauszuſetzen.

78.

Aber freilich war dieſe Bauart noch weit von der viel größern Vollkommenheit entfernt, welche dieſe Kunſt in der Folge unter den Griechen erreichte, und deren blühendſte Epoche man von der 75ſten bis zur 85ſten Olympiade rechnen kann. Während dieſes Zeitraums wurden in Griechenland, und vornehmlich zu Athen, unzählig viele herrliche Gebäude jeder Art, Tempel, Palläſte, Schauplätze, Gymnaſien, Säulengänge u. ſ. f. errichtet; und alles, Religion, Politik, Wetteifer und Luxus, vereinten ſich zur Ermunterung und Aufnahme der Architektur, die bei den Griechen zuerſt den Rang einer ſchönen Kunſt erhielt. Vornehmlich aber wandten ſie Pracht und Schmuck auf ihre öffentlichen Gebäude; die Wohnungen einzelner, ſelbſt angeſehener, Privatperſonen waren zum Theil, auch in der blühendſten Kunſtepoche, nur einfach und ſchmucklos.

79.

Die faſt unzähligen Gottheiten des Alterthums veranlaſſten eine eben ſo große Menge von Tempeln; und nach Verhältniß des Ranges jeder Gottheit waren auch die ihr geweihten Tempel mehr oder weniger zahlreich und anſehnlich. Ueberhaupt aber war das Innere dieſer Gebäude nicht ſowohl zur Verſammlung des Volks und zur Darbringung der Opfer, als zu eigentlichen Wohnungen und Denkmälern der Gottheit beſtimmt. Daher ihr oft nur kleiner Umfang. Ihre Verzierungen beſtanden hauptſächlich darin, daß man den freien Platz, worauf ſie ſtanden, mit Bildſäulen beſetzte, ſie durch Stufen erhöhte, und mit prächtigen Säulengängen umgab, oder wenigſtens ihre Vorderſeite damit verzierte. Von dieſem letztern Umſtande und deſſen Abänderungen erhielten die Tempel bei den Griechen verſchiedne Benennungen. z. B. *περίπτερος, δίπτερος, πρόςυλος*, u. ſ. f. Der Vorſprung oder die Halle am Eingange hieß *πρόναος*. Die Thüren waren bei

 den

den doriſchen Tempeln oben zugeſpitzt; und alle bekamen bloß durch die Thüren ihr Licht; doch wurden ſie gemeiniglich inwendig mit Lampen erleuchtet. Auch das Innere der Tempel war nicht nur durch Hülfe der Bildhauerei, ſondern auch der Baukunſt, z. B. an Decken und Wänden verziert. Ihrer Größe und Pracht wegen waren der Dianentempel zu Epheſus, die Apolltempel zu Milet und Delphi, und die Tempel des olympiſchen Jupiters zu Athen und Olympia, das Parthenon zu Athen, u. a. m. vorzüglich berühmt. S. mehreres in der Schrift: Temples anciens et modernes, Par. 1774. 2 Voll. 8.

80.

Die Schauplätze des Alterthums waren zum Theil ſehr große und anſehnliche Gebäude, zuweilen ganz aus Marmor, und in der etwas verlängerten Form eines halben Zirkels. Die Amphitheater beſtanden aus zwei ſolchen Theilen, die zuſammen ein Oval ausmachten; der eine war die Scene für die Schauſpieler, der andre das eigentliche Theater (κοῖλον, *cavea*) für die Zuſchauer, die auf hinter und über einander in dem Halbzirkel umherlaufenden Bänken ſaßen. Zwiſchen beiden war noch eine dritte Abtheilung, das Orcheſter, (ὀρχήστρα) für die Mimen, Tänzer, Chor und Muſik. Die Sitze der Zuſchauer hatten wieder drei Abtheilungen, deren jede mehrere Stufen und Bänke begrif, die untere für die angeſehenern und obrigkeitlichen Perſonen, die mittlere für die übrigen Männer, und die höchſte fürs Frauenzimmer. Hinter dem eigentlichen Theater, oder dem Platze für die Zuſchauer, wurden gewöhnlich Säulengänge angebracht. — Von ähnlicher Art waren die Odeen, oder Singhäuſer, zu den oben erwähnten Wettſtreiten der Muſiker, Dichter und andrer Künſtler, worunter das vom Perikles zu Athen erbaute das anſehnlichſte war. — S. (G. H. Martini's) Abhandl. von den Odeen der Alten. Leipz. 1767. 8.

81.

Die Gymnaſien, oder Schulen körperlicher Uebungen, die man zuerſt in Lacedämon einführte, wurden in der Folge in mehrern griechiſchen Städten gewöhnlich, und von den Römern nachgeahmt. Eigentlich beſtanden ſie aus mehrern, mit einander verbundnen, Gebäuden, oder einzelnen Theilen: den Säulengängen, (στοαί) an denen kleinere Seitengebäude angebracht, und die mehr zu geiſtigen Uebungen beſtimmt waren; dem Uebungsplatz der Jünglinge, (ἐφήβαιον) wo man ſich vorbereitete; dem Saale zum Auskleiden, (κωρίκειον, γυμναστήριον) dem Platze zur Salbung der Ringer, (ἀλειπτήριον) dem eigentlichen Kampfplatze, (παλαίστρα) dem Stadium, u. ſ. f. Die berühmteſten Gymnaſien zu Athen ſind ſchon oben in der Archäologie der Literatur (§. 31.) angeführt.

82.

Säulengänge (στοαί, *porticus*,) waren ſehr gewöhnliche und beträchtliche Werke der griechiſchen und römiſchen Baukunſt, ſowohl einzeln, als in Verbindung und zur Verſchönerung andrer Gebäude, der Tempel, Schauplätze, Bäder, Marktplätze u. ſ. f. Sie dienten zugleich zum Schutz gegen Regen und Sonne, zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Gehenden, zu freundſchaftlichen Zuſammenkünften, und zu Lehrplätzen einiger, beſonders der ariſtoteliſchen oder peripatetiſchen, Philoſophen. Sie beſtanden aus Säulen von weitern oder engern Zwiſchenräumen, (*intercolumniis*,) die zuweilen mit Statuen gefüllt, ſo wie inwendig oft Gemälde angebracht waren. Von dieſer Seite war die στοὰ ποικίλη zu Athen vorzüglich berühmt. Nicht immer waren ſie oben bedeckt; meiſtens aber ſehr lang und geräumig. Einige Säulengänge der Römer waren faſt tauſend Schritt lang und hießen daher Milliarien. — Bei dieſer Gelegenheit erwähnen wir nur bloß der dreifachen Säulenordnung der Griechen, der doriſchen, ioniſchen und korinthiſchen, deren

nähere Erläuterung mehr in die Theorie als Archäologie der Baukunſt gehört. Die doriſche hat die größte Einfachheit und Feſtigkeit, die ioniſche ein ſchöneres und gefälligeres Verhältniß; die korinthiſche hat die meiſten Verzierungen, und wurde zu großen und öffentlichen Gebäuden weniger gebraucht. — Die beiden übrigen Säulenordnungen, die toskaniſche, auch Ruſtika genannt, und die römiſche oder zuſammengeſezte, ſind nicht griechiſchen, ſondern jene hetrariſchen, und dieſe neuern Urſprungs.

83.

In der Baukunſt der Alten gab es mancherlei äußere und innere **Verzierungen**, die in der beſſern Epoche mit Wahl, Geſchmack und gehöriger Sparſamkeit angebracht wurden. In den ältern Zeiten der Kunſt waren ſie ſehr ſelten und einfach; in den ſpätern Zeiten hingegen wurden ſie gar zu häufig, und dadurch unſchicklich und geſchmacklos. Die äußern Verzierungen der beſſern Zeit beſtanden z. B. in Statüen auf den Giebeln der Gebäude, in erhobenen Bildhauerarbeiten an der Vorderſeite dieſer Giebel; in Vertauſchung der Säulen mit menſchlichen Figuren, der Karyatiden, Atlanten, u. a. m.; in mancherlei Schmuck des Säulengebälkes; und in mancherlei Zierrath der Thüren, Bogen und andern Oeffnungen. Innerhalb verzierte man die Decken und Wände mit Stukkatur, mit Vergoldung, mit Malereien und muſiviſcher Arbeit. Die gewöhnliche Ausſchmückung der Zimmer beſtand im Anſtriche der Mauern, und auf denſelben angebrachten kleinen Gemälden mancherlei Inhalts. Die vertieften Felder der Decken, denen man verſchiedne Formen gab, hießen bei den Griechen *φατνώματα*, und bei den Römern *tecta laqueata*, oder *lacunaria*.

84.

Die berühmteſten griechiſchen **Baukünſtler** waren: **Dädalus**, dem viele von den älteſten und größten Gebäuden

in

in Griechenland, nicht ohne Einmiſchung fabelhafter Uebertreibung, beigelegt werden; **Kteſiphon** oder **Cherſiphron**, berühmt durch den Bau des epheſiſchen Tempels der Diana; **Kallimachus**, der zugleich Bildhauer war, und Erfinder der korinthiſchen Säulenordnung geweſen ſeyn ſoll; **Dinokrates**, zur Zeit Alexanders, der durch ihn die Stadt Alexandrien in Aegypten bauen ließ; **Soſtratus**, ein Liebling des Ptolemäus Philadelphus, Erbauer des berühmten Leuchtthurms auf Pharos; und **Epimachus**, ein Athener, durch einen hohen Kriegsthurm bekannt, den er für den Demetrius Poliorcetes bei der Belagerung von Rhodos errichtete.

85.

Faſt eben ſo früh, als in Griechenland, wurde ſchon die beſſere Baukunſt in Italien, beſonders in **Hetrurien**, ausgeübt. Unter andern iſt davon die toskaniſche Säulenordnung ein Beweis. So wurden auch ſchon in den erſten Zeiten der **Römer** viele Gebäude und Tempel von einheimiſcher Kunſt in Rom errichtet. Weit vollkommner aber wurde die dortige Architektur in der Folge, da ſie die griechiſche zum Muſter wählte, und viele gebohrne Griechen ſich in Rom als Baumeiſter berühmt machten. Je mehr ſich Macht, Luxus und Geſchmack unter den Römern verbreitete; deſto allgemeiner und häufiger wurden geſchmackvolle Werke der Baukunſt in Rom; und ſo entſtanden die herrlichſten Tempel, Amphitheater, Marktplätze, Bäder, Brücken, Waſſerleitungen, Palläſte, Landhäuſer u. ſ. f. Alle dieſe Gebäude waren reich an Pracht, ſowohl durch ihre Bauart, als durch ihre äußern und innern Verzierungen, zu denen die übrigen bildenden Künſte, beſonders Bildhauerei und Malerei, ſehr viel beitrugen. Nähere Erläuterung ſowohl der Benennungen, als der ganzen Einrichtung und Beſtimmung dieſer Gebäude, gehört für die eigentliche Alterthumskunde. Hier merken wir nur noch die bekannteſten Namen römiſcher Baumeiſter, die aber

zum Theil gebohrne Griechen, oder doch Schüler und Nachahmer griechiſcher Meiſter waren: Coſſutius, Hermodor, Vitruv, Rabirius, Frontin und Apollodor.

86.

Je größer und feſter die meiſten griechiſchen und römiſchen Gebäude waren, deſto leichter wären ſie Denkmäler für die Nachwelt geblieben, wenn nicht Erdbeben, Feuersbrünſte und kriegeriſche Verheerungen ihrer viele vertilgt und in Ruin verwandelt hätten. Deſto ſchätzbarer ſind uns die noch vorhandnen Ueberreſte der alten Baukunſt, beſonders in Griechenland und Italien, wovon wir hier nur einige der vornehmſten nennen wollen. Zu Athen findet man noch die Rudera des berühmten Minerventempels und andre Spuren ſchöner Tempel zu Eleuſis, Korinth und Theſſalonich, Epheſus, Priene, Antiochien u. ſ. f. viele Reſte von Theatern zu Athen, Smyrna, Troas, Mylaſa, Hierapolis; von Palläſten und Baſiliken zu Alabanda, Epheſus, Magneſia; ſchätzbare Ruinen der Städte Palmyra, Heliopolis und Perſepolis; auch in Aegypten viele Denkmäler ſowohl früherer als ſpäterer Baukunſt in Tempeln, Obelisken und Pyramiden. Noch zahlreicher und zum Theil beſſer erhalten ſind die Ueberreſte römiſcher Baukunſt, z. B. in Rom ſelbſt, das Pantheon, der Tempel der Veſta, verſchiedne Säulengänge, das vom Veſpaſian errichtete Coliſäum oder Amphitheater; die Reſte von den Schauplätzen des Pompejus und Marcellus, von einigen prächtigen Waſſerleitungen, von Bädern der Kaiſer; die oben ſchon erwähnten Säulen und Triumphbogen; Thore, Brücken, Grabmäler, Mauſoleen u. ſ. f.

87.

Außer den zahlreichen Nachrichten neuerer Reiſebeſchreiber von dieſen ſchätzbaren Reſten des Alterthums, haben wir auch verſchiedne Kupferwerke, worin Abbildungen und Beſchreibungen derſelben befindlich ſind; z. B.

Les

Les Ruines des plus beaux monumens de la Grece — — par Mr. *le Roi*, Par. 1769. fol. max.

The antiquities of Athens, by *Stuart* and *Revett*; Lond. 1758. 87. 93. 3 Voll. fol.

Rob. Sayer's Ruins of Athens, Lond. 1759. fol.

The Ionian Antiquities — by *Chandler*, *Revett* and *Pars*, Lond. 1769. fol. mai.

The Ruins of Palmyra, Lond. 1753. fol. — The Ruins of Balbec, Lond. 1757. fol. (Beide Werke von den gelehrten Reiſenden Wood und Dawkins.)

Ruins of the Palace of the Emperor *Diocletian* at Spalatro in Dalmatia; by *R. Adam*; Lond. 1764. fol.

Deſcrizione topografica e iſtorica di Roma antica e moderna, dell' Abbate *Ridolfino Venuti*; Roma 1763. 66. 3 Voll. 4. m. K.

Le Vedute di Roma da *Piraneſi*; 70 herrliche Kupfertafeln.

Antichità di Roma, opera di *G. B. Piraneſi*, Roma 1756. 4 Voll. fol.

Raccolta de' Tempi Antichi, Opera di *Franceſco Piraneſi*, Architetto Romano; Roma, 1780. fol.

Le antiche Camere delle Terme di Tito, deſcritte da *Carletti*; Roma, 1776. fol.

Les plus beaux Monumens de Rome — par *Barbault*, Par. 1763. 2 Voll. fol.

Veteris Latii Antiquitatum ampliſſima Collectio, (ed. *Rud. Venuti*) Rom. 1769. 2 Voll. fol.

Les édifices antiques de Rome, deſſinés — par feu M. *Desgodetz* — Par. 1779. fol.

Noch gehören hieher:

Winkelmann's Anmerkungen über die Baukunſt der Alten. Leipz. 1762. 4.

Obſervations ſur les édifices des anciens, par Mr. *le Roi*. Par. 1768. 4.

Stieglitz's Geſchichte der Baukunſt der Alten; Leipzig, 1792. 8.

II.

Kurze Ueberſicht
der
klaſſiſchen Schriftſteller
des
griechiſchen und römiſchen
Alterthums.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Griechiſche Literatur.

I. Vorbereitung.

Kein Volk des Alterthums iſt in der Geſchichte der Wiſſenſchaften ſo merkwürdig geworden, als die Griechen. Durch ſie erhielten faſt alle Arten menſchlicher Kenntniſſe, die vorhin abgeſondert und ohne Zuſammenhang waren, wiſſenſchaftliche Verbindung und Form, und wurden auf allgemeine, feſte Grundſätze zurückgeführt. Auch vereinten ſich bei den Griechen mehr, als bei ſonſt irgend einem Volke, die wirkſamſten Beförderungsmittel zur Aufnahme der Wiſſenſchaften und Künſte: der mildeſte Himmelsſtrich, eine freie, aufmunternde Regierungsform, häufiges Verkehr mit ſo manchen andern Nationen, Anlaß zur Beſuchung fremder Länder, Schäzzung und Belohnung gelehrter Kenntniſſe und Verdienſte. Ueberhaupt war die griechiſche Erziehungsart zweckmäßiger für das Ganze als die unſrige, und nicht ſo ſehr auf die einzelnen und einſeitigen Abſichten eines jeden Zöglings eingeſchränkt. Das beſtändige Augenmerk dabei war das Wohl des Staats; und dadurch wurden ihre Vorſtellungen und Beſtrebungen praktiſcher, und erhielten eine mehr beſtimmte Richtung. Daher nun der große Werth der meiſten griechiſchen Schriftſteller und ihrer Werke; daher ihr, noch immer bleibender, großer Ruhm; daher aber auch die gegründete Foderung an Jeden, der ſich zur Literatur bekennt, ſich mit der griechiſchen Spra-

che, und den vorzüglichſten Schriften in derſelben, bekannt, und, wo möglich, vertraut zu machen. Eine Foderung, die für den künftigen Rechtsgelehrten, für den Arzt, für den Theologen, Philoſophen, Hiſtoriker und Alterthumsforſcher gleich verbindlich iſt; vornehmlich aber den Humaniſten, den Kunſtliebhaber und Künſtler angeht, die der griechiſchen Literatur durchaus nicht entbehren können.

Was aber noch, auſſer dieſen Gründen, zur Erlernung dieſer Sprache vor vielen andern auffodern und einladen muß, iſt ihre innere Schönheit, und der hohe Grad der innern Vollkommenheit, den ſie faſt vor allen übrigen Sprachen voraus hat; ihr Reichthum an den bedeutungsvollſten Wörtern, Zuſammenſetzungen, Wortfügungen und Wendungen; ihre Eleganz in der Wortbildung und Wortſtellung; und der ausnehmende Wohlklang ſowohl ihrer proſaiſchen, als poetiſchen Schreibart. Vortheile, durch welche die beſten Schriften dieſer Nation einen, ihres innern Gehalts völlig würdigen, Reiz und Vortrag erhalten haben *).

Der Urſprung der griechiſchen Sprache war theils **einheimiſch**, aus der Landesſprache der älteſten Einwohner Griechenlandes, wofür man gewöhnlich die Pelasger hält, unter welcher Benennung man alle übers Meer herbeigeführte frühern Bewohner Griechenlandes begriffen zu haben ſcheint; theils **ausländiſch**, ſowohl durch die Anſiedelung, als durch das häufige Verkehr derer, die an den aſiatiſchen Küſten wohnten, mit den Phöniziern, Thraziern, Aegyptern u. ſ. f. wozu Handlung und Schiffahrt vorzüglich Gelegenheit gaben. In den älteſten Denkmälern der griechiſchen Sprache, beſonders in den poetiſchen, und in einigen, gewiß ſehr alten, ſprüchwörtlichen Re-

*) Viele feine und lehrreiche Bemerkungen hierüber enthält Trendelenburg's Vergleichung der Vorzüge der deutſchen Sprache mit den Vorzügen der lateiniſchen und griechiſchen, im vierten Bande der Schriften der deutſchen Geſellſchaft zu Manheim.

Redensarten, iſt der Orientalismus unverkennbar. Allmälig aber wurde die Sprache immer mehr bereichert und ausgebildet, gewann immer mehr Eigenthümliches; und ſowohl ihre Schönheit als Richtigkeit wurden ein Augenmerk des Fleißes und der Unterſuchung ihrer beſten Schriftſteller.

In den verſchiednen griechiſchen Provinzen gab es auch verſchiedne Dialekte oder Mundarten dieſer Sprache. Die vornehmſten darunter, deren man ſich auch in Schriften bediente, waren: der doriſche, äoliſche, joniſche und attiſche Dialekt. Dieſer letzte war zu den Zeiten der blühendſten Literatur, deren Sitz Athen war, der herrſchende; Plato, Ariſtoteles, Iſokrates, Demoſthenes, Ariſtophanes und viele andre, ſchrieben darin; ſo wie im doriſchen Pindar, Theokrit; im äoliſchen Sappho und Alcäus; und im joniſchen Homer, Heſiodus und Anakreon die berühmteſten Schriftſteller waren. S. *I. F. Facii* Compendium Dialectorum Graecarum, in uſ. ſcholar. Norimb. 1782. 8.

Maittaire graecae ling. dial. ed. F. W. Sturz
F. W. Sturz de dial. macedon. et alex. liber
F. Jacobs Rede üb. d. Vorzüg d. gr. Spr. im Gebr. [illegible] München 1808. 4.

Die eigentliche und genaue Ausſprache des Griechiſchen läſſt ſich jetzt, da ſie als todte Sprache zu betrachten iſt, nicht mehr mit Gewiſsheit beſtimmen. Der vornehmſte Unterſchied, welcher in Anſehung derſelben unter den neuern Gelehrten herrſcht, betrifft die Ausſprache des η, αι, οι, ει, αυ, und ευ, welche von einigen wie ä, ai, oi, ei, au und eu; von andern wie i, ä, i, i, av und ev ausgeſprochen werden. Von ihren vornehmſten Vertheidigern wird die erſte Art der Ausſprache die Erasmiſche, die zweite die Reuchliniſche genannt. Wahrſcheinlich giengen ſelbſt die verſchiednen Provinzen des alten Griechenlandes in der Ausſprache dieſer Selbſtlaute und Doppellaute von einander ab. Auch iſt unſre Ausſprache nach Accenten nichts weniger als richtig; denn dieſe ſind ſpäterer Erfindung, und entſtanden eben der eingeriſſenen falſchen Ausſprache wegen, die ohne ſie noch weiter eingeriſſen wäre. In griechiſchen Verſen wird, wenn man ſie nach dieſen Tonzeichen lieſt, faſt aller poetiſche Wohlklang zerſtört.

Mit

Mit der Erlernung der griechiſchen Sprache muß billig ſchon in früher Jugend der Anfang gemacht werden; nur daß man nicht durch eine verkehrte, unfruchtbare, oder allzuweitläuftige Methode dieſe Erlernung erſchwere, und dadurch eine an ſich ſo vortreffliche Sprache der Jugend verleide! Ganz ohne grammatiſchen Unterricht laſſen ſich die Anfangsgründe dieſer Sprache, durch bloße kurſoriſche Leſung leichter Schriftſteller, nicht gründlich genug beibringen; am beſten verbindet man Beides mit einander, und macht bald den Anfang mit Leſung des **Aeſop, Theophraſt, Xenophon, Paläphatus**, und andrer leichter Stücke, dergleichen in der Geßneriſchen und vielen andern Chreſtomathien, geſammelt ſind. Für Anfänger iſt **F. Gedike's** griechiſches Leſebuch, Berl. 1787. 8. **J. C. F. Heinzelmanns** griechiſches Leſebuch für die untern Klaſſen, Halle, 1808. 8. und **L. Hörſtel's** griechiſches grammatiſches Leſebuch; Bremen, 1799. 8. brauchbar. Die zur Erlernung der griechiſchen Sprache dienlichſten **Hülfsmittel** für Anfänger ſind:

Iac. Welleri Grammatica graeca, ex ed. *Fiſcheri*, Lipſ. 1756. 8. — *I. F. Fiſcheri* Libelli III. Animaduerſionum, quibus *Iac. Welleri* Grammatica graeca emendatur, ſuppletur, illuſtratur. Lipſ. 1750 — 52. 8. Halliſche griechiſche Grammatik, — Halle 1771. 8. — **Trendelenburg's** Anfangsgründe der griech. Sprache; Leipz. 1790. 8. — **Bernhardi's** vollſt. griech. Grammatik; Berl. 1797. 8. — **Hezel's** ausführl. griech. Sprachlehre; Weißenfels u. Leipz. 1795. 8. — **Wetzel's** griech. Sprachlehre; Leipz. 1798. 8. — **Hörſtel's** Formenlehre der griech. Sprache; Bremen, 1800. 8. — Zur Kenntniß der **Eigenheiten** dieſer Sprache dient: *Franc. Vigerus* de praecipuis graecae dictionis Idiotismis, ex ed. *Zeunii*; Lipſ. 1777. 8. Zur Einſicht in ihre **Wortfügung**, und beſonders in die Lehre von den Partikeln: *Henr. Hogevenii* Doctrina Particularum linguae graecae

Digitized by Google

cae, ex ed. *Schützii*; Lipſ. 1782. 8. und *Lamb. Bos* de Ellipſibus graecis, cura *Schwebelii*; Norimb. 1763. 8.

Hederici Lexicon Manuale graecum cura *I. A. Erneſti* et *Wendleri*; Lipſ. 1796. 8. — **Haas**, vollſt. griechiſch-deutſches Wörterbuch; Leipz. 1796. 1800. 2 Bände. 8. — **Schneider's** kritiſches griechiſch-deutſches Handwörterbuch; Züllichau 1797. 2 Bände, 8. — *a Lennep* Etymologicum linguae graecae, ex ed. *Scheidii*; Traj. ad Rh. 1790. 2 Voll. 8.

Um die griechiſchen Schriftſteller, beſonders die hiſtoriſchen, mit Nutzen zu leſen, ihre Werke aus dem rechten Geſichtspunkte zu betrachten, und davon die gehörige Anwendung zu machen, iſt Kenntniß ihrer **Alterthümer**, d. i. ihrer Religion, ihrer Verfaſſung, Sitten, Gebräuche u. ſ. f. unentbehrlich. Eine der beſten Anleitungen dazu giebt **Potter's griechiſche Archäologie**, aus dem Engliſchen, berichtigt, mit Anmerkungen und Zuſätzen archäologiſcher Unterſuchungen, die den dritten Band ausmachen, vermehrt, von **J. J. Rambach**; Halle 1775-78. 3 Bände in gr. 8. — **Nitſch's** Beſchreibung der häuslichen, wiſſenſchaftlichen und ſittlichen Alterthümer der Griechen; Erfurt, 1791. 2 Bände, 8. — Unter den kürzern Handbüchern iſt das beſte: *Lamb. Bos* Antiquitatum Graecarum, praecipue Atticarum, Deſcriptio Brevis; ex ed. *I. F. Leiſneri*. Lipſ. 1767. 8.

Die brauchbarſten Handbücher zur genauern Kenntniß griechiſcher Schriftſteller, ſind:

Hambergers zuverläßige Nachrichten von den vornehmſten ältern Schriftſtellern, bis 1500. Lemgo, 1756-64. 4 Bände, 8. und im Auszuge, e. d. 1766. 2 Bände, 8. Sie erſtrecken ſich auch auf die römiſche Literatur, und auf die Schriftſteller des mittlern Zeitalters.

Weiske Pleonasmi graeci Lips 1807. 8.

Harles Introductio in Hiſtoriam linguae graecae, Altenburgi, 1792-95. 2 Tomi, 3 Voll. 8.

I. E. D. *Walchii* Introductio in linguam graecam. Ien. 1772. 8.

C. D. *Beckii* Commentarii de Literis et Auctoribus Graecis atque Latinis; P. I. Sect. 1. Lipſ. 1789. 8.

Degen's Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Griechen; Altenb. 1796. 98. 2 Bände, 8. Nachtrag. Erlangen 1801. 8.

Brüggemann's View of the Engliſh Editions, Translations and Illuſtrations of the ancient *Greek* and *Latin* Authors, with Remarks; Stettin, 1797. 8. Suppl. 1801. 8.

W. D. Fuhrmann's Handb. d. cl. Litt. Rudolst. 1804-1810. 4 Bd. gr. 8.
Gesch. d. Litt. d. Gr. u. Röm. [illegible]

G. R. [illegible] bibliogr. Handb. d. neuern gr. u. röm. Litt. 1797-1800 2 Bd. 8.
J. A. Reinhard's Handb. d. gr. Litt. Berl. 1802. 8.
J. G. Gr. [illegible] Encyklop. u. Methodol. d. human. Stud. [illegible]
A. Matthiä's Grundr. d. Gesch. d. gr. u. röm. Litt. 1815. 8.
F. [illegible] Grundz. d. gr. u. röm Litt. Berl. 1816. 4.

II.

Anzeige der vornehmſten griechiſchen Schriftſteller, und ihrer auf uns gekommenen Werke.

I. Dichter *).

In Schriften wurde die Poeſie bei den Griechen früher gebraucht, als die Proſe. Religion, Sittenlehre, Naturkunde, politiſche Grundſätze, denkwürdige Begebenheiten, und das Lob vorzüglich verdienter Männer, waren Gegenſtände der früheſten griechiſchen Gedichte; und dieſe wurden von ihnen, beſonders in den frühern Zeiten, nicht ſchriftlich aufgeſetzt und mitgetheilt; ſondern von den Dichtern ſelbſt abgeſungen, und waren durch dieſe Hülfe des lebendigen Vortrags von deſto ſtärkerer und allgemeiner Wirkung. Weit eher, als die Regeln der Poeſie vorgetragen wurden, waren bei dieſem Volke faſt in jeder Dichtungsart die trefflichſten Muſter vorhanden, von welchen man erſt die Theorie abſtrahirte. Die älteſten griechiſchen Gedichte waren lyriſch und epiſch; aus beiden Gattungen entſtand die dramatiſche. Die übrigen Dichtungsarten waren ſpätern Urſprungs, und entſtanden großentheils aus jenen.

*) S. *Voſſii* de veterum poetarum Graecor. et Latinor. temporibus Libri II; Amſt. 1654. 4. — Köppen, vom Urſprunge und Fortgange der griechiſchen Sprache und Poeſie, im 3ten Band ſ. Griech. Blumenleſe; — einen kurzen Abriß der Geſchichte der Griech. Poeſie, in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen, als Nachtrag zu Sulzer's allg. Theorie d. ſchö. K. Bd. I. St. 2. — Hartmann's Verſuch einer allgem. Geſchichte der Dichtkunſt, (Leipz. 1797. 8.) B. I. — Friedr. Schlegel's Abhandl. über das Studium der griech. Poeſie, ſ. deſſen Griechen und Römer, B. I. Neuſtrelitz, 1797. 8.

Unſtreitig gab es ſchon vor dem Homer griechiſche Dichter, von denen uns auch viele, ihren Namen und Werken nach, aus den Nachrichten ſpäterer Schriftſteller bekannt ſind. So viel iſt aber wohl ausgemacht, daß keine ächte Werke dieſer älteſten Dichter auf unſre Zeiten gekommen ſind. Zwei derſelben mögen hier indeß die Reihe der Dichter anheben, wenn gleich die ihnen beigelegten Werke ſpätern Urſprungs ſind.

I. **Orpheus**, ums Jahr der Welt 2748, vor C. G. 1255. ein Thrazier, Schüler des **Linus**, und Gefährte der Argonauten. Die Fabel, daß er durch ſeine Leyer unvernünftige und lebloſe Dinge in Bewegung ſetzte, war bloß Allegorie, und bezog ſich auf die durch den Inhalt ſeines Geſanges bewirkte Sittenverbeſſerung. Die ihm beigelegten, aber ohne Zweifel ſpäter vom **Onomakritus**, zur Zeit des **Xerxes**, geſchriebenen, wenigſtens in die jetzige Form gebrachten Gedichte, ſind: ſechs und achtzig Hymnen, ein hiſtoriſches Gedicht von dem Zuge der Argonauten, und ein phyſiſches, von der Natur und den Kräften der Steine. Die beſte Ausgabe dieſer orphiſchen Werke iſt die, welche, mit des **Stephanus** und **Eſchenbach's** Anmerkungen, von **Geßner** veranſtaltet, und nach deſſen Tode von **Hamberger**, Leipz. 1764. gr. 8. herausgegeben iſt. — Deutſche Ueberſ. des Argonautenzuges von **Büttner**, Altenburg, 1784. 8; der Hymnen, von **Tobler**, im Schweiz. Muſeum v. J. 1784.

II. **Muſäus**, ums J. d. W. 2750, v. C. G. 1253, aus Athen gebürtig, ein Schüler des Orpheus, Dichter und Philoſoph. Das ihm gewöhnlich beigelegte erzählende Gedicht, von der Liebe Leanders und der Hero, iſt ganz gewiß nicht von ihm, ſondern weit ſpäter, und wahrſcheinlich erſt im fünften Jahrhunderte nach C. G. verfertigt. Die beſte und vollſtändigſte Ausgabe iſt von **Joh. Schrader**, Leuwarden, 1742. 8. herausgegeben; leichter zu haben iſt der zu

Mägde-

Mageburg, 1775. gr. 8. veranſtaltete Abdruck, und die Ausgabe von Teucher, Leipz. 1789. 8. Griech. und Franzöſ. von Du Theil; Paris, 1784. 12. — Das Gedicht ſelbſt hat ſtellenweiſe manche epiſche Schönheiten; aber viel zu wenig von der Simplicität ſeines vorgeblichen frühen Zeitalters. Eine proſaiſche deutſche Ueberſetzung von Küttner, erſchien zu Mietau 1773. 8. Eine neue Ausgabe des Originals hat Hr. Prof. Hindenburg in Leipzig verſprochen.

III. **Homer**, lebte wahrſcheinlich um das Jahr d. W. 3030, etwa zehntehalbhundert Jahre vor C. G. Auch ſein Vaterland iſt ungewiß, und war unter ſieben Städten Griechenlandes ſtreitig; vermuthlich war es Chios oder Smyrna. Die meiſten, aber größtentheils ſehr unzuverläſſigen Nachrichten von ſeinen Lebensumſtänden haben eine Biographie Homer's zur Quelle, welche man ohne hinreichenden Grund bald dem Herodot, bald dem Plutarch, beilegt; ſelbſt der Umſtand von ſeiner Blindheit ſcheint fabelhaft zu ſeyn. — Seine beiden epiſchen Gedichte, die Ilias und Odyſſee, waren urſprünglich einzelne Rhapſodien, die durch Veranſtaltung des Piſiſtratus, oder ſeines Sohns, Hipparchus, in die gegenwärtige Folge gebracht wurden, und die wohl unſtreitig viele fremde Zuſätze und Einſchaltungen bei ihrer, ſchwerlich vom Homer ſelbſt geſchehenen, ſchriftlichen Aufzeichnung erhalten haben. Der Inhalt der Iliade iſt der Zorn Achills, ſeine dadurch veranlaſſte Entfernung vom griechiſchen Heer, und die während derſelben, und unmittelbar nach ſeiner Rückkehr zum Heere, vorgefallenen Begebenheiten des trojaniſchen Krieges. Die Odyſſee beſingt die Schickſale und Fährlichkeiten des Ulyß auf ſeiner Fahrt von Troja nach Ithaka, und die Umſtände ſeiner dortigen Zurückkunft. Außer dieſen beiden Heldengedichten, wovon das erſte ohne Zweifel das vortrefflichſte iſt, legt man ihm auch ein komiſches Heldengedicht, die Batrachomyomachie, bei, deren Inhalt ein Krieg der

Fröſche und Mäuſe ausmacht; und außerdem, aber noch zweifelhafter, zwei und dreißig Hymnen, und verſchiedne kleinere, zum Theil epigrammatiſche, Gedichte. Von ſeinen ältern Auslegern iſt Euſtathius, von den neuern, Samuel Clarke, am bekannteſten. Der Kommentar des erſten, eines Erzbiſchoffs zu Theſſalonich im zwölften Jahrhundert, iſt zu Rom, 1542 — 1550, in drei Folianten gedruckt. Aus des letztern, zu London 1732 und 1740 in vier Quartbänden, und beſſer zu Glasgow, 1756. 58 in vier Folianten gedruckten Ausgabe, iſt die mit eignen Anmerkungen vermehrte Edition des Dr. Erneſti von Homers ſämmtlichen Werken genommen, Leipz. 1759-64. 5 Bände, gr. 8. Eine beſſere Bearbeitung erwartet man vom Hofr. Heyne. Von Seiten der Kritik iſt Villoiſon's Ausgabe, Vened. 1788. fol. merkwürdig. Eine der bequemſten Handausgaben iſt die vom Prof. Wolf, Halle, 1784-85. 2 Bände, 8. Von einer größern, bei der die Prolegomena ſehr wichtig und ausführlich ſind, kam der erſte Band zu Halle 1795. gr. 8. heraus. Die Hymnen und die Batrachomyomachie beſonders, von Ilgen, Halle, 1796 8. Unter den vielen Ueberſetzungen der Ilias und Odyſſee ſind die wichtigſten: die engliſche, von Pope, in jambiſchen Verſen, wovon zu Glasgow, 1753. in 8 Oktavbänden ein wohlfeiler Abdruck gemacht iſt; und die beſte deutſche, in Hexametern, von J. H. Voß; Altona, 1793, 4 Bände, gr. 8. Eine hexametriſche Ueberſetzung der Batrachomyomachie, von Willamov, mit dem Original, Petersb. 1771. gr. 8. und von dem ältern Grafen zu Stolberg, im Deutſchen Muſeum vom März, 1784. — Von den Schriften über dieſen Dichter iſt eine der lehrreichſten: Wood's Verſuch über das Originalgenie Homer's; aus dem Engl. überſetzt, Frankf. 1774. 8. Zuſätze, Veränderungen und Landcharten dazu, e. d. 1778. 8. Ueber das Studium Homers in niedern und höhern Schulen (von Schott) Leipzig, 1783. 8. Ueber Homer und ſeine Geſänge, von

J. H. J. Köppen; Hannover, 1788. 8. Von eben demſelben ſind die ſehr brauchbaren erklärenden Anmerkungen zum Homer; Hannover, 1787. ff. 5 Bände, 8. — QVINTILIAN. L. X. c. I. „Hunc nemo in magnis ſublimitate, in parvis proprietate, ſuperaverit. Idem laetus ac preſſus, iucundus et gravis, tum copia, tum brevitate mirabilis; nec poetica modo, ſed oratoria virtute eminentiſſimus.“

IV. **Heſiodus**, lebte wahrſcheinlich um das J. d. W. 3090, oder 900 Jahr v. C. G. vielleicht auch ſchon vor Homer, war aus Kuma gebürtig, und heiſſt Askräer, weil er zu Askra, in Böotien, erzogen wurde. Von ihm haben wir ein landwirthſchaftliches Lehrgedicht **Werke und Tage**, und ein mythologiſches, **Theogonie**, oder von den Göttergeſchlechtern und dem Urſprunge der Welt und der Erde. Ein drittes, **der Schild des Herkules**, hat wahrſcheinlich einen ſpätern Verfaſſer. Als Dichter ſteht Heſiodus weit unterm Homer; aber ſchätzbar ſind ſeine Gedichte, weil ſie uns die Vorſtellungsart des frühern Alterthums, in Anſehung häuslicher, mythologiſcher und phyſiſcher Gegenſtände aufbehalten haben. Unter den Ausgaben dieſer Gedichte verdienen hier die von **Krebs**, Leipz. 1746. 8. und die noch vollſtändigere von **Loesner**, nach der **Robinſonſchen**, mit dem Scholiaſten, angeführt zu werden, die zu Leipzig, 1778. gr. 8. herauskam. Eine ſehr gute Ausgabe der **Theogonie** lieferte Hr. Prof. **Wolf**, Halle, 1783. 8. Ueber das erſte jener Gedichte ſ. die Briefe zur Bildung des Geſchmacks, Th. I. Br. 6. und über die Theogonie die Heyniſche Abhandlung im zweiten Bande der lateiniſchen Schriften der Göttingiſchen Societät. — Ueber den Schild des Herkules, nach der Beſchreibung des Heſiodus; ein antiquariſcher Verſuch von F. Schlichtegroll; Gotha, 1788. 8. Eine Ueberſetzung dieſes Gedichts von **Voß**, im Hamb. Muſenalmanach

vom Jahr 1790. — Ueber den Charakter des Heſiodus, ſ. die Nachträge zu Sulzer's allgem. Theorie, B. III. S. 49.

V. Tyrtäus, ums J. d. W. 3321, v. C. G. 682. ein Athener, und Feldherr der Spartaner wider die Maſſener, der durch ſeine elegiſchen Gedichte, welche die feurigſten Auffoderungen zur Tapferkeit und Vaterlandsliebe enthielten, den Muth der Krieger aufs wirkſamſte belebte. Nur einige dieſer Elegieen, oder vielmehr einzelne Stücke derſelben, haben ſich bis auf unſre Zeit erhalten. Die beſte Ausgabe iſt von Klotz, Altenburg, 1767. gr. 8. wobei auch Weiſſens glückliche deutſche Ueberſetzung dieſer Kriegslieder befindlich iſt, die auch im zweiten Bande ſeiner kleinen lyriſchen Gedichte, S. 123. ff. ſteht. — Auch von J. G. Briger; Zittau, 1790. 8. von Dohl, Upſala, 1790. 4. und im zweiten Bande von Köppen's Griech. Blumenleſe.

VI. Solon, der berühmte Geſetzgeber Athens, lebte zu Anfange des 35ſten Jahrhunderts v. C. 592, und war ein Salaminer von Geburt. Er ſoll mehrere Gedichte geſchrieben, und die Athener durch Eins derſelben zum Kriege wider die Megarer ermuntert haben, worin er als ihr Feldherr die Inſel Megara eroberte. Nachher ward er zum Archonten in Athen ernannt; und dieß war die Epoche ſeiner Geſetzgebung. Er ſtarb auf der Inſel Cypern. Man hat unter ſeinem Namen eine Reihe moraliſcher Sprüche in elegiſchen Verſen, die einzeln von Forlage, Leip. 1776. 8. herausgekommen ſind, und ſonſt auch in der Brunkiſchen und andern Sammlungen Gnomiſcher Dichter ſtehen. Jene iſt zu Straßburg, 1784. 8. gedruckt, und liefert den Text dieſes und der übrigen griechiſchen Spruchdichter mit kritiſcher Berichtigung.

VII. Theognis, ums J. 3458. v. C. 545. aus Megara in Achaja gebürtig, lebte in der Folge, als Verbannter, in Theben. Man hat von ihm 1238 Gnomen oder Lehrſprüche,

ſprüche, die aber vermuthlich ehedem einen andern Zuſammenhang hatten, und einzelne Verſe aus mehr, vielleicht zwei, beſondern Gedichten ſind. Man ſchätzt ſie mehr wegen ihres ſittlichen als dichtriſchen Gehalts. Die beſte bisherige Ausgabe iſt die von **Wolfgang Seber**, Leipzig, 1620. 8. **Abraham Kall** lieferte, Göttingen, 1766. 4. eine Probe von einer neuen kritiſchen Ausgabe dieſer Lehrſprüche, die aber nicht erſchienen iſt. In **Brunk's** Sammlung iſt der Text berichtigt.

VIII. **Phocylides**, ein Mileſier, lebte um eben die Zeit, und gehört gleichfalls zu den Dichtern, welche kurze Sittenſprüche metriſch vortrugen. Wenigſtens wird ihm gewöhnlich ein noch vorhandenes, aus 217 Verſen beſtehendes Lehrgedicht (νουθετικον) zugeſchrieben, das aber höchſt wahrſcheinlich einen neuern, vielleicht gar einen chriſtlichen Dichter, zum Urheber hat. Man findet es in den Sammlungen der **Gnomiker**, und bei den meiſten Ausgaben des **Theognis**; einzeln iſt es von **Schier**, Leipz. 1751. 8. herausgegeben.

IX. **Pythagoras**, ein Samier, deſſen Lebenszeit wahrſcheinlich in eben dieſes Zeitalter fällt, iſt als Philoſoph und Stifter der italiſchen Schule berühmt genug. Nicht von ihm ſelbſt aber, ſondern vermuthlich von verſchiednen ſeiner Schüler, ſind die ſpruchreichen Verſe, oder ſogenannten **goldenen Sprüche**, die gewöhnlich ſeinen Namen führen, und wahrſcheinlich vom **Empedokle's** aus Agrigent geſammelt ſind. Eine Handausgabe derſelben iſt die von **Schier**, Leipz. 1750. 8. Auch ſtehen ſie in dem, unter **Heyne's** Aufſicht von **Glandorf**, Leipz. 1776. 8. herausgegebenen, erſten Theile der alten gnomiſchen Dichter. In ſeiner griech. Anthologie hat ſie **Harles** mitgetheilt und erläutert. Sehr glücklich hat ſie **Hr. Gleim**, im Teutſchen Merkur (Mai, 1775.) in deutſche Verſe überſetzt, und zu Halberſtadt 1786. 8. mit einem Anhange eigner Sittenſprüche wieder abdrucken laſſen.

X. **Anakreon**, ums Jahr 3479, v. C. G. 524, aus Tejos in Jonien, lebte eine Zeitlang zu Samos, unter dem Schutze des Polykrates, hernach zu Athen, und ſtarb an ſeinem Geburtsort im 85ſten Lebensjahre. Er war lyriſcher Dichter in der leichtern Gattung des Liedes, deſſen Inhalt Liebe und Freude beim Genuß des Weins iſt, und das von ihm die Benennung des anakreontiſchen erhalten hat. Die Sammlung von ſolchen Liedern, welche man ihm beilegt, ſcheint indeß mehrere, zum Theil ſpätere, Verfaſſer zu haben, da ihr Werth ſehr ungleich, und nicht durchgehends der Lobſprüche würdig iſt, welche die Alten dieſem Dichter beilegten, und die manchen, ihrer lyriſchen Schönheit, Anmuth und Leichtigkeit wegen, unſtreitig gebühren. Am meiſten iſt die Ausgabe von **Fiſcher**, Leipzig, 1793. gr. 8. zu empfehlen, wobei die von **Barter**, London 1710. 8. zum Grunde liegt. Mit den Anmerkungen mehrerer Ausleger gab ſie F. G. **Born** zu Leipzig, 1789. 8. heraus. Einen ſehr gefälligen Abdruck hat Herr von **Brunk**, Straßburg, 1786. 12. beſorgt. Auch hat man eine Handausgabe von **Degen**, Altenb. 1787. 8. und eine ſehr anſehnliche und ſaubre, von Bodoni gedruckt, zu Parma, 1785. kl. fol. — Unter den vielen deutſchen Ueberſetzungen dieſes Dichters ſind die von Götz, Karlsruhe 1760. 8. und die von Overbeck, Lübeck und Leipz. 1800. die glücklichſten. S. auch **Schneiders** Anmerkungen über den Anakreon, Leipz. 1770. 8.

XI. **Sappho**, eine gleichzeitige berühmte griechiſche Dichterin, aus Mitylene auf der Inſel Lesbos, auch durch ihre heftige Liebe zum Phaon bekannt, über die ſie ſich aus Verzweifelung ins Meer ſtürzte. Von ihr hat die ſapphiſche Versart in der lyriſchen Poeſie ihren Namen. Nur zwei Oden, voll feuriger und zärtlicher Empfindung, und einige kleine Fragmente ſind uns von ihr übrig, die den meiſten Ausgaben Anakreons beigedruckt ſind. Einzeln hat ſie **Wolf** in

Hamburg

Hamburg 1733. 4. drucken laſſen, und ſie auch ſeinen Fragmenten von neun griechiſchen Dichterinnen (Hamburg 1735. 4.) beigefügt.

XII. Pindar, aus Theben in Böotien, um die 82ſte Olympiade, v. C. 449, ein ſehr berühmter lyriſcher Dichter in der höhern Gattung der Siegshymnen, die er auf verſchiedne Sieger in den griechiſchen Kampfſpielen verfertigte. Von ihm ſind noch vierzehn olympiſche, zwölf pythiſche, eilf nemeiſche und acht iſthmiſche Oden übrig. Quintilian nennt ihn mit Recht den erhabenſten unter den neun berühmteſten Lyrikern der Griechen,*) wegen ſeines kühnen Schwunges, und der vorzüglichen Stärke ſeiner Gedanken, Tropen und dichteriſchen Bilder, und wegen der ſtrömenden Fülle ſeines Ausdrucks. Eine lyriſche Schilderung ſeines dichteriſchen Charakters macht Horaz, B. IV. Ode 2. — Die ſchätzbarſte Ausgabe dieſes Dichters iſt die vom Hofr. Heyne, Götting. 1773. 74. 2 Bde. kl. 4. wozu noch ein Anhang verſchiedner Leſearten, 1791. kl. 4. gekommen iſt. Eine noch nicht vollendete Ausg. vom C. D. Beck, Leipz. 1792. 95. 2 Bde 8. Eine Auswahl von ſiebzehn Oden, mit auserleſenen Scholien und einigen Noten lieferte Hr. Gedicke, Berl. 1786. 8. Eine treffliche deutſche Ueberſetzung in Proſe haben wir gleichfalls von Hrn. Gedicke, wovon die olympiſchen Siegshymnen, Berl. 1777. und die pythiſchen, e. d. 1779. 8. erſchienen ſind. S. auch Clodius Verſuche aus der Literatur und Moral, St. I. S. 49. ff. Schneider's Verſuch über Pindars Leben und Schriften, Straßburg, 1774. 8. und die Nachträge zu Sulzer's Allg. Theorie, B. I. S. 49.

XIII. Aeſchylus, ums J. d. W. 3505, v. C. 498, aus Eleuſis im aſiatiſchen Gebiete gebürtig. Er that Kriegsdienſte,

*) Dieſe waren: Alcäus, Sappho, Steſichorus, Ibykus, Anakreon, Bacchylides, Simonides, Alkman, Pindar. Carmina Poetarum nouem, lyricae poeſeos principum fragmenta, ex ed. *Henr. Stephani*; Par. 1612. 12.

dienſte, und erwarb ſich großen Ruhm in der marathoniſchen Schlacht. Größer und bleibender aber war ſein dichtriſches Verdienſt um die tragiſche Bühne, deren eigentlicher Stifter er war, indem er, nach Horazens Zeugniß, zuerſt den Dialog einführte, und demſelben die wahre tragiſche Würde ertheilte. Bei dem allen iſt doch die damals noch rohe Unvollkommenheit der dramatiſchen Dichtkunſt in ſeinen Trauerſpielen ſichtbar; und ſein Beſtreben nach ſchrecklichen und ſchauderhaften Scenen, nach ſtarken, ungewöhnlichen Reden, verleitete ihn nicht ſelten ins Uebertriebene, Dunkle und Unnatürliche. Auch die Schönheiten eines regelmäßigen Plans ſucht man in ſeinen Stücken vergebens. Von 75, oder gar 90 Trauerſpielen, die er geſchrieben haben ſoll, ſind nur noch ſieben übrig geblieben, die in einer Handausgabe zu Glasgow, 1746. 2 Bände in 8. nach der größern Stanleyiſchen ſauber abgedruckt wurden. Die beſte Ausgabe aber iſt von C. G. Schütz, Halle 1782. ff. bis jetzt drei Bände Text, und drei Bände Kommentar. Ueber ſeinen Charakter ſ. die Nachtr. zu Sulzer's A. Th. B. II. S. 391.

XIV. Sophokles, ein Athener, lebte vermuthlich von der 70ſten bis zur 93ſten Olympiade, und verbeſſerte die tragiſche Bühne der Griechen durch Einführung der dritten redenden Perſon, und durch genauere Verbindung des Chors mit den Scenen. Außerdem haben ſeine Trauerſpiele das Verdienſt einer regelmäßigen Oekonomie, einer treffenden Wahrheit der Charaktere, eines meiſterhaften und höchſt wirkſamen Ausdrucks und Spiels der Leidenſchaften voller Rührung und Natur. Aus einer großen Menge derſelben beſitzen wir nur noch ſieben, worunter die beiden Oedipe, der Ajax und Philoktet, die vier beſten ſind. Th. Johnſon's Ausgabe der Tragödien des Sophokles, Lond. 1746. beſteht aus drei Bänden in Großoktav, und enthält zugleich den Scholiaſten. Ohne dieſen ſind ſie zu Glasgow 1745. 2 Bde. kl. 8. herausgekommen.

Am

Am beſten und anſehnlichſten lieferte Brunk dieſen Dichter zu Straßburg, 1786. 2 Bände 4. und 1789. 3 Bände gr. 8. Eine nach der Brunkiſchen Rezenſion veranſtaltete Handausgabe erſchien zu Halle, 1790. 8. Einzeln, der Oedipus von Meinecke, Gött. 1790. 8. Der Philoktet von Gedicke, Berl. 1780. 8. und von Köppen, Braunſchweig 1788. 8. von Niemeyer, Halle 1797. 8. Die Trachinerinnen von Höpfner, Leipzig 1791. 8. — Die ſämmtlichen Trauerſpiele dieſes Dichters ſind von dem Grafen Chr. zu Stolberg, Leipz. 1787. 2 Bände 8. mit vielem Glück überſetzt worden. S. auch Leſſing über das Leben des Sophokles, Berlin, 1790. 8. und Nachtr. zu Sulzer's Theorie, B. IV. S. 86.

XV. Euripides, ums J. 3573, v. C. G. 430, aus Salamina von atheniſchen Eltern gebürtig, in der Beredſamkeit ein Schüler des Prodikus und des Anaxagoras in der Philoſophie; auch ein Freund des Sokrates. Sein philoſophiſches undredneriſches Talent leuchtet ſelbſt aus ſeinen Trauerſpielen hervor, in den ſpruchreichen und leidenſchaftlichen Reden. Eine Menge ſeiner Trauerſpiele, deren er mehr als hundert verfertigt haben ſoll, iſt verloren gegangen; man hat ihrer nur noch zwanzig, unter welchen jedoch der Cyklope ein ſatyriſches Schauſpiel iſt. Ueberall herrſcht in jenen leichte Ordnung des Plans, genaue Zeichnung der Charaktere, die minder idealiſch, als die beim Sophokles, ſind, ſehr viel Reichthum und Wahrheit der Sprache, und beſonders im leidenſchaftlichen Ausdruck. Die beſten Ausgaben ſind von Barnes, Kambridge, 1694. fol. von Musgrave, Oxford, 1777. 4 Bde. 4. und ein neuer, vermehrter Abdruck dieſer letzten Ausgabe, Leipzig, 1778. ff. 3 Bände 4. Dieſe Ausgabe beſorgte Prof. Beck, der auch Leipz. 1792. den erſten Band einer Handausg. in 8. geliefert hat. Unter den einzeln abgedruckten Stücken ſind die Phönizierinnen, von Valkenaer, Franecker, 1755. 4. am beſten bearbeitet, wovon Hr. Schütz zu Halle, 1772. 8. einen

einen wohlfeilern Abdruck beſorgt hat. Das ſatyriſche Drama, der Cyklope, iſt von Höpfner, Leipzig, 1789. 8. beſonders herausgegeben. Eine metriſche Ueberſetzung von Bothe, B. I. Berl. 1800. 8. Vergl. Clodius Verſuche aus der Literatur und Moral, Th. I. S. 72. ff. und die Nachtr. zum Sulzer, B. V. S. 335. Ueber die vielen griechiſchen Tragiker, deren Stücke verloren gegangen ſind, ſ. *Fabricii* Biblioth. Gr. L. II. C. XIX; und über das Sylbenmaaß der griechiſchen Trauerſpieldichter, *Benj. Heath*, Notae ſ. Lectiones ad Tragicos Graecor. veterum; Lond. 1752. 8.

XVI. **Lykophron**, aus Chalcis in Euböa, gebürtig, Grammatiker und Dichter zur Zeit des ägyptiſchen Königs Ptolemäus Philadelphus. Seine **Kaſſandra** oder **Alexandra** kann nur ſehr uneigentlich zu den Trauerſpielen gezählt werden; es iſt durchgängiger Monolog, worin Kaſſandra das Schickſal Troja's weiſſagt. Dieſer Stof iſt aber mit einer Menge von andern, meiſtens fremdartigen, Gegenſtänden durchflochten, die in einen dunkeln und ſchwerfälligen Vortrag eingekleidet ſind. Ein ſpäterer Grammatiker, **Johannes Tzetzes**, ſchrieb einen weitläuftigen Kommentar darüber. Mit demſelben, und eignen ſowohl als fremden Erläuterungen, lieferte **Joh. Potter** die beſte Ausgabe dieſes Trauerſpiels, Oxf. 1697. fol. N. Auflage ebend. 1702. fol. Mit **Canter's** Kommentar und eignen Anmerkungen gab es **H. G. Reichard** heraus, Leipz. 1788. gr. 8.

XVII. **Ariſtophanes**, ein Zeitgenoſſe des Euripides, deſſen eigentlicher Geburtsort ungewiß iſt, lebte zu Athen, 420 Jahr vor C. G. Er iſt der einzige komiſche Dichter der Griechen, von welchem vollſtändige Luſtſpiele, in allem eilf, auf uns gekommen ſind, wiewohl er ihrer mehr als funfzig geſchrieben haben ſoll. Er beſaß das fruchtbarſte Genie, ſehr lebhaften Witz, wahre komiſche Stärke und attiſche Eleganz.

Nur

Nur erlaubte er ſich, dem damaligen Charakter der griechiſchen Comödie gemäß, zu viel Ausgelaſſenheit gegen angenommene Religionsbegriffe, und den bitterſten perſönlichen Spott über die verdienſtvollſten Männer, beſonders über den Sokrates und Euripides. Zur Kenntniß der damaligen Zeitumſtände und der griechiſchen Sitten im bürgerlichen Leben liefern dieſe Schauſpiele lehrreiche Beiträge. Am vollſtändigſten ſind ſie von **Küſter**, Amſterd. 1710. fol. herausgegeben, und von **Burmann**, Leiden, 1760. 2 Bde. 4. von **Brunk**, Straßb. 1783. 4 Bde. 4. und 8. und von **Invernizi**, Leipz. 1794. 3 Bde. 8. Eine der beſten kleinern Ausgaben, Amſterdam, 1670. 12. Einzeln, die Komödie Plutus von **Hemſterhuis**, Harling. 1744. 4. von **Harles**, Nürnberg, 1776. 8. und die **Wolken** von **Erneſti**, Leipzig, 1753. 8. Beide Stücke, von **Jäger**, Nürnb. 1790. 8. Meiſterhaft überſetzt ſind von **Wieland** zwei Luſtſpiele dieſes Dichters: die **Acharner** im Teutſchen Merkur von 1794, Th. 3. und die **Ritter**, oder die Demagogen, in ſ. Attiſchen Muſeum, B. 2. St. 1. Die Fröſche, von **Schloſſer**, Baſel, 1783. 8.

XVIII. **Philemon und Menander** waren zwei ſpätere komiſche Dichter der Griechen, welche das Luſtſpiel verfeinerten, von denen wir aber nur noch wenige Bruchſtücke beſitzen, die von Grotius und le Clerc, Amſterd. 1709. 8. am beſten herausgegeben ſind. **Menander's** Verluſt iſt um ſo mehr zu bedauern, da **Quintilian** (X. 1.) von ihm ſagt: Menander vel unus — diligenter lectus ad cuncta quae praecipimus efficienda ſufficiat; ita omnem vitae imaginem expreſſit, tanta in eo inveniendi copia et eloquendi facultas, ita eſt omnibus rebus, perſonis, affectibus, accommodatus. Jetzt kennen wir ſeine Manier nur noch aus den Nachahmungen des Terenz. — Von den übrigen komiſchen Dichtern der Griechen, die uns nur noch dem Namen nach bekannt ſind, ſ. *Fabricii* B. Gr. L. II. C. XXII.

XIX. Theokrit, von Syrakus, lebte zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus, und unter der Regierung des zweiten Hiero, 275 J. vor C. G. Von ihm haben wir dreißig Idyllen, worunter vielleicht manche von andrer Hand ſind, und zwei und zwanzig kleinere, zum Theil epigrammatiſche, Gedichte. Er war der vornehmſte Schäferdichter des Alterthums, und Virgils Muſter, den er aber an wahrer Natur und einfacher Darſtellung übertrift. Ausgaben: von Reiske, Leipz. 1765. 2 Bde. kl. 4. von Th. Warton, Oxford, 1770. 2 Quartbände; und von Valkenaer, Leyd. 1779. 8. Eine der brauchbarſten Ausgaben iſt die von Harles, Leipz. 1780. gr. 8. kleiner iſt die von Stroth, Gotha, 1782. 8. verbeſſert, Gotha, 1789. 8. Ueber den Charakter ſeiner Idyllen ſ. Herder's Fragmente über die neuere deutſche Literatur, Th. II. S. 349 ff.

XX. Kallimachus, um eben die Zeit, aus Cyrene in Libyen gebürtig, zugleich Geſchichtſchreiber und Sprachlehrer. Von ſeinen vielen Schriften haben ſich aber nur ſechs Hymnen, einige kleinere Gedichte, und eine ziemliche Anzahl einzelner Fragmente, erhalten. Seine Hymnen, in elegiſchen Verſen, verrathen mehr Studium als poetiſches Genie. Quintilian erklärt ihn indeß für den vornehmſten elegiſchen Dichter der Griechen. Ausgabe von Ezech. Spanheim, mit neuen Anmerkungen von Erneſti, Leiden 1761, 2 Bde. gr. 8. Aus derſelben ein Abdruck des Textes, von Loesner, Leipz. 1774. 8. — Die Fragmente des Philetas, von der Inſel Kos, eines andern berühmten Elegikers, ſind von Kayſer, Gött. 1793. 8. beſonders herausgegeben.

XXI. Aratus, ums J. d. W. 3733, v. C. G. 270, von Soli, einer Stadt in Cilizien, die hernach den Namen Pompejopolis erhielt. Auf Anrathen des Königs Antigonus, in Macedonien, ſchrieb er ein aſtronomiſches Lehrgedicht unter

Digitized by Google

der Aufſchrift, Phänomena, welches auch dadurch merkwürdig geworden iſt, daß es Cicero in lateiniſche Verſe überſetzte, wovon noch Fragmente vorhanden ſind. Auch Germanikus und Avienus haben es gleichfalls ins Lateiniſche übertragen. Die vollſtändigſte Ausgabe iſt die vom Hugo Grotius, Leiden 1600. 4. und eine ſehr ſaubere, zugleich mit den Kataſterismen des Eratoſthenes, von Joh. Fell, Oxf. 1672. 8. Wenig Werth hat eine neuere Ausgabe von Bandini; Florenz, 1765. 8. Sehr brauchbar und kritiſch hingegen iſt die von Prof. Buhle, B. I. Leipz. 1793. 8.

XXII. Kleanthes, um eben die Zeit, aus Aſſus in Troas gebürtig, ein vieljähriger Schüler des Zeno, und deſſen Nachfolger als Lehrer in der ſtoiſchen Schule, zu Athen ſehr geſchätzt. Von ſeinen vielen Schriften iſt nur noch eine Hymne auf den Zeus übrig geblieben, die in Brunk's Analekten und in ſeiner Sammlung gnomiſcher Dichter befindlich iſt. Einzeln, von F. W. Sturz, Leipz. 1785. 8. Griechiſch u. Deutſch von Cludius, Gött. 1786. 8.

XXIII. Apollonius Rhodius, ums J. d. W. 3805, 194 Jahr vor C. G. aus Alexandrien, hatte den Beinamen von ſeinem Aufenthalt zu Rhodos, wo er eine Zeitlang die Redekunſt lehrte. Er war ein Schüler des Kallimachus, der Verfaſſer eines Heldengedichts vom Zuge der Argonauten, in vier Büchern, und Nachahmer Homers, aber mit ſehr ungleichen Talenten. Sein Gedicht verräth indeß viel Studium, und hat einzelne ſchöne Stellen, beſonders die Epiſode von der Liebe der Medea; wiewohl ihn ſein Nachahmer unter den Römern, Valerius Flakkus, an Dichtungsgabe und wahrer poetiſcher Schreibart übertraf. Ausgabe mit einem nicht ſehr gründlichen Kommentar, v. Hölzlin, Leyden, 1641. 8. von Shaw, Oxford, 1777. 4. Von Hrn. Brunk, Straßb. 1780. 8. von Beck, Th. I. Leipz.

1797, wozu der zweite Theil den Kommentar liefern wird. Ins Deutſche überſetzt von **Bodmer**, Zürich, 1780. 8.

XXIV. **Moſchus**, aus Syrakus, ein Schüler Ariſtarchs, lebte vermuthlich zur Zeit des Ptolemäus Philometer. Seine Idyllen gehören mehr zur beſchreibenden, als zur eigentlichen Schäferpoeſie, und haben zwar mehr Feinheit, aber auch weniger natürliche Einfalt, als die Gedichte Theokrits. Das vom **Raube der Europa** iſt darunter das ſchönſte und ausführlichſte. Zu gleicher Zeit mit ihm lebte:

XXV. **Bion**, aus Smyrna gebürtig. Die Idyllen dieſes Dichters, deren nur noch wenige vorhanden ſind, entfernen ſich, bei manchen einzelnen ſchönen Stellen, doch zu ſehr von der dieſer Dichtungsart ſo vortheilhaften Einfachheit, und haben hie und da zu künſtliche Spiele des Witzes. Das ſchönſte Gedicht von ihm iſt das **Grabmal des Adonis**. Ausgaben: zugleich mit dem **Moſchus**, von **Schwebel**, Nürnb. 1746. 8. von **Schier**, Leipz. 1752. 8. Auch von **Valkenaer** mit dem **Theokrit**, Leyden, 1779. 8. und von **Harles**, Erlangen, 1780. 8. wobei **Heskin's** Ausgabe, Oxf. 1748. 8. zum Grunde liegt. Nach der Valkenaerſchen von **Jakobs**, Gotha, 1795. 8. Mit einer Ueberſetzung in deutſche Hexameter, und zwei vorläufigen Abhandlungen über beider Dichter Leben und Schriften, von **Manſo**, Gotha, 1784. 8.

XXVI. **Nikander**, von Kolophon in Jonien gebürtig; zur Zeit des pergamiſchen Königs Attalus; Arzt, Sprachlehrer und Dichter. Man hat von ihm noch zwei phyſiſche oder vielmehr mediciniſche Gedichte in Hexametern. Das eine θηριακά, von giftigen Thieren, und den Heilungsmitteln dawider; das andre ἀλεξιφάρμακα, von Gegengiften überhaupt. **Cicero** (de Or. I. 16.) gedenkt mehrerer Gedichte von ihm, die ſich aber verloren haben. Jene beiden haben wenig poetiſchen, aber deſto mehr naturhiſtoriſchen Werth.

Lehr-

Lehrreicher faſt ſind die darüber gemachten griechiſchen Scholien, beſonders für die Geſchichte der Arzneikunde. Mit dieſen gab ſie Morel in Druck, Paris 1557. 4. und mit verſchiednen Ueberſetzungen, Bandini, Florenz, 1764. 8. Eine neue Ausgabe des zweiten Gedichts, mit Wort- und Sacherklärungen, von Schneider, Halle, 1792. 8.

XXVII. Oppian, ein ſpäterer griechiſcher Dichter, zu Anfange des zweiten Jahrh. n. C. G. Unter ſeinem Namen haben wir gleichfalls noch zwei Lehrgedichte, eines vom Fiſchfange, Halieutika, in fünf Büchern, und ein zweites von der Jagd, Kynegetika, in vier Büchern. Das erſtere hat mehr Poeſie, und eine weit blühendere, ſchönere Schreibart, als das letztere; man hat daher einigen Grund, ſie zwei verſchiednen Verfaſſern gleiches Namens beizulegen. Dieſer Meinung iſt Prof. Schneider, dem man eine ſehr brauchbare und vollſtändige Ausgabe dieſer beiden Gedichte zu verdanken hat, mit der griechiſchen Umſchreibung der verlornen drei Bücher vom Vogelfange, Straßburg, 1776. gr. 8. Neuer, aber minder richtig, von Belin de Ballu, Straßb. 1786. 4. und 8.

XXVIII. Nonnus, aus Panopolis in Aegypten, vermuthlich zu Anfange des fünften Jahrh. nach C. G. ein chriſtlicher griechiſcher Dichter. Seine Lebensumſtände ſind nicht bekannt. Von ihm ſind 48 Bücher Dionyſiaka, ſehr gemiſchten Inhalts, ohne Ordnung und Zuſammenhang, und in einer wenig natürlichen Schreibart; und dann noch eine poetiſche, oder, wie er ſie nennt, epiſche Umſchreibung des Evangelii Johannis; gleichfalls ſehr ungefällig und ſchwülſtig. Ausgabe der erſtern Gedichte, Hanau, 1610. 8.; und des letztern, Paris, 1623. in 8.

XXIX. Koluthus, ein Dichter von ſpäterm aber ungewiſſem Zeitalter, vermuthlich erſt aus dem ſechſten Jahr-

hundert. Sein Gedicht vom Raube der Helena hat manche Lücken und nur wenig wahre Poeſie. Auch iſt das Ganze ohne Plan, Würde und Geſchmack, voller Spuren ängſtlicher Nachahmung. Ausg. von J. D. v Lennep, mit vielen gelehrten Noten, Leuwarden, 1747. 8. und mit dem Plutus des Ariſtophanes von Harles, Nürnb. 1776. 8.

Eine kurze Nachricht von den griechiſchen Anthologien, und von den ſogenannten erotiſchen Schriftſtellern in dieſer Sprache, wird hier am rechten Orte ſtehen.

I. Die griechiſchen Anthologieen, oder Blumenleſen, ſind Sammlungen kleinerer, meiſtens epigrammatiſcher, Gedichte, von mehrern Verfaſſern, die großentheils vorzügliche Schönheit und Naivität in Gedanken, Wendungen und Ausdrücken haben. Sammler dieſer Art waren: Meleager, ein Syrer, etwa 90 J. vor C. G., der ſeine aus fremden und eignen Gedichten gemachte Sammlung einen Blumenkranz, Στέφανος benannte; Philippus von Theſſalonich, wahrſcheinlich zur Zeit Trajan's; Diogenes Herakleota, unter Hadrian; Strato, im zweiten Jahrh., der Meleagers Sammlung vermehrte; Agathias, im ſechſten Jahrh., der bloß neuere Stücke unter dem Titel Κύκλος ſammelte, und ſie in ſieben Bücher ordnete; Konſtantinus Kephalas, im zehnten Jahrhundert, der eine neue Sammlung machte, die vorhergehenden aber, beſonders die vom Agathias, ſehr dabei benutzte; und zuletzt Maximus Planudes, im vierzehnten Jahrhundert, ein Mönch zu Konſtantinopel, der aber durch ſeine geſchmackloſe Auswahl aus der Anthologie des Kephalas den bisherigen Vorrath mehr verſtümmelte als vermehrte. Von den verſchiednen Ausgaben dieſer letztern, als der gewöhnlichſten, Anthologie zeichnet ſich die Stephaniſche aus, 1566. gr. 4. und die Wecheliſche, Frankf. 1600. fol.

Von

Digitized by Google

Von der Sammlung des Kephalas hat man eine Reiskiſche Ausgabe, Leipz. 1754. 8. Eine vollſtändigere Sammlung aber von griechiſchen Epigrammen und andern kleinern Gedichten, iſt die von Brunk: Analecta veterum poetarum graecorum Argentor. 1772. — 76. 3 Voll. 8. Hiernach, mit Benutzung der beſten Hülfsmittel, beſonders einer vatikaniſchen Handſchrift, mit neuer und zweckmäßigerer Einrichtung, und einem ſehr ſchätzbaren Kommentar, vom Profeſſor Jakobs zu Gotha, Leipzig, 1794 — 1800, 9 Theile, 8. Einzeln ſind daraus gedruckt, Meleager's Sinngedichte von Manſo; Jena, 1789. 8. — Vergl. *Harles* Introd. in hiſt. l. gr. Proleg. T. I. p. 91. ff. beſonders aber die Prolegomena des Prof. Jakobs zu ſ. Kommentar. — Leſſing's vermiſchte Schriften, Th. I. S. 290 ff. — Herder's zerſtreute Blätter, (Gotha, 1785. 1786.) Th. I. II. worin die ſchönſten Stücke der Anthologie mit vielem Geſchmack überſetzt ſind.

II. Erotiker pflegt man die griechiſchen Schriftſteller, ſpäterer Zeit, zu nennen, welche erdichtete und romanhafte Erzählungen in Proſa geſchrieben haben, weil der Hauptinhalt dieſer Dichtungen Liebe iſt *). Dahin gehören:

1. Heliodor, aus Phönizien gebürtig, gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts, Biſchof zu Tricene in Theſſalien. Schon in früher Jugend ſchrieb er ſeine Aethiopica, in zehn Büchern, von der Liebe des Theagenes und der Chariklea. Er hat viel Verdienſt von Seiten der Erzählung, und noch größeres durch Beobachtung der Sittſamkeit; obgleich auch Spuren ſophiſtiſchen Geſchmacks und falſcher Beredſamkeit in dieſer Dichtung vorkommen. Die bekannteſte,

 aber

*) Eine ſaubre Handausgabe dieſer erotiſchen Schriftſteller, mit Berichtigung des Textes, iſt, von dem Prof. Mitſcherlich in Göttingen beſorgt, zu Zweibrücken, 1792 — 98. in drei Bänden gr. 8. herausgekommen.

aber nicht ſehr empfehlungswürdige Ausg. von **Bourdelot**, Paris, 1619. 8. wieder abgedruckt, Leipz. 1772. 8. Eine ſehr gute Ueberſetzung von **Meinhard**: Geſchichte des Theagenes und der Chariklea, Leipz. 1767. 8.

2. **Achilles Tatius**, aus einem ungewiſſen Zeitalter, vermuthlich aber aus dem dritten oder vierten Jahrhundert. Auch ſeine übrigen Lebensumſtände ſind faſt völlig unbekannt. Er ſchrieb, außer einem aſtronomiſchen Werk von der Sphäre, wovon nur noch ein Bruchſtück übrig iſt, eine romanhafte Erzählung, in acht Büchern, von der **Liebe Klitophons und Leucippe's**, voll ſinnreicher und mannichfaltiger Erfindung, und in einer angenehmen, nur oft allzu witzigen und blumenreichen Schreibart. Eine gute Ausgabe davon hat **Boden** in Wittenberg geliefert, Leipzig, 1776. Deutſche Ueberſ. Lemgo, 1773. 8.

3. **Longus**, ein Sophiſt, der im vierten oder fünften Jahrhundert nach C. G. gelebt haben muß; unſtreitig der beſte Erotiker der Griechen, deſſen vier Bücher von der **Hirtenliebe des Daphnis und der Chloe** anziehend geſchrieben ſind, einige zu witzige, und andre allzufreie Stellen ausgenommen. Auch von ihm hat **Boden**, Leipz. 1777. 8. eine ſchätzbare Ausgabe veranſtaltet. Neuer und anſehnlicher iſt die von **d'Anſſe de Villoiſon**, Paris, 1778. gr. 8. Deutſch, von **Grillo**, Berl. 1764. 12.

4. **Xenophon der Epheſier**, von ungewiſſem Zeitalter, und geringerm Werth als die vorhergehenden, ſchrieb die Liebesgeſchichte der Anthia und des Abrokomas, wovon das Original, Lond. 1726. 8. und Paris, 1763. 8. griechiſch, lateiniſch, italiäniſch und franzöſiſch von **Cocchi**, Lucca, 1781. 4. und eine deutſche Ueberſetzung, Onolzbach, 1777. 8. heraus iſt. Früher noch, als das Original, erſchien die italiäniſche Ueberſetzung des Grafen **Salvini**. Lond. 1723. 12.

5. Cha-

5. Chariton, aus Aphrodiſus, deſſen Lebenszeit ſich eben ſo wenig beſtimmen läſſt, war Verfaſſer einer Geſchichte des Chäreas und der Kallirrhoe, welche d' Orville, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung von Reiske, und einem eigenen ſehr gelehrten Kommentar, Amſterd. 1750. 4. abdrucken ließ. Eine neuere Ausgabe vom Prof. Beck, Leipz. 1783. 8.

6. Theodorus Prodromus lebte zu Konſtantinopel in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Von ihm giebt es mehrere noch in Handſchriften vorhandne Werke, aus welchen man ſieht, daß er Theolog, Philoſoph, Sprachlehrer und Rhetor war. Hieher gehört ſein jambiſches Gedicht in zwölf Büchern von der Liebe der Rhodante und des Doſikles; herausg. von Gaulmin, Paris, 1625. in 8.

7. Euſtathius, oder Euſtachius, zu Ausgange des zwölften Jahrhunderts, war aus Konſtantinopel, und wurde zuletzt Erzbiſchof zu Theſſalonich. Am berühmteſten machte ihn ſein ſchon oben angeführter Kommentar über den Homer. Ihm legt man gewöhnlich die griechiſche Liebesgeſchichte des Ismenias und der Ismene in eilf Büchern bei; herausg. von Gaulmin, Paris, 1618. 8. und von Teucher, Leipz. 1792. 8. Vermuthlich aber war der Verfaſſer derſelben ein Aegypter, aus einem ungewiſſen Zeitalter. Erfindung, Ausführung und Schreibart dieſer Dichtung ſind ſehr mittelmäßig.

2. Redner und Epiſtolographen.

Die proſaiſche Schreibart wurde in Griechenland ſpäter ausgebildet, als die poetiſche, und eigentliche Beredſamkeit kam daſelbſt noch ſpäter auf, als andre Gattungen der Proſe, unter welchen die hiſtoriſche die früheſte war. Ungeachtet indeß die redneriſche Form noch fehlte, kannte man doch ſchon ſehr früh, und ſelbſt ſchon in dem heroiſchen Zeitalter, das Weſen und den eigentlichen Zweck der Beredſamkeit, nützte

die Anläſſe, die man vorfand, die Gemüther einer verſammelten Menge zu rühren und zu überzeugen, und übte dieſe Kunſt bei politiſchen und kriegriſchen Berathſchlagungen, ehe ſie noch eigentliche Kunſt geworden war. Ein Beweis davon ſind die im Homer vorkommenden Reden der Feldherren, die freilich ein Werk des Dichters ſind, aber doch vom Daſein und von der Ueblichkeit eines ſolchen Verfahrens zeugen.

Das Beiſpiel derjenigen Geſchichtſchreiber, welche gegen die Schönheit der Schreibart und Einkleidung nicht gleichgültig waren, ſcheint die Griechen zuerſt zur Verwendung einer gleichen Sorgfalt auf die eigentlichen Reden veranlaſſt zu haben. Schon ſeit Solons Zeiten war politiſche Beredſamkeit zu Athen ſehr gewöhnlich geworden; und ſie wurde nun, durch Wetteifer der Redner, immer mehr zur Vollkommenheit gebracht. Man machte aus der Rhetorik ein eignes Studium, das Jedem, der ſich durch gute Erziehung unterſcheiden, und an öffentlichen Angelegenheiten thätigen Antheil nehmen wollte, unentbehrlich war. Um die Zeit Alexanders des Großen erreichte die Beredſamkeit in Griechenland, gleich den meiſten übrigen Wiſſenſchaften und Künſten, die höchſte Vollkommenheit. Aber ſophiſtiſcher Mißbrauch der Philoſophie, übertriebene Verfeinerung, und durchgängig einreiſſendes Verderbniß des Geſchmacks, veranlaſſten gar bald den Verfall dieſer Kunſt, die zuletzt, ſamt der griechiſchen Freiheit, eine Beute der Römer wurde.

Die beſten Quellen derer Nachrichten, die wir noch von den berühmteſten griechiſchen Rednern haben, ſind theils die noch übrigen Fragmente einer Abhandlung des Dionyſius von Halikarnaß, in welchen Lyſias, Iſokrates, Iſäus und Demoſthenes kritiſch gewürdigt werden; theils die dem Plutarch beigelegten Lebensbeſchreibungen der zehn vornehmſten griechiſchen Redner. Dieſe waren: Antiphon, Andocides, Lyſias, Iſokrates, Iſäus, Lykurgus, Demoſthe-

Demoſthenes, Aeſchines, Hyperides und Dinarchus. S. *Ruhnkenii* Hiſtoria Critica Oratorum Graecorum in ſeiner Ausg. des **Rutilius Lupus**, Leyden, 1768. 8.

Nur die vornehmſten griechiſchen **Redner**, von denen uns noch Reden übrig ſind, nennen wir hier. Einige darunter werden noch jetzt mit Recht als die beſten Muſter der Beredſamkeit angeſehen.

I. **Gorgias**, aus Leontium in Sicilien, lebte um die 70ſte Olympiade zu Athen, und ermunterte in ſeinen Reden die Athenienſer zum Kriege wider die Perſer; auch hielt er denen, die in der ſalaminiſchen Schlacht gefallen waren, eine Leichenrede. Man hat nur noch zwei Reden von ihm, die eine zum Lobe Helenens, die andre zur Rechtfertigung des Palamedes. Cicero lobt ſeine redneriſchen Talente; nur tadelt er an ihm ein zu ängſtliches Beſtreben nach Ründungen der Periode, und ſinnreichen Antitheſen. Jene beiden Reden ſtehen im achten Bande der Reiskiſchen Sammlung: Oratorum graecorum Monumenta etc. Lipſ. 1770. ſſ. 12 Vol. 8maj.

II. **Antiphon** lebte von der 75ſten bis zur 92ſten Olympiade, und war zu Athen als Redner und zugleich als Lehrer der Beredſamkeit berühmt. Er war der erſte, der eine förmliche Rhetorik ſchrieb. Außerdem verfertigte er viele gerichtliche, berathſchlagende, und ſophiſtiſche, oder zum willkührlichen Gebrauch beſtimmte Reden. Von der letztern Art ſind die noch übrigen funfzehn, die man im ſiebenten Bande der angeführten Reiskiſchen Sammlung, S. 603. ff. antrifft. Vergl. *Cic.* Brut. c. XII. — und *Dav. Ruhnkenii* Diſſ. de Antiphonte Oratore Attico. L. B. 1765. 4. auch in eben dem ſiebenten Bande der Reiskiſchen Sammlung.

III. Lyſias, ein Athener, von der 80ſten bis zur 100 Olympiade, ein Sohn des Redners Kephalus. Er war zugleich Lehrer der Beredſamkeit. Das Alterthum beſaß über zweihundert Reden von ihm, die er alle erſt im Alter geſchrieben, und wovon er nur wenige ſelbſt gehalten zu haben ſcheint; jetzt ſind nicht mehr als vier und dreißig noch vorhanden. Sie rechtfertigen den Ruhm, welcher dieſem Redner, wegen der Schönheit ſeiner Schreibart und ſeiner eindringenden Ueberredungskraft, beigelegt wird. Cicero (Brut. c. 17.) ertheilt ihm das Lob, er habe das Ideal eines vollkommenen Redners faſt ganz erreicht; doch fehlte ihm das hinreiſſende Feuer des Demoſthenes. Die ſauberſte Ausgabe des Lyſias beſorgte Joh. Taylor, Lond. 1736. 4. Kleiner, und mit kürzern Anmerkungen, Cambridge, 1740. 8. Nach dieſen Ausgaben liefert ſie Reiske, mit vielen kritiſchen Verbeſſerungen und Vermehrungen, im fünften und ſechſten Bande ſeiner Sammlung.

IV. Iſokrates, Olymp. 94–110; ein Athener und Schüler des Gorgias. Sein Unterricht in der Beredſamkeit erwarb ihm großen Beifall, und beförderte die Vollkommenheit derſelben nicht wenig, indem er ſeine Schüler weit mehr, als die bisherigen Rhetoren, auf den periodiſchen Wohlklang merken lehrte. Hierin liegt auch das größte Verdienſt ſeiner eignen Reden, die in der griechiſchen Beredſamkeit Epoche machen. Wir haben ihrer noch ein und zwanzig, die mit einer lateiniſchen Ueberſetzung von Hieron. Wolf zum öftern gedruckt ſind, z. E. Paris, 1593. fol. Baſel, 1579. 8. Eine neuere Ausgabe von Beattie, London, 1749. 2 Bände, gr. 8. Die beſte und anſehnlichſte von Auger, Paris und Rouen, 1782. 3 Bände, 4. und 8. Unter den Abdrücken einzelner Reden iſt der beſte der, welchen Dr. Morus, Leipz. 1766. 8. von dem Panegyrikus geliefert hat.

V. Iſäus,

V. **Iſäus**, aus Chalcis oder Athen, lebte vermuthlich noch zur Zeit der Regierung des Königs Philippus in Macedonien; ein Schüler des Lyſias und Iſokrates, und Lehrer des Demoſthenes. Den erſtern hatte er ſich zum Muſter gewählt, und übertraf ihn noch in manchem Betracht, beſonders an Würde und Erhabenheit. Seine zehn noch vorhandnen Reden liefert **Reiske**, mit ſeinen und **Taylor's** Anmerkungen im ſiebenten Bande ſeiner Sammlung. Ins Engliſche ſind ſie von **W. Jones**, Oxford, 1779. 4. und ins Franzöſiſche von Auger überſetzt, Paris, 1783. 8.

VI. **Demoſthenes**, lebte vermuthlich um die 104te Olympiade, 362 Jahr v. C. G. und war aus dem attiſchen Gebiete. Außer dem Iſäus war auch Kalliſtratus ſein Lehrer. Sein Ruhm wurde jedoch gar bald größer, als aller übrigen griechiſchen Redner, wegen der feurigen, eindringenden Stärke ſeiner Beredſamkeit, die er hauptſächlich anwandte, die Athener zum Kriege mit den Macedoniern aufzufordern, und ſeine, von dieſen beſtochene, Gegner zu widerlegen. Wir haben jetzt noch ein und ſechszig vollſtändige Reden von ihm, und fünf und ſechszig Eingänge, die aber vermuthlich nicht alle von ihm ſind. Der Charakter dieſer Reden iſt Stärke, Erhabenheit, Feuer und Eindringlichkeit, welche durch den Nachdruck ſeiner Schreibart unterſtützt wurden; wiewohl ihn die Hitze der Leidenſchaft bisweilen zu ſehr hinriß. Ausg. von **Wolf** und **Herwagen**, Baſel, 1572. fol. und mit großem kritiſchen Fleiße in der **Reiskiſchen** Sammlung griechiſcher Redner, B. I. II. IX. X. XI. Die letztern drei Bände enthalten einen reichen Vorrath kritiſcher Aufſätze und Anmerkungen über den Demoſthenes. Eine neue ſehr anſehnliche Ausgabe der Reden des **Demoſthenes** und **Aeſchines**, vom Abt **Auger**, Paris, 1790. ff. gr. 4. Die Rede von der Krone, ein Muſter des edeln und gewiſſenhaften Selbſtlobes, einzeln durch **Harles**, Altenb. 1769. 8. Die wider den **Leptines**, von

von Wolf; Halle, 1790. 8. — Ueberſ. ins Italiäniſche von Ceſarotti, Padua, 1775, 2 Bände, 8. ins Franzöſ. die meiſten Reden, von Tourreil, in ſ. Werken, Paris, 1721. 4. ins Engliſche von Leland, London, 1756—70. 3 Bände, 4. und von Francis, London, 1768. 2 Bde. 4. Mehr Werth von Seiten der Richtigkeit, als des Geſchmacks, hat des ſel. Reiske deutſche Ueberſetzung, Lemgo, 1764-69. 5 Oktavbände.

VII. Aeſchines lebte um eben die Zeit zu Athen, und war der berühmteſte Gegner des Demoſthenes, dem er jedoch an Stärke der Beredſamkeit nicht gleich kam. Iſokrates und Plato waren ſeine Lehrer. Durch die Rede von der Krone ward Demoſthenes vollends ſein Meiſter, und beſchämte ihn ſo ſehr, daß er verbannt nach Rhodus ging, und zuletzt zu Samos ſtarb. Nächſt jenem großen Redner verdient er indeß, nach Quintilians Urtheil, den erſten Rang unter den griechiſchen Rednern, wie man auch ſelbſt aus den drei Reden ſieht, welche von ihm auf unſre Zeit gekommen, und vielen Ausgaben des Demoſthenes beigedruckt ſind. Auch ſtehn ſie im dritten und vierten Bande der Reiskiſchen Sammlung mit Taylor's und des Herausgebers kritiſchen Erläuterungen. Die ihm beigelegten Briefe hat mit den Beiträgen aller bisherigen Kunſtrichter, Hr. Sammet zu Leipzig, 1771. 8. abdrucken laſſen. Vergl. Matthäi Abh. *de Aeſchine Oratore*, Lipſ. 1770. 4. die auch als Anhang von Reiske eingerückt iſt.

VIII. Lykurgus, ungefähr Olymp. 93-113, ein atheniſcher Redner, von dem berühmten ſpartiſchen Geſetzgeber dieſes Namens verſchieden, Schüler des Plato und Iſokrates. Er hatte viele Verdienſte um die Republik ſeiner Vaterſtadt, die ihn auch mit anſehnlichen Ehrenſtellen belohnte. Von ſeinen Reden waren zu Plutarchs Zeiten noch funfzehn übrig; bis jetzt hat man davon nur eine einzige, wider den

Leo-

Leokrates, der wider die Geſetze nach der Schlacht bei Chäronea ſein Vaterland verlaſſen hatte, aufgefunden. Sein redneriſcher Charakter war, wie ſein moraliſcher, Strenge und Gerechtigkeitsliebe, ohne Beſtreben nach Eleganz. Jene Rede ſteht in der Reiskiſchen Sammlung, B. IV. und iſt einzeln, mit Taylor's und eignen lehrreichen Noten von Hauptmann herausgegeben, Leipzig, 1753. 8. Beſſer noch, und mit lehrreichen Anmerkungen zum Schulgebrauch, von J. H. A. Schulze; Braunſchw. 1789. 8.

IX. Dio, mit dem Beinamen Chryſoſtomus, den er durch ſeine Beredſamkeit erhielt, lebte im erſten, und zu Anfange des zweiten Jahrhunderts nach C. G. Seine Geburtsſtadt war Pruſa in Bithynien. Anfänglich war er Sophiſt, hernach ſtoiſcher Philoſoph. Vor der Grauſamkeit Domitian's floh er nach Thrazien; unterm Nerva und Trajan aber lebte er wieder in Rom, und genoß beſonders der Gunſt des letztern. Die von ihm noch erhaltenen achtzig Reden, oder Deklamationen, mancherlei Inhalts, verrathen viel redneriſches Talent; nur wird er oft zu feierlich, und ſein Ausdruck weitſchweifig und dunkel. Die beſte kritiſche Ausgabe iſt bei Morel, Paris, 1623. fol. gedruckt. Vollſtändiger noch iſt die von Reiske, Leipzig, 1784. 2 Bände, gr. 8. Einige dieſer Reden hat die Frau Reiske in ihrer Hellas verdeutſcht, Mietau, 1778. 8.

X. Aelius Ariſtides, aus Adrianopel in Bithynien, lebte im zweiten Jahrhundert nach C. G. zu Smyrna in großem Anſehen. In ſeinen uns noch übrigen drei und funfzig Reden entdeckt man eine meiſtens glückliche Nachahmung der ältern griechiſchen Muſter, ob er ſelbſt gleich von dem Werthe ſeiner, oft falſchen und ſchwülſtigen, Beredſamkeit einen viel zu hohen Begriff hatte. Man hat außerdem von ihm noch eine Abhandlung über die Schreibart, und einige Briefe. Seine ſämtlichen Werke beſorgte Sam. Jebb,

zu

zu Oxford, 1722. in zwei Quartbänden. Reiske's Vorſatz, eine neue und beſſere zu liefern, wurde durch den Tod unterbrochen.

XI. **Themiſtius**, ein Redner und Sophiſt des vierten Jahrhunderts, aus Paphlagonien, erwarb ſich durch ſeine Philoſophie und durch ſeinen rhetoriſchen Unterricht zu Konſtantinopel großen Ruhm, und die Gunſt einiger Kaiſer, beſonders des Konſtantius. Außer verſchiednen Umſchreibungen des Ariſtoteles, hat man noch drei und zwanzig Reden von ihm, denen wenigſtens Deutlichkeit, Ordnung und Reichthum des Vortrags eigen iſt. Bis jetzt giebt es davon noch keine vollſtändigere und beſſere Ausgabe, als die Harduiniſche, Paris, 1684. fol. Uebrigens iſt er von einem ſpätern Themiſtius, im ſechſten Jahrhundert, zu unterſcheiden, der Archidiakonus zu Alexandrien, und Stifter der Sekte der Agnoeten war.

XII. **Libanius**, aus Antiochien, lebte gleichfalls im vierten Jahrhundert, war Sophiſt, und that ſich vor ſeinen Zeitgenoſſen in der Beredſamkeit ſehr hervor. Auch ſchrieb er eine rhetoriſche Anweiſung, und verſchiedne Briefe, die beide noch vorhanden ſind. In ſeinen Reden und Deklamationen bemerkt man eine nur allzu große und gezwungne Beobachtung attiſcher Sprachrichtigkeit und Wohlredenheit, worüber der Reiz des Leichten und Natürlichen nicht ſelten verloren geht. Die vollſtändigſte Sammlung ſeiner Reden iſt die von **Morel**, Paris, 1606. u. 1627. 2 Bände, fol. Einzeln hat man in der Folge verſchiedne herausgegeben, die zum Theil nicht in dieſer Sammlung befindlich waren. Mit neuer und ſorgfältiger Kritik hat ſie **Reiske** bearbeitet, in der nach ſeinem Tode zu Altenburg, 1792 — 98 in vier Oktavbänden gedruckten Ausgabe.

Auch

Auch die **Epiſtolographen** der Griechen, oder diejenigen griechiſchen Schriftſteller, von denen uns **Briefe** übrig ſind, verdienen hier angeführt zu werden. Unter dem beträchtlichen Vorrath griechiſcher Briefe, deren Sammlungen **Aldus**, zu Venedig, 1499. 4. **Kujaz**, zu Genf, 1606. fol. und **Lubin**, zu Heidelberg, 1609. 4. veranſtaltet haben, ſind zwar viele, welche berühmten Männern des Alterthums beigelegt werden, eine untergeſchobene Arbeit ſpäterer Sophiſten und Grammatiker; indeß giebt es darunter einige unſtreitig ächte Briefe des **Iſokrates**, **Plato**, **Ariſtoteles**, **Demoſthenes** und **Aeſchines**. In dieſen Briefen iſt edler, männlicher, aber höchſt einfacher Ausdruck, ohne Spuren derjenigen Kunſt und abſichtlichen Einrichtung des Briefſtyls, die erſt hernach, in dem Zeitalter der Sophiſten, entſtand, wo man bei Verfertigung der Briefe ſchon auf die einſtmalige öffentliche Bekanntmachung derſelben Hinſicht nahm, und mancherlei, beſonders hiſtoriſchen oder romantiſchen Inhalt, in die Briefform einkleidete. Nur die vornehmſten, vorgeblichen oder wahren, Urheber griechiſcher Briefe wollen wir hier nennen:

I. **Anacharſis**, ein geborner Scythe, und aus der philoſophiſchen Geſchichte bekannt, lebte um die 46ſte Olympiade, zur Zeit Solons. Ihm werden neun Briefe beigelegt, die aber ſchwerlich ächt, und in den beiden angeführten Sammlungen befindlich ſind.

II. **Themiſtokles**, der berühmte atheniſche Heerführer Olymp. 75, wird gleichfalls als Urheber von ein und zwanzig griechiſchen Briefen angegeben, die meiſtens hiſtoriſchen Inhalts ſind, und von ihm während ſeiner Verbannung geſchrieben ſeyn ſollen. Ihre Aechtheit iſt ſtreitig, und am umſtändlichſten von Bentley geprüft worden. Schöttgen's Ausgabe davon iſt mit einigen Zuſätzen grammatiſcher

An-

Anmerkungen von J. C. Bremer zu Lemgo, 1776. 8. neu herausgegeben.

III. Phalaris, Fürſt zu Agrigent, deſſen Lebenszeit ungewiß iſt, vermuthlich aber um die 54ſte Olympiade fällt. Ihm werden 148 Briefe zugeſchrieben, die, wenn ſie wirklich von ihm wären, ihn ganz anders, als die gewöhnliche Sage von ſeiner Grauſamkeit, und als einen Mann von der edelſten Geſinnung darſtellen würden. Ueber ihre Aechtheit iſt aber die Meinung der Kunſtrichter nicht mehr getheilt; und der zwar ſehr gelehrte, aber bis zur Ungezogenheit heftige Streit, den Bentley und Boyle darüber führten, hat dieſer Unterſuchung mehr zufällige Erheblichkeit verſchafft, als ſie für ſich haben würde. Die jetzige beſte Ausgabe dieſer Briefe iſt die, welche v. Lennep und Valkenaer zu Gröningen 1777. gr. 4. geliefert haben. Zu dieſer Ausgabe iſt auch Bentley's Streitſchrift als Anhang lateiniſch abgedruckt.

IV. Sokrates, der größte Weltweiſe Griechenlands, Olymp. 89. aber vielleicht niemals Schriftſteller, hat wahrſcheinlich nicht den mindeſten Antheil an den ſieben Briefen, die man ihm beilegt, und die vermuthlich, ſo wie die meiſten vorgeblichen Briefe des Antiſthenes und andrer Sokratiker, eine Arbeit neuerer Sophiſten ſind. Leo Allatius gab von allen dieſen Briefen zu Paris 1637. 4. eine ſelten gewordne Sammlung heraus.

V. Chion, aus Heraklea, ein Zeitgenoß und Schüler Platons, iſt eben ſo wenig der wahre Verfaſſer der ſiebzehn Briefe, die ſeinen Namen führen, und voller politiſcher Schwärmerei, aber nicht ohne Verdienſte der Gedanken und Schreibart ſind. Sie betreffen hauptſächlich die mannichfaltigen Vortheile einer philoſophiſchen Geiſtesbildung. Cober hat davon zu Dresden und Leipzig, 1765. 8. die vollſtändigſte Ausgabe beſorgt.

VI. Ariſtä-

VI. **Ariſtänetus**, aus Nicäa in Bithynien, um die Mitte des vierten Jahrhunderts nach C. G. Seine in zwei Bücher getheilten Briefe ſind von der romantiſchen Gattung: ihr Inhalt iſt Liebe, und ihr Verdienſt leichte und witzige Schreibart. Von Briefen haben ſie indeß nur die Form und Aufſchrift; nicht das Eigenthümliche der einzelnen Beziehung oder des perſönlichen Intereſſe. Vielleicht iſt auch nicht Ariſtänet, ſondern ein ſpäterer Sophiſt, ihr wahrer Verfaſſer. Ihre vollſtändigſte Ausgabe, mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, iſt die von **Abreſch**, zu Zwoll, 1749. 8. Von ihm ſind auch, ebendaſ. und in eben dem Jahre, ſehr lehrreiche Lectiones Ariſtaeneteae, in zwei Büchern, und die Anmerkungen verſchiedner anderer Gelehrten, Amſterd. 1752. 8. herausgegeben. Eine deutſche Ueberſetzung von **Herel**, Altenburg, 1770. 8.

neueste Ausg. v. Boissonade Paris 1820.

VII. **Alciphron**, ein Zeitgenoß Ariſtänet's, und von ähnlichem ſchriftſtelleriſchen Charakter. Auch ſeine Briefe ſind größtentheils verliebten Inhalts; ihre Einkleidung iſt angenehm und blühend, aber zu reich an geſuchtem Schmuck, und unnatürlichen, ſophiſtiſchen Witzeleien. **Bergler** gab ſie zu Leipzig, 1715. 8. griechiſch und lateiniſch heraus; und mit deſſen Kommentar und eignen Anmerkungen, **J. A. Wagner**; Leipzig, 1798. 2 Bände, 8. Ueberſ. von **Herel**; Altenb. 1767. 8. Bei Gelegenheit dieſer Ueberſetzung lieferte **Schönheyder** in der Neuen Bibliothek d. ſch. W. B. V. S. 292. ff. eine ſehr richtige Charakteriſirung der vornehmſten griechiſchen Epiſtolographen.

3. Grammatiker und Rhetoren.

Die Sprache der Griechen hatte ſchon durch mündlichen und ſchriftlichen Gebrauch einen hohen Grad der Bildung, des Reichthums und der Vollkommenheit erhalten, ehe man unter ihnen die **Grammatik** als eine beſondere Wiſſenſchaft

zu treiben anfieng. Anfänglich verſtand man unter dieſem Worte nichts weiter, als die Kunſt zu reden und zu ſchreiben, die hernach **Grammatiſtik** hieß; und erſt zur Zeit des **Ariſtoteles** fieng man an, ſie methodiſch zu behandeln, und eigentliche Sprachforſchungen anzuſtellen. Unter den griechiſchen Grammatikern ſind die ſogenannten **Scholiaſten** merkwürdig, die ſich vornehmlich mit dem auslegenden Theile dieſer Disciplin beſchäftigten, und deren Erklärungen alter griechiſcher Schriftſteller, bei aller ihrer Dürftigkeit an feinerer und geſchmackvoller Kritik, dennoch zum Verſtändniß vieler, ohne ſie uns vielleicht ganz unbekannter Wörter und Sachen, von großer Brauchbarkeit ſind. Unter dieſen Scholiaſten iſt **Euſtathius**, der Ausleger **Homer's**, einer der vornehmſten; und außer ihm ſind die ungenannten Scholiaſten über den **Ariſtophanes**, **Sophokles**, **Heſiodus**, **Pindar**, **Euripides**, **Theokrit** und **Apollonius Rhodius** die brauchbarſten. — Aber auch die ſpätern griechiſchen Sprachlehrer, welche, nach der Eroberung Konſtantinopels, die griechiſche Sprache und Literatur nach Italien brachten, ſind zahlreich, und zur gründlichen Erlernung dieſer Sprache ſehr dienlich. **Aldus** hat, beſonders von dieſen letztern, zu Venedig, 1496 — 1525, eine aus drei Foliobänden und einem Oktavbande beſtehende Sammlung veranſtaltet. Viele Schriften dieſer Sprachlehrer, die wir noch den Namen nach kennen, ſind verloren gegangen; viele ſind noch handſchriftlich in Bibliotheken vorräthig.

Auch die **Rhetorik**, oder der Unterricht in der Beredſamkeit, entſtand bei den Griechen ſpäter, als die Ausübung der Redekunſt ſelbſt; und **Cicero** bemerkt mit Recht: eſſe eloquentiam non ex artificio, ſed artificium ex eloquentia natum. **Empedokles** wird gemeiniglich für den erſten griechiſchen Rhetor gehalten, der die Regeln der Beredſamkeit mündlich vortrug. Seine Schüler, **Korax** und **Tiſias**, die ungefähr 400 Jahr vor C. G. lebten, ſollen dieſen Unterr

terricht zuerſt ſchriftlich bekannt gemacht haben. Schon vor ihrer Zeit hatte Griechenland berühmte Redner gehabt, z. B. den Perikles, Solon, Phalaris, Aeſop, Themiſtokles, u. a. m. Unter den folgenden Rhetoren waren Gorgias, des Iſokrates Lehrer, Antiphon, Theophraſt, Molon, u. a. m. deren Schriften über die Redekunſt nicht mehr vorhanden ſind. In den ſpätern Zeiten bemächtigten ſich die Sophiſten des theoretiſchen Theils dieſer Wiſſenſchaft eben ſo wohl, als des praktiſchen. — Vergl. *Fabricii* Biblioth. Vol. VI. c. 33. — Sammlungen griechiſcher Rhetoren hat man vom Aldus, Venedig, 1508. fol. vom Leo Allatius, Rom, 1641. 8. und von Herrn Fiſcher, Leipzig, 1773. 8. wobei die Sammlung von Tho. Gale, Orf. 1676. 8. zum Grunde liegt.

Da die Bildung des ſprachrichtigen und des redneriſchen Ausdrucks unzertrennlich ſind, und vereint die gute Schreibart ausmachen; ſo verbinden wir hier die Anführung der berühmteſten griechiſchen Grammatiker und Rhetoren:

I. Ariſtoteles, geb. Olymp. 99. aus Stagira, einer Stadt in Thrazien, lebte zu Athen, war Platons vornehmſter Schüler, und Stifter der peripatetiſchen Philoſophie. Er hatte das große Verdienſt, die meiſten bisher zerſtreut vorgetragnen menſchlichen Kenntniſſe in Zuſammenhang zu bringen, und gründete dadurch viele wiſſenſchaftliche Syſteme, ihren Grundſätzen, ihrer Form und ſelbſt ihrer Benennung nach. Die philoſophiſchen Wiſſenſchaften verdanken ihm zwar das meiſte; aber auch durch ſeine Rhetorik hat er ſich ſehr verdient gemacht. Dieſe beſteht aus drei Büchern, deren erſtes die Natur und Eintheilung der Redekunſt, das zweite die dem Redner nöthige Kenntniß der Sitten und Leidenſchaften, und die Führung der Beweiſe, und das dritte den Vortrag und die äußern Theile der Rede betrifft. Einzeln iſt der griechiſche Text dieſer Rhetorik, mit den Anmerkungen meh-

terer Gelehrten zu Cambridge, 1728. 8. und ohne Anmerkungen von Garve und Hindenburg, zu Leipzig, 1772. 8. abgedruckt. In der unten anzuführenden Ausgabe der Werke des Ariſtoteles vom Prof. Buhle enthält der ſechſte Band die Rhetorik, und die, gleichfalls hieher, gehörende Poetik. Dieſe letztre hat auch Harles, Leipz. 1780. 8. und Buhle, Gött. 1794. 8. einzeln herausgegeben.

II. Demetrius Phalereus, ungefähr 300 Jahr vor C. G.; aus Phalerus, einem Flecken in Attika, gebürtig; ein Schüler Theophraſts, der ſich durch ſeine Beredſamkeit die höchſten Ehrenſtellen in Athen, und zuletzt die Verwaltung des Staats erwarb. Ihm legt man die rhetoriſche Schrift Περι ἑρμηνειας, vom redneriſchen Vortrage, bei, deren wahrer Verfaſſer aber vielleicht ein weit ſpäterer Demetrius aus Alexandrien iſt, der erſt unterm Kaiſer Antonin lebte. Wider die Aechtheit dieſer Schrift iſt vornehmlich auch der Umſtand, daß darin Demetrius ſelbſt in der dritten Perſon angeführt wird. Sie enthält viele feine und ſcharfſinnige Bemerkungen über die Schönheiten der Schreibart, beſonders über den Bau der Perioden. Man findet ſie in der gedachten Sammlung auserleſener Rhetoren, (*Rhetores ſelecti*) die zu Oxford, 1676, gr. 8. von Gale, und noch brauchbarer und kritiſcher zu Leipzig, 1773. 8. von Fiſcher, vermehrter von Schneider, Altenb. 1779. 8. herausgegeben iſt.

III. Dionyſius von Halikarnaß, der um die Zeit von C. G. lebte, und als Geſchichtſchreiber unten vorkommen wird, war auch Rhetor, und ſchrieb: Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων, von der Wortfolge; und eine förmliche Rhetorik, an den Echekrates gerichtet, die aber ſehr fehlerhaft auf uns gekommen iſt. Die erſtere Schrift gab Upton zu London, 1748. gr. 8. heraus; und die letztere ſteht ſowohl in der Sylburgiſchen als Hudſonſchen Ausgabe ſeiner Werke, zu Anfange des

Digitized by Google

des zweiten Bandes. Auch gehören ſeine ſchon angeführten Lebensbeſchreibungen griechiſcher Redner hieher.

IV. Hermogenes, aus Tarſus, um die Mitte des zweiten Jahrh. n. C. G. Die von ihm noch vorhandenen Nachrichten hat man aus dem Philoſtrat, Suidas und Heſychius geſammelt. Sein Werk über die Redekunſt ſchrieb er ſchon in ſeinem achtzehnten Jahr. Es beſteht aus vier einzelnen Abſchnitten: 1) Τεχνη ῥητορικη διαιρετικη περι ϛασεων, von der Anordnung und Vertheilung oratoriſcher Sätze; 2) περι ευρεσεων, von der oratoriſchen Erfindung, in vier Büchern; 3) περι ἰδεων, von den redneriſchen Formen, in zwei Büchern; 4) περι μεθοδȣ δεινοτητος, vom Nachdruck in der Rede, ein unvollendeter Aufſatz. Eine fünfte hiezu gehörende Schrift iſt verloren gegangen. Ueber die vier angezeigten hat man verſchiedne Kommentarien und Scholien, und eine kritiſche Ausgabe von Caſp. Laurentius, Genf, 1614. 8. Auch ſtehn ſie in der Aldiniſchen Sammlung griechiſcher Rhetoren, Venedig, 1508. fol.

V. Hephäſtion, ein alexandriniſcher Sprachlehrer, um eben die Zeit, von dem unter den Mythographen anzuführenden Ptolemäus Hephäſtionis zu unterſcheiden. Sein noch vorhandnes Handbuch über die Metrik verräth viel Einſicht und Scharfſinn, und enthält das Meiſte, was über dieſen Gegenſtand von den Regeln und Beſtimmungsgründen der ältern Kritik bekannt iſt. Ausg. Florenz, 1526. 8. Paris, 1553. 4. von Paw, Uetrecht, 1726. 4. — — Bei dieſer Gelegenheit verdienen *G. Herrmanni* de Metris Poetar. Graecor. et Romanor. Libri 3. Lipſ. 1796. 8. angeführt und ſehr empfohlen zu werden.

VI. Dionyſius Longinus, ein platoniſcher Philoſoph, und Rhetor des dritten Jahrh. nach Ch. G. deſſen Lebensumſtände wenig bekannt ſind. Von ſeinen gößtentheils

theils verlornen, zum Theil nur in einzelnen Bruchſtücken übrig gebliebenen Schriften iſt die ſehr ſchätzbare Abhandlung, περι ὑψους, vom Erhabenen, obgleich nicht ohne Lücken, auf uns gekommen, die der Einſicht und dem feinen kritiſchen Gefühl ihres Verfaſſers ſo viel Ehre macht, und die Natur des Erhabenen in Gedanken und Schreibart, durch Regeln und Beiſpiele, vortrefflich erläutert. Die brauchbarſte Ausgabe davon iſt die von Morus, Leipzig, 1769. gr. 8. mit dem Nachtrage ſeiner kritiſchen Bemerkungen, ebendaſ. 1773. gr. 8. Eine neuere von Toup und Ruhnken, Oxf. 1778. 4. und 8. Boileau's franzöſiſche Ueberſetzung, und ſeine Betrachtungen über den Longin, ſind bekannt. Eine deutſche Ueberſetzung mit beigedrucktem griechiſchen Text, lieferte v. Heineke, Dresden, 1742, gr. 8. und eine beſſere J. G. Schloſſer, Leipz. 1781. gr. 8.

VII. Valerius Harpokration, aus Alexandrien, lebte entweder ſchon im zweiten, oder wahrſcheinlicher erſt im vierten Jahrhundert nach C. G. und war Verfaſſer des Wörterbuchs über die zehn griechiſchen Redner, Λεξεις των δεκα ῥητορων, eines zum Verſtändniſſe der griechiſchen Sprache überhaupt, und beſonders der attiſchen Redner ſehr nützlichen Hülfsmittels. Es iſt von Blancard zu Leyden, 1683. 4. am vollſtändigſten aber, und mit vielem kritiſchen Fleiſſe, von Jacob Gronov, zu Leiden, 1696. 4. herausgegeben.

VIII. Julius Pollux, von Naukratis in Aegypten gebürtig, zu Ausgange des zweiten Jahrhunderts nach C. G. iſt durch ſein griechiſches Wörterbuch, Ὀνομαστικον, bekannt, das aus zehn Büchern beſteht, auf Sacheintheilungen gegründet, und zur Erklärung und richtigen Beſtimmung der ſynonymiſchen Wörter und Redensarten ſehr dienlich iſt. Lederlin und Hemſterhuis haben davon zu Amſterdam, 1706. fol. die beſte Ausgabe beſorgt; und der letztere giebt in

ſeiner

ſeiner lehrreichen Vorrede zum Gebrauch dieſes Wörterbuchs die nützlichſte Anleitung.

IX. Heſychius, aus Alexandrien, deſſen Lebenszeit zweifelhaft, vermuthlich aber gegen das Ende des dritten Jahrhunderts nach C. G. zu ſetzen iſt, ſammelte ein griechiſches Gloſſarium, oder Wörterbuch, aus den ältern Sprachlehrern, und erläuterte ſeine Auslegungen durch Beiſpiele der beſten griechiſchen Schriftſteller. Von einigen wird ſeine Lebenszeit erſt in das fünfte oder ſechſte Jahrhundert geſetzt. Zu jenem Wörterbuche kamen hernach ſpätere Zuſätze, wohin wenigſtens die ſogenannten *Gloſſae Sacrae* wohl gewiß gehören, die J. G. Erneſti, Leipz. 1785. beſonders herausgab. Den vollſtändigſten und beſten Abdruck ſeines Wörterbuchs verdankt man den zwei vorzüglichen holländiſchen Philologen: Alberti und Ruhnken, Leiden, 1746 — 66. in zwei Foliobänden. Ergänzungen dazu, mit kritiſchen Berichtigungen des Textes, nach der einzigen noch vorhandnen Handſchrift zu Venedig, lieferte Schow, Leipz. 1792. 8.

X. Athenäus, Sprachlehrer und Rhetor, ſteht hier am ſchicklichſten, ob er gleich eigentlich ein encyklopädiſcher Schriftſteller iſt. Er war aus Naukratis in Aegypten gebürtig, und lebte zu Anfange des dritten Jahrhunderts. Seine funfzehn Bücher Δειπνοσοφιστων, oder gelehrter Tiſchgeſpräche, ſind ein Schatz mannichfaltiger und lehrreicher Kenntniſſe, und für die philologiſche, hiſtoriſche, poetiſche und antiquariſche Gelehrſamkeit eine ſehr ergiebige Quelle, die noch manches kleinere Denkmal des Alterthums enthält, das ſonſt der Strom der Zeit uns entriſſen hätte. Schade nur, daß dieß Werk, beſonders im letzten Buche, einige Lücken hat. Auch ſind die beiden erſten, und der Anfang des dritten Buchs nur noch im Auszuge vorhanden, den wahrſcheinlich irgend ein Sprachlehrer zu Konſtantinopel, ſchon ziemlich früh, verfertigte. Ausg. von Kaſaubonus, zu Leiden 1657. fol. von

Schäfer, Leipz. 1795. ff. 6 Bde. 8. Franzöſiſch von Lefebure de Villebrune, Paris, 1789. 5 Bde. 4.

XI. **Ammonius**, ein Sprachlehrer aus der alexandriniſchen Schule, wahrſcheinlich um das Ende des vierten Jahrhunderts; Verfaſſer eines in lexikographiſcher Form abgefaſſten Werks über den Unterſchied ſinnverwandter Wörter und Redensarten, welches mit Unrecht von Einigen einem andern Verfaſſer beigelegt wird. Es iſt für die Sprachkritik und Wortbeſtimmung nicht wenig belehrend, und daher zum öftern gedruckt worden. Auch hat es Henr. Stephanus ſeinem großen griechiſchen Wörterbuche angehängt. Am beſten aber hat es mit trefflichen Erläuterungen und einer ſchätzbaren Zugabe von Sprachbemerkungen, Valkenaer zu Leyden, 1739. 4. herausgegeben. Eine Auswahl derſelben mit eignen Zuſätzen, von Dr. Ammon, Erlang. 1787. 8.

XII. **Photius**, Patriarch zu Konſtantinopel, im neunten Jahrhundert, verdient hier gleichfalls eine Stelle, ob er gleich mehr Literator, als eigentlicher Grammatiker oder Rhetor war. Seine ſogenannte **Bibliothek** oder Μυριοβιβλον, welche kritiſche Auszüge vieler alter, zum Theil verloren gegangner, Schriftſteller enthält, iſt in mancher Abſicht höchſt ſchätzbar, vornehmlich als Behältniß vieler Bruchſtücke und Proben von 279 Schriften, die uns ſonſt kaum der Aufſchrift nach bekannt ſeyn würden. Eine umſtändliche Beſchreibung dieſes Werks giebt Fabricius in der Griech. Biblioth. B. IX, S. 374—519. Die übrigen kleinern Schriften, die ſich von ihm erhalten haben, Briefe, Homilien u. dergl. ſind minder erheblich. Hoeſchel und Schott haben ſich um die Bibliothek des Photius am meiſten verdient gemacht; und man findet ihre kritiſchen Bemühungen beiſammen in der Ausgabe, Rouen 1653. fol. — Vergl. *I. H. Leichii* Diatribe in Photii Bibliothecam. Lipſ. 1748. 4.

XIII. Suidas, aus einem ungewiſſen Zeitalter, vermuthlich erſt aus dem eilften oder zwölften Jahrhundert, war Verfaſſer eines uns noch übrigen griechiſchen Wörterbuchs, welches er aus verſchiednen Sprachlehrern und Auslegern, vornehmlich aus dem Scholiaſten des Ariſtophanes, nicht immer mit der beſten Wahl, Ordnung und Richtigkeit, zuſammentrug. Es iſt indeß mancher kleinern hiſtoriſchen Nachweiſungen wegen noch immer wichtig; und der Mangel an Ordnung iſt wohl größtentheils durch die vielen ſpäter eingetragenen Zuſätze veranlaſſt worden. Ausgabe von Ludolf Küſter, Cambridge, 1705. in drei Foliobänden. Die vorausgeſchickte Abhandlung über dieſen Schriftſteller hat Fabricius, im neunten Bande ſeiner griechiſchen Bibliothek, mit Anmerkungen wieder abdrucken laſſen. Lehrreich ſind auch die Verbeſſerungen, welche Toup zu London, 1760 — 75, in vier Bänden, über den Suidas herausgab.

XIV. Johannes Tzetzes, ein Grammatiker des zwölften Jahrhunderts, der ſich in ſeinem Zeitalter durch gelehrte Kenntniſſe auszeichnete, und deſſen Schriften, bei allen ihren Mängeln, zur Erläuterung mancher hiſtoriſcher und mythologiſcher Umſtände brauchbar ſind. Sie beſtehen aus Scholien über den Lykophron und Heſiodus, und aus allegoriſchen und hiſtoriſchen Gedichten. Die erſtern ſind von einigen neuern Herausgebern jener Dichter mit aufgenommen; die letztern ſind zu Paris 1618. 8. und die Gedichte vom trojaniſchen Kriege, durch v. Schirach, Halle, 1770. 8. herausgegeben.

XV. Euſtathius, im zwölften Jahrhundert, aus Konſtantinopel, war zuletzt Erzbiſchoff zu Theſſalonich. Ihn hat beſonders ſein reichhaltiger und gelehrter Kommentar über den Homer berühmt gemacht, dem nur minder Weitſchweifigkeit und geringerer Vorrath an müßigen grammatiſchen und

etymologiſchen Spitzfindigkeiten zu wünſchen wäre. Er hat die Aufſchrift: Παρεκβολαι εις την Ὁμηρου Ιλιαδα, Rom. 1542. fol. εις την Ὀδυσσειαν, ebend. 1549. fol. Dazu kömmt der dritte Band, ebendaſ. 1550. fol. welcher den Index des **Devarius** enthält. Eine beſſere Ausgabe, mit Anmerkungen und einer lateiniſchen Ueberſetzung, unternahm **Aleſſandro Politi**; ſie ſollte aus zehn Foliobänden beſtehen; es ſind aber nur drei davon, zu Florenz, 1730 — 35. herausgekommen, welche nur die erſten fünf Bücher der Iliade enthalten. Des Euſtathius Kommentar über den **Dionyſius Periegetes** iſt mit dem unten anzuführenden geographiſchen Gedichte deſſelben verſchiedentlich herausgekommen.

XVI. **Gregorius** oder **Georgius von Korinth**, wo er Biſchof oder Metropolitan geweſen ſeyn ſoll, lebte vermuthlich um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Von ſeinen Schriften iſt durch den Druck bisher nur eine aus Scholiaſten und ältern Sprachlehrern zuſammengetragene, nicht unwichtige, Abhandlung über die griechiſchen **Dialekte**, und ein Kommentar über des **Hermogenes** Buch *de methodo δεινότητος*, bekannt. Jene iſt mit verdienſtvollem Fleiße und lehrreichen Anmerkungen herausgegeben von **Koen**, Leyden, 1766. 8. Dieſer ſteht im achten Bande der **Reiskiſchen** Rednerſammlung.

Noch verdient hier das ſogenannte *Etymologicum Magnum* Erwähnung, deſſen Verfaſſer unbekannt iſt, gewiß aber noch früher, als **Suidas** gelebt hat. Weit mehr als der grammatiſche Werth dieſes Werks iſt die Aufklärung mancher hiſtoriſcher und mythologiſcher Schwierigkeiten zu ſchätzen, die ſich daraus ſchöpfen läſſt, und die darin befindliche Aufbewahrung einzelner Bruchſtücke griechiſcher Schriftſteller. Die erſten Herausgeber dieſes Wörterbuchs waren **Muſurus** und

Kal-

Kalliergus, von denen die Aldiniſche Ausgabe, Venedig, 1499. fol. beſorgt wurde. Beſſer, aber ziemlich ſelten, iſt die von Sylburg, Heidelberg, 1594. fol. Eine neuere, von **Panagiota** aus Sinope, Vened. 1710. fol. Der verſtorbene **Dr. Kulenkamp** ließ zu Göttingen, 1766. 4. die Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe drucken, die aber nicht erſchienen iſt. Von den griechiſchen **Gloſſarien und Wörterbüchern** überhaupt ſ. *Fabricii* B. Gr. L. IV. C. 33. L. V. C. 40. N. Ausg. Vol. VI. L. IV. c. 35-40. — Auch gehören hieher: Gloſſaria Graeca Minora, et alia Anecdota Graeca, ex ed. *C. F. Matthaei.* Moſcov. 1775. fol.

Von ſpätern **Lexikographen** bemerke man hier noch den **Phavorinus**, aus Camerino in Umbrien, der im Jahr 1537. ſtarb, und ein weitläuftiges griechiſches Wörterbuch, aus dem Suidas, Heſychius, Harpokration, den Scholiaſten u. a. m. zuſammentrug. Am beſten iſt es zu Vened. 1712. fol. gedruckt. — Noch mehr Verdienſt hat: *Henrici Stephani* Theſaurus Graecae Linguae. Genev. 1572. 4 Voll. in fol.

4. Philoſophen.

Urſprünglich war die **griechiſche Philoſophie** nicht einheimiſch, ſondern ausländiſch, und durch die verſchiednen Kolonieen aus Aegypten, Phönizien und Thrazien nach Griechenland gebracht. Sie war zuerſt im Beſitz der Dichter, welche die Natur der Dinge, die Entſtehung der Körperwelt, das Syſtem der Götter und höhern Geiſter, die Vorſchriften des moraliſchen Verhaltens u. ſ. f. zum Inhalt ihrer Gedichte wählten. **Linus**, **Muſäus**, **Orpheus**, **Heſiod**, und ſelbſt **Homer**, gehören in dieſe Klaſſe. S. Griechenlands Erſte Philoſophen, oder Leben und Syſteme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras; von **Dietr. Tiedemann.**

mann. Leipz. 1780. gr. 8. — Nach ihnen erwarben ſich die ſogenannten ſieben griechiſchen Weiſen großen Ruhm, die größtentheils auch an der Geſetzgebung, Regierung und Vertheidigung ihres Vaterlandes Theil nahmen: Solon, Chilon, Periander, Pittakus, Bias, Kleobulus und Thales. Dieſer letztere wurde Urheber der erſten philoſophiſchen Schule, welche den Namen der ioniſchen erhielt, und ſich vornehmlich mit der Naturforſchung beſchäftigte. Keine Philoſophie aber machte ſich in Griechenland beliebter und ehrwürdiger, als die ſokratiſche. Ihr Stifter, Sokrates, hatte inſonderheit das große Verdienſt, die philoſophiſchen Unterſuchungen, die bisher meiſtens nur theoretiſche Forſchung geweſen waren, praktiſcher und gemeinnütziger, und die Philoſophie zur Lehrerin moraliſcher Pflichten, und zur Führerin des Lebens zu machen. Xenophon und Plato waren ſeine berühmteſten Schüler. Bald darauf entſtanden: die cyrenaiſche Sekte durch den Ariſtipp, der ſeinen Lehrſätzen ein ſehr gefälliges Anſehen zu geben wuſſte; die megariſche, vom Euklides geſtiftet, reich an falſchen Spitzfindigkeiten; und die eliſche oder eretriſche, vom Phädon und Menedemus. Alle drei waren Töchter der ſokratiſchen Schule; aber entartete Töchter. Den ganzen Geiſt der ſokratiſchen Philoſophie hatte ſich keiner ſo eigen gemacht, als Plato, der das Syſtem ſeines Lehrers noch vollkommener ausbildete, erweiterte, und ſchriftlich vortrug. Er ward Stifter der akademiſchen Sekte, die man in die alte, mittlere und neuere zu theilen pflegt. Auch er hatte einen großen Schüler, den Ariſtoteles, von dem die peripatetiſche Philoſophie ihren Urſprung erhielt. Das Haupt der Cyniker war Antiſthenes, und Diogenes der bekannteſte unter ihnen. Berühmter noch wurde die ſtoiſche Sekte, von Zeno geſtiftet, deren bekannter Hauptcharakter Verhärtung der Seele gegen jede Art von Empfindungen war; und die epikuriſche, von ihrem Urheber benannt, der in einem frohen und behag-

lichen

lichen Gemüthszuſtande das höchſte Gut ſetzte. Weit früher **ſchon**, zugleich mit der ioniſchen, war die Schule des **Pythagoras** entſtanden, die auch, von dem nachherigen Aufenthalt **ihres Stiſters**, die **italiſche** heiſſt, und deren Lehrgebäude **mehr** ſcharfſinnig als gründlich war. Aus ihr entſtand die **eleatiſche** Schule, von **Xenophanes** geſtiftet. **Pyrrho** wurde endlich Anführer der Pyrrhoniker oder **Skeptiker**, die ſich durch ihre Zweifel an aller Gewißheit von allen übrigen Philoſophen abſonderten, und alles, was Syſtem oder Sekte hieß, von ſich ablehnten.

Dieß ſind nur die erſten und allgemeinſten Grundzüge von der Geſchichte der Philoſophie bei den Griechen. Die Hauptquelle ihrer genauern Kenntniß ſind die zehn Bücher Lebensbeſchreibungen berühmter griechiſcher Philoſophen vom **Diogenes Laertius**, der wahrſcheinlich in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts nach C. G. lebte, und von deſſen Lebensumſtänden man wenig Gewiſſes weiß. Sein angeführtes Werk erzählt die Lebensumſtände der griechiſchen Weltweiſen nach den verſchiednen Schulen, das Leben **Epikur's** am umſtändlichſten, und iſt zugleich Anführung ihrer Lehrſätze und Aufbewahrung ihrer merkwürdigſten Ausſprüche, oder Apophthegmen. **Markus Meibom** hat davon zu Amſterdam 1692, in zwei Bänden, gr. 4. die beſte Bearbeitung beſorgt, welche die Anmerkungen vieler Gelehrten, beſonders des **Menage**, enthält. Ganz brauchbare Handausgaben ſind die von **Longolius**, zu Hof, 1739. 8. und von **Nürnberger**, Nürnb. 1791. 8. von Borheck 2 B. 1807 ins Deutsche übers.

Ueberhaupt ſind dem Anfänger zu der für die alte Literatur ſo unentbehrlichen philoſophiſchen Geſchichte folgende Handbücher zu empfehlen:

Bruckeri Inſtitutiones Hiſtoriae Philoſophiae. Lipſ. 1756. gr. 8. ein Auszug ſeines größern ſehr verdienſtvollen Werks, das aus ſechs Quartbänden beſteht, und zu Leipzig, 1742 — 67. herauskam.

Gur=

Gurlitt's Abriß der Geſchichte der Philoſophie; Leipz. 1786. 8.

Eberhard's Allgemeine Geſchichte der Philoſophie; Halle, 1796. 8. u. im Auszuge, e. d. 1794. 8.

Buhle's Lehrbuch der Geſchichte der Philoſophie und ihrer Literatur; Gött. 1796 — 1804; ~~bis jetzt~~ 8 Bde. 8.

Hißmanns Anleitung zur Kenntniß der auserleſenſten Literatur in allen Theilen der Philoſophie. Göttingen und Lemgo, 1778. 8.

Ortloff's Handbuch der Literatur der Philoſophie; Th. I. Erlang. 1798. 8.

Von der zahlreichen Menge philoſophiſcher Werke, die in Griechenland vielleicht den größten Theil ſchriftſtelleriſcher Arbeiten ausmachten, ſind nur einige auf uns gekommen, die aber unſtreitig zu den ſchätzbarſten Denkmälern der alten Literatur zu rechnen ſind. Von den merkwürdigſten darunter, und ihren Verfaſſern, folgt hier eine kurze Anzeige:

1. **Aeſopus**, deſſen Lebenszeit man gemeiniglich in die erſte Hälfte des 35ſten Jahrhunderts, etwa ſechſtehalbhundert Jahre vor Chriſti Geburt, ſetzt, gehört zwar nicht zu den eigentlichen Philoſophen Griechenlands, aber doch zu den frühern Sittenlehrern. Denn er verbreitete in ſeinen Fabeln viele fruchtbare moraliſche Wahrheiten und Grundſätze, durch Zurückführung derſelben auf einzelne erdichtete Fälle, in welchen ſie ſich ſinnlicher und anſchaulicher erkennen ließen. Er war ein geborner Sklav, und im Dienſte verſchiedner Herren, von welchen ihm der Philoſoph Jadmon, ein Samier, zuletzt die Freiheit ſchenkte. Seine übrigen Lebensumſtände ſind ziemlich ungewiß, ob ſie gleich ausführlich genug in der ſehr gangbaren Biographie erzählt werden, die erſt im vierzehnten Jahrhundert vom **Maximus Planudes**, einem Mönch zu Konſtantinopel, zuſammengeſchrieben iſt.

iſt. Dieſer ſammelte auch ſeine, von ihm ſelbſt vielleicht niemals aufgeſchriebenen, Fabeln, mit manchen Zuſätzen und Erweiterungen. Die jetzt davon vorhandenen und bisher bekannt gemachten Sammlungen ſind vornehmlich aus drei verſchiedenen Handſchriften genommen; und man hat daher eine dreifache gedruckte Sammlung, die Aldiniſche, 1505. fol. die aus 149 Fabeln beſteht, die Stephaniſche, aus der ehemals königlichen Bibliothek zu Paris, 1564. 4. und die aus einer Handſchrift der Heidelberg. Bibliothek, welche 136 neue Fabeln enthält, und von Neveler, Frankf. 1610. 8. 1660. 8. herausgegeben iſt. Unter den noch unbenutzten Handſchriften iſt wohl die Augsburger, die der ſel. Reiske herauszugeben Willens war, die merkwürdigſte. Von neuern Ausgaben iſt die von Hauptmann, Leipzig, 1741. 8. eine der beſten. Sie enthält überhaupt 361 Fabeln. Noch vollſtändiger iſt die von J. M. Heuſinger, Leipz. 1755. 8. und 1775. 8. Auch hat man eine Handausgabe von J. C. G. Erneſti, Leipzig, 1781. 8. und eine andre mit deutſchen Noten von Büchling, Halle, 1790. 8.

II. Pythagoras, ein durch ſeine Lehrſätze und Schule ſehr merkwürdiger Philoſoph, wird als Urheber der ſogenannten goldnen Sprüche, oder moraliſcher Denkverſe, angegeben, die ſchon oben angeführt ſind. Man ſehe die neunte Nummer unter den Dichtern.

III. Ocellus Lukanus war ein Schüler des Pythagoras, der ungefähr hundert Jahre vor dem Sokrates gelebt haben ſoll. Ihm wird eine noch vorhandne Schrift von der Natur der Dinge, Περι της του παντος φυσεως, beigelegt, welche von ihm im doriſchen Dialekt geſchrieben und durch einen ſpätern Grammatiker in die gemeine Mundart übertragen ſeyn ſoll. Sie iſt, bei allen Irrthümern, mit vielem Scharfſinn geſchrieben, und enthält unter andern auch einige lehrreiche Vorſchriften über die Erziehung. Wahrſcheinlich

hat

hat ſie jedoch einen andern und ſpätern Verfaſſer. Die beſte Ausgabe iſt die von dem Abt Batteux, Paris, 1768. in drei Theilen, 8. mit einer franzöſiſchen Ueberſetzung und Anmerkungen. Auf ähnliche Art iſt die vom Marquis d' Argens eingerichtet, Berlin, 1792. 8. Eine kl. Ausg. mit deutſchen Erklärungen, von **Kotermund**, Leipz. 1794. 8.

IV. Xenophon, ein Athener, lebte von der 72ſten bis zur 105ten Olympiade, ungefähr 360 Jahre vor C. G. Seine Verdienſte als Feldherr und Geſchichtſchreiber beiſeite geſetzt, merken wir ihn hier nur als Weltweiſen, und als einen der würdigſten Schüler des Sokrates, deſſen Scharfſinn, Gründlichkeit, Beſtimmtheit und Anmuth des Vortrags er ſich und ſeinen Schriften eigen machte. Aus ihnen lernt man den wahren Geiſt der ſokratiſchen Philoſophie am beſten kennen. Hierher gehören davon: ſeine **Cyropädie**, vom Leben und Unterricht des Cyrus: (Ausgabe von **Zeune**, Leipzig, 1780. 8. von **Schneider**, ebend. 1800. 8.) ſeine **Denkwürdigkeiten des Sokrates**; (Ausg. von **Erneſti**; Leipz. 1772. 8. von **Stroth**, Gotha, 1788. 8. von **Schneider**, Leipz. 1790. 8.) die **Apologie** dieſes ſeines Lehrers; ſein **Gaſtmahl der Philoſophen**; und ſeine Schrift über die **Haushaltungskunſt**. (Ausgabe der drei letztern von **Bach**, Leipz. 1749. 8. und vermehrt von **Zeune**; Leipzig, 1782. 8.) Eine vollſtändige Ausgabe ſeiner Werke liefert **Edw. Wells**, Oxford, 1703. in fünf Oktavbänden. Die von **Thieme**, Leipz. 1763. ff. in vier Bänden, iſt nicht vollendet. Eine neue zweckmäßige Ausgabe von **Weiske** iſt zu Leipzig, 1798. 8. angefangen, und wird aus ſechs Bänden beſtehen. — Inaffectatam eius iucunditatem nulla affectatio conſequi poteſt, ita, ut ſermonem ipſius ipſae gratiae finxiſſe videantur. QVINTILIAN.

V. Aeſchines, der Philoſoph, iſt von dem oben angeführten Redner zu unterſcheiden. Er war aus Athen gebürtig,

bürtig, und Schüler des Sokrates. Unter ſeinem Namen, ohne Zweifel aber von einem andern Verfaſſer, ſind drei philoſophiſche Geſpräche übrig, welche Tugend, Reichthum und Tod betreffen, und ſich durch Faßlichkeit des Vortrags, Leichtigkeit des Dialogs, und lehrreichen Unterricht empfehlen. Am beſten ſind ſie zu Leipzig, 1786. gr. 8. von Fiſcher, mit kritiſchen Anmerkungen, und ohne dieſe zu Meiſſen, 1788. 8. herausgegeben.

VI. Cebes, aus Theben, gleichfalls Sokratiker, und Verfaſſer von drei philoſophiſchen Geſprächen, wovon nur das dritte noch vorhanden, vielleicht aber auch ſpätern Urſprungs iſt. Es hat die Aufſchrift Πίναξ, Gemälde, und betrifft den Zuſtand der Seelen vor der Vereinigung mit dem Körper, die Schickſale und Charaktere der Menſchen während ihres Lebens, und ihren Ausgang aus der Welt. Sowohl Anlage als Ausführung iſt ſcharfſinnig und lehrreich. Ausg. von Tho. Johnſon, Lond. 1720. von Meſſerſchmid, Leipz. 1757. 8. und mit dem Handbuche Epiktet's von Schweighäuſer, Leipz. 1798. 8. Griechiſch und Deutſch von M. H. Thieme, Berl. 1786. 8.

VII. Plato, lebte von der 87ſten bis zur 108 Olympiade, ungefähr 400 Jahre vor C. G. Er war aus Athen, ein Sohn des Ariſton, und Schüler des Sokrates. Die ſchriftliche Einkleidung der mündlichen Lehren dieſes großen Weiſen gelang ihm am beſten. Das Alterthum gab ihm den Beinamen des Göttlichen, und auch den Neuern ſind ſeine Verdienſte und Schriften ſehr verehrungswürdig. Dieſe letztern beſtehen aus einer zahlreichen Menge von Dialogen über philoſophiſche, phyſiſche, politiſche und ſittliche Gegenſtände. Beides Inhalt und Vortrag dieſes Weltweiſen ſind höchſt ſchätzbar, reich an Gedanken, und an bildlicher, oft dichteriſcher Darſtellung derſelben. S. Geddes's Abhandl. über die Schreibart der Alten, überſ. in der Berlin. Samml. verm.

Schr. B. III. IV. und Tennemann's Syſtem der Platoniſchen Philoſophie; Leipz. 1792 — 95. 4 Bde. 8. B. I. — Von ſeinen ſämtlichen Werken iſt unter den größern Ausgaben die von Heinrich Stephanus, Paris, 1578. in drei Foliobänden, die beſte; und als Handausgabe, die zu Zweibrücken, 1781 — 87. 12 Bde. 8. Einzeln ſind die beſten und lehrreichſten dieſer Geſpräche verſchiedentlich herausgegeben; z. B. vier Geſpräche, der Eutyphron, die Apologie des Sokrates, Krito und Phädo, von Fiſcher, Leipz. 1783. 8. Kratylus und Theätet, von ebend. 1770. 8. der Sophiſt, der Politiker und Parmenides, von ebend. 1774. 8. Meno, Krito, und beide Alcibiades, von Bieſter, Berlin, 1790. 8. Das Sympoſium, von Wolf, Leipz. 1782. 8. der Gorgias von Findeiſen, Gotha, 1797. 8. von Hörſtel, Gött. 1797. 8. u. a. m. Dieſe letztern vier Geſpräche ſind von Gedike ins Deutſche überſetzt, Berl. 1780. 8. Auserleſene Geſpräche Platon's, überſ. von dem Grafen zu Stolberg, Königsb. 1796. 3 Bände. 8. Von den ſämtlichen Werken iſt die deutſche Ueberſ. von Kleuker, Lemg. 1778. ff. 8. noch nicht geendigt. — Von einem Sophiſten des achten Jahrhunderts, Timäus, hat man ein eignes Wörterbuch über den Plato, welches Ruhnken zu Leyden, 1754. gr. 8. herausgegeben hat.

VIII. Timäus, aus Lokris, ein pythagoriſcher Philoſoph, vornehmlich Naturforſcher, und einer von Platons Lehrern, unter deſſen Geſprächen Eines nach ihm benannt iſt. Die ihm beigelegte philoſophiſche Abhandlung von der Seele der Welt, und von der Natur, Περι ψυχας κοσμω και φυσεως, hat vermuthlich einen andern, ſpätern Urheber. Vergl. Meiners Unterſuchung in der Göttingiſchen Philologiſchen Bibliothek, B. I. S. 100 ff. — Man findet dieſe Schrift einigen Ausgaben des Plato angehängt; einzeln iſt ſie griechiſch und franzöſiſch, mit vielen Anmerkungen, Berlin, 1763.

1763. 8. durch den Marquis d'Argens herausgegeben, und eben ſo von dem Abt Batteux, bei ſeinem oben angeführten Ocellus Lukanus, deſſen Aechtheit von Meiners gleichfalls bezweifelt wird.

IX. Ariſtoteles, aus Stagira in Thrazien, ein Sohn des Nikomachus, lebte von Olymp. 89 — 114. etwa viertehalbhundert Jahr vor C. G. Er war Platons vornehmſter Schüler, und ſtiftete nach deſſen Tode eine eigne philoſophiſche Schule, woraus die ſogenannte peripatetiſche entſtand. Aus den von ihm übrigen Schriften leuchtet ein großes Maaß heller Kenntniſſe und tiefer Gründlichkeit hervor; wenn ihn gleich ſeine nie befriedigte Forſchbegierde oft zu weit, zu müßigen und dunkeln Grübeleien fortriß. Dieſe Schriften ſind mannichfaltigen Inhalts: die logiſchen, phyſiſchen, metaphyſiſchen, politiſchen und ethiſchen gehören vorzüglich hieher. Ihre vollſtändigſte Ausgabe iſt die Wechelſche, Frankf. 1587, in eilf Quartbänden. Eine andere von Kaſaubon iſt zu Lion, 1590. fol. und eine von Du Val, zu Paris, 1654 fol. gedruckt. Eine neue, beſſer geordnete und mit großem kritiſchen Fleiß veranſtaltete Ausg. von Prof. Buhle, Zweibrücken, 1791. ff. 8. iſt jetzt bis auf den fünften Band gebracht. — Das größte, oben ſchon berührte, Verdienſt dieſes Weltweiſen beſteht darin, daß die vornehmſten menſchlichen Kenntniſſe durch ſeinen Scharfſinn beſſer geordnet und in die wiſſenſchaftliche Form gebracht ſind, welche man ſeitdem in ihrem Vortrage größtentheils beibehalten hat. Dieß Verdienſt erwarb er ſich nicht bloß um die eigentlichen philoſophiſchen, ſondern auch um andre damit verwandte Wiſſenſchaften, beſonders um Dichtkunſt und Beredſamkeit, durch ſeine Poetik und Rhetorik. —

X. Theophraſt, von Ereſus, auf der Inſel Lesbos, zwiſchen der 97ſten und 123ſten Olympiade, war ein Schüler des Plato und Ariſtoteles, und, nach dem Tode des letztern,

 Lehrer

Lehrer der peripatetiſchen Schule. Er beſaß gleich vorzügliche Stärke in der Beredſamkeit und Philoſophie, beſonders in der Naturkunde. Ueber verſchiedne Gegenſtände derſelben, die Pflanzen, Steine, Winde u. ſ. f. haben wir noch Schriften von ihm. Den größten Werth aber haben ſeine moraliſchen Charaktere, ἠθικοὶ χαρακτῆρες, mit ungemeiner Wahrheit, Menſchenkenntniß, Kürze und Eleganz, geſchildert. Von dieſen hat Fiſcher, Koburg, 1763. 8. eine brauchbare Ausgabe geliefert. Auch gab ſie Naſt zu Stuttgard, 1791, neu bearbeitet und mit deutſchen Noten heraus; am beſten aber Prof. Schneider, Jena, 1799. 8. und zum Schulgebrauch, ebendaſ. 1800. 8. — Ins Deutſche überſetzt von Sonntag, Riga, 1790. 8. und von Hottinger in Wieland's Attiſchem Muſeum, St. 3. — Sehr bekannt iſt ihre franzöſiſche Ueberſetzung und Nachahmung von la Bruyere, Paris, 1700. 3 Bde. 12. — Von Theophraſt's ſämtlichen Werken iſt der vom Daniel Heinſius, zu Leyden 1613. fol. beſorgte Abdruck bisher der beſte.

XI. Epiktet, aus Hierapolis in Phrygien, zu Ausgang des erſten Jahrhunderts nach C. G. Anfänglich war er Sklave des Epaphrodit, und nachdem er von dieſem die Freiheit erhalten hatte, lebte er zu Rom, bis er unterm Domitian mit andern Philoſophen von da verbannt wurde. Er war ein Stoiker, von den ſtrengſten Grundſätzen und der ruhigſten Gleichmüthigkeit. Dieſe Geſinnungen findet man auch in dem Enchiridion oder Handbuch, welches ihm beſtändig beigelegt wird, eigentlich aber den Arrian zum Verfaſſer hat, und ſich mehr durch Inhalt als Vortrag empfiehlt. Am brauchbarſten iſt es von Heyne, Dresden, 1776. 8. und kritiſch von Schweighäuſer, Leipz. 1798. 8. herausgegeben. Ueberſ. von J. G. Ph. Thiele; Frankf. 1790. 8. —

XII. Arrian, lebte im zweiten Jahrhundert n. C. G. unter dem Kaiſer Hadrian, war aus Nikomedia in Bithynien,

nien, ein Stoiker und Schüler Epiktet's. Seiner Verdienſte wegen erhielt er zu Athen und Rom das Bürgerrecht. Als philoſophiſcher Schriftſteller lieferte er, außer dem eben angeführten Handbuche, vier Bücher philoſophiſcher Unterſuchungen von Epiktet, die gewöhnlich den Namen dieſes letztern, als Aufſchrift, führen, und zu London, 1741. von Upton, in zwei Quartbänden herausgegeben ſind. Vermuthlich iſt dieß nur noch die Hälfte des Werks, weil Photius acht Bücher Διατριβων Ἐπικτητυ erwähnt. Man hat davon eine ſehr ſchätzbare engliſche Ueberſetzung von der Frau Carter, Lond. 1758. 4. und eine deutſche von Schultheß; Zürich, 1766. 8. / v. J. M. Schulz, Arrians Unterr. Epict. mit s. Schülern 2 B. 8.

neuste u. beste Ausg. v. Schweighäuser in Epicteteae philosophiae monumentis 5 Bd.

XIII. Plutarch, aus Chäronea in Böotien, lebte zu Ende des erſten, und im Anfange des zweiten Jahrhunderts. Sein Lehrer war zu Athen Ammonius; in der Folge ward er ſelbſt Lehrer der Philoſophie zu Rom, ohne einer beſondern Sekte anzuhangen; indeß war er ein eifriger Gegner der Stoiker und Epikurer. In ſeinen zahlreichen philoſophiſchen Schriften herrſcht ächte Weisheit, mannichfache Kenntniß, Fruchtbarkeit des Geiſtes, und beredter Vortrag. Sie ſind eine ergiebige Quelle für die Geſchichte der Philoſophie, des Alterthums und des menſchlichen Verſtandes überhaupt; nur oft mit Gelehrſamkeit zu ſehr überladen, in der Schreibart ungleich, und ſtellenweiſe dunkel. Seine philoſophiſchen Werke begreift man gemeiniglich unter der Benennung moraliſcher Schriften, obgleich ihr Inhalt ſehr mannichfaltig iſt. Die vornehmſten darunter ſind die Abhandlungen vom Studium der Dichter, vom Unterſchiede des Freundes und Schmeichlers u. a. m. Auch hat man von ihm eine Darſtellung der Grundſätze der vornehmſten Weltweiſen, in fünf Büchern. Alle ſeine Werke ſind zu Frankfurt, 1620. in zwei Folianten, mit Xylander's lateiniſcher Ueberſetzung, zuſammengedruckt. Brauchbarer iſt die Ausg. von Reiske,

es sind 84 Abhandlungen.

Leipz. 1774 — 82. in zwölf Octavbänden; und als Handausgabe die von Hutten, zu Tübingen, 1791 ff. 12 Bde. 8. Die beſte kritiſche Bearbeitung der philoſophiſchen Werke Plutarch's aber liefert jetzt Wyttenbach, Orf. 1796 ff. 4. und 8. wovon zu Leipzig, 1798. 8. ein neuer Abdruck angefangen iſt.

XIV. Lucian, aus Samoſata in Syrien, im zweiten Jahrh. n. C. G. Er war weder Chriſt noch Gottesleugner; als Philoſoph keiner beſondern Schule zugethan; reich an Scharfſinn, an lebhaftem Witz, und an der Gabe des ſatiriſchen Spottes, den er wider Götter und Menſchen, oft allzu frei und muthwillig, ausließ. Unter den vielen Aufſätzen, die wir von ihm haben, ſind die meiſten dialogiſch; beſonders merkwürdig ſind darunter die Geſpräche der Götter und der Todten. Seine reine attiſche, geſchmackvolle Schreibart verdient um ſo mehr Bewunderung, da er kein geborner Grieche war. Die beſte Ausg. ſeiner ſämtlichen Schriften, mit der ſehr guten lateiniſchen Ueberſetzung von Hemſterhuis und Gesner, und mit zahlreichen Anmerkungen dieſer und vieler andern Gelehrten, beſorgte J. F. Reitz, zu Amſterd. 1743. in drei Quartbänden, wozu noch ein vierter Band im J. 1746. zu Utrecht herauskam, der ein vollſtändiges Regiſter enthält. Ein neuer ſauberer Abdruck davon mit Auswahl der wichtigſten Anmerkungen, wurde zu Mietau, 1776. ff. 8. angefangen, und iſt nun bis zum achten Bande fortgeſetzt worden. Eine noch brauchbarere Handausgabe wird die von Schmieder, Th. I, Halle, 1800. gr. 8. Vollſtändig iſt ſchon die Zweibrücker, 1789 ff. 10 Bde. gr. 8. Unter den vielen Sammlungen auserleſener Lucianiſcher Schriften ſind die beſten von Seybold, Gotha, 1785. gr. 8. und von Wolf, Halle, 1791. 8. — Eine deutſche Ueberſetzung von Waſer, Zürich, 1769 — 73. 4 Bde. gr. 8. viel beſſer aber von Wieland; Leipz. 1787. ff. 6 Bde. gr. 8.

XV.

XV. Antonin, mit dem Beinamen, der Philoſoph, römiſcher Kaiſer im zweiten Jahrhunderte nach C. G. iſt auch als Schriftſteller merkwürdig, durch ſeine 12 Bücher, an ſich ſelbſt, die aus ſehr lehrreichen philoſophiſchen Betrachtungen beſtehen, die praktiſchen Grundſätze der ſtoiſchen Philoſophie enthalten, und ſie auf Geſinnnngen, Leben und Verhalten anwenden. Unter den Ausgaben dieſer Schrift iſt die Gatakeriſche die vollſtändigſte, die Stanhope zu Lond. 1707. 4. herausgab. Eine ſehr gute Handedition, mit einigen kurzen Anmerkungen von Morus, Leipz. 1775. 8. Ueberſ. von Reche, Frankf. 1797. 8.

XVI. Sextus Empirikus, Arzt und pyrrhoniſcher Philoſoph des zweiten Jahrhunderts, brachte die Lehrſätze der ſkeptiſchen Schule, deren Stifter Pyrrho war, in ein zuſammenhängendes Werk von drei Büchern, und ſchrieb außerdem eilf Bücher wider die Mathematiker, d. i. wider die Lehrer förmlicher Wiſſenſchaft; die fünf letzten Bücher vornehmlich wider die Philoſophen. Zur Geſchichte der Weltweisheit ſind ſie ein ſchätzbarer Beitrag. Ausg. von J. A. Fabricius. Leipz. 1718. fol. und nach derſelben von Mund, B. I, Halle, 1796. 8.

XVII. Plotinus, im dritten Jahrh. aus Lykopolis in Aegypten, ein Philoſoph der Alexandriniſchen Schule, und in ſeinen meiſten Lehrſätzen Platoniker, lehrte in der ſpätern Zeit ſeines Lebens zu Rom. Seinen Schriften fehlt es gar ſehr an Ordnung, Gründlichkeit und guter Einkleidung. Sie beſtehen aus 54 Büchern, die ſein Schüler, Porphyrius, in ſechs Enneaden, oder Abſchnitte von neun Büchern, theilte, wobei er auch ihre Schreibart zu verbeſſern ſuchte, ſich aber viele Einſchaltungen und Zuſätze erlaubte. Ein bloß griechiſcher Abdruck davon erſchien zu Baſel, 1580. fol.

XVIII. Porphyrius, aus Batanea, einem ſyriſchen Dorfe, nannte ſich wegen der Nähe der Stadt Tyrus, einen

Tyrier, und lebte um eben die Zeit. Sein ſyriſcher Name war Malchus. Zu Rom ward er in der Philoſophie ein Schüler des Plotin's, deſſen Leben er auch erzählte. Noch merkwürdiger aber iſt ſeine Lebensbeſchreibung des Pythagoras, wovon die zu Amſterdam, 1707. 4. gedruckte Küſteriſche Ausgabe die beſte iſt. Auſſerdem hat man von ihm noch verſchiedne andre Schriften; z. B. drei Bücher von der Erhaltung und dem Genuß vom Thierfleiſch; (Ausgabe von v. Rhoer, Utrecht, 1767. 4.) Homeriſche Auslegungen, Erklärungen der ariſtoteliſchen Kategorien, u. a. m.

XIX. Jamblichus, aus Chalcis in Cöleſyrien, im vierten Jahrh. des Porphyrius Schüler. Aus der Menge ſeiner Schriften haben wir nur noch eine Abhandlung über die ägyptiſchen Myſterien, und ein Fragment über den Pythagoras und ſeine Philoſophie. Jene hat Tho. Gale, Orf. 1678. fol. am beſten herausgegeben; dieſes findet man bei der im vorigen Artikel angeführten Amſterdamer Ausgabe des pythagoriſchen Lebens vom Porphyrius. Bei allem Uebertriebenen, Verworrenen und Fabelhaften dieſer Schriften, ſind ſie doch zur beſſern Kenntniß der neuplatoniſchen Philoſophie ein wichtiger Beitrag.

XX. Julian, genannt Apoſtata, oder der Abtrünnige, römiſcher Kaiſer des vierten Jahrhunderts, hier wegen ſeines philoſophiſchen Geiſtes merkwürdig, der, bei manchen unleugbaren Talenten, doch nicht frei von Sophiſterei und Aberglauben war. Er ſchrieb Reden, Briefe und Satiren, worunter die auf die Kaiſer die merkwürdigſte iſt. Seine noch übrigen Werke gab Ezech. Spanheim, Leipzig, 1696. fol. heraus. Von dieſem Gelehrten iſt auch die Satire, die Kaiſer, ins Franzöſiſche überſetzt, und am anſehnlichſten, mit vielen gelehrten Anmerkungen, und ſaubern Abbildungen antiker Denkmäler und Münzen, von B. Picart geſtochen,

zu

Digitized by Google

zu Amſterdam, 1728. 4. gedruckt. Eine kleinere Ausgabe, griechiſch und lateiniſch, lieferte J. M. Heuſinger, Gotha, 1741. 8. und Harles, Erlangen, 1785. 8.

XXI. Johannes Stobäus, aus Stobi im zweiten Macedonien gebürtig, im vierten Jahrhundert, ſammelte aus einer Menge proſaiſcher und poetiſcher Schriftſteller eine Blumenleſe merkwürdiger Ausſprüche: Ἀνθολογιον ἐκλογων, ἀποφθεγματων, ὑποθηκων, in vier Büchern, wovon die beiden erſten, welche phyſiſche und moraliſche Gegenſtände betreffen, ſich nicht ganz erhalten haben. Eine Sammlung, die ſowohl durch ihren Inhalt, als vorzüglich wegen mancher dadurch vom Untergange geretteter Bruchſtücke, ſehr ſchätzbar iſt. Ausg. bei Wechel, Frankf. 1581. fol. und Lyon, 1609. fol. Weit beſſer und kritiſcher aber, mit Hülfe mehrerer Handſchriften, ſind die zwei Bücher phyſiſcher und ethiſcher Eklogen vom Prof. Heeren, Gött. 1792—94. in zwei Bänden herausgegeben; und eine ähnliche Bearbeitung der beiden letzten Bücher, welche Sentenzen enthalten, hat ein ſchwediſcher Gelehrter, Schow, Leipz. 1797. 8. zu liefern angefangen.

5. Mathematiker und Geographen.

Schon der Name der Mathematik iſt ein Beweis, daß ſie, ihrer wiſſenſchaftlichen Form nach, bei den Griechen entſtanden iſt, obgleich die Aegypter, und verſchiedne morgenländiſche Völker ſchon in frühern Zeiten arithmetiſche, geometriſche und vorzüglich aſtronomiſche Kenntniſſe beſaßen. Anfänglich zwar war die Arithmetik in Griechenland ſehr unvollkommen; erſt durch den Pythagoras erhielt ſie mehr Ausbildung; und Euklides war es vornehmlich, der ſie wiſſenſchaftlicher behandelte und mit der Geometrie verband. Dieſe letztere ſcheinen die Griechen von den Phöniziern erhal-

ten zu haben; wiewohl auch die Kenntniſſe, welche ſich Thales in Aegypten erworben hatte, ihm zum erſten Vortrage derſelben in ſeiner philoſophiſchen Schule behülflich wurden. Man ſah ſie in der Folge für ein vorzügliches Erweckungsmittel des Scharfſinns, und für eine nothwendige Vorbereitungswiſſenſchaft des angehenden Philoſophen an. Daher ihre große Aufnahme und glückliche Ausbildung unter den Griechen. So finden wir auch häufige Beweiſe von der Anwendung und Ermunterung, welche die praktiſche Mathematik, vornehmlich die mechaniſchen Wiſſenſchaften, die Statik, Hydroſtatik und Hydraulik, unter ihnen fanden. Daß ſie die Baukunſt mit dem glücklichſten Erfolge ausgeübt, und darin eben ſo ſehr die ſtrengen Kunſtregeln, als die Regeln des Geſchmacks befolgt haben, davon ſind die Beſchreibungen ihrer Tempel, Palläſte, Säulengänge und andrer Gebäude, und zum Theil ſelbſt die noch vorhandnen Ueberreſte griechiſcher Baukunſt, hinlängliche Beweiſe. Auch die Aſtronomie brachte Thales von den Aegyptern zu den Griechen; Pythagoras berichtigte verſchiedne Lehrſätze dieſer Wiſſenſchaft, und mehrere Philoſophen trugen ſie ſchriftlich vor.† Ihre Kenntniſſe in der Geographie waren zwar, mit den neuern verglichen, noch ſehr beſchränkt und mangelhaft; indeß haben die erhaltenen Schriftſteller dieſer Art immer noch, zur Erläuterung der Geſchichte und der alten Völkerkunde überhaupt, einen großen Werth.

Mathematiker.

I. **Euklides**, lebte ungefähr 300 J. vor C. G. zur Zeit des ägyptiſchen Königs Ptolemäus Soter. Seine Vaterſtadt iſt ungewiß. Die Mathematik, in der er unter allen Griechen der berühmteſte Schriftſteller iſt, lehrte er zu Alexandrien, und trug ihre Anfangsgründe, Στοιχεια, in funfzehn Büchern, mit größter Schärfe und Deutlichkeit vor.

Außer-

Außerdem ſind von ihm noch mehrere einzelne mathematiſche Schriften auf unſre Zeiten gekommen. Man hat darüber zwei griechiſche Kommentare von Proklus und Theon. Das 14te und 15te Buch legt man ſehr wahrſcheinlich dem Hypſikles, einem Alexandriner, bei. Sie ſind zuſammen von Hudſon, Oxford, 1703. fol. herausgegeben. Von den Anfangsgründen hat Bärmann, Leipzig, 1743. 8. und 1769. 8. eine gute Ausgabe beſorgt. Vorzüglich brauchbar iſt die Ueberſetzung des Ganzen von Lorenz, Halle, 1781. 8.; und der Geometrie oder der ſechs erſten Bücher, nebſt dem eilften und zwölften, beſonders, zum Gebrauch der Schulen, Halle, 1781. 8.

II. **Archimedes**, zweihundert Jahr vor C. G. aus Syrakus gebürtig. Sein Erfindungsgeiſt bereicherte die meiſten Theile der Matheſis mit wichtigen Entdeckungen. Den größten Ruhm erwarb er ſich durch die Erfindung des Verhältniſſes zwiſchen einem Cylinder und einer Kugel, und durch die Angabe mehrerer kriegeriſcher Maſchinen, durch deren Hülfe ſich Syrakus drei Jahre lang wider die Römer vertheidigte. Zweifelhafter iſt die Erzählung von den durch ihn erfundenen Brennſpiegeln zur Anzündung der römiſchen Flotte. Man hat noch verſchiedne mathematiſche Schriften von ihm, über die Kugeln und den Cylinder, über die Ausmeſſung des Zirkels, eine Sandberechnung u. a. m. Ausg. von Richard, Paris, 1646. fol. beſſer von Torelli und Robertſon, Oxford, 1792. gr. fol. — Von den Schriften: de Numero Arenae, und de Dimenſione Circuli iſt eine ſehr ſchätzbare Ausgabe von Joh. Wallis, Oxf. 1676. 8. Deutſche Ueberſ. von Sturm, Nürnb. 1670. fol.

III. **Apollonius Pergäus**, von Perga in Pamphilien gebürtig, lebte etwas früher, unter dem Ptolemäus Evergetes, und erlernte die Mathematik zu Alexandrien von

den

den Schülern Euklid's. Als Schriftſteller iſt er durch acht Bücher von den Kegelſchnitten merkwürdig, wovon bisher aber nur die erſte Hälfte griechiſch aufgefunden iſt; die vier letztern hat man nur in der lateiniſchen, drei davon auch in der arabiſchen Ueberſetzung. Am vollſtändigſten iſt ihre Ausgabe von **David Gregory** und **Edmund Halley**, Oxford, 1710. fol.

IV. **Pappus**, ein alexandriniſcher Philoſoph und Mathematiker des vierten Jahrhunderts, ſchrieb mehrere Bücher mathematiſcher Sammlungen, wovon aber nur noch ein Bruchſtück des zweiten Buchs griechiſch vorhanden, und, zugleich mit dem Ariſtarchus Samius, von **Wallis**, Oxf. 1688. 8. herausgegeben iſt. Hiezu kam noch die Vorrede des ſiebenten Buchs, Oxford, 1706. 8. Das fünfte bis zum achten Buch dieſes Werks kennt man nur aus der lateiniſchen Ueberſetzung des **Commandinus**, Bologna, 1659. fol.

V. **Diophantus**, oder **Diophantes**, aus Alexandrien, lebte gleichfalls erſt im vierten Jahrhundert nach C. G. unterm **Julian**, und ſchrieb dreizehn Bücher über die Arithmetik, wovon nur noch ſechs vorhanden ſind, die **Bachet Meziriac**, zu Paris 1621. fol. zum Druck beſorgte. Erfinder der Algebra war er nicht, ob er ſich gleich ſelbſt dafür ausgiebt; wahrſcheinlicher iſt dieſe Wiſſenſchaft arabiſchen Urſprungs.

Geographen.

VI. **Hanno**, wird von einigen für einen Schriftſteller angeſehen, der noch früher, als **Herodot**, gelebt habe; wahrſcheinlich aber fällt ſeine Lebenszeit erſt etwa ſechſtehalb hundert Jahre vor C. G. Er war Feldherr der Karthager, und ſchrieb in puniſcher Sprache eine Seereiſe, die man, unter der Aufſchrift Περίπλους, entweder ſchon bei ſeinem Leben,

oder

oder doch bald nach ſeinem Tode, ins Griechiſche überſetzte. Ausg. von Abrah. Berkel, Leiden, 1674. 12. Griechiſch und deutſch von C. A. Schmid, hinter Arrian's Indiſchen Merkwürdigkeiten, Braunſchweig, 1764. gr. 8. wobei auch Bougainville's Abhandlung von dieſer Seereiſe abgedruckt iſt. Griechiſch und Engliſch m. A. von Falconer, London, 1797. 8.

VII. Eratoſthenes, aus Cyrene, etwa 200 Jahr vor C. G. Sprachlehrer, Dichter, Philoſoph und Mathematiker, und Aufſeher der Alexandriniſchen Bibliothek, lebte in ſeiner Jugend zu Athen. Von ſeinen vielen, faſt alle Wiſſenſchaften umfaſſenden, beſonders aber geometriſchen, Schriften hat ſich nichts weiter erhalten, als ſeine Sternbilder, Καταστερισμοι, und ein Kommentar über den Aratus, der aber vielleicht nicht von ihm, noch vom Hipparchus, ſondern wohl erſt ſpäter geſchrieben iſt. Jene hat Gale in ſeine Sammlung griechiſcher Mythologen, dieſe Petau in ſein Uranologium aufgenommen; auch ſind die Katasterismen von Schaubach, Göttingen, 1795. 8. beſonders herausgegeben. Am meiſten bedauert man den Verluſt ſeines geographiſchen Werks, wovon beim Strabo, und andern Schriftſtellern einzelne Stücke vorkommen, von deren Sammlung Aucher, Göttingen 1770. 4. eine Probe geliefert hat.

VIII. Strabo, lebte um die Zeit von Chriſti Geburt und war aus Apamea in Kappadozien gebürtig. Seine Reiſen durch Aegypten, Aſien, Griechenland und Italien ſetzten ihn in den Stand, ein reichhaltiges und für die alte Erdkunde ſehr wichtiges Werk in ſiebzehn Büchern zu ſchreiben, welches nicht bloßes Namenverzeichniß, ſondern mit ächter hiſtoriſcher Kunſt und reifem Beobachtungsgeiſt abgefaſſt, und für das Studium der alten Literatur und Kunſt von mannichfaltigem Nutzen iſt. Die beiden erſten Bücher dieſes Werks ſind eine Art von allgemeiner Einleitung und die übrigen ſind Beſchrei-

Beſchreibungen beſonderer Länder und Oerter, ihrer Verfaſſung, Sitten und Religion, mit eingewebter Angabe der berühmteſten Männer. Die größere Ausgabe von Theod. Janſſon von Almeloveen, Amſt. 1707. fol. worin die Anmerkungen vieler Gelehrten geſammelt ſind, wird durch Berichtigung des Textes und lehrreiche Erläuterungen noch von der übertroffen, welche Siebenkees und Tſchucke zu Leipzig, 1794. 98. in zwei Bänden, gr. 8. geliefert haben. Auch hat man von dieſem Werke Auszüge oder Chreſtomathieen, die wahrſcheinlich im zehnten Jahrhunderte von einem unbekannten Griechen verfertigt ſind, woraus ſich der Text des größern Werks bisweilen berichtigen läſſt. Eine freie deutſche Ueberſetzung des ganzen Strabo, von Penzel, Lemgo, 1775. 4 Theile in gr. 8.

IX. Dionyſius, wegen ſeiner Reiſen und ihrer Beſchreibung Periegetes beigenannt, war ein Zeitgenoſſe Strabo's, und aus Charax, am perſiſchen Meerbuſen, gebürtig. Vom Auguſt ward er nach dem Orient geſchickt, um eine Beſchreibung der dortigen Gegenden zu entwerfen, als der angenommene Sohn dieſes Kaiſers, C. Cäſar, nach Armenien gehen ſollte. Von ihm haben wir eine Weltbeſchreibung, Περιηγησις οἰκȣμενης, in Hexametern, mehr von geographiſchem als poetiſchem Werth. Ausgabe von Haverkamp, Leiden, 1736. 8. Die von Edm. Wells, Oxford, 1704. 8. iſt von dem Herausgeber ſehr frei behandelt und faſt ganz umgeändert. Beſſer, mit dem ſehr gelehrten Kommentar des Euſtathius von Joh. Hudſon; Oxford, 1717. 8. zuweilen auch mit dieſes Engländers nachher anzuzeigenden Sammlung griechiſcher Geographen verbunden.

X. Claudius Ptolemäus, aus Peluſium in Aegypten, lebte im zweiten Jahrhundert nach C. G. meiſtens zu Alexandrien, und war Erdbeſchreiber, Sternkundiger, und Muſikgelehrter. Unter den Schriften, die wir noch von ihm

haben, iſt ein geographiſches Werk, γεωγραφικη ὑφηγησις, in ſieben Büchern, wobei er die Arbeit des **Marinus** aus Tyrus zum Grunde legte, und ein aſtronomiſches, Almageſt, oder μεγαλη συνταξις, in dreizehn Büchern; das erſte förmliche Syſtem der Sternkunde. Jenes iſt mit Landcharten vom **Merkator**, nach denen des **Agathodämon**, zu Amſterdam, 1605. fol. und dieſes mit Theons Kommentar, zu Baſel, 1538. fol. herausgegeben. Ueberſ. mit Erläuterungen von **Bode**; Berlin, 1795. 8. Unter ſeinen übrigen Schriften iſt beſonders der Κανων βασιλεων, ein Verzeichniß der aſſyriſchen, mediſchen, perſiſchen, griechiſchen und römiſchen Könige, für die Zeitrechnung und Geſchichte ſchätzbar. Man findet ihn in den chronologiſchen Werken des **Skaliger** und **Sethus Kalviſius**.

XI. Pauſanias, aus Cäſarea in Kappadozien, lebte im zweiten Jahrh. n. C. G. und that eine Reiſe durch Griechenland, Macedonien, Italien und einen großen Theil von Aſien, deren Frucht die noch von ihm vorhandne Beſchreibung Griechenlandes, Της Ελλαδος ὑφηγησις, war, in zehn Büchern, die man nach den darin beſchriebenen Landſchaften zu benennen pflegt. Er ſchrieb ſie erſt in ſeinem Alter, in welchem er ſich zu Rom aufhielt. Sie ſind voll lehrreichen Unterrichts für den Alterthumsforſcher, beſonders in Rückſicht auf die Kunſt und ihre Geſchichte, weil er ſich auf Beſchreibungen der vornehmſten Tempel, Gebäude und Bildſäulen hauptſächlich einläſſt. Die Ausgabe von **Joach. Kühn**, Leipzig, 1696. fol. iſt nun durch die von **Facius**, Leipzig, 1795. ff. 3 Bände, 8. ſehr übertroffen. Deutſche Ueberſ. von **Goldhagen**, Berlin, 1760. 2 Octavbände.

XII. Stephanus von Byzanz, Sprachlehrer und Erdbeſchreiber, gegen das Ende des fünften Jahrhunderts, ſchrieb ein weitläuftiges grammatiſch-geographiſches Wörterbuch, wovon nur noch ein Bruchſtück und ein von dem Sprach-

gelehrten Hermolaus, unterm Juſtinian, gemachter Auszug übrig ſind. Die Aufſchrift, περι πολεων, iſt ſpätern Urſprungs; denn ehedem hieß es Ἐθνικα. Die Berkelſche Ausgabe dieſer Schrift vollendete Jakob Gronov, Leyden, 1688. u. 1694. fol. Neuer und verbeſſert, Amſt. 1725. fol.

Sammlungen griechiſcher Erdbeſchreiber.

Geographiae veteris ſcriptores Graeci minores, ed. *Io. Hudſon*, Oxon. 1698-1712. 4 Voll. 8.

Geographica Antiqua, h. e. Scylacis Periplus maris mediterranei, etc. ex emend. *Iac. Gronovii*. Lugd. Bat. 1700. 4.

6. Mythographen.

Die heutigen Quellen des griechiſchen Fabelſyſtems ſind theils die **Dichter** der Griechen, die entweder beiläufig, oder in beſondern Gedichten, die mythiſchen Begriffe und Dichtungen vortrugen; theils ihre **Geſchichtſchreiber**, die ſie als Reilgionsgeſchichte und Volksglauben ihrer Erzählung mit einwebten, und viele zu ihrer Erläuterung dienende hiſtoriſche Umſtände aufbehielten; theils ſolche Schriftſteller, welche die Behandlung mythiſcher Gegenſtände, und einen zuſammenhängenden Vortrag der alten Fabelgeſchichte zu ihrem eigentlichen Geſchäfte, machten. Unter dieſen eigentlichen **Mythographen** ſind folgende die merkwürdigſten:

I. Apollodor, ein Sohn des Asklepiades und Sprachlehrer zu Athen, lebte etwa 145 Jahr vor C. G. war ein Schüler Ariſtarch's, und ſtoiſcher Philoſoph. Nach der Angabe des Photius ſchrieb er eine Göttergeſchichte in 24 Büchern; man hat aber nur noch drei Bücher von ihm, unter dem Namen einer **Bibliothek**, die vielleicht ein Theil oder

Digitized by Google

oder Auszug jenes größern Werks, vielleicht auch davon ganz verſchieden ſind. Man findet darin eine kurze Angabe und Geſchichte der Götter und der Heroen vor dem trojaniſchen Kriege. Ausgabe von Tanaq. Faber, Saumur, 1661. 8. von Heyne, Göttingen, 1782. 8. mit einem in drei Theilen 1783. enthaltenen vortrefflichen Kommentar. Ueberſ. von Meuſel, Halle, 1768. gr. 8.

II. Konon, ein griechiſcher Sprachlehrer, der zu Cäſar's und Auguſt's Zeiten lebte, ſchrieb funſzig mythiſche Erzählungen, Διηγησεις. Wir kennen ſie blos aus den Auszügen, welche Photius in ſeiner Bibliothek daraus gemacht hat; und ſie waren, nach deſſen Bericht, dem Archelaus Philopator zugeſchrieben. Sie enthalten aber wenig Eigenes und Merkwürdiges. Man findet ſie in folgender Sammlung: Hiſtoriae Poeticae ſcriptores antiqui: *Apollodorus, Conon, Ptolemaeus, Hephaeſtion, Parthenius, Antoninus Liberalis;* gr. et lat. c. notis, opera *Tho. Gale*, Pariſ. 1675. 8. p. 241 — 301. Einzelne Ausgabe von Kanne, m. A. von Heyne, Götting. 1798. 8.

III. Hephäſtion, der auch oft Ptolemäus Hephäſtionis (Sohn) genannt wird, obgleich dieſe Benennung ſich in einem Irrthum zu gründen ſcheint. Er lebte im zweiten Jahrh. n. C. G. unter dem Kaiſer Trajan, und war aus Alexandrien gebürtig. Sein mythologiſches Werk hatte die Aufſchrift: Περι της εις πολυμαθιαν καινης ἱϛοριας λογοι ς, und beſtand alſo aus ſechs Büchern. Auch davon hat Photius nur einige kurze Auszüge aufbehalten, die in der eben angeführten Sammlung von Gale, Seite 303 — 339. mit Anmerkungen von Höſchel und Schott, befindlich, und von geringer Erheblichkeit ſind.

IV. Parthenius, aus Nicäa gebürtig, lebte ſchon unter Auguſt's römiſcher Regierung, und ſchrieb ein an den

Kornelius Gallus gerichtetes Werk: Περι ερωτικων παθηματων, von den verliebten Leidenſchaften, um dadurch jenem Dichter poetiſchen Stof an die Hand zu geben. Die darin enthaltenen Erzählungen nahm er aus ältern Dichtern, und kleidete ſie in einen leichten proſaiſchen Vortrag. Auch ſoll er mehrere Schriften, in Proſe und in Verſen, geſchrieben haben; wiewohl der vom Suidas angeführte elegiſche Dichter dieſes Namens vielleicht ein andrer iſt. Jene Schrift, die aber nur wenige Fabeln enthält, ſteht in Gale's gedachter Sammlung, S. 341—480. Auch iſt ſie einzeln zu Baſel, 1531. 8. unter der Aufſchrift, Erotika, vom Janus Kornarius herausgegeben, und von Legrand und Heyne; Göttingen, 1798. 8.

V. Antoninus Liberalis, von dem wenig Gewiſſes bekannt iſt, lebte entweder ſchon im erſten Jahrhundert nach C. G. unter dem Kaiſer Klaudius, oder erſt im zweiten, unter den Antoninen. Seine Sammlung von Verwandlungen, Μεταμορφωσεων Συναγωγη, iſt aus mehrern Schriftſtellern kompilirt. Ihre Schreibart iſt ſehr ungleich, und verräth überall die dichteriſchen Quellen, woraus er ſchöpfte. Man findet ſie am Schluß der angeführten Sammlung von Gale, und ſie beſteht aus 41 Abſchnitten. Einzeln hat ſie Tho. Munker, Amſt. 1676. 12. herausgegeben, auch iſt ſie der Walchiſchen Ausgabe des Phädrus, Leipzig, 1713. 8. beigedruckt. Die neueſte Ausgabe, mit Munker's und mehrerer, auch eignen Anmerkungen, iſt von Heinr. Verheyk, Leiden, 1774. 8. Nach derſelben, mit Auszug und Vermehrung der Noten, von Teucher; Leipzig, 1790. 8. und für Schulen, ebend. 1791. 8.

VI. Paläphatus, aus Paros oder Priene, lebte wahrſcheinlich ſchon einige Jahrhunderte vor C. G. Manche ſetzen ihn ſogar bis vor Homer's Zeitalter zurück, aber ohne Grund.

Gruns. Sein Buch, von unglaublichen Vorfällen, περὶ ἀπίστων, enthält funfzig kurze Abſchnitte, oder einzelne Fabeln, mit ihrer Deutung. Es ſoll aus fünf Büchern beſtanden haben, wovon aber jetzt nur noch das erſte übrig iſt. Die Schreibart iſt leicht und einfach; der Inhalt unterrichtend und mannichfaltig; daher iſt es eins der dienlichſten Leſebücher bei der erſten Unterweiſung im Griechiſchen. Ausgabe von Fiſcher, Leipz. 1781. 8. S. auch Deſſen Proluſionen über dieſen Schriftſteller; Leipz. 1771. 8. Ueberſ. von Meinecke, Quedlinb. 1774. 8. und von Büchling, Halle, 1791. 8.

VII. Heraklides, mit dem Beinamen Pontikus, ein Schüler des Ariſtoteles. Ihm ſchreibt man gewöhnlich zwei mythologiſche Werke zu, die aber gewiß nicht von ihm, ſondern von einem weit ſpätern Heraklitus ſind. Das erſte, von unglaublichen Begebenheiten, περὶ ἀπίστων, iſt vermuthlich ein bloßer Auszug. Man findet es in der Sammlung: Opuſcula Mythologica, Phyſica et Ethica, gr. et lat. cum notis et variis lectionibus, opera *Tho. Gale*, Amſt. 1688. 8maj. p. 67—82. Erheblicher ſind ſeine Homeriſchen Allegorien, obgleich der darin den homeriſchen Dichtungen beigelegte Sinn meiſtens ſehr erzwungen und unnatürlich iſt. Ihre größte Wichtigkeit erhalten ſie durch die darin aufbewahrten dichteriſchen Fragmente des Archilochus, Alkäus, Eratoſthenes, u. a. m. Sie ſtehen in eben der Sammlung, S. 400—498; und ſind einzeln, Baſel, 1544. 8. von Konrad Gesner herausgegeben; am beſten von Nic. Schow, Göttingen, 1782. in 8. Ueberſ. von Schultheß, Zürich, 1779. gr. 8.

VIII. Von einem ungenannten Schriftſteller, der weit ſpäter, ungefähr zu den Zeiten des Leo Thrax, gelebt haben muß, hat man noch ein Buch περὶ ἀπίστων, das aus 22 Abſchnitten beſteht, die Auszüge eines größern Werks zu ſeyn

ſcheinen, und zuerſt vom Leo Allatius, 1641. 8. herausgegeben ſind. Man findet ſie auch in der zuletzt angeführten Sammlung von Gale, S. 83—96.

IX. Phurnutus, oder richtiger vielleicht Annäus Kornutus, iſt ſeinen Lebensumſtänden nach faſt ganz unbekannt; vermuthlich aber fällt ſein Zeitalter in die letzte Hälfte des erſten Jahrhunderts nach C. G. Er war aus Leptis in Afrika gebürtig, und von der ſtoiſchen Sekte. Man hat von ihm eine Theorie von der Natur der Götter, Θεωρια περι της των Θεων Φυσεως, in 35 Abſchnitten; lauter Allegorie, und meiſtens ſehr übertriebene. Ausgabe mit dem Paläphatus, Baſel, 1543. fol. und in Gale's Opuſc. Myth. p. 137—236.

X. Saluſtius, ein cyniſcher Philoſoph des fünften und ſechſten Jahrhunderts, von dem römiſchen Geſchichtſchreiber Salluſtius zu unterſcheiden. Jener lebte zu Athen und Alexandrien, und erwarb ſich als Redner großen Ruhm. Seine mehr philoſophiſche als mythologiſche Schrift handelt von den Göttern und der Welt, Περι Θεων και Κοσμου, in 21 Kapiteln. Er ſucht darin, nicht ohne Scharfſinn, die Ewigkeit der Seele und der Welt darzuthun; und die ganze Schrift iſt wider den Epikur gerichtet. Griechiſch und franzöſiſch von Formey, Berl. 1748. 8. S. auch Gale's zuletzt angeführte Sammlung, S. 236—289. Ueberſ. von Schultheß, Zürich, 1779. gr. 8.

7. Geſchichtſchreiber.

In den älteſten Zeiten hatten die Griechen, gleich den meiſten damaligen Völkern des Alterthums, keine förmlichen Geſchichtserzählungen, weil ihnen dazu das nöthige Hülfsmittel, die Schreibekunſt, oder doch wenigſtens der gangbare Gebrauch derſelben, noch mangelte. Mündliche Ueberliefe-

rung merkwürdiger Begebenheiten, aufgerichtete Denkmäler, zu ihrer Erinnerung angeordnete Feſte, waren die vornehmſten Mittel, denkwürdige Vorfälle auf die Nachkommen zu bringen. Die mündlichen Nachrichten davon wurden gemeiniglich in Lieder und Geſänge gebracht; und ſo wurden die Dichter ihre erſten Geſchichtserzähler, auch, nach der Einführung der Schrift, ihre erſten Geſchichtſchreiber. Ihre Gedichte, welche die Begebenheiten des fabelhaften und heroiſchen Zeitalters, nicht ohne poetiſchen Zuſatz und Schmuck, enthielten, wurden bei der Erziehung den Kindern ins Gedächtniß geprägt, bei den Feſten der Götter und bei den Leichenfeiern der Helden abgeſungen, auch in der Folge durch Abſchriften vervielfältigt. Als hernach der Gebrauch des Schreibens allgemeiner wurde, und man auch Proſe aufzuzeichnen anfieng, war Geſchichtserzählung freilich die erſte und allgemeinſte Anwendung davon. Anfänglich wurde Wahrheit und Dichtung in den Erzählungen getrennt, und jene für den proſaiſchen Vortrag der Begebenheiten abgeſondert, dieſe dem Dichter allein überlaſſen. Sprache und Schreibart wurden immer ſorgfältiger ausgebildet; die Theorie der hiſtoriſchen Schreibart wurde von philoſophiſchen Kunſtrichtern feſtgeſetzt, uud von den würdigſten Schriftſtellern befolgt; und ſo erhielt Griechenland Geſchichtſchreiber, die man noch jetzt als die beſten Muſter, ſowohl von Seiten des Inhalts als der Einkleidung, betrachtet, und wovon wir hier die berühmteſten nach ihren Lebensumſtänden, Verdienſten und Schriften, kurz anführen wollen:

I. **Herodot**, aus Halikarnaß in Karien, lebte um die Mitte des 36ſten Jahrhunderts der Welt, ungefähr 450 Jahre vor C. G. Er iſt der älteſte uns übrige griechiſche Geſchichtſchreiber, deſſen neun hiſtoriſche Bücher, die man mit den Namen der neun Muſen bezeichnet hat, nicht bloß die griechiſche Geſchichte, ſondern zugleich viele Merkwürdigkeiten der

Aegypter, Lydier und Perſer erzählen. Er ſchrieb in ſeinem 44ſten Lebensjahre; ein ſeiner Zeitrechnung wegen merkwürdiger Umſtand. Seine Schreibart empfiehlt ſich durch Würde und Einfachheit; auch der Inhalt ſeiner Erzählungen iſt ſehr reichhaltig und ſchätzbar, wenn ſie auch keine durchgängige Glaubwürdigkeit haben, und manche von den ägyptiſchen Prieſtern nur vorgegebene oder abſichtlich entſtellte Nachrichten enthalten ſollen, die Herodot mit einer zu willfährigen Leichtgläubigkeit für Thatſachen nahm. Vieles wird jedoch von ihm ſelbſt nur als Gerücht und Volksſage angeführt. Die beſte Ausgabe dieſes Geſchichtſchreibers iſt die von Weſſeling. Amſt. 1763. fol. Nach derſelben beſorgte der verſtorbene Prof. Reiz zu Leipzig, 1778. gr. 8. den erſten Theil einer ſehr guten Handausgabe, deren zweiter Theil erſt neulich, 1800. von Schäfer, hinzu geliefert iſt. Wohlfeiler iſt die von Chr. Borheck, Lemgo 1781. 2 Bände, 8. Ueberſ. von Degen; Frankfurt, 1783—91, 6 Bände, 8. Sehr ſchätzbar iſt die franzöſiſche Ueberſetzung, mit einem reichhaltigen Kommentar, von Larcher; Paris, 1786. 7 Bde. 8.

II. Thucydides, ein Athener, lebte nicht viel ſpäter, etwa 470 Jahr vor Chr. Geb. Seine Lehrer waren, in der Philoſophie Anaxagoras, und in der Beredſamkeit Antiphon. Er war Anführer der atheniſchen Hülfsvölker, und ſammelte ſich, während ſeiner Verbannung aus ſeiner Vaterſtadt, hiſtoriſchen Stof, den er nach ſeiner Rückkehr bearbeitete. Seine Geſchichte ſollte den ganzen peloponneſiſchen Krieg befaſſen; er vollendete aber nur den Verlauf von drei und zwanzig Jahren. Sie hat den Charakter unparteiiſcher Wahrheitsliebe und edler, blühender Schreibart. Schon die Alten ſahen ihn wegen ſeines Atticismus als das beſte Muſter an, nach welchem ſich ſelbſt Demoſthenes bildete. Man theilt ſie gewöhnlich in acht, zuweilen auch in dreizehn Bücher. Von vielen Begebenheiten, die er erzählt, war er

ſelbſt

ſelbſt Augenzeuge; die übrigen ſammelte er mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit. Ausgabe, mit mehrerer Gelehrten Anmerkungen, von **Ducker**, Amſt. 1731. fol. Nach dieſer iſt die **Zweibrücker** Ausgabe in ſechs Bänden, 1788. ff. veranſtaltet. Einen vollſtändigen Abdruck der Duckeriſchen, mit neuen Anmerkungen und einem Gloſſar vermehrt, aber noch unvollendet, beſorgten **Gottleber** und **Bauer**; Th. I. Leipzig, 1790. 4. Eine kleinere iſt von **Bredenkamp**, Bremen, 1791. 92. 2 Bände, 8. angefangen worden. Deutſche Ueberſetzung von **Heilmann**, Lemgo, 1760. gr. 8. Von ihm ſind auch die ſchätzbaren kritiſchen Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des **Thucydides**, Lemgo, 1758. 4. — Auch hat man noch einen Aufſatz des **Dionys von Halikarnaß** über den Charakter dieſes Geſchichtſchreibers, der in **Gatterer's** Hiſtoriſcher Bibliothek, B. VI. von **Meuſel** ins Deutſche überſetzt iſt.

III. **Xenophon**, deſſen Lebensumſtände ſchon oben (Philoſophen, Art. IV.) angeführt ſind, hat auch als Geſchichtſchreiber große Verdienſte, beſonders den Vorzug einer ſchönen hiſtoriſchen Schreibart, die ſich durch Einfachheit, Geſchmack und anſtändigen Schmuck ſo ſehr empfiehlt. Seine hiſtoriſchen Schriften ſind; 1) eine griechiſche Geſchichte, in ſieben Büchern, die man als Fortſetzung des **Thucydides** anſehen kann, indem ſie das Ende des peloponneſiſchen Krieges, und hernach die Geſchichte der Griechen und Perſer bis auf die Schlacht bei Mantinea, erzählt. Ausg. von **Morus**, Leipzig, 1778. gr. 8. und von **Zeune** und **Schneider**; Leipzig, 1791. 8. Ueberſ. von **Borheck**, Frankfurt, 1783. 8. — 2) von der Republik der Athener; mehr politiſch als hiſtoriſch. Ausg. griechiſch und deutſch, von **Wacker**, Dresd. und Leipz. 1744. 8. Eine ähnliche Abhandlung ſchrieb er über die Republik der Lacedämonier, zur Dankbarkeit für die ihm bei ſeiner Verbannung von ihnen gewährte Zuflucht.

Beide hat Dr. Morus ſeiner Ausgabe der griechiſchen Ge-ſchichte beigefügt. — 3) Cyropädie, oder von dem Leben und der Erziehung des Cyrus, in acht Büchern. Ausg. von Zeune, Leipzig, 1780. gr. 8. auch Baſel, 1790. 8. Ueberſ. Roſtock, 1761. 8. und von Grillo, Leipz. 1785. 8. — 4) Sieben Bücher vom Feldzuge des jüngern Cyrus, Κυρου Αναβασις, Ausg. von Morus, Leipzig, 1775. gr. 8. und von Zeune, Leipzig, 1785. gr. 8. Ueberſ. Hof, 1747. 8. und von Grillo, Frkf. 1781. 8.

IV. Kteſias, lebte um eben die Zeit, und war aus Knidus in Karien gebürtig. Eigentlich war er Arzt; als Schriftſteller aber machte ihn ſeine Aſſyriſche und Perſiſche Geſchichte, in 23 Büchern, und ein Buch der Indiſchen Geſchichte bekannt. Die Anmuth ſeiner Schreibart, im ioniſchen Dialekt, wird von den alten Sprachlehrern ſehr empfohlen. Für die Glaubwürdigkeit ſeiner Erzählungen, die man ſo oft in ältern und neuern Zeiten bezweifelt hat, erregen doch manche Gründe ein günſtigeres Vorurtheil, und der Verluſt des Ganzen bleibt immer bedauernswerth. Jetzt hat man von ſeinen beiden Werken nur noch einzelne, vom Photius aufbehaltene, Fragmente. Ausg. mit andern hiſtoriſchen Bruchſtücken, von Henr. Stephanus, Paris, 1557. 8. und in einigen Ausgaben des Herodot.

V. Polybius, aus Megalopolis in Arkadien, lebte ungefähr anderthalb Jahrhundert vor C. G. meiſtens zu Rom, wo er beſonders mit den Scipionen in genauer Verbindung ſtand. Die letzten ſechs Jahre ſeines Lebens brachte er wieder in ſeinem Vaterlande zu. Sein hiſtoriſches Werk war eigentlich Univerſalgeſchichte eines Zeitraums von 53 Jahren, vom Anfange des zweiten puniſchen Krieges bis auf den Perſeus, den letzten macedoniſchen König, den die Römer beſiegten. Auch hatte es die Aufſchrift, Ἱστορια καθολικη, und beſtand aus vierzig Büchern. Nur noch die fünf erſten haben

ſich

ſich davon ganz erhalten, und einzelne Stellen aus dem 6ten bis zum 17ten, nebſt einigen Fragmenten. Polybius iſt als Urheber und Muſter der pragmatiſchen Geſchichtserzählung anzuſehen, und vornehmlich wichtig durch ſeine genauen Beſchreibungen kriegriſcher Anſtalten, wozu ihn ſeine eigne gründliche Kriegserfahrenheit geſchickt machte. Seine Schreibart iſt zwar nicht völlig korrekt und klaſſiſch, aber doch edel und anſtändig, und die Schreibart eines Mannes von Geſchäften, Beleſenheit und Nachdenken. Ausg. nach der Gronoviſchen, von J. A. Erneſti, Leipz. und Wien, 1763. 3 Bände, gr. 8. Noch weit beſſer und kritiſcher von Schweighäuſer, Leipz. 1789 — 95. 8 Bände, 8. Deutſch, mit den aus dem Franz. überſ. Auslegungen und Anmerkungen des Ritters v. Folard, Berl. 1759. 7 Quartbände. Neuer, mit Anmerkungen und Auszügen aus Folard und Guiſchard, von Seybold; Lemgo, 1779—83. 4 Bde. gr. 8.

VI. Diodor von Sicilien, aus Argyrium gebürtig, lebte um die Zeit von C. G. und ſammelte auf ſeinen Reiſen durch einen großen Theil von Europa und Aſien, auch nach Aegypten, und durch fleißige Leſung früherer Geſchichtſchreiber, reichhaltigen Stof zu ſeiner hiſtoriſchen Bibliothek, die aus vierzig Büchern beſtand, und von den älteſten Zeiten bis zur 180ſten Olympiade gieng, wovon aber faſt die Hälfte verloren gegangen iſt. Nur funfzehn ganze Bücher, nämI — V, und XI — XX, haben ſich davon erhalten. Von Seiten der Zeitrechnung, die er immer genau bemerkt, hat ſeine Geſchichte den größten Werth; geringer iſt das Verdienſt ihrer Glaubwürdigkeit und Schreibart. Vergl. eine Abh. des Hofr. Heyne über ihn B. V. der lateiniſchen Kommentarien der Götting. Societät. Ausg. von Weſſeling, Amſterdam, 1745. 2 Bände, fol. Nach derſelben von Eyring beſorgt, zu Zweibrücken und Straßburg, 1793 — 1800. ff. 8 Bände, 8. von Wachler, Lemgo, 1795. 98. 2 Bände, 8.

und am beſten von Eichſtädt, Th. I. Halle, 1800. 8. Ueberſ. von Stroth und Kaltwaſſer, Frkf. 1782 — 87. 6 Bände, 8.

VII. Dionyſius von Halikarnaß, um eben die Zeit. (S. oben die Rhetoren, Art. III.) Er hielt ſich 22 Jahre hindurch in Rom auf, und ſammelte daſelbſt den Stof zu ſeiner römiſchen Geſchichte, Ῥωμαικὴ Ἀρχαιολογία, in zwanzig Büchern, um dadurch die Griechen von der Abkunft, von der Geſchichte und Verfaſſung der Römer zu unterrichten. Sie geht von Erbauung der Stadt bis auf den Anfang des erſten puniſchen Krieges. Nur die erſten eilf Bücher, und einzelne Bruchſtücke der übrigen, haben ſich erhalten. Seine Erzählung iſt nicht immer ganz unparteiiſch, oft zu ſchmeichleriſch für die Römer, und ſeine Schreibart iſt nicht klaſſiſch genug. Indeß läſſt ſich doch aus dieſer Geſchichte der ganze Geiſt der römiſchen Verfaſſung am beſten beurtheilen, indem er zunächſt für Griechen ſchrieb, und daher mehr ins Einzelne gehen muſſte, als die römiſchen Geſchichtſchreiber. Die uns noch übrigen Bücher gehen nur bis auf das Jahr Roms 312. — Ausg. mit den Anmerkungen mehrerer Ausleger, von Reiske, Leipz. 1774 — 77. 6 Octavbände. Ueberſ. von Benzler, Lemgo, 1772. 2 Bände gr. 8. — Einen Auszug des antiquariſchen Theils dieſer Geſchichte im Original, von Grimm, Leipzig, 1786. 8.

VIII. Flavius Joſephus, ein geborner Jude, aus Jeruſalem, lebte vom Jahr 37 bis 93. des erſten Jahrh. nach C. G. Er war von der Sekte der Phariſäer, und verwaltete die Landpflegerſchaft von Galiläa mit vielem Ruhm. Den Kaiſer Titus begleitete er bei der Belagerung Jeruſalems, und lebte in der Folge zu Rom. Er ſchrieb ſieben Bücher vom jüdiſchen Kriege und der Zerſtörung Jeruſalems, urſprünglich hebräiſch, hernach griechiſch, um ſie dem Titus zu überreichen. Außerdem beſchrieb er die jüdiſchen Alterthü-

mer

mer in zwanzig Büchern, mit Beifügung ſeiner eignen Lebensgeſchichte. Jene enthalten die jüdiſche Geſchichte von Erſchaffung der Welt bis ins zwölfte Regierungsjahr des Nero. Die Aechtheit der im 18ten Buche vorkommenden Nachrichten von Chriſtus iſt noch ſtreitig, und wird von vielen für eine Einſchaltung der erſten Chriſten gehalten. Außerdem hat man von ihm noch zwei Bücher über das Alterthum der Jüdiſchen Nation. Bei allen Mängeln dienen doch die Geſchichtsbücher dieſes Schriftſtellers nicht wenig zur Erläuterung der Bibel und der Kirchengeſchichte. Ausgabe von Hudſon, Orf. 1720. 2 Foliobände; und nach dieſer, vermehrt von Haverkamp, Amſterdam, 1726, 2 Bände fol. nach dieſer letztern, von Oberthür, Leipzig. 1782. 3 Bände. gr. 8. Ueberſ. von Cotta, Tübing. 1736. fol. und von Ott, Zürich, 1736. fol. — Seine von ihm ſelbſt aufgeſetzte Lebensbeſchreibung, griechiſch vom Abt Henke. Braunſchweig, 1786. 8.

IX. Plutarch verdient nicht blos unter den Philoſophen, (S. oben Art. XIII.) ſondern auch unter den Geſchichtſchreibern einen vorzüglichen Rang, wegen ſeiner vergleichenden Lebensbeſchreibungen, Βιοι Παραλληλοι, worin er die Charaktere berühmter Griechen und Römer auf die lehrreichſte und unterhaltendſte Art vergleicht und beurtheilt. Dieſer Parallelen ſind 44, und außerdem noch 5 einzelne Lebensbeſchreibungen, die man ihm wenigſtens beilegt. Manche andre, deren die Alten erwähnen, ſind verloren gegangen. Sie ſtehen in der oben angeführten Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke, und ſind auch einzeln, ſehr anſehnlich, mit den beſten Auslegungen, von Bryan und du Soul, London, 1729. in fünf Quartbänden, herausgegeben. Ueberſ. von v. Schirach, Berlin, 1776 — 80. in acht Octavbänden. Beſſer von Kaltwaſſer, Magdeb. 1799 ff. bis jetzt 2 Bde. 8.

X. Aelianus, aus Präneſte in Italien, lebte im dritten Jahrh. nach C. G. Er ſammelte verſchiedne hiſtoriſche Denkwürdigkeiten, unter der Aufſchrift: Ποικιλη Ἱςορια, Mannichfache Geſchichte, in vierzehn Büchern, die nicht ganz vollſtändig zu ſeyn ſcheinen, und ſchrieb noch außerdem eine Geſchichte der Thiere, in ſiebzehn Büchern. Er war bloß Sammler, ohne genaue Prüfung und Auswahl; indeß iſt ſeine Erzählung leicht und unterhaltend. Außer dieſen beiden Schriften legt man ihm auch noch ein Werk über die Taktik bei, deſſen Verfaſſer aber wahrſcheinlich ein früherer Aelian war. Von dem erſtern Werk iſt die Perizoniſche Ausgabe, (Leyden, 1701. 8.) zu Leipzig, 1780. in zwei Bänden, gr. 8. wieder abgedruckt. Vollſtändiger iſt die von Abr. Gronov, Leyden, 1731. 4. Eine Handausg. von Lehnert, Breslau, 1793. 8. Ueberſ. von Meinecke, Quedlinb. 1786. 8. Von dem letztern Werke iſt die Gronoviſche Ausgabe eine der beſten; Lond. 1744. 4. auch zu Baſel, 1750. 4. und Heilbronn, 1765. 4. Die neueſte und brauchbarſte von Prof. Schneider, Leipz. 1783. gr. 8.

XI. Flavius Arrianus, aus Nikomedia in Bithynien, lebte im zweiten Jahrh. unter dem Kaiſer Hadrian, der ihm die Statthalterſchaft in Kappadozien übertrug; in der Folge ward er römiſcher Konſul. Als Geſchichtſchreiber war er ein nicht unglücklicher Nachahmer Xenophon's. Man hat noch von ihm ſieben Bücher von dem Feldzuge Alexanders des Großen, und ein Buch Indiſcher Merkwürdigkeiten. Dieſe letztern nahm man ehedem ohne Grund für das achte Buch der erſtern, mit welchen ſie jedoch in Verbindung ſtehen. Die Mundart aber iſt dort attiſch; hier ioniſch. Seine indiſchen Nachrichten entlehnte er zum Theil vom Nearch aus Kreta, der zu Alexanders Zeiten Indien beſchiffte, und von deſſen Seereiſe es noch einige Fragmente giebt, die unlängſt von Dr. Vincent, Lond. 1797. 4. trefflich bearbeitet und erläu-

Digitized by Google

erläutert ſind. Eine brauchbare Ausgabe von beiden Werken Arrian's iſt die Raphelſche, von C. A. Schmid zum Druck befördert, Amſt. 1757. gr. 8. Neuere, von Borheck angef. Lemgo, 1792. 8. beſſer noch von Schmieder, Halle, 1798, 2 Bde. 8. Ueberſ. der Geſchichte von Timäus, Leipzig, 1765. 8. der Indiſchen Merkwürdigkeiten von Raphel, verbeſſert durch C. A. Schmid, Braunſchw. 1764. gr. 8.

XII. Appianus, aus Alexandrien, lebte um eben die Zeit, unter den Kaiſern Trajan, Hadrian und Antonin dem Frommen. Seine römiſche Geſchichte, worin er Vieles aus dem Polyb und Plutarch entlehnte, und die vorzüglich zur nähern Kenntniß der römiſchen Kriegsverfaſſung brauchbar iſt, beſtand aus 24 Büchern, wovon aber nur noch die Hälfte übrig iſt. Die einzelnen Abtheilungen dieſer Geſchichte ſind nach den verſchiednen Kriegen der Römer, dem puniſchen, parthiſchen, iberiſchen, ſyriſchen, mithridatiſchen und illyriſchen, überſchrieben. Ausg. von Alex. Tollius, Amſterd. 1670. 2 Bde. gr. 8. beſſer von Schweighäuſer, Leipz. 1785 ff. 3 Bde. gr. 8. und nach derſelben eine kleinere von Teucher, Lemgo, 1796. 8. — Ueberſ. von Dillenius, Frankf. 1793. 8.

XIII. Dio Kaſſius, mit dem Beinamen Coccejanus, aus Nicäa in Bithynien, zu Ende des zweiten, und zu Anfange des dritten Jahrhunderts. Er machte ſich während ſeines langen Aufenthalts in Rom mit der Geſchichte der Römer bekannt, die er in acht Dekaden, oder achtzig Büchern beſchrieb, welche vom Aeneas bis auf ſein Zeitalter giengen. Die erſten fünf und dreißig Bücher davon ſind aber, bis auf wenige Fragmente, verloren gegangen, vom 36ſten bis zum 54ſten Buche hat man ſie noch ganz, das 55ſte nur zum Theil, und die folgenden bis zum 60ſten in dem Auszuge eines Ungenannten. Von den übrigen zwanzig Büchern giebt es noch einen Auszug des Xiphilinus. Dio erzählt mit großer Genauigkeit,

nauigkeit; nur iſt ſein Vortrag oft zu geſchmückt, und bei unerheblichen Dingen zu umſtändlich. Ausg. von Fabricius und Reimarus, Hamb. 1750. 52. 2 Foliobände. Ueberſ. von Wagner, Frankf. 1785. 8.

XIV. Herodianus, von einem Sprachlehrer gleiches Namens zu unterſcheiden, lebte zu Rom gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts, und ſchrieb die von ihm ſelbſt erlebte Geſchichte der römiſchen Kaiſer von dem Tode Antonin's bis auf den jüngern Gordian, in acht Büchern, mit vieler Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, nur ohne genaue Bemerkung der Zeitpunkte. Uebrigens iſt ſeine Schreibart untadelhaft, und in den eingemiſchten Reden edel und voll Würde, ohne Schwulſt und geſuchten Schmuck. Ausgabe von Boekler, Straßburg, 1672. 8. von Paton, Edinb. 1724. 8. am neueſten, Baſel, 1781. 8. Eine neue kritiſche Ausgabe, ehedem von Leisner unternommen, iſt von Irmiſch mit großem und mühſamen Fleiß veranſtaltet worden: Leipzig, 1789 ff. 4 Bände, gr. 8. Eine kleinere vom Prof. Wolf, Halle, 1792. 8. Ueberſ. von Cunradi, Frankf. 1784. in 8.

XV. Flavius Philoſtratus, mit dem Beinamen Lemnius, von ſeinem jugendlichen Aufenthalte zu Lemnos, und Philoſtratus der jüngere, eben daher, und jenes Schweſterſohn, lebten beide im dritten Jahrh. n. C. G. Von dem erſtern iſt das Leben des Apollonius von Thyane, in acht Büchern, voll übertriebner Lobſprüche, beſonders auf die vorgeblichen Wunder des Apollonius, der im vierten Jahrhunderte lebte. Außerdem hat man kleinere Aufſätze von ihm, worunter 66 Beſchreibungen von Gemälden des Säulenganges zu Neapel die erheblichſten ſind. Beſchreibungen dieſer Art hat man auch von dem jüngern Philoſtratus; und für Kunſtliebhaber ſind ſie immer noch brauchbar und unterhaltend, wenn ihnen gleich Genauigkeit und natürliche Einfalt mangelt. Eine lehrreiche Abhandlung über beide von

dem

Digitized by Google

dem Grafen Caylus ſteht im 29ſten Bande der *Hiſt. de l'Acad. des Inſcriptions*; und von Meuſel überſetzt in den Abhandlungen des Grafen zur Kunſtgeſchichte, Th. II. S. 184. Gründlicher noch ſind die Erläuterungen, die der Hofr. Heyne in einzelnen Programmen über dieſe Gemälde zu geben angefangen hat. — Ausg. von Gottfried Olearius, Leipzig, 1709. fol. Ueberſ. von Seybold, Lemgo, 1776. 2 Bde. in gr. 8.

XVI. Zoſimus, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, war zu Konſtantinopel Comes und Exadvocat des Fiskus, und ſchrieb eine Geſchichte der Kaiſer vom Auguſt bis aufs Jahr 410. Sie heiſſt neue Geſchichte theils in Beziehung auf des Verfaſſers eigne Lebenszeit, während welcher er ſie ſelbſt unter dieſer Aufſchrift bekannt machte; theils auch wegen der doppelten handſchriftlichen Ausgabe, die er ſelbſt davon veranſtaltete. Seine Schreibart iſt rein, deutlich, und nicht ohne allen Geſchmack. Nur war er nicht unpartheiiſch genug, und beſonders wider die chriſtliche Religion ſehr eingenommen. Ausg. von Tho. Smith, Oxf. 1679. 8. mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, von Cellarius, Jena, 1713. 8.

XVII. Prokopius, ein Geſchichtſchreiber des ſechſten Jahrh. aus Cäſarea in Paläſtina, Sachwalter und Rhetor zu Konſtantinopel, und in der Folge eine zeitlang Stadtspfleger daſelbſt. Er ſchrieb acht Bücher, die er in zwei Tetraden theilte, wovon er die erſte die perſiſche, und die zweite die gothiſche Geſchichte hieß, obgleich nur die beiden erſten Bücher den Krieg mit den Perſern, die beiden folgenden die Kriege mit den Vandalen und Mauren in Afrika, und die vier letzten die Kriege der Gothen, vom Jahr 482 bis 552, betreffen. Außerdem hat man noch ἀνέκδοτα oder eine geheime Geſchichte von ihm, worin er alles Lob Juſtinian's und Beliſar's, ſeiner Entſetzung wegen, wieder zurücknimmt;

und κτισματα, oder ſechs Bücher von den durch den Kaiſer Juſtinian errichteten oder erneuerten Gebäuden. Seine Schreibart hat das Verdienſt der Deutlichkeit und Sprachrichtigkeit, und ihm gebührt unter den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern der erſte Rang. Ausg. von Maltret, Paris, 1662. 63. 2 Theile, fol. Die geheime Geſchichte iſt von J. P. Reinhard ins Deutſche überſetzt, Erlang. 1753. 8.

XVIII. Agathias, aus Myrina in Aeolis, ein chriſtlicher Rechtslehrer aus der alexandriniſchen Schule. Er ſchrieb eine Fortſetzung der vom Prokopius angefangnen Geſchichte, die aber nur ſieben Jahr weiter gieng, und zuerſt vom Bonaventura Vulcanius, Leyden, 1594. 4. in Druck gegeben wurde. Sonſt iſt er als Verfaſſer nicht ſchlechter griechiſcher Sinngedichte und als einer von den Sammlern der Anthologie bekannt.

XIX. Zonaras, ein griechiſcher Geſchichtſchreiber aus dem eilften und zwölften Jahrhundert, von Konſtantinopel gebürtig. Er bekleidete anſehnliche Würden am Hofe des Kaiſers Alexius Komnenus, legte ſie aber nieder, und wurde Mönch auf dem Berge Athos. Unter mehrern Schriften, die er während ſeiner letzten Lebenszeit ſchrieb, merken wir nur ſeine Chronik oder Annalen an, welche eine allgemeine Geſchichte vom Urſprunge der Welt bis aufs Jahr 1118. enthalten. Es iſt ein Auszug größerer Werke, in einer ſehr ungleichen Schreibart, worin zuerſt die Geſchichte der Juden, dann die Geſchichte der Griechen und der römiſchen Republik, und zuletzt die Kaiſerhiſtorie erzählt wird. In dieſer folgt er genau dem Dio Kaſſius. Ausg. von du Freſne, Paris, 1686. 2 Foliobände.

XX. Tzezes, ein Sprachlehrer des zwölften Jahrhunderts, gehört wegen ſeines hiſtoriſchen Gedichts hieher. S. von ihm oben unter den Sprachlehrern, Art. XII.

XXI.

XXI. XXII. Dares Phrygius und Dictys Kretenſis ſtehen hier zuletzt, weil ihr Zeitalter ſehr ungewiß, und ihr ſchriftſtelleriſcher Werth ziemlich gering iſt. Jener wird zwar von einigen ſehr hoch, ſchon in die Zeiten des trojaniſchen Krieges hinaufgeſetzt; aber gewiß ohne allen Grund. Beide ſchrieben die Geſchichte des trojaniſchen Krieges; und ihre Werke ſind nur noch lateiniſch da. Die lateiniſche Ueberſetzung des Dares iſt gewiß nicht, wie man vorgegeben hat, vom Kornelius Nepos, ſondern vermuthlich vom Joſephus Iſkanus, der im zwölften Jahrhundert lebte, und von dem man auch ein lateiniſches Gedicht über den trojaniſchen Krieg hat. — Von dem griechiſchen Texte des Dictys war vielleicht Eupraxides, zu Nero's Zeiten, der Urheber, und der lateiniſche Ueberſetzer, Septimius, lebte vermuthlich unterm Diokletian. Ausg. beider Geſchichtſchreiber, mit mehrerer Gelehrten Anmerkungen und einer Ueberſ. der Dacier, Amſt. 1702. 4. und gr. 8.

8. Aerzte und Naturforſcher.

Die Arzneikunde beruht größtentheils auf Beobachtung und oft wiederholter Erfahrung, und gehört daher zu denen Wiſſenſchaften, welche ſchon aus dieſem Grunde in ſpätern Zeiten immer vollkommner und ausgebreiteter werden mußten, und bei den Alten nur noch unvollkommen und beſchränkt waren. Eben das iſt auch mit der Naturkunde der Fall. Beide Wiſſenſchaften wurden von den Griechen nicht ohne Eifer und glücklichen Erfolg betrieben; allein mit den bei ihnen ſo vorzüglich gediehenen Früchten des Nachdenkens und der Einbildungskraft verglichen, war doch der Wachsthum mediciniſcher und phyſiſcher Kenntniſſe bei ihnen nicht gar groß. In den erſten Zeiten ſchränkten ſich jene faſt bloß auf die Heilung äußerlicher Verletzungen ein; und ſelbſt der Ruhm, den Aeſkulap und ſeine Abkömmlinge, die Aſklepiaden,

erhielten, iſt ein Beweis von der Neuheit und Seltenheit der Heilkunde, die man für Wundergabe hielt. Die Asklepiaden ſtifteten verſchiedne Schulen dieſer Wiſſenſchaft, worunter die zu Rhodos, zu Kos, und zu Knidos, die bekannteſten waren. Mit der Zergliederungskunſt wurden die Griechen erſt ſpäter bekannt; und Hippokrates war der erſte, der die Arzneikunde wiſſenſchaftlich behandelte, und ſchriftlich vortrug. — Die Forſchung der Natur war freilich ſchon ein früher und vorzüglicher Gegenſtand der Philoſophie, und der Inhalt einiger von den älteſten Gedichten lehrender Art. Auch verband man ſie in der Folge immer noch mit dem Studium der Weltweisheit. In den meiſten Lehrbegriffen dieſer Art ſind aber durch Mangel genauer Unterſuchung und der nöthigen Hülfsmittel, mancherlei Irrthümer entſtanden, die ſich zum Theil lange bei den Griechen erhielten, vornehmlich in den Schulen, zu deren Lehrgebäuden ſie gehörten. Und ſo ſind auch in dieſer Wiſſenſchaft die glücklichen Einſichten und Fortſchritte der Neuern den mangelhaften Beobachtungen und Kenntniſſen des Alterthums ſehr weit vorgeeilt. Die wenigen merkwürdigen Schriftſteller dieſer Klaſſe ſind:

I. Hippokrates, einer der Asklepiaden, von der Inſel Kos gebürtig, lebte gegen das Ende des 36ſten Jahrh. der Welt, etwa 420 Jahr vor C. G. und war als Philoſoph ein Anhänger Heraklit's. Mit ſeltnem Scharfſinn und Beobachtungsgeiſte verband er einen Reichthum von Kenntniſſen und Erfahrungen, die er durch ſeine Reiſen erweitert hatte, und wodurch ſeine ſchriftſtelleriſchen Werke nicht nur für das Alterthum, ſondern auch für die Folgezeit, einen ausgezeichneten Werth erhielten. Seine Kunſt übte er vorzüglich in Thrazien und Theſſalonich aus und ſtarb in dieſem letztern Lande, zu Lariſſa. Unter der Menge von Schriften, die man ihm beilegt, ſind gewiß viele unächt; von ſeinen ächten Werken ſind die Aphorismen, oder kurzen Lehrſätze

und

und Vorſchriften aus der Arzneikunde, die berühmteſten. Die anſehnlichſte Ausgabe ſeiner Werke iſt die von Chartier, Paris, 1679. in 13 Foliobänden, zugleich mit den Schriften Galen's. Die beſte Handausgabe beſorgte v. Haller, Lauſanne, 1769. 4 Bde. gr. 8. Eine neue Bearbeitung dieſes Schriftſtellers iſt von dem Prof. Ackermann in Altdorf zu hoffen, der auch die vollſtändigſte Literatur deſſelben im zweiten Bande der N. A. der Fabrizischen Bibliothek geliefert hat. — Ins Deutſche ſind ſeine Werke überſetzt von Grimm, Altenb. 1781 — 92. 4 Bde. 8. Auch ſtehen die vornehmſten Werke in Gruner's Bibliothek der alten Aerzte, in Ueberſetzungen und Auszügen. Leipz. 1781. 1782. 2 Bde. 8. Die Aphorismen einzeln, griechiſch, Leipz. 1756. 12. Ueberſ. Helmſt. 1778. gr. 8.

II. Theophraſt iſt ſchon oben unter den Philoſophen (Art. X.) angeführt. Hieher gehören, ſein botaniſches Werk über die Geſchichte der Pflanzen, in zehn Büchern; und ſechs noch vorhandne Bücher von Erzeugung der Pflanzen, auch ſeine Schriften über die Winde, Steine, den Regen, das Feuer u. ſ. f. Ausg. ſeiner ſämtlichen Werke von Dan. Heinſius, Leyden, 1613. fol. Das Buch von den Steinen hat Joh. Hill, (Lond. 1746. 8. und 1774. 8.) ins Engliſche überſetzt, und mit einem lehrreichen Kommentar begleitet. Beides deutſch, von Baumgärtner, Nürnb. 1770. 8.

III. Dioſkorides, aus Anazarbe in Cilizien, im erſten Jahrh. nach C. G. ein berühmter Arzt, der verſchiedne Reiſen durch Europa und Aſien that, und ſich während derſelben hauptſächlich mit den Pflanzen bekannt machte, die er hernach, zum Beſten der Pharmazie, beſchrieb. Man hat noch von ihm: 5 Bücher περι ὑλης ιατρικης, oder vom Bereitungsſtoff der Arzneimittel; zwei Bücher von den Gegengiften, und zwei andre von leicht zu habenden Arzneimitteln; doch iſt die Aechtheit dieſer letztern zweifelhaft. Die beſte bis-

herige Ausg. iſt die Wechelſche, mit kritiſchen Noten von J. A. Saracenus, Frankf. 1598. fol.

IV. Aretäus, lebte vermuthlich zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, wenigſtens ſpäter, als der ältere Plinius und Dioſkorides, und war aus Kappadozien gebürtig. Er war einer der berühmteſten griechiſchen Aerzte, und ſchrieb vier Bücher von den Zeichen und Urſachen hitziger und chroniſcher Krankheiten, und vier andre von ihrer Heilungsart. Sie wurden von Henisch zu Augsburg, 1627. mit einem Kommentar, hernach von Wigan, zu Oxford, 1723. fol. herausgegeben, und von Boerhave zu Leyden, 1735. fol. Auch findet man ſie in der ſogleich anzuzeigenden Stephaniſchen Sammlung griechiſcher und lateiniſcher Aerzte, und im fünften Bande der Hallerſchen. Die neueſte Ausgabe beider Werke erſchien zu Wien, 1790. 8. und ebendaſ. 1790. 8. eine Ueberſetzung des erſtern von Dewez.

V. Klaudius Galenus, ein berühmter Arzt des zweiten Jahrhunderts, aus Pergamus in Aſien, der gleichfalls viele Reiſen that, und ſich zum öftern zu Rom aufhielt. Er ſchrieb viele Werke philoſophiſchen, mathematiſchen, grammatiſchen, beſonders aber mediciniſchen Inhalts; und dieſe letztern werden noch immer ſehr geſchätzt. Manche vorgebliche Schriften von ihm ſind gewiß unächt; vornehmlich die, welche man nur noch lateiniſch hat. Ausg. Baſel, 1538. 5 Bde. fol. und mit den Werken des Hippokrates, von Chartier, Paris, 1679. fol. 13 Bände.

VI. Aelianus, (S. die Geſchichtſchreiber, Art. X.) Hieher gehört ſeine Geſchichte der Thiere, deren beſte Ausgaben und Ueberſetzung oben ſchon angeführt ſind.

VI. Antigonus Karyſtius, aus Karyſtus in Euböa, lebte ſchon unter dem Ptolemäus Philadelphus, und ſammelte aus den Werken andrer Naturforſcher, vornehmlich

des

Digitized by Google

des Ariſtoteles, ſeine Ἱςοριῶν παραδόξων συναγωγὴν, welche aus 189 kurzen Abſchnitten beſteht, worin vornehmlich Thiergeſchichte enthalten iſt. Die letzten zwei und ſechszig Abſchnitte ſind die wichtigſten, und aus mehrentheils verloren gegangnen Schriftſtellern gezogen. Sie wurden zuerſt mit dem Antoninus Liberalis, Baſel 1568. 8. gedruckt; hernach von Meurſius, Leyden, 1619. 4. herausgegeben; am vollſtändigſten aber, mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, vom Hofr. Beckmann, Leipz. 1791. gr. 8.

Sammlung griechiſcher Aerzte.

Medicae artis Principes, poſt Hippocratem et Galenum. *Graeci latinitate donati:* Aretaeus, Rufus Epheſius, Oribaſius, Paulus Aegineta, Aetius, Alexander Trallianus, Actuarius, Nicolaus Myrepſus. *Latinis* Corn. Celſus etc. ap. *Henr. Stephanum.* Pariſ. 1567. 2 Voll. fol.

Artis Medicae Principes, ex ed. *Alb. de Haller*, Lauſann. 1770 — 72. 5 Voll. g. 8.

Zur nähern Kenntniß der Landwirthſchaft der Griechen dient folgende Sammlung:

Geoponicorum ſ. de Re Ruſtica Libri XX. *Caſſiano Baſſo* Scholaſtico collectore, antea *Conſtantino Porphyrogeneto* a quibusdam adſcripti. Gr. et Lat. poſt *Petri Needhami* curas ad Mſs. fidem denuo recenſiti et illuſtrati ab *Jo. Nicolao Niclas*; Lipſ. 1781. 8.

Zweiter Theil.

Römiſche Literatur.

I. Vorbereitung.

Nächſt den Griechen gebührt den Römern in der gelehrten Geſchichte des Alterthums ein ehrenvoller Rang; und ſie ſind durch ihre wiſſenſchaftlichen Unternehmungen und Verdienſte nicht minder merkwürdig, als durch ihre politiſchen. Die erſten Zeiten ihres Staats waren freilich zu kriegeriſch, und ihr herrſchender Zweck war damals zu ſehr Eroberung und Verbreitung ihrer Macht, als daß ſie den Künſten des Friedens vorzügliche Muße und Aufnahme hätten gewähren ſollen. In der Folge aber, da Sicherheit, Macht und Ueberfluß eine Frucht dieſer Kriege geworden, und die Römer ſelbſt durch ihre Eroberungen fremder Länder veranlaſſt waren, die Wiſſenſchaften und Künſte daſelbſt näher kennen zu lernen; da beſonders ihr Verkehr mit den Griechen dadurch größer, und ihre Bekanntſchaft mit griechiſchen Werken des Geſchmacks und der Kunſt allgemeiner wurde; gewannen auch ſie die Wiſſenſchaften lieb, bildeten ihre Sprache immer mehr aus, ahmten die beſten Schriftſteller der Griechen mit glücklichem Erfolg und eignen Talenten nach, und lieferten nun Meiſterſtücke in der Beredſamkeit, Dichtkunſt, Geſchichte und Weltweisheit. Die letzten Zeiten der freien Republik, und die Regierungszeit der erſten Kaiſer, beſonders des Auguſt, waren die

blühendſte

Digitized by Google

blühendſte Periode der römiſchen Literatur und Kunſt, die hernach durch Uebermacht der Herrſchergewalt, des Luxus, und der Sittenverderbniß allmälig in Verfall gerieth. Vergl. Conſiderations ſur l' Origine et le Progrès des belles Lettres chez les Romains, et les cauſes de leur decadence, par l' Abbé *le Moine*. Par. 1749. 8. überſ. von Stockhauſen, Hann. 1755. 8. und Meiners's Geſchichte des Verfalls der Sitten, der Wiſſenſchaften und der Sprache der Römer; Wien 1791. 8.

Unſtreitig hat daher die Erlernung der römiſchen Sprache, und die Bekanntſchaft mit ihren beſten Schriftſtellern einen vielfachen Nutzen; und beide ſind dem Gelehrten jeder Art deſto unentbehrlicher, da man auch in neuern Zeiten dieſe Sprache zum allgemeinſten Verbreitungsmittel gelehrter Kenntniſſe und Unterſuchungen gemacht, und ihr im gelehrten Verkehr eben den Rang ertheilt hat, wie der franzöſiſchen Sprache im mündlichen Umgange.

Eigentlich ſind die lateiniſche und die römiſche Sprache von einander verſchieden. Jene wurde im Latium, zwiſchen der Tiber und Liris, bis nach Aufhebung der königlichen Regierung in Rom, geredet, und in ihr waren die Geſetze der zwölf Tafeln geſchrieben; dieſe wurde daſelbſt nach der gedachten Periode eingeführt; und man unterſchied darin, in Anſehung der Mundarten, ſermonem *ruſticum*, *urbanum*, und *peregrinum*. Die erſte dieſer Mundarten war auf dem Lande, die zweite in der Stadt, die dritte in den eroberten Provinzen gangbar. — Vergl. CIC. de Or. III. 10 — 14.

Der Urſprung der lateiniſchen Sprache läſſt ſich nicht wohl aus irgend einer einzelnen fremden Sprache ableiten, weil Italien in den frühern Zeiten durch ſo manche Kolonien bevölkert war, unter denen ſich die erſte nicht gewiß angeben läſſt, obgleich die Celten, oder Pelasger, die aus

Thrazien und Arkadien gekommen waren, und einerlei Völkerſchaft mit den Aboriginern geweſen zu ſeyn ſcheinen, ohne Zweifel wohl zu den früheſten gehören. Ihnen folgten bald hernach griechiſche Fremdlinge, die das mittlere und untere Italien zum Aufenthalt wählten, wo auch hernach, beſonders in Sicilien, ſich Phönizier und Karthager niederließen, ſo wie Gallier von dem obern Theil dieſes Landes Beſitz nahmen. Romulus war unter Griechen erzogen, und ſcheint daher Sprache, Gebräuche und Sitten dieſer Nation vorzüglich in ſeine Stadt aufgenommen zu haben, ob ſich gleich die einheimiſche Sprache, ehe man ihre Regeln feſtſetzte, ſehr willkührlich und veränderlich bilden, und manches Eigne, oder aus andern Mundarten Entlehnte, erhalten muſſte. Man findet indeß ſowohl in der Ableitung vieler lateiniſchen Wörter, als in dem ganzen Charakter und in der Wortfügung dieſer Sprache, häufige Spuren griechiſcher Abkunft; und die älteſten römiſchen Schriftſteller haben gerade die meiſten Gräcismen. Auch die Aehnlichkeit der Schriftzüge beider Völker iſt auffallend.

Gemeiniglich giebt man der lateiniſchen Sprache vier Zeitalter, die auch zugleich ſo viel Epochen der römiſchen Literatur ſind, und, ihrem verhältnißmäßigen Werth nach, von vier Metallen benannt werden. Das goldne Zeitalter währte von dem zweiten puniſchen Kriege bis auf den Tod Auguſt's; das ſilberne, von da an bis auf den Tod Trajan's; das eherne von dieſem Zeitpunkte bis auf Roms Zerſtörung durch die Gothen; und das eiſerne, während des ganzen mittlern Zeitalters, bis zur Wiederherſtellung der Literatur. Andere unterſcheiden, nach dem Bilde der verſchiednen Menſchenalter, die Kindheit, die Jugend, das männliche, und das hohe Alter der römiſchen Sprache und Wiſſenſchaften.

Die älteſten Denkmäler dieſer Sprache haben wir in den Ueberreſten der ſogenannten Geſetze der zwölf Tafeln,

feln, die Funk, zu Rinteln, 1744. 4. am beſten herausgegeben hat; und auf der Inſchrift der dem C. Duillius errichteten Columna Roſtrata, die von Ciaconi in einer beſondern Schrift (Rom, 1680. 8.) erläutert iſt. Die letztere gehört zugleich zu den bisher entdeckten älteſten Denkmälern lateiniſcher Schriftzüge, deren Abänderung man überhaupt aus römiſchen Inſchriften und Münzen am beſten kennen lernt.

Zur Erlernung der grammatiſchen Regeln dieſer Sprache dienen, außer den größern Werken des Voſſius (Ariſtarchus; Amſt. 1662. 4.) und Sanchez (*Sanctii* Minerva, Amſt. 1733. gr. 8. und von Bauer, Leipz. 1793. 8.) die größere Märkiſche Grammatik; Erfurt, 1751. gr. 8. und die kleinere, von Bernhardi, Berl. 1795. 8. Noch beſſer und zweckmäßiger iſt: J. J. G. Scheller's ausführliche lateiniſche Sprachlehre; Leipz. 1790. gr. 8. und Deſſelben kurzgefaſſte lateiniſche Sprachlehre oder Grammatik für Schulen. Leipz. 1791. gr. 8. Sehr brauchbar iſt auch Bröder's Praktiſche Grammatik der lateiniſchen Sprache; 3te Auflage, Leipz. 1796. 8. und im Auszuge, e. d. 1795. 8. — Zur Bildung der Schreibart dienen eben dieſes Verfaſſers Praecepta ſtili bene latini. Lipſ. 1797. 2 Voll. 8. und ſein Compendium praeceptorum ſtili bene latini. Lipſ. 1796. 8. Auch C. L. Bauer's Anleitung zum richtigen und guten Ausdruck der lateiniſchen Sprache. Breslau, 1779. 8. — Von den größern Wörterbüchern iſt der Theſaurus von J. M. Geßner, Leipzig, 1749. 4 Bände in fol. das vornehmſte; und von kleinern ſind die brauchbarſten: J. J. G. Scheller's Lateiniſch-Deutſches und Deutſch-Lateiniſches Wörterbuch; Leipz. 1791, 3 Bde. gr. 8. Deſſ. Handlexikon, Leipz. 1796. 3 Theile, 8. — Bauer's Deutſch-Lateiniſches Lexikon; Breslau, 1798. 8. — Nur Wörterverzeichniß, aber in Beſtimmung der Wortbedeutungen, und Erklärung

der Redensarten, empfehlungswerth, iſt: Scheller's kleines lateiniſches Wörterbuch. Leipzig, 1791. 8. — Für Anfänger dient: F. Gedike's lateiniſches Leſebuch, 9te Auflage Berlin, 1795. 8. Deſſ. lateiniſche Chreſtomathie; Berlin, 1792. 8. u. a. m. — — Vergl. Brehm's bibliographſ. Handbuch der griechiſchen und römiſchen Literatur, Th. I. Leipz. 1797. 8.

Zur Einleitung in die römiſche Geſchichte dient Rollin's Hiſtoire Romaine, Halle, 1753. 6 Voll. 8. Geſchichte der Römer, zur Erklärung ihrer klaſſiſchen Schriftſteller; Leipzig, 1787. 2 Bde. 8. und zur Kenntniß römiſcher Alterthümer: *Nieupoort* Compendium Antiquitatum Romanarum, Berol. 1766. 8 maj. Haymann's Anmerkungen dazu; Dresden, 1786. gr. 8. Nitſch's Beſchreibung des häuslichen, wiſſenſchaftlichen, ſittlichen ꝛc. Zuſtandes der Römer; Erfurt, 1790. 2 Bände, 8. Meyer's Lehrbuch der römiſchen Alterthümer für Gymnaſien und Schulen; Erlangen, 1797. 8. — Ruperti's Grundriß der Geſchichte, Erd- und Alterthumskunde, Literatur und Kunſt der Römer; Gött. 1794. 8.

Zur nähern Kenntniß römiſcher Schriftſteller dienen, außer Hamberger's oben angeführten Zuverläßigen Nachrichten:

I. A. Fabricii Bibliotheca Latina, ſ. Notitia Auctorum Veterum Latinorum — — aucta diligentia *I. A. Erneſti.* Lipſ. 1773. 74. 3 Voll. 8 maj.

G. E. Müllers hiſt. krit. Einleitung zu nöthiger Kenntniß und nützlichem Gebrauche der alten lateiniſchen Schriftſteller. Dresden, 1747 — 51. 5 Bde. gr. 8.

I. C. Zeunii Introductio in linguam latinam. Ienae, 1779. 8.

Aus-

Ausführlicher, und ſehr empfehlungswürdig iſt:

Th. Chr. Harles Introductio in Notitiam Literaturae Romanae, inprimis Scriptorum Latinorum. Norimb. 1781. 8 maj. P. I. II. Kürzer, und ſchon vollendet, iſt ſeine Brevior Notitia Literaturae Romanae, inprimis Scriptorum Latinorum; Lipſ. 1789. 8. Supplementa, Lipſ. 1798. 8.

Degen's Verſuch einer vollſtändigen Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Römer; Altenburg, 1794 ff. 4 Bände, 8.

II.
Anzeige der vornehmſten römiſchen Schriftſteller, und ihrer auf uns gekommenen Werke.

I. Dichter*).

In den erſten Jahrhunderten nach Erbauung ihrer Stadt waren die Römer mit der Dichtkunſt wenig bekannt. Nur bei Feierlichkeiten und Gaſtmalen beſang man das Lob der Götter und Helden; vorzüglich waren die Geſänge der ſaliſchen Prieſter, die Numa anordnete, berühmt. Erſt im Jahre 514 nach Roms Erbauung gewann die dramatiſche Poeſie daſelbſt, und die Vorſtellung der Schauſpiele, eine beſſere Geſtalt. Schon dieſe, und noch mehr die in der Folge immer zunehmende Ausbildung des poetiſchen Geſchmacks, verdankte man dem Muſter der Griechen, welches die Dichter jeder Gattung, ſelbſt die von ausgezeichneten eignen Talenten, ſorgfältig ſtudirten und glücklich nachahmten. Und ſo wurde auch für die Poeſie die letzte Zeit der Republik und das erſte Jahrhundert der kaiſerlichen Regierung die günſtigſte und blühendſte Epoche.

I. **Livius Andronikus**, etwa 230 J. vor C. G. ein geborner Grieche, und Freigelaſſener des M. Livius Salinator. Er war der erſte dramatiſche Dichter unter den Römern, und brachte im 514ten Jahre Roms das erſte Schauſpiel auf die Bühne. Seine Schreibart hatte noch viel Griechi-

*) Vergl. Lebensbeſchreibung der römiſchen Dichter, von Ludwig Cruſius, aus dem Engliſchen, mit Anmerkungen von C. H. Schmid, Halle, 1777. 78. 2 Bde. gr. 8.

Griechiſches. Von ſeinen Gedichten, deren er viele in mehreren Gattungen ſchrieb, worunter auch eins über die Römiſche Geſchichte war, ſind nur noch wenige unbeträchtliche Fragmente übrig, die man in der von Voſſius, Leid. 1620. 8. herausgegebnen Scriveriſchen Sammlung der ältern römiſchen Tragiker findet.

II. Knejus Nävius, aus Kampanien, um eben die Zeit, ward aus Rom verbannt, und ſtarb zu Utika. Er ſchrieb ein hiſtoriſches Gedicht über den erſten puniſchen Krieg, Trauerſpiele, Luſtſpiele, Satiren und Sinngedichte, die viel Witz, aber eine ſehr rauhe Schreibart hatten. Wenige einzelne Ueberreſte dieſer Gedichte findet man in der eben angeführten Sammlung. Er iſt von einem ſpäter lebenden Dichter Novius, dem Verfaſſer atellaniſcher Schauſpiele, zu unterſcheiden.

III. Quintus Ennius, ein Dichter des nämlichen Jahrhunderts, aus Rudiä in Kalabrien gebürtig. Der ältere Kato brachte ihn aus Sardinien mit ſich nach Rom, wo er griechiſcher Sprachlehrer war. Auch um die römiſche Sprache hatte er viel Verdienſt, und war darin der erſte epiſche Dichter, den auch noch die ſpätern und beſſern Schriftſteller, beſonders Cicero und Virgil, ſehr hoch ſchätzten. (Quintilian, X. 1. Ennium, ſicut ſacros vetuſtate lucos, adoremus, in quibus grandia et antiqua robora non tantam habent ſpeciem, quantam religionem.) Er ſchrieb römiſche Annalen, ein Gedicht in achtzehn Büchern, ein epiſches Gedicht, Scipio, ſechs Bücher Satiren, viele Luſtſpiele, Trauerſpiele, u. a. m. Von dem allen ſind nur noch zerſtreute und kurze Stellen übrig, die gelegentlich von andern Schriftſtellern angeführt und aufbehalten ſind. Am beſten hat ſie Franz Heſſel, Amſt. 1707. 4. herausgegeben.

IV. M. Accius Plautus, lebte nicht lange nach dieſen Dichtern, etwa 200 Jahr vor C. G. und war aus

Sarſina

Sarſina in Umbrien. Seine Umſtände waren ſo dürftig, daß er um Lohn in einer Stampfmühle arbeitete. Zum Luſtſpieldichter beſaß er vorzügliche Talente, reichen, treffenden Witz, glückliche Erfindungsgabe, und alle Stärke des komiſchen Ausdrucks. Die griechiſchen Komiker, Epicharmus und Diphilus, waren ſeine vornehmſten Muſter. Beſonders gelang ihm das Niedrigkomiſche; nur überſchritt er darin, ſeinem Zeitgeſchmack zu gefallen, oft die Gränzen der Sittſamkeit. Aus einer Menge von Luſtſpielen, deren Gellius noch 130 zählt, ſind nur noch zwanzig Stücke dieſes Dichters übrig, die auch von neuern Schauſpieldichtern häufig benutzt und nachgeahmt ſind. Ausg. von Taubmann, mit ſehr guten Erläuterungen, Wittenberg, 1612. 4. von Erneſti, nach der Gronoviſchen, Leipzig, 1760. 2 Bände, 8. Zweibrücken, 1788. 3 Bände, 8. Von Dr. Bothe in Berlin iſt eine neue Ausgabe angekündigt. — Leſſing's Abh. über ſein Leben und ſeine Schriften, ſteht in den Beiträgen zur Hiſtorie und Aufnahme des Theaters; Stuttg. 1750. 8.

V. M. Pakuvius, aus Brunduſium, um eben die Zeit, ein Schweſterſohn des Dichters Ennius; als Maler und tragiſcher Dichter in Rom gleich berühmt. Quintilian lobt die Würde der Gedanken, des Ausdrucks und der Charaktere, in ſeinen Trauerſpielen. Wir haben davon nur einzelne unbeträchtliche Fragmente, die in der angeführten Scriverſchen Sammlung befindlich ſind.

VI. L. Accius, oder richtiger Attius, ein geborner Römer, Pakuv's Zeitgenoß, und, wie er, tragiſcher Dichter. Auch ſchrieb er Jahrbücher der römiſchen Geſchichte in Verſen. Die wenigen tragiſchen Fragmente, die uns noch übrig ſind, ſtehen gleichfalls in der gedachten Sammlung.

VII. P. Terentius Afer, lebte vom Jahre Roms 560 bis 594, war aus Afrika, vielleicht aus Karthago, gebürtig,

bürtig, ein Freigelaſſener des römiſchen Senators Terentius Lukanus, und ein Liebling des Lälius und Scipio. Als Luſtſpieldichter war er Nachahmer Menander's; und ſeine uns noch übrigen ſechs Luſtſpiele ſind in aller Abſicht vortreflich, ſowohl von Seiten der Charaktere, als der Wahrheit und Feinheit des Dialogs, und der weiſen Verflechtung des Plans. Er beſaß weniger Erfindungsgeiſt, weniger komiſche Stärke, als Plautus; aber dagegen mehr Geſchmack und feinere Menſchenkenntniß. Uebrigens findet ſich keine Spur, daß er mehr als die noch vorhandnen ſechs Stücke geſchrieben habe. Unter ſeinen ältern Auslegern ſind Donat, ein Sprachlehrer des vierten Jahrhunderts, und Eugraphius im zehnten Jahrhundert die merkwürdigſten. Ausg. von Lindenbrog, Frankfurt, 1623. 4. von Weſterhoven, Haag, 1726. 4. 2 Bände; von Zeune, mit ausgeſuchten Anmerkungen der frühern Herausgeber, Leipzig, 1774. 2 Bände, 8. mit noch zweckmäßigern Erläuterungen von Schmieder, Halle, 1794. 8. — Ueberſ. von Neide; Leipzig, 1784. 86. 2 Bände, 8. von Schmieder, Halle, 1790 — 93. 8.

VIII. C. Lucilius, aus Sueſſa in Kampanien gebürtig, lebte gegen das Ende des 39ſten Jahrhunderts der Welt, und war römiſcher Ritter. Mit vieler Sprachkenntniß verband er ein großes Talent zur Satire, die er unter den Römern zuerſt als Lehrgedicht bearbeitete, und ſchrieb dreiſſig poetiſche Bücher oder wahrſcheinlicher, dreiſſig einzelne Gedichte, reich an Witz und beſtrafender Strenge; außerdem auch Hymnen, Epoden, und ein Luſtſpiel. Die noch übrigen wenigen Bruchſtücke ſind zu Leiden, 1597. 4. von Douſa, und von Haverkamp, ebend. 1743. 8. als ein Anhang zum Cenſorinus herausgegeben.

IX. T. Lukretius Carus, ein Römiſcher Ritter, ungefähr 70 Jahr vor C. G. endigte ſein Leben durch Selbſtmord.

mord. Sein philoſophiſches Gedicht, **von der Natur der Dinge**, in ſechs Büchern, enthält die Lehrſätze der epikuriſchen Schule, deren eifriger Anhänger er war, von der blendendſten Seite dargeſtellt, mit vieler Kunſt in Ein Ganzes verwebt, und mit poetiſchen Farben ausgeſchmückt. Das Gedicht iſt zwar nicht völlig frei von Einförmigkeit und Trockenheit; aber mehr durch Schuld des Inhalts, als des Dichters, deſſen Poeſie in einigen Stellen ſehr maleriſch und blühend iſt. Ausg. mit einer proſaiſchen Umſchreibung von ſeinem engliſchen Ueberſetzer, Th. Creech, London, 1716. gr. 8. nachgedruckt zu Baſel, 1770. gr. 8. Leipzig, 1776. gr. 8. Metriſch überſetzt, mit dem Original und Erläuterungen, von Meinecke, Leipzig, 1795, 2 Bände, 8. — Der Kardinal von Polignac ſetzte dieſem Gedichte ſeinen *Anti-Lucretius* entgegen, der zu Paris 1747. 2 Bände, 8. und zu Leipzig, 1748. gr. 8. gedruckt iſt, und reinere Begriffe von der Gottheit und Vorſehung zum Inhalt, aber im Ganzen weniger poetiſches Verdienſt hat.

X. C. Valerius Catullus, geboren im 668ſten J. Roms, aus dem veroneſiſchen Gebiete. Von ſeinen Lebensumſtänden iſt, außer ſeiner Freundſchaft mit Cicero, von welcher ſein 49ſtes Gedicht ein Beweis iſt, wenig bekannt. Als lyriſcher Dichter hat er in der ſanftern Gattung viel vortreffliches, viel Feinheit der Empfindung und des Ausdrucks; nur war er gegen den ſchon verderbten Geſchmack ſeines Zeitalters zu nachgiebig, und verletzte in ſeinen Verſen nicht ſelten Wohlſtand und Sittſamkeit. Manche von ſeinen Gedichten ſind verloren gegangen. Die noch übrigen ſind oft gemeinſchaftlich mit denen vom Tibull und Properz herausgegeben; am beſten von Gräv, Utrecht, 1680. gr. 8. einzeln, von Voſſius, Leiden, 1684. 4. und von Volpi, Padua, 1737. 4. Die beſte Handausgabe von Döring, Leipzig, 1788. 92. 2 Bände, 8. mit lehrreichen Erläuterungen.

Einige

Einige der ſchönſten Katulliſchen Gedichte ſind von **Ramler** glücklich überſetzt, und im fünften Theile ſeines **Martial's** im Auszuge, lateiniſch und deutſch, befindlich. Eine Charakteriſtik dieſes Dichters von **Manſo**, ſ. in den Nachträgen zu **Sulzer's** Allg. Theorie d. ſch. K. B. I. S. 158.

XI. **Albius Tibullus**, ein römiſcher Ritter, lebte vom Jahre Roms 711 bis 735. Nach Quintilians Urtheil gebührt ihm unter den elegiſchen Dichtern der Römer der erſte Rang. Er vereint ſanftes, zärtliches Gefühl mit dem edelſten, wahrſten Ausdruck, mit der reizendſten Mannichfaltigkeit der Erfindungen, der Bilder und Wendungen, ohne geſuchte Kunſt und unnatürlichen Schmuck ihrer Einkleidung. Seine Elegieen machen vier Bücher aus, deren letztes einige dem Tibull abſprechen, und der Sulpicia beilegen. Ausg. von **Broukhuyſen**, Amſterdam, 1708. 4. Anſehnlich und korrekt von **Volpi**, Padua, 1749. 4. Am beſten von **Heyne**, 3te Aufl. Leipzig, 1798. 8. Lateiniſch und mit einer metriſchen deutſchen Ueberſetzung v. **Strombeck**, Göttingen, 1799. 8. — Vergl. die Nachträge zum **Sulzer**, B. II. S. 190. *Uebers. v. Joh. H. Voss.*

v. Heyne Gött.
Huschke Leipz.
in Rostock
Bach

XII. **Sextus Aurelius Propertius**, aus Umbrien, lebte vom Jahr 701. Roms bis 739, und war ein Günſtling **Mäcen's**. Auch von ihm ſind noch vier Bücher elegiſches Gedichte übrig, deren vornehmſte Verdienſte leidenſchaftlicher Ausdruck, reiche Poeſie und korrekte Schreibart ſind; nur, daß er oft die Gränzen der Natur und der Zucht überſchreitet, und mit poetiſchem Schmuck zu verſchwendriſch iſt. **Kallimachus** und **Philetas**, deren griechiſche Elegieen wir nicht mehr beſitzen, waren ſeine Muſter. Ausg. von **Broukhuyſen**, Amſterd. 1727. 4. von **Barth**, Leipzig, 1777. gr. 8. und am vollſtändigſten von **Pet. Burmann** dem Jüngern, durch **Lor. v. Santen**, Utrecht, 1780. gr. 4. — Ueberſ. mit dem

v. Lachmann

dem Katull und Tibull, von F. X. Mayr; Leipzig, 1786, 2 Bände, 8. — Vergl. ſeine Charakteriſtik von Manſo in den Sulzeriſchen Nachträgen, B. III. S. 1.

XIII. Cornelius Gallus, lebte um eben die Zeit; aus Gallien gebürtig, ein Freund Virgil's, der ſeine zehnte Ekloge an ihn richtete. Er war einer der glücklichſten Dichter in der Elegie, obgleich von minder gefälligem Ausdruck, als Tibull und Properz. Seine Gedichte ſind aber verloren gegangen, und die ſechs Elegieen, die man ihm zuweilen beilegt, ſind gewiß nicht von ihm, ſondern einem ſpätern und geringern Dichter. Sie ſtehen in verſchiednen Ausgaben der drei vorhergehenden Dichter, und ſind zu Straßburg, 1509. 4. einzeln gedruckt; auch in der Wernsdorfiſchen Sammlung kleinerer lateiniſcher Dichter *).

XIV. Publius Virgilius Maro, lebte vom 684ſten bis zum 734ſten Jahre Roms und war der größte römiſche Dichter in den Gattungen der Schäferpoeſie, des Lehrgedichts, und der Epopöe. Seine zehn Eklogen ſind Nachahmungen Theokrit's, aber voll einzelner eigenthümlicher Schönheiten; ſein Gedicht vom Landbau, in vier Büchern, iſt reich an Unterricht und Anmuth; ſeine Aeneis, in zwölf Büchern, iſt zwar Nachbildung der Homeriſchen Heldengedichte aber zugleich die reifſte Frucht des Genies und Geſchmacks, in der Schreibart vollendeter, und einem verfeinerten Zeitalter angemeſſener, als die, an ſich vollkommnere und mehr originale, Manier Homer's. Dazu kömmt Virgil's ausnehmende Kunſt, ſich alles, was er entlehnte, völlig eigen zu machen, und mit dem Uebrigen in Ein Ganzes zu verweben. — Es giebt außerdem noch manche andre ihm beigelegte Gedichte, die man unter der Benennung *Catalecta Virgilii*

*) Poetae Latini Minores; cur. *I. C. Wernsdorf*; Altenb. 1780. ff. 9 Voll. 8.

gilii zu begreifen pflegt, deren Aechtheit aber ſehr zweifelhaft iſt. — Von ſeinen ältern Auslegern iſt der Sprachlehrer des fünften Jahrhunderts, **Servius Honoratus Maurus**, der merkwürdigſte. Unter den größern Ausgaben hat die **Burmanniſche**, Amſterdam, 1746. 4 Bände, gr. 4. die meiſte Vollſtändigkeit. Der berichtigte Text von **Brunk**, Straßburg, 1785. 8. Von keinem Dichter aber hat man eine ſo empfehlungswürdige und geſchmackvolle Handausgabe, als vom Virgil, nämlich die **Heyniſche**, 3te Auflage, Leipzig, 1800. 6 Bände, gr. 8. und im Auszuge, 3te Aufl. ebend. 1800. 2 Bände, 8. — Mit einem deutſchen Kommentar von **Schmieder**, Th. I. Halle, 1799. 8. — Eine meiſterhafte metriſche Ueberſetzung der ſämtlichen Werke Virgil's gab der Hofr. **Voß**, Braunſchw. 1799. 3 Bände, 8. nachdem vorher ſchon die Eklogen und das Georgiſche Gedicht von ihm mit trefflichen Erläuterungen herausgegeben waren, Altona, 1797, 4 Bände, gr. 8.

XV. **Q. Horatius Flakkus**, im Jahr Roms 688, zu Venuſia, einer römiſchen Municipalſtadt in Apulien, geboren; ein Günſtling Auguſt's und Mäcen's, der die meiſte Zeit ſeines Lebens auf ſeinem Landgute im ſabiniſchen oder tiburtiniſchen Gebiete zubrachte, und im Jahr Roms 745 ſtarb. Den oft angefochtenen moraliſchen Charakter dieſes Dichters hat **Leſſing** in ſeinen **Rettungen des Horaz** am beſten vertheidigt. S. deſſen Verm. Schr. B. II. Seine größte Stärke war in der lyriſchen Poeſie; die vier Bücher Oden und ein Buch Epoden, die uns von ihm übrig ſind, bleiben immer treffliche Muſter in dieſer Gattung. In ſeinen Satiren und poetiſchen Briefen herrſcht edler Ernſt, mit dem feinſten Spott und Scherze gewürzt; der Brief an die Piſonen, über die Dichtkunſt, iſt darunter der ausführlichſte und lehrreichſte. Seine bekannteſten ältern Ausleger ſind **Akron** und **Porphyrio**. Ausg. von **Bentley**; Cambridge, 1711.

 8. Leip-

8. Leipz. 1764. 2 Bände, gr. 8. von **Baxter und Gesner**; von Zeune; Leipz. 1789. gr. 8. Die von **Jani**, nach Art des Heyniſchen Virgil's, Leipzig, 1778. in zwei Bänden angefangene Ausgabe, enthält nur die Oden; eine ganz neue und ſchätzbare Bearbeitung der ſämtlichen Werke liefert jetzt Prof. Mitſcherlich, Leipzig, 1800. bis jetzt 2 Bde, 8. — Handausgabe von Wetzel, Liegnitz, 1799. 8. Horaz, lateiniſch und deutſch, mit Anmerkungen für junge Leute, von J. F. Schmidt, Gotha, 1779. ff. 4 Bände, 8. — Von den Oden erhalten wir jetzt die **Ramlerſche** Ueberſetzung vollſtändig; Berlin, 1800. 2 Bände, 8. und die gleichfalls ſchon vollendete von Voß ſteht nächſtens zu erwarten. Die Briefe und Satiren ſind von Wieland metriſch verdeutſcht, und mit ſehr lehrreichen Einleitungen und Erklärungen begleitet, jene, Leipzig, 1790. 2 Bände, 8. dieſe, Leipzig, 1786. 2 Bände, 8. Eine neuere Ueberſ. der Satiren von Harmſen, Halle, 1800. 8. — Ueber Horaz als Satiriker, ſ. Manſo's Abhandl. in den Sulzerſchen Nachtr. B. IV. S. 409. und über ſeine poetiſchen Briefe, ebendaſ. S. 481.

XVI. P. **Ovidius Naſo**, lebte gleichfalls in Auguſt's Zeitalter bis zum 16ten J. n. C. G. und war aus ritterlichem Geſchlecht. Seine Lebensumſtände beſchreibt er ſelbſt Triſt. L. IV. Eleg. 10. Der merkwürdigſte darunter iſt ſeine Verbannung aus Rom nach Tomi an der thraziſchen Küſte, deren eigentliche Urſache ſich nicht völlig aufklären läſſt. Als Dichter zeichnete er ſich vornehmlich durch eine ſehr fruchtbare Einbildungskraft, und durch einen lebhaften, blühenden Witz aus, der nur oft zu üppig wird, und dann dem wahren Ausdrucke der Empfindung Abbruch thut. Auch beſaß er die Gabe des leichteſten und angenehmſten Versbaues. Sein ſchönſtes und größtes Gedicht ſind die Metamorphoſen, oder mythiſchen **Verwandlungen**, in funfzehn Büchern; außer-

dem

dem haben wir von ihm noch ein und zwanzig Heroiden; drei Bücher von der Kunſt zu lieben; drei Bücher verliebter Elegieen; ein Buch Gegenmittel wider die Liebe; ſechs Bücher Faſti, oder dichteriſche Beſchreibung der römiſchen Feſte in der erſten Hälfte des Jahrs; fünf Bücher elegiſcher Klagen; vier Bücher poetiſcher Briefe vom Pontus her; und einige, zweifelhafte, kleinere Gedichte. Unter den verlornen ſcheint ſein Trauerſpiel, Medea, das erheblichſte geweſen zu ſeyn. Die größte Ausg. von Burmann. Amſt. 1727. 4 Quartbände. Die beſten Handausgaben, nach der von Nik. Heinſius, von Fiſcher, Leipzig, 1758. 2 Bände, 8. und von Mitſcherlich, Göttingen, 1796. 98. 2 Bände, 8. Die Metamorphoſen hat Gierig, Leipzig, 1784. 87. 2 Bände, 8. beſonders erläutert. Von dieſen ſind die ſchönſten Erzählungen trefflich überſetzt vom Hofr. Voß, Berlin, 1798. 2 Bände, 8. Das Ganze in Proſe von Rode, Berlin, 1791. 2 Bände, 8. — Ueber Ovid's elegiſchen Charakter, ſ. Manſo's Abh. in den Sulzerſchen Nachtr. B. III. S. 325.

XVII. Cornelius Severus, ein Dichter eben dieſes Zeitalters, obgleich mehr Verskünſtler, als eigentlicher Dichter, wozu er ſich doch vielleicht bei längerm Leben hinaufgeſchwungen hätte. Denn in dem ihm gewöhnlich beigelegten Gedicht über den Aetna, dem einzigen, das wir noch ganz von ihm haben, ſind manche glückliche Stellen, die eine feurige Phantaſie verrathen. Das Fragment über den Tod des Cicero halten einige für ein Stück ſeines Gedichts über den ſiciliſchen Krieg, wovon er das erſte Buch vollendet hatte. Ausg. von Clerikus, unter dem Namen Gorallus, Amſt, 1715. 8. lateiniſch und deutſch von C. A. Schmid, Braunſchw. 1769. 8. Am neuſten im dritten Bande der Wernsdorfiſchen Sammlung *Poet. Lat. Min.* wo der Aetna aber dem Severus abgeſprochen, und dem jüngern Lucilius beigelegt wird.

XVIII. C. Pedo Albinovanus, Zeitgenoß und Freund Ovid's, und elegiſcher Dichter. Von ihm hat man noch ein Troſtgedicht an die Livia über den Tod des Druſus Nero, welches einige dem Ovid beilegen, und ein Fragment über die Seefahrt des Druſus Germanikus auf dem nördlichen Weltmeer. Seine Sinngedichte ſind verloren gegangen; und die von einigen ihm beigelegte Elegie auf Mäcen's Tod ſcheint ſeiner unwürdig zu ſeyn. Ausg. von Gorallus, d. i. Clerikus, Amſt. 1715. 8. Auch ſtehen dieſe Ueberreſte in der Maswiziſchen und andern Ausgaben Virgil's, unter den Katalekten dieſes Dichters.

XIX. Gratius Faliſkus, ein römiſcher Dichter des erſten Jahrhunderts, deſſen kein alter Schriftſteller ſonſt erwähnt, als Ovid in ſeinem letzten Briefe vom Pontus. Man hat von ihm noch ein Cynegetikon, oder ein Lehrgedicht über die Jagd, welches erſt von Sannazaro in Frankreich entdeckt, und zuerſt bei Aldus, Vened. 1534. 8. gedruckt wurde. Hernach iſt es zum öftern, unter andern mit dem Nemeſian, Mietau, 1775. gr. 8. und in der Wernsdorfiſchen Sammlung herausgegeben. S. auch: Poetae Latini Rei Venaticae Scriptores et Bucolici Antiqui, Lugd. Bat. 1728. 4.

XX. Publius Syrus, ein römiſcher Sklav, der wegen ſeiner glücklichen Geiſtesfähigkeiten die Freiheit erhielt, lebte zur Zeit Auguſt's, und war aus Syrien gebürtig. Seine Mimen, oder mimiſchen Schauſpiele, von der Art, welche Cicero die ethologiſche, oder ſittliche, nennt, wurden von den Römern ſehr geſchätzt. Wir haben nur noch einzelne Stellen und Sprüche daraus, die ihr moraliſcher Werth am meiſten empfiehlt. Ausg. von Gruter, beſorgt von Haverkamp und Preyger, Leiden, 1708. 8. und bei verſchiednen Ausgaben des Phädrus, z. B. bei der zu Berlin, 1753. 8. Auch einzeln von Kaniſch, Altenb. 1756. 8.

XXI. Markus Manilius, ein geborner Römer, den man mit vieler Wahrſcheinlichkeit in eben dieſes Zeitalter ſetzt, von deſſen Lebensumſtänden aber wenig bekannt iſt. Sein auf uns gekommenes Gedicht hat die Aufſchrift, *Aſtronomicon*, und beſteht aus fünf Büchern, deren fünftes aber unvollendet iſt und wahrſcheinlich nicht das letzte war. Es hat mehr Brauchbarkeit für die Geſchichte der Sternkunde, als innern poetiſchen Werth, der nur einzelnen Stellen und Beſchreibungen, beſonders den Eingängen jedes Buchs, eigen iſt. Die Dunkelheit mancher Stellen iſt durch die ſehr fehlerhafte Beſchaffenheit der Handſchriften veranlaſſt. Ausg. mit den Anmerkungen Skaliger's, Boekler's, und andrer Gelehrten, von El. Ströber, Straßburg, 1767. gr. 8. von Edm. Burton, Lond. 1783. gr. 8.

XXII. Cäſar Germanikus, Auguſt's Enkel vom Druſus, dem Sohn der Livia, vom Tiberius als Sohn angenommen, in der Folge aber, auf dieſes Kaiſers Befehl, zu Antiochien vergiftet. Seine körperlichen und geiſtigen Vorzüge wurden in der Geſchichte ſehr gerühmt. Als Dichter iſt er durch eine poetiſche Ueberſetzung der Phänomene des Aratus, und durch einige Fragmente, beſonders eines Gedichts, Dioſemeien, oder Vorbedeutungszeichen, bekannt. Auch hat man einige Sinngedichte von ihm, unter den Virgiliſchen Katalekten. Ausg. von J. C. Schwarz, Koburg, 1715. 8.

XXIII. Phädrus, ein Thrazier von Abkunft, und ein Freigelaſſener Auguſt's, berühmt durch ſeine fünf Bücher äſopiſcher Fabeln, in ſechsfüßigen Jamben, mit aller der natürlichen Leichtigkeit erzählt, deren eine poetiſche Einkleidung der Fabel nur immer noch fähig bleibt. Ungeachtet der wenigen Nachrichten und des Stillſchweigens der übrigen alten Schriftſteller von ihm, läſſt ſich ſeine Exiſtenz doch wohl nicht bezweifeln, wie Chriſt wirklich that, der ſeine Fabeln für

eine neuere Arbeit des Perottus im funfzehnten Jahrhundert hielt. Ausg. von Dav. Hoogſtraten, Amſterdam, 1701. 4. von P. Burmann, Leiden, 1727. 4. und nach der letztern, zu Mietau, 1773. 8. Am brauchbarſten von J. G. Schwabe, Halle, 1779—81. 3 Theile, gr. 8. Mit guten deutſchen Anmerkungen von Jakob, Halle, 1785. 8. Eine deutſche poetiſche Nachahmung ſeiner Fabeln von Schlotterbeck; Stuttg. 1790. 8.

XXIV. Aulus Perſius Flakkus, aus Volaterra in Hetrurien, um die Mitte des erſten Jahrhunderts n. C. G. Wir haben nur noch ſechs Satiren von ihm; und ſchon Quintilian erwähnt nur Eines Buchs derſelben, wodurch er ſich aber viel wahren Ruhm erworben habe. Ihr vornehmſter Inhalt iſt ernſte und nachdruckvolle Beſtrafung des damaligen Sittenverderbniſſes. Durch häufige Anſpielungen und Beziehungen auf des Dichters Zeitalter ſind manche Stellen dieſer Satiren für uns dunkel, um ſo mehr, da ihre Schreibart ſehr gedrungen und etwas ſchwerfällig iſt. Man findet ſie bei den meiſten Ausgaben Juvenal's; einzeln, von Caſaubonus, mit einem ſehr gelehrten Kommentar, Leiden, 1695. 8. mit Sinner's franz. Ueberſ. Bern, 1765. 8. Am beſten von Fülleborn, mit Ueberſ. Einleitungen und Anmerkungen; Züllichau, 1794. 8.

XXV. Lucius Annäus Seneka, in der erſten Hälfte des erſten Jahrhunderts, mehr unter den Philoſophen als Dichtern berühmt. Er war aus Korduba in Spanien gebürtig, kam aber ſchon in ſeiner Kindheit nach Rom, ward in der Folge, nach verſchiednen Schickſalen, Lehrer des Kaiſers Nero, und zuletzt ein unſchuldiges Opfer von dem Haſſe deſſelben, wiewohl er ſeine Todesart ſelbſt zu wählen die Freiheit erhielt. Seneka ließ ſich die Adern öffnen, und nahm Gift, da die Verblutung nicht ſogleich erfolgte. Daß er auch Dichter geweſen iſt, weiß man aus dem Zeugniß andrer Schrift-

Schriftſteller. Höchſt wahrſcheinlich aber ſind die zehn Trauerſpiele, die man ihm beilegt, von mehrern Verfaſſern, da ihre Schreibart äuſſerſt ungleich iſt, und das letzte darunter, Oktavia, deren Tod er nicht erlebte, durchaus nicht von ihm ſeyn kann. Ueberhaupt entfernen ſie ſich gar ſehr von der edeln tragiſchen Einfachheit der Griechen, und ſind meiſtens von ſehr fehlerhafter Anlage und Ausführung, wenn gleich nicht ohne einzelne poetiſche Schönheiten. Ausg. von Joh. Caſp. Schröder, Delft, 1728. 4. von Gronov, Amſterdam, 1662. gr. 8. Ueberſ. vom Hofpred. Roſe, in der Tragiſchen Bühne der Römer; Anſpach, 1777-81. 3 Bände, 8. — Ueber den Charakter des M. und L. A. Seneka, als Dichter betrachtet, ſ. eine Abh. des Prof. Jakobs in den Nachträgen zum Sulzer, B. IV. S. 332.

ed. Gronov. Bothe u. Baden

XXVI. M. Annäus Lukanus, ein Dichter des erſten Jahrhunderts nach C. G. geboren im J. 38, geſt. im J. 65, Enkel des ältern Seneka, und aus Korduba gebürtig. Nero wurde auf ſeine dichtriſchen Vorzüge eiferſüchtig; und da ſich Lukan in eine Verſchwörung wider ihn eingelaſſen hatte, ward er zum Tode verurtheilt. Sein Heldengedicht, Pharſalia, oder von dem durch die pharſaliſche Schlacht entſchiedenen bürgerlichen Kriege zwiſchen Cäſar und Pompejus, iſt mehr hiſtoriſch, als epiſch, zu treu der Geſchichte und zu einförmig in der Erzählung. Dagegen enthält es vortreffliche Schilderungen der Charaktere, und ſchön ausgearbeitete Reden der handelnden Perſonen. Ausg. von Oudendorp, Leiden, 1728. 4. von Burmann, ebend. 1740. 4. von Corte, Leipzig, 1726. 8. Nach dem Burmanniſchen Text, Zweibrücken, 1783. 8.

c. nat. var. Weber prof. in Darmstadt.

XXVII. C. Valerius Flakkus, vermuthlich aus Padua gebürtig, lebte unter der Regierung Veſpaſian's und Domitian's, und wählte, nach dem Muſter des Apollonius von Rhodus, den Zug der Argonauten zum Stof eines epiſchen

Gedichts, wovon noch acht Bücher übrig ſind. Von dem letzten Buche fehlt der Schluß; und wahrſcheinlich hatte das Ganze noch mehrere Bücher. Auch dieſes Gedicht hat nur einzelne Schönheiten; der Erzählungston des Ganzen iſt nicht lebhaft und anhaltend genug; die Schreibart oft dunkel und abgebrochen. Einige Beſchreibungen ſind jedoch nicht ohne poetiſchen Werth. Ausg. von Burmann, Leiden, 1724. 4. Nach derſelben, und mit eignen Anmerkungen, von Harles, Altenburg, 1781. gr. 8. Auch Zweibrücken, 1786. 8.

XXVIII. C. Silius Italikus, ein Dichter des erſten Jahrhunderts, deſſen Geburtsort zweifelhaft iſt. Seinen Beinamen ſcheint er von der Stadt Italika in Spanien erhalten zu haben. In der Beredſamkeit war er Cicero's, in der Dichtkunſt Virgil's Nachahmer. Erreicht hat er aber dieſen Dichter bei weiten nicht in ſeinem epiſchen Gedichte vom zweiten puniſchen Kriege, das aus ſiebzehn Büchern beſteht, und eigentlich nur hiſtoriſch, mehr Werk des Fleiſſes als des Genies iſt. Manche Geſchichtsumſtände dieſes Zeitpunkts laſſen ſich, eben der hiſtoriſchen Treue wegen, daraus hernehmen und ausfüllen. Ausg. von Drackenborch, Utrecht, 1717. 4. Nach derſelben der Text von J. P. Schmid, Mietau, 1775. 8. und Zweibrücken, 1784. 8. Mit einem Kommentar von J. C. G. Erneſti; Leipz. 1791. 92. 2 Bände, 8. und am beſten von Ruperti, B. I. Göttingen, 1795. 8.

XXIX. P. Papinius Statius, aus Neapel, in der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts, ein Günſtling Domitian's. Sein größtes Gedicht iſt gleichfalls epiſch, nämlich eine Thebaide, in zwölf Büchern, deren Inhalt Thebens Eroberung durch Theſeus iſt. Man vermiſſt darin Reichthum der Erfindung, Natur und Zuſammenſtimmung; auch fehlt es der Sprache an Wahrheit und klaſſiſchem Werth. Ein andres Heldengedicht, Achilleis, welches Achill's Begeben-

gebenheiten vor dem Trojaniſchen Kriege enthalten ſollte, iſt unvollendet. Auſſerdem ſind noch fünf Bücher vermiſchter Gedichte, *Silvae*, von ihm übrig, ſehr ungleichen Gehalts. Ausg. von Veenhuſen, Leiden, 1671. gr. 8. und die *Silvae* von Markland, London, 1728. 4. Die ſämtlichen Werke, Zweibrücken, 1785. 8. Vom Prof. Mitſcherlich erwartet man eine neue Ausgabe.

XXX. M. Valerius Martialis, aus Bilboa in Kretiberien, ein Dichter eben dieſer Zeit, der ſeine Sinngedichte unterm Titus und Domitian ſchrieb. Sie ſind von ihm ſelbſt in vierzehn Bücher gebracht, wozu noch ein beſonderes Buch auf die Schauſpiele gehört, welches voran ſteht, und vielleicht von mehrern Verfaſſern iſt. Die meiſten dieſer Sinngedichte ſind ungemein ſcharfſinnig, und treffend; ihre Menge und verhältnißmäßige Güte macht den faſt unerſchöpflichen und immer lebhaften Witz dieſes Dichters bewundernswürdig. Ausg. mit einem weitläuftigen gelehrten Kommentar von Rader; Mainz, 1627, fol. von Scriver, Amſterdam, 1650. 12. von Schrevel, Leiden, 1670. gr. 8. von L. Smids, Amſterdam, 1701. gr. 8. Auch Zweibrücken, 1784. 8. Ramler veranſtaltete den Martialis im Auszuge, lateiniſch und deutſch, von ihm ſelbſt und andern Dichtern überſetzt; Leipz. 1788. ff. 5 Bde. 8.

XXXI. Decimus Junius Juvenalis, aus Aquino, lebte vom J. C. 38 bis 119, legte ſich anfänglich auf die Beredſamkeit, und hernach auf die Dichtkunſt. Erſt ein Jahr vor ſeinem Tode, unterm Hadrian, machte er ſeine Satiren öffentlich bekannt. Wir haben ihrer noch ſechszehn, die man zuweilen, aber unnöthig, in fünf Bücher eintheilt. Mit edelm, feurigen Ernſt eifert er darin wider die Laſter und Thorheiten ſeiner Zeiten, und ſchildert ſie mit einer, oft nur zu großen, Freimüthigkeit. Seine Sprache hat weniger Eleganz, als die horaziſche; aber doch weniger Schwere und Dunkelheit,

als die Schreibart des Perſius. Mit den Satiren dieſes letzten Dichters ſind die vom Juvenal in den meiſten Ausgaben vereint. Unter dieſen iſt die von Th. Marſchall, Lond. 1723. 8. der beſtändigen Worterklärung wegen, eine der brauchbarſten. Auſſerdem auch die zu Leiden, 1695. gr. 8. die von Hennin, c. n. var. Utrecht, 1685. 4. und zu Berl. 1749. 8. Von Schwabe hat man eine neue Ausgabe dieſes Dichters zu erwarten. — Ueberſ. von Bahrdt, Deſſau, 1781. 8. und von Abel, Lemgo, 1786. 8.

XXXII. Flavius Avianus, lebte wahrſcheinlich unter der Regierung der Antonine im zweiten Jahrh. Von ihm haben wir noch 42 Fabeln in elegiſcher Versart, deren Text aber ſehr fehlerhaft iſt, und die an natürlicher Leichtigkeit des Vortrags den Fabeln des Phädrus nachſtehen. Ausg. von Cannegieter, Amſt. 1731. 8. Am neueſten und mit vielem kritiſchen Fleiſſe von Nodell, Amſt. 1787. 8.

XXXIII. Dionyſius Cato, ein Schriftſteller von ſehr ungewiſſen Lebensumſtänden, vermuthlich aber aus eben dieſem Zeitalter, war Verfaſſer moraliſcher Sprüche, die in Diſtichen oder zweizeilige Verſe eingekleidet ſind, und von Seiten ihres lehrreichen Inhalts den meiſten Werth haben. Ausg. von Arnzen, Utrecht, 1735. 8. und Amſt. 1754. 8. Auch ohne Kommentar zu Meiſſen, 1790. 12.

XXXIV. M. Aurelius Olympius Nemeſianus, ein Dichter des dritten Jahrhunderts, aus Karthago gebürtig. Er wetteiferte mit dem Kaiſer Numerian in der Poeſie. Wir haben von ihm noch ein Gedicht über die Jagd, *Cynegetica*, und vier Schäfergedichte, die ſich durch Sprache und Behandlungsart unter den Gedichten des damaligen Zeitalters vortheilhaft unterſcheiden. Ausg. zugleich mit dem Cynegetikon des Gratius Faliſkus, Mitau, 1775. gr. 8. und die Eklogen mit denen des folgenden Dichters, ebendaſ. 1774. gr. 8.

XXXV.

XXXV. Titus Julius Calpurnius, Zeitgenoſſe Nemeſian's, aus Sicilien. Auch von ihm hat man noch ſieben, in ihrer Art ſchätzbare, Schäfergedichte, in Virgil's Manier, die er dem Nemeſian zueignete. Nach einiger Meinung ſind die dieſem letztern Dichter beigelegten Idyllen gleichfalls von ihm. Sie ſind bei den meiſten Ausgaben dieſes Dichters, auch bei der zu Mietau, 1774. gr. 8. und in Wernsdorf's Samml. kleinerer lateiniſch. Dichter befindlich.

XXXVI. Magnus Auſonius, aus Burdegala (Bourdeaux) gebürtig; ein Sprachlehrer, Rhetor und Dichter des vierten Jahrhunderts, und Lehrer des Kaiſers Gratian, unter dem er hernach als Konſul zu Rom lebte. Seine noch übrigen kleinern Gedichte gehören größtentheils zur epigrammatiſchen Gattung; manche darunter ſind Grabſchriften und Gedächtnißverſe, und die zwanzig Idyllen ſind mehr kleine Gemälde, als eigentliche Schäfergedichte. Ausg. von Tollius, Amſt. 1671. 8. von Floridus (Fleury) Paris, 1730. 4. und zu Zweibrücken, 1785. 8.

XXXVII. Claudius Claudianus, aus Aegypten, ein griechiſcher und römiſcher Dichter des vierten und fünften Jahrhunderts, und zugleich erfahrner Krieger. Die uns von ihm übrigen lateiniſchen Gedichte haben zum Theil gelegentliche Veranlaſſungen; andre ſind kleinere Epopöen, worunter die Gigantomachie und der Raub der Proſerpina, in drei Büchern, die erheblichſten ſind. Von einem Gedichte über den Gildoniſchen Krieg iſt nur noch das erſte von zwei Büchern übrig. Zwei ſatiriſche Gedichte von ihm, jedes in zwei Bücher getheilt, ſind wider den Rufin und Eutropius, Nebenbuhler des Stiliko, gerichtet. Auch unter den 47 Epigrammen und andern kleinern Gedichten, ſind einige glückliche. Ueberhaupt aber haben ſeine Gedanken, Bilder und Ausdrücke ſchon ſehr das Gepräge jenes unnatürlichen und gekünſtelten Geſchmacks, der ſeinem Zeitalter eigen war; obgleich

Genie

Genie und Dichtungskraft hie und da durchſchimmern. Ausg. von Nik. Heinſius; Amſterdam, 1665. 8. von Gesner, Leipz. 1759. gr. 8.

XXXVIII. Aurelius Prudentius, mit dem Beinamen Clemens, aus Spanien, ein chriſtlicher Dichter des vierten Jahrh. deſſen Hymnen ſich durch guten poetiſchen Ausdruck, und mehr noch durch ihren frommen, andachtvollen Inhalt auszeichnen. Ausg. von N. Heinſius, Amſt. 1667. 12. von Cellarius, Halle, 1703. 8.

XXXIX. Coelius Sedulius, im fünften Jahrhundert, vermuthlich aus Schottland, oder vielmehr Irland, welches damals jenen Namen führte, und ein Aelteſter der Kirche daſelbſt. Auch ſeine Gedichte haben mehr religiöſen und moraliſchen, als poetiſchen Werth. Ausgabe von Cellarius, Halle, 1704. 8. von Gruner, Leipz. 1747. 8. von Arevalo, Rom, 1794. 4.

XL. Claudius Rutilius Numatianus, ein Dichter des fünften Jahrh. aus Gallien gebürtig, und Statthalter in Rom. Er gieng zuletzt von da nach ſeinem Vaterlande zurück; und dieſe ſeine Seereiſe beſchreibt er in einem nur noch unvollſtändig erhaltenen Gedichte, welches nicht ganz ohne poetiſche Schönheiten iſt. Ausg. von Götz, Altdorf, 1741. 8. von Damm, Berl. 1762. 8. Von Kappe, Erlangen, 1786. 8. Am beſten im fünften Bande der Wernsdorfiſchen Dichterſammlung.

2. Redner und Epiſtolographen.

Die Beredſamkeit war ein Lieblingsſtudium der Römer, und die Bildung dieſes Talents ein weſentlicher Theil ihrer Erziehung, nachdem ſie ſich in den ſpätern Zeiten der Republik von deſſen wohlthätigem Einfluß überzeugt hatten, und den Wiſſenſchaften überhaupt mehr Schutz und Ermunterung

terung gewährten. Zuerſt waren die Rhetoren, oder die Lehrer der Beredſamkeit, faſt lauter Griechen; und man hatte, vor jener Aufklärung, wider ihren Unterricht ein ſo ungünſtiges Vorurtheil, daß man ſie im Jahre 593 nach Erbauung der Stadt aus derſelben verbannte, und im J. R. 663 eben dieß Verbot wiederhohlte, welches jedoch durch den Mißbrauch der Beredſamkeit von den Sophiſten veranlaſſt wurde. In der Folge wurde der rhetoriſche Unterricht ein Geſchäfte der Freigelaſſenen, unter denen L. Plotius Gallus und L. Otacilius Pilitus beſonders genannt werden. Man fieng nun immer mehr an, den Nutzen der Beredſamkeit einzuſehen, und ihre Ausübung war es vornehmlich, die den Trieb zu ihrer Erlernung immer eifriger und allgemeiner machte. Man verband die theoretiſche Anleitung mit frühen Vorübungen, oder Deklamationen, wodurch man ſich zur Haltung öffentlicher, förmlicher Reden vorbereitete. Auch war dem angehenden Redner die Anhörung der berühmteſten griechiſchen Redner zu Athen, oder wenigſtens die fleißige Leſung derſelben, zu ſeiner Bildung ſehr behülflich. Uebrigens blieb die gerichtliche Beredſamkeit die herrſchende Gattung bei den Römern. Von ihren Rednern kennen wir Viele nur bloß noch dem Namen nach, und durch das Lob, welches ihnen Cicero, Quintilian, und andre Schriftſteller ertheilen. Dahin gehören Cotta, Sulpicius, Hortenſius, Brutus und Meſſala. Die Wenigen, deren Reden und Deklamationen wir noch beſitzen, ſind folgende:

I. Markus Tullius Cicero, der vornehmſte römiſche Redner, der ſich nach den Griechen bildete, und als Redner die Stärke des Demoſthenes, die Fülle des Plato, und die Anmuth des Iſokrates in ſich vereinte. Er wurde im 648ſten Jahre Roms geboren, und ſtarb im J. R. 711, oder 43 Jahre vor C. G. Sein Leben iſt von Middleton am beſten und umſtändlichſten beſchrieben; kürzer und ganz lehrreich

reich von Gesner vor ſeiner ciceroniſchen Chreſtomathie. Hier nur einige der vornehmſten Umſtände daraus. - Er war aus Arpino gebürtig; der Dichter Archias war ſein erſter Lehrer; in der Redekunſt unterrichtete ihn Apollonius Molo von Rhodus; er beſuchte Athen; nach ſeiner Rückkehr ward er zu Rom zuerſt Quäſtor, und zuletzt Konſul; in dieſer letzten Würde erwarb er ſich durch Unterdrückung der katiliniſchen Verſchwörung das größte Verdienſt; auf Anſtiften des Tribun's P. Klodius ward er indeß in die Acht erklärt; er gieng freiwillig nach Griechenland, wurde aber bald auf die ehrenvollſte Art wieder zurückberufen; in der Folge übernahm er die Statthalterſchaft in Cilicien; im bürgerlichen Kriege des Cäſar und Pompejus war er von der Partei des letztern; nach der pharſaliſchen Schlacht ward er mit Cäſar ausgeſöhnt, bald hernach aber auf Anſtiften des M. Antonius durch den Popilius ermordet. — Hier betrachten wir ihn bloß als Redner; und gerade dieß war ſein glänzendſtes Verdienſt. Es ſind uns noch 59 Reden von ihm übrig, alle gerichtlich, theils anklagend theils vertheidigend; die ſchönſten Muſter römiſcher Schreibart und Beredſamkeit. Die beſte einzelne Ausgabe dieſer ſämtlichen Reden, mit einem Kommentar, iſt von Gräv, Amſterd. 1699. 6 Bde. gr. 8. Seine ſämtlichen **Werke** ſind am richtigſten von **Dr. Erneſti** herausgegeben, Halle, 1773. 7 Bde. gr. 8. Auch der zu Zweibrücken im J. 1780. ff. gelieferte Abdruck dieſes Schriftſtellers in dreizehn Bänden, iſt ſauber, und nicht ohne kritiſches Verdienſt. Eine neue Handausgabe vom **Prof. Beck**, Leipzig, 1795. 1800. 8. iſt erſt bis auf den zweiten Band gebracht. — Von den Ausgaben auserleſener Reden des Cicero iſt die beſte von Otto, Magdeburg, 1777. 2 Bde. 8. — **Ueberſ.** von **Schmitt**, Würzb. 1788 — 94. 6 Bde. 8.

II. C. Plinius Cäcilius Sekundus, lebte in der zweiten Hälfte des erſten, bis in die erſten Jahre des zweiten Jahr-

Jahrhunderts und war in der Beredſamkeit ein Schüler Quintilian's. Als gerichtlicher Redner erwarb er ſich zu Rom Beifall und Anſehen. Unter Domitian's Regierung ward er Prätor, und unter dem Nerva und Trajan, Konſul. Für die Erlangung dieſer Würde iſt ſeine Lobrede auf den Trajan eigentlich eine Dankſagung, dieß einzige uns übrige Muſter ſeiner Beredſamkeit, welches er ſelbſt in einem ſeiner Briefe (B. III. Br. XIII.) beurtheilt. Bei vielen unleugbaren Schönheiten dieſer Lobrede iſt doch beides Lob und Rednerſchmuck, zu freigebig in ihr verſchwendet. Auſſer dem Abdruck mit den Briefen, in der Gesneriſchen Ausgabe, Leipz. 1770. 8. iſt auch der Panegyrikus mit einem gelehrten und brauchbaren Kommentar von C. G. Schwarz herausgegeben, Nürnb. 1746. 4. Nach derſelben der Text von Gesner; Gött. 1749. 8. Ueberſ. von Schäfer, Onolzb. 1784. 8.

III. Markus Fabius Quintilianus, ein Zeitgenoſſe des jüngern Plinius, von Geburt ein Spanier, aus Kalahorra; aber ſchon in ſeiner Kindheit nach Rom gebracht. Er war daſelbſt Lehrer der Redekunſt mit dem größten Beifall, und bildete ſeine Schüler, worunter die edelſten Römer waren, theils durch Unterricht, theils durch eignes Beiſpiel. In der Folge erhielt er von Domitian das Konſulat. Eine noch übrige Sammlung von Uebungsreden oder Deklamationen, neunzehn größern, und hundert fünf und vierzig kleinern, wird ihm gewöhnlich als Verfaſſer beigelegt; ſchwerlich aber ſind ſie alle von ihm, da ihr Werth und ihre Schreibart ſehr ungleich und großentheils ſeiner unwürdig ſind. Ausg. von Burmann, Amſterd. 1720. 4. — Von ſeiner höchſt ſchätzbaren Anweiſung zur Redekunſt ſ. unten.

Auſſerdem haben ſich aus dem ſpätern Zeitalter der römiſchen Literatur einige Reden verſchiedener ſogenannter Panegyriker erhalten, die nur bloß als literariſche Denkmäler, nicht aber als Muſter ächter Beredſamkeit, merkwürdig ſind,

weil ſich damals Geſchmack, ſchöne Schreibart, und freier, edler Rednerſinn faſt gänzlich verloren hatten. Ihre Verfaſſer ſind: **Klaudius Mamertinus**, **Eumenius**, **Nazarius**, und **Latinus Pakatus Drepanius**. Von verſchiedenen Gelehrten ſind dieſe Reden geſammelt und herausgegeben worden; am beſten und vollſtändigſten aber von Schwarz; vollendet und herausgegeben von Jäger, Nürnberg, 1778. 1779. 2 Bde. gr. 8.

Zahlreicher und in ihrer Art muſterhafter ſind die uns aus dem Alterthum erhaltnen lateiniſchen Briefe folgender Verfaſſer:

I. **M. T. Cicero**, deſſen Lebensumſtände eben erſt unter den römiſchen Rednern angeführt ſind. Die Sammlung ſeiner Briefe beſteht: 1) aus ſechszehn Büchern **an verſchiedene** ſeiner Angehörigen und Freunde, *(ad diverſos)* und zum Theil von dieſen an ihn, z. B. das achte Buch, das lauter Briefe des **M. Coelius** enthält. Ausg. von Gräv, mit auserleſenen Kommentarien; Amſterd. 1693. 2 Bände. gr. 8. — 2) aus ſechszehn Büchern an ſeinen Freund **Attikus**, voll lehrreicher Anekdoten aus der damaligen römiſchen Geſchichte. Ausg. von Gräv, Amſterd. 1684. 2 Bände, gr. 8. auch, Baſel, 1781. 2 Bde. 8. — 3) aus drei Büchern an ſeinen Bruder, **Quintus**, die vornehmlich aus Rathgebungen und Vorſchriften bei Verwaltung der ihm anvertrauten Landpflegerſchaft beſtehen. Sie ſind oft mit denen an den **Attikus** zuſammen gedruckt. — 4) aus einem Buche an den **Brutus**, welches nur achtzehn Briefe, und ſieben ſpäter entdeckte zweifelhaftere in ſich faſſt. Dieſe beiden letztern Sammlungen ſind, mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, im Haag, 1725. gr. 8. nach Art der Gräviſchen Ausgaben, beſonders gedruckt. Uebrigens findet man auch alle

alle dieſe Briefe in den oben angezeigten ſämtlichen Werken des Cicero. — Von den für den erſten Unterricht durch Joh. **Sturm** ausgewählten kürzern und leichtern Briefen des Cicero iſt die beſte Ausgabe von **Harles**, Cob. 1779. 8. Lehrreich für die römiſche Geſchichte dieſes Zeitalters iſt die von **Stroth** gemachte Auswahl aus allen jenen Briefen nach der Zeitfolge, mit ſchätzbaren Erläuterungen; Berlin, 1784. 8. und die Ausg. von **Wetzel**, Liegnitz, 1793. 8. Kritiſch ſind jene Briefe bearbeitet von **Benedikt**, Leipz. 1790. 95. 2 Bde. 8.

II. **C. Plinius Sekundus**, kurz vorhin als Redner genannt, iſt Verfaſſer des größten Theils einer Briefſammlung, die aus zehn Büchern beſteht. Manche darunter ſcheinen nicht auf wirkliche Veranlaſſung, ſondern ſchon mit Abſicht der Bekanntmachung geſchrieben, und nur an ſeine Freunde gerichtet zu ſeyn. Sie haben zwar nicht ſo viel Natur, Einfachheit und Schönheit der Schreibart, als die Briefe des Cicero; aber immer noch mannichfaltiges Verdienſt ſowohl von Seiten des Inhalts, als der Einkleidung. Eins der merkwürdigſten Bücher dieſer Sammlung iſt das zehnte, worin auch Briefe **Trajan's** enthalten ſind. Ausgabe von **Corte** und **Longolius**; Amſterdam, 1734. 4. Von **Gesner** und **Erneſti**; Leipz. 1770. gr. 8. Auch Zweibr. 1789. 8. von **Gierig**, B. I. Leipzig, 1800. 8.

III. **Lucius Annäus Seneka.** Seine Lebensumſtände ſind ſchon oben unter den römiſchen Dichtern (XXIV.) angeführt. Hieher gehören ſeine 124 Briefe an den **Lucil**, der Statthalter in Sicilien und ſelbſt ein beliebter Schriftſteller war. Ihr Inhalt iſt ſehr lehrreich, und bezieht ſich größtentheils auf praktiſche Philoſophie, vornehmlich nach ſtoiſchen Grundſätzen. Jungen Studirenden iſt beſonders der 88ſte Brief zu empfehlen. Minder ſchön iſt die Schreibart, bis zur Ermüdung und Künſtelei kurz und abgebrochen, voll

witziger, ſpruchreicher Antitheſen, worunter jedoch viele an ſich nichts weniger als verwerflich ſind. Vermuthlich wurden auch dieſe Briefe, wenigſtens großentheils, ſogleich mit dem Vorſatz einer öffentlichen Bekanntmachung geſchrieben. Ausg. mit ſeinen und ſeines Vaters, des M. Seneka, übrigen Werken von Gronov, Amſt. 1672. 1673. 3 Bde. gr. 8. und nach derſelben, Leipz. 1770. 2 Bde. gr. 8. Am beſten von Ruhkopf, Leipz. 1797. 1800. bis jetzt 2 Bde. 8.

IV. Q. Aurelius Symmachus, ein ſpäterer Schriftſteller, zu Ende des vierten Jahrhunderts, ein geborner Römer, Prokonſul von Afrika, und in der Folge Statthalter zu Rom. Seine hinterlaſſenen Briefe wurden von ſeinem Sohne in zehn Bücher geſammelt. Man erkennt darin einen nicht unglücklichen Nachahmer des jüngern Plinius; aber auch manche Spuren des damals ſchon weit mehr entarteten Geſchmacks. Der 61ſte Brief iſt darunter der merkwürdigſte. Ausgabe von Pareus, Neuſtadt an der Hart, 1617. 8. Frankf. 1651. 8.

V. Sidonius Apollinaris, (eigentlich: C. Sollius Apollinaris Sidonius,) ein gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts geborner Gallier, auch als Dichter bekannt, und in Rückſicht auf das damalige Zeitalter merkwürdig. In ſeinen Gedichten, worunter auch vier Lobreden befindlich ſind, iſt viel Geiſt und Feuer, aber auch viel Unnatürliches und Uebertriebenes. Er war Biſchof zu Clermont in Auvergne; und wir haben von ihm noch eine Folge von Briefen in neun Büchern, die mehr ihres hiſtoriſchen Inhalts, als ihrer Schreibart wegen, Aufmerkſamkeit verdienen. Unter ihnen befindet ſich auch eine von ihm bei der Wahl eines Biſchofs zu Bourges gehaltene Rede. Ausg. ſeiner Werke, von Elmenhorſt, Hanau, 1617. 8. von Sirmond, 1652. 4.

3. Grammatiker und Rhetoren.

Mit der Aufnahme, welche Künſte und Wiſſenſchaften, nach hinlänglicher Sättigung der vorhin herrſchenden Eroberungsſucht, im Rom fanden, gewann auch die Sprache Bereicherung, Ausbildung und größere Aufmerkſamkeit. Und nun entſtanden unter den gelehrten Römern, die ſonſt die griechiſche Sprache vorzüglich geliebt und gelernt hatten, manche patriotiſche Männer, die ſich mit der genauern Unterſuchung und Vervollkommung ihrer eigenen Landesſprache beſchäfftigten: **Grammatiker**, welche das Sprachſtudium zu ihrem Hauptgeſchäfte machten, und den jungen Römern nicht nur in der Richtigkeit, ſondern auch in der Schönheit der Schreibart Unterricht ertheilten. Auch in der Folge, da der römiſche Geſchmack ſich ſchon zum Verfall neigte, ſuchten dergleichen Männer den klaſſiſchen Werth der ältern Schriftſteller, beſonders der Dichter und Redner, durch Auszeichnung ihres muſterhaften Verfahrens, und durch Erklärung ihrer Schönheiten, aufrecht zu erhalten. In den ſpätern Zeiten waren dieſe Sprachforſcher faſt ganz allein im Beſitz der ganzen Literatur. Freilich aber nahm ihr Fleiß nicht immer die beſte und geſchmackvollſte Richtung. Oft verfiel er auf unnütze Grübeleien, weitſchweifige Zergliederungen, und willkührliche Sprachſatzungen, die dieſer ganzen Beſchäfftigungsart ein trocknes, abſchreckendes Anſehen gaben. Einige unter ihnen trugen ihre Sprachforſchungen auch ſchriftlich vor; und von dieſen ſind uns verſchiedne Aufſätze erhalten worden. Ehe wir die vornehmſten dieſer römiſchen Sprachlehrer beſonders nennen, wollen wir die beſten Sammlungen ihrer grammatiſchen Schriften anführen: (Vergl. *Fabricii* Biblioth. Lat. ex ed. *Erneſti*, L. IV, c. 4.)

Grammatici Illuſtres XII. Pariſ. ex. off. Aſcenſ. 1516. Fol.

Auctores latinae linguae, in unum redacti Corpus, adiectis notis *Dionyſii Gothofredi.* S. Gervaſii. (Genevae,) 1595. 1602. 1622. 4.

Grammaticae Latinae Auctores antiqui, opera *Heliae Putſchii*, Hanov. 1605. 4.

Von den römiſchen **Rhetoren** iſt ſchon zu Anfange des vorhergehenden Abſchnitts geredet. Hier nur noch die Anmerkung, daß ihr Unterricht vornehmlich die Kunſt des Redners, nicht des proſaiſchen Schriftſtellers überhaupt, betraf. Denn die Schönheiten der Schreibart in andern Aufſätzen, auſſer den eigentlichen Reden, wurden von den Sprachlehrern unterſucht, und ſowohl mündlich als ſchriftlich gelehrt. Auch von den Anweiſungen der uns übrigen lateiniſchen Rhetoren hat man Sammlungen veranſtaltet. Vergl. *Fabricii* Biblioth. Lat. T. III. p. 456. ff.

Antiqui Rhetores Latini — — ex bibliotheca *Fran. Pithoei*, Pariſ. 1599. 4.

Antiqui Rhetores Latini — — emendavit et notis auxit *Claudius Capperonerius*, Argent. 1756. 4. Eigentlich eine neue Ausgabe jener erſten Sammlung.

Einen brauchbaren Auszug der vornehmſten rhetoriſchen Lehrſätze des Alterthums liefern: *F. A. Wiedeburgi* Praecepta Rhetorica e libris Ariſtotelis, Ciceronis, Quintiliani, Demetrii, Longini, et aliorum, excerpta ac diſpoſita. Brunov. 1786. 8.

Unter dieſen ſchriftlichen Lehrern der Sprachkunſt und Redekunſt ſind folgende die merkwürdigſten:

I. **Markus Terentius Varro**, ein ſehr gelehrter Römer, um die Zeit von Chriſti Geburt, und ein ungemein fruchtbarer Schriftſteller. In ſeiner Jugend that er Kriegsdienſte und war auf der Seite des Pompejus; hernach aber gieng

gieng er zur Partei Cäſar's über, der ihm die Aufſicht über ſeine Bücherſammlungen auftrug. Vom Antonius ward er in die Acht erklärt; unterm Auguſt aber kehrte er mit den übrigen Verbannten wieder zurück, und beſchloß ſein Leben in ländlicher Ruhe. Sein Werk über die lateiniſche Sprache beſtand urſprünglich aus vier und zwanzig Büchern, wovon aber nur noch B. IV, V, VI, die von der Wortableitung, und B. VII, VIII, IX, die von der Sprachähnlichkeit handeln, übrig ſind. Von den andern Büchern giebt es nur noch einzelne Fragmente. Ihres Alters und ihrer Genauigkeit wegen verdienen dieſe Ueberreſte unter den grammatiſchen Schriften der Römer unſtreitig den erſten Rang. Nur gieng Varro oft in ſeiner Wortforſchung zu weit, und war zu ſehr für den einheimiſchen Urſprung lateiniſcher Wörter. Ausg. ſeiner ſämtlichen Werke, Dordrecht, 1619. gr. 8. und Amſt. 1623. 8. auch in verſchiedenen Sammlungen römiſcher Sprachlehrer. Am neueſten, Zweibr. 1788. 2 Bde. 8.

II. M. T. Cicero war nicht nur ſelbſt Redner, ſondern zugleich der gründlichſte, fruchtbarſte Lehrer ſeiner Kunſt. Seine rhetoriſchen Schriften ſind: 1) die ſogenannten *Rhetorica* an den C. Herennius, in vier Büchern, deren Aechtheit aber nicht ohne Grund bezweifelt wird, wiewohl ihr Verfaſſer vermuthlich Cicero's Zeitgenoſſe war; 2) zwei Bücher von der redneriſchen Erfindung, wovon andre zwei ſich verloren haben; ſchon in ſeinem achtzehnten Jahre geſchrieben; 3) drei Bücher vom Redner, an ſeinen Bruder Quintus gerichtet, dialogiſch eingekleidet; 4) Brutus, oder Charakteriſirung der berühmteſten Redner; 5) der Redner, oder Ideal deſſelben in ſeiner größten Vollkommenheit, an M. Brutus gerichtet; 6) Topik, oder Lehre von den Beweisquellen, an den Rechtsgelehrten Trebatius; 7) von der oratoriſchen Zergliederung und Eintheilung, ein Dialog zwiſchen ihm ſelbſt und ſeinem Sohne; 8) über die beſte

Gattung von Rednern, eine Vorrede zu ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung der Wechſelreden des Demoſthenes und Aeſchines. Die dritte, vierte und fünfte dieſer Schriften ſind am empfehlungswürdigſten. Ausg. in ſeinen **Werken**, auch für ſich, Oxford, 1718. 8. und verſchiedentlich einzeln; z. B. die Bücher vom **Redner**, von Harles, Nürnberg, 1776. 8. von Wetzel, Braunſchweig, 1795. 8. und der **Brutus**, ebendaſ. 1795. 8.

III. **Aſkonius Pedianus**, aus Padua gebürtig; ein Sprachlehrer des erſten Jahrhunderts, ſchrieb Anmerkungen über einige Reden Cicero's, wovon uns nur noch Fragmente übrig ſind. Ausg. Leyden, 1644. 12. 1675. in 12.

IV. **Markus Seneka**, aus Korduba in Spanien, Vater des vorhin angeführten Lucius Annäus Seneka, ein berühmter römiſcher Rhetor unter den Kaiſern Auguſt und Tiberius. Er ſchrieb bürgerliche Rechtshändel, oder *Controverſiae*, in zehn Büchern, wovon wir nur einen Theil, nämlich B. I. II. VII. IX. X. und auch dieſe nicht vollſtändig übrig haben. Sie gehören in die Klaſſe rhetoriſcher Schriften, weil darin das Verfahren griechiſcher und lateiniſcher Redner, in Anſehung der Erfindung, Wendung und Einkleidung, geprüft und verglichen wird. Auch hat man ein Buch unter der Aufſchrift *Suaſoriae*, Empfehlungsreden, von ihm, welches ein Anhang von jenem Werke, und gleichfalls unvollendet iſt. Die Schreibart in beiden iſt gedrungen; aber nicht ohne Zwang. Sie ſind den ſchon erwähnten Ausgaben von den Werken ſeines Sohnes beigefügt.

V. **M. Fabius Quintilianus** iſt ſchon vorhin unter den römiſchen Rednern genannt; größer aber ſind ſeine Verdienſte um die Theorie der Beredſamkeit. Sein überaus ſchätzbares, zur Bildung des guten Geſchmacks ungemein zuträgliches

trägliches Werk, *de Inſtitutione Oratoria*, beſteht aus zwölf Büchern, und verbindet mit den beſten Regeln zugleich die Charakteriſirung und Anführung der beſten Muſter. Seine geſchmackvolle, gründliche Anweiſung begleitet den angehenden Redner von ſeiner erſten Erziehung bis zu ſeiner völligen Ausbildung. Eins der ſchönſten und lehrreichſten Bücher iſt das zehnte. Ausg. von Burmann, Leiden, 1720. 4. von Geſner, Göttingen, 1738. 4. Zweibrücken, 1784. 4 Bände, gr. 8. im Auszuge von Rollin, Par. 1715. 2 Bände, 12. und nach demſelben von Harles, Altenburg, 1773. 8. Eine würdigere Bearbeitung dieſes Schriftſtellers liefert jetzt Prof. Spalding, B. I. Leipzig, 1798. 8. Ueberſ. unter dem Titel: Lehrbuch der ſchönen Wiſſenſchaften in Proſa, a. d. Lat. des Quintilian, vom Abt Henke, Helmſt. 1775. 1776. 3 Bände, gr. 8. — — Ein uns noch übriger Dialog: *de Cauſſis corruptae eloquentiae* wird von einigen dem Quintilian, von andern, wiewohl noch unwahrſcheinlicher, dem Tacitus, beigelgt, bei deſſen Werken er auch gewöhnlich mit abgedruckt iſt. Einzelne Ausg. von J. H. A. Schulze; Leipz. 1788. 8.

VI. Aulus Gellius, ein römiſcher Sprachlehrer des zweiten Jahrhunderts, unter dem Kaiſer Antonin. Seine uns noch übrigen *Noctes Atticae* ſind eine Sammlung mannichfaltiger Bemerkungen, die er ſich aus den beſten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern während ſeines Aufenthalts zu Athen in den Winternächten geſammelt hatte, und die er zum Vergnügen und Unterricht ſeiner Kinder zuſammen trug. Die Ordnung iſt darin nicht die beſte; vielmehr ſind es lauter zerſtreute Bemerkungen, die aber ſelbſt durch ihre Abwechſelung deſto mehr unterhalten. Von dem erſten Buche hat man nur noch den Inhalt der funfzehn Kapitel, woraus es beſtand. Es waren urſprünglich zwanzig Bücher, wovon ſich aber das achte und der Anfang des ſechsten verloren hat.

Für den Sprachforſcher und Kritiker enthalten ſie viel Nützliches. Ausg. von J. F. und J. Gronov, Leiden, 1706. 4. Leipzig, 1762. gr. 8.

VII. Cenſorinus, im dritten Jahrhunderte, berühmt durch ſeine Schrift *de die natali*, die er ſeinem Freunde Q. Cerellus an deſſen Geburtstage widmete, und worin viele Gelehrſamkeit enthalten iſt. Vorzüglich betrifft ſie die Zeiten des menſchlichen Lebens, der Tage, Nächte, Monate, Jahre u. ſ. f. meiſtens philologiſch betrachtet. Von ſeiner verlornen Schrift über die Accente findet man einige einzelne Stellen beim Priſcian. Ausg. von Lindenbrog, Leiden, 1642. 8. von Haverkamp, e. d. 1743. 8.

VIII. Nonius Marcellus, aus Tivoli gebürtig, ein römiſcher Sprachlehrer im vierten Jahrhundert. Von ihm iſt: *Compendioſa Doctrina de proprietate ſermonum*, in neunzehn Abſchnitten, zum Gebrauch ſeines Sohns, ſowohl ihres Inhalts wegen, als durch die darin erhaltenen Fragmente älterer Schriftſteller, ſchätzbar. Ausg. von Joſias Mercerus, Paris, 1614. 8.

IX. Sextus Pomponius Feſtus, wahrſcheinlich aus eben der Zeit, ſchrieb ein Werk *de veterum verborum ſignificatione* in zwanzig Büchern, welches eigentlich der Auszug einer größern grammatiſchen Arbeit des Verrius Flakkus war. Aus der Verkürzung des Feſtus hat hernach Paulus Diakonus im achten Jahrhundert aufs neue einen Auszug gemacht, der ehedem nur allein noch bekannt war, bis man endlich in Illyrien eine einzige Handſchrift des eigentlichen Feſtus entdeckte. Sein grammatiſcher Unterricht iſt ſehr lehrreich und genau. Ausg. von Dacier und le Clerc, Amſterdam, 1699. 4.

X. Makrobius Ambroſius Aurelius Theodoſius, von ungewiſſer Abkunft, lebte wahrſcheinlich in der erſten

Hälfte

Hälfte des fünften Jahrhunderts. Außer einem Kommentar über Cicero's **Traum des Scipio**, in zwei Büchern, der für die philoſophiſche und mythiſche Geſchichte manches Brauchbare enthält, ſind beſonders ſeine ſieben Bücher **Saturnalien**, oder Tiſchgeſpräche, für die Philologie merkwürdig, ob ſie gleich größtentheils aus andern ſowohl griechiſchen als römiſchen Schriftſtellern zuſammengetragen ſind. Vieles darin iſt aus dem **Gellius**, und das ſiebente Buch faſt ganz aus dem **Plutarch** genommen. Aus einem andern eigentlich grammatiſchen Werke von ihm, über die Verſchiedenheit und Verwandtſchaft griechiſcher und römiſcher Zeitwörter, haben wir noch den Auszug eines unbekannten **Johannes**, vielleicht des ſchottiſchen **Johannes Erigena**. Ausg. von **Gronov**, Leiden, 1670. gr. 8. und nach derſelben von **Zeune**, Leipzig, 1774. gr. 8.

XI. **Aelius Donatus**, ein berühmter Sprachlehrer zu **Rom**, im vierten Jahrhundert, und Lehrer des Hieronymus. Von ihm haben wir noch verſchiedene einzelne grammatiſche Aufſätze, die zum Theil für neuere lateiniſche Sprachlehrer eine ergiebige Quelle geworden ſind. Sie betreffen theils die Elemente der Sprache und Proſodie, theils deren Wortfügung und Wohlredenheit. Am ſchätzbarſten iſt ſein Kommentar über fünf Terenziſche Luſtſpiele, weil er darin nicht bloß auf den Wortverſtand, ſondern auch auf die innere Einrichtung und theatraliſche Vorſtellung Rückſicht genommen hat. Seine grammatiſchen Schriften ſtehen in der oben angeführten Sammlung des **Putſchius**, auch ſind ſie zu Paris, 1543. 8. mit dem Kommentar des **Sergius** und **Servius** gedruckt; und ſeine Auslegung des **Terenz** in verſchiedenen größern Ausgaben dieſes Dichters.

XII. **Priſcianus**, ein lateiniſcher Sprachlehrer zu Konſtantinopel, aus Cäſarea gebürtig. Wahrſcheinlich fällt ſeine

ſeine Lebenszeit in die erſte Hälfte des ſechſten Jahrhunderts. Seine grammatiſchen Kommentarien, in achtzehn Büchern, ſind das weitläuftigſte Werk über die Anfangsgründe der Sprache, und haben in ihrer Art ein klaſſiſches Anſehen erhalten. Die erſten ſechszehn Bücher, worin die einzelnen Redetheile abgehandelt werden, heißen gewöhnlich der größere Priſcian, und die beiden leztern, welche die Wortfügung betreffen, der kleinere. Dazu kommen noch andere kleinere Aufſätze über die Accente, u. ſ. f. Ausg. Vened. 1527. 8. Baſel, 1568. 8.

XIII. Diomedes war vermuthlich ein Zeitgenoſſe Priſcian's, oder lebte noch vor ihm, weil er von ihm angeführt wird. Seine grammatiſchen Schriſten betreffen die Schreibart überhaupt, die Redetheile, und die verſchiedenen Arten von Rhetoren, und ſtehen in der Putſchiſchen Sammlung, S. 270. Auch beſonders, Paris, 1522. fol.

XIV. Flavius Soſipater Chariſius lebte um eben die Zeit, war ein Chriſt, und aus Kampanien gebürtig. Seine grammatiſchen Unterweiſungen, in fünf Büchern, ſind an ſeinen Sohn gerichtet. Ausg. von Georg Fabricius, Baſel, 1551. 8. und gleich zu Anfang von Putſchens Sammlung.

4. Philoſophen.

Die römiſche Philoſophie iſt eine Tochter der griechiſchen. Denn die frühern Spuren philoſophiſcher Denkart bei den Römern ſind von keiner Erheblichkeit, und in den erſten fünf Jahrhunderten Roms fand dieſe Wiſſenſchaft daſelbſt überhaupt keine ſonderliche Aufnahme, weil man ſie dem herrſchenden Eroberungsgeiſte hinderlich, und der kriegriſchen Seelenſtärke für nachtheilig hielt. Unter den im ſechsten Jahrhundert der Stadt aus Athen gekommenen Abgeſandten

ten befand ſich Karneades, der ſowohl durch ſeine Philoſophie, als durch ſeine Beredſamkeit Beifall fand. Allein Cato wirkte es beim Senat aus, daß man die Philoſophen nach Griechenland zurückſchickte, und in der Folge wurden ſie mit den Rhetoren völlig aus Rom verbannt. Die griechiſchen Eroberungen gaben indeß vielen jungen Römern Gelegenheit, mit den Philoſophen Griechenlandes, mit ihren Schulen und Lehrſätzen, bekannt zu werden; und durch ſie, z. B. durch Scipio den Afrikaner, Lälius und Lukullus wurde die Liebe zu dieſer Wiſſenſchaft immer mehr verbreitet. Von der Zeit an blühte die Philoſophie in Rom, und faſt alle griechiſche Schulen fanden daſelbſt ihre Anhänger, vorzüglich aber die alte akademiſche und die epikuriſche. — Uebrigens war die Philoſophie und der Unterricht in derſelben zu Rom nicht die Beſchäfftigung eines beſondern Standes, ſondern der vornehmſten, angeſehenſten Staatsmänner, die daraus ihr Lieblingsſtudium machten, und ſie zum Theil zum Inhalt ihrer ſchriftſtelleriſchen Arbeiten wählten. Unter dieſen haben ſich einige von folgenden Verfaſſern erhalten:

I. M. T. Cicero, den wir oben als Redner und Rhetor kennen lernten, war in der Philoſophie Platoniker, oder vielmehr von dem Lehrbegriffe der ältern Akademie; wiewohl er in ſeinen Schriften faſt die Grundſätze jeder philoſophiſchen Schule vorträgt, und ihnen allen, außer der epikuriſchen, günſtig war. Unter ſeinen philoſophiſchen Werken ſind die akademiſchen Unterſuchungen, in zwei Büchern, die ſchätzbarſten. Auch findet man viel Lehrreiches, vornehmlich für die philoſophiſche Geſchichte, in ſeinen fünf Büchern vom höchſten Gut und Uebel, in ſeinen fünf Büchern tuſkulaniſcher Unterſuchungen, drei Büchern von der Natur der Götter, zwei Büchern von der Wahrſagung, einem Buche vom Schickſal, drei Büchern von den Geſetzen, eben ſo viel von den Pflichten, und in zwei einzel-

nen Schriften über das Alter und die **Freundſchaft**, wozu noch die **Paradoxa** und einige Fragmente kommen. Alle dieſe philoſophiſche Schriften des **Cicero**, die vier leztern ausgenommen, ſind einzeln am beſten von **Davis** zu Cambridge, in den Jahren 1709 — 36. gr. 8. herausgegeben. Von den drei Büchern über die **Pflichten** iſt die vollſtändigſte kritiſche Ausgabe die **Heuſingerſche**; Braunſch. 1783. gr. 8. im Auszuge der Anmerkungen; ebend. 1784. 8. und eine muſterhafte deutſche Ueberſetzung, mit vortreflichen Erläuterungen und eignen Abhandlungen von **Garve**; Bresl. 1792. 3 Bände, gr. 8. — Die Bücher von den Geſetzen, überſ. von **Heinze**; Weimar, 1783. 8. — Die Bücher über das Weſen der Götter, von **Kindervater**; Zürich, 1787. 8. Die von der Divination von **Hottinger**; ebend. 1789. 8. — — Hieher gehört auch: *M. T. Ciceronis* Hiſtoria Philoſophiae Antiquae, ex omnibus illius ſcriptis collecta — — a *F. Gedike*; Berol. 1781. 8.

II. **L. Annäus Seneka** war eifriger Anhänger der ſtoiſchen Philoſophie, ob er ſich gleich vorher mit den Lehrſätzen aller Schulen bekannt genmacht hatte. In ſeinen philoſophiſchen Schriften iſt ſehr viel Scharfſinn und Nahrung für den Geiſt; nur iſt die Schreibart oft zu künſtlich zugeſpitzt, und durch Gegenſätze ermüdend. Sie handeln **vom Zorn**, in drei Büchern; von der **Vorſehung**; von der **Gemüthsruhe**; von der **Lindigkeit**; von der **Kürze des Lebens**; und von der **Wohlthätigkeit**. Auch gehören ſeine ſieben Bücher phyſikaliſcher, meiſtens meteorologiſcher, Unterſuchungen hieher. Die beſten **Ausgaben** ſeiner Werke ſind oben ſchon genannt.

III. **C. Plinius Sekundus**, mit dem Beinamen des Aeltern, (*maior*,) zum Unterſchiede von ſeinem vorhin angeführten Schweſterſohne, der gewöhnlich der jüngere Plinius

nius genannt wird. Jener lebte im erſten Jahrhundert, war aus Verona gebürtig, und einer der gelehrteſten Römer. Vergl. die Briefe des jüngern Plinius III, 5. VI, 16. — Seine Naturgeſchichte iſt mehr ein encyklopädiſches Werk voller Gelehrſamkeit, und eins der beträchtlichſten Denkmäler der alten Literatur, dem Geographen und Kunſtliebhaber nicht minder wichtig, als dem Naturforſcher. Seinem eignen Geſtändniſſe nach iſt es eine Sammlung aus beinahe drittehalb tauſend Schriftſtellern, unter welchen die meiſten verloren gegangen ſind. Der jüngere Plinius nennt es mit Recht: opus diffuſum, eruditum, nec minus varium, quam ipſa natura. Es beſteht aus 37 Büchern, wovon das erſte den Entwurf des Ganzen darlegt. B. II — V, begreift die Kosmographie und Geographie; B. VI — X, die Thiergeſchichte; B. XI — XIX, betrifft die Pflanzen; B. XX — XXXII, die Arzneimittel aus dem Thier- und Pflanzenreiche; B. XXXIII — XXXVII, die Metalle, Bildhauerei und Malerei, verwebt mit der Geſchichte der vornehmſten Künſtler und Kunſtwerke. Der weitläuftigſte Kommentar darüber ſind des Grafen Rezzonico *Disquiſitiones Plinianae*; Parma, 1763. ff. 3 Bände, fol. Ausg. von Harduin, Par. 1732. 3 Foliobände; nach derſelben von Franz, Leipzig, 1778 — 91. 10 Bände, 8. mit einer franzöſiſchen Ueberſ. und kritiſchen Anmerkungen von Poinſinet de Sivry, Paris, 1771 — 82. 12 Bde. 4. Ueberſ. von Hrn. Große; Frankfurt, 1781 — 88. 12 Bände, 8. — Das Brauchbare für die Kunſt im Auszuge: Ex *Plinii Sec.* Hiſt. Nat. Excerpta quae ad artes ſpectant; cur. *Heyne*; Goett. 1790. 8. — Die *Chreſtomathia Pliniana*, von Gesner, Leipz. 1776. 8.

IV. Lucius Apulejus, gebürtig aus Mandaura, einer römiſchen Kolonie in Afrika, lebte gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts. Er war Sachwalter zu Rom und plato-

platoniſcher Philoſoph. Auf einer langen Reiſe erwarb er ſich den Ruf eines Zauberers und Wunderthäters. Seine Schriften haben zwar keine ſehr korrekte, ſondern oft unnatürliche, aber doch witzige Schreibart, und ſind im Ganzen ſehr unterhaltend. Die weitläuftigſten darunter ſind die eilf Bücher vom goldnen Eſel, oder eigentlicher mileſiſcher Erzählungen. **Ueberſ. von Rode**, Deſſau, 1788. 8. Die übrigen beziehen ſich größtentheils auf die platoniſche Philoſophie. Manche darunter ſind vielleicht nicht von ihm. **Ausg.** Lyon, 1614. 2 Bände, 8. von **Floridus**; Par. 1688. 4. Ein neuer ſauberer Abdruck ſeiner Werke; Altenburg, 1779. 80. 2 Bände, 8.

V. **Titus Petronius Arbiter** gehört mehr zu den unterhaltenden Schriftſtellern, als zu den eigentlichen Philoſophen, und lebte ſchon im erſten Jahrhundert unterm Nero. Den Beinamen **Arbiter** hat er daher, weil er unterm **Nero** die öffentlichen Luſtbarkeiten anzuordnen hatte. Sein **Satirikon** iſt eine, oft ſehr ärgerliche, Darſtellung der herrſchenden Zügelloſigkeit ſeines Zeitalters nicht ohne Witz und Lebhaftigkeit, und mit eingemiſchten Verſen, worunter ein beſonderes Gedicht über den **Bürgerkrieg** das merkwürdigſte iſt. Ausg. von **Burmann**, Leiden, 1743. 4 von **Anton**, Leipzig, 1781. gr. 8. und ſehr ſauber, Berlin, 1785. 8. **Ueberſ. von Heinſe**, Rom, 1783. 8.

VI. **Marcianus Capella**, aus Karthago, lebte im fünften Jahrhundert, und ſchrieb erſt in ſeinem Alter, wahrſcheinlich unter Leo's des Thraziers Regierung, eine Art von Encyklopädie, welche des gemiſchten Inhalts wegen auch **Satirikon** heiſſt, in neun Büchern, worunter die beiden erſten eine unterhaltende allegoriſche, proſaiſche und poetiſche Erzählung von der Vermählung Merkurs mit der Philologie ſind. In den übrigen ſieben iſt das Lob der Grammatik, Logik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Aſtronomie und

Muſik

Muſik, nebſt ihren vornehmſten Lehrſätzen, enthalten. Die Sprache iſt ſehr rauh und fehlerhaft; von Seiten des Geſchmacks und Witzes aber iſt dieſer Schriftſteller nicht durchaus verwerflich. Ausg. Antwerpen, 1599. 8. von Walthard, Bern, 1763. 8.

5. Mathematiker, Geographen und Oekonomen.

Um die mathematiſchen Wiſſenſchaften erwarben ſich die Römer wenig eigenthümliches Verdienſt, ob ſie gleich dieſelben in den Zeiten, da ſie den Wiſſenſchaften überhaupt Schutz und Aufnahme gewährten, nicht ganz vernachläſſigten. Die praktiſchen Anwendungen dieſer Kenntniſſe, beſonders auf die Baukunſt und Kriegskunſt, fanden mehrern Beifall und größere Unterſtützung unter den Römern, weil ſowohl ihre Prachtliebe, als ihr Eroberungsgeiſt, dadurch befördert und begünſtigt wurden. — Auch in der Erdkunde erſtreckten ſich die Kenntniſſe der Römer nicht viel weiter, als auf die von ihnen beſuchten und eroberten Länder, die ihrem Nationalſtolz der ganze bewohnte Erdkreis zu ſeyn dünkten. Nur wenige Schriftſteller ließen ſich auf genauere Beſchreibung derſelben ein. — Größer war der Fleiß, den ſie auf ökonomiſche Kenntniſſe, Vortheile und Verſuche wandten, die auch Gegenſtände einiger Schriften wurden, deren Grundſätze für jetzige Landwirthe zwar nicht durchaus anwendbar ſind, oft aber doch nützliche Winke und Bemerkungen enthalten, und auch ſchon von Seiten ihres hiſtoriſchen Werths wichtig ſind.

Mathematiſche Schriftſteller.

I. Markus Vitruvius Pollio, aus Verona, in der erſten Hälfte des erſten Jahrhunderts, that anfänglich unterm Cäſar Kriegsdienſte, und erhielt vom Auguſt die Auf-

ſicht über die Kriegsrüſtungen und öffentlichen Gebäude. Rom wurde durch die von ihm entworfenen Baue ſehr verſchönert. Sein **Werk von der Baukunſt** beſteht aus zehn Büchern, und iſt, wiewohl ohne die dazu gehörigen Riſſe, vollſtändig erhalten worden. Eigentlich betreffen nur die ſieben erſten Bücher die Baukunſt; das achte handelt von Waſſerleitungen, das neunte von Sonnenuhren, und das zehnte von der Mechanik. An ſeiner Schreibart hat man oft den Mangel an Eleganz getadelt, ohne auf die Neuheit ſeiner Materien, und auf die Niedrigkeit derſelben, gehörige Rückſicht zu nehmen. Doch bedarf der Text noch mancher Berichtigungen. **Ausg. von J. v. Laet**; Amſterdam, 1649. Fol. mit der italiäniſchen Ueberſetzung des Marcheſe **Galiani**, ſehr anſehnlich, Neapel, 1758. fol. Die brauchbaſte Ausgabe haben wir jetzt von **Rode**, Berl. 1800. 4. der auch vorher, Leipzig, 1796. 2 Bände, 4. eine ſchätzbare Ueberſetzung dieſes Schriftſtellers lieferte.

II. **Sextus Julius Frontinus**, zu Ausgange des erſten Jahrhunderts, Verfaſſer zweier Schriften. Die erſte betrifft die **Waſſerleitungen** Roms, über welche er die Aufſicht hatte. **Ausg. von Polenus**, Padua, 1722. 4. von **Adler**, Altona, 1792. 8. Berühmter noch ſind ſeine **Strategematika**, welche in vier Büchern die Kriegsliſten und merkwürdigen Reden der berühmteſten griechiſchen und römiſchen Helden enthalten, und worunter das vierte Buch die Vorſchriften der Kriegszucht betrifft. **Ausg. von Franz Oudendorp**, Leiden, 1731. 8. von **Schwebel**, Leipzig, 1772. 8.

III. **Flavius Vegetius Renatus**, ein geborner Römer, der im vierten Jahrhundert zu Rom oder Konſtantinopel lebte, und vielleicht ein Chriſt war. Er ſchrieb fünf Bücher **vom Kriegsweſen**, an den Kaiſer Valentinian II. gerichtet,

und

und aus dem Cato, Celſus, Frontin, u. a. geſammelt. Auch benutzte er dabei die Verordnungen verſchiedener Kaiſer. Ausg. von Stewechius und Scriver, Antw 1607. 4. von Schwebel, Nürnberg, 1767. 4. — Beide, **Frontin** und **Vegetius**, ſind mit andern Schriftſtellern über die Kriegskunſt unter der Aufſchrift, *Veteres de re militari Scriptores*, abgedruckt, Paris, 1535. Fol. Weſel, 1670. 8.

IV. Julius Firmikus Maternus, aus Sicilien, lebte um eben die Zeit, oder etwas früher, und ſchrieb eine **Matheſis** in acht Büchern, die aber eigentlich Aſtrologie iſt. Außerdem hat man noch eine Abhandlung über die heidniſchen Irrthümer von ihm, die er nach ſeinem Uebergange zum Chriſtenthume ſchrieb. Von dem aſtronomiſchen Werke iſt die beſte Ausg. von **N. Pruckner**, Baſel 1551. Fol. zugleich mit andern aſtronomiſchen Schriftſtellern der Griechen und Römer. Die Schrift, *de errore profanarum religionum*, Rotterdam, 1743. 8.

Geographen.

V. **Pomponius Mela**, ein Schrifſteller des erſten Jahrhunderts, aus Spanien gebürtig. Seine Erdbeſchreibung (*de ſitu orbis*) beſteht aus drei Büchern, die ſich durch gute Schreibart, Kürze und Genauigkeit empfehlen. Ausg. von **Abr. Gronov**, Leiden, 1748. 8. von **A. W. Erneſti**, Leipzig, 1773. 8. und von **Rappe**, Hof, 1781. 8. **Ueberſ.** von **Diez**, Gießen, 1774. 8.

VI. Vibius Sequeſter, aus einem ungewiſſen Zeitalter, ſchrieb ein geographiſches Namensverzeichniß der Flüſſe, Seen, Berge, Wälder u. ſ. f. für ſeinen Sohn Virgilianus, woraus manche Erläuterung anderer Schriftſteller, beſonders der Dichter, herzunehmen iſt. Ausg. von **Franz Heſſel**,

Rotterdam, 1712. 8. von J. J. Oberlin, Straßb. 1770. gr. 8. Hieher gehören: Vetera Romanorum Itineraria; ſ. *Antonini Auguſti* Itinerarium, Itin. Hieroſolymitanum, et *Hieroclis* Grammatici Synecdemus; cur. *Pet. Weſſeling*, Amſt. 1735. 4.

VII. **C. Julius Solinus**, aus einem ungewiſſen Zeitalter, vermuthlich aber aus dem dritten Jahrhundert, ſchrieb eine Sammlung vermiſchter Denkwürdigkeiten, die er bei der zweiten Bekanntmachung Polyhiſtor nannte, und die größtentheils geographiſche Nachrichten enthält. Faſt alles iſt aus dem ältern Plinius, oft ſogar wörtlich, genommen, und weder mit ſonderlicher Einſicht verbunden, noch mit Geſchmack vorgetragen. Ausg. von **Claudius Salmaſius**; Utrecht, 1689. 2 Bde. Fol. in ſeinen *Exercitationibus Plinianis*, einem ſehr gelehrten aber übelgeordneten Kommentar über den ältern Plinius. Einzeln iſt der **Polyhiſtor** von A. Götz zu Leipzig 1777. 8. herausgegeben.

Oekonomen.

VIII. **M. Portius Cato**, berühmt in den frühern Zeiten des römiſchen Freiſtaats, etwa drittehalb Jahrhunderte vor C. G. Von dem gleichfalls merkwürdigen Cato von Utika, der ſein Urenkel war, wird er durch den Beinamen des Aeltern unterſchieden, und wegen ſeiner ſtrengen Sittenzucht hieß er auch Cenſor. Man hat ſeine Lebensbeſchreibung, vom Plutarch und Nepos. Von ſeinen vielen, theils oratoriſchen, theils hiſtoriſchen Schriften ſind nur einzelne Fragmente übrig. Bloß ein hieher gehöriges Buch vom Ackerbau iſt uns aufbehalten, das ihm jedoch nicht mit völliger Gewißheit beizulegen iſt. Wenigſtens müſſte es, wenn es von ihm wäre, durch die Abſchreiber ungemein verunſtaltet ſeyn, da es weder mit dem Geiſte ſeiner

Schreib-

Schreibart, noch mit den Zeugniſſen der Alten, übereinſtimmt. Ausg. von Auſon. Popma, Francker, 1620. 8.; und in der Sammlung der Scriptorum Rei Ruſticae, cur. *Io. Matth. Gesnero*, Lipſ. 1735. 4. 1773. 74. 2 Voll. 4. die vom Prof. Schneider, Leipzig, 1794. 4 Bände, 8. vermehrt und verbeſſert herausgegeben iſt. — Die Schriſt des Cato iſt von Groſſe, Halle, 1787. 8. ins Deutſche übertragen.

IX. **M. Terentius Varro**, der oben ſchon unter den römiſchen Grammatikern genannt iſt, ſchrieb in ſeinem Alter drei Bücher **von der Landwirthſchaft**, die unter ähnlichen Schriften des Alterthums den erſten Rang verdienen. Nicht bloß in Abſicht auf ſeinen eigentlichen Zweck, ſondern für die Literatur überhaupt, iſt viel Nützliches darin enthalten. Man findet ſie ſowohl in den oben genannten Ausgaben ſeiner Werke, als in der Gesneriſchen Sammlung landwirthſchaftlicher Schriftſteller. Auch einzeln, Halle, 1730. 12. Ueberſ. von Groſſe, Halle, 1788. 8.

X. **L. Junius Moderatus Columella**, ein Spanier von Geburt, lebte im erſten Jahrhundert, und ſchrieb zwölf Bücher **von der Landwirthſchaft**, wozu ein dreizehntes **von der Baumzucht** als ein Anhang anzuſehen, oder vielleicht der noch übrige Theil eines andern Werks iſt. Das zehnte dieſer Bücher iſt in Verſen, und enthält Vorſchriften für den Gartenbau. Ihr Werth liegt ſowohl in der Schönheit der Schreibart, als in der Reichhaltigkeit des Inhalts. Ausg. Leiden, 1548. 8. und in der Gesneriſchen Sammlung. Das poetiſche Buch einzeln, mit andern Gedichten ähnlichen Inhalts, Paris, 1543. 4.

XI. **Palladius**, vermuthlich ein Römer, zu Ausgange des zweiten Jahrhunderts, ein Mann von vieler, vornehmlich griechiſcher, Literatur. Von ihm ſind vierzehn Bücher von der Landwirthſchaft, einfach und korrekt geſchrieben, das

letzte in elegiſchen Verſen. Ausg. Heidelb. 1598. 8. und in der Gesneriſchen Sammlung.

XII. Cälius Apicius, von deſſen eigentlicher Lebenszeit und übrigen Umſtänden ſo wenig Gewißheit iſt, daß man das unter dem Namen dieſes Verfaſſers noch übrige Werk *de arte coquinaria*, in zehn Büchern nicht unwahrſcheinlich für die Arbeit eines andern Verfaſſers im dritten Jahrhunderte hält, der ſich nur den Namen eines der berühmteſten römiſchen Schwelger gegeben habe. Ausg. von Mart. Liſter, Lond. 1705. 8. und nach derſelben von Almeloveen, Amſt. 1708. 8. Am neueſten von Bernhold, Uffenheim, 1790. 8.

6. Mythographen.

So, wie das Götterſyſtem der Römer, und ihre ganze Fabelgeſchichte, im Ganzen genommen, mit der griechiſchen Mythologie ſehr viel Aehnlichkeit und Verwandtſchaft hatte; ſo ſchöpften auch die römiſchen Mythographen meiſtens aus griechiſchen Quellen, und haben daher, ſowohl in Anſehung ihrer Erzählungen ſelbſt, als der davon gemachten Anwendung und Auslegung, wenig Neuheit und Eigenthümlichkeit. Die einheimiſche Mythologie der Römer, die ſpätern Zuſätze ihres Götterſyſtems, und die ganze Verfaſſung ihrer Religion, lernt man beſſer und vollſtändiger aus ihren hiſtoriſchen und antiquariſchen Schriftſtellern kennen, als aus dieſen Sammlern einzelner Mythen. Von den letztern hat Tho. Munker zu Amſt. 1681. 8. und noch vollſtändiger Auguſtin v. Staveren zu Leiden, 1742. 4. eine Sammlung veranſtaltet. Die vornehmſten darunter ſind:

I. C. Julius Hyginus, ein Freigelaſſener und Aufſeher der Bibliothek des Kaiſers Auguſtus. Von ſeinen übrigen Lebensumſtänden weiß man wenig Gewiſſes. Vielleicht auch war der Hygin ein ſpäterer Schriftſteller, erſt aus der Zeit der Antonine, von dem wir eine Sammlung von 277

kurzen

kürzen mythologiſchen Erzählungen haben, die nicht unwahrſcheinlich für Inhaltsangaben alter griechiſcher und römiſcher Trauerſpiele gehalten werden. Ihrer ſcheinen ehedem mehrere, in zwei Bücher vertheilt, geweſen zu ſeyn. Auſſerdem giebt es noch ein **Aſtronomikon Poetikon** von ihm, zur Erläuterung der dichteriſchen Sternbilder. **Ausg.** von Scheffer und **Munker**, Hamb. u. Amſt. 1674. 8. auch von **v. Staveren** in ſeiner angezeigten Sammlung lateiniſcher Mythographen.

II. **Fabius Planciades Fulgentius**, aus Afrika, deſſen Zeitalter und Lebensumſtände ſehr ungewiß ſind. Vermuthlich lebte er nicht früher, als im ſechſten Jahrhundert. Seine wichtigſte Schrift ſind drei Bücher mythologiſcher Fabeln, an den Katus Presbyter gerichtet. Die übrigen ſind philologiſchen Inhalts. **Ausg.** von Jac. Locher, unter dem Namen Philomuſus, Augſp. 1521. Fol. Auch ſtehen ſie, nebſt zwei andern kleinen philoſophiſchen Aufſätzen von ihm, in der v. Staverenſchen Sammlung.

III. **Laktantius Placidus**, gleichfalls aus einem ungewiſſen Zeitalter. Gemeiniglich hält man ihn für einerlei mit dem Lutatius, einem chriſtlichen Sprachlehrer des ſechſten Jahrhunderts, der einen Kommentar über des Statius Thebaide geſchrieben hat. Von ihm iſt ein Auszug aus den Metamorphoſen Ovid's, den man in verſchiedenen Ausgaben dieſes Dichters entweder beſonders, oder als Inhaltsanzeige der einzelnen Bücher, antrifft. Auch hat ſie **v. Staveren** ſeinen Mythographen einverleibt, mit Anmerkungen von **Munker**.

IV. **Albrikus**, deſſen Name auch **Alberikus** und **Alfrikus** geſchrieben wird, gehört eigentlich nicht mehr zu den klaſſiſchen Schriftſtellern des Alterthums, da er erſt zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in England lebte. Sein Werk vom Urſprunge und den Abbildungen der heidniſchen Götter, das auch in einigen Handſchriften Poetria oder Poetarium überſchrieben iſt, betrifft hauptſächlich die bildliche Vorſtellungsart

art der Gottheiten, mit kurzen Erläuterungen der dabei zum Grunde liegenden Umſtände und Veranlaſſungen, und iſt faſt ganz aus dem Fulgentius zuſammengeſchrieben. Ausg. mit dem Feneſtella über die Magiſtratsperſonen der Römer, Rom, 1517. 4. mit den beiden Baſeliſchen Ausgaben Hygin's. 1549. und 1570. Fol. und am beſten, mit Munker's Anmerkungen unter den lateiniſchen Mythographen des van Staveren.

7. Geſchichtſchreiber.

Schon in den erſten Zeiten des römiſchen Staats fieng man an, die vornehmſten Denkwürdigkeiten deſſelben ſchriftlich aufzuzeichnen; indeß waren dieſe erſten hiſtoriſchen Schriften bloß trockne Verzeichniſſe merkwürdiger Vorfälle und Umſtände, ob ſie gleich zum Theil poetiſch abgefaſſt, und in ſogenannte Annalen oder Jahrbücher gebracht wurden. Von der Art waren die Gedichte des Ennius und Nävius, wovon der erſtere die ganze römiſche Geſchichte in heroiſche, und der letztere die Begebenheiten des erſten puniſchen Krieges in ſaturniſche Verſe brachte. Q. Fabius Piktor war der erſte proſaiſche Geſchichtſchreiber der Römer, von deſſen Jahrbüchern nur noch einige wenige Bruchſtücke übrig ſind. Von ähnlicher Art waren auch die verloren gegangenen hiſtoriſchen Werke des Albinus Poſthumius, des Kaſſius Hemina, C. Fannius, M. Porcius Cato, Aſellius Sempronius, u. a. m. Die Fragmente derſelben hat Riccoboni Vened. 1568. 4. und Baſel, 1579. 8. und Auſonius Popma, Amſt. 1620 8. geſammelt. In der Folge fieng man an, ſich auch in dieſer Gattung proſaiſcher Schreibart die Griechen zum Muſter zu wählen, unter denen ſelbſt einige, z. B. Dionys von Halikarnaß, Dio Kaſſius, Herodian, Appian, und Zoſimus, die römiſche Geſchichte in ihrer Sprache bearbeiteten. Als Hülfsmittel zur literariſchen Kenntniß der römiſchen Geſchichtſchreiber nennen wir hier: *Mart. Hankii* de Romanarum Rerum Scriptoribus L. I. II. Lipſ. 1669. 1675. 4. und

G. I.

G. I. *Voſſii* de Hiſtoricis Latinis Libri III, L. B. 1651. 4. wozu **J. A. Fabricius**, Hamb. 1709. 8. Supplemente geliefert hat. Noch vollſtändiger ſind die im vierten Bande von **Meuſel's** *Bibliotheca Hiſtorica* ertheilten Nachweiſungen.

I. **Julius Cäſar**, ſeinen Lebensumſtänden nach aus der römiſchen Geſchichte bekannt, iſt auch als hiſtoriſcher Schriftſteller ſehr merkwürdig durch ſeine ſogenannten **Kommentarien über den galliſchen und bürgerlichen Krieg**. Die erſtern ſind in ſieben Bücher vertheilt, und betreffen eben ſo viele Jahre der römiſchen Geſchichte. Das gewöhnlich beigefügte achte Buch ſoll vom **Aulus Hirtius** ſeyn, der römiſcher Konſul und Cäſar's vertrauter Freund war. Ihm werden auch die Bücher von dem alexandriniſchen und hiſpaniſchen Kriege beigelegt. Die Erzählung vom bürgerlichen Kriege beſteht aus drei Büchern. Beide Werke ſind ſowohl durch den Umſtand, daß Cäſar ſelbſt Augenzeuge und vorzüglicher Theilnehmer an den darin erzählten Vorfällen war, als durch die natürliche, völlig zweckmäßige Schreibart und hiſtoriſche Kürze, ohne Trockenheit, ungemein ſchätzbar. Ausg. von **S m. Clarke**, Lond. 1712. gr. Fol. mit 87 Kupfertafeln; von **Oudendorp**, Leyden, 1737. 4. und nach der letztern, mit vortrefflichen eignen Anmerkungen vom **Dr. Morus**, Leipz. 1780. gr. 8. Auch die Ausg. zu Zweibrücken, 1782. 2 Bde. 8. iſt zu empfehlen. Ueberſ. von **Wagener**; Stuttg. 1765. 8.

II. **C. Salluſtius Criſpus**, lebte gleichfalls um die Zeit von C. C. und war ein Sabiner. Rühmlicher, als ſein ſittlicher Charakter, vielleicht ohne Grund, gewöhnlich beſchrieben wird, iſt ſein ſchriftſtelleriſcher, den er nach dem Muſter des Thucydides zu bilden ſuchte. Edle Kürze ſeiner Schreibart und eine lebhafte Darſtellungsgabe der Begebenheiten waren glückliche Früchte dieſer Nacheiferung. Was wir von ihm noch beſitzen, ſchränkt ſich auf zwei wichtige Begebenheiten der römiſchen Geſchichte ein, auf die **Verſchwörung des Katilina**,

lina, und auf den Krieg der Römer mit dem numidiſchen Könige Jugurtha. Auſſerdem ſind von ſeiner größern römiſchen Geſchichte in ſechs Büchern nur wenige Bruchſtücke übrig. Zweifelhaft ſind zwei Reden, und zwei Deklamationen, die man ihm zuſchreibt. Ausg. von Corte, Leipz. 1724. 4. von Haverkamp, Amſt. Haag u. Utrecht, 1742. 2 Bde. 4. von Harles, Nürnb. 1778. 8. von Hottinger, Zürich, 1778. 8. von Croll und Emſer, Zweibrücken, 1780. gr. 8. von W. A. Teller; Berl. 1790. 8. Ueberſ. des katilinariſchen Krieges, von Abbt; Stadthagen, 1767. 8. beſſer noch von Meißner, Leipz. 1790. 4. und des ganzen Salluſt, von Höck; Frankfurt, 1782. 8.

III. Cornelius Nepos, deſſen Lebensumſtände größtentheils unbekannt ſind, lebte kurz vor C. G. und war aus Hoſtilia in dem jetzigen Veroniſchen Gebiete gebürtig. Von ſeinen Schriften haben ſich bloß die Lebensbeſchreibungen vorzüglicher griechiſcher Feldherren erhalten, die man anfänglich dem Aemilius Probus beilegte, der doch nur Abſchreiber derſelben war. Sie ſind Muſter der biographiſchen Schreibart, wegen ihrer gedrungnen, und doch überall lichten und vollſtändigen, Einkleidung und Schönheit des Ausdrucks. Uebrigens war er Verfaſſer mehrerer Schriften, die aber zum Theil ſchon bei den Alten nicht mehr vorhanden waren. Ausg. von van Staveren, Leiden, 1734. 8. von J. M. Heuſinger, Eiſenach, 1747. 8. nach der Voſſiſchen Ausgabe, mit Anmerkungen des Cellarius, von C. A. Kriegel, Leipz. 1774. 8. Nach der van Staverenſchen von Harles, Erlangen, 1774. 8. und ſehr ſauber von Ith, Bern, 1779. 8. Ueberſ. von Bergſträßer, Frankfurt, 1782. 8.

IV. Titus Livius, aus Padua, lebte um die Zeit von C. G. bis zum Tode Auguſt's in Rom, und hernach wieder in ſeinem Vaterlande, wo er auch im J. R. 770. ſtarb. Unter den ausführlichen Geſchichtſchreibern der Römer verdient er die

erſte

erſte Stelle. In ihrem ganzen Umfange gieng ſeine Geſchichte von der Ankunft des Aeneas in Italien bis auf das 744ſte Jahr der Stadt Rom, und beſtand aus 140 oder 142 Büchern, wovon aber nur noch wenige übrig ſind, nämlich die zehn erſten, und das 21ſte bis zum 45ſten. Durch die Abſchreiber ſind dieſe Bücher in **Dekaden** eingetheilt. Von dem ganzen Werke giebt es noch einen Auszug, aus welchem **Freinsheim** es wiederherzuſtellen verſuchte, deſſen 95 Supplemente man in verſchiedenen größern Ausgaben findet. **Livius** vereint in ſich alle Eigenſchaften eines würdigen und pragmatiſchen Geſchichtſchreibers: Treue, Genauigkeit, Beobachtungsgeiſt, und meiſterhaften Vortrag. **Ausg.** von **Drakenborch**, Amſt. 1738—46, 7 Bde. 4. von **A. W. Erneſti**, Leipz. 1785. 5 Bde. gr. 8. Den Anfang einer Handausgabe mit Anmerkungen machte **Stroth**; Leipz. 1780. 82. 8. N. A. von **Döring**, Gotha, 1795, bisher 2 Bde. 8. — Ein kurzes Fragment aus dem 91ſten Buche wurde zu Rom vom Hofr. **Bruns** aufgefunden, und zu Hamb. 1773. Fol. auch zu Leipz. 1773. gr. 8. abgedruckt. **Ueberſ.** von **Wagener** und **Weſtphal**; Lemgo, 1776. ff. 6 Bde. 8. von **Oſtertag**; Frkf. 1790. ff. 10 Bände, 8.

V. C. **Vellejus Paterkulus**, um eben die Zeit, römiſcher Ritter und Prätor, iſt Verfaſſer einer ganz ſummariſchen römiſchen Geſchichte in zwei Büchern, von deren erſtem der Anfang fehlt. Sie geht vom Urſprunge Roms bis auf ſeine Zeiten, und verdient mehr von Seiten der Schreibart als der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit empfohlen zu werden, weil ſich Vellejus offenbare Parteilichkeit und niedre Schmeichelei gegen den Tiberius und Sejan erlaubte. Bei dem Allen leuchtet aus ſeiner Darſtellungsart des Ganzen nicht gemeiner Scharfſinn und ſehr reife Beurtheilung hervor. **Ausg.** von **P. Burmann**, Leiden, 1744. 8. von **Gruner**, Kob. 1762. 8. von **Ruhnken**, Leyden, 1779. 2 Thle. gr. 8. von **Jani** und **Krauſe**, Leipzig, 1800. 8. **Ueberſ.** von **Jakobs**, Leipz. 1793. 8.

VI. Va-

VI. **Valerius Maximus**, ein Römer aus edelm Geſchlechte, lebte um eben die Zeit, und ſammelte die Reden und Thaten denkwürdiger Männer, vornehmlich aus der griechiſchen und römiſchen Geſchichte, in neun Bücher, die er dem Kaiſer Tiberius widmete. Sie ſind aus verſchiednen Schriftſtellern entlehnt, unter gewiſſe Rubriken gebracht, und mehr des Inhalts, als der meiſtens deklamatoriſchen und unhiſtoriſchen Einkleidung wegen, zu empfehlen. Ausg. von **Colerus**, Frankfurt, 1627. 8. von **Abr. Torrenius**, Leyden, 1726. 4. von **J. Kappe**, Leipz. 1782. gr. 8.

VII. **C. Cornelius Tacitus** lebte in der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts, und war unter Nerva's Regierung römiſcher Konſul. In ſeiner Jugend erwarb er ſich vielen Ruhm durch ſeine gerichtliche Beredſamkeit. Seine Geſchichte iſt ein Muſter des politiſchen Scharfſinns, der weiſeſten Anordnung und Stellung der Begebenheiten, und der gedrungenſten Kürze in Gedanken und Ausdrücken. Sie fängt mit der Regierung des Galba an, und wurde von ihm bis auf den Tod Domitian's fortgeſetzt. Es ſind uns aber nur noch fünf Bücher ſeiner eigentlichen Geſchichte (*Hiſtoriarum*) übrig, die nicht viel mehr, als die Begebenheiten eines einzigen Jahrs, enthalten; und von den **Annalen**, die vom Tode Auguſt's bis zum Tode Nero's giengen, nur die ſechs erſten Bücher, worunter das fünfte unvollſtändig iſt, und dann noch das eilfte bis zum ſechszehnten. Auſſerdem beſitzen wir noch von ihm ein Buch über die Lage und Bewohner **Deutſchlands**, und das **Leben des Jul. Agrikola**. Das Geſpräch über die Urſachen des Verfalls der Beredſamkeit, deſſen ſchon oben gedacht iſt, wird ihm ohne hinlänglichen Grund beigelegt. Ausg. von **Lipſius**, Antw. 1607. Fol. von **J. Gronov**, Utr. 1721. 2 Bde. 4. von **J. A. Erneſti**, Leipz. 1772. 2 Bde. gr. 8. von **Brotier**, Par. 1771. 3 Bde. 4. und nach derſelben Manheim, 1780. 81. 5 Bde. 8. auch ſehr gut zu Zweibrücken, 1779. 80. 4 Bde. 8. Ueberſ. von **J. S. Müller**; Hamb. 1764. ff.

3 Bde. gr. 8. von Patzke und Goldhagen; Magdeb. 1764. ff. 6 Bde. 8. und von Dr. Bahrdt, Halle, 1780. 81. 2. Bde. 8. Das Buch über Germanien, von J. H. M. Erneſti, mit Anmerkungen u. einem geogr. hiſtor. Wörterbuche, Nürnb. 1791. 92. 2 Bde. 8 von Dr. Anton, Görlitz, 1798. 8.

VIII. Q. Curtius Rufus, wahrſcheinlich um die Mitte des erſten Jahrhunderts, ſeinen Lebensumſtänden nach ſo wenig bekannt, daß ihn Einige, wiewohl ohne hinlänglichen Grund, für keinen alten Schriftſteller gelten laſſen. Er ſchrieb von den Thaten Alexanders des Großen eine Geſchichte in 10 Büchern, wovon ſowohl der Anfang als hie und da einige Stellen fehlen, die Bruno, Freinsheim und Cellarius zu ergänzen geſucht haben. Seine Erzählungsart weicht gar ſehr von der edeln Einfachheit der meiſten griechiſchen und römiſchen Hiſtoriker ab, und fällt ſehr oft ins Uebertriebene und Romanhafte; auch ſeine Schreibart iſt zu geſucht und geſchmückt. Doch fehlt es ſeiner Erzählung nicht an Anmuth und Unterhaltung. Ausg. von Freinsheim; Straßb. 1670. 4. Von Snakenburg, Delft u. Leiden, 1724. 4. Der bloße Text, Würzb. und Fulda, 1778. 8. Den Anfang einer neuen kritiſchen Ausgabe lieferte der Rektor Cunze, B. I. Abth. 1. Helmſt. 1795. 8. Ueberſ. von Wagner, Lemgo, 1768. 8. und von Oſtertag, Frankf. 1785. 2 Bde. 8.

IX. L. Annäus Florus, zu Ende des erſten und zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, von Geburt ein Gallier oder Hiſpanier. Er brachte die römiſche Geſchichte von Erbauung der Stadt bis zum allgemeinen Frieden unterm Auguſt in einen kurzen Auszug, der in vier Bücher getheilt iſt. Seiner Schreibart fehlt es an feſtem und gleichartigem Kolorit; ſie hebt ſich oft weit über die Gränzen der Proſe, und hat nicht ſelten einen überladnen Schmuck müſſiger Gelehrſamkeit. Das Ganze hat daher mehr den Charakter einer Lobrede als einer Geſchichtserzählung. Ausg. von Gräv, Amſterd. 1702. 8. Von Beger; Cöln an d. Spree, 1704. fol. Von Ducker, Leyden,

Leyden, 1744. gr. 8. Von Fiſcher, Leipzig, 1760. 8. Ueberſ. von Kretſchmann, Leipzig, 1785. 8.

X. C. Suetonius Tranquillus, lebte um eben die Zeit, und war Sprachlehrer, Rhetor und Sachwalter zu Rom. Seine Lebensbeſchreibungen der zwölf erſten römiſchen Kaiſer haben das Verdienſt freimüthiger Unpartheilichkeit, gewiſſenhafter Wahrheitsliebe, einer vorzüglichen Reichhaltigkeit an mancherlei wiſſenswürdigen Umſtänden, und einer ſchönen, der Biographie völlig würdigen, Schreibart. Man hat auſſerdem noch einige kleinere kritiſche und biographiſche Schriften von ihm, und mehrere, deren Aufſchriften man noch kennt, ſind verloren gegangen. Ausg. von Pitiskus; Leuward. 1714. 15. 2 Bde. 4. Von P. Burmann, Amſt. 1736. 2 Bde. 4. von Oudendorp, mit Anm. von Gräv, Gronov und Ducker, Leyden, 1751. 8. J. A. Erneſti, Leipz. 1775. gr. 8. Ueberſ. von Wagner, Lemgo, 1771. 8. und von Oſtertag, Frankf. 1788. 2 Bände, 8.

XI. Juſtinus lebte im zweiten Jahrhundert unter der Regierung der Antonine, und verfertigte einen Auszug aus der allgemeinen Geſchichte des Trogus Pompejus in 44 Büchern. Dieſer leztre war ein Gallier, und lebte unterm Auguſt; ſein gröſſeres Werk aber iſt verloren gegangen, und man hat nur noch dieſen ſehr ſummariſchen Auszug Juſtin's, der nicht ohne Anmuth der Schreibart, und durch die Mannichfaltigkeit der Gegenſtände ganz unterhaltend iſt. Ausg. von Thyſius, Leyd. 1650. gr. 8. Von Gräv, e. d. 1701. gr. 8. Von Abr. Gronov, e. d. 1719. 8. Von Fiſcher, Leipz. 1757. 8. Ueberſ. von Oſtertag, Frankf. 1781. 2 Bände. 8. — Vergl. Gatterer's Hiſtor. Bibliothek, B. III. S. 18.

XII. Sextus Aurelius Viktor, vermuthlich aus Afrika, lebte im vierten Jahrhundert, und war ein Günſtling Julian's, der ihm anſehnliche Ehrenſtellen ertheilte. Unterm Theodoſius wurde er Statthalter zu Rom. Seine Geſchichte vom Urſprunge des römiſchen Volks, der Aufſchrift nach,

vom

vom Janus bis auf das zehnte Konſulat unterm Konſtantin, ſo aber, wie wir ſie haben, nur bis aufs erſte Jahr nach Erbauung Roms, enthält viele von andern gar nicht oder doch nicht ſo genau berührte Umſtände. Andere Schriften, die oft unter ſeinem Namen gehen, ſind wahrſcheinlich von andern Verfaſſern. Jenes Werk trug er aus mehrern ältern Schriftſtellern zuſammen. Ausg. von Pitiſkus, Utr. 1696. gr. 8. Von Arnzen, Amſt. 1733. 4. Von Gruner, Kob. 1757. 8. Von Harles, Erlangen, 1789. 8. Ueberſ. von Hildebrand, Leipz. 1795. 8.

XIII. Flavius Eutropius, im vierten Jahrhundert, vermuthlich kein Grieche, ſondern ein Römer, oder wenigſtens Italer von Geburt, ſchrieb einen kurzen Inbegrif der römiſchen Geſchichte, von Erbauung der Stadt bis auf den Tod des Kaiſers Jovinian, in zehn Büchern, in einer leichten, ſchmuckloſen Schreibart. Man hat davon auch eine griechiſche Ueberſetzung des Päanius, wiewohl nicht ganz vollſtändig. Ausg. von Tho. Hearne, Oxf. 1703. 8. Von Haverkamp, Leyd. 1729. 8. Von Verheyck, Leyd. 1762. 8. Von Gruner, Koburg, 1765. 8. Von Tſchucke, Leipz. 1796. 8. Die Metaphraſe des Päanius von Kaltwaſſer, Gotha, 1780. 8.

XIV. Ammianus Marcellinus, aus eben dem Zeitalter, ein geborner Grieche, ſchrieb eine römiſche Geſchichte in 31 Büchern, vom Nerva bis zum Valens, die als Fortſetzung des Tacitus und Sueton anzuſehen iſt, und wovon die erſten dreizehn Bücher nicht mehr vorhanden ſind. Nicht ſowohl die Schreibart, als die angenehme Mannichfaltigkeit der Materie, macht den Werth dieſer Geſchichte aus, die vornehmlich in den öftern Ausweichungen ihres Verfaſſers lehrreich und unterhaltend iſt. Ausg. von Lindenbrog, Hamb. 1609. 4. Von J. Gronov, 1693. fol. u. 4. und von A. W. Erneſti, Leipz. 1773. 8. Ueberſ. von Wagner.

XV. Aelius Spartianus, lebte vermuthlich im dritten oder vierten Jahrhundert, und ſchrieb die Leben aller

Kaiſer

Kaiſer und Fürſten vom Julius Cäſar an bis auf ſeine Zeiten. Man hat davon noch die Lebensbeſchreibungen des Hadrian, Aelius, Verus, Didius Julian, Severus, Peſcennius Niger, Antonin, Karakalla und Geta. Wahrſcheinlich war er auch Verfaſſer derjenigen Biographieen der Kaiſer, welche ſonſt dem Aelius Lampridius und dem Gallikanus beigelegt werden. Seine Schreibart hat wenig Werth; auch fehlt die hiſtoriſche Ordnung, und es ſind mehr perſönliche Geſchichten der Kaiſer, als ihrer Regierung.

XVI. Julius Kapitolinus, ein Schriftſteller des dritten Jahrhunderts, der gleichfalls die Lebensbeſchreibungen aller Kaiſer unternahm. Ihn nennt man als Verfaſſer noch vorhandner Biographieen des T. Antonin, Mark Aurel, L. Verus, Pertinax, Albin, Makrin, der beiden Maximine, der drei Gordiane, des Maximus und Balbinus. Auch dieſe ſind mit weniger Auswahl und Beurtheilung abgefaſſt.

XVII. Trebellius Pollio gehört in das nämliche Zeitalter, und beſchrieb die Leben der Regenten und Kaiſer von Philippus an bis auf den Klaudius. Es ſind davon nur noch ein Fragment über den ältern Valerian, das Leben des jüngern Valerian, der dreiſſig Tyrannen, und des Klaudius übrig. Seine Geſchichtserzählungen ſind zu nachläſſig und weitſchweifig.

XVIII. Flavius Vopiſkus, aus Syrakus, und ein Zeitgenoſſe der vorigen. Von ihm hat man noch die Lebensbeſchreibungen des Aurelian, Tacitus, Florian, Probus, Firmus, Saturninus, Prokulus, Bonoſus, Carus, Numerianus und Carinus. Er übertrifft die vorhergehenden drei an Methode, Genauigkeit und Gelehrſamkeit.

Dieſe vier letzten Geſchichtſchreiber heiſſen gemeinſchaftlich *Scriptores Hiſtoriae Auguſtae*, oder Schriftſteller der Kaiſergeſchichte. Gewöhnlich zählt man ihrer ſechs, und rechnet noch

noch den Gallikanus und Lampridius mit dazu, welcher Letztre aber mit dem Spartian Eine Perſon geweſen zu ſeyn ſcheint, und von dem auch die dem Gallikan beigelegten Leben ſind. Man hat ſie zum öftern gemeinſchaftlich herausgegeben; am beſten zu Leyden, 1670. 2 Bände, 8. und Leipz. 1774. 8. — Vergl. *Fabricii* et *Erneſti* Biblioth. Lat. L. III. C. VI. und Memoire ſur les Ecrivains de l' Hiſtoire Auguſte par *de Moulines* in den Mem. de l' Acad. de Berlin, a. 1780. p. 534.

8. Aerzte.

Keine unter allen Wiſſenſchaften fand weniger Aufnahme und Fortbildung bei den Römern, als die Arzneikunde. Die theoretiſchen Hülfskenntniſſe derſelben waren ihnen nicht fremd; der praktiſche Theil hingegen wurde wenig geachtet, und war nie Beſchäfftigung der edlern und gebildetern Römer, ſondern nur der Freigelaſſenen und Sklaven. Uebrigens erhielten ſie auch in dieſer Wiſſenſchaft ihre beſſern Kenntniſſe von den Griechen, und gewöhnlich nennt man den **Archagathus** als den erſten griechiſchen Arzt, der ſie damit bekannt machte. Erſt Cäſar ſchenkte den Aerzten das römiſche Bürgerrecht, und Auguſt würdigte ſie ſeines nähern Schutzes. Hieher gehörende Schriftſteller ſind:

I. **Aurelius** oder **Aulus Cornelius Celſus**, zu Anfang des erſten Jahrh. kein bloßer Arzneigelehrter, ob wir gleich nur noch den mediciniſchen Theil ſeines vielbefaſſenden encyklopädiſchen Werks übrig haben, welches mehrere Wiſſenſchaften, Rechtskunde, Philoſophie, Rhetorik, Oekonomie, Kriegskunſt u. ſ. f. betraf. Die noch übrigen acht Bücher **von der Medicin** ſind ſowohl ihres Inhalts als ihrer guten Schreibart wegen beträchtlich; die zwei letztern handeln von der Wundarznei. Ausg. von Almeloveen, Amſterd. 1713. gr. 8. Leyden, 1746. gr. 8. Von Krauſe, Leipz. 1765. gr. 8.

Von Leonh. Targa, Padua, 1769. 4. und nach derſelben noch vollſtändiger; Leyden, 1785. 4.

II. Skribonius Largus, ein römiſcher Arzt des erſten Jahrhunderts, unter den Kaiſern Tiberius und Klaudius, wird als Verfaſſer einer noch vorhandnen, aber nicht erheblichen, Abhandlung von Zubereitung der Arzneimittel angegeben. Vielleicht war die Urſchrift griechiſch, und Kornarius Verfaſſer der lateiniſchen Ueberſetzung. Ausg. von Joh. Rohdius, Padua, 1655. 4.

III. Q. Serenus Sammoniakus, im zweiten und dritten Jahrhundert, ein Mann von vieler Gelehrſamkeit, und Günſtling des Kaiſers Severus. Man hat von ihm nur noch ein Gedicht von den Krankheiten und ihren Heilungsmitteln, welches am Ende mangelhaft, und wohl nicht frei von fremden Einſchaltungen iſt. Mehrmals iſt es dem Celſus beigedruckt worden, und einzeln am beſten herausgegeben von Ackermann, Leipz. 1785. 8.

IV. Marcellus, mit dem Beinamen Empirikus, unter dem Kaiſer Theodoſius I. zu Anfange des fünften Jahrhunderts. Sein Werk von den Arzneimitteln hat er aus mehrern römiſchen Schriftſtellern dieſer Art ohne Auswahl und Beurtheilung zuſammengetragen. Ausg. von Janus Cornarius, Baſ. 1536. fol. — Auch findet man dieſe Schrift, nebſt den Werken der beiden vorigen, und anderer, ſowohl griechiſcher als römiſcher Schriftſteller über die Arzneikunde, in der vom Henr. Stephanus unter dem Titel: Medicae Artis Principes poſt Hippocratem et Galenum; Par. 1567. in zwei Foliobänden beſorgten Sammlung.

III. Mytho-

III.

Mythologie

der

Griechen und Römer.

Digitized by Google

Mythologie.

Einleitung.

1.

Unter dem Worte Mythologie (von μυθος, Erzählung, Fabel,) verſteht man gewöhnlich den Inbegrif derjenigen, aus Wahrheit und Erdichtung zuſammengeſetzten Erzählungen, welche die Gottheiten und übermenſchlichen Weſen des griechiſchen und römiſchen Alterthums, ihre Abkunft, ihre Handlungen und Begebenheiten, ihre Namen, ihre Attribute, ihre Verehrung und bildliche Vorſtellung, entweder unmittelbar betreffen, oder doch als Sagen und Dichtungen des frühern Alterthums mit der eigentlichen Göttergeſchichte in Beziehung und Verbindung ſtehen. Da der Hauptinhalt dieſer Fabellehre hiſtoriſch, und ihr gewöhnlicher Vortrag erzählend iſt; ſo wird ſie auch oft Fabelgeſchichte genannt.

2. Nur muß man immer den Geſichtspunkt, in welchem die Völker des Alterthums ſelbſt dergleichen Sagen und Erzählungen betrachteten, von demjenigen unterſcheiden, in welchem wir, von ihrem Ungrunde belehrt, und in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, ſie anzuſehen pflegen. Für jene waren ſie groſsentheils wirkliche Religionsgeſchichte und Gegenſtände des Volksglaubens; für uns ſind ſie Denkmäler der herrſchenden Sinnlichkeit, der Vorſtellungsweiſe, der Dichtung und des Aberglaubens früherer Zeiten, aber zugleich lehrreiche und nothwendige Hülfskenntniſſe zum richtigern Ver-

ſtande der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, vornehmlich der Dichter, und zur beſſern Beurtheilung alter Meinungen, Gebräuche, Dichterbilder und Kunſtwerke.

3. Und ſo ſind auch die Quellen der Mythologie von zwiefacher Art. Theils ſind es ſolche, woraus jenes ganze Fabelſyſtem urſprünglich entſtand, und immer mehr erweitert wurde, worunter wahre Geſchichte, willkührliche Dichtung, herrſchende Sinnlichkeit, Ehrſucht, Nationalſtolz, Prieſterbetrug, Leichtgläubigkeit und Neigung zum Wunderbaren die vornehmſten ſind; theils ſolche Quellen, woraus wir gegenwärtig die Nachrichten und die einzelnen Umſtände der Fabelgeſchichte ſchöpfen; und dieſe ſind die Dichter, die Geſchichtſchreiber, die eigentlichen mythologiſchen Schriftſteller, und die uns übrig gebliebenen Kunſtwerke der Griechen und Römer.

4. Faſt alle Dichter des Alterthums erzählen oder berühren mythiſche Begebenheiten und Umſtände; faſt alle haben ſich ihrer, als Hülfsmittel zur größern Verſinnlichung dichteriſcher Ideen, oft auch als Quellen des Wunderbaren in größern Gedichten, bedient; eigentliche mythiſche Gedichte aber lieferte unter den Griechen **Heſiodus** in ſeiner Theogonie, und unter den Römern **Ovid** in ſeinen **Metamorphoſen**. Von ihren Geſchichtſchreibern erwähnen gleichfalls die meiſten theils wahre, theils erdichtete Handlungen der Götter und Helden, und beſchreiben ihre Verehrungsart, ihre Tempel, und andere mythiſche Denkmäler. Vorzüglich ſind **Herodot**, **Diodor**, **Strabo**, **Pauſanias**, **Dares** aus Phrygien und **Diktys** von Kreta, in dieſer Abſicht brauchbar.

S. die Anleitung zur **Kenntniß griech. und röm. Schriftſteller**. Abſchn. 1. und 7.

5. Das meiſte Licht verbreiten indeß über die eigentliche Beſchaffenheit der alten Fabelgeſchichte diejenigen Schriftſteller, welche den Vortrag der Mythologie zu ihrem Hauptgeſchäfte wähl-

Digitized by Google

wählten, und entweder das alte Fabelſyſtem in ſeinem ganzen Umfange, oder einzelne mythiſche Erzählungen abſichtlich vortrugen. Dahin gehören unter den Griechen **Apollodor**, **Konon**, **Hephäſtion**, **Parthenius**, **Antoninus Liberalis**, **Paläphatus**, **Heraklides**, ein ſpäterer Ungenannter, **Eratoſthenes** und **Phurnutus**; unter den Römern: **Hyginus**, **Fulgentius**, **Laktantius**, und ein ſpäterer lateiniſcher Schriftſteller, **Albricus**.

S. die angef. **Anleitung**, Abſchn. 6.

6. Unter den ältern **Mythographen** ſind beſonders die aus der alexandriniſchen Schule merkwürdig, von welchen einige die Mythen in eignen Gedichten zuſammenſtellen, z. B. **Apollonius Rhodius**, **Lykophron**, **Aratus**; andre hingegen zuſammenhängende Syſteme davon verſuchten, wie das beſonders beim **Apollodor** der Fall war. Ausserdem gehören auch die meiſten griechiſchen **Scholiaſten** hieher, welche die Fabeln zur Erklärung der Dichter anwandten. Spätere Sammler beſchäfftigten ſich mit dem Wundervollen und Unglaublichen der Fabelgeſchichte, oder ſtellten ſie als Beiträge und Aufſchlüſſe für Naturkunde und frühere Völkergeſchichte auf. Zu den ſpätern Quellen laſſen ſich auch die Schriften einiger **Kirchenlehrer** rechnen, beſonders **Tertullian's**, **Auguſtin's**, **Klemens** von Alexandrien, **Athenagoras**, u. a. welche die heidniſche Göttergeſchichte, wiewohl nicht ohne Parteilichkeit, in ihrer Blöße darzuſtellen ſuchten.

7. In neuern Zeiten hat man die Mythologie mehr als hiſtoriſche und philologiſche **Hülfswiſſenſchaft** behandelt, und Schriften darüber ausgearbeitet, in welchen ſie entweder bloß hiſtoriſch vorgetragen, oder nach ihren Gründen, Quellen und Beziehungen unterſucht, und, wiewohl großentheils nur nach Vermuthungen, auf dieſe zurückgeführt und erklärt wird.

1. Größere Werke dieſer Art ſind folgende:

Lil. Gregor. Gyraldi Hiſtoriae Deorum Gentilium Syntagmata XVII. Baſil. 1548. Fol.

Vinc. Cartari, delle Imagini degli Dei degli Antichi. Padua, 1609. 4. Lateiniſch, Lugd. 1581. 4.

Natalis Comitis Mythologiae, ſ. Explicationis fabularum Libri X. Genev. 1651. 8.

Gerh. Ioh. Voſſii de Theologia Gentili et Phyſiologia Chriſtiana, ſ. de Origine et Progreſſu Idololatriae Libri IX. Amſt. 1668. Fol. Francof. 1668. 4.

La Mythologie et les Fables expliquées par l'Hiſtoire, par l' Abbé *Banier*. Par. 1740. 8. Voll. 12. Deutſch, mit vielen brauchbaren Anmerkungen von J. A. Schlegel und J. M. Schröckh. Leipz. 1755—65. 5 Bde. gr. 8.

2. Kürzere Handbücher der Mythologie ſind;

Fr. Pomey Pantheum Mythicum, ſ. fabuloſa deorum hiſtoria, ex ed. *Sam. Pitiſci*, Amſt. 1730. 8. — Hager's Einleitung in die Götterlehre, nach Anleitung Franz Pomey's, Chemnitz, 1762. 8.

C. T. Damm's Einleitung in die Götterlehre und Fabelgeſchichte der älteſten griechiſchen und römiſchen Welt. Berlin, 1775. 8. Neue, umgearbeitete Ausgabe. Berlin, 1786. 8.

D. C. Seybold's Einleitung in die griechiſche und römiſche Mythologie der alten Schriftſteller, für Jünglinge; mit antiken Kupfern. Dritte Aufl. Leipz. 1797. 8.

M. G. Hermann's Handbuch der Mythologie aus Homer und Heſiod; Berl. 1787. 8. Zweiter Band, aus den lyriſchen Dichtern der Griechen; Berlin, 1790. 8. Dritter Band, über die aſtronomiſchen Mythen; Berlin, 1795. 8.

K. W.

K. W. Ramler's kurzgefaſſte Mythologie, oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums; Berlin, 1790. 2 Bände, 8. mit Kupfern, Allegoriſche Perſonen, zum Gebrauch der bildenden Künſtler, als Anhang, Berl. 1796. 8.

K. Ph. Moritz Götterlehre, oder mythologiſche Dichtungen der Alten; Berl. 1791. 8. m. K.

Höpfner's Handbuch der griechiſchen Mythologie; Erfurt, 1795. 8.

Rambach's Abriß einer Mythologie für Künſtler; Berl. 1796. 2 Bde. 8.

Voß's Mythologiſche Briefe; Königsberg, 1794. 95. 2 Bände, 8.

Manſo's Verſuche über einige mythologiſche Gegenſtände; Leipz. 1794. 8.

Steger's Mythologie der Griechen und Römer, auf einen allgemeinen Grundſatz zurückgeführt; Berl. 1800. 8.

3. Die vornehmſten Wörterbücher über die mythologiſchen Perſonen, ihre Geſchichte, Abbildungen und Attribute, ſind folgende:

B. Hederich's mythologiſches Lexicon; umgearbeitet von J. J. Schwabe, Leipz. 1770. gr. 8.

Kurzgefaſſtes mythologiſches Wörterbuch. Berlin, 1752. 8.

Nitſch's Neues Mythologiſches Wörterbuch, nach den neueſten Berichtigungen; Leipz. 1793. 8.

Moritz's Mythologiſches Wörterbuch zum Gebrauch für Schulen; Berl. 1794. 8.

Dictionnaire abregé de la Fable, par Mr. *Chompré*, Par. 1757. 12.

Dictionnaire Iconologique, par M. *de Prezel.* Par. 1779. 2. Voll. 8.

4. Hieher gehörende Kupferwerke, welche die Abbildungen mythiſcher, antiquariſcher und artiſtiſcher Denkmäler, nebſt ihren Erklärungen, enthalten:

L'Antiquité expliquée et repreſentée en figures, par *Dom. Bernard de Montfaucon.* Par. 1719. 5 Voll. Fol. Supplemens à ce livre, Par. 1724. 5 Voll. Fol. — Ein Auszug daraus: Antiquitates Graecae et Romanae a *Bern. de Montfaucon*, a *Io. Iac. Schatzio;* notas criticas adiecit *Io. Sam. Semler.* Norimb. 1757. Fol.

Joach. von Sandrart Iconologia Deorum, oder Abbildung der Götter, welche von den Alten verehrt wurden ꝛc. Nürnb. 1680. Fol. — Auch in deſſen deutſchen Akademie der Bau- Bildhauer- und Mahlerkunſt: n. A. von Dr. **Volkmann**, Nürnb. 1768. ff. 10 Bände Fol.

Polymetis; or an Enquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets and the Remains of the ancient Artiſts; by the Rev. Mr. *Spence.* Lond. 1747. fol. 1755. fol. — Ein Auszug daraus: A Guide to claſſical Learning, or Polymetis abridged, by N. *Tindal.* Lond. 1768. 8. — Von der Uebereinſtimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künſtler, nach dem Engliſchen des Spence, von Joſ. Burkard, Th. I. Wien, 1773. 8. Th. II. von F. F. Hofſtäter, Wien, 1776. 8.

8. Sehr brauchbar für die größere Anſchaulichkeit des mythologiſchen Unterrichts ſind auch die Abdrücke antiker **Gemmen**, auf welchen Gegenſtände dieſer Art vorkommen; vornehmlich:

Lippert's Daktyliothek, in drei Abtheilungen, wovon jede tauſend Paſten enthält, und das erſte Tauſend ganz mythologiſch

thologiſch iſt. Die Erklärungen dieſer Gemmen giebt ſeine Daktyliothek; Leipzig, 1767. 2 Bände, 4. und deren Supplement, Leipz. 1776. 4.

Verſuch einer mythologiſchen Daktyliothek für Schulen — — von **A. E. Klauſing**. Leipz. 1781. 8. Dazu gehört eine Sammlung von 120 ſaubern Abdrücken geſchnittener Steine, als ein Buch in gr. 8. mit der Aufſchrift: **Mythologiſche Daktyliothek.**

Abbildungen ägyptiſcher, griechiſcher und römiſcher Gottheiten, nach vorzüglichen Steinen aus dem ehemaligen Stoſchiſchen Kabinet, mit mythologiſchen und artiſtiſchen Erläuterungen (vom Prof. Schlichtegroll.) Erſte Lieferung, Nürnberg, 1793. Zweite, e. d. 1794. 4. Auch mit franzöſiſchem Text.

Sehr ſchöne **Abdrücke** der vornehmſten **Gemmen** des Alterthums, größtentheils mythiſchen Inhals, haben auch in den neuern Zeiten die bekannten engliſchen Künſtler **Wegdwood** und **Bentley** geliefert; (ſ. ihren Katalog, London, 1779. gr. 8.) und noch vorzüglicher ſind die täuſchend nachgebildeten Paſten und Abdrücke von **Taſſie**, deſſen aus mehr als 15000 Stücken beſtehende Sammlung von **Raſpe** in eine ſehr zweckmäßige Ordnung gebracht iſt, der auch von ihrer Einrichtung (London, 1786. gr. 8.) eine beſondere Nachricht, und (London, 1791. 2 Bände, 4.) ein kritiſches Verzeichniß herausgegeben hat.

9. Da der vornehmſte Nutzen, den man ſich von Erlernung der Mythologie verſprechen kann, auſſer der richtigern Beurtheilung der älteſten Philoſophie, Geiſteskultur und Völkergeſchichte, das beſſere Verſtändniß der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller und der Arbeiten ihrer Künſtler iſt; ſo ſchränken wir uns auch hier nur auf die Fabelgeſchichte dieſer beiden Nationen ein, die zwar in dieſer Hinſicht ſehr Vie-

les mit einander gemein hatten, in manchen einzelnen Umſtänden aber, ſowohl in Anſehung der mythiſchen Perſonen und ihrer Attribute, als ihrer Ableitung und Verehrung, von einander abgiengen. Dieſe Abweichungen und Eigenheiten werden in der Folge am gehörigen Orte bemerkt werden.

10. Da **Griechenland** urſprünglich durch mehrere, vornehmlich morgenländiſche, Kolonieen bevölkert wurde, und ſeine erſten Religionsbegriffe hauptſächlich von den Aegyptern und Phöniziern erhielt; ſo iſt der Urſprung der meiſten griechiſchen Gottheiten und ihrer Verehrungsart, auch ſelbſt mancher mythiſchen Sagen und Dichtungen, in der Religionsgeſchichte dieſer beiden Völkerſchaften zu ſuchen. Nur fanden dabei in der Folge mancherlei Abänderungen Statt; und die Spuren jener Herkunft verloren ſich zum Theil durch die den Griechen eigne Bemühung, ſich und ihren Vorfahren den inländiſchen Urſprung ihres ganzen Religionsſyſtems und die einheimiſche Abkunft ihrer Götter und Halbgötter, anzumaßen.

11. Mehr Spuren griechiſcher Abkunft blieben in der ganzen Religionsverfaſſung der **Römer** ſichtbar, wovon nur der kleinſte Theil einheimiſch, und der größere durch Mittheilung der griechiſchen Kolonieen in Italien entſtanden war. Die Römer veränderten indeß nicht nur viele Benennungen der Götter, ſondern auch einige Umſtände ihrer Geſchichte, und manche gottesdienſtliche Anordnungen. Auch hatten ſie verſchiedne Religionsbegriffe von den Hetruriern erhalten. Dieſe Begriffe und Veranſtaltungen waren überhaupt mit ihrer Staatsverfaſſung genau verflochten, und hatten folglich, beſonders in den Auſpicien, Augurien und Vorzeichen andrer Art, viel Eigenthümliches. Man findet daher in der römiſchen Götterlehre Manches, was die griechiſche nicht hat, Manches aus dieſer nicht aufgenommen, Manches nur umgebildet und abgeändert.

12. So

Digitized by Google

12. So waren auch die Haupteintheilungen oder Rangordnungen verſchieden, welche die Griechen und die Römer von ihren Gottheiten zu machen pflegten. Bei den Griechen war dieſe Eintheilung dreifach, in höhere Gottheiten, Untergötter, und Halbgötter oder Heroen; bei den Römern hingegen zwiefach, in Götter höherer und geringerer Abkunft: (Dei maiorum et minorum gentium.) Die erſtern machten den großen Götterrath aus, und hießen daher *Conſentes* und *Selecti*; dieſe, wozu auch die Halbgötter oder Heroen gerechnet wurden, hießen bei ihnen *Indigetes*, *Semones*, und *Adſcriptitii*.

13. Auf den wiſſenſchaftlichen Vortrag der Mythologie hat indeß die Verſchiedenheit dieſer Götterſyſteme keinen weſentlichen Einfluß; und da die meiſten und vornehmſten Götter den Griechen und Römern gemeinſchaftlich waren, ſo wird es, bei jedesmaliger Bemerkung einzelner Eigenheiten oder Abweichungen, der Kürze und Faßlichkeit zuträglicher ſeyn, die ganze griechiſche und römiſche Fabelwelt in folgende vier Hauptklaſſen einzutheilen: in höhere Götter — geringere Götter — verſchiedne mythologiſche Perſonen, deren Geſchichte mit den Begebenheiten jener Götter in Verbindung ſteht — und in Halbgötter oder Heroen.

14. Vorläufig bemerken wir noch, daß bei den Völkern des Alterthums, und vornehmlich bei den Griechen und Römern, der Begriff von Gottheit und Götternatur ſehr unvollkommen und ſinnlich, und von den reineren Vorſtellungen ſpäterer Zeiten noch ſehr verſchieden war. Unter einer Gottheit dachte man ſich bloß ein durch körperliche und geiſtige Vorzüge, beſonders durch Macht, Stärke und Fortdauer, über die Menſchheit erhabnes Weſen. Und auſſerdem beſtanden jene Vorzüge in Unſterblichkeit und ewiger Jugend, in der Fähigkeit, ſich ſchneller zu bewegen, und nach Gefallen ſichtbar oder unſichtbar zu machen, in einer edlern, größern und

ſchönern

ſchönern Bildung, und in einer unmittelbaren Einwirkung in die guten und böſen Schickſale der Menſchen; obgleich die Götter, der herrſchenden Meinung nach, in dieſer Hinſicht beſchränkt, und ſelbſt einem ewigen, unwandelbaren Verhängniſſe unterworfen waren.

15. Den meiſten mythiſchen Sagen und Dichtungen liegt ferner die Vorausſetzung zum Grunde, die aus der herrſchenden Sinnlichkeit und Unerfahrenheit des erſten Menſchengeſchlechts entſtand, daß Alles in der Natur belebt, mit eigenthümlicher, menſchenähnlicher, Kraft und Selbſtthätigkeit begabt ſey. Man glaubte daher überall Urſachen und unmittelbar wirkende Weſen zu entdecken, wo man ungewöhnliche und auffallende Erſcheinungen und Wirkungen wahrnahm. Die hierauf gegründete Perſonendichtung ward daher eine der ergiebigſten Quellen der Fabel und Abgötterei, deren erſte und allgemeinſte Gegenſtände die Geſtirne und die Elemente wurden. Die Verſchiedenheit der dabei herrſchenden Vorſtellungsart aber läſſt ſich aus der Verſchiedenheit des Klima, der Lebensweiſe, Lage und Verhältniſſe der früheſten Völker erklären.

I. Mytho-

I.

Mythologiſche Geſchichte der höhern griechiſchen und römiſchen Götter und Göttinnen.

1. Kronos, oder Saturnus.

1.

Einer der älteſten Götter, den man für einen Sohn des Uranos und der Titäa, oder des Himmels und der Erde, hielt, und dem man die erſte Beherrſchung des ganzen Weltalls beilegte, hieß bei den Griechen **Kronos**, und bei den Römern **Saturn**. Seine Gattin und Schweſter war **Rhea**, die von den Römern auch **Ops** genannt wurde; und der merkwürdigſte und älteſte ſeiner Brüder hieß **Titan**, von dem auch die übrigen Brüder Saturns, deren noch fünf waren, die **Titanen**, und ihre fünf Schweſtern die **Titaniden** genannt wurden. **Saturn** allein erhielt durch Uebermacht über ſeinen Vater und ſeine Brüder den Vorzug der Weltbeherrſchung; doch machte er ſich anheiſchig, alle ſeine Söhne gleich nach der Geburt zu vertilgen; und, der gewöhnlichen Sage nach, verſchlang er ſie.

2. Dieſem Schickſal entgiengen indeß, durch die Liſt ihrer Mutter, **Jupiter, Neptun** und **Pluto**. Der erſtere war ſeinem Vater **Saturn** zur Wiedererlangung ſeines Reichs behülflich, da ihn ſeine Brüder, die Titanen, überwältigt, und in einen finſtern Kerker, den **Tartarus**, geworfen hatten. Bald darauf aber ward er vom **Jupiter** ſelbſt bekriegt und des Throns beraubt. Der römiſchen Dichtung nach, floh er nun nach Italien, und erwarb ſich daſelbſt durch

durch fleißigern Anbau des Landes und durch Sittenverbeſſerung großes Verdienſt. Unter ihm war das ſogenannte **goldne Weltalter**, welches auch die griechiſchen Dichter in ſeine Regierungszeit ſetzen, und, gleich den römiſchen, ſehr reizend beſchreiben *). Die Vorſtellung von der urſprünglichen größern Vollkommenheit und Fruchtbarkeit der neugeſchaffnen Natur iſt die Grundlage dieſer Dichtungen.

*) S. HESIOD. *Opera et Dies*, v. 109. VIRGIL. *Aeneid.* L. VIII. v. 319. OVID. *Metamorph.* L. I. v. 89 — 113.

3. Aus ſeiner griechiſchen **Benennung**, die mit Χρονος, **Zeit**, gleichgeltend iſt, ergiebt ſich ſchon der Umſtand, daß man ſich eigentlich den Begriff der Zeit in dem Saturn perſönlich und als erſte Welturſache dachte. Selbſt der lateiniſche Name **Saturnus** ſcheint, ſo wie die Fabel von der Verſchlingung ſeiner Söhne, auf Raub und Sättigung der Zeit anzuſpielen; obgleich jener Name wahrſcheinlicher ſeine Einführung der Saaten, oder des Ackerbaues, zum Grunde hat. **Beinamen** dieſes Gottes waren: **Ilus, Leukanthes, Drepanus, Canus, Vitiſator**, u. a. m.

4. Anfänglich ſoll man ihm **Menſchenopfer** gebracht haben, beſonders bei den Karthagern, bei den Galliern, und den erſten pelasgiſchen Bewohnern Italiens. Seine berühmteſten griechiſchen **Tempel** waren zu Drepanum und Olympia. Saturn's Tempel zu Rom war zugleich Schatzkammer der Republik, vermuthlich zur Erinnerung an die allgemeine Sicherheit und an die Gemeinſchaft der Beſitzungen im goldnen Weltalter. Das größte Feſt dieſes Gottes hieß bei den Griechen **Peloria**, und bei den Römern die **Saturnalien**, ein Feſt der Muße, der Freiheit und der Gaſtfreundſchaft. Gebildet wurde Saturn als Greis, mit einer Senſe in der Hand, oft auch mit einer kreisförmigen Schlange; beides Sinnbilder der Zeit. Es giebt aber wenig antike Denkmäler von ihm.

5. In

5. In Saturn's Zeitalter ſetzte die römiſche Mytholo-gie einen ihrer höhern Götter, den Janus, theſſaliſchen Urſprungs, als einen Regenten der früheſten Einwohner Italiens, der ſogenannten Aboriginer. Zu ihm floh Saturn, und unter ihm war die goldne Zeit und ungeſtörter Friede. Ihm ward daher jener berühmte Tempel vom Romulus erbauet, der während des Krieges allemal geöffnet, und zur Zeit eines im römiſchen Gebiete allgemeinen Friedens feierlich wieder geſchloſſen wurde, welches jedoch in den erſten 724 Jahren nach Roms Erbauung nicht öfter als dreimal geſchah. Von ihm hat der Januar den Namen; und der erſte Tag dieſes Monats war ihm vorzüglich heilig. Gebildet wurde er mit einem doppelten Geſichte; daher ſeine Beinamen Bifrons, Biceps. Auch heiſſt er Patulcius, Conſivius, Cluſivus und Cuſtos.

II. Rhea oder Cybele.

6. Der gewöhnliche Name der Gattin und Schweſter Saturns iſt Rhea oder Ops; indeß wurde in der Folge die Geſchichte und Verehrung der Cybele mit den Begebenheiten und dem Dienſte jener Göttin ſo ganz verflochten, daß man Beide als Eine Perſon anſah, und dieſe, obgleich Rhea eigentlich eine Tochter der Göttin Erde hieß, für die Gäa oder Tellus ſelbſt nahm, oft auch in dieſer Rückſicht ſie Veſta, und die große Mutter der Götter nannte. Ihr Urſprung gehört alſo in das früheſte mythiſche Zeitalter; und eben dieß iſt die Urſache der Verworrenheit ihrer Geſchichte.

7. Cybele lebte eigentlich ſpäter, und war, der Sage nach, die Tochter Mäon's, eines phrygiſchen und lydiſchen Königs; oder nach andrer Angabe, die allegoriſch ſcheint, eine Tochter des Protogonus. Die Erfindung verſchiede-

ner muſikaliſcher Inſtrumente, und ihre ſchwärmeriſche Liebe zum Atys, einem jungen Phrygier, deſſen Tod ſie wahnſinnig machte, ſind die erheblichſten Umſtände ihrer Geſchichte. Darin, daß man ſich in dieſer Göttin die fruchtbare und bewohnte Erde als Perſon dachte, ſcheint der Grund zu liegen, daß man ſie als ſchwangere Frau, und auf ihrem Haupt eine mit Zinnen verſehene Mauerkrone zu bilden pflegte. Oft fährt ſie auf einem, von Löwen gezogenen, Wagen; oft ruht ſie auch auf einem Löwen.

8. Ihr Dienſt war in Phrygien am meiſten üblich; und von dort aus verbreitete er ſich hernach durch ganz Voraſien. Die Feier ihrer Feſte war ſehr lärmend, weil ihre Prieſter, die Korybanten oder Gallen, an denſelben mit geräuſchvoller Muſik und Geſang umherſchwärmten. In Griechenland waren die ihr geweihten megaleſiſchen Spiele berühmt. Auch iſt die Ueberbringung ihrer Bildſäule nach Rom merkwürdig. S. *LIV.* Hiſt. L. XXIX. c. 10. 11. 14. VAL. MAX. VIII. 15. *OVID.* Faſt. IV. 249.

III. Zevs oder Jupiter.

9. Der Höchſte und Mächtigſte unter den Göttern wurde von den Griechen Zevs, von den Römern Jupiter genannt. Unter dieſem Gotte ſcheint man ſich anfänglich die Natur überhaupt, hernach die obere Luft, dann das höchſte Weſen, gedacht zu haben. Späterhin wurden manche Sagen aus der frühern Geſchichte Kreta's in die Sagen von ihm eingewebt. Er war ein Sohn Saturn's und der Rhea, wurde auf der Inſel Kreta erzogen, beraubte ſeinen Vater des Reichs, und theilte daſſelbe mit ſeinen zwei Brüdern ſo, daß er ſelbſt Himmel und Erde, Neptun das Meer, und Pluto die Unterwelt zum Gebiet erhielt. Die Giganten,

Söhne

Söhne der Erde, machten ihm den Beſitz ſeines Reichs ſtreitig, und verſuchten die Erſteigung des Olymp's; Jupiter aber erlegte ſie mit dem Donnerkeil, den ihm die Cyklopen geſchmiedet hatten.

OVID. *Metamorph.* L. I. v. 151. ff. CLAUDIANI *Gigantomachia.*

10. Entrüſtet über den Frevel und das tiefe Verderbniß der Menſchen, vertilgte er ihr ganzes Geſchlecht durch eine große Ueberſchwemmung, in welcher nur **Deukalion** und **Pyrrha** allein gerettet wurden *). Das Zeitalter derſelben fällt ungefähr 1400 Jahre vor C. G. — Jupiters gewöhnlicher Aufenthalt war der theſſaliſche Berg **Olympus**, den die Dichter, wegen der beſtändigen Heiterkeit ſeines Gipfels, für den ſchicklichſten Sitz dieſes und der übrigen höhern Götter hielten.

*) OVID. Metamorph. L. I. v. 260.

11. Seine erſte Gattin war **Metis**; die zweite, und berühmtere, **Juno**. Seine Tochter von jener war **Minerva**, und ſeine Söhne von dieſer waren **Mars** und **Vulkan**. Die Fabelgeſchichte, und beſonders die metamorphoſiſchen Dichtungen, erzählen auſſerdem viele Liebesverſtändniſſe Jupiters, z. B. mit der **Europa** [1]), **Danae**, **Leda**, **Latona**, **Maja**, **Alkmene**, **Semele** [2]) und **Jo** [3]). Daher heiſſen auch **Apoll**, **Merkur**, **Herkules**, **Perſeus**, **Diana**, **Proſerpina**, und ſehr viele andre Götter und Halbgötter, ſeine Kinder; obgleich der Name eines **Sohns** oder einer **Tochter Jupiters** und andrer Gottheiten ſehr oft nur als Vorzug und höherer Rang, nicht als eigentliche Geſchlechtsableitung, zu verſtehen iſt.

1) OVID Metamorph. II. 847. ff. 2) Ebend. III. 256. ff. — 3) Ebend. I. 588. ff.

12. Seine Verehrung war allgemein verbreitet, und überall waren ihm Tempel errichtet. Der gröſste und berühmteſte in Griechenland war der zu Elis, merkwürdig durch ſeine Pracht, durch die darin befindliche groſze Bildſäule dieſes Gottes von Phidias, und durch die in deſſen Nähe alle fünf Jahre gefeierten olympiſchen Spiele. Auch ſein Orakel in einem Eichenhain bei Dodona iſt denkwürdig, und wurde für das älteſte in Griechenland gehalten. In Rom war ihm das Kapitol vorzüglich geweiht, und er hatte daſelbſt mehrere Tempel. Seine gewöhnlichſte Bildung iſt auf einem Throne ſitzend, in der Rechten den Donnerkeil, in der Linken ein langes Zepter, oder ein Bild der Siegsgöttin. Der ihm geweihte Adler ſteht oft neben ihm, und auf einigen Denkmälern, mit ausgebreiteten Flügeln, zu ſeinen Füßen.

13. Aus der Menge von Beinamen dieſes Gottes, die ſich entweder auf ſeine Thaten, oder auf die Oerter ſeiner Verehrung beziehen, bemerken wir nur folgende als die vornehmſten. Die Griechen nannten ihn den Idäiſchen, Olympiſchen, Dodoniſchen Zevs; den Donnerer, Befreier, u. ſ. w. (Ζευς Κεραυνιος, Ελευθεριος.) Die Römer *Optimus Maximus*, *Capitolinus*, *Stator*, *Dieſpiter*, *Feretrius*, und mit dem Nebenbegrif eines Rächers und Beſtrafers, *Vejovis* oder *Vedius*.

IV. Hera oder Juno.

14. Jupiters Gattin und Schweſter, eine Tochter Saturn's und der Rhea, und mit ihm Beherrſcherin der Götter und Menſchen, hieß bei den Griechen Hera, bei den Römern Juno. Jene gaben die Inſel Samos als den Geburtsort dieſer Göttin an; obgleich ihre Geſchichte ſowohl als ihr Dienſt vielmehr ägyptiſchen Urſprungs iſt. Die Hauptzüge

züge ihres Charakters waren Herrſchluſt und Eiferſucht; und dieſe leßtre Leidenſchaft wurde durch Jupiters öftere Untreue immer neu angefacht und unterhalten.

15. Folgen dieſer Eiferſucht waren einige von ihr bewirkte Verwandlungen, z. B. der Kalliſto [1]) und Galanthis [2]), ihre Rache an der Jo [3]) und Semele [4]), und ihr Widerwille gegen die Trojaner, weil Paris ihr in dem Wettſtreite mit der Pallas und Venus den Preis der Schönheit verſagt hatte. Doch erregte ſie dadurch auch oft den Zorn Jupiters, der ſie einmal, nach einer homeriſchen Erzählung, an einer goldnen Kette in die Luft hing [5]). Ixion's Liebe gegen ſie wurde mit ewiger Marter beſtraft.

1) OVID. *Metamorph*. II. 474. 2) Ebend. IX. 317. 3) Ebend. I. 568. 4) Ebend. III. 262. 5) ILIAD. XV. 18. ff.

16. Ihre **Verehrung** war ſehr ausgebreitet, und die Menge ihrer **Tempel** und **Feſte** ſehr groß. Am feierlichſten war ihr Dienſt zu **Argos**, **Samos**, **Sparta**, **Mycenä**, und **Karthago**, Städte, die ſich auch ihres vorzüglichen Schutzes rühmten. Zu **Elis** weihte man ihr alle fünf Jahre die ſogenannten **heräiſchen Spiele**. Auch ihr größtes Feſt hieß **Heräa** oder **Junonia**, und wegen des dabei gewöhnlichen hundertfältigen Opfers, **Hekatombäa**. Von ihr nannte man auch die weiblichen Schutzgeiſter bei den Römern **Junonen**; und die Römerinnen ſchwuren gewöhnlich bei dieſer Göttin, ſo wie die Männer beim Jupiter. Griechen und Römer verehrten in ihr die Schutzgöttin des Eheſtandes. Ihre Tochter war **Hebe**, die Göttin der Jugend; und ihre Geſandtin **Iris**, die Göttin des Regenbogens.

17. Die **Künſtler** des Alterthums ſuchten den ſtolzen und eiferſüchtigen Charakter der Juno nach ihrer **Bildung**, **Stellung**, und den ihr beigeſellten **Attributen** mitzutheilen. Unter den leßtern iſt der **Pfau** am merkwürdigſten, der ihr

heilig, und in manchen Abbildungen ihr zur Seite befindlich war. Auch ihren Wagen ließ man von zwei Pfauen ziehen. Von den Dichtern wird ſie oft Königin der Götter und Menſchen, oft Lucina, als Helferin der Gebährenden, oft Zygia, Juga, Pronuba, als Stifterin und Beſchützerin der Ehen, oft auch Moneta und Populonia genannt.

V. Poſeidon oder Neptun.

18. Die Götterherrſchaft über das Meer und alle Gewäſſer der Erde war, in der vorhin gedachten Theilung, dem Bruder Jupiters, Poſeidon oder Neptun, zugefallen. Eigentlich zwar entſtand wohl die Idee eines Gottes der Gewäſſer aus dem Erſtaunen der erſten Erdbewohner über die Gewalt dieſes Elements; und ſchon früher, als Neptun, wurde Oceanus, ein Sohn des Himmels und der Erde, und Gatte der Thetis, als Meeresgott verehrt. Dieſer war vermuthlich einer der Titanen, und wurde für den Beherrſcher der äußern, die Erde umgebenden, Gewäſſer gehalten, da man hingegen die innern Meere und Flüſſe der Erde dem Neptun unterworfen glaubte.

19. Die Gattin des letztern war Amphitrite, eine Tochter des Oceanus und der Doris, die ihm ein Delphin zuführte, der zum Lohn dafür unter die Geſtirne verſetzt ward. Neptun's vornehmſte Söhne, lauter Meeresgötter, ſind: Triton, Phorkus, Proteus und Vertumnus. Auch Glaukus wird von einigen Mythologen unter ſeine Söhne gerechnet. Ein allgemeiner Charakter dieſer Untergötter war die Gabe der Wahrſagung und vielfachen Verwandlung ihrer Geſtalt. Die Töchter des Nereus und der Doris waren die ſogenannten Nereiden, oder Waſſernymphen, deren man funfzig zählte. Dieſe alle gehörten zum Gefolge Neptun's, und waren ihm untergeordnete Gottheiten.

20. Die

20. Die wichtigſten Thaten und Verdienſte, welche die Fabelgeſchichte dieſem Gotte beilegt, ſind: der Beiſtand, den er ſeinem Bruder Zevs wider die Titanen leiſtete; die Erbauung der Mauern und Dämme von Troja; die Schöpfung und Zähmung des erſten Pferdes, die Hervorrufung der Inſel Delos aus dem Meere; die Vertilgung des Hippolytus durch ein aus der See geſandtes Ungeheuer. Auch wurde er als Urheber der Erderſchütterungen und Ueberſchwemmungen gefürchtet, die er mit ſeinem Dreizack erregte und ſtillte.

21. Nicht von den Aegyptern, ſondern von den Lybiern ſcheinen die Griechen den Dienſt dieſes Gottes erhalten zu haben. Vornehmlich verehrte man ihn in den nahe am Meere liegenden Städten, als Beherrſcher der Gewäſſer und der Schiffahrt. So hatte er zu Niſyrus, auf dem korinthiſchen Iſthmus, und auf dem Vorgebirge Tänarus, berühmte Tempel. Von denen zu Rom war beſonders der in der neunten Region im Ruf, der eine Sammlung von Gemälden des Argonautenzuges enthielt. Pferde und Stiere waren ſeine üblichſten Opfer. Die Griechen weihten ihm die bekannten iſthmiſchen Spiele, und die Römer die circenſiſchen, die auch Konſualia hieſſen.

22. Seine Bildung auf den uns übrigen Kunſtdenkmälern iſt der ihm beigelegten Würde und Herrſchaft gemäß, gebietend und majeſtätiſch, doch gewöhnlich mit heiterm, ruhigem Antlitz, ſelbſt wenn er leidenſchaftlich vorgeſtellt wird. (Vergl. Virgil's Aen. I. 128. ff.) In der Hand hält er gemeiniglich den Dreizack, oder vielmehr einen langen antiken Zepter, mit einer dreifachen Spitze, durch welchen er Erdbeben und Fluthen erregte, und den er bei ihrer Stillung von ſich legte. Oft wird er auf dem Waſſer daher fahrend, in einem von Delphinen gezogenen Wagen beſchrieben und gebildet, mit ſeinem Gefolge umringt *). Von ſeinen vielen

Benennungen bemerken wir nur folgende: Asphalios, Siſichthon, Hippius, Stabilitor, und Konſus.

*) S. HOMER. *Iliad.* XIII. 23. VIRGIL. *Aen.* I. 155. STAT. *Achill.* I. 60.

VI. Pluto und Perſephone oder Proſerpina.

23. Pluton, oder Pluto, ein zweiter Bruder Jupiters, erhielt das Reich der Unterwelt zu ſeinem Antheil. Unter dieſem Begriffe der Unterwelt dachte ſich das Alterthum die tiefſten unterirdiſchen Gegenden, und ſelbſt bekannte, aber öde und abgelegene Länder der Erde hielt man für den Eingang oder den Pfad zur Unterwelt. Daher auch die Dichtung, daß die griechiſchen Flüſſe Acheron, Styx, Kocytus und Phlegeton, Höllenflüſſe wären. Dieß unterirdiſche Gebiete dachte man ſich nun als den Aufenthalt der abgeſchiedenen Seelen, wo ihr Verhalten auf Erden nach dem Tode belohnt oder beſtraft würde. Der belohnende Aufenthalt hieß Elyſium; der beſtrafende Tartarus *).

*) Vergl. VIRGIL. *Aen.* VI. 637. TIBVLL. L. I. El. 3. v. 57. ff.

24. Es giebt in der Geſchichte dieſes Gottes wenig merkwürdige Umſtände, auſſer dem Raube der Perſephone oder Proſerpina, die dadurch ſeine Gemahlin, und Mitbeherrſcherin der Unterwelt wurde. Sie war eine Tochter Jupiters und der Ceres. Die Umſtände ihrer Entführung ſind vom Klaudian [1]) und Ovid [2]) ausführlich und dichteriſch erzählt, und gaben den Künſtlern des Alterthums öftern Stof zu bildlichen Vorſtellungen [3]).

1) *De Raptu Proſerpinae* Libri III. 2) *Metamorph.* V. 341. ff. 3) S. *Montfaucon,* Ant. expl. T. I. Tab. 37—41.

25. Pluto

25. Pluto ſelbſt wird ſowohl von Dichtern als Künſtlern furchtbar, drohend, und unerbittlich dargeſtellt. Dieſe letztern bilden ihn gewöhnlich auf einem Throne ſitzend, ein zweizackiges Zepter, oder einer Schüſſel, in der Hand. Die Vorſtellung, die ihm ſtatt der Krone einen Scheffel zum Hauptſchmuck giebt, iſt ägyptiſch, und von der Bildung des Serapis entlehnt.

26. Verehrt ward er überall, am feierlichſten aber in Böotien, vornehmlich zu Koronea; auch war zu Pylos ſein Tempel berühmt. Ihm weihten ſich die römiſchen Gladiatoren. Die Opfer, die man ihm brachte, waren gewöhnlich von ſchwarzer Farbe. Seine vornehmſten Beinahmen waren: Jeve Stygius, Soranus, Summanus, Februus.

27. Unter der Aufſicht des Pluto ſtanden die drei Höllenrichter: Minos, Aeakus und Rhadamanthus, die das Schickſal der in der Unterwelt ankommenden, vom Charon hinübergeführten, Schatten entſchieden, und worunter der erſte der vornehmſte war. Alle drei ſind Söhne Jupiters, und kommen in der griechiſchen Geſchichte als wirkliche Perſonen vor. — Am Eingange des Schattenreichs, im Vorhofe Pluto's, lag der Cerberus, ein dreiköpfiger Hund, um die Rückkehr in die Oberwelt zu verwehren. Unter den Beſtraften im Tartarus ſind Ixion, Siſyphus, Tityus, Phlegyas, Tantalus, die Danaiden und Aloiden, am merkwürdigſten.

VII. Apollo oder Phöbus.

28. Eine der früheſten und verzeihlichſten Arten des Götzendienſtes war die Anbetung der Geſtirne, und unter dieſen vorzüglich der Sonne, deren Glanz, Licht, Wärme und wohlthätigen Einfluß in die ganze Natur man für über-

natürliche und ſelbſtſtändige göttliche Kraft hielt. Daher die frühe Dichtung von der Perſönlichkeit dieſes Himmelskörpers, bei den Aegyptern als Horus, bei den Perſern als **Mithras**, bei den Griechen und Römern als **Phöbus** oder Apollo; obgleich beide Völker ihren Helios und Sol oft auch als eine eigne Gottheit unterſchieden, und in die Geſchichte Apolls manche Umſtände hineinbrachten, die auf ſeinen Charakter als Gott und Regierer des Sonnenlichts keine Beziehung haben.

29. Beiden war Apoll ein Sohn Jupiters und der **Latona**, auf der Inſel Delos gebohren; ein Gott der Muſen, der Wiſſenſchaften und Künſte, beſonders der Dichtkunſt, Tonkunſt und Arzneikunde. Zugleich legten ſie ihm die größte Fertigkeit im Bogenſchießen bei, die er vornehmlich zur Erlegung der Schlange **Python**, der Kinder der **Niobe**, und der **Cyklopen** anwandte. Zwar beraubte ihn dieſe letztere That der Gunſt Jupiters, der ihn auf einige Zeit aus dem Olymp verbannte, während welcher er ſich als Hirt bei dem arkadiſchen König **Admet** aufhielt [1]), und die Mauern von Troja durch die Ermunterungen ſeiner Leyer und ſeines Geſanges errichten half. Auch ſetzt man in dieſe Zeit ſeiner Entäuſſerung ſeinen muſikaliſchen Wettſtreit mit dem **Pan** und **Marſyas** [2]).

1) Vergl. OVID *Metamorph.* II. 680. 2) Ebend. X. 146. VI. 382.

30. Andre erheblichere Umſtände in Apoll's Geſchichte ſind: ſeine Liebe zur **Daphne**, und ihre Verwandlung in einen Lorbeerbaum [1]); **Klytiens** Liebe zu ihm, und ihre Verwandlung in eine Sonnenblume [2]); ſeine Freundſchaft mit dem **Hyacinthus**, deſſen durch Apoll's Unvorſichtigkeit veranlaſſter Tod und Verwandlung in die Blume gleiches Namens [3]), ſo wie des **Cypariſſus** in einen nach ihm benann-

benannten Baum [4]); die unbeſonnene Bitte ſeines Sohns, des Phaeton, ihn auf einen Tag den Sonnenwagen führen zu laſſen, und der unglückliche Erfolg dieſes Unternehmens [5]).

1) OVID. *Metam.* I. 452. 2) Ebend. IV. 169. 3) X. 162. 4) X. 106. 5) II. 1.

31. **Apoll's Verehrung** war ſowohl bei den Griechen als Römern ſehr feierlich und allgemein. Am berühmteſten war ſein Tempel zu **Delphi**, und das damit verbundene im Alterthum ſo berühmte **Orakel**; nächſt ihm der zu **Argos**, und der zu **Rom** auf dem palatiniſchen Berge, vom Auguſt erbauet. Die Griechen feierten ihm die ſchon gedachten **pythiſchen**, und die Römer die **ſekulariſchen Spiele**. Der Lorbeerbaum, der Oelbaum, die Wölfe, Hirſche, Hähne und Heuſchrecken waren ihm heilig.

32. Dichtern und Künſtlern war die **Bildung** dieſes Gottes das höchſte Ideal männlicher Jugend und Schönheit, des ſchlankeſten und doch feſten Körperbaues, und einer immerwährenden heitern Jugend. So, und mit langem lockigen Hauptthaar, vom Lorbeer umkränzt, in der Hand die Leyer oder den Bogen, und im letztern Fall den Köcher auf dem Rücken, unbekleidet, oder doch nur im leichten Gewande, wird er uns noch in vielen antiken Denkmälern dargeſtellt, unter welchen die marmorne Bildſäule des **vatikaniſchen Apoll**, ſonſt im Belvedere zu Rom, jetzt zu Paris, die berühmteſte iſt *). — Seine gewöhnlichſten Namen ſind, auſſer den angeführten: **Delius, Pythius, Cynthius, Tymbräus, Patareus, Nomius, Smintheus.**

*) Vergl. TIBVLL. L. III, El. 4. v. 27. ff. — Winkelmanns Geſch. der Kunſt des Alterth. S. 392. Ueberſ. des Spence, Th. I. S. 287.

VIII.

VIII. Artemis oder Diana.

33. Zugleich mit dem Apoll wurde Artemis, oder Diana, von der Latona auf der Inſel Delos geboren, und war alſo gleichfalls eine Tochter Jupiters. So, wie man ſich im Apoll die Gottheit der Sonne dachte, ſo verehrte man ſie als Mond, oder Göttin des Mondes, (Selene, Luna;) zugleich aber auch als Göttin der Jagd, die ſchon in der erſten Jugend ihre Hauptneigung war. Auch ward ſie als Göttin der Unterwelt, mit dem Namen Hekate, gedacht. Jupiter beſchenkte ſie als Jagdgöttin mit Pfeilen und Bogen, und gab ihr ein Gefolge von ſechszig Nymphen.

34. Von ihm erhielt ſie auch die Gewährung der Bitte, beſtändig ehelos zu leben, und wurde dadurch Göttin der Keuſchheit und der unſträflichen Jugend. Daher ihr Zorn wider das Vergehen einer ihrer Nymphen, Kalliſto [1]), und die Verwandlung des Aktäon in einen Hirſch [2]). Der einzige, für den ihr Herz nicht gleichgültig blieb, war der Hirt oder Jäger Endymion. Die Töchter der Niobe und die Nymphe Chione erlegte ſie mit ihren Pfeilen, aus Eiferſucht auf ihre Schönheit und auf den Götterrang ihrer Mutter [3]).

1) OVID. *Metam.* II. 464. 2) Ebend. III. 206. 3) XI. 321. VI. 148. (Hiebei von der berühmten florentiniſchen Gruppe der Niobe.) S. *Montfaucon*, T. I. tab. 55.

35. Nirgend war der Dienſt dieſer Göttin ſo feierlich und ſo berühmt, als zu Epheſus, und nirgend hatte ſie einen reichern prächtigern Tempel. Auſſerdem war der auf dem tauriſchen Cherſones der bekannteſte, beſonders durch die Geſchichte Oreſt's und Iphigeniens. Der anſehnlichſte Dianentempel in Rom war vom Servius Tullius auf dem aventiniſchen Berge errichtet. Hier heiligte man auch ihr, ſamt dem Apoll, das ſekulariſche Feſt, und verehrte ſie vornehmlich

als

als Lucina, oder als Helferin gebährender Mütter. In dieſer Beziehung hieß ſie auch bei den Griechen und Römern Ilithyia, obgleich dieſe auch als beſondere Göttin angeſehen wurde; und ſonſt noch: Phoebe, Cynthia, Delia, Hekate, Diktynna, Agrotera und Triformis.

36. Als Jagdgöttin ſtellt die Kunſt ihre Bildung ſehr ſchlank und behende dar, mit einem leichten, kurzen, oft fliegenden Gewande, mit Bogen und Köcher; entweder allein, oder von ihren Nymphen begleitet, oft mit einem Jagdhunde neben ihr, oft fahrend, und von weiſſen Hirſchen gezogen. Als Göttin des Mondes und der Nacht, bildete man ſie im langen Gewande, und mit einem großen geſtirnten Schleier, oft auch mit einer Fackel in der Hand, und einem emporſtehenden Halbmonde auf dem Haupte. Auch von der ägyptiſchen Kunſt und der griechiſchen Nachahmung dieſer Manier ſind uns Abbildungen der epheſiſchen Diana übrig, mit häufigen Brüſten überdeckt, und der Abbildung der Iſis ſehr ähnlich.

IX. Pallas oder Minerva.

37. Die Idee des weiſeſten und höchſten Verſtandes verwandelte die Fabellehre des Alterthums in eine Perſon und Gottheit, die bei den Griechen Pallas und Athene, bei den Römern Minerva hieß. Sie war eine Tochter Jupiters, aus ſeinem Haupte geboren. Man erzog ſie am See Triton in Afrika; daher ihr ebenfalls gewöhnlicher Name Tritonia.

38. Von den Griechen wurde dieſer Göttin die Erfindung vieler Künſte und Fertigkeiten [1]) beigelegt, die in die Verbeſſerung ihrer Staaten den größten Einfluß gehabt hatten. Sie ſah man als erſte Erfinderin der Flöte, des Oelbaums, des Spinnens und Wirkens, und verſchiedener Kriegsrüſtungen, kurz der meiſten Wirkungen eines vorzüglichen

lichen Verſtandes an. Arachne's Wettſtreit mit ihr in Verfertigung eines Gewebes, und die darauf erfolgte Verzweiflung und Verwandlung der erſtern, wird von Ovid ſehr ſchön erzählt ²).

1) S. OVID. Faſtor. III. 816. 2) *Metam.* VI. 5.

39. Ganz Athen war dieſer Göttin geweiht, und rühmte ſich, von ihr den Namen erhalten zu haben; ihr dortiger prächtiger Tempel hieß Parthenon. Andre Tempel hatte ſie zu Erythrä, Tegea und Sunium, und verſchiedene zu Rom. Ihr berühmteſtes griechiſches Feſt waren die größern und kleinern Panathenäen, und ihr römiſches, die Quinquatrien, an welchen beiden Wettſtreite gehalten wurden. Die Eule war ihr eigenthümlich geweiht, und findet ſich oft auf ihren Abbildungen.

40. Die Kunſt bildet ſie gewöhnlich in kriegeriſcher Rüſtung, den Helm auf dem Haupte, mit der Aegide, oder dem ihr eignen Bruſtharniſch, worauf der Meduſenkopf befindlich iſt, und einen Spieß, oft auch einen Schild, in der Hand. Die Eule iſt der gewöhnliche Schmuck ihres Helms, ob dieſer gleich ſehr verſchieden geſtaltet vorkommt. Im Alterthum war ſowohl die Bildſäule des Phidias, als das Palladium, ſehr berühmt; jene wegen ihrer herrlichen Kunſt, dieſes wegen des darauf geſetzten abergläubiſchen Vertrauens der Trojaner, Griechen und Römer *). — Auſſer den ſchon angeführten Namen, heiſſt ſie auch oft: Parthenos, Ergane, Polias, Sthenias, Glaukopis oder Cäſia.

*) Vergl. VIRGIL. *Aen.* II. 162.

X. Ares oder Mars.

41. Dieſer Gott des Krieges und der Schlachten war ein Sohn Jupiters und der Juno, und wurde in Thrazien

erzogen.

erzogen. Man dachte ſich ihn als Schutzgott des rohen und wilden Krieges, deſſen Einführung und Leitung ihm beigelegt wurde, da man hingegen die Erfindung der eigentlichen, mit Klugheit und Vorſicht vereinten, Kriegskunſt der Minerva zuſchrieb.

42. Ungeachtet des hohen Begriffs aber, den auch Homer von der Stärke und dem Heldenmuthe dieſes Gottes hatte, läſſt er ihn doch in dem Kriege vor Troja, woran er wider die Griechen perſönlich Antheil nahm, vom Otus und Ephialtes gefangen nehmen, und, wiewohl mit Hülfe der Minerva, vom Diomedes verwunden *). — Auſſerdem iſt ſein Liebesverſtändniß mit der Venus, und ſein Zwiſt mit dem Neptun, über deſſen getödteten Sohn, Halirrhotius, faſt Alles, was in ſeiner mythiſchen Geſchichte merkwürdig iſt.

*) *HOM. Iliad.* V. 385-855.

43. Am meiſten wurde Mars in Thrazien verehrt, wo auch wahrſcheinlich der ganze Begrif von ihm entſtand; doch hatte er auch Tempel und Prieſter in mehrern griechiſchen Städten. Die Römer ſahen ihn als Vater des Romulus, als Stifter und Schutzgott ihres Volks an, errichteten ihm mehrere Tempel, weihten ihm einen großen offnen Platz, *(campus Martius)* und einen Orden beſondrer Prieſter, der Salier, die ſein Feſt mit Tanz und Geſang in feierlichen Umgängen feierten *).

*) LIV. I. 20. — OVID. *Faſt.* III. 259. ff.

44. Die Künſtler des Alterthums bildeten den Mars allemal in einer vollkommen männlichen Jugend, von feſtem, aber geſchmeidigen, Körperbau, und mehr ruhig und gefaſſt, als in heftiger Leidenſchaft. Gewöhnlich iſt er in kriegriſcher Rüſtung; zuweilen auch unbekleidet; zuweilen fortſchreitend, als Mars Gradivus. Sonſt heiſſt er auch: Odryſius, Strymonius, Enyalius, Thurius, Quirinus.

XI. Aphrodite oder Venus.

45. Der Begriff der höchſten weiblichen Schönheit und der dadurch erregten Liebe ward, wie es ſcheint, in den morgenländiſchen Sagen, zur Perſonendichtung einer Göttin von beiden, die bei den Griechen **Aphrodite**, und bei den Römern **Venus** hieß. Der gewöhnlichen Erzählung nach wurde ſie aus dem Schaume des Meers geboren; beim **Homer** hingegen heiſſt ſie eine Tochter **Jupiters** und der **Dione**. Nach ihrer Geburt kam ſie zuerſt nach Cythere, und von da nach Cypern.

46. Viele Götter warben um ſie; der einzige Glückliche, der ſie zur Gattin erhielt, war **Vulkan**. Auſſer ihm aber liebte ſie auch den **Mars**, **Merkur**, und mit größter, aber unerwiderter Zärtlichkeit den **Adonis**, deſſen frühen Tod ſie untröſtbar beklagte *). — Ueber den Vorzug ihrer Schönheit hatte ſie einen **Wettſtreit** mit der **Juno** und **Pallas**, den **Paris** zum Vortheil Aphrodite's entſchied. Daher auch in der Folge ihre dankbare und beſchützende Zuneigung gegen die Trojaner.

*) Vergl. Bion's Idyll: das Grabmal des Adonis, und OVID. *Metam.* X. 560.

47. Die vornehmſten Oerter ihrer Verehrung waren auf der, ihr ganz geweihten, Inſel Cypern, die Städte: **Golgi**, **Pahpos** und **Amathunt**; dann auch **Cythere**, **Knidos** und **Eryx** in Sicilien, lauter Oerter, die nah am Meer und in der reizendſten Gegend lagen. Auch in **Rom** wurde ſie als vorgebliche Mutter des **Aeneas**, dieſes Ahnherrn der Römer, ſehr verehrt, obgleich ihr förmlicher Dienſt erſt im ſechsten Jahrhunderte der Stadt aus Sicilien zu ihnen kam. Die Tauben, Myrthen und Roſen waren dieſer Göttin der Liebe vorzüglich geweiht.

48. Sowohl die Dichter als die Künſtler des Alterthums haben in der Beſchreibung und Darſtellung der Venus

nus das höchſte, reizendſte Ideal weiblicher Schönheit auszudrücken geſucht. Die berühmteſte antike Statüe von ihr iſt die herrliche mediceiſche Venus zu Florenz. Sonſt gab man ihr als Venus Urania, Marina, Victrix, u. ſ. f. mehrerlei Bildungen und Attribute *). Ausſerdem heiſſt ſie noch: Erycina, Anadyomene, Paphia, Idalia.

*) S. Heyne's Abhandlung über die Vorſtellungsarten der Venus, in ſ. Samml. antiquar. Aufſätze, I. 135. und Manſo's Abhandl. über die Venus, in ſeinen Verſuchen über mythologiſche Gegenſtände, S. 3.

49. Der Sohn dieſer Göttin, Eros, Amor oder Kupido, war ihr gewöhnlicher Gefährte, und Gott der Liebe, die er durch Pfeil und Bogen erregte. Gemeiniglich wird er mit dieſen Attributen, oft auch mit einer brennenden Fackel in der Hand, und überhaupt häufig und verſchiedentlich gebildet. Auch giebt es mehrere ſeiner Geſpielen, oder Liebesgötter. In der Geſchichte Amor's iſt eine und Pſyche's Liebe der merkwürdigſte Umſtand und eine der glücklichſten Allegorieen des Alterthums. Der Gott der Gegenliebe hieß bei den Griechen Anteros.

S. Manſo's Verſuche, S. 311.

XII. Hephäſtos oder Vulkan.

50. Gleich den Geſtirnen, erregten auch die Elemente die Bewunderung des erſten, von ihrer Natur noch wenig unterrichteten, Menſchengeſchlechts; auch ſie wurden, wie jene, vergöttert. Von der Anbetung des Feuers findet man ſchon Spuren bei den älteſten Völkern. Die Aegypter hatten einen eignen Gott deſſelben, und von ihnen erhielten auch wohl die Griechen die Verehrung ihres Hephäſtos, der bei den Römern Vulkan hieß. Die Fabel nennt ihn einen Sohn des Zeus und der Juno. Wegen ſeiner ungeſtalten Bildung

verſtieß ihn ſeine Mutter aus dem Olymp. Nach einer andern Erzählung ſchleuderte ihn Jupiter, erzürnt über den Beiſtand, den er der Juno wider ihn leiſten wollte, auf die Erde hinab; er fiel auf die Inſel **Lemnos**, die hernach ſein vorzüglicher Aufenhalt war, und wurde von dieſem Falle hinkend.

S. HOMER. *Iliad.* I. 590. ff. VALER. FLACC. *Argon.* II. 87.

51. Ihm legte man die Erfindung aller der Künſte bei, die ſich, durch Hülfe des ihm unterwürfigen Feuers, mit Schmelzung und Bearbeitung der **Metalle** beſchäfftigen. Seine, ihm untergeordneten, Gehülfen in dieſen Arbeiten waren die **Cyklopen**, Söhne des Uranos und der Gäa, deren Aufenhalt gleichfalls die Inſel Lemnos war, und deren gewöhnlich drei, **Brontes**, **Steropes** und **Pyrakmon**, genannt werden. Nur muß man jene Göttercyklopen von den ſpätern ſiciliſchen, einer angeblichen wilden Völkerſchaft, unterſcheiden. Seine Werkſtätte waren der feuerſpeiende **Aetna**, und **Lipara**, eine der nach ihm benannten vulkaniſchen oder äoliſchen Inſeln.

52. Werke von vorzüglicher Kunſt, oder von wundervoller Stärke, beſonders wenn ſie aus Gold, Silber oder Erz verfertigt waren, wurden von den Dichtern des Alterthums **Meiſterwerke Vulkan's** genannt. Dahin gehören: der Pallaſt des **Phöbus** [1]), des **Mars** [2]) und der **Venus** [3]); der goldne Seſſel der **Juno** [4]); die Donnerkeile **Jupiters** [5]); die Krone der **Ariadne** [6]), die Waffen des **Achill** [7]) und **Aeneas** [8]); u. a. m.

1) OVID. *Metam.* II. 1. 2) STAT. *Theb.* VII. 38. 3) CLAUDIAN. *Epithal. Honor. et Mariae*, v. 58. 4) PAUSAN. *Att.* c. 20. *Lacon.* c. 17. 5) OVID. *Metam.* I. 259. 6) OVID. *Faſt.* III. 513. 7) HOM. *Iliad.* XVIII. 462. 8) VIRG. *Aen.* VIII. 383.

53. Als

53. Als Gattin ward ihm Venus zu Theil, nachdem Minerva ſeine Hand ausgeſchlagen hatte; und ſeine, oder des Mars und der Venus, Tochter war **Harmonia**. Auch die Rieſen **Kakus** und **Cäculus** heißen ſeine Söhne. — **Verehrt** wurde er vornehmlich in den ſchon genannten Inſeln und Städten; und in Rom feierte man ihm die Vulkanalien. — **Gebildet** ward er gewöhnlich als mit ſeiner Arbeit beſchäfftigt, oder doch mit Hammer und Zange in den Händen; öfter ſtehend als ſitzend. In keinem von den noch übrigen Denkmälern iſt ſeine Lähmung oder ſein Hinken angedeutet, ob es gleich Bildſäulen dieſer Art bei den Alten gab *). — Andre ihm ertheilte **Benennungen** ſind: **Amphigyeis**, **Kullopodion**, **Lemnius**, **Mulciber**.

*) S. CIC. *de nat. deor.* I. 30.

XIII. Hermes oder Merkur.

54. Auch den Begrif und Dienſt dieſes Gottes erhielten die Griechen urſprünglich von den Aegyptern, deren **Hermes Trismegiſtus** in ihrer frühern Geſchichte ſo berühmt iſt. Nach der griechiſchen und römiſchen Fabellehre war **Hermes** oder **Merkur** ein Sohn **Jupiters** und der **Maja**, und dieſe letztere eine Tochter des Atlas, die Jupiter in der Höle Cyllene in Arkadien fand, und hernach mit ihren ſechs Schweſtern unter die Sterne verſetzte, wo ſie das Siebengeſtirn ausmachten, und von ihrer Mutter Pleione die **Plejaden** hießen.

55. Schlaue **Liſt** und **Behendigkeit** waren die vornehmſten Eigenſchaften dieſes Gottes, die er ſchon in ſeiner frühen Kindheit und nicht immer auf die erlaubteſte Art äuſſerte. Dieſe ſieht man aus den von ihm erzählten Ränken, und aus dem Umſtande, daß er nicht nur für einen Gott der Kaufmannſchaft, ſondern ſelbſt des Diebſtahls gehalten wurde; wiewohl man dieſen in jenen frühern Zeiten für

kein Verbrechen, ſondern für einen Beweis größerer Macht und Klugheit zu nehmen gewohnt war. Merkur raubte die Rinder Admet's, die Apoll hütete, Apoll's Pfeile, den Gürtel der Venus, die Zange Vulkans u. ſ. w. Durch ſeine Flöte wurde ſelbſt der Wächter der Jo, der hundertäugige Argus, eingeſchläfert *).

*) OVID. *Metam.* I. 568.

56. Das vornehmſte Mittel zur Ausführung ſolcher ſchlauen Entwürfe war ſeine Beredſamkeit, die ihm im vorzüglichen Grade beigelegt wird. Auch erfand er die Cither, und ſchenkte ſie dem Apoll, der ihm dafür die Gabe der Weiſſagung und den Heroldsſtab oder Caduceus gab, deſſen Entſtehung verſchiedentlich erzählt wird, und deſſen Kraft ſich hauptſächlich in Beſänftigung der Leidenſchaften und Schlichtung der Zwiſte wirkſam bewies. Dieſen trug er auch als Bote und Herold der Götter, erregte Träume damit, und führte die Schatten in die Unterwelt hinab. Denn ſowohl im Olymp, als auf der Erde, und im Schattenreiche war er geſchäftig.

57. Gewöhnlich wird er mit dieſem Stabe, den zwei Schlangen umwinden, als ſchlanker Jüngling, faſt immer in Bewegung, fliegend oder forteilend, auf dem Haupte den geflügelten Petaſus, und Fittige an den Ferſen, gebildet. Oft hält er auch einen Geldbeutel in der Hand; ſeltner eine Waage. Urſprünglich waren die ſogenannten Hermen, oder Bildſäulen, an denen nur Kopf oder Bruſtſtück ausgearbeitet, und der übrige untere Theil viereckige oder ſpitz zulaufende Säule iſt, Bildniſſe Merkur's, und Werke der noch unvollkommenen Kunſt, die aber in der Folge beibehalten, und auch zur Vorſtellung anderer Gottheiten und denkwürdiger Menſchen häufig gebraucht wurden.

58. Seine

58. Seine Verehrung war bei den Aegyptern, Griechen und Römern ſehr allgemein, und man weihte ihm viele Tempel; zu Rom auch ein beſonderes Feſt zur Sühnung der Handelsleute. Unter den Thieren war ihm der Hahn heilig, der auch als Attribut auf ſeinen Abbildungen vorkömmt. Seine gangbarſten Beinamen ſind: **Cyllenius**, **Atlantiades**, **Agoräus**, **Ales**, **Caducifer**.

XIV. Dionyſos oder Bacchus.

59. Sowohl die Griechen als Römer verehrten den Gott und Erfinder des Weins unter dem Namen **Bacchus**; jene nannten ihn auch ſehr oft **Dionyſos**. Beiden war er ein Sohn **Jupiters** und der Semele, einer Tochter des **Kadmus**, der Jupiter einſt, auf ihr Verlangen, im vollen Glanze ſeiner Gottheit erſchien, deſſen Feuer ſie tödtete *). Jupiter rettete ihren damals noch nicht gebornen Sohn, und trug ihn, bis zur völligen Zeitigung, in ſeiner Hüfte. Daher heiſſt Bacchus oft bei den Dichtern der **Zweimalgeborne**, **Dithyrambus**; eine Benennung, die in der Folge auch den bei ſeinen Feſten geſungenen Oden gegeben wurde.

*) OVID. *Metam.* III. 260.

60. Das Alterthum legt dem **Bacchus** mannichfaltige Verdienſte bei, und erzählt von ihm, während ſeines Erdenlebens, eine Menge rühmlicher Thaten. Beſonders machte er ſich um die Sittenverbeſſerung, Geſetzgebung, und Verbreitung des Handels verdient, erfand den Weinbau und die Bienenzucht, und verherrlichte ſich, auf ſeinen Heerzügen, vornehmlich in Indien, durch Eroberungen und Siege. Ueberall ward er, außer in Scythien, als Gott und Wunderthäter verehrt. So bewies er z. B. ſeine Wunderkraft an dem phrygiſchen Könige **Midas**, der ihm den aus ſeinem Ge-

Gefolge verlornen Silen wieder zuführte, und dem er dafür die unglückliche Gabe ertheilte, alles, was er berührte, in Gold zu verwandeln *).

*) OVID. *Metam.* XI. 85.

61. **Einzelne merkwürdige Umſtände ſeiner Geſchichte ſind:** ſeine Verwandlung tyrrheniſcher Seeräuber in Delphine [1]); ſein Aufenthalt auf der Inſel **Naxos**, wo er die vom Theſeus verlaſſene **Ariadne** fand, ſich mit ihr vermählte, ſie aber gleichfalls verließ, und nach ihrem Tode ihre Krone unter die Sterne verſetzte [2]); ſeine Hinabfahrt zur Hölle, um ſeine Mutter, Semele, aus der Unterwelt in den Olymp hinauf zu führen, wo ſie vergöttert, und Thyone genannt wurde.

1) OVID. *Metam.* III. 597. 2) OVID. *Faſt.* III. 459-513.

62. Sein Dienſt war einer der älteſten und allgemeinſten ſowohl in Griechenland, als im römiſchen Gebiete. Die **Minyaden**, **Pentheus** und **Lykurg**, die daran nicht Theil nehmen wollten, wurden am Leben beſtraft. **Theben**, **Nyſa**, der Berg **Citháron**, **Naxos** und **Baſſara** waren berühmt durch ſeine Feſte. Unter dieſen waren die **Trieterika** und die **Dionyſiaka** oder **Bacchanalien**, die vornehmſten, bei welchen man ſeine Heerzüge nachahmte, aber gar bald in Wildheit und Ausſchweifungen ausartete. Sie wurden daher im römiſchen Gebiete im Jahr der Stadt 566 völlig abgeſchaft *). Uebrigens war ihm der Weinſtock und Epheu unter den Pflanzen, und der Panther unter den Thieren, beſonders heilig. Zum Opfer ſchlachtete man ihm gewöhnlich Böcke, weil dieſe dem Weinſtocke am ſchädlichſten ſind.

*) S. LIV. *Hiſt. Rom.* XXXIX. 8—18.

63. Die antike **Bildung** des Bacchus iſt weit edler, als die ſo ſehr herabgewürdigte, die manche neuere Künſtler ihm zu geben pflegen. Bacchus war den Dichtern und Künſt-

lern des Alterthums ein ſchöner, reizender Knabe, an der Gränze des Jünglingsalters, voller und weiblicher gebildet, als Merkur und Apoll; heiter, und ewig jung. Von keinem Gotte giebt es mehr und mannichfaltigere Abbildungen in Statuen, auf Basreliefs und Gemmen, als von ihm, ſeinem Gefolge, den Bacchanten und Bacchantinnen, und ſeinen Feſten, den Bacchanalien [1]). — Andre Namen des Bacchus ſind noch: Lyäus, Thyonäus, Evan, Nyktelius, Baſſareus, Thriambus, Liber und Thyrſiger [2]).

1) S. MONTFAUCON. *Ant. expl.* T. I. tab. 142—167.
2) Vergl. OVID. *Metam.* IV. 11. ff.

XV. Dämätär oder Ceres.

64. Noch wichtiger und wohlthätiger für das menſchliche Geſchlecht, als die Pflanzung des Weinſtocks, war der Ackerbau, die früheſte und allgemeinſte Beſchäfftigung der erſten Menſchen. Sowohl die Anerkennung dieſer Wohlthätigkeit, als die Bewunderung der fruchtbaren Natur, veranlaſſte die Einführung einer beſondern Gottheit, der man die Erfindung und Verbreitung des Ackerbaues zuſchrieb, deren gewöhnlichſter Name bei den Griechen Dämätär, bei den Römern Ceres war, und die man für eine der älteſten Göttinnen anſah. Sie heiſſt daher eine Tochter Saturn's, und eine Schweſter Jupiters. Sicilien, eines der fruchtbarſten Länder, und in demſelben die Gegend der Stadt Enna, wurde für ihr Vaterland gehalten.

65. In dieſer Gegend, erzählt man, verbreitete ſie zuerſt den Anbau der Feldfrüchte und des Getraides, und unterrichtete die Menſchen in allen dazu gehörenden Beſchäfftigungen. Auſſerdem wird ihr auch Geſetzgebung und Anordnung der bürgerlichen Geſellſchaft zugeſchrieben. In der Folge theilte ſie ihre Wohlthaten mehrern Ländern mit; und vor-

nehmlich rühmte ſich das attiſche Gebiete ihres Schutzes und ihrer Belehrung im Feldbau und im Gebrauch des Pfluges. Den **Triptolemus** geſellte ſie ſich auf dieſer Reiſe als Gefährten zu, und erwarb dadurch auch ihm den Götterrang.

66. Der Raub ihrer Tochter, der Proſerpina, durch den Pluto, iſt ſchon oben in der Geſchichte dieſes Gottes (§. 24.) erwähnt. **Ceres** ſuchte ſie, mit brennender Fackel, überall auf, und verbreitete, der Fabel nach, bei dieſer Gelegenheit überall Ackerbau und Sittenverbeſſerung. Endlich entdeckte ſie es, daß Pluto ihre Tochter in die Unterwelt geführt hatte, bat den Jupiter um ihre Befreiung, und erhielt die Gewährung dieſer Bitte mit der Bedingung, wenn Proſerpina noch keine Frucht der Unterwelt gekoſtet hätte. Allein, ſie hatte ſchon einen Granatapfel genoſſen, und erhielt daher nur auf die Hälfte jedes Jahrs die Erlaubniß, in die Oberwelt zurückzukehren.

S. OVID. *Metam.* V. 552. C. CLAUDIANI *Carmen de Raptu Proſerpinae.*

67. Auſſerdem gehören zur Geſchichte der **Ceres** noch folgende mythologiſche Umſtände; ihre Verwandlung in ein Pferd und in eine der Furien, um den Nachſtellungen **Neptun's** zu entgehen; die durch ſie veranſtaltete Verwandlung des **Lynkus** in einen Luchs [1]); und die Strafe, die ſie dem **Eriſichthon**, der einen ihr heiligen Wald verletzt hatte, in dem unerſättlichſten Hunger zuſchickte [2]), wodurch er zuletzt dahin gebracht wurde, ſich ſelbſt zu verzehren.

1) OVID. *Metam.* V. 649. 2) id. *Metam.* VIII. 738. Cf. CALLIMACHI. *Hymn.* in Cer. v. 62. ERNESTI Comparatio Eriſichthonis Callimachii et Ovidiani; Lipſ. 1765. 4.

68. Eins der berühmteſten Feſte dieſer Göttin waren die ſogenannten **Thesmophorien**, die man zu Athen, zum Andenken ihrer Geſetzgebung, ſehr feierlich begieng. Noch berühm-

berühmter und feierlicher aber waren die ihr gleichfalls geheiligten eleuſiniſchen Geheimniſſe, die in kleinere und größere getheilt wurden. Jene feierte man jährlich, dieſe nur alle fünf Jahr *). Auſſerdem widmeten ihr die Griechen und Römer verſchiedene Feſte vor und nach der Ernte, wohin bei jenen Procroſia und Aloa, und bei den letztern Cerealien und Ambarvalien gehörten. — Andeutendes Beiwerk ihrer Bildung ſind Kornähren und Feldfrüchte; auch iſt der Mohn ihr üblichſter Hauptſchmuck. Oft wird ſie mit der Fackel in der Hand gebildet, um dadurch ihr Auſſuchen der Proſerpina anzudeuten. Sie heißt zuweilen Theſmophoros, Sito, Deo oder Dio, Eleuſinia, Erinnys, u. ſ. f.

*) S. MEURSII Eleuſinia; L. B. 1619. 4. I. A. BACHII pro Myſteriis Eleuſiniis Diſſ. Lipſ. 1745. 4. Ste. Croix Verſuch über die Myſterien; überſ. v. Lenz; Gotha, 1790. 8.

XVI. Heſtia oder Veſta.

69. In der griechiſchen und römiſchen Götterlehre wurde der perſönliche Begrif von der Erde, als einer Göttin, verſchiedentlich abgeändert und vervielfältigt. Auſſer der allgemeinen Gottheit, Gäa, Titonia, oder Tellus, dachte man ſich unter der Cybele hauptſächlich die bevölkerte und bebauete, unter der Ceres die fruchttragende, und unter der Heſtia oder Veſta die von innerm Feuer durchwärmte Erde, und zugleich eine Göttin häuslicher Glückſeligkeit und bürgerlicher Eintracht. Man nannte ſie eine Tochter Saturn's und der Rhea, und ſchrieb ihr den erſten Unterricht der Menſchen im Gebrauch des Feuers zu. Jupiter gewährte ihr den Wunſch eines beſtändigen eheloſen Lebens und die Erſtlinge aller Opfer.

S. OVID. Faſt. VI. 249—460.

70. Auch die Einführung häuslicher **Wohnungen** ſah man als Geſchenk dieſer Göttin an, und errichtete ihr daher gewöhnlich im mittlern Theile jedes Hauſes Altäre: auch in den ſogenannten Prytaneen, welche gewöhnlich in der Mitte der griechiſchen Städte erbaut wurden, und worunter das zu Athen das berühmteſte war. Tempel wurden ihr ſeltner errichtet. Man bildete ſie im langen Gewande und mit verſchleiertem Geſichte, eine Lampe, oder ein Opfergefäß in der Hand. Häufiger, als ſie ſelbſt, ſind ihre Prieſterinnen, auf gleiche Art, abgebildet.

71. Dieſe Prieſterinnen, die man **Veſtalinnen** nannte, waren bei den Griechen Witwen; weit angeſehener aber war ihr Orden in Rom, weil die Mutter des **Romulus** zu demſelben gehört hatte; wiewohl **Numa** erſt der eigentliche Stifter ihrer feierlichen Gebräuche war. Von ihm wurde ihre Zahl auf vier, und vom **Tarquinius Priſkus** auf ſechs feſtgeſetzt. Man wählte dazu lauter junge Mädchen, nicht über zehn Jahr alt, die man auf dreißig Jahre zu dieſem Dienſte verpflichtete, deſſen Hauptgeſchäfte die Bewahrung des immer brennenden heiligen Feuers der **Veſta** war. Für ihre ſtrenge Eingezogenheit entſchädigte man ſie durch verſchiedne Vorrechte, und durch den Rang einer vorzüglichen Heiligkeit.

S. LIV, L. I. c. 20.

II. Grie-

II.

Griechiſche und römiſche Gottheiten von geringerm Range.

1. Uranos oder Coelus.

72. Ob man gleich dieſen Gott für den älteſten unter allen, und für den Vater Saturn's, hielt; ſo war doch ſeine Verehrung weder bei den Griechen noch Römern ſehr erheblich. Seine Gattin war Titäa oder Gäa, die Göttin Erde, mit welcher er die Titanen, Cyklopen und Centimanen zeugte. Aus Furcht, von dieſen ſeinen Söhnen des Reichs beraubt zu werden, warf er ſie alle in den Tartarus, woraus ſie aber durch Hülfe Saturn's befreit wurden, der ſich ſeines Throns bemächtigte. Auch Venus und die Furien hießen ſeine Töchter.

73. Vielleicht hat die Dichtung dieſes Gottes in der alten Völkergeſchichte einigen Grund. Uranos ſoll, nach Diodor's Angabe *), der erſte König der Atlantier, Stifter ihres geſitteten Lebens, und Urheber vieler nützlichen Erfindungen geweſen ſeyn. Unter andern war er auch ein fleißiger Beobachter der Geſtirne, und wuſſte dadurch manche Veränderungen am Himmel voraus zu beſtimmen. Die Bewunderung dieſer Kenntniſſe kann ſeine Vergötterung, vielleicht auch ſelbſt die allgemeine Einführung des Worts Uranos zur Benennung des Himmels veranlaſſt haben; obgleich dieſe Perſonendichtung ein hohes Alterthum zu haben ſcheint.

*) L. III. c. 56. L. V. c. 44.

2. He-

2. Helios oder Sol.

74. Obgleich die Griechen und Römer den Apoll als Gott und Regierer des Sonnenlichts verehrten, und ihn in dieſer Abſicht Phöbus nannten; ſo unterſchied man doch von ihm, vornehmlich in der ältern Fabelgeſchichte, einen beſondern Gott, den man mit dem eigenthümlichen griechiſchen und römiſchen Namen der Sonne belegte, und unter dem man ſich dieſen der Erde ſo wohlthätigen Himmelskörper als ein ſelbſtſtändiges und perſönliches Weſen dachte. In der an den Helios gerichteten homeriſchen Hymne wird er ein Sohn des Hyperion und der Euryphaeſſa genannt; Eos und Selene heißen ſeine Geſchwiſter.

75. Die frühe Allgemeinheit des Sonnendienſtes, der unter den Völkern des höchſten Alterthums eine der erſten Arten der Abgötterei war, macht es wahrſcheinlich, daß der Dienſt des Sonnengottes auch in Griechenland ſehr alt geweſen ſey. Dort hatte Helios verſchiedene Tempel, und bei den Römern wurde ſein Dienſt am feierlichſten durch den Heliogabalus eingeführt, der ſich in Syrien zum Prieſter des Sonnengottes hatte weihen laſſen, und ihm hernach zu Rom einen prächtigen Tempel errichtete. Man findet ihn auf den alten Denkmälern gewöhnlich als einen faſt ganz bekleideten Jüngling gebildet, deſſen Haupt mit Strahlen umgeben iſt, zuweilen auf einem Wagen fahrend, deſſen vier Pferde verſchiedentlich benannt werden. Dieſen, und mehrere Umſtände ſeiner Geſchichte, erzählt indeß die Fabel auch vom Phöbus, wenn ſie ihn als Sonnengott beſchreibt.

S. OVID. *Metamorph.* II. 1. ff.

3. Se-

3. Selene oder Luna.

76. Verſchieden von der Artemis oder Diana, die man als Göttin des Mondes annahm, iſt die Benennung, Ableitung und Geſchichte der Selene, die eine Tochter Hyperions und der Theia genannt wird. Man legte ihr vornehmlich Einfluß und Aufſicht auf die Geburt der Menſchen bei. Jupiter, erzählt man, zeugte mit ihr die Pandia. Bei den Atlantiern ſcheint ſie, gleich ihrem Bruder Helios, vorzüglich verehrt worden zu ſeyn. Auch die Griechen und Römer weihten ihr beſondre Tempel, obgleich der weit feierlichere Dienſt der Diana als Mondsgöttin den ihrigen verdrängte. Gleich dieſer, bildete und beſchrieb man ſie als eine Göttin, die auf einem Wagen an dem Himmel herfuhr, ihr Licht während der Nacht auf die Erde verbreitete, und Sterne zum Gefolge hatte. — Uebrigens wurde der Mond bei einigen alten Völkerſchaften als eine männliche Gottheit verehrt, in dieſer Rückſicht von verſchiedenen lateiniſchen Schriftſtellern Lunus genannt, und auf einigen Kunſtwerken in phrygiſcher Tracht abgebildet.

4. Eos oder Aurora.

77. Eine Schweſter der Selene, von eben den Aeltern, war die Göttin der Morgenröthe oder des Tageslichts, welche die Griechen Eos und Hemera, und die Römer Aurora nannten. Bei andern heißt Pallas ihre Mutter, und ſie ſelbſt Pallantias. Ihre berühmteſten Liebhaber waren Orion und Tithon, und ihre merkwürdigſten Söhne Lucifer und Memnon. Der Letztere iſt durch die ihm in Aegypten geleiſtete Verehrung, und durch die bei Theben ihm errichtete tönende Bildſäule bekannt. Cephalus war gegen die Liebe der Eos unempfindlich, und wurde durch ihre Eiferſucht ſeiner Geliebten, der Prokris, und durch ihren

ihren Tod ſeines eignen Lebens beraubt *). — Ueberhaupt hieß der frühe Tod eines Jünglings in der Dichterſprache ein Raub der Eos.

*) OVID. *Metam.* VII. 702. ff.

78. Man dachte ſich dieſe Göttin als Vorbotin der Sonne und Verkündigerin des Tages, und nannte ſie daher, mit der eigenthümlichern Benennung des leztern, auch Hemera. Von den Dichtern wird ſie als eine reizende junge Göttin beſchrieben, deren Wagen von vier weiſſen oder rothen Pferden gezogen wird, und die mit roſenfarbnem Finger die Pforten des Sonnengottes eröffnet. Beim Homer heißt ſie, dieſes leztern Umſtandes wegen, Rhododaktylos.

5. Nyx oder Nox.

79. Auch die Nacht wurde in der alten Fabelgeſchichte unter die Zahl der Göttinnen gerechnet, und eine Tochter des Chaos genannt. Dieſes ihren frühen Urſprungs wegen heißt ſie in einer der orphiſchen Hymnen die Mutter der Götter und Menſchen. Ueberhaupt iſt ſie mehr allegoriſche, als mythologiſche Perſon, und im bildlichen Sinne hießen Schlaf, Tod, Träume und Furien ihre Kinder. Nach den Beſchreibungen der Dichter und einigen wenigen Abbildungen der Kunſt, dachte man ſich dieſe Göttin in ein langes ſchwarzes Gewand verhüllt, mit verſchleiertem Haupte, oft auch mit ſchwarzen Flügeln, und auf einem zweiſpännigen Wagen, im Gefolge der Sterne. Ein ſchwarzer Hahn war ihr gewöhnliches Opfer.

6. Iris.

80. Mit dieſem Namen bezeichnete man bei den Griechen zuerſt den Regenbogen, als Göttin gedacht, der man

den

den Thaumas zum Vater, und Elektra, eine von den Töchtern des Oceanus, zur Mutter gab. Ihr Aufenthalt war am Throne der Juno, deren Befehle ſie als Geſandtin den übrigen Gottheiten und den Sterblichen überbrachte. Zuweilen, aber ſelten, war ſie auch Geſandtin Jupiters; und ſelbſt andere Götter bedienten ſich ihrer Vermittelung. Auſſerdem hatte ſie beim weiblichen Menſchengeſchlecht eben das Geſchäffte, wie Merkur beim männlichen, nämlich die Auflöſung der Sterbenden, und ihre Hinabführung in die Unterwelt *). Der Regenbogen war der Pfad, auf welchem ſie ihren Weg vom Olymp zur Erde, und von dieſer zurück zu jenem nahm.

*) VIRGIL. *Aen.* IV. 693.

7. Aeolus.

81. Unter dieſer Benennung verehrten ſowohl die Römer als Griechen einen Gott und Gebieter der **Winde** und **Stürme**, dem ſie bald den **Jupiter**, bald den **Neptun**, bald den **Hippotes**, einen ehemaligen Beherrſcher der lipariſchen Inſeln, zum Vater gaben. Vom Jupiter war ihm die Herrſchaft über die **Winde** ertheilt, die man gleichfalls, als ſeine Diener, in Perſonen verwandelte, und mit den bekannten Namen **Zephyr**, **Boreas**, **Notus** und **Eurus**, bezeichnete. **Aeolus** hielt ſie in einer Höhle auf einer Inſel des mittellandiſchen Meers eingekerkert, und ließ ihnen nur dann freien Lauf, wenn er durch Erregung der Stürme, der Ungewitter oder Ueberſchwemmungen, eigne oder fremde Abſichten befördern wollte *). Uebrigens ſchildern ihn die Dichter gewöhnlich als äuſſerſt grauſam und unerbittlich.

*) Vergl. HOMER. *Odyſſ.* X. 2 ff. VIRGIL. *Aen.* I. 55—163.

8. Pan.

82. Einer der merkwürdigſten und allgemeinſten Untergötter war Pan, der Gott der Viehzucht, des Hirtenlebens, der Wälder, und aller ländlichen Gegenden. Sein Dienſt kam wahrſcheinlich von den Aegyptern zu den Griechen, die ihn einen Sohn **Merkurs** und der Nymphe **Dryope** nannten, deſſen jugendlicher und liebſter Aufenthalt Arkadien geweſen ſey. Durch ſeine Liebe zur Syrinx und ihre Verwandlung in Schilfrohr *), ward Pan Erfinder der ſiebenſtimmigen Schäferflöte, und auf dieſe Erfindung ſo ſtolz, daß er mit Apollo ſelbſt den oben ſchon erwähnten, ihm ungünſtigen Wettſtreit wagte. Auch erfand er eine Kriegstrommete, deren furchtbarer Schall die Feinde verſcheuchte, und die ſprüchwörtliche Benennung eines **paniſchen Schreckens** veranlaſſte **).

*) OVID. *Metam.* I. 689—712. **) PAUSAN. in *Phocic.* c. 23.

83. Urſprünglich ſoll er bei den an den Thierdienſt gewöhnten Aegyptern unter der Geſtalt eines **Bocks** und dem Namen **Mendes** verehrt worden ſeyn. In Griechenland war ihm Arkadien vorzüglich heilig, und hier war ſein Dienſt am feierlichſten, den **Evander** zuerſt in Italien einführte, wo ihn die Römer gleichfalls aufnahmen, und ihm beſonders das Feſt der **Luperkalien** weihten [1]). Böcke und Ziegen, Honig und Milch, waren ſeine gewöhnlichſten Opfer. Seine Bildung [2]) iſt nur ſelten völlig menſchlich; gewöhnlicher hat er die Geſtalt eines Satyrs, ſpitz empor ſtehende Ohren, kurze Hörner, einen mit Haar bedeckten Körper, und Ziegenfüße. Sein griechiſcher Name bezieht ſich auf das All der Natur, welches man ſich in ihm, und von ihm beſchützt, dachte. Bei den Römern heißt er auch **Inuus**, **Luperkus**, **Mänalius** und **Lycäus**.

1) S. OVID. *Faſt.* II. 31. 271. 2) Ihre dichteriſche Beſchreibung, ſ. im SIL. ITAL. XIII. 326. ff.

9. Letho oder Latona.

84. Als Mutter Apoll's und **Dianens** hatte dieſe Göttin einen vorzüglichen Rang, und wird daher von einigen Mythologen unter die obere Gottheiten gezählt. Sie ſelbſt war eine Tochter des **Köus** oder **Polus**, und der **Phöbe**, und eine von den Geliebten **Jupiters**. Dadurch erregte ſie den Zorn der eiferſüchtigen **Juno**, welche die Göttin Erde beſchwor, ihr keinen Platz zur Geburt einzuräumen. **Neptun** aber ließ die Inſel **Delos** entſtehen, den Geburtsort ihrer beiden Götterkinder. Aber auch hier fand ſie keinen ſichern Aufenthalt, und floh nach Lycien, wo ſie einige Landleute, die ihr das Trinken aus einem See verwehrten, in Fröſche verwandelte *).

*) S. OVID. *Metam.* VI. 335.

85. Berühmter noch iſt die Rache dieſer Göttin an der **Niobe**, einer Tochter des **Tantalus**, und einer Gattin des thebiſchen Königs **Amphion**, die ihr den Götterrang ſtreitig machte. **Latona** forderte ihre beiden Kinder zur Rache auf, und dieſe erlegten durch ihre Pfeile die ſieben Söhne und ſieben Töchter der **Niobe**, die dann ſelbſt durch den Schmerz, ſich ſo verwaiſt zu ſehen, in Stein verwandelt wurde *). Man verehrte dieſe Göttin vornehmlich in Lycien, auf der Inſel Delos, in Athen, und in mehrern griechiſchen Städten, und feierte ihr auf der Inſel Kreta ein Feſt, welches **Ekdyſia** hieß. Uebrigens dachte man ſich auch die Göttin **Nacht** unter ihrem Namen, der vielleicht ſelbſt dieſem Begriffe (von λανθάνειν, *latere*,) ſeinen Urſprung zu danken hatte, indem man ſich die Natur vor Entſtehung der Sonne und des Mondes (Apolls und Dianens) in tiefes Dunkel verſenkt vorſtellte.

*) S. oben, §. 34.

10. Themis.

86. Unter den Titaniden, oder den Töchtern des Uranos und der Titäa, war Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, eine der berühmteſten. Ihr ſchrieb man die früheſte Ertheilung der Orakelſprüche und die erſte Einführung der Opfer in Griechenland zu. Dem Jupiter gebar ſie, nach einer allegoriſchen Dichtung, drei Töchter: Dike, Eunomia und Irene, d. i. Gerechtigkeit, Geſetzgebung und Eintracht, die gemeinſchaftlich den Namen Horen erhielten, und unter mehrerlei Beziehungen, vornehmlich aber als Göttinnen der weiſen Ordnung und Zeitvertheilung gedacht wurden [1]). Auch wird Aſträa von einigen ihre Tochter genannt, die gleichfalls Göttin der Gerechtigkeit, oder vielmehr des Eigenthumsrechts war, und, nach Ovid's Dichtung [2]), unter allen Gottheiten zuletzt von der Erde wich. Ihr Bild iſt im Thierkreiſe das Zeichen der Jungfrau, die ſonſt auch Erigone hieß. — Eine andre Göttin des Maaßes und Einhalts ſittlicher Handlungen war Nemeſis, die, wegen ihres Tempels zu Rhamnus im attiſchen Gebiete, auch oft Rhamnuſia heißt [3]).

1) S. Manſo's Abhandl. über die Horen und Grazien, in ſ. Mytholog. Verſuchen, S. 425. — 2) *Metam.* I. 149. — Über die bildliche Idee des Alterthums von der Gerechtigkeit ſ. GELLII Noct. Att. XIV. 4. 3) S. die Abh. Nemeſis, ein lehrendes Sinnbild, in Herder's zerſtreuten Blättern, Samml. II. S. 213.

11. Aſklepios oder Aeſkulap.

87. Je weniger man in dem frühern Zeitalter mit den Kräften und dem Gebrauch der Heilungsmittel innerer und äuſſerer Krankheiten bekannt war; deſto größer war die Bewundrung, und deſto leichter die Vergötterung derer, die ſich in dieſer Art von Kenntniſſen vorzüglich unterſchieden. Dieß

war

Digitized by Google

war der Fall beim Aſklepios, den man einen Sohn Apoll's, als Gottes der Arzneikunde, und der Nymphe Koronis nannte [1]). Er wurde von dem Centauren Chiron erzogen, und in der Heilkunde der Kräuter unterrichtet. Hygiea, die Göttin der Geſundheit, hieß ſeine Tochter; und zwei berühmte Aerzte des trojaniſchen Zeitalters, Machaon und Podalirius, nannte man ſeine Söhne, und verehrte ſie nebſt ihm nach ihrem Tode. Aeſkulap ſelbſt wurde vom Jupiter, auf Pluto's Bitte, mit dem Donnerkeil erſchlagen. Sein berühmteſter Hain und Tempel war zu Epidaurus [2]), wo man ihn unter der Geſtalt einer Schlange verehrte, die auch in ſeinen Abbildungen, entweder frei, oder um einen Stab gewunden, ſich gemeiniglich findet, und die überhaupt ein Bild der Geſundheit war.

1) OVID. *Metam.* II. 590. ff. 2) OVID. *Metam.* XV. 624.

12. Plutus.

88. Plutos oder Plutus, Gott des Reichthums, war vermuthlich mehr allegoriſchen als eigentlich mythiſchen Urſprungs, da ſein Name in der griechiſchen Sprache die gewöhnliche Benennung des Reichthums iſt. Sein Vater war, der Fabel nach, Jaſion, ein Sohn Jupiters und der Elektra, und ſeine Mutter Ceres, die ihn in einer reizenden Gegend der Inſel Kreta gebar. Jupiter beraubte ihn, nach einer ebenfalls allegoriſchen Dichtung, des Geſichts, und ſein gewöhnlicher Aufenthalt war tief unter der Erde. Seine eigentliche Abbildung iſt unbekannt; Pauſanias erwähnt nur gelegentlich, er habe in Geſtalt eines Kindes in dem Tempel der Glücksgöttin zu Theben ihr in den Armen gelegen, und zu Athen habe ihn die Friedensgöttin als Kind gleichfalls im Arm getragen.

13. Tyche oder Fortuna.

89. Von ähnlicher Art war die Göttin des Glücks, der man die Ertheilung und Lenkung ſowohl guter als widriger Schickſale zuſchrieb. Bei den Griechen hatte ſie zu Elis, Korinth und Smirna beſondre Tempel; auch in Italien wurde ſie ſchon vor Roms Erbauung zu Antium, und noch feierlicher zu Pränesſte, verehrt *). In ihrem Tempel zu Antium waren zwei Bildſäulen der Fortuna, die man als Orakel befragte, und die entweder durch Winke Antwort gaben, oder auf die Glücksloſe (*ſortes*) verwieſen. Aehnliche Weiſſagungen gab ſie auch zu Präneſte, wo ihr Tempel einer der anſehnlichſten und reichſten war. Die Römer erhöhten überhaupt den Ruhm ihres Dienſtes gar ſehr, und benannten ſie mit mancherlei, durch beſondre Anläſſe entſtandene Beinamen. Die vornehmſten darunter waren **Fortuna Publika — Equeſtris — Bona — Blanda — Virgo — Virilis — Muliebris** u. a. m.

*) HORAT. L. I. Od. 35.

14. Fama.

90. **Fama**, Gr. Φήμη, die Göttin des Gerüchts, war gleichfalls allegoriſcher Entſtehung, und heißt beim **Virgil** die jüngſte Tochter der Göttin **Erde**, welche dieſe nach der Niederlage ihrer Söhne, der Rieſen, aus Rache gebar, um die zum Theil ärgerlichen Begebenheiten Jupiters und der übrigen Götter überall bekannt zu machen. In der griechiſchen Theogonie wird ſie gleichfalls erwähnt, und in Athen hatte ſie einen beſondern Tempel. Man hielt ſie für die Urheberin und Verbreiterin ſowohl guter als böſer Gerüchte; und die Dichter ſchildern ſie als geflügelt, als immer wach, immer umher fliegend, von eitler Furcht, falſcher Freude, Unwahrheit und Leichtgläubigkeit begleitet *).

*) VIRG. *Aen.* IV. 173. OVID. *Metam.* XII. 39. STAT. *Theb.* III. 431.

15. Verſchiedene Nationalgottheiten der Römer, die ſie nicht mit den Griechen gemein hatten.

91. Um dem Eigenthumsrechte und der Befriedigung der Gränzen, vornehmlich der Ländereien, mehr Anſehen und Heiligkeit zu geben, dichteten die Römer den Terminus, einen beſondern Gott, deſſen Bildſäule, als Herme, gewöhnlich die Gränzſcheidung bezeichnete. Numa führte dieſen Brauch zuerſt ein, und ordnete ein beſondres Feſt, die Terminalien, an, welches im Februar von den Landbewohnern und den beiden Eigenthümern an einander gränzender Felder gemeinſchaftlich gefeiert wurde *). Man opferte alsdann dieſem Gotte an den Gränzen der Felder. Sehr oft aber ſetzte man auch die Hermen anderer, beſonders ländlicher Götter, zur Gränzſcheidung, und dachte ſich überhaupt mehr den Jupiter ſelbſt, nach dieſer einzelnen Beſtimmung, unter dem Namen dieſes Gottes. — Mit den Gränzgottheiten hatte auch Priapus, deſſen Bildſäule man gewöhnlich in die Gärten ſetzte, über welche ihm ſchützende Aufſicht zugeſchrieben ward, eine ähnliche Beſtimmung.

*) OVID. *Faſt.* II. 641. ff.

92. Vertumnus, ein alter italiſcher Fürſt, der wahrſcheinlich in Hetrurien zuerſt den Gartenbau einführte, wurde nach ſeinem Tode als Gartengott, auch von den Römern, verehrt, und man empfahl vornehmlich die Baumfrüchte ſeiner Fürſorge. Seine Gattin war Pomona, eine Hamadryade, gleichfalls Göttin der Gärten und des Obſtes, deren Liebe er durch die Verwandlung in mancherlei Geſtalten gewann, wodurch ſein Name veranlaſſt wurde *). Auf einigen Kunſtwerken des Alterthums findet man dieſe Göttin abgebildet, und durch einen neben ihr befindlichen oder von ihr getragenen Fruchtkorb bezeichnet.

*) OVID. *Metam.* XIV. 623.

93. So hatten auch die Römer eine beſondre Göttin der Blumen und Blüten, die unter dem Namen **Flora** verehrt wurde, und urſprünglich eine griechiſche Nymphe, **Chloris**, geweſen ſeyn ſoll. Ganz unbekannt ſcheint alſo dieſe Göttin den Griechen nicht geweſen zu ſeyn, da auch Plinius [1]) ihrer Bildſäule vom Praxiteles erwähnt. Man bildete ſie jugendlich und reich mit Blumen geſchmückt. Ihr Feſt [2]) und die damit verbundenen Spiele wurden zu Rom ſehr feierlich im Maimond begangen; ſie arteten aber bald in Ausgelaſſenheit und Mißbrauch aus, und blieben daher eine Zeitlang ganz eingeſtellt.

1) *Hiſt.* Nat. XXXVI. 5. 2) OVID. *Faſt.* V. 283.

94. Eine andre Göttin der Baumfrüchte, der Baumſchulen und Luſtwälder, hieß bei den Römern **Feronia**, und hatte dieſen Namen vom Fruchttragen erhalten. Ihr berühmteſter und ſehr reicher Tempel war am Berge Sorakte, wo ihr auch ein beſondrer Hain gewidmet war. Vornehmlich aber verehrte man ſie als Göttin der Freigelaſſenen, die auch in ihrem Tempel zuerſt ihre Freiheit zu erhalten pflegten. Prieſterbetrug war es, wenn man vorgab, daß ihre Diener und Anbeter unverſehrt über glühende Kohlen gehen könnten. — Eine Göttin gleicher Art war **Pales**, (von *pabulum*) der man vorzüglich die Weiden und die Fütterung der Heerden empfahl, und der im April ein ländliches Feſt, die **Palilien**, gefeiert wurde *). Minder beträchtliche Feldgöttinnen waren: **Bubona**, **Seja**, **Hippona**, **Kollina**, **Populonia**, und **Frukteſka**.

*) OVID. *Faſt.* IV. 721.

95. In den ſpätern Zeiten des römiſchen Freiſtaats, und in den erſten Jahrhunderten der Monarchie, wurde das Götterſyſtem immer mehr vervielfältigt. Faſt alle einzelne Stände, alle Gewerbe und Geſchäfte erhielten ihre beſondern Schutzgott-

gottheiten, deren Namen faſt unzählich ſind, und die wir größtentheils nur aus den Schriften der Kirchenväter, beſonders Auguſtin's, wider die Vielgötterei kennen, weil ſie nie eine große Allgemeinheit erhalten haben. Dahin gehören z. B. **Bellona**, die Kriegsgöttin, die mit der **Enyo** der Griechen einige Aehnlichkeit hatte; **Juturna**, die Hülfsgöttin; die **Ankuli** und **Ankulä**, Gottheiten des Geſindes; **Vakana**, eine Göttin der Muſſe und Erholung; **Strenua**, eine Göttin des Fleiſſes; **Laverna**, Göttin des Diebſtahls, u. a m.

Vergl. AUGUSTIN. de *Civ. Dei*, L. IV.

96. Hiezu kamen noch die Vergötterungen der erſten **Kaiſer** und ihrer Günſtlinge, eine Frucht der niedrigſten Schmeichelei, die einen **Cäſar**, **Auguſt**, **Germanikus**, **Antinous** u. a. zum Theil ſchon bei ihrem Leben, oft auch, um ihren Nachkömmlingen zu ſchmeicheln, nach dem Tode unter die Götter zählte. — Endlich war auch ſowohl Dichtern als Künſtlern die Verſinnlichung und Perſonendichtung abſtrakter Begriffe, beſonders moraliſcher Attribute, der Tugenden und Laſter, u. ſ. f. ſehr gewöhnlich; und durch dieſe Art von Umſchaffung entſtand eine Menge bloß allegoriſcher Gottheiten, die zum Theil auch den mythiſchen beigezählt wurden. Von dieſer Art ſind: **Virtus**, **Honor**, **Fides**, **Pietas**, **Libertas**, **Pax**, **Concordia**, **Diſcordia**, **Invidia**, **Fraus**, u. a. m.

III.

Mythiſche Perſonen, deren Geſchichte mit den Begebenheiten der eigentlichen Götter in Verbindung ſteht.

I. Titanen und Giganten.

97. In der älteſten griechiſchen Göttergeſchichte ſind die Unternehmungen der ſchon in der Geſchichte Saturn's erwähnten Titanen merkwürdig, die gemeiniglich Söhne des Uranos und der Titäa oder Gäa, und folglich Brüder Saturn's genannt werden. Der älteſte von ihnen hieß Titan, und von dieſem, oder von ihrer Mutter, ſcheinen ſie benannt zu ſeyn. Der gewöhnlichſten Sage nach gab es überhaupt auſſer dem Saturn folgende ſechs Söhne des Uranos, die insgeſamt Titanen hießen: Titan, Hyperion, Cöus, Japet, Krius und Oceanus; und dann noch fünf Töchter, oder Titaniden, nämlich: Rhea, Themis, Mnemoſyne, Phöbe und Thetis. Wegen ihrer Empörungen wider den Uranos, woran aber Saturn und Oceanus keinen Antheil nahmen, wurden ſie von jenem ihrem Vater in den Tartarus geſtürzt, woraus Saturn ſie wieder befreite; dem ſie hernach mit gleich unglücklichem Erfolge den Thron ſelbſt ſtreitig machten. — Auch die Cyklopen gehören eigentlich mit zu den Titanen, und ſind ſchon oben, in der Geſchichte Vulkan's, genannt.

98. Verſchieden von ihnen waren die Giganten oder Rieſen, obgleich ſie ebenfalls Söhne der Erde heißen, welche ſie, nach der Beſiegung der Titanen durch den Jupiter, aus Rachſucht wider dieſen Gott gebar. Die vornehmſten unter ihnen waren: Enceladus, Halcyoneus, Typhon,

Aegeon,

Aegeon, Ephialtes und Otus. Der gewöhnlichen Beſchreibung nach waren ſie von auſſerordentlicher Höhe und Stärke des Körpers; auch werden ihnen hundert Hände, und Drachenfüße beigelegt. Ihre bekannteſte Unternehmung iſt die Beſtürmung des Olymps, der Wohnung Jupiters und der übrigen Götter [1]). Um ihn zu erſteigen, thürmten ſie mehrere Berge, den Oeta, Pelion, Oſſa, Rhodope, u. a. m. auf einander. Jupiter aber erlegte ſie mit ſeinem Donner, ſtürzte einige von ihnen in den Tartarus, und begrub andere unter den Schutt jener Berge, den Typhon, z. B. unter dem Aetna, worunter er ſich, der Fabel nach, immer empor zu heben ſtrebt, und vor Wuth Flammen ſpeit [2]).

1) OVID. *Metam.* I. 151. — 2) ID. *ibid.* V. 346.

2. Tritonen und Sirenen.

99. **Triton** iſt ſchon oben in der Geſchichte **Neptun's** als ein Sohn dieſes Gottes und der Amphitrite genannt. Von ihm, als einem der vornehmſten, erhielten auch die übrigen männlichen Untergottheiten des Meers den Namen **Tritonen**, und wurden, gleich ihm, halb als Menſchen, halb als Fiſche, gebildet, den ganzen Leib mit Schuppen bedeckt. Gewöhnlich waren ſie das Gefolge Neptun's und ſeines Wagens, deſſen Ankunft **Triton** ſelbſt durch das Blaſen ſeines Horns, einer Seemuſchel, ankündigte.

S. OVID. *Metam.* I. 333. VIRGIL. X. 209.

100. Eine Art weiblicher Meergottheiten waren die **Sirenen**, Töchter des **Achelous**, deren von einigen zwei, von andern drei, und von noch andern fünfe genannt werden. Urſprünglich waren ſie Nymphen und Geſpielinnen der **Proſerpina**, deren Raub ihre Verwandlung in Vögel veranlaſſte, um jene überall aufzuſuchen. Nachher wurden

ſie erſt in Meernymphen verwandelt, die an Bildung den Tritonen glichen, und halb Menſchen, halb Fiſche waren, obgleich die Kunſt ſie mehrentheils in der Geſtalt ihrer erſten Verwandlung, ganz oder halb als Vögel, bildet. In einem unglücklichen Wettgeſange mit den Muſen verloren ſie ihre Flügel; und eben ſo wenig gelang es ihrem Zaubergeſange, den Ulyß auf ſeiner Heimfahrt nach Ithaka an ſich zu locken *).

*) HOMER. *Odyſſ.* XII. 166.

3. Nymphen.

101. Die **Nymphen** ſah man in der Fabel als Mittelweſen zwiſchen den Göttern und Menſchen an, die zwar nicht unſterblich wären, aber doch übermenſchlich lange, an zehntauſend Jahre, leben könnten. **Oceanus** wird als ihr gemeinſchaftlicher Vater angeführt, obgleich die Abkunſt der einzelnen Nymphen ſehr verſchieden angegeben wird. Grotten waren ihr gewöhnlicher Aufenthalt, und hießen daher **Nymphäen**. Ihre beſondre Beſtimmung war ſehr mannichfaltig, und veranlaſſte vielerlei Klaſſen und Benennungen der Nymphen, nach den beſondern Gegenſtänden ihres Schutzes, und den Oertern ihres Aufenthalts. So hatte man **Oreaden**, oder Bergnymphen; **Najaden**, **Nereiden** und **Potamiden**, für die Gewäſſer und Flüſſe; **Dryaden**, **Hamadryaden**, und **Napäen**, oder Waldnymphen. Die **Hamadryaden** waren von den Dryaden dadurch verſchieden, daß jene, dem fabelhaften Wahne nach, in einzelnen Bäumen wohnten, und zugleich mit denſelben entſtanden, fortwuchſen und ſtarben. Den Nymphen wurden beſondre Tempel und Feſte gewidmet; auch bildeten die Künſtler ſie häufig, und zwar jugendlich, leicht bekleidet, und mit ihrer Beſtimmung gemäßen Attributen.

4. Muſen.

102. Nicht genug, daß die Fabel des Alterthums einen beſondern Gott der Wiſſenſchaften und eine beſondre Göttin der Weisheit annahm; ſie gab auch den vornehmſten einzelnen ſchönen Künſten und Geiſtesbeſchäfftigungen ihre eignen Schutzgöttinnen, die man **Muſen**, und Töchter **Jupiters** und der **Mnemoſyne** nannte. Ihrer waren, der gewöhnlichſten Angabe nach, **neun**; nämlich: **Klio** für die Geſchichte, **Kalliope** für das Heldengedicht, **Melpomene** für das Trauerſpiel, **Thalia** für das Luſtſpiel, **Erato** für Tanz und Muſik, **Euterpe** für das Flötenſpiel, **Terpſichore** für die Zither, **Polyhymnia** für den Geſang, und **Urania** für die Sternkunde.

Vergl. AUSON. *Idyll*. XX.

103. Um die Vollkommenheit der Muſen in den ihnen eignen Künſten, beſonders aber im Geſange, deſto ehrwürdiger zu machen, dichtete man verſchiedene Wettſtreite derſelben, z. B. mit den Sirenen und den Töchtern des Pierus [1]), worin ſie den Preis davon trugen. Uebrigens blieben ſie unverehlicht, und ſtanden ſämtlich unter der Anführung und dem Schutz Apoll's. Ihr gewöhnlichſter Aufenthalt war der Berg **Helikon** und **Parnaß** in Böotien; aus jenem floß die **Hippokrene**, und aus dieſem die **kaſtaliſche Quelle**. Auch die Berge **Pindus** und **Pierius** waren den Muſen heilig, die bei den Griechen und Römern ihre eignen Tempel hatten, und von den Künſtlern des Alterthums oft einzeln, oft beiſammen, jede mit beſondern Attributen gebildet wurden [2]).

1) OVID. *Metam*. V. 300. 2) S. MONTFAUCON, *Ant. expl*. T. I. Tab. 56 — 62. — Vergl. HEYNE, de Muſarum Religione, ejusque originibus et cauſſis, in den Commentt. Soc. Reg. Gotting. Vol. VIII.

5. Cha-

5. Charitinnen oder Grazien und Horen.

104. Zu dem Gefolge der Venus gehörten die Grazien, Dienerinnen und Geſpielinnen dieſer Göttin, welche mit ihr Anmuth, Freude und Reiz überall verbreiteten. Sie heißen Töchter Jupiters und der Eurynome, oder Töchter des Bacchus und der Venus ſelbſt. Ihrer waren drei: Aglaja, Thalia, und Euphroſyne. Sie wurden beſonders in Griechenland häufig verehrt, und hatten in den vornehmſten Städten beſondre Tempel. Oft waren auch ihre Altäre in den Tempeln anderer Gottheiten, vornehmlich Amors, Merkurs, der Venus, und der Muſen. Auf antiken Denkmälern ſind ſie ſehr oft, gemeiniglich beiſammen, und unbekleidet, gebildet. — Die Horen waren Göttinnen der Zeit, beſonders der Jahrszeiten und der Tagesſtunden, und Dienerinnen Jupiter's. In der Folge ſah man ſie auch als Göttinnen des Schönen, der Ordnung und Regelmäßigkeit an. Sie waren, in dieſer Rückſicht, Töchter der Themis, und hießen: Eunomia, Dike, und Irene.

S. Manſo's Abhandl. über die Horen und Grazien; Jena, 1787. 8. und in ſeinen Verſuchen über Gegenſtände der Mythologie, S. 425.

6. Mören oder Parzen.

105. Aus einer ſehr gewöhnlichen dichteriſchen Vorſtellung des menſchlichen Lebens unter dem Bilde eines Fadens oder Geſpinſtes entſtand wahrſcheinlich die Idee von den Mören oder Parzen, als drei von der Nacht gebornen Schweſtern, denen das Schickſal und beſonders die Lebensdauer der Sterblichen anvertraut wäre, und deren eine, Klotho, den Faden anknüpfte, da ihn dann die zweite, Lacheſis, ſpänne, und Atropos, wenn das Leben zu Ende wäre, abſchnitte. Man hielt ſie für unerbittlich, und

zählte

zählte ſie zu den geringern Gottheiten der Unterwelt; auch war ihre Verehrung nicht ſehr üblich. Von den Künſtlern wurden ſie als betagte Frauen gebildet, im langen Gewande, und mit ihrer Arbeit beſchäfftigt *).

*) CATULL. in Epithal. Pelei et Thet. v. 305. ff. — Vergl. Manſo's Abh. von den Parzen in ſ. Mythol. Verſ. S. 493.

7. Erinnyen oder Furien.

106. Unter den Gottheiten der Unterwelt gab es drei Töchter der Nacht und des Acheron, oder des Pluto und der Proſerpina ſelbſt, deren Geſchäfte die Marter der Unglücklichen im Tartarus, oft aber auch die Beſtrafung der Bewohner der Erde durch Wuth und Wahnwitz war. Die Griechen nannten ſie Erinnyen oder in Hinſicht auf ihre Ausſöhnung Eumeniden, und die Römer Furien. Ihre Namen waren: Tiſiphone, die beſonders zur Erregung anſteckender Seuchen abgeſandt wurde, Alekto, deren Geſchäfte die Verheerungen des Krieges waren, und Megära, Urheberin der Wuth und des Mordes. Sie hatten bei den Griechen und Römern beſondre Tempel, und bei den letztern ein eignes Feſt, die Furinalien. Gebildet wurden ſie mit Schlangenhaar, mit ſchrecklichem Geſicht, ſchwarzem und blutigem Gewande, und die Fackel der Wuth in der Hand. Die Harpyen waren von ähnlicher Art, und hießen: Aello, Ocypete, und Celäno.

S. VIRGIL. *Georg.* III. 551. *Aen.* VI. 555. VII. 341. 415. XII. 345. — OVID. *Metam.* IV. 481. — Ueber die Harpyen ſ. Voß's Mythol. Brief, B. I. Br. 31—34.

8. Dämonen, Genien und Manen.

107. Schon in der früheſten Mythologie findet man Spuren von den ſogenannten Dämonen, oder Schutzgeiſtern der Menſchen, die auch Genien genannt wurden. Man dachte

dachte ſich dieſelben denen immer nahe und gegenwärtig, die ſie ſchützten, deren Handlungen und Schickſale ſie leiteten; und glaubte, **Jupiter** ſelbſt habe ihnen die Gabe dieſes wirkſamen Einfluſſes ertheilt. Auſſerdem aber gab es, nach eben dieſem Syſtem, auch böſe und ſchädliche Dämonen. Die **Manen** gehören gleichfalls in dieſe Klaſſe; man ſah ſie aber für Schutzgeiſter der Verſtorbenen an, die ihre Gräber bewachten, und für die Ruhe derſelben ſorgten. Dieſe ſtanden unter dem Pluto, der daher auch Summanus hieß. Von andern wurde die Göttin **Mania**, ihre Mutter genannt. Die Römer hatten in ihrer Götterlehre noch eine andre Art von Geiſtern der Verſtorbenen, die unruhvoll umherirrten, und die Lebenden ſchreckten. Dieſe hießen **Larven**, und in der Folge **Lemuren**.

S. Manſo's Abh. über den Genius der Alten, in ſeinen Mythol. Verſ. S. 465. — SIMON, Diſſ. ſur les *Lemures*, in den Mem. de l' Acad. des Inſcr. T. I. p. 32. — OVID. Faſt. V. 421.

9. Laren und Penaten.

108. Das Syſtem von den Schutzgeiſtern war überhaupt in der römiſchen Fabellehre von weiterm Umfange, als in der griechiſchen. Die erſtere gab nicht nur Menſchen, ſondern auch lebloſen Gegenſtänden, Städten und Häuſern ihre beſondern Genien; und dieſe letztern hatten bei ihnen die Namen: **Laren** und **Penaten**. Jene waren Söhne **Merkurs** und der **Lara**, oder **Larunda**, einer Tochter **Almon's**. Sie hatten, ihren beſondern Beſtimmungen gemäß, verſchiedene Beinamen. Vornehmlich aber wurden ſie als **Hausgötter** angeſehen, und hatten in jedem Hauſe ihr beſondres Heiligthum und ihren Altar. Alsdann ſcheint man ſie für die Geiſter der verſtorbenen Anherren und Vorfahren der Familie gehalten zu haben, die für das Wohl ihrer Abkömmlinge ſorgten. Die **Penaten** hingegen, die gleichfalls Hausgötter waren,

waren, machten eigentlich keine beſondere Klaſſen von Gottheiten oder mythiſchen Perſonen aus, ſondern wurden willkührlich aus den größern Göttern zum beſondern Schutz und Dienſte gewählt. Die Schmeichelei erhob ſelbſt lebende Perſonen, beſonders Kaiſer, zu dieſem Range.

OVID. Faſt. II. 599. V. 129. — Vergl. *Heynii* Excurſ. ad *Virg.* Aen. Exc. IX. ad. L. VI. Exc. XIII.

10. Schlaf, Tod, Träume.

109. In die Klaſſe der Genien gehören auch Hypnos, Thanatos und Oneiros, die man alle drei für Söhne der Nacht hielt, und zu den Untergottheiten der Unterwelt rechnete. Dem Hypnos, oder dem Schlafe, gab man Cimmerien, der daſelbſt herrſchenden nächtlichen Dunkelheit wegen, zum Aufenthalt, und die Mohnpflanze, ihrer einſchläfernden Kraft wegen, zum gewöhnlichſten Attribut. Auch hält er in den Abbildungen gemeiniglich eine umgekehrte, verlöſchende Fackel in der Hand. Dieß Letztere war auch die Vorſtellung des Thanatos oder des Todes, den man auf Grabmälern ſehr oft ſeinem Bruder, dem Schlafe, gegenüber ſtellte, und gleichfalls als einen Genius, nicht, nach Art der Neuern, als ein Gerippe, bildete. Die widerlichen und gewaltſamen Veranlaſſungen des Todes und das Sterben ſelbſt bezeichnete man mit dem griechiſchen Worte Kär, und nahm in dieſer Hinſicht auch mehrere Kären, als tödtend und das Blut ausſaugend, an. Einen ähnlichen Unterſchied machten die Römer unter Mors und Lethum. Oneiros, den man auch in der Folge Morpheus nannte, war der Gott der Träume, deren es mehrere gab, unter denen Phobetor und Phantaſus beſonders genannt werden.

S. OVID. *Metam.* XI. 585. — S. Leſſings Unterſuchung wie die Alten den Tod gebildet; Berlin, 1769. 4. — Herders Abh. eben dieſes Inhalts in ſeinen Zerſtreuten Blättern, Th. II. S. 273.

11. Ga-

II. Satyren und Faunen.

110. Die Vorſtellung von Waldgöttern, deren Bildung zum Theil menſchlich, zum Theil thieriſch war, entſtand ſchon in den früheſten Zeiten des Fabelſyſtems, entweder aus der Bekleidung roher Menſchen mit Thierhäuten, oder ſelbſt in der Abſicht, um auf dieſe Art die wilde, ungebildete Menſchennatur ſymboliſch zu bezeichnen. Die **Satyren** der Griechen und die **Faunen** der **Römer** unterſchieden ſich von der gewöhnlichen menſchlichen Bildung nur durch den Bocksſchweif und ſpitzig emporſtehende Ohren, und gehörten zum Gefolge des **Bacchus**. Auſſerdem aber gab es noch **Pane**, welche überdas auch Ziegenfüße und eine mehr thieriſche Geſtalt hatten. Die **Faunen** dachte und bildete man älter als die **Satyren**; und mit jenen waren die **Silenen** einerlei. Bei den Römern wurden indeß auch die Satyren thieriſcher und mit Ziegenfüßen gebildet. Auch der Name der **Faunen** iſt völlig italiſchen Urſprungs, und von einem Nationalgotte, **Faunus**, entlehnt, der ein Sohn des **Pikus** und der Nymphe **Kanens** *) geweſen ſeyn ſoll, und deſſen Gattin, **Fauna**, gleichfalls als Göttin verehrt wurde.

S. Heynens Abh. vom vorgeblichen und wahren Unterſchiede zwiſchen Faunen, Satyren, Silenen und Panen, in ſ. Samml. antiquar. Aufſätze, St. II. S. 53. — Ueber Faunen, Satyrn, Pane und Silenen; Berl. 1790. 91. 2 Theile. 8.

*) S. OVID. *Metam.* XIV. 320.

IV. My-

IV.

Mythologiſche Geſchichte der Heroen, oder der vergötterten Helden des frühern Alterthums.

111. In der griechiſchen Geſchichte unterſchieden ſchon die Alten dreierlei Zeitalter; das verborgene oder unbekannte, (ἄδηλον) in welches ſich der früheſte, durch keine hiſtoriſche Denkmäler aufbehaltene, Urſprung und erſte Zuſtand der Völkerſchaften verliert; das fabelhafte, (μυθικὸν) wovon die Nachrichten mit mannichfaltiger mythiſcher Dichtung verwebt ſind; und das hiſtoriſche, (ἱστορικὸν) welches den Inhalt und Gegenſtand der wahren Geſchichte ausmacht. Das erſte geht bis zur deukalioniſchen Ueberſchwemmung; das zweite von da bis zur Einführung der Olympiaden in die Zeitrechnung; und das dritte vom Anfange dieſer Zeitrechnung durch den ganzen ſpätern Zeitraum der griechiſchen Begebenheiten. In das zweite dieſer Zeitalter gehören die ſogenannten Heroen; und es wird daher auch das heroiſche Zeitalter genannt. Man dachte ſich dieſe Heroen als Männer von auſſerordentlicher Größe und Stärke des Körpers und Geiſtes, und eignete ihnen vorzügliche Verdienſte zu, die ſie ſich durch Stiftung, Sittenverbeſſerung, Erweiterung und Vertheidigung einzelner Länder oder Städte erworben hatten.

112. Dankbarkeit gegen das Verdienſt der Ahnherren und Vorfahren war alſo die gewöhnlichſte Quelle der Verehrung und Vergötterung, die man dieſen Heroen noch ſpät nach ihrem Tode öffentlich widmete; und der Trieb dieſer dankbaren Erinnerung wurde durch die mündliche Ueberlieferung ihrer Thaten, welche vornehmlich durch die Dichter manche vergrößernde Zuſätze erhielt, ſehr belebt und unterhalten.

halten. Dazu kam, daß man die meiſten Heroen als Götterſöhne, zum Theil ſelbſt als Söhne Jupiters, anſah. Bey dem allen war jedoch die Verehrung dieſer Helden minder feierlich und ausgebreitet, als der Dienſt der eigentlichen Götter. Dieſen letztern wurden wirkliche Feſte angeſtellt, beſondere Prieſter verordnet, Tempel errichtet, und große, feierliche Opfer dargebracht. Den Heroen hingegen hielt man gewöhnlich nur eine jährliche Leichenfeier an dem ihnen geweihten, über ihre Grabſtätte oder in der Nähe derſelben errichteten, Denkmal, und brachte ihnen Trankopfer oder Libationen. Zuweilen wurden indeß dieſe Gränzen auch überſchritten, und die Heroen an Rang und Verehrung den wirklichen Gottheiten beigezählt. Uebrigens wird die Einführung dieſer Heldenfeier gewöhnlich dem Kadmus beigelegt.

Vergl. VIRGIL. *Aeneid.* III. 301. ff. — S. auch die Abh. des Abts SALLIER in der Hiſt. de l' Acad. des Inſcr. T. IV. p. 299.

113. Ueberhaupt aber waren die Heroen der Griechen von verſchiedenem Range. Einige ſah man nur als eine Art häuslicher Gottheiten an, die noch nach ihrem Tode für ihre Geſchlechter ſorgten, und nur von dieſen verehrt wurden. Andre, die ſich in ihrem Leben ausgebreitetere Verdienſte erworben hatten, wurden von einem ganzen Staat oder Volke als Halbgötter verehrt; und nicht ſelten wurden ihnen beſondere Feſte, Myſterien, ja ſelbſt eigne Prieſter angeordnet. Ihnen wurde dann auch eine allgemeinere Providenz zugeſchrieben. Und dieſe letztern kommen hier vornehmlich in Betrachtung, da ſie am berühmteſten waren, und ihr Dienſt ſich nicht nur unter den Griechen beſtändig erhielt, ſondern auch in der Folge zu den Römern übergieng. Wir wollen jetzt nur die vornehmſten darunter, der Zeitfolge nach, anführen.

114. Ge-

114. Gewiſſermaßen gehören ſchon die **Giganten** und **Titanen**, von denen im vorhergehenden Abſchnitte geredet iſt, zu den Heroen, und können als die älteſten darunter angeſehen werden. Auch **Inachus**, der Stifter des argiviſchen Reichs, ſein Sohn **Phoroneus**, dem man gleichfalls manche Verdienſte beilegt, und **Ogyges**, König in Böotien, der durch die zu ſeiner Zeit geſchehene Ueberſchwemmung merkwürdig iſt, gehören in dieſe Klaſſe. Eben dieſen Rang hatten, vornehmlich bei ihren Völkerſchaften: **Cekrops**, der Stifter des attiſchen Reichs: **Deukalion**, ein theſſaliſcher Fürſt, welcher mit ſeiner Gattin **Pyrrha** in der allgemeinen Fluth erhalten wurde; **Amphiktyon**, der das berühmte Bündniß der frühern griechiſchen Staaten veranlaſſte; **Kadmus**, der aus Phönizien nach Griechenland kam, und ſo viel zu deſſen Aufklärung und Verbeſſerung ſoll beigetragen haben; **Danaus**, dem das argoliſche Reich ſeinen beſſern Zuſtand verdankte; **Bellerophon**, dem die Bezwingung des Ungeheuers Chimära, und andre Heldenthaten beigelegt werden; **Pelops**, von dem das durch ihn geſtiftete peloponneſiſche Reich den Namen erhielt; und die beiden kretiſchen Fürſten **Minos**; deren Einer als Geſetzgeber, und der Andre als Krieger in der Geſchichte berühmt iſt.

Perſeus.

115. Einer der vornehmſten Helden des frühern Alterthums iſt **Perſeus**, ein Sohn Jupiters und der **Danae**, der vom Polydektes auf der Inſel Seriphus erzogen wurde. Seine vorzüglichſte Unternehmung war die Bezwingung der Gorgone **Meduſa**, deren Haupt er mit einem vom Vulkan erhaltenen Schwerdte abhieb. Aus dem Blute deſſelben entſtand der **Pegaſus**, ein geflügeltes Pferd, auf welchem Perſeus hernach viele Länder durchſtreifte. Unter ſeinen nachherigen

herigen Thaten ſind die Verwandlung des heſperiſchen Königs **Atlas**, in einen hohen Felſen, vermittelſt des Meduſenhaupts, und die Rettung der an einen Felſen geſchloſſenen **Andromeda**, die merkwürdigſten. Bei der leztern Gelegenheit verwandelte er den **Phineus**, der ihm den Beſiz der Andromeda ſtreitig machen wollte, und hernach den **Prötus**, den **Polydektes** und ſein Gefolge, gleichfalls in Stein. Uebrigens wird ihm die Erfindung der Wurfſcheibe, durch die er ſeinen Großvater **Akriſius** aus Unvorſichtigkeit tödtete, und die Stiftung des myceniſchen Reichs beigelegt. Nach ſeiner Ermordung durch den **Megapentes** ward er unter die Geſtirne verſezt, und man errichtete ihm nicht nur ein Denkmal zwiſchen Argos und Mycene, ſondern auch verſchiedene Tempel.

S. OVID. *Metamorph.* L. IV. 614. V. 1.

Herkules.

116. Von allen Heroen der Griechen genoß indeß keiner einer ſo allgemeinen Bewundrung und Verehrung, als **Herakles** oder **Herkules**, ein Sohn Jupiters und der **Alkmene**, dem man ſchon in ſeiner frühеſten Kindheit Heldenſtärke beilegt. **Euryſtheus**, König von Mycene, gab ihm viele und ſchwere Unternehmungen auf, die er mit dem größten Glück ausführte; daher die ſogenannten **zwölf Arbeiten** oder ſchweren Unternehmungen des **Herkules**; nämlich: die Erlegung des nemeiſchen Löwen; die Bezwingung der lernäiſchen Schlange; die Wegbringung des erymanthiſchen wilden Schweins; die Erjagung eines wundervollen und äuſſerſt ſchnellen Hirſches; die Reinigung der Ställe des Königs Augias; die Erlegung der ſtymphaliſchen Vögel; die Beſiegung des Diomedes und der Raub ſeiner Pferde; der Sieg über die Amazonen, und die Erbeutung des Gürtels ihrer Königin Hippolyta; die Ermordung eines Meerungeheuers

bei

Digitized by Google

bei Troja; die Bezwingung des Rieſen Geryon; der Raub der von einem Drachen bewachten goldnen Aepfel der Heſperiden; und endlich ſeine Hinabfahrt zur Unterwelt, aus welcher er den Cerberus gebunden mit ſich herauf führte.

117. Auſſer dieſen Thaten werden ihm noch manche andre beigelegt, wodurch er theils Beweiſe ſeiner ungemeinen körperlichen Stärke gab, theils Rächer und Befreier der Unterdrückten wurde. Dahin gehört z. B. ſeine Ermordung des in dem ältern Italien ſo gefürchteten Räubers **Kakus**; die Befreiung des an an einen Felſen geſchmiedeten **Prometheus**, die Tödtung des **Buſiris**, und **Antäus**, ſein Kampf mit dem **Achelous**, und ſeine Befreiung der **Alceſte** aus der Unterwelt. Minder rühmlich war ihm die Liebe zur **Omphale**, einer lydiſchen Königin, wodurch er zur unwürdigſten Weichlichkeit hinabſank. Seine letzte That war die Erlegung des Centauren **Neſſus**, deſſen durch das Blut vergiftetes Gewand er anlegte, und dadurch in ſo verzweiflungsvolle Wuth gerieth, daß er ſich auf dem Berge Oeta in die Flamme eines Scheiterhaufens ſtürzte. — Schon bei ſeinem Leben verehrte man ihn als Halbgott; und nach ſeinem Tode wurden ihm faſt in allen griechiſchen Städten, auch in der Folge zu Rom, Tempel errichtet. Für die Künſtler des Alterthums jeder Art war er und die Reihe ſeiner Thaten ein reichhaltiger, ſehr oft bearbeiteter, Stof.

S. die vornehmſten Abbildungen in *Montf.* Ant. expl. T. I. tab. 123. — 141. — LAUR. BEGERI Hercules Ethnicorum, ex variis antiquitatum reliquiis delineatus. Col. March. 1705. fol. — Vergl. *Heynii* Not. ad *Apollodor.* p. 325.

Theſeus.

118. Durch den Ruhm dieſes großen Helden ermuntert, wagte ſich bald hernach **Theſeus**, ein Sohn des Ae-

 geus

gens und der Aethra, oder, nach andern, ein Sohn Neptun's, an die gefahrvollſten Unternehmungen, und führte ſie glücklich aus. Dahin gehört die Erlegung vieler Räuber und Mörder, die Griechenland unſicher machten, vornehmlich aber die Bezwingung des Minotaurus, eines furchtbaren Ungeheuers in Kreta, dem bis dahin die Athenienſer jährlich ſieben Jünglinge hatten opfern müſſen. Durch Hülfe der Ariadne, einer Tochter des Minos, fand Theſeus den Zugang und Ausweg des Labyrinths, worin dieß Ungeheuer ſich aufhielt, und tödtete es. Ariadne ſelbſt folgte ihm auf ſeiner Rückfahrt nach Athen; er verließ ſie aber treulos und undankbar auf dem Vorgebirge Naxos.

119. Aus der übrigen Heldengeſchichte des Theſeus ſind folgende Umſtände die erheblichſten: ſeine Hinabfahrt in die Unterwelt zur Rettung ſeines Freundes Pirithous; ſein Sieg über die Amazonen, deren Königin Hippolyta ſeine Gattin wurde; und der Beiſtand, den er dem argiviſchen Könige Adraſt wider den thebiſchen Fürſten Kreon leiſtete. Um Athen und ganz Attika wurden ihm große Verdienſte der Sittenverbeſſerung und Geſetzgebung beigelegt; und doch ward er auf eine Zeitlang verbannt. Seine Todesart wird verſchieden erzählt, und ſcheint in jedem Falle gewaltſam geweſen zu ſeyn. Die ihm gewidmete Verehrung war ungewöhnlich feierlich; man baute ihm zu Athen einen anſehnlichen Tempel, und verordnete ihm ein Opfer am achten Tage jedes Monats, welches daher Ogdolion hieß.

S. ſeine Lebensbeſchreibung vom Plutarch, und Diodor, B. IV. Kap. 61. ff.

Die Argonauten.

120. Die berühmteſte Unternehmung während des heroiſchen Zeitalters der Griechen, die in ihrer Geſchichte eine merkwürdige Epoche, und gewiſſermaßen die Gränzſcheidung

dung der Fabel und der wahren Geſchichte macht, iſt der Zug der Argonauten nach Kolchis, zur Erbeutung des goldnen Vliesses. Der Anführer dieſes Zuges war Jaſon, ein Sohn Aeſon's, Königs in Theſſalien. Ihm wurde dieſe gefahrvolle Unternehmung von ſeines Vaters Bruder, dem Pelias, auferlegt; und er bot zur Theilnehmung an derſelben die vornehmſten Helden Griechenlands auf, worunter Herkules, Kaſtor, Pollux, Peleus, Pirithous und Theſeus die berühmteſten waren. Das dazu erbaute Schiff nannte man Argo, und kam damit, nach mancherlei widrigen Schickſalen, in Kolchis an, wo Aeetes König war, der ihnen die Erlangung des goldnen Vliesses nur unter ſehr ſchweren Bedingungen verſprach.

121. Obgleich Jaſon alle dieſe Bedingungen erfüllt hatte, ſo wollte ihm Aeetes den Beſitz ſeiner Beute doch nicht erlauben, ſondern ſann vielmehr darauf, ihn und ſeine Gefährten zu morden. Dieſen Vorſatz verrieth ihm Medea, des Aeetes Tochter, durch deren Beiſtand und Zauberkunſt Jaſon die feuerſpeienden Drachen tödtete, welche das Vließ bewachten; er erbeutete es, und floh heimlich in der Nacht, von Medea begleitet, deren Vater ſie verfolgte. Medea tödtete ihre Kinder, zerſtückte ihre Leichname, und ſtreute ſie auf den Weg, um ihren Vater durch dieſen Anblick aufzuhalten. Jaſon wurde ihr hernach untreu, und vermählte ſich mit des Korinthiſchen Königs Kreon Tochter Kreuſa. Dieſe Untreue rächte Medea durch den Tod ſeiner Kinder und Gattin. Jaſon erhielt nach ſeinem Tode die Verehrung der Heroen, und einen Tempel zu Abdera.

S. die Gedichte über den Argonautenzug vom Orpheus, Apollonius Rhodius, und Valerius Flakkus. — Abhandlungen darüber von Banier, in den Mem. de l' Acad. des Inſcr. T. XIII. XVIII. — *Heyne* Not. ad *Apollodor*. p. 177.

Kaſtor und Pollux.

122. Dieſe unter den Argonauten mit befindliche Helden waren Zwillingsſöhne Jupiters und der Leda, und Brüder der Helena. Ihrer Abſtammung wegen nannte man ſie Dioskuren, oder Söhne Jupiters, obgleich Kaſtor von einigen ein Sohn des Tyndarus, des Gatten der Leda, genannt wird. Dieſer zeichnete ſich durch ſeine Geſchicklichkeit im Gefechte, und Pollux durch ſeine Fertigkeit im Reiten, aus. Kaſtor's vornehmſte That war die Erlegung des Lynceus, deſſen Tod aber ſein Bruder Idas durch Kaſtor's Ermordung rächte. Pollux erlangte vom Jupiter die gemeinſchaftliche Unſterblichkeit und Vergötterung mit ſeinem Zwillingsbruder. Beide wurden unter die Geſtirne verſetzt, und unter dem Zeichen der Zwillinge im Thierkreiſe gedacht. Sowohl bei den Griechen als Römern hatten ſie verſchiedne Tempel, und ihr Geſtirn wurde vornehmlich von den Seefahrenden verehrt und angerufen.

Thebiſche Helden.

123. In der ältern Geſchichte Griechenlandes iſt der thebiſche Krieg, der in das acht und zwanzigſte Jahrhundert fällt, ſeiner Umſtände und Folgen wegen ſehr berühmt. Ohne uns hier in deren Erzählungen einzulaſſen, bemerken wir nur die vornehmſten Helden dieſes Zeitpunkts. Dahin gehören zuerſt die beiden Söhne des durch ſeine eigne Geſchichte merkwürdigen Oedipus, Königs von Theben, Eteokles und Polynices, deren Zwiſt um die Regierung eigentlich jenen Krieg veranlaſſte, die in einem Zweikampf beide einander ermordeten, und nach ihrem Tode als Halbgötter verehrt wurden. Mit dem Könige Adraſt zu Argos vereinten ſich, bei Gelegenheit dieſes Krieges, mehrere griechiſche Helden, z. B. Kapaneus,

paneus, Tydeus, Hippomedon, Parthenopäus, u. a. m. Die Vorfälle dieſes erſten Krieges gaben den griechiſchen Dichtern Stof zu verſchiedenen Trauerſpielen. Minder berühmt, aber glücklicher, war die zweite Unternehmung wider Theben, oder der Krieg der Epigonen, d. i. der Söhne und Abkömmlinge der in jener erſten Belagerung gebliebenen griechiſchen Helden, worunter Alkmäon, Therſander, Polydor und Theſimenes die berühmteſten waren.

Helden des trojiſchen Krieges.

124. Unter allen Kriegen des griechiſchen Alterthums aber iſt keiner ſo berühmt, als der trojiſche, der erſte vereinte Feldzug der griechiſchen Völkerſchaften auſſer den Gränzen ihres Landes. Die nächſte Veranlaſſung dazu gab der Raub der Helena, der Gattin des lakoniſchen Königs Menelaus, durch den Paris, einen Sohn des Priamus, Königs in Troja. Die eigentliche Belagerung dieſer Stadt dauerte, der gewöhnlichen Erzählung nach, zehn Jahre, mit abwechſelndem Glücke, bis endlich die Griechen durch Kriegsliſt die Stadt eroberten. Die zu dieſer Unternehmung vereinten griechiſchen Helden erwarben ſich in ihrem Vaterlande immerwährenden Ruhm, und Homers Iliade gab ihnen Unſterblichkeit. Der erſte Anführer des griechiſchen Heers war Agamemnon, und die übrigen berühmteſten Helden deſſelben waren: Achill, Ulyß, Diomedes, Menelaus, Ajax der Telamonier und Ajax der Oileer, Idomeneus, Neſtor, u. a. m. Von Seiten der Trojaner zeichneten ſich Hektor, Aeneas und Antenor bei dieſer Belagerung am meiſten aus.

125. So merkwürdig der trojiſche Krieg an ſich ſelbſt iſt, ſo erheblich ward er auch in Anſehung ſeiner Folgen. Die griechiſche Kultur wurde dadurch ſehr befördert; die krieg-

riſchen Uebungen der Griechen wurden geſchickter und mannichfaltiger; und ganz Griechenland erfuhr durch die in dieſem Kriege veranlaſſten Veränderungen große Umänderungen in ſeinen meiſten Völkerſchaften, ſeinen Staaten und deren Beherrſchern. Dieß alles gehört indeß mehr in die wahre als mythiſche Geſchichte, die hier eigentlich ganz aufhört, wenn man nicht etwa noch die einzelnen Vergötterungen dazu rechnen will, die in der Folge, ſelbſt noch bei den Römern, eine Frucht ſklaviſcher Schmeichelei und feiler Unterwerfung waren. Auch dieſe hörten allmälig auf, und mit ihnen zuletzt der ganze herrſchende Einfluß der heidniſchen Religion.

IV. Grie=

IV.

Griechiſche Alterthümer.

Digitized by Google

Einleitung.

1.

Griechenland oder Grácia, welches dieſen Namen vom Graikus, einem Vater oder Sohne des Theſſalus, hatte, hieß ſonſt auch Hellas, vom Hellen, einem Sohne Deukalion's; auch Achaja, Pelasgia und Jonien. So werden auch die Griechen ſelbſt bei den alten Schriftſtellern zuweilen Achäer, Argiven, Danaer, Hellenen, Pelasger, oder Jonier genannt. Alle dieſe Benennungen, des Landes ſowohl als ſeiner Bewohner, werden indeß nicht immer in gleichem Umfange der Bedeutung genommen; und man ſcheint bei ihrer Wahl und allgemeinen Anwendung hauptſächlich auf die vorzüglichen einzelnen Kolonien geſehen zu haben, die dieß Land und die dazu gehörigen Inſeln urſprünglich bevölkerten und in Beſitz hatten.

2. Griechenland, im weitern Verſtande des Worts, war auf drei Seiten von dem mittelländiſchen Meer umringt, welches theilweiſe die beſondern Benennungen des ägäiſchen, kretiſchen, ioniſchen und adriatiſchen Meers hatte. Gegen Mitternacht gränzte es an feſtes Land, nämlich an Illyrikum, Thrazien und Dardanien. Im eingeſchränktern Verſtande hingegen wurde Macedonien und Epirus nicht mit unter dieſer Benennung begriffen, und man rechnete zu Griechenland nur: im Peloponnes die Landſchaften; Sicyon,

Sicyon, Argos, Meſſenien, Korinth, Achaja, Arkadien, Elis und Lakonien; und in dem eigentlichen Griechenland: Attika, Megara, Böotien, Lokris, Phocis, Aetolien, Theſſalien und Epirus. Jonien, Aeolis und Doris waren griechiſche Pflanzungen in Kleinaſien.

3. Vorläufig merken wir auch die Namen der berühmteſten griechiſchen Städte, die ſich durch Macht und Kultur vorzüglich auszeichneten. Dahin gehören: Athen in Attika, Sparta oder Lacedämon in Lakonien, Argos, Mycene und Korinth im argoliſchen Gebiete, Theben in Böotien, Megalopolis in Arkadien; und auſſerhalb des eigentlichen Griechenlandes, unter den Kolonien, Milet und Epheſus in Jonien, Mitylene, Chios, Samos und Rhodos auf den in der Nähe Kleinaſiens befindlichen Inſeln; Byzant an der thraziſchen Küſte, Korcyra, Tarent, Sybaris und Lokri an der Küſte von Italien; Syrakus, Agrigent, Gela und Leontium in Sicilien, Cyrene in Afrika. In ſpätern Zeiten wurden auch Alexandrien in Aegypten, Antiochia in Syrien, und Seleucia am Tigris in Chaldäa, als griechiſche Städte berühmt.

4. Die Regierungsform Griechenlandes erlitt drei in deſſen Geſchichte merkwürdige Hauptveränderungen. In dem früheſten, heroiſchen Zeitalter ſtanden die verſchiedenen Völkerſchaften unter ſelbſt gewählten Heerführern oder kleinen Fürſten. Hernach bildeten ſich eigentliche Königreiche in Sicyon, Argos, Attika, Theben, Arkadien, Theſſalien, Korinth, Lacedämon, Elis, Aetolien und Aegialea oder Achaja. Der blühendſte Zeitpunkt der griechiſchen Nation aber war die Errichtung der beiden Republiken, oder Freiſtaaten, Athens und Lacedämons. Auch iſt der achäiſche und ätoliſche Bund, das Königreich Epirus, und die politiſche Verfaſſung der Griechen in Klein-

Kleinaſien, dem urſprünglichen Wohnſitze dieſer Nation, in ihrer Geſchichte merkwürdig.

5. Die erſten Bewohner Griechenlandes, die vermuthlich von Thrazien aus eingewandert waren, und denen hernach die Pelasger und Hellenen folgten, lebten in einem noch völlig rohen und wilden Zuſtande, ohne Verbindungen durch Handel oder gemeinſchaftliche Geſetze. Gegen einander übten ſie häufige Räubereien und Gewaltthätigkeiten aus, und waren überdieß öftern Angriffen von den Bewohnern der benachbarten Inſeln ausgeſetzt. Durch die Kolonieen aus Aegypten, Phönizien und Kleinaſien geſchah der erſte Schritt zu ihrer Kultur, wozu auch die Schiffahrt ihnen behülflich wurde. In dieſer ihrer frühern Geſchichte iſt der berühmte Zug der Argonauten eine der merkwürdigſten Unternehmungen, etwan achtzig Jahr vor dem trojaniſchen Kriege. Ungefähr funfzig Jahr vor demſelben bildete ſich in Kreta unter der Anführung des Minos die erſte förmlichere Staatsverfaſſung, wiewohl noch nicht in der Vollkommenheit, wie die zu Athen durch den Cekrops, und nachher durch den Theſeus errichtet wurde. Attika überhaupt liebte früher die ruhigere, wenn gleich dürftigere, Lebensart, und bewog in der Folge durch ſein Beiſpiel auch die Einwohner der übrigen Länder, den unſtäten Streifereien zu entſagen.

6. Und hiedurch wurde zugleich mehr Gemeinſchaft, mehr Verbindung zu gleichen Zwecken, unter den verſchiedenen griechiſchen Völkerſchaften veranlaſſt. Ein Beweis davon iſt ihre allgemeine Theilnehmung an der Rache des Menelaus, dem Paris die Helena geraubt hatte, und an dem dadurch veranlaſſten zehnjährigen trojiſchen Kriege, der zwar ein Beförderungsmittel der griechiſchen Kultur, aber auch ein Anlaß mancher innern Unordnungen und Zer-

rüttungen wurde, die dann wieder die Auswandrung vieler Griechen nach den benachbarten Inſeln und nach Aſien veranlaſſten. Endlich wurde man der vielen Unruhen müde, gewann den Frieden, die Geſetze, und das geſellige Leben wieder lieb, vereinte ſich zu öffentlichen Feierlichkeiten und Religionsgebräuchen, und ſchätzte die Vorzüge geſelliger Ordnung.

7. Bisher war die Regierungsform bloß kriegriſch geweſen; der Heerführer war das Haupt der Völkerſchaft; jetzt fieng ſie an königlich und monarchiſch zu werden. Doch mißbrauchten dieſe Könige gar bald ihre Gewalt, und reizten ihre Unterthanen ſelbſt durch ihre Tyrannei zur Abſchüttelung des Jochs. Liebe zur Freiheit ward nun der Nationaltrieb der Griechen, und ſchon der Name der Könige wurde allgemein verhaſſt. Eben dieſer Trieb aber ward auch der erſte Anlaß zu jenen großen Vortheilen und Vorzügen, wodurch ſich dieſe Nation vor allen übrigen ſo ſehr unterſchied. Durch den gegenſeitigen Beiſtand, den ſich die verſchiedenen Völkerſchaften bei der Behauptung ihrer Unabhängigkeit leiſteten, erloſch die vorhin unter ihnen genährte Eiferſucht und Mißhelligkeit. Amphiktyon, dritter König von Athen, vereinte ihrer mehrere in einen gemeinſchaftlichen Bund, der immer vielfacher und ſtärker wurde. Eine zu zahlreiche Bevölkerung, während dieſer vieljährigen Ruhe, verhinderten ſie durch Ausſendung verſchiedener Kolonieen nach Italien, Aſien und Afrika.

8. Unter den freien Staaten Griechenlandes genoß Sparta oder Lacedämon zuerſt der Vortheile einer ſtrengen und zugleich wohlthätigen Geſetzgebung, die aber doch in manchen Stücken noch die mangelhafte Kultur des damaligen Zeitalters verrieth. Lykurg, der Urheber dieſer Geſetze, hatte ſich vorher mit den Sitten und bürgerlichen Einrich-

richtungen der Kretenſer und Aegypter bekannt gemacht. Ohne gewaltſame Aenderungen der ſpartiſchen Verfaſſung und mit Beibehaltung der eingeführten zwiefachen königlichen Würde, ſetzte er doch Regenten, obrigkeitliche Perſonen und Volk in andre und beſſere Verhältniſſe. Seine ſittlichen Vorſchriften waren zum Theil ſehr ſtrenge, und zielten, gleich allen ſeinen Einrichtungen, dahin ab, eine tapfre, ſtandhafte, kriegriſche, und durch dieſe Eigenſchaften ſowohl furchtbare als ehrwürdige Nation zu bilden. Dieſe Abſicht gelang ihm; und Lacedämon erwarb ſich vor allen übrigen Staaten einen ſehr ausgezeichneten Vorrang.

9. **Athen**, welches ſich bisher nächſt Lacedämon am meiſten ausgezeichnet, und nun theils durch Solon's Geſetze mehr Kultur, theils durch die Beſiegung der Perſer in der marathoniſchen Schlacht, mehr Ruhm, Macht und Anſehen erhalten hatte, ward auf jene Vorzüge Lacedämon's immer eiferſüchtiger, und der durch dieſe Eiferſucht erzeugte Nationalhaß brach in den bekannten **peloponneſiſchen Krieg** aus, der acht und zwanzig Jahre hindurch zwiſchen den Athenern und Lacedämoniern geführt wurde, und an dem faſt alle übrige griechiſche Staaten, für die eine oder die andre Parthei erklärt, Antheil nahmen. Das Glück entſchied endlich für Lacedämon; aber der Glanz dieſer Republik dauerte nicht lange. Weit höher ſtieg der politiſche und wiſſenſchaftliche Flor Athens, dieſes Wohnſitzes der feinern Sitten, der veredelten Kenntniſſe, und des geläuterten Geſchmacks in Künſten und Wiſſenſchaften.

10. **Der Fortgang und Verfall der griechiſchen Kultur** iſt ſchon oben in der Archäologie umſtändlicher erzählt und erörtert. Hier bemerken wir nur noch, daß mancherlei Urſachen ſich vereinten, Griechenland ſo ausnehmend blühend, geſittet und aufgeklärt zu machen. Dahin gehört,

auſſer dem vorzüglich günſtigen Klima dieſes Landes, auch deſſen große Bevölkerung, die durch Bedürfniß und Wetteifer den Geiſt der Erfindung und Arbeitſamkeit nährte und belebte; der Genuß einer ermunternden, ſeelerhebenden Freiheit; die Aufnahme der Handlung, und der dadurch bewirkte, überall verbreitete Wohlſtand. Dieſe und mehrere günſtige Umſtände bildeten die Griechen zu einem Volke, deſſen Geſchichte auch gegenwärtig noch eine der merkwürdigſten iſt, und deſſen auf uns gekommene Werke des Witzes und der Kunſt noch jetzt als die beſten Muſter geſchätzt werden.

11. Eben daher verdienen auch die Alterthümer dieſer Nation, die uns mit ihrer gottesdienſtlichen, bürgerlichen, kriegriſchen und häuslichen Verfaſſung näher bekannt machen, Aufmerkſamkeit und Studium. Schon der allgemeine Nutzen, den Kenntniſſe dieſer Art als Hülfswiſſenſchaft der Geſchichte, der Sprachkunde, der Kritik, der Mythologie und Kunſtkenntniſſe haben, empfiehlt die Erlernung griechiſcher Alterthümer einem jeden, der ſich mit klaſſiſcher Literatur beſchäfftigt. Und da unter allen Gegenſtänden der gedachten Wiſſenſchaften die Begebenheiten, die Sprache, die Schriftſteller, das Religionsſyſtem und Kunſtgenie der Griechen ſo vorzüglich merkwürdig und erheblich ſind; ſo haben dieſe Alterthümer einen ſehr ausgezeichneten Werth, und in ſich ſelbſt einen vorzüglichen Grad des Reizes und des Intereſſe. Ihre Kenntniß dient auch vornehmlich dazu, die ganze Geſchichte der Griechen, und die mannichfaltigen Denkmäler ihrer Literatur und Kunſt aus einem richtigern, beſtimmtern Geſichtspunkt anzuſehen, und ſich dadurch in den ganzen Geiſt ihres Zeitalters zu verſetzen.

12. Die Quellen der griechiſchen Alterthumskunde ſind theils die uns übrigen Schriftſteller dieſer Nation, und unter dieſen hauptſächlich ihre Geſchichtſchreiber, beſonders

ders diejenigen, die ſich auf eine nähere Beſchreibung ihrer ganzen Verfaſſung, ihrer Sitten, ihrer Gebräuche, ihrer Eigenſchaften und Nationaldenkungsart einlaſſen, wohin auch ſelbſt ihre Dichter, vornehmlich die epiſchen, gehören, deren Erzählungen, bei aller Dichtung und Verſchönerung, dennoch Wahrheit zur Grundlage haben, und uns ſelbſt durch ihre Manier und Darſtellungsart mit dem damaligen Volkscharakter, mit dem Umfange ihrer Begriffe und deren vorzüglichen Richtung bekannt machen; theils die auf unſre Zeiten gekommenen griechiſchen Kunſtwerke, Inſchriften, Münzen, Bildſäulen, halberhobene Arbeiten, Gemmen und Geräthe mancher Art, die uns noch klärer und vollkommner, als wörtliche Beſchreibungen, zu dem unmittelbaren, ſinnlichen Anblick ſo vieler hieher gehörender Gegenſtände verhelfen, und auch ſchon in dieſem Betracht, die Hinſicht auf Schönheit, Geſchmack und Kunſt beiſeite geſetzt, ungemein ſchätzbar ſind.

13. Aus dieſen Quellen haben verſchiedne neuere Schriftſteller geſchöpft, die darin zerſtreuten Nachrichten, oder in den Kunſtwerken einzeln dargeſtellten Gegenſtände geſammelt, und durch ihre wiſſenſchaftliche Behandlung dieß Studium denen zu erleichtern geſucht, die daraus für die Sprachkunde, Kritik, Geſchichte, Geographie und Kunſtkenntniß Nutzen zu ziehen wünſchen. Andre haben einzelne Gegenſtände dieſer Art mit beſonderm Fleiße in einzelnen Abhandlungen und antiquariſchen Unterſuchungen bearbeitet. Von den Bemühungen beiderlei Art findet man im folgenden Buche eine ziemlich vollſtändige, durch Zuſätze ſpäterer Schriften freilich noch ſehr zu erweiternde Nachweiſung:

I. A. Fabricii Bibliographia Antiquaria — — aucta ſtudio et opera *P. Schaffshauſen*, Hamb. 1760. 4. *Cap.*

Cap. II. — S. auch die Einleitung zu Nitſch's Beſchreibung des Zuſtandes der Griechen, Th. I. S. 25. ff.

14. Die anſehnlichſte Sammlung einzelner Schriften und Abhandlungen über die griechiſchen Alterthümer iſt:

Iac. Gronovii Theſaurus Graecarum Antiquitatum L. B. 1697—1702. 13 Voll. Fol.

Und zu den beſten Lehrbüchern dieſer Wiſſenſchaft gehören:

Everh. Feithii Antiquitatum Homericarum Libri IV. ex ed. *El. Stoeberi*, Argent. 1743. 8. (über den ältern Zeitpunkt.)

Io. Phil. Pfeifferi Libri IV. Antiquitatum Graecarum, Regiom. et Lipſ. 1708. 4.

Archaeologia Graeca, or the Antiquities of Greece, by *John Potter*, Oxford, 1699. 2 Voll. 8. vermehrter, Lond. 1754. 2 Voll. 8. lateiniſch, Venet. 1733. 2 Voll. 4. und in *Gronov.* Theſ. Ant. Gr. T. XII. Deutſch mit Anmerkungen und Zuſätzen, und dem ganzen dritten Bande Archäologiſcher Unterſuchungen, vermehrt von J. J. Rambach, 1775—1778. 3 Bde. gr. 8.

Lamberti Bos Antiquitatum Graecarum, praecipue Atticarum, Deſcriptio brevis, c. obſſ. *I. F. Leisneri*; Lipſ. 1787. 8.

Siegeb. Havercampii Antiquitatum Graecarum, praecipue Atticarum, Deſcriptio brevis, cum *eiusd.* Introductione in Antiquitates Rom. L. B. 1740. 8.

P. F. A. Nitſch's Beſchreibung des häuslichen, gottesdienſtlichen, ſittlichen, politiſchen, kriegriſchen und wiſſenſchaft-

ſchaftlichen Zuſtandes der Griechen, nach den verſchiedenen Zeitaltern und Völkerſchaften, fortgeſetzt von Höpfner; Erfurt, 1791—1800. 3 Bde. 8.

Deſſ. Entwurf der griechiſchen Alterthümer, nach den Zeitaltern der Nation; Altenb. 1791. 8.

Nicht zwar als Lehrbuch, aber doch als lehrreiche Ueberſicht und höchſt intereſſantes Gemählde des griechiſchen Alterthums, von einer Meiſterhand entworfen, gehört hieher:

Voyage du jeune Anacharſis en Grèce, par. M. l' Abbé *Barthélemy*; Par. 1788. 4 Voll. 4. à Herve, 1789. 5 Voll. 4. überſ. mit Anmerk. von Dr. Bieſter; Berl. 1792. 93. 7 Bde. 8. — Ein Auszug daraus: Geographie, Chronologie, Staaten- und Künſtlergeſchichte, Maaß- Münz- und Gewichtskunde von Altgriechenland, in 31 Kupfertafeln und 12 Tabellen, nebſt einer kritiſchen Abhandlung; Berl. 1793.

J. D. Hartmann's Verſuch einer Kulturgeſchichte der vornehmſten Völkerſchaften Griechenlands; B. I. Lemgo, 1796. 8.

15. Wenn ſich übrigens gleich die Alterthümer ehemaliger Völker in keine ſo genaue Zeitfolge bringen laſſen, als die Begebenheiten ihrer eigentlichen Geſchichte, weil uns dazu die nöthige Vollſtändigkeit der erſten Quellen mangelt; ſo darf man doch die merklichen Veränderungen, welche Zeitumſtände, politiſche Revolutionen, ſtufenweiſe Zunahme der Kultur, ihre Blüthe und ihr Verfall, und mancherlei zufällige Einflüſſe, in ihrer Verfaſſung, in dem Sittenzuſtande und oft in dem ganzen Nationalcharakter gemacht haben, bei der Beſchreibung ihrer Alterthümer nicht ganz aus den Augen laſſen. Nur gar zu oft iſt dieſes von den meiſten antiquariſchen

ſchen Schriftſtellern geſchehen, die ſich auſſerdem auch größten-theils nur auf die blühendſte griechiſche Republik, Athen, eingeſchränkt, und, nach ihrem eignen Geſtändniſſe, mehr attiſche, als allgemein griechiſche Alterthümer geliefert haben. Um dieſem zwiefachen Mangel auch ſelbſt in dieſem kurzen Entwurf einigermaßen abzuhelfen, wollen wir die griechiſchen Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters von denen, die in die ſpätere, aufgeklärtere Periode gehören, abſondern, und bei dieſen letztern, wenn gleich der Zuſtand Athens darin der merkwürdigſte und glänzendſte war, auch auf die Verfaſſung der vornehmſten übrigen griechiſchen Staaten einige Rückſicht nehmen.

I. Grie-

I.

Griechiſche Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters.

16. Aus den in der vorhergehenden Einleitung kurz entworfenen Grundzügen der griechiſchen Geſchichte ergiebt ſich ſchon, daß Griechenland von dem roheſten, wildeſten Zuſtande der Sitten und Verfaſſung nach und nach, wiewohl mit ſchnellen Fortſchritten, zum höchſten Grade der Kultur und Verfeinerung gelangt iſt. Und ſonach laſſen ſich in der Geſchichte dieſes Landes drei Zeiträume unterſcheiden. Der erſte geht von dem urſprünglichen, völlig rohen, und großentheils unbekannten, Zeitalter bis zur Zeit des trojiſchen Krieges; und dieß war die Periode der Bevölkerung Griechenlandes; der zweite, von der Eroberung Troja's bis zu den Einbrüchen der Perſer unterm Xerxes, war die Zeit ſeines Wachsthums und ſeiner entſtehenden Verfaſſung; der dritte erſtreckt ſich von da an, bis zum Verluſt der Freiheit, den die Griechen zuerſt durch die Macedonier, und zuletzt durch die Römer litten, und iſt die Zeit ihres vollen Genuſſes und vorzüglichſten Glanzes. Der folgende erſte Abſchnitt ſchränkt ſich vornehmlich auf den erſten Zeitpunkt und den erſten Anfang des zweiten ein, und wird, gleich dem zweiten, die Alterthümer der Griechen in vierfacher Hinſicht auf ihre Religion — bürgerliche Verfaſſung — ihr Kriegsweſen — und ihre häusliche Einrichtung, abhandeln.

1. Religionszuſtand *).

17. Während der wilden, unſtäten Lebensart der Griechen hatte zwar ihre Religion wenig beſtandbare Form; indeß bildete ſich doch ein großer Theil ihres Götterſyſtems in dieſem Zeitalter, das auch in dieſer Rückſicht das mythiſche hieß; und ſelbſt durch die herrſchende Unwiſſenheit in phyſiſchen und philoſophiſchen Kenntniſſen und durch den damit verbundenen Hang zur Sinnlichkeit, wurde dieſe Bildung befördert. Auch bei dem Fortgange der bürgerlichen und ſittlichen Kultur behielt man das mythiſche Syſtem als Volksreligion bei, und bereicherte es mit Zuſätzen, die meiſtens aus der ägyptiſchen und phöniziſchen Götterlehre entlehnt waren. Einige neue und beſſere Religionsbegriffe erhielt Griechenland, der gewöhnlichen Sage nach, um die Mitte des dritten Jahrtauſends n. E. d. W. von Thrazien her, durch den Orpheus, die aber gleichfalls meiſtens ägyptiſchen Urſprungs waren. Nur den Thierdienſt nahmen die Griechen nicht unter ſich auf; den Dienſt und die Vergötterung der Geſtirne hingegen, dieſe erſte Art der Abgötterei, hatten ſie mit den mehreſten damaligen Völkern gemein; wozu dann auch die Vergötterung ſolcher Menſchen kam, die ſich durch ausgezeichnete Erfindungen, Geſetzgebung und Heldenmuth, um ſie und ihr Land verdient gemacht hatten.

18. Der Religionsunterricht war bei den frühern Griechen das Geſchäft ihrer Weiſen, Geſetzgeber und Dichter, die meiſtens auch zugleich Prieſter waren. Er beſtand hauptſächlich in Lehrſätzen und größtentheils hiſtoriſchen Angaben der Theogonie und Kosmogonie, die, gleich ihrer ganzen frühern Erkenntniß, völlig fabelhaft und allegoriſch war.

*) S. *Lakemacheri* Antiquitates Graec. Sacrae; Helmſt. 1744. 8. — *Brüningii* Compendium Antiqq. Graec. e profanis ſacrarum; Francof. 1759. 8.

war. Die mannichfaltigen Wirkungen der Naturkräfte, und die Aeuſſerungen menſchlicher Leidenſchaften machten die vornehmſte Grundlage ihrer Götterlehre aus. Sie beſchrieben den Urſprung der Dinge, ihre Abwechſelungen und Verwandlungen, ihre Natur und ihren Einfluß, und ſchufen dieß alles in Perſonen um, denen ſie Rede, Handlung und Eigenſchaften beilegten. Die Zuſammenſtellung davon nannte man dann **Theogonie**, oder Erzählung vom Urſprunge der Götter; und dieſe war ihre ganze Religionstheorie, die von ihren älteſten Dichtern **Heſiod** in ſeiner Theogonie im Zuſammenhange vortrug, und deren vornehmſte Beſtandtheile **Homer** in ſeine beiden Heldengedichte, die Iliade und Odyſſee, überall verwebte.

19. In dem erſten rohen und ungebildeten Zeitalter war die Religion überhaupt, und beſonders Scheu und Ehrfurcht vor den Göttern, wahres **Bedürfniß** für die Bewohner Griechenlands. Daher die Bemühungen der Weiſern unter ihnen, und vornehmlich der Dichter, ihnen dieſelbe höchſt ehrwürdig und wichtig zu machen. Bei öffentlichen Feierlichkeiten und großen Verſammlungen des Volks pflegten ſie ihre Geſänge auf dieſen Zweck hinzulenken. Und ſelbſt dann, wenn der Inhalt dieſer Geſänge nicht eigentlicher Unterricht oder Göttergeſchichte war, richteten ſie doch gemeiniglich beim Eingange derſelben ihre Bitte an den Zevs, Apoll, oder eine andere begeiſternde Gottheit. Dadurch gründeten ſie den herrſchenden Volksglauben an die Macht und Fürſehung der Götter, und die erſten Begriffe von Recht, Tugend und Sittlichkeit, und von künftiger Belohnung und Beſtrafung ihres Verhaltens. Und da die Geſänge der Dichter der vornehmſte Inhalt und Gegenſtand des jugendlichen Unterrichts waren; ſo entſtand daraus auf der einen Seite der wirkſame Einfluß ihrer Gedichte auf die Sittenverbeſſerung, und auf der andern die große Bewundrung und Hochachtung der Griechen gegen ihre früheſten Dichter.

 20. Der

20. Der umſtändlichen Anführung der griechiſchen Gottheiten, nach ihren Namen, ihrer Rangordnung, ihrer Geſchichte, ihren Beinamen, Attributen, und ihrer beſondern Verehrungsart, können wir hier überhoben ſeyn, und uns in dieſer Abſicht auf die Erörterung aller dieſer Umſtände in dem vorhergehenden mythologiſchen Abſchnitte beziehen. Hier bemerken wir nur bloß, daß zwar die Anzahl der griechiſchen Gottheiten ſich mit dem Fortgange der Zeit immer vervielfältigte; daß aber doch die größten und vornehmſten unter ihnen ſchon in dem frühern Zeitalter angenommen und verehrt wurden, und die Klaſſe der Heroen oder Halbgötter erſt in der Folge, nach Ablauf des ſogenannten heroiſchen Zeitalters, die meiſten Bereicherungen erhielt. Je ausgebreiteter die Verdienſte dieſer Helden geweſen waren, deſto allgemeiner war die ihnen nach dem Tode geweihte Verehrung; da hingegen die, welche ſich nur um einzelne Völkerſchaften oder Städte verdient gemacht hatten, einer eingeſchränkern Verehrung und Vergötterung genoſſen.

21. Die heiligen Oerter, welche man den Göttern in jenen frühern Zeiten beſonders weihte, waren theils Felder und Ländereien, deren Ertrag zum gottesdienſtlichen Gebrauch beſtimmt wurde; theils Haine und einzelne Bäume, jene vornehmlich in kreisförmiger Geſtalt; theils beſondre Tempel, die man als ihre Sitze und Wohnungen anſah, die man in den Städten, und gewöhnlich auf den Marktplätzen derſelben anzulegen pflegte, obgleich einige auch auf dem Lande, und in den ihnen geweihten Wäldern errichtet wurden. Das Erdreich des Orts, wo ſie ſtanden, war entweder durch Natur oder Kunſt, hervorragender und erhabner, und die gewöhnliche Lage des Einganges war gegen Morgen. Einige dieſer Tempel waren nur einzelnen, andre mehrern Gottheiten zugleich geheiligt. Ein Tempel, der allen Göttern insgeſammt gewidmet war, hieß Pantheon. Auch war es nicht

nicht ungewöhnlich, den Namen der Gottheit, der man den Tempel erbauet hatte, in einer kurzen Aufſchrift über dem Eingange anzugeben.

22. Anfänglich war der **innere Theil** dieſer Tempel völlig leer, nach ägyptiſcher Weiſe, ſelbſt ohne das Bildniß der Gottheit; und auch dieß Bildniß war, wie in der Archäologie gezeigt iſt, in den früheſten Zeiten nichts, als ein bloßer Stein, bei dem man ſich die Gottheit dachte, auf welchem man ihr auch opferte; dieß war auch die urſprüngliche Entſtehung der **Altäre**. Allmählig gab man dieſen Steinen die menſchliche Bildung; und nun wurde es immer üblicher, die **Bildſäulen** der Götter in ihren Tempeln aufzuſtellen. Die Stellung derſelben war ſtehend oder ſitzend; und die Materie, woraus ſie verfertigt wurden, war in den erſten Zeiten von wenigem Werth: Holz, Thon, oder Stein. Im heroiſchen Zeitalter waren indeß auch ſchon koſtbarere Götterbilder, aus Elfenbein, Erz, Silber oder Golde, üblich, obgleich Homer den eigentlichen Stof derſelben niemals genau beſtimmt.

23. Den **Prieſtern** und **Prieſterinnen** war die beſondre Aufſicht dieſer Tempel und Heiligthümer übertragen. Ihre Anzahl war verſchieden, und richtete ſich meiſtens nach dem Range der Gottheit, der ſie dienten. Der eheliche Stand war ihnen nicht unterſagt, wiewohl man in der Folge zu Prieſterinnen meiſtens unverheirathete Perſonen zu wählen pflegte, die ſich entweder zum beſtändigen eheloſen Leben verpflichten mußten, oder nur bis zur Heirath Prieſterinnen blieben. Bei einigen war das Prieſterthum erblich; andre wurden dazu durch freie Wahl oder durchs Loos erkoren. Ihre Wohnung hatten ſie gewöhnlich in der Nähe der Tempel oder der geweihten Haine, oft auch innerhalb der letztern. Von dem, was den Göttern dargebracht und geweiht war, nahmen ſie ihren Unterhalt; und oft waren ſie ſehr

bemit-

bemittelt. Ueberhaupt war die prieſterliche Würde in den älteſten Zeiten Griechenlandes ſehr ehrenvoll, und ſie wurde zum Theil von den edelſten, angeſehenſten Perſonen, zuweilen ſelbſt von Königen bekleidet.

24. Von der gottesdienſtlichen Verehrung bei den ältern Griechen nennen wir hier nur die vornehmſten Gebräuche und Feierlichkeiten. Dahin gehören zuerſt die Reinigungen, (καθαρμοὶ, ἁγνισμοὶ) die im Abwaſchen des Körpers, und in beſondrer Reinigung der Kleider und gottesdienſtlichen Geräthe beſtanden. Zu dieſer Abſicht bediente man ſich vornehmlich des ſalzigen Waſſers, das man aus der See nahm, oder durch eingemiſchtes Salz zubereitete. Auch Schwefel und Feuer wurden zu dieſen Reinigungen gebraucht. Man hielt dieſelben vornehmlich für diejenigen nothwendig, die ſich mit Mord und Blut befleckt hatten, auch für die Oerter, wo dergleichen vorgegangen war. Oft wurden ſie auch zur Ausſöhnung beleidigter Götter angeordnet.

25. Auſſerdem waren Gebete und Opfer die vornehmſten Beſtandtheile des griechiſchen Götterdienſtes. Jene verrichtete man vorzüglich dann, wenn man eine wichtige Angelegenheit oder Unternehmung vornahm, deren glücklicher Ausgang dann der Zweck dieſer Gebete war, worin auch ſehr oft den Göttern reiche Gaben und Geſchenke angelobet wurden. Beides Gebete und Gelübde nannten die Griechen εὐχή. Augen und Hände wurden dabei zum Himmel erhoben, oder in den Tempeln gegen die Götterbilder zu gerichtet. Zuweilen geſchahen die Gebete ſtehend, zuweilen kniend; auf die leztere Art beſonders in dringenden Anliegen oder Gefahren, und oft gemeinſchaftlich von dem ganzen verſammelten Volke. Mit dem Gebete verband man gemeiniglich die Libationen, oder die Trankopfer, χοαὶ, welche gewöhnlich in

Wein

Wein beſtanden, den man den Göttern zu Ehren zum Theil hingoß, zum Theil austrank.

26. Die Opfer (θυσίαι) beſtanden anfänglich in bloßem Weihrauch, (θύος) oder andern Räuchwerk, z. B. von Cedern- oder Citronenholz, hernach aus Opferkuchen, (ὀυλαὶ) aus Gerſte oder Mehl gebacken, und in den älteſten Zeiten in rohen, unzubereiteten Feldfrüchten. Erſt ſpäter wurde die Schlachtung der Opferthiere eingeführt, die man mit großer Sorgfalt auswählte, und zu denen in den frühern Zeiten vornehmlich Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen genommen wurden. Uebrigens waren gewiſſen Göttern auch gewiſſe Opferthiere beſonders heilig. Man opferte ſie entweder einzeln, oder ihrer mehrere zugleich, oft Thiere von einerlei, oft von mehrerlei Art. Die ſogenannten Hekatomben beſtanden eigentlich aus hundert Rindern, wiewohl dabei weder die Anzahl noch die Thierart immer genau beobachtet wurde. Die Altäre, auf welchen man dieſe Opfer darbrachte, wurden nicht bloß in den Tempeln, ſondern oft auch auf freien Plätzen, z. B. am Ufer, auf Bergen, Hainen, u. ſ. f. errichtet.

27. Zu den Opfergebräuchen gehörten vornehmlich: das vorgängige Waſchen der Hände, und die prieſterliche Beſprengung der Eingehenden in den Tempel. Man ſchüttete Opferkuchen auf den Rücken und das Haupt der Thiere, warf einiges Haupthaar von ihnen ins Feuer, verrichtete ſodann ein Gebet, ſchlug mit einem Beil oder Holz auf das Opferthier, würgte es mit einem Meſſer, wobei der Nacken rückwärts oder in die Höhe gedreht wurde, fieng das Blut in einem Opfergefäße auf, zog darauf das Fell des Thiers ab, zerlegte es in Stücke, belegte die Hüften oder Keulen mit dem Fett und einigen andern innern Theilen, goß Wein darüber, und brachte ſo dieß Opfer den Göttern dar. Das übrige Fleiſch wur-

wurde gewöhnlich an Spießen gebraten, und beim Opfermahle verzehrt. Dergleichen Opfermahle wurden vornehmlich bei Gelegenheit der eigentlichen Götterfeſte angeſtellt.

28. Auſſer den eigentlichen Opfern brachte man den Göttern auch ſehr häufig andre Gaben und Geſchenke (δῶρα) dar. Dahin gehören zuerſt die Kränze, womit man ſowohl ihre Bildſäulen als Tempel und Altäre zu ſchmücken pflegte, und die aus dem jedem Gotte beſonders heiligen Laube geflochten wurden, für den Bacchus z. B. aus Epheu, für den Zevs aus Eichenlaub, u. ſ. f. dann auch Decken und Gewänder mit reicher Stickerei und aus künſtlichem Gewebe, die man um die Bildſäulen legte, oder in den Tempeln aufhieng; Gefäße aus Gold, Silber, Erz, auch Dreifüße, die beſonders dem Apoll geweiht wurden; Beute, welche man von den Feinden erobert hatte, wozu auch Waffen und Schilde gehörten. Sehr oft wurden dergleichen den Göttern gelobte und geweihte Sachen mit Inſchriften verſehen, welche die Umſtände und Veranlaſſung dieſer Weihung andeuteten, und ἀναθήματα hießen. Und dadurch entſtand der große Reichthum einiger griechiſchen Tempel an ſolchen Geſchenken und Koſtbarkeiten.

29. Auſſer den eigentlichen Göttern verehrte man auch die Heroen oder Halbgötter, wie ſchon in der Mythologie umſtändlicher angeführt iſt. Nur war ihre Verehrung minder feierlich und ausgebreitet. Auch widmete man ihnen keine eigentliche Feſte, ſondern hielt ihnen nur eine jährliche Leichenfeier, (ἐνάγισμα) und ſah ſie als Dämonen oder Schutzgötter ihres Landes, Volks oder Geſchlechts an. Bei jener Feier waren die Trankopfer, (χοαὶ) ein ſehr gewöhnlicher Gebrauch; doch geſchahen ſie nicht bloß mit Ausgießung des Weins, ſondern oft brauchte man auch Blut oder Milch dazu. Zuweilen wurden dabei auch Opferthiere geſchlachtet,

tet, verſchiedne Opfergaben zuſammen gelegt, und ein Siegszeichen oder ein Scheiterhaufen ward daraus errichtet. Einigen brachte man auch die Erſtlinge der Früchte dar. Der gewöhnliche Ort der Feier war die Grabſtätte des Helden, der ſie veranlaſſte, in deren Nähe man zu dieſer Abſicht Altäre errichtete, oft auch eine Grube oder Höhle machte, welches leztere beſonders in Beziehung auf ihren Aufenthalt in der Unterwelt geſchah.

30. Ueberhaupt gehören die **Leichenfeierlichkeiten** mit zu den Religionsgebräuchen der ältern Griechen. Dieſe fiengen ſogleich nach dem Tode damit an, daß man dem Verſtorbenen die Augen feierlich zudrückte, welches gewöhnlich von ſeinen nächſten Anverwandten geſchah. Sodann wurde der Leichnam gewaſchen und geſalbt, in ein weiſſes leinenes Leichentuch gewickelt, und auf eine Todtenbahre gelegt. Dieſe umgaben die Freunde und Angehörigen des Verſtorbenen, huben die Leichenklage an, die oft auch von beſonders dazu berufenen Perſonen in Geſang eingekleidet und mit traurigem Flötenſpiel begleitet wurde. Auſſerdem bezeugten die Leidtragenden ihren Schmerz durchs Ausraufen der Haare, die ſie auf den Leichnam hinzuwerfen pflegten. Dieſe Feierlichkeiten währten nicht immer gleich lange; oft drei, oft ſieben, oft mehrere Tage.

31. Die **Verbrennung des Leichnams** war ein charakteriſtiſcher Nationalgebrauch der ältern Griechen, da die Aegypter und Perſer ihre Todten zu begraben pflegten. Indeß war in den älteſten Zeiten auch dieſer leztere Gebrauch in Griechenland üblich, wiewohl Homer allemal des Verbrennens der Todten erwähnt. Nach vollendeter Leichenklage nämlich trug man den Körper auf dem Bette oder der Bahre, worauf er lag, an den dazu beſtimmten Ort, wo ein Scheiterhaufen errichtet war; neben demſelben wurden alsdann

Leichenopfer geſchlachtet; man legte mancherlei Dinge, die dem Verſtorbnen im Leben beſonders werth geweſen waren, ſelbſt Thiere, und zuweilen ſogar vorher erwürgte Menſchen, mit auf den Scheiterhauſen, und ſtimmte während des Brandes deſſelben Klage und Leichengeſang an. Sodann löſchte man die Flamme mit Wein; die nächſten Verwandten ſammelten die übriggebliebenen Gebeine, legten ſie in eine Urne, gruben dieſe in die Erde, und bezeichneten die Grabſtätte durch Steine und aufgeworfenes Erdreich, über welchem hernach gemeiniglich ein Denkmal mit einer Inſchrift errichtet ward. Hernach hielt man ein feierliches Leichenmahl; zuweilen wurden auch Kampfſpiele zur Ehre des Todten angeſtellt.

32. Zu den Religionsgebräuchen der Griechen gehört auch die Befragung der **Orakel**, und ihr Glaube an **Wahrſagungen und Vorbedeutungen**. Das älteſte unter den eigentlichen Orakeln war das zu **Dodona**, noch berühmter aber und gleichfalls ſchon frühern Urſprungs, das zu **Delphi**. Von beiden wird unten in der zweiten Abtheilung umſtändlicher geredet werden. Die Wahrſagung und Zeichendeutung war beſonders den Prieſtern eigen, und geſchah theils aus dem Vogelfluge, theils aus dem Donner, wo in beiden Fällen die linke Seite Glück verkündigte; theils aus der Unterſuchung der Eingeweide bei den Opferthieren. Auch das Nieſen hielt man für ein günſtiges Anzeichen. Dazu kam auch noch die weiſſagende Auslegung der Träume, und der Glaube des großen Haufens an Zaubereien, Todtenbefragung, Verwandlungen in fremde Körper, wogegen ſie jedoch manche Verwahrungsmittel zu haben glaubten. — Von den Feſten der Griechen unten.

2. Regie-

2. Regierungszuſtand.

33. Daß die erſten Bewohner Griechenlands in völliger Wildheit, zerſtreut, ohne alle Kultur und bürgerliche Verfaſſung lebten, iſt ſchon oben bemerkt worden. Familienverhältniſſe, und Herrſchaft der Eltern über ihre Kinder, der Männer über ihre Frauen, waren damals die einzigen Spuren einer Regierung. **Phoroneus**, ein Sohn des Inachus, wird als der erſte Stifter bürgerlicher Verbindungen genannt, und allmälig fiengen die einzelnen griechiſchen Völkerſchaften an, ſich beſondre Heerführer und Regenten zu wählen, die ſie Könige (βασιλῆς) nannten, ſo gering und eingeſchränkt auch der Umfang ihrer Herrſchaft war. Die Wahl fiel dabei mehrentheils auf Männer, die ſich irgend ein unterſcheidendes Verdienſt um ihr Volk erworben hatten; und dann pflegte ihre Würde erblich zu ſeyn. Sehr oft wurde auch die Wahl oder Regentenfolge durch Befragung der Orakel entſchieden, und alsdann hielt man ſie für deſto rechtmäßiger und göttlicher.

34. Die **königliche Gewalt** dieſes erſten Zeitalters war indeß nichts weniger als deſpotiſch und unbeſchränkt; vielmehr waren die Heerführer und Fürſten gewiſſen Geſetzen und pflichtmäßigen Gebräuchen unterworfen. Ihre vornehmſten Pflichten waren, Heerführer im Kriege zu ſeyn, Streitigkeiten zu ſchlichten, und über die gottesdienſtlichen Feierlichkeiten ſorgfältig zu wachen. Tapferkeit, Gerechtigkeitsliebe und Religion waren daher die vornehmſten Tugenden dieſer Regenten. Zur Belohnung und Unterſcheidung ward ihnen ein beſondrer Theil der Ländereien eingeräumt, für deren Anbau ſie ſelbſt Sorge trugen. Auſſerdem errichtete man ihnen auch gewiſſe Abgaben, die in Kriegszeiten erhöht wurden. Die Zeichen ihrer **Würde** waren Scepter und Diadem. Jenes war gewöhnlich aus Holz, und an Länge einem Spieße nicht ungleich; dieſes beſtand mehr in einer Kopfbinde als eigentlichen Krone. Auch die übrige Kleidung dieſer

dieſer Könige zeichnete ſich durch Schmuck und größere Pracht aus, und war von Purpurfarbe.

35. Sonſt aber war der Hof und das Gefolge der erſten Könige ſehr einfach und unbedeutend. Im Kriege hatten ſie gemeiniglich Einen ihrer Freunde immer zur Seite, der eine Art von Waffenträger bei ihnen abgab. Beides im Kriege und Frieden bedienten ſie ſich der Herolde (Κήρυκες) zur Bekanntmachung und Ausrichtung ihrer Aufträge und Befehle. Dieſe geboten auch Stillſchweigen, wenn die Heerführer in der Verſammlung aufſtehn und reden wollten. Bei gottesdienſtlichen Handlungen und bei Schließung der Bündniſſe muſſten ſie gleichfalls zugegen ſeyn. Uebrigens wählten ſich auch die Könige beſondre Räthe aus den Vornehmſten, Erfahrenſten und Tapferſten des Volks, und hielten mit ihnen, bei vorkommenden zweifelhaften Fällen, Berathſchlagungen und feierliche Verſammlungen, worin der Redende zu ſtehen und die übrigen zu ſitzen pflegten. Sowohl öffentliche als beſondre Angelegenheiten wurden darin abgehandelt.

36. Die Gerichte hielt man an öffentlichen Plätzen; und die ganze Sitzung und Verſammlung bildete dabei gewöhnlich einen Kreis. Die Richter ſaßen auf ſteinernen Bänken, und man wählte dazu Männer, die durch Alter und Erfahrung ehrwürdig waren. Dieſe hatten, zum Abzeichen, Scepter oder Stäbe in der Hand. Die Rechtsſache wurde von den ſtreitenden Partheien ſelbſt mündlich vorgetragen, und von dieſen wurden auch die Zeugen herbeigeführt. Die Könige oder Fürſten hatten bei einer ſolchen Gerichtsverſammlung den Vorſitz, auf einem erhabenen Seſſel oder Throne. Die Richtſchnur des Rechts und des Endurtheils waren hauptſächlich Billigkeit und Herkommen, und in der Folge beſtimmtere Geſetze, die zuerſt vom Phoroneus, und noch mehr und allgemeiner vom **Cekrops** in Griechenland eingeführt wurden.

37. So

Digitized by Google

37. So wie dieſe in den ältern Zeiten einfach und einzeln waren, ſo auch die darin beſtimmen Strafen, deren es nur wenige für Hauptverbrechen gab. Den **Mord** beſtrafte man gemeiniglich mit der Verbannung, die oft freiwillige Flucht des Mörders, oft aber ihm ausdrücklich auferlegt war. Ihre Dauer erſtreckte ſich aber nur auf Ein Jahr; und man konnte zuweilen dieſe Strafe durch Löſegeld abkaufen. Die Freiſtätte waren nur für Urheber einer zufälligen, unvorſetzlichen Entleibung. Auch der **Ehebruch** wurde ſcharf, gemeiniglich mit dem Tode, beſtraft. **Raub** und **Diebſtahl** hingegen war in dem frühern Zeitalter Griechenlandes ſehr häufig, und wurde anfänglich nicht für ſtrafbar gehalten, weil überall das Recht des Stärkern galt, beſonders da, wo Liſt und Klugheit mit dem Raube verbunden war. Man beſtrebte ſich daher nur bloß nach der Wiedererlangung des Geraubten, oder rächte ſich durch gegenſeitige Beeinträchtigung. In der Folge aber wurden auf dieſe Vergehungen eigne Strafen gelegt.

38. In ſofern die Bewohner der Inſel **Kreta**, ihrer gemeinſchaftlichen Sprache wegen, mit zu den Griechen gehören, ſind auch ihre, von dem erſten **Minos** eingeführten Geſetze hier zu erwähnen, weil ſie für die älteſten ſchriftlichen Geſetze gehalten, und in der Folge von **Lykurg** zum Muſter gewählt wurden. Kriegriſche Tapferkeit und Eintracht des Volks waren die vornehmſten Abſichten derſelben; Abhärtung des Körpers, und geſellige Vereinigung der einzelnen Mitglieder des Staats iſt daher faſt in jeder Anordnung des Minos der ſichtbare Zweck. Um dieſen Geſetzen deſto mehr Anſehn zu ſchaffen, gab er eine ihm vom Zevs unmittelbar ertheilte Offenbarung vor. Nur wurde der Anbau des Landes und die Sittenverbeſſerung durch dieſe blos auf den Krieg hinzielenden Anordnungen wenig befördert.

39. In der Folgezeit erfuhr der Regierungszuſtand unter den Griechen mancherlei Veränderungen, und wurde faſt überall **demokratiſch**. Unter allen ihren Staaten aber waren **Athen** und **Lacedämon** die beträchtlichſten. Von beiden wollen wir vorläufig nur die Hauptumſtände der ältern Zeit bemerken. **Athen** wurde urſprünglich von Königen regiert, deren Gewalt jedoch im Kriege unbeſchränkter als im Frieden war; nach dem Tode des **Kodrus** aber wurde es ein freier Staat, deſſen Regierung man dreizehn auserleſenen Männern übertrug, die **Archonten** genannt wurden. Dieſe Regierungsform währte 315 Jahre. Nachher dauerte die obrigkeitliche Macht dieſer Archonten nicht, wie ſonſt, ihre ganze Lebenszeit, ſondern nur zehn Jahre, und es regierte ihrer immer Einer zur Zeit. Nachdem ſieben Archonten dieſer Art den Staat regiert hatten, wählte man wieder ihrer neun, deren Regierung aber nur Ein Jahr währte, und die am Range verſchieden waren. Auch die Regierungsform erlitt durch den **Drako**, und nachher durch den berühmten Geſetzgeber **Solon**, verſchiedene, und in der Folge noch mehr Abänderungen, wovon unten.

40. **Lakonien** oder **Lacedämon** wurde anfänglich ebenfalls von Königen beherrſcht. Die beiden Söhne des im trojiſchen Kriege gebliebenen Königs **Ariſtodemus**, **Euryſthenes** und **Prokles**, regierten gemeinſchaftlich, obgleich beſtändig uneins. Durch ihre Abkömmlinge verlor die königliche Gewalt vollends ihr Anſehen, und **Lykurg**, dieſer berühmte ſpartiſche Geſetzgeber, veränderte die Regierungsform völlig, ob ſie gleich eigentlich weder ariſtokratiſch noch demokratiſch wurde. Zuerſt ward ein **Senat**, und hernach, auſſer demſelben, eine jährlich abwechſelnde Regierung von fünf **Ephoren** eingeführt. Auch hatte das Volk ſelbſt vielen Antheil an der Staatsverwaltung. Bei mancherlei innern Unruhen und Spaltungen genoß aber

doch

doch dieſer Staat ſeiner Ruhe und Freiheit am längſten, und hatte dieſen glücklichen Genuß vornehmlich der weiſen lykurgiſchen Geſetzgebung zu danken, deren wohlthätiger Erfolg ſelbſt durch die Eingeſchränktheit und die mäßige Bevölkerung Lakoniens begünſtigt wurde.

41. Eins der wirkſamſten Beförderungsmittel des griechiſchen Wohlſtandes war der Handel, und die damit verbundene Schiffahrt. In den älteſten Zeiten beſtand der Handel in Griechenland meiſtens im Tauſch, und in gegenſeitiger Zufuhr ihrer einheimiſchen Landeserzeugniſſe, weil der Gebrauch des Geldes noch nicht eingeführt war. Nachher wurden Stücke Metalls, von verſchiedenem Werth und Gehalte, zur Bezahlung gebraucht. Erſt nach dem trojiſchen Kriege wurde die Schiffahrt unter den Griechen gewöhnlicher, und Aegina machte davon zuerſt zum Vortheil des Handels häufigen Gebrauch. Auſſerdem unterſchieden ſich Korinth und Rhodus in dieſem Betracht am meiſten, da hingegen das Seeweſen Athens und Lacedämon's nie ſehr beträchtlich wurde. Uebrigens war der Einfluß ſehr merkwürdig, den die größere Aufnahme des Seehandels auch auf die Kultur und Sittenverbeſſerung der griechiſchen Staaten hatte.

3. Kriegsweſen.

42. Kriegriſche Tapferkeit wurde von den ältern Griechen für eins der vorzüglichſten Verdienſte gehalten, und dieß Verdienſt war daher faſt der allgemeine Gegenſtand ihres Beſtrebens. Gleich die erſten Bewohner dieſes Landes zeichneten ſich durch kriegriſche Neigung und Lebensart aus. Sie waren beſtändig in Waffen, ſowohl um ſich und ihr Eigenthum zu vertheidigen, als andre anzugreifen, und ſich fremden Beſitzes zu bemächtigen. Dabei verübten ſie zum Theil die äuſſerſten Gewaltthätigkeiten, Ermordungen und

Verheerungen. Oft bedurfte es nur eines geringen und ſehr einzelnen Anlaſſes, um einen allgemeinen, langwierigen und blutigen Krieg zu erregen, wovon der trojiſche Krieg der auffallendſte Beweis iſt. In ſolchen Fällen verbanden ſich mehrere Heerführer und Völkerſchaften mit einander, oft ſelbſt aus den entfernteſten Gegenden.

43. Ihre **Kriegsheere** beſtanden theils aus **Fußvolk**, theils aus **Reuterei**, theils aus ſolchen, die auf **Wagen fuhren**. Das Fußvolk war entweder von leichter oder von ſchwerer Rüſtung. Wegen ihrer Reuterei waren beſonders die Theſſalier berühmt. Aelter aber war der Gebrauch der Streitwagen, deren ſich auch die homeriſchen Helden bedienten. Vor dieſe Wagen ſpannte man gewöhnlich zwei, zuweilen auch drei Pferde, und es ſtanden auf jedem zwei Krieger, deren Einer die Pferde lenkte, da der Andre ihm die Richtung angab, und Pfeile abſchoß, ſchleuderte, oder focht, auch, wenn das Gefechte in der Nähe war, vom Wagen abſprang. Ihrer Unbehülflichkeit ungeachtet waren dieſe Streitwagen lange bei den Griechen üblich, und erſt ſpät kam die Reuterei an ihre Stelle.

44. Die **Waffen** der griechiſchen Krieger waren von zweierlei Art. Einige dienten zu ihrer eignen Bedeckung, andre zum Angrif und zur Verwundung ihrer Feinde. Von der erſten Art waren: der **Helm**, (κυνῆ) aus Fell oder Leder verfertigt, mit Federbüſchen verziert, und mit einem Riemen unterm Halſe befeſtigt: der **Bruſtharniſch** (θώραξ) gewöhnlich aus Erz, zuweilen auch aus Leder oder Leinewand; der **Gürtel**, (ζώνη) meiſtens ehern, um den untern Theil des Körpers; **Stiefeln**, (κνημῖδες) aus Erz oder edlerm Metall; und dann der **Schild**, (ἀσπίς) der gewöhnlich rund, und meiſtens aus Rindsleder verfertigt war, womit ſie den ganzen Leib bedeckten. Waffen des Angrifs waren:

ten: der Spieß, (δόρυ) gewöhnlich aus Eſchenholz, und von verſchiedener Länge und Geſtalt, je nachdem man nah oder fern focht: das Schwert, (ξίφος) deſſen Gehenke von der Schulter herabhieng: der Bogen, (τόξον) gemeiniglich aus Holz, und die Sehne aus geflochtenem Pferdehaar oder Riemen; die Pfeile, (βέλη) aus leichterm Holz, mit eiſernen Spitzen, und befiedert; der Wurfſpieß, (ἀκόντιον) von mancherlei Länge und Geſtalt; und die Schleuder, (σφενδόνη) länglicher Form, gewöhnlich aus wollenem Tuch mit zwei ledernen Riemen, womit ſie Pfeile, Steine und Blei auf die Feinde warfen.

45. Die meiſten Waffen der alten Griechen waren aus Erz, welches zu dieſer Abſicht früher als das Eiſen gebraucht, und auch noch, nach geſchehener Einführung des letztern, häufig beibehalten wurde. Zu den Vertheidigungswaffen war in der Folge das Eiſen gewöhnlicher. Zu Harniſchen, Stiefeln und Schilden nahm man zuweilen auch weiſſes Blei oder Zinn. Verzierung der Waffen mit Golde wurde für zu weichlich und üppig gehalten. Auſſerdem aber ſuchten ſie ihrer Waffenrüſtung den gröſten Glanz zu geben, und dieß nicht ſowohl zum Schmuck, als zum Schrecken der Feinde. An den Schilden hatten ſie eine Art von Feldzeichen, gewöhnlich von erhabner Arbeit, entweder das Bild irgend einer Gottheit, oder eines Thiers, beſonders Löwenköpfe. Auch die Pferde ſchmückten ſie mit vorzüglicher Sorgfalt.

46. Hieher gehört auch der kriegriſche Gebrauch der Schiffe, deren ſich die Griechen ſchon frühzeitig theils zu ihren Seeräubereien, theils zur Herbeiführung der Kriegsheere, theils ſelbſt während des Treffens bedienten. In der Folgezeit wurden die griechiſchen Seeſchlachten noch weit häufiger und berühmter. Ihre erſten Schiffe waren läng-

 lich,

lich, und wurden durch Ruderſchläge in Gang gebracht. Die Zahl der Ruderknechte war ſehr verſchieden und oft ungemein zahlreich; die dreirudrigen Schiffe (τριήρεις) kamen erſt ſpäter auf. An den Schiffen waren ſchon damals gewiſſe Bilder und Zeichen, nach welchen man ſie benannte. Auch war auf ihnen gewöhnlich das Bild einer Gottheit befindlich, der man ſich und das Schif zur beſondern Obhut empfahl, welches man bei der Eroberung eines Schiffes am erſten zu erbeuten ſuchte, und hernach auf dem ſeinigen als ein Siegszeichen aufſteckte.

47. Schon ſehr früh war es in den Kriegen der Griechen gewöhnlich, ein förmliches Lager aufzuſchlagen. In dem Umfange deſſelben, der ziemlich groß war, wurde nicht nur das ganze Heer verſammelt, ſondern es faſſte zugleich auch die Schiffe, die man nach geſchehener Landung aufs Trockne zu bringen pflegte. Gewöhnlich wurde das ganze Lager mit einer Mauer, oder wenigſtens mit einem Damm, umgeben. Jene hatten Zinnen und Bruſtwehren. Vor der Mauer pflegte man einen mit ſpitzigen Pfählen verſehenen Graben zu ziehen. Für die vornehmſten Heerführer waren beſonders Gezelte aufgeſchlagen, aus Brettern und mit Fellen bedeckt. Während der Nacht ſtellte man **Wachen** aus, und zündete Leuchtfeuer an. Aus beiden entgegenſtehenden Lagern wurden auch gewöhnlich **Kundſchafter** ausgeſchickt.

48. Die **Schlachtordnung** war entweder ſo, daß die Streitwagen vorne, das Fußvolk hinter denſelben, und die ſchlechteſten in der Mitte ſtanden, oder auch ſo, daß man das Fußvolk voran ſtellte, und es von den hinten befindlichen Wagen unterſtützen ließ. Die einzelnen Männer ſowohl als die Glieder ſtellte man ſehr dicht zuſammen. Beim Anfange der Schlacht pflegte man die Götter um Beiſtand anzu-

anzurufen, und ihnen Dankgelübde zu thun. Dann ermunterten die Heerführer ihre Krieger zur Tapferkeit, und giengen ihnen mit eignem Beiſpiel vor. Der erſte Angrif geſchah gewöhnlich mit lautem Feldgeſchrei, um ſich dadurch noch mehr zu beleben, und die Feinde zu ſchrecken. Für die Verwundeten ſorgte man durch Heilung und Pflege, und die Gebliebenen von feindlicher Seite ließ man meiſtens unbegraben liegen, oder mißhandelte noch ihre Leichname, wenn nicht die Beerdigung derſelben durch einen beſondern Vertrag verabredet war.

49. Die in der Schlacht gemachte Beute beſtand theils aus Waffen, die man entweder zu eignem Gebrauche behielt, oder den Göttern weihte; theils auch in anderm Geräthe und Koſtbarkeiten, die, gleich ihren Beſitzern, ein Eigenthum des Siegers wurden. Durch ein Löſegeld konnte man jedoch ſowohl die erbeuteten Sachen als die Kriegsgefangnen wieder auslöſen. Oft theilte auch der Feldherr die übrige Beute unter die Krieger durchs Loos, wovon ihm ſelbſt aber ein Theil ohne Loos zufiel. Auch gab man davon denen, die ſich vorzüglich tapfer bewieſen hatten, beſondre Preiſe und Belohnungen, durch deren Verheiſſung die Heerführer oft ſchon vor der Schlacht ihr Heer ermunterten.

50. Nach geendigtem Kriege unterwarfen ſich die Beſiegten entweder der Herrſchaft und den Geſetzen des Siegers völlig, oder es wurde mit ihnen unter gewiſſen Bedingungen Friede geſchloſſen. Dieß geſchah durch Abgeordnete, denen man dazu Auftrag und Vollmacht ertheilte. Bei der Schließung der Friedensbündniſſe beobachtete man verſchiedene, zum Theil gottesdienſtliche, Gebräuche. Man ſchlachtete Opfer, wovon aber kein Mahl gehalten, ſondern deren Fleiſch weggeworfen wurde; man verband damit Libationen, gab ſich einander den Handſchlag, rief die Götter als Zeugen

und Rächer der Bundbrüchigen an, beſonders den Zevs, deſſen Donnerkeil den Meineidigen fürchterlich war. Die Zurückgabe des Geraubten pflegte dabei eine der erſten Bedingungen zu ſeyn; dagegen muſſten ſich die Beſiegten zur Erlegung einer Geldbuße verſtehen. Zuweilen ward auch der ganze Krieg durch den Ausgang eines dazu angeſtellten Zweikampfs entſchieden und beigelegt.

4. Privatleben.

51. Da das geſellige Leben in Griechenland erſt ſpät und allmälig entſtand, ſo darf man in den erſten Zeiten wenig Kultur der dortigen häuslichen Einrichtung erwarten. Während des heroiſchen Zeitalters war die Nahrung der Griechen zum Theil noch eben ſo roh und wild, als ihre Sitten; ihre gewöhnlichſte Speiſe war Fleiſch von Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen und Wild, welches ſie zu röſten pflegten. Ihre ſeltnere Nahrung waren Vögel und Fiſche. Deſto allgemeiner war der Genuß der Milch, der Feldfrüchte, und des Obſtes. Ihr erſtes und gemeinſtes Getränk war Waſſer; aber auch der Wein war unter ihnen ſehr gewöhnlich; doch miſchte man ihn in dem Becher gemeiniglich mit Waſſer. Bei ihren Gaſtmahlen pflegten ſie ſich großer Trinkgeſchirre zu bedienen. Ordentlich hielt man des Tages zwei Mahlzeiten, Mittags und Abends; und in den ältern Zeiten war es griechiſche Sitte, zu Tiſche zu ſitzen, nicht zu liegen. Nicht leicht war die Anzahl der Tiſchgeſellſchaft größer, als zehn Perſonen.

52. Man hielt dergleichen Gaſtmahle ſehr häufig, und ſie wurden gemeiniglich durch allgemeine Feierlichkeiten, Feſte, Religionsgebräuche, Friedensſchlüſſe, Hochzeiten und dergl. veranlaſſt; zuweilen aber auch auf gemeinſchaftliche Koſten der Gäſte ausgerichtet. Dieſe letztern waren aber immer

mer von der geringſten Art. Die bei den Opfern gewöhnlichen Mahlzeiten ſind ſchon oben erwähnt. Die Gäſte ſaßen nach einer gewiſſen Rangordnung zu Tiſche. Den Anfang machte man mit Händewaſchen; und dann wurde in den ältern Zeiten vor jedem Gaſte ein beſondrer Tiſch hingeſetzt, jedem ſein Antheil gereicht, jedem von den aufwartenden Knaben Wein dargeboten. Auch tranken ſie zum öftern einander zu, und reichten ſich wechſelsweiſe den Becher. Durch Geſpräch und Scherz ſowohl, als durch Geſang und Saitenſpiel ſuchten ſie die Freude ihrer Tiſchgeſellſchaften zu heben und zu unterhalten.

53. Die **Kleidung** der ältern Griechen war im Ganzen länger, weiter und verhüllender, als in den ſpätern Zeiten. Unmittelbar am Leibe trugen ſie einen langen Rock, (χιτὼν) der mit dem Gürtel aufgeſchürzt wurde; und darüber ein Oberkleid, (χλαῖνα) aus dickerm Zeuge, zur Abhaltung der Kälte. Statt des letztern trug man auch zuweilen einen Mantel. Auch die Weiber hatten lange Oberkleider, die πέπλοι hießen, und oft reich gewirkt oder geſtickt waren. Dieſe bedeckten allemal das Haupt; da die Männer es in den frühern Zeiten mehr entblößt getragen zu haben ſcheinen, und nur im Kriege beſtändig den Helm trugen. Auch die Schuhe waren damals nicht ihre beſtändige Tracht, ſondern nur beim Ausgehen; die Männer waren zuweilen, beſonders im Kriege, geſtiefelt.

54. Reinlichkeit und körperliche Stärke zu befördern, waren die **Bäder** ſchon bei den alten Griechen ſehr gewöhnlich: und mit dem Abwaſchen des Körpers pflegten ſie die Salbung deſſelben zu verbinden. Zu der erſten Abſicht bedienten ſie ſich häufig des Seewaſſers, wegen ſeiner vorzüglich reinigenden und ſtärkenden Kraft. Auſſerdem hatten ſie in ihren Häuſern warme Bäder. Hernach beſtrichen ſie

den

den Körper mit Oel: denn die eigentlichen und koſtbarern Salben kamen erſt nachher auf. — Auch den Haarwuchs ſuchten ſie auf alle Weiſe zu befördern, weil ſie langes Haupthaar für einen Theil der Schönheit und Würde hielten. Die gelblich blonde Farbe deſſelben war in Griechenland am meiſten beliebt. Gern hatten ſie krauſes und lockiges Haar, und beförderten beides, ſo wie die ganze Geſtalt deſſelben, durch die Kunſt.

55. Von der eigentlichen Bauart und Einrichtung der griechiſchen Häuſer in jenem frühern Zeitalter geben uns die homeriſchen Beſchreibungen nur einen einſeitigen Begrif, da ſie faſt bloß die Häuſer oder Palläſte der Vornehmern betreffen. Dieſe pflegten rings umher mit einer beſondern, nicht gar hohen, Mauer eingefaſſt zu ſeyn, zwiſchen welcher und dem eigentlichen Hauſe der Vorhof war, in welchem gewöhnlich ein Altar ſtand. Dann folgte ein Säulengang, das Vorhaus, und endlich das Hauptgebäude oder Haus ſelbſt, welches oft von auſſen und innen anſehnlich verziert war; obgleich die Baukunſt damals noch lange nicht die Vollkommenheit der ſpätern griechiſchen Architektur erreicht hatte. In dem obern Theile des Hauſes war das Speiſezimmer, das Schlafzimmer und die Wohnung der Frauen. Die Dächer waren damals flach, wie in den Morgenländern, und dienten oft ſowohl zum nächtlichen als täglichen Aufenthalt.

56. Gern nahmen die Griechen auch Fremdlinge, und ſelbſt Dürftige, in ihre Häuſer auf; denn die Rechte der Gaſtfreiheit waren ihnen heilig. Zevs ſelbſt wurde als Gott und Vergelter der Gaſtfreundſchaft, als Rächer ihrer Verletzung angeſehen, und hatte daher den Beinamen Xenios. Oeffentliche Gaſthöfe oder Herbergen gab es unter ihnen gar nicht; ſondern Reiſende fanden ihre Aufnahme bei denen, mit welchen ſie durch gegenſeitige Gaſtfreund-

ſchaft

ſchaft in Verbindung ſtanden. Und dieſe Verbindung erſtreckte ſich nicht bloß auf einzelne Perſonen, ſondern auf ganze Städte und Völker. Die Könige und Vornehmern ſchloſſen ſie unter ſich durch eine Art von Bündniß. Die äuſſern Bezeugungen bei der Aufnahme ſolcher Gaſtfreunde waren Handſchlag und Kuß. Zuweilen wurden ſie auch ſogleich mit Waſchen und Salbung bewillkommt. Bei der Abreiſe pflegten ſie mit einander ein freundſchaftliches Mahl zu halten, und ihr gegenſeitiges Bündniß beim Weine zu erneuern; auch wurden den Abreiſenden zuweilen anſehnliche Geſchenke mitgegeben.

57. Bei der **Lebensart** der ältern Griechen kommt der **Ackerbau** zuerſt in Betrachtung, der ihr gewöhnlichſtes Geſchäfte und Erwerbungsmittel war. Die Gränzen ihrer Aecker bezeichneten ſie mit Steinen, und ſuchten dabei von beiden Seiten alle Beeinträchtigung zu verhüten. Auſſer dem Ackerbau zogen ſie auch **Weinſtöcke** und **Baumſchulen**; und die **Viehzucht** war ihr gewöhnliches Gewerbe, worin auch ihr vornehmſter Reichthum beſtand. Alle dieſe Beſchäftigungen wurden nicht für niedrig oder unedel gehalten, ſondern von den angeſehenſten, ſelbſt von fürſtlichen Perſonen übernommen. Dahin gehört auſſerdem noch die **Jagd** wilder Thiere, vor denen ſie ihre Heerden und ihre Kornfelder zu ſichern ſuchten. Zu derſelben bediente man ſich verſchiedner Waffen, vornehmlich des Bogens, der Pfeile und des Spießes, und dann auch der Hülfe der Jagdhunde. **Vogelfang** und **Fiſchfang** waren gleichfalls ſehr üblich bei ihnen.

58. Die weiblichen Geſchäfte beſtanden theils in Beſorgung der Haushaltung, theils im Weben, Wirken und Spinnen, ſowohl für ihre eigne als für die männliche Kleidung. Auch das Mahlen, Backen, Kochen und Waſſertragen

gen war weibliche Beſchäftigung. Uebrigens blieb das weibliche Geſchlecht bei den Griechen dem männlichen gar ſehr, wiewohl nicht ſklaviſch, untergeordnet; beide hatten wenig Umgang mit einander, und die Frauen lebten faſt beſtändig für ſich, in die ihnen angewieſenen Zimmer, oder Gynäceen, eingeſchloſſen, welche in dem innern oder obern Theile des Hauſes waren. Nur ſelten war ihnen das Ausgehen verſtattet; und ſelbſt in dem geſittetern Zeitalter Griechenlandes blieb dieſe ſtrenge Zucht und Eingezogenheit des andern Geſchlechts *).

59. Zu den gewöhnlichſten Ergötzlichkeiten der Griechen gehören vornehmlich **Muſik** und **Tanz**. Bei jener war allemal Geſang und Saitenſpiel mit einander verbunden, und man beſtimmte ſie eben ſo ſehr zum Unterricht, als zum Vergnügen. Daher war ſie, obgleich im ausgedehntern Verſtande, wie in der Archäologie gezeigt iſt, ein weſentlicher Gegenſtand ihrer Erziehung. Unter den Saiteninſtrumenten war die **Leier**, und unter den Blasinſtrumenten die **Flöte** am üblichſten; jener gab man noch vor dieſer den Vorzug, weil ſich der Geſang leichter, und im Munde der ſpielenden Perſonen ſelbſt, damit vereinigen ließ. Der Inhalt dieſes Geſanges war meiſtens mythiſch oder hiſtoriſch. Bei Religionsfeſten und Gaſtmahlen brauchte man die Muſik am häufigſten; und beide waren die gewöhnlichſten Anläſſe zum **Tanz**, den man mit **Spielen** und mancherlei Leibesübungen zu verbinden pflegte. Dergleichen waren: das Springen, Pferderennen, Scheibenwerfen, Ringen, u. ſ. f.

60. Zum häuslichen Leben der Griechen gehören auch die **Eheverbindungen** und **Hochzeiten**. Die Mitgift der Töchter ward gewöhnlich den Vätern derſelben gegeben; ſie beſtand

*) S. Lenz's Geſchichte der Weiber im heroiſchen Zeitalter; Hannover, 1790. 8.

beſtand in weiblichem Schmuck, in einem Theil der Heerde, und dergl. Verbotene Grade der Ehe gab es bei ihnen weiter nicht, als zwiſchen Eltern und Kindern. Die Eltern mußten allemal vorher um ihre Einwilligung befragt werden. Bei der Hochzeit ſelbſt ward die Braut von dem Bräutigam feierlich heimgeholt. Gemeiniglich wurde von dem letztern ein neues Haus gebauet und eingerichtet. Bei jener Heimholung trug man vor den Neuverlobten her die Hochzeitfackeln, ſang ihnen Brautlieder, oder Hymenäen, die von Jünglingen und Mädchen angeſtimmt wurden, verband damit den Tanz, und hielt dann ein feierliches Mahl. Sehr ſelten verheirathete ſich eine Witwe aufs neue, obgleich es nicht ausdrücklich verboten war. Wenigſtens geſchah es erſt nach fünf, oder mehrern Jahren.

61. Sowohl für die körperliche als geiſtige Erziehung der Kinder trugen die beſſern Eltern ämſige Sorge. Die Mütter pflegten ihre Kinder ſelbſt zu ſäugen, und glaubten ſich durch keine Vorzüge des Standes von dieſer Pflicht befreit. Fremder Hülfe ſcheinen ſie ſich hierin nur in Fällen der Noth bedient zu haben. In der Folge gab man den Kindern beſondre Erzieher und Aufſeher, die ſie in Leibesübungen und nützlichen Kenntniſſen, auch in der Kriegeskunſt, unterrichteten. Dagegen machten ſich aber auch die beſſern Kinder Liebe, Verehrung und Gehorſam gegen ihre Eltern zur Pflicht. Sie freuten ſich des väterlichen Segens, und hielten den väterlichen Fluch für das härteſte Uebel. In ihrem höhern Alter ſuchten ſie ihnen die in der Kindheit genoſſene Verpflegung zu vergelten, welches ſelbſt eine Vorſchrift der Geſetze war. Auch rechneten ſie ſichs zum rühmlichſten Verdienſte, die ihren Vätern zugefügten Beleidigungen an dem Beleidiger zu rächen.

62. Die Sklaven und Sklavinnen der Griechen beſtanden theils aus ſolchen Perſonen, die ſie im Kriege zu Gefangnen

fangnen gemacht hatten, theils waren ſie von andern erkauft. Dieſe letztern waren jedoch in dem ältern Griechenlande nicht häufig, und man legte erſt in ſpätern Zeiten den Bewohnern der Inſel Chios die Einführung des griechiſchen Sklavenhandels bei. Uebrigens hatten die Herren über ihre Knechte eine faſt ganz unbeſchränkte Gewalt, die ſich ſogar über Leben und Tod erſtreckte. Zuweilen ſchenkten ſie ihnen auch die Freiheit. Auſſer den eigentlichen Sklaven und Sklavinnen gab es aber auch viele Tagelöhner und Arbeiter, die ſich um Lohn zu verdingen pflegten, beſonders bei dem anfänglich ſo allgemeinen Hirtenleben und Feldbau. Ein bloß zur Pracht beſtimmtes Gefolge von Bedienten war damals noch nicht üblich.

II.
Griechiſche Alterthümer des ſpätern und blühenden Zeitalters.

1. Religion.

63. Die Anzahl der griechiſchen Gottheiten mehrte ſich mit der Verbreitung der Kultur, wenn gleich der größte Theil der eigentlichen griechiſchen Religionsgeſchichte älteſten Urſprungs iſt, und ſelbſt durch Unkunde, Aberglauben und Sinnlichkeit jenes frühern Zeitalters erzeugt und genährt wurde. Vielfältiger aber und allgemeiner wurden wenigſtens die einzelnen mythiſchen Dichtungen, die Vorſtellungsarten der Gottheiten, die ihnen gewidmeten Tempel, Feſte und Opfer, die feierlichen Anordnungen und Gebräuche des Götterdienſtes; und zugleich wurde die Pracht und der äuſſere Glanz ihrer Religion in einer Periode vorzüglich groß, die ſich überhaupt als ein Zeitalter des höchſten Luxus in der ganzen Völkergeſchichte ſo einzig auszeichnet. Die damals blühenden bildenden Künſte waren gröſtentheils für die Darſtellung der Religionsgeſchichte und für den Schmuck der Religionsgebäude geſchäftig; auch dieſer Umſtand macht die antiquariſche Kenntniß des damaligen griechiſchen Religionszuſtandes wichtig und lehrreich.

64. Die Tempel wurden zwar noch im hohen einfachen Geſchmack, aber doch mit größerer Pracht und Mannigfaltigkeit, als ehedem, erbauet. Das Innere derſelben hatte gewöhnlich zwey Theile, wovon der innerſte das Heiligthum (Ἄδυτον) war, in welches nur der Prieſter gehen durfte. Der Ort, wo das Bildniß des Gottes ſtand, dem der Tempel gehörte, hieß τέμενος, war in der Mitte des

Tempels, und mit einem Gehege umringt, daher er auch σηκὸς hieß. Die Altäre wurden gegen Morgen geſtellt, und ihre Geſtalt war verſchieden: rund, viereckig, oder länglich. Gemeiniglich waren ſie mit Hörnern verſehen, theils zum Anbinden der Opferthiere, theils dazu, daß die Betenden dieſe Hörner faſſen könnten, wenn ſie ihre Zuflucht zum Altare nahmen. Vielleicht waren dieſe auch ein Bild der Macht und Würde. Die Namen der Götter, denen die Altäre heilig waren, wurden gewöhnlich darauf geſchrieben. Sie ſowohl als die Tempel wurden feierlich, beſonders durch Salbung, eingeweiht.

65. Auch die Beſtimmung feierlicher und ſchauerlicher Haine zum Götterdienſte ward in den ſpätern Zeiten beibehalten. Sowohl ihre ſchattige Anmuth, als die in ihnen herrſchende feierliche Stille, war der frommen Andacht günſtig. Und wenn gleich der Anbau mehrerer Städte in der Folge ihren gottesdienſtlichen Gebrauch verminderte, ſo blieben dennoch die den Göttern einmal gewidmeten Haine heilig und unverletzlich. Sie ſowohl, als die Tempel und Altäre, waren ſichre Zufluchtsörter der Verbrecher; wiewohl ihnen dieß Vorrecht erſt durch eine beſondre Weihung ertheilt wurde, und folglich nicht allen gottesdienſtlichen Oertern gemein war. Selbſt einige Bildſäulen und Grabmäler der Heroen gewährten ſolch eine ſichre Zuflucht. — Endlich waren auch gewiſſe Ländereien und Aecker den Göttern beſonders geheiligt, die man τεμένη nannte, und deren Früchte als Opfer dargebracht wurden, oder den Prieſtern zufielen.

66. Die drei vornehmſten Pflichten der griechiſchen Prieſter waren: **Opfer, Gebet** und **Unterricht.** Dazu kam bei einigen die Verkündigung und Auslegung der Orakelſprüche. Bei der Wahl der Prieſter ſah man auf eine untadelhafte körperliche Bildung und einen unſträfli-

chen

chen Wandel. Ihre Anzahl war nach dem Range der Gottheit, der ſie dienten, geringe oder groß; und im letztern Falle waren die prieſterlichen Verrichtungen unter ihnen vertheilt. An jedem Orte gab es einen oder mehrere **Oberprieſter**, denen die Aufſicht über den ganzen Religionsdienſt anvertraut war. Ein beſondres Amt hatten die ſogenannten **Paraſiten**, welches in der Beitreibung des zum Opfer beſtimmten Getraides beſtand. Auch die **Herolde** (κήρυκες) gehörten mit zu den Prieſtern, und die **Neokoren**, welche für den äuſſern Wohlſtand der Tempel Sorge trugen. Die prieſterliche **Kleidung** war gewöhnlich ein langes weiſſes Gewand, und ihr Hauptſchmuck, beſonders beim Opfern, eine, gemeiniglich umkränzte, Binde.

67. Die **Opfer** der Griechen hatten, ihren beſondern Veranlaſſungen nach, verſchiedne Namen. Es gab **Dankopfer**, Χαριστήρια, die aus Dankbarkeit für irgend eine Wohlthat, oft auch wegen eines vorgängigen Gelübdes gebracht wurden; **Sühnopfer**, Ἱλαστικὰ, zur Ausſöhnung einer beleidigten Gottheit; **Betopfer**, Αἰτητικὰ, um ſich dadurch irgend eine Wohlthat zu erflehen; und noch andre, die auf einen beſondern Götterbefehl (ἀπὸ μαντείας) geopfert wurden. Der Anfang der Opferung wurde auch in ſpätern Zeiten mit der Libation (σπονδὴ) gemacht; ſodann wurde Weihrauch angezündet; und dieſer Theil der Feierlichkeit hieß θυμίαμα; zuletzt erfolgte dann das eigentliche Opfer, ἱερᾶον, oder die Schlachtung des Opferthiers. Die vornehmſten Opfergebräuche ſind ſchon oben (§. 26. 27.) angeführt. Uebrigens wurden die, welche dem Götterdienſte beiwohnen durften, ἀβέβηλοι, die aber, welche davon aus mancherlei Urſachen ausgeſchloſſen waren, βέβηλοι genannt; und dieſen letztern rief der prieſterliche Herold vor der Opferhandlung zu, daß ſie ſich entfernen ſollten.

 68. Zur

68. Zur Religion der Griechen gehören auch die feierlichen Eidſchwüre, durch welche man die Götter zum Zeugniß der Wahrheit oder zur Rache der Bosheit aufforderte. Man unterſchied den feierlichen oder großen Eid von geringern Betheurungen unerheblicher Dinge. Zevs wurde vornehmlich als Gott und Beſchützer der Schwüre, und als Rächer des Meineids angeſehen, ob man gleich auch bei andern Göttern ſchwur. So war z. B. der Schwur bei den zwölf großen Göttern ſehr gewöhnlich. Bisweilen ward unbeſtimmt, bei irgend einem Gotte geſchworen; oft auch bei irgend einer Sache, beſonders bei Geräthe, Waffen, oder andern Dingen, deren man ſich zu ſeinen Geſchäften bediente. Auch war der Schwur bei lebenden oder verſtorbenen Menſchen nicht ungebräuchlich, vornehmlich bei ſolchen, die man ſehr liebte oder hochſchätzte. Man verband den Schwur gemeiniglich mit einer Verwünſchung ſeiner ſelbſt, wenn man falſch ſchwüre, und beſtätigte zuweilen den Eid durch ein Opfer, deſſen Fleiſch aber nicht gegeſſen werden durfte. Auf den Meineid waren ſchwere Strafen geſetzt; wiewohl die Griechen, und beſonders die Theſſalier, bei andern Völkern dieſes Laſter wegen verrufen waren. Bei den Römern z. B. war *graeca fides* ſo viel als Treuloſigkeit.

69. Zu den ſchon oben (§. 32.) erwähnten griechiſchen Orakeln gab ohne Zweifel die ſehr alte Vorausſetzung, daß die Götter einige Menſchen, und beſonders die Prieſter, ihres vertrautern Umgangs würdigten, die erſte Veranlaſſung. Man nahm zwei Arten ſolch einer Offenbarung an: eine unmittelbare, doch göttliche Eingebung, und eine künſtliche oder mittelbare, die man als eine Frucht vieler Einſicht, Erfahrung und Beobachtung anſah. Von der erſtern Art waren die Orakel, χρησμοὶ, die man in wichtigen Angelegenheiten über den Erfolg befragte, und die den Vortheil

der

der Prieſter nicht wenig beförderten, deren Betrug und künſtliche Täuſchung wahrſcheinlich die einzige Quelle aller Orakel war. Uebrigens ertheilte man ſie nicht auf einerlei Art, ſondern entweder unmittelbar, oder durch einen Dolmetſcher, oder durch vermeinte Träume, oder durchs Loos. Hier wollen wir nur die berühmteſten Orakel des griechiſchen Alterthums anführen.

70. Das älteſte derſelben war das Orakel des Zevs zu **Dodona**, einer Stadt der Moloſſer, die vom Deukalion erbauet ſeyn ſoll, vor deſſen Zeiten aber das Orakel ſchon in der Gegend dieſer Stadt ſcheint geweſen zu ſeyn. Es war nämlich daſelbſt ein dem Jupiter heiliger Eichenwald, und den Bäumen deſſelben legte der Aberglaube Sprache und Weiſſagung bei. Die Prieſter verbargen ſich auf und in die Bäume, wenn ſie die vorgeblichen Götterſprüche bekannt machten. Auſſerdem ward auch der Klang eherner Gefäße, die um den Tempel daſelbſt geſtellt waren, für übernatürlich gehalten. So rühmte man auch die Wunderkraft einer dortigen Quelle, worin man Fackeln nicht nur auslöſchen, ſondern auch anzünden könnte. Minder berühmt war das Orakel des Zevs zu **Kreta**, und das Orakel des Jupiter **Ammon** in einer öden, faſt unzugänglichen Gegend von Afrika, durch den Beſuch Alexanders des Großen vorzüglich berühmt.

71. **Apoll**, dieſer eigentliche Gott der Weiſſagung, hatte mehrere Orakel, unter welchen das zu **Delphi**, einer Stadt in Phocis, am berühmteſten war; ſo wie der Tempel dieſes Gottes daſelbſt an Reichthum und Koſtbarkeit der daſelbſt dargebrachten Geſchenke vor allen übrigen den Vorzug hatte. Der Ort, wo dieß Orakel ertheilt wurde, hieß **Pythium**, und die Prieſterin, welche es ertheilte, **Pythia**, von dem bekannten Beinamen dieſes Gottes, den ſeine Beſiegung des pythiſchen Ungeheuers veranlaſſte. Die

Lage der Stadt Delphi hielt man für den Mittelpunkt der bewohnten Erde. Der gewöhnlichen Sage nach war dieß Orakel zuerſt von einer Ziegenheerde entdeckt worden, die ſich bei der Annäherung zu einer Höhle am Berge Parnaß von einem ungewöhnlichen Schauer und Triebe zu hüpfenden Bewegungen ergriffen fühlte. Ein gleiches widerfuhr auch den Menſchen, die dieſer Höhle nahe kamen. Uebrigens war es ohne Zweifel ſehr alt, und ſchon über hundert Jahre vor dem trojiſchen Kriege berühmt.

72. Zu den merkwürdigſten Umſtänden bei der **Ertheilung dieſes Orakels** gehört der **Dreifuß**, ein Sitz der Pythia, welcher die Kenntniß der dreifachen Zeit, der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen, angedeutet zu haben ſcheint, und von den ſieben Weiſen Griechenlands dem Apoll gewidmet war; die Pythia oder Pythoniſſa ſelbſt, eine Prieſterin von vorzüglicher Würde, die ſich mit vielen Feierlichkeiten zur Verwaltung ihres Amts vorbereitete, und bei Ertheilung des Götterſpruchs in die heftigſte Begeiſterung zu gerathen ſchien; und dann die gewöhnliche Einkleidung des Orakelſpruchs in einen **Hexameter**. Nur Ein Monat des Jahrs, und in der Folge ein Tag jedes Monats, war dazu ausgeſetzt. Wer das Orakel befragen wollte, muſſte anſehnliche Opfer und Geſchenke darbringen, ſich bekränzen, die Frage meiſtens ſchriftlich überreichen, und durch viele myſtiſche Gebräuche zum Empfange der Antwort vorbereitet werden. Dieſe Antwort war gemeiniglich ſo räthſelhaft und ſo doppelſinnig, daß ſie ſich auf jeden Erfolg deuten ließ; und da, wo ſie deutlicher und beſtimmter war, hatten ſich die Prieſter von allen Wahrſcheinlichkeiten des Ausganges zu unterrichten gewuſſt. Zu verſchiednen Zeiten hörte das delphiſche Orakel auf, und bald nach dem Zeitalter des Kaiſers Julian ſchwieg es völlig.

Digitized by Google

73. Auſſerdem gab es in Griechenland noch verſchiedne, weniger berühmte, Orakel, wovon wir nur die vornehmſten bloß berühren wollen. Dahin gehört das Orakel Apolls zu **Didyma**, welches auch das Orakel der Branchiden hieß; die zu **Delos**, **Abä**, **Klaros**, **Lariſſa**, **Tegyrä**, und in mehrern kleinen Städten, die ebenfalls vom Apoll ertheilt wurden; das Orakel des **Trophonius** bei Lebadia in Böotien, in einer unterirdiſchen Höhle, welche die Wohnung des Trophonius geweſen ſeyn ſoll, und in die man nach verrichteten heiligen Gebräuchen hinabſtieg, um die Offenbarung des Künftigen durch Geſichte oder Götterſprüche zu vernehmen; und das Orakel des **Amphiaraus** in der Nähe von Oropus im attiſchen Gebiete, wo die Antworten den Eingeweihten durch Träume ertheilt wurden. Ueberhaupt rechnet man der griechiſchen Orakel an die zwei hundert und ſechszig.

74. Auch die vermeinte **mittelbare Offenbarung** künftiger Dinge war bei den Griechen ſehr mannichfaltig. Die vornehmſte Art derſelben war die ſogenannte **Theomantie**, die ein vorgeblicher Beſitz einzelner Perſonen war, welche θεομάντεις hießen, ſich einer göttlichen Begeiſterung rühmten, und von dreierlei Art waren. Einige hielt man für Dolmetſcher wahrſagender Dämonen, von denen ſie beſeſſen wären, und ſie hießen δαιμονόληπτοι oder πύθωνες; andre hießen **Enthuſiaſten**, und genoſſen nur die Eingebung irgend einer Gottheit; noch andre wurden **Ekſtatiker** genannt, und rühmten ſich höherer Entdeckungen während eines völlig abweſenden und übernatürlichen Zuſtandes, den ſie durch den Vorwand einer langen Ohnmacht, Betäubung oder Schlafſucht wahrſcheinlich zu machen ſuchten. Auf übernatürliche Träume gaben die Griechen ebenfalls ſehr viel, und ſetzten dabei entweder Erſcheinungen und Offenbarungen der Götter oder Dämonen voraus, oder dargeſtellte Bilder und Geſtalten künftiger Begebenheiten.

75. Unter den übrigen Arten der künſtlichen Wahrſagung bei den Griechen bemerken wir nur noch: die **Hieromantie** oder **Hieroskopie**, aus der Beſchaffenheit der Eingeweide der Opferthiere; die **Pyromantie**, aus dem Opferfeuer und der Richtung der Flamme; die **Oioniſtik**, aus dem Geſang und Fluge der Vögel, wobei die eine Seite von glücklicher, und die andre von übler Vorbedeutung war; die **Kleromantie**, oder die Wahrſagung durchs Loos, wozu auch die **Stichomantie**, durch Deutung der Verſe, und die **Rhabdomantie**, durchs Ziehen oder Fallen kleiner Stäbe, gehören; die **Nekromantie**, oder Befragung der Todten; u. a. m. Von ähnlicher Art waren die **Vorbedeutungen**, die man entweder von ſeinen äuſſern oder innern Empfindungen, oder von ungewöhnlichen Begegniſſen und Vorfällen, oder von bedeutungsvollen Reden hernahm. Zu der erſten dieſer drei Gattungen gehörte unter andern auch das Nieſen. Endlich wurden auch gewiſſe Zeiten, Tage und Stunden vor andern für bedeutend und ahndungsvoll gehalten.

76. Einen beträchtlichen Theil des Götterdienſtes der Griechen machten ihre Feſte aus, deren Anordnung theils die Verehrung der Gottheiten, theils die Anrufung derſelben, theils die Gedächtnißfeier verdienter Perſonen, und theils Ruhe, Erholung, Freude, Geſelligkeit und Eintracht zur Abſicht hatte. Ihre Menge wurde mit der Anzahl der Götter, mit dem Wachsthum der Bevölkerung und des Luxus, immer größer; und ſo nahm auch der Glanz und die Zahl ihrer feierlichen Gebräuche immer mehr zu. Vorzüglich war dieß bei den Athenienſern der Fall. Meiſtentheils feierte man ſie auf öffentliche Koſten, die dazu aus verſchiednen Hülfsquellen geſchöpft wurden. — In der Mythologie ſind ſchon die vornehmſten dieſer Feſte in der Geſchichte jedes Gottes, dem ſie gefeiert wurden, erwähnt; hier wird alſo ihre ganz kurze Anführung hinreichend ſeyn.

77. Die

Digitized by Google

77. Die berühmteſten griechiſchen Feſte, aus der faſt unzähligen Menge derſelben, waren:

Ἀγριώνια, eine zur Ehre des Bacchus angeſtellte Nachtfeier.

Ἀδώνια, der Venus und dem Andenken ihres Adonis gewidmet.

Ἁλῶα, dem Bacchus und der Ceres.

Ἀνθεστήρια, gleichfalls dem Bacchus drei Tage lang zu Athen begangen.

Ἀπατούρια, zu Athen, zum Andenken eines durch Kriegsliſt erhaltenen Sieges des Melanthius über den böotiſchen König Xanthus, ebenfalls dem Bacchus zu Ehren.

Ἀφροδίσια, ein Feſt der Aphrodite oder Venus, beſonders auf der Inſel Cypern.

Βραυρώνια, der Diana heilig, im attiſchen Gebiete, nur alle fünf Jahr begangen.

Δαφνηφόρια, dem Apoll in Böotien, nur alle neun Jahr.

Δήλια, eben dieſem Gotte, auf der Inſel Delos, alle fünf Jahr.

Δημήτρια, der Dämätär oder Ceres geheiligt.

Διιπόλεια, ein atheniſches Feſt, dem Zevs als Schutzgotte der Stadt angeordnet.

Διονύσια, dem Dionyſos oder Bacchus, ein größeres und feierlicheres Feſt in den Städten, und ein kleineres, auf dem Lande; eben das, was bei den Römern die Bacchanalien waren. Es gab ihrer faſt unzählige Arten.

Ἑκατομβοῖα, von den Archivern der Juno geweiht, der man am erſten Tage dieſes Feſtes eine Hekatombe opferte.

Ἐλευσίνια, das berühmteſte Feſt der Ceres, ein kleineres und größeres, mit den bekannten Myſterien verbunden.

Ἑρμαῖα, ein Feſt Merkur's in Elis, Arkadien und Kreta.

Ἐφέσια, ein Feſt der Diana zu Epheſus.

Ἡραῖα, ein Feſt der Juno zu Argos.

Ἡφαιστεῖα, dem Vulkan zu Athen gefeiert, verbunden mit einem Wettrennen mit Fackeln.

Θεσμοφόρια, das Feſt der Geſetzgebung, der Ceres zu Ehren, in Athen und mehrern griechiſchen Städten.

Καρνεῖα, dem Jupiter und Apoll heilig, faſt durch ganz Griechenland, neun Tage hindurch.

Λυκαῖα, ein arkadiſches Feſt zur Ehre des Zevs, vom Lykaon geſtiftet.

Ὀσχοφόρια, ein Feſt der Athener, vom Theſeus angeordnet, und von der dabei üblichen Herumtragung der Zweige benannt.

Παναθηναῖα, eines der feierlichſten Feſte zu Athen, der Athene oder Minerva gewidmet. Das kleinere feierte man jährlich; das größere alle fünf Jahr. Beide waren mit mancherlei Wettſtreit und Kampfübung verbunden.

Πελώρια, ein theſſaliſches, dem Zevs geweihtes, Feſt, welches einige Aehnlichkeit mit den Saturnalien der Römer hatte.

Ὡραῖα,

Ὡραῖα, eine allgemeine Benennung der feierlichen Opfer, die man den Göttern in den verſchiedenen Jahrszeiten in der Abſicht brachte, ſich eine günſtige Witterung zu erbitten.

78. Auch die großen und öffentlichen Spiele in Griechenland gehörten zu ihren Religionsgebräuchen, wurden als heilig angeſehen, und waren den Göttern zu Ehren urſprünglich angeordnet. Auch wurden ſie allemal mit Opfern angefangen und geendigt. Dazu kam die Abſicht, der Religion dadurch mehr Sinnlichkeit und Reiz zu ertheilen, die verſchiednen griechiſchen Völkerſchaften durch dieſe Anläſſe einander näher zu bringen, und vorzügliche Talente öffentlich zu ermuntern und zu belohnen. Die bei dieſen Spielen gewöhnlichen Uebungen waren fünffach, und hießen daher gemeinſchaftlich πένταθλον, nämlich: Wettlauf, Scheibenwurf, Springen, Kämpfen und Ringen. Statt des Kämpfens ſetzen einige die Uebung mit dem Wurfſpieß.

79. **Das Wettrennen**, (δρόμος,) geſchah nach einem gewiſſen Ziele, durch eine abgeſteckte Laufbahn, (ϛάδιον) und zuweilen in voller Rüſtung. Der gewöhnliche Preis war ein aus Oelzweigen geflochtener Kranz. Die **Wurfſcheibe**, oder der Diſkus, war von Stein, Erz oder Eiſen, und wurde mit Riemen fortgeſchleudert. Wer damit am weiteſten warf, erhielt den Preis. — Das **Springen** (ἅλμα) geſchah gleichfalls nach einem gewiſſen Ziele, zuweilen mit leeren Händen, öfter aber mit eiſernen Reifen in denſelben, welche Halteres hießen, zuweilen auch mit Laſten auf dem Kopf, oder auf den Schultern. — Das **Kämpfen** (πυγμή) geſchah mit geballten Fäuſten und Armen, an welche ſie zuweilen auch einen Ceſtus (ἱμὰς) d. i. ein mit Blei oder Erz gefülltes Leder banden. Die größte Kunſt dabei war, den Stößen des Gegners auszuweichen, welche vornehmlich auf das Geſicht gerichtet wurden. — Das **Ringen**

(πάλη)

(πάλη) geſchah gewöhnlich in einem bedeckten Gange, unbekleidet, und mit der angeſtrengteſten Bemühung, einander zu Boden zu werfen. Wem dieß mit ſeinem Gegner dreimal gelungen war, der erhielt den Preis. Uebrigens gab es zwei Arten des Ringens, in aufrechter oder liegender Stellung. Wenn es mit dem Fauſtkampfe verbunden wurde, hieß es παγκράτιον. — Von den muſikaliſchen, dichteriſchen und deklamatoriſchen Wettſtreiten iſt ſchon oben in der Archäologie geredet.

80. Die vier größten und feierlichſten Kampfſpiele der Griechen waren: die olympiſchen, pythiſchen, iſthmiſchen und nemeiſchen. Dieſe hießen vorzugsweiſe heilige Kampfſpiele, ἀγῶνες ἱεροί. — Die erſten und vornehmſten, die olympiſchen, waren von Olympia im piſäiſchen Gebiete benannt, und dem olympiſchen Jupiter gewidmet. Von einigen wurde dieſer Gott ſelbſt als ihr Stifter angegeben, von andern ein früherer Herkules aus den idäiſchen Daktylen, von andern Pelops, und von den meiſten der durch ſeine Heldenthaten ſo berühmte Herkules, der bei der erſten Feier dieſer Spiele in allen Kampfübungen, auſſer im Ringen, Sieger geworden ſey. Vom Iphitus, der zu Lykurg's Zeiten lebte, wurden ſie 408 Jahr nach Troja's Zerſtörung wieder erneuert, und in der Folge meiſtens von den Eleern beſorgt. Die oberſten Aufſeher darüber hießen Hellenodiken, und andre, die dabei für Ruhe und Ordnung ſorgten, Alyten. Frauenzimmer durften dieſen Spielen nicht beiwohnen. Diejenigen, die als Kämpfer dabei erſcheinen wollten, muſſten ſich ſchon zehn Monate vorher in das Gymnaſium zu Elis begeben, um ſich auf dieſe Uebungen vorzubereiten. Ihre Folge wurde durchs Loos entſchieden. Unter den olympiſchen Siegern iſt Alcibiades von Athen einer der berühmteſten; auſſerdem hat Pindar ihrer dreizehn durch ſeine olym-

olympiſchen Oden auf die Nachwelt gebracht. Ihnen wurden oft Bildſäulen im Haine Jupiters geſetzt; und ihr Ruhm ward deſto ausgebreiteter, je gröſſer der Zufluß zahlloſer Zuſchauer aus allen griechiſchen Völkerſchaften, aus Aſien, Afrika und Sicilien war. Sie wurden mit jedem fünften Jahr erneuert, währten fünf Tage, und gaben zu der bekannten Zeitrechnung nach Olympiaden Gelegenheit.

81. Die pythiſchen Spiele feierte man in der Nähe von Delphi, welches ehedem, vom Apollo Pythius, Pytho ſoll geheiſſen haben. Dieſem Gotte, und dem Andenken ſeines Sieges über das pythiſche Ungeheuer, waren ſie eigentlich gewidmet, und entweder von ihm ſelbſt, oder von den Amphiktyonen, oder vom Diomedes, geſtiftet. Man hielt ſie anfänglich mit dem Eintritt jedes neunten, und in der Folge, gleich den Olympiſchen, zu Anfange jedes fünften Jahrs. Die dadurch entſtandene, aber minder gewöhnliche, Zeitrechnung nach Pythiaden ſcheint von dem zweiten Jahre der 48ſten Olympiade an gerechnet zu ſeyn. Zur Belohnung erhielten die Sieger gewiſſe dem Apoll heilige Aepfel, oft auch Lorbeerkränze. Anfänglich ſollen die Wettſtreite bloß muſikaliſch geweſen, und mit Silber, Gold oder andern Sachen von Werth, belohnt worden ſeyn. Der dabei übliche pythiſche Geſang (πυθικὸς νόμος) verherrlichte den ſchon erwähnten Sieg Apolls, und beſtand aus fünf oder ſechs, beſonders benannten Theilen, welche ſo viele einzelne Momente und Fortſchritte dieſer Unternehmung enthielten. Von ähnlicher Art war der dabei gewöhnliche feierliche, aus fünf Theilen zuſammengeſetzte, Tanz. Alle bei den olympiſchen Spielen eingeführte Kampfsübungen wurden nach und nach auch in dieſe pythiſchen Spiele aufgenommen. Die Aufſicht darüber hatten die Amphiktyonen, bei welchen ſich die Kämpfer vorher anfinden mußten, unter denen neun Sieger durch Pindars pythiſche Oden vorzüglich berühmt geworden ſind.

ſind. Der Ort, wo dieſe Spiele gehalten wurden, war eine zwiſchen Delphi und Cirrha befindliche, dem Apoll geweihte, Ebene.

82. Von Nemea, einer Gegend zwiſchen Kleonä und Phlius, hatten die nemeiſchen Kampfſpiele ihren Namen, die man zu Anfange jedes dritten Jahrs zu halten pflegte, ſo, daß ſie immer in das zweite und vierte Jahr der Olympiaden fielen, obgleich die Zeitrechnung nach Nemeaden wenig gebräuchlich war. Die Uebungen waren von eben der fünffachen Art, wie bei den olympiſchen und pythiſchen Spielen, und der Wettlauf war noch mit einem Wagenrennen verbunden. Die Aufſeher und Richter wählte man aus den nahgelegenen Städten, Argos, Korinth und Kleonä, und ſie waren ihrer Gerechtigkeitsliebe wegen vorzüglich berühmt. Ihre Kleidung war ſchwarz, weil ſich die Anordnung urſprünglich auf eine, dem Opheltes oder Archemorus angeſtellte Leichenfeier bezogen haben ſoll; wiewohl andere ihre erſte Stiftung dem Herkules beilegen, der ſie nach Bezwingung des nemeiſchen Löwen dem Jupiter gewidmet habe. Die Belohnung der Sieger war ein grüner Eppichkranz. Ihrer zehn ſind vom Pindar beſungen.

83. Die iſthmiſchen Spiele hatten dieſen Namen von dem Ort ihrer Feier, dem korinthiſchen Iſthmus, oder ſchmalen Landſtriche, wodurch der Peloponnes mit dem feſten Lande zuſammenhieng. Ihre Stiftung geſchah zum Andenken des Melicertes, eines Sohns der Ino und des Athamas, der unter dem Namen Palämon vom Neptun in die Zahl der Meeresgötter aufgenommen wurde; andre nennen den Theſeus als Stifter dieſer Spiele, und den Neptun ſelbſt als den Gott, dem ſie wären gewidmet geweſen. Mit den Korinthern vereinten ſich auch die übrigen griechiſchen Völkerſchaften, die Eleer ausgenommen, zu ihrer Feier.

Alle Arten der Kampfſpiele, auch die muſikaliſchen, wurden dabei angeſtellt, und man hielt ſie mit dem Anfange jedes dritten, oder nach Andern, wiewohl unwahrſcheinlicher, jedes fünften Jahrs. Der Preis war anfänglich, und zuletzt wieder, ein Fichtenkranz; eine Zeitlang aber ein Kranz aus dürrem Eppich. Die Aufſeher wurden zuerſt aus den Korinthern, hernach aus den Sicyoniern erwählt. Pindar hat in ſeinen uns noch übrigen iſthmiſchen Hymnen acht, meiſtens als Pankratiaſten, d. i. in allen Arten des Wettkampfs gekrönte Sieger, beſungen.

84. Wegen der großen Achtung, worin die Athletik überhaupt bei den Griechen ſtand, und wegen ihrer beſtändigen Verbindung mit ihrer Religion und Politik, verdient ſie hier noch einige kurze Bemerkungen. Im allgemeinſten Sinne begrif man darunter ſowohl geiſtige als körperliche, mit Anſtrengung und Wetteifer unternommene Uebungen; vornehmlich aber pflegt man durch dieſes Wort jene öftern und ſtärkern Leibesübungen zu bezeichnen, die in Griechenland, beſonders bei den eben gedachten Spielen, ſo gewöhnlich waren, indem ſie ein wichtiges Stück der Erziehung, und einen Gegenſtand der Gymnaſtik ausmachten *). Manche von denen, die des geſamten Unterrichts darin genoſſen hatten, machten aus dieſen Uebungen ein Hauptgeſchäfte ihres Lebens; und dieſe hießen vorzugsweiſe Athleten oder Agoniſten, ſo, wie die Lehrer dieſer Kunſt Xyſtarchen und Gymnaſten genannt wurden. Wenn nun gleich die Athleten nicht eigentlich im Dienſte des Staats waren, ſo genoſſen

*) Viel Lehrreiches hierüber ſowohl, als von der griechiſchen Erziehungsart überhaupt, findet man in dem Verſuch eines Syſtems der Erziehung der Griechen, aus der Geſchichte derſelben entwickelt von C. F. A. Hochheimer; Deſſau, 1785. 86. 2 Bände, 8.

noſſen ſie doch vieler Ehre und Belohnungen. Ihre ganze Lebensart war zur Beförderung körperlicher Stärke eingerichtet, und durch verſchiedene ſtrenge Vorſchriften eingeſchränkt. Die meiſten Uebungen ſtellten ſie unbekleidet an; nur beim Werfen der Scheibe und des Spießes waren ſie leicht bekleidet. Durch öfteres Salben, Reiben und Baden machten ſie den Körper feſter und geſchmeidiger; und bei der Vorbereitung zum Kampfe bedeckten ſie ſich mit Staub und Sand, um ſich einander feſter faſſen zu können, und einer zu frühen Ausdünſtung und Erſchöpfung vorzubeugen. Der Boden ihres Kampfplatzes war gemeiniglich weich und ſchlüpfrig. Ehe man ihnen aber die Betretung deſſelben erlaubte, mussten ſie ſich einer Prüfung und ſtrengen Vorbereitung unterwerfen. Zu jener waren eigne Richter, Hellanodiken oder Athlotheten, geſetzt, deren Anzahl nicht immer gleich war, die auch über den Preis entſchieden, und die Kämpfer durch belebende Anreden zum Kampf aufforderten. Ihre Belohnungen waren: der laute Zuruf und die Bewundrung des Volks; öffentliche Verkündigung ihres Namens, Lobgeſänge der Dichter, Siegskränze, Bildſäulen, feierliche Aufzüge, Gaſtmahle, und manche andre Vorrechte und Vortheile.

2. Regierungszuſtand.

85. Mit Vorausſetzung desjenigen, was ſchon oben (§. 33. ff.) von der urſprünglichen Beſchaffenheit der griechiſchen Staaten und ihrer Verfaſſung geſagt iſt, ſchränken wir uns hier nur auf das Charakteriſtiſche und Eigenthümlichſte derſelben in dem ſpätern Zeitalter ein. Die Erzählung der mancherlei Abänderungen dieſer Verfaſſung und Folgen gehört ohnedieß mehr für die Geſchichte, als für die Alterthumskunde. Und dieſe letztere beſchäftigt ſich, ihrem Zwecke gemäß, am meiſten mit der politiſchen Einrichtung der blühendſten griechiſchen Republik Athen, ohne jedoch

die

die Verfaſſung ihrer Nebenbuhlerin, Lacedämon's, und der übrigen beträchtlichern Völkerſchaften, ganz zu übergehen, in ſo fern dieſelbe durch manche eigenthümliche Gebräuche und Anordnungen von der atheniſchen Staatsverfaſſung abgieng, mit der ſie übrigens auch ſehr Vieles gemein hatte.

86. Die frühern politiſchen Veränderungen in Athen's Regierungszuſtande ſind oben (§. 39.) ſchon kurz berührt worden. Auf die Könige, deren ſiebenzehnter und letzter Kodrus war, folgten nämlich die Archonten; und als dieſe zu eigenmächtig wurden, entwarf Drako Geſetze des Staats, deren Strenge aber bald neue Unruhen erregte. Und nun wandte man ſich an den Solon, der in der 46ſten Olympiade alle Geſetze Drakon's bis auf die, welche den Mord betrafen, abſchafte, die Regierungsform in vielen Stücken umänderte, das Anſehn und die Macht der Archonten ſehr verringerte, dem Volke Antheil und Stimme bei gerichtlichen Unterſuchungen einräumte, und ſo die bisherige Ariſtokratie in Demokratie umſchuf. Bisher wurde das Volk in vier Zünfte, jede derſelben wieder in drei Kurien, und dieſe wieder in dreißig Geſchlechter abgetheilt. Solon theilte es in vier Klaſſen, in folgender Ordnung: 1) Πεντακοσιομεδίμνοι, 2) Ἱππεῖς, 3) Ζευγίται, 4) Θηταί *). Aus jeder dieſer Klaſſen wurden ihrer hundert in den Senat erwählt, der damals aus vierhundert Mitgliedern beſtand.

87. In dieſer Verfaſſung blieb die Republik Athen nur ungefähr vier und zwanzig Jahr; denn nach Ablauf derſel-
ben

*) Die Einkünfte der erſten an Getraide von ihren Aeckern, muſſten ſich auf 500, die der zweiten, welche ein Pferd halten konnten, auf 300, die der dritten auf 200 Medimnen (eine Art von Scheffel) belaufen; alle übrigen hießen Θηταὶ oder Θῆτες.

ben bemächtigte ſich **Piſiſtratus**, ein Jahr vor Solons Tode, der alleinigen Oberherrſchaft, die er auch ſiebenzehn Jahre hindurch, aller Angriffe ungeachtet, zu behaupten wuſſte. Ihm folgten ſeine beiden Söhne, **Hippias** und **Hipparchus**. Dieſem aber wurde durch die Tapferkeit des Harmodius und Ariſtogiton, und jenem von dem Volke die angemaßte Gewalt wieder entriſſen; und nun erhielt die Verfaſſung durch den **Kliſthenes** eine neue Geſtalt. Es wurden zehn Zünfte oder Klaſſen feſtgeſetzt; der Senat beſtand nun aus fünfhundert Perſonen, wozu jährlich aus jeder Klaſſe funfzig gewählt wurden; über den Senat waren funfzig **Pritanen** oder Aelteſten, ein **Epiſtata**, und neun **Proedri** geſetzt. Die erſten hatten das Amt, die Rathsverſammlung zu berufen, den Vortrag darin zu thun, und ſie aus einander zu laſſen; der Epiſtata war ihr Vorſitzer, und hatte das höchſte Anſehen, aber nur auf Einen Tag. **Perikles** veranlaſſte in der Folge, durch zu große Begünſtigung des Pöbels, in dieſer ariſtokratiſchen Verfaſſung manche Zerrüttungen.

88. Nach vielen kleinern Abwechſelungen der atheniſchen Regierungsform ward Athen vom **Lyſander** erobert; und nun wurde die höchſte Gewalt **dreißig Tyrannen** oder **Befehlshabern** übertragen, die aber drei Jahre hernach vom **Thraſybulus** ihrer Würde entſetzt und verbannt wurden. Statt ihrer waren nun **zehn** Männer, oder **Dekaduchen**, angeordnet, die aber ihre Gewalt gleichfalls mißbrauchten, und nach deren Verbannung die vorige Demokratie wieder eingeführt wurde. In dieſer Verfaſſung blieb Athen bis zum Tode Alexanders des Großen, da es vom **Antipater** erobert, und die Regierung einer beſtimmten Anzahl der Vornehmern übertragen wurde. Nach **Antipater's** Tode gab **Kaſſander** der Republik einen Statthalter; durch den **Demetrius Poliorcetes** aber gelangte ſie wieder zur Frei-

Freiheit und Volksgewalt; und dieſe erhielt ſich, bei manchen kleinern Abänderungen, bis auf die Zeiten des Sylla, der im mithridatiſchen Kriege Athen eroberte und es den Römern unterwarf. Die völlige Zerſtörung dieſer Stadt geſchah erſt um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts durch die Türken.

89. **Athen** ſelbſt war die ſchönſte und prächtigſte Stadt in Griechenland, deren Umkreis auf hundert acht und ſiebenzig Stadien gerechnet wurde. Ein Theil derſelben war die Burg, welche auf einem ſteilen Felſen lag, ehedem unter dem Namen **Cekropia** die ganze Stadt ausmachte, und in der Folge **Akropolis** genannt wurde. Die merkwürdigſten Gebäude dieſer Burg waren: die Tempel Minervens, Neptuns und Jupiters. In der Stadt ſelbſt unterſchieden ſich vornehmlich die Tempel Vulkan's, der Venus Urania, des Theſeus, des olympiſchen Jupiter's, und das allen Göttern heilige Pantheon. Unter den vielen, zum Theil ſehr anſehnlichen, bedeckten Gängen, war die **Pöcile** am berühmteſten, und mit den herrlichſten Gemählden verziert. Des **Odeum**, oder Muſikſaals, vom Perikles erbauet, iſt ſchon oben gedacht. **Ceramikus** war die Benennung zweier großer Plätze, in und auſſerhalb der Stadt, wovon jener mit den ſchönſten Gebäuden geſchmückt war, und dieſer zum Begräbnißplatze diente. Der **Marktplätze** gab es viele, die von ihrer Beſtimmung mancherlei Benennungen hatten. Auch die Gymnaſien, die Bäder, das Stadium, die Akademie, der Kynoſargus, der Hippodromus und die Schauplätze, gehören zu den innern Merkwürdigkeiten Athens. Endlich verdienen auch noch die drei Hafen dieſer Stadt, **Piräeus**, **Munichia** und **Phalerum**, hier erwähnt zu werden.

90. Die Einwohner von Athen und dem ganzen attiſchen Gebiete waren entweder freie **Bürger**, πολῖται, oder

Schutzgenoſſen, μέτοικοι, oder Knechte, δοῦλοι. Die erſte Klaſſe war die angeſehenſte, und die letzte die zahlreichſte. Auch pflegte der Fremdlinge oder Schutzgenoſſen immer Mehr, als der freien Bürger zu ſeyn. Das Bürgerrecht war zur Zeit der blühenden Republik ein ſehr hoher Vorzug, den man nur Männern von vorzüglicher Geburt und großen Verdienſten, und ſelbſt dieſen nicht gar leicht, ertheilte, indem erſt ſechstauſend Bürger darein willigen mußten. Freigeborne Athenienſer waren die, deren Eltern beide, oder wenigſtens Eins von ihnen, aus Athen gebürtig waren, obgleich die letztern einen geringern Rang hatten, und verſchiedener Vorrechte der erſtern entbehrten. Von Cekrops wurden die Athenienſer in vier Stämme und Geſchlechter getheilt, in die Cekropiden, Autochthonen, Aktäer und Paralier. In der Folge wurden dieſe Abtheilungen und Benennungen verſchiedentlich abgeändert. Mehrere Diſtrikte oder kleine Völkerſchaften (δῆμοι) im attiſchen Gebiete gehörten dann zu Einem dieſer Stämme, und unterſchieden ſich übrigens in manchen Sitten und Gebräuchen. Ihre Anzahl belief ſich auf hundert vier und ſiebenzig.

91. Die Schutzgenoſſen, μέτοικοι, waren Fremdlinge, die ſich im attiſchen Gebiete niedergelaſſen hatten. Sie hatten keinen Antheil an der Regierung, noch an den Volksverſammlungen und öffentlichen Aemtern, ſondern mußten ſich allen Geſetzen und Gebräuchen des Landes unterwerfen. Auch mußten ſie ſich aus den freien Bürgern einen Beſchützer oder Fürmund (προστάτης) wählen, dem ſie zu verſchiedenen Dienſten verpflichtet waren, dergleichen ſie auch der Stadt leiſten mußten. Die jährliche Abgabe (μετοίκιον) der Männer beſtand in zwölf oder zehn, und der Weiber, die keine Söhne hatten, in ſechs Drachmen. Mütter von Söhnen hingegen waren frei. Zuweilen wurde man auch zur Belohnung ſeiner Verdienſte von Abgaben befreit.

befreit. — Die Knechte waren von verſchiedner Art: θῆτες oder πελάται, die zwar freigeboren waren, aber aus Armuth um Lohn dienen mußten; eigentliche Sklaven, die völlig unter der Gewalt ihrer Herren ſtanden, von denen ihnen oft ſehr hart begegnet wurde, und die, ſo lange ſie Sklaven waren, οἰκέται, nach erhaltener Freiheit aber δοῦλοι hießen. Die letztern erhielten indeß ſelten, oder nie, die Vorrechte der Bürger. Uebrigens war die Lage der atheniſchen Sklaven leidlich gegen die Begegnung, die ihnen in andern griechiſchen Städten, beſonders in Lacedämon, widerfuhr.

92. **Von den obrigkeitlichen Perſonen** machte man zu Athen, in Rückſicht auf die Ernennung zu ihrer Würde, eine dreifache Abtheilung. Einige hießen χειροτονητοὶ, und waren von dem ganzen Volke durch Emporſtreckung der Hände gewählt; andre hießen κληρωτοὶ, weil ſie durchs Loos, von den Theſmotheten im Tempel des Theſeus, erkoren waren; und noch andre nennte man αἱρετοὶ, die bei auſſerordentlichen Gelegenheiten von dem Volke mit gewiſſen Aufträgen der Aufſicht verſehen wurden. Von der Verwaltung ihrer Aemter muſſten dieſe obrigkeitlichen Perſonen den ſogenannten Logiſten Rechenſchaft ablegen, deren zehn waren. Die vornehmſten Perſonen dieſer Art waren die **Archonten**, deren es gewöhnlich neun gab, und die durchs Loos erwählt wurden, ſich aber doch, ehe man ſie zum Eide und zum Antritt ihres Amts zuließ, einer genauen Prüfung ihrer Würdigkeit unterwerfen muſſten. Der Vornehmſte unter ihnen hieß ἄρχων im vorzüglichen Sinne, oft auch ἐπώνυμος, der zweite βασιλεὺς, und der dritte πολέμαρχος, die übrigen ſechs hießen θεσμοθέται. Das Amt des erſten Archonten war die Aufſicht und Anordnung gottesdienſtlicher Feierlichkeiten, Entſcheidung des Familienzwiſtes, und Anſtellung der Fürmünder. Aehnliche

Verrichtungen, nur von geringerm Umfange, hatte auch der zweite; der dritte beſorgte vornehmlich kriegriſche Angelegenheiten, und die Thesmotheten waren meiſtens mit Geſetzgebung und gerichtlichen Unterſuchungen beſchäfftigt.

93. Auſſerdem gab es zu Athen Eilfmänner (οἱ ἕνδεκα,) die aus jedem der zehn Volksſtämme genommen wurden, und deren Eilfter ein Schreiber oder γραμματεὺς war. Sie waren eigentlich Auſſeher über die Handhabung der Gerechtigkeit und der Geſetze, und hießen daher zuweilen auch νομοφύλακες. Von ihnen waren die Phylarchen verſchieden; denn ſo hießen anfänglich die Vorſteher der zehn Volksklaſſen, und in der Folge die kriegriſchen Befehlshaber. Eine ähnliche Beſtimmung hatten die Demarchen, welche über die einzelnen Abtheilungen jener Klaſſen die Aufſicht hatten, und deren Beſtes beſorgten. Das Amt der ſechs Lexiarchen war die Stimmenſammlung und Eintreibung einer Geldſtrafe von den Ausbleibenden. Unterbediente, oder eine Art von Vögten nnd Gerichtsdienern, waren die Toxoten, tauſend an der Zahl. Eben ſo zahlreich waren auch die Nomotheten, denen die Unterſuchung der Geſetze und einige Polizeigeſchäfte übertragen waren.

94. Auch gab es verſchiedene obrigkeitliche Perſonen, welche für die Staatseinkünfte Sorge trugen. Dieſe Einkünfte waren vierfacher Art: τέλη, die Abgaben von liegenden Gründen, Schutzgenoſſen, Handelsleuten, Knechten, u. ſ. f. φόροι, die jährlichen Steuern der zinsbaren Städte; εἰσφοραὶ, auſſerordentliche Abgaben bei unerwarteten Staatsbedürfniſſen; und τιμήματα, Geldſtrafen, wovon allemal neun Theile dem öffentlichen Schatz anheim fielen, und der zehnte der Minerva, ſo wie vorher der funfzigſte den Göttern und Heroen überhaupt beſtimmt wurde. Unter den Verwaltern dieſer Einkünfte war der Ἐπιςάτης der vornehmſte,

der aus den Aelteſten durchs Loos gewählt wurde; dann folgten die πωλῆται, deren es zehn gab, und deren vornehmſte Sorge die öffentlichen Verpachtungen, und die Eintreibung der Abgaben war. Die Epigraphen ſchrieben die Namen der Geſchlechter und Perſonen auf, und ſchätzten ihr Vermögen. Eigentliche Einnehmer der Abgaben waren die Apodekten. Auſſerdem gab es noch verſchiedene Staatsbediente, welche für die öffentlichen Ausgaben Sorge trugen, die zum bürgerlichen, kriegriſchen, oder gottesdienſtlichen Gebrauch angewandt wurden. Der Vornehmſte unter ihnen (ταμίας τῆς διοικήσεως) verwaltete das Amt eines Schatzmeiſters fünf Jahr, und hatte einen Gegenrechner an dem Ἀντιγραφεύς. So hatten auch die Ausgaben für das Kriegsheer, für die öffentlichen Schauſpiele, u. ſ. f. ihre eignen Verwalter. Auſſerdem gab es noch eine Menge geringerer Staatsbediente.

95. Unter den bürgerlichen und öffentlichen Verſammlungen der Griechen, welche die Angelegenheiten des ganzen Staats betrafen, iſt zuerſt der Rath der Amphiktyonen merkwürdig, der nach der gewöhnlichſten Meinung von dem Sohne Deukalions, Amphiktyon, zuerſt geſtiftet war, oder auch den König der Argiver, Akriſius, zum erſten Urheber hatte. Die durch ein Bündniß vereinten zwölf griechiſchen Völkerſchaften verſammelten ſich gewöhnlich durch zwei Abgeordnete jeder Stadt zu Thermopylä, und hießen daher auch Pylägoren; bisweilen war ihre Verſammlung auch zu Delphi; und zwar zweimal des Jahrs; im Frühling und im Herbſte. Manchmal wurden ſie auch auſſerordentlich berufen. Ihr Zweck war die Beilegung und Schlichtung öffentlicher Mißhelligkeiten; und die Abgeordneten hatten alle Vollmacht zu heilſamen Einrichtungen und Abänderungen. Das Vorrecht der dazu gehörigen Völkerſchaften und Städte hieß die Amphiktyonie. Einige der wichtigſten

Streitigkeiten, z. B. der Platåenſer und Lacedåmonier, der Theber und Theſſalier, wurden auf dieſem griechiſchen Landtage geſchlichtet, der bis ins erſte Jahrhundert nach C. G. fortdauerte.

96. Ueberhaupt waren die Volksverſammlungen, (ἐκκλησίαι,) in Griechenland, beſonders zu Athen, ſehr gewöhnlich, und von wichtigem Einfluß. Die Rathsſchlüſſe wurden darin unterſucht, Geſetze vorgeſchlagen, bewilligt oder verworfen, obrigkeitliche Perſonen ernannt, Krieg und Frieden ward darin beſchloſſen. Der Ort, wo ſich die Bürgerſchaft verſammelte, war entweder der Marktplatz zu Athen, oder ein geräumiger Platz neben der Burg, der Pnyx hieß, oder auch das Theater des Bacchus. Die ordentlichen Zuſammenkünfte dieſer Art hielt man monatlich an feſtgeſetzten Tagen; die auſſerordentlichen bei dringenden und wichtigen Vorfällen. Den Vorſitz dabei führten die Proedri, der Epiſtat, und die Prytanen; und den Anfang machte gewöhnlich ein Opfer. Wenn dann der Herold Stille geboten hatte, ſo ward die abzuhandelnde Sache von den Aelteſten vorgetragen, worüber hernach alle untadelhafte mehr als funfzigjährige Bürger ihre Meinung ſagen durften. Das Volk ſtimmte durch Emporſtreckung der Hand. Ein ſo bewilligter Volksſchluß hieß ψήφισμα, und galt auf immer; da er hingegen vorher προβούλευμα hieß, und nur auf Ein Jahr gültig war.

97. Der Senat, oder obere Rath (ἡ ἄνω βουλή) zu Athen, beſtand, wie oben ſchon bemerkt iſt, urſprünglich aus vierhundert, und in der Folge aus fünfhundert Mitgliedern: daher er auch βουλὴ τῶν πεντακοσίων hieß. Sie wurden durchs Loos gewählt; und aus ihnen nahm man dann wieder auf eben die Art die funfzig Vorſitzer, oder Prytanen. Die Prytanen jedes Stammes hatten einen Monat lang den Vorſitz, nachdem der Stämme zwölf waren; vorhin

hin aber, da man ihrer nur zehn hatte, fünf und dreißig Tage lang. Der Allervornehmſte war der Epiſtate, der aber nur einen Tag lang ſeine Würde behielt. Von ihm wurden bei jeder Rathsverſammlung neun Proedri durchs Loos erwählt, mit Uebergehung desjenigen Stammes, der den Vorſitz hatte. Der gewöhnliche Aufenthalt der Prytanen war das dem Rathhauſe nahe gelegene Prytaneum. Die Meinungen wurden von den Senatoren ſtehend geſagt, und nachher ſammelte man die Stimmen. Uebrigens war das Anſehen und die Macht dieſes atheniſchen Raths ſehr groß, und die Belohnung eines jeden Mitgliedes war täglich eine Drachme.

98. Unter den Gerichtshöfen der Griechen war keiner ſo berühmt, als der Areopagus zu Athen, deſſen Name ſo viel als eine Anhöhe des Ares oder Mars bedeutet, weil man glaubte, dieſer Gott ſei der erſte Beklagte vor dieſem Gerichte geweſen. Die Zeit der Entſtehung deſſelben iſt ungewiß, aber ſehr alt, und früher, als die Lebenszeit Solon's, der den Areopagus nicht zuerſt ſtiftete, ſondern nur verbeſſerte und ſein Anſehen erhöhte. Die Mitglieder dieſes Gerichts hießen Areopagiten, wozu anfänglich die rechtſchaffenſten und einſichtsvollſten Bürger jedes Standes, nach Solon's Anordnung aber nur ſolche gewählt wurden, die vorher mit vorzüglichem Ruhm Archonten geweſen waren. Alle größere Verbrechen, Diebſtahl, Raub, Meuchelmord, Vergiftung, Mordbrennerei, Frevel wider die Religion, u. ſ. f. wurden vor dieſes Gericht gebracht, und man erkannte darüber Todesſtrafen oder Geldbußen. In den erſten Zeiten geſchahen die Sitzungen nur an den drei letzten Tagen jedes Monats; in der Folge öfter, und faſt täglich. Man fieng auch hier mit Opfern an, bei welchen ſowohl der Kläger als Beklagte einen Eid ablegen, und dann entweder ſelbſt, oder durch dazu angeſtellte Sachwalter, ihre

Sache vortragen muſſten. Dieſe letztern durften ſich keiner Umſchweiſe noch Rednerkünſte bedienen. Sodann gaben die Richter ihre Stimmen mit weiſſen oder ſchwarzen Steinchen, deren erſtere ſie, da das Gericht im Finſtern gehalten ward, an darein gebohrten Löchern erkannten, und die ſie in zwei Urnen warfen, wovon die eine, von Holz, für die weiſſen und losſprechenden, die andre, aus Erz, für die ſchwarzen und verurtheilenden Stimmen beſtimmt war. Das gefällte Urtheil wurde ſogleich vollzogen. Uebrigens hielt man dieß Gericht unter freiem Himmel und in der Nacht. So ehrwürdig und ſtrenge indeß der Areopagus in den frühern Zeiten war, ſo traf doch in den folgenden auch ihn das allgemeine Sittenverderbniß.

99. Von ähnlicher Strenge und Gerechtigkeitsliebe war das Gericht der **Epheten** zu Athen, welches gewöhnlich ἐπὶ παλλαδίῳ hieß, und vom **Demophoon** geſtiftet ſeyn ſoll. Zuerſt beſtand es aus attiſchen und argiviſchen Richtern; die letztern aber entfernte **Drakon**. Ihrer waren überhaupt ein und funfzig, alle älter als funfzig Jahr. Aus jedem Stamme wurden dazu fünfe ernannt, und der ein und funfzigſte wurde dann durchs Loos gewählt. **Solon** beſtätigte dieſe Einrichtung: nur übertrug er niemals die Unterſuchung der wichtigern Rechtsſachen allein den Areopagiten, und ließ den Epheten hauptſächlich nur das Gericht über unvorſetzlichen Mord und entdeckte Verſchwörung wider das Leben eines Bürgers. — Die merkwürdigſten übrigen Gerichte zu Athen waren das **delphiniſche**, das **prytaneiſche**, **phreattiſche**, u. a. m. Aber auch in dieſen Gerichtshöfen hatten die Epheten den Vorſitz.

100. Von denen Gerichten, die ſich mit Unterſuchung bürgerlicher Angelegenheiten beſchäfftigten, war das **heliaſtiſche**, oder die **Heliäa**, am größten und anſehnlichſten.

Es

Es wurde gleichfalls unter freiem Himmel gehalten, und hatte eben daher ſeinen Namen; ſo, wie die Richter Heliaſten hießen. Ihre Anzahl war nicht immer die nämliche, ſondern, nach Beſchaffenheit der Rechtsſachen, größer oder geringer. Man wählte ſie durchs Loos, und verpflichtete ſie dann durch den feierlichſten Eid. Der Vortrag wurde von den Thesmotheten eingeleitet, und von ihnen ward den Richtern jedesmal die Vollmacht zur Unterſuchung ertheilt. Wenn der Beklagte dieſelbe nicht ablehnte oder um Aufſchub bat, ſo wurde ſowohl er, als der Kläger, beeidigt; beide mußten dann Sicherheit im Gelde ſtellen, und durften nun ihre Sachen vorbringen, wobei ſie aber durch eine Waſſeruhr (κλέψυδρα) auf eine geſetzte Zeit eingeſchränkt wurden. Dann wurde auf ähnliche Art, wie im Areopagus, geſtimmt; und der Beklagte, im Falle der Verurtheilung zur Lebensſtrafe, den Eilfmännern, im Fall einer Geldſtrafe, den Praktoren oder Einfordrern überliefert. Konnte er dieſe Strafe nicht erlegen, ſo warf man ihn ins Gefängniß; und nicht nur der Schimpf, ſondern auch die Strafe ſelbſt fiel auf den Sohn, wenn der Vater im Gefängniſſe ſtarb.

101. Auſſerdem gab es noch eine Auswahl von vierzig Richtern, (οἱ τεσσαράκοντα) die in den verſchiedenen Theilen des attiſchen Gebiets zu gewiſſen Zeiten gerichtliche Unterſuchungen anſtellten, beſonders über Geldſtreitigkeiten, deren Gegenſtand ſich nicht über zehn Drachmen belief; und Diäteten, oder Schiedsrichter von zwiefacher Art: Κληρωτοὶ, deren 440 waren, von welchen 44 aus jedem Stamme gewählt wurden, kleinere Mißhelligkeiten zu ſchlichten, und deren Amt ein Jahr lang dauerte; und Διαλλακτήριοι, die von beiden Theilen zur Entſcheidung ihres Zwiſtes ernannt wurden, und von denen man ſich an die Heliaſten oder Areopagiten wenden konnte.

102. Me-

102. Man unterſchied übrigens die Rechtshändel ſelbſt in öffentliche und beſondre. Jene, die den ganzen Staat angiengen, hießen κατηγορίαι, und dieſe, die nur einzelne Perſonen betrafen, δίκαι. In die erſte Klaſſe gehört: die förmlichſte Art der gerichtlichen Klage, γραφή, auf Anlaß eines Mordes, einer Vergiftung, eines Tempelraubes, eines Ehebruchs, einer Gewaltthätigkeit, u. ſ. f. — φάσις, worunter beſonders eine Klage wider ſolche verſtanden wurde, die ſich geheime Beeinträchtigung oder Schmälerung öffentlicher Gelder und Güter zu Schulden kommen lieſſen; — ἔνδειξις, eine Anklage ſolcher Perſonen, die ſich um ihnen nicht gebührende Vorzüge bewarben, oder ſich, beim Eingeſtändniß der Schuld, dem Gerichte nicht unterwerfen wollten; — ἀπαγωγή, wider einen auf der That betroffenen Verbrecher; — ἐφήγησις, wenn man einen der Richter in dem leztern Falle zu dem Schuldigen hinführte; — ἀνδρολήψιον, wider ſolche, die einen Mörder in Schuz nahmen; und εἰσαγγελία, oder Angabe öffentlicher Vergehungen wider den Staat, Klage über begangene Untreue, oder wider die Diäteten, wenn man mit ihrem Urtheil unzufrieden war. — Noch weit zahlreicher waren die Rechtshändel der zweiten Klaſſe, und ihre Benennungen nach ihren verſchiednen und mannichfaltigen Anläſſen.

103. Eben ſo mannichfaltig waren auch die Arten der Strafen, nach Maasgabe der Verbrechen oder Vergehungen, auf die ſie geſezt waren. Dahin gehört die öffentliche Verunehrung, ἀτιμία, die den Uebertreter aller Vorrechte und Würden im Staat beraubte; δουλεία, die ihn in den Sklavenſtand verſezte; στίγματα, Brandmale auf die Stirn oder Hand, eine Strafe entlaufner oder frevelhafter Knechte; στήλη, eine Säule, woran der Name des Verbrechers und ſeine Schuld geſchrieben wurde; δεσμός, Gefangenſchaft in Ketten und Banden; und dieſe entweder in einem hölzernen Hals-

Hals-

Halsband, κύφων, welches den Nacken niederhielt, oder im Fußblock, χοῖνιξ, oder an einem Brette, σανὶς, oder bei Sklaven zuweilen an einem Rade, τροχὸς, die Verweiſung, φυγὴ, ohne Hoffnung der Rückkehr; der ſogenannte Oſtracismus, eine Verbannung auf zehn Jahre, die bei den vornehmern verhaſſten oder verdächtigen Bürgern gebraucht wurde. Die Stimmen dazu wurden durch Scherben (ὄστρακα) gegeben, und ihrer muſſten wenigſtens ſechstauſend ſeyn. Dieſe Art von Verurtheilung traf auch die rechtſchaffenſten Männer; und die Athenienſer ſchafften den Oſtracismus daher in der Folge ab, ſo wie die Syrakuſer den damit ſehr ähnlichen Petalismus, der ſo hieß, weil die Stimmen durch Blätter (πέταλα) gegeben wurden. — Die Todesſtrafen vollzog man entweder mit dem Schwert, oder mit dem Strange, oder durch einen Gifttrank, oder durchs Herabſtürzen von einem Felſen, oder durchs Ertränken u. ſ. f. Auch war die Kreuzigung bei den Griechen zuweilen üblich.

104. Nicht weniger aber war durch die weiſe Geſetzgebung dieſes Volks für öffentliche **Belohnungen** und **Ehrenbezeugungen** verdienſtvoller Männer geſorgt. Von dieſer Art war der **Vorſitz** (προεδρία), welchen man ihnen bei allen öffentlichen Gelegenheiten, Gaſtmahlen und Schauſpielen einräumte; die Aufſtellung ihrer **Bildniſſe** auf öffentlichen Plätzen der Stadt; **Ehrenkränze** oder Kronen, die von dem Senat, dem Volk, oder den einzelnen Stämmen bewilligt wurden, und beſonders ein Lohn der Tapferkeit und körperlichen Stärke waren; ἀτελέια, oder die **Freiheit von allen Abgaben**, auſſer denen, die der Krieg und die Ausrüſtung der Schiffe nothwendig machten; σιτία oder σίτησις ἐν Πρυτανείῳ, ein **täglicher Tiſch** verdienſtvoller Männer im Prytaneum, der bisweilen ganzen Geſchlechtern bewilligt, und als ein großer Vorzug angeſehen wurde. Denn

Denn auch nach dem Tode ſolcher Männer genoſſen ihre Kinder und Nachkommen der Schätzung und des Lohns ihrer Verdienſte. Uebrigens war man mit dergleichen Ehrenbezeugungen in den beſſern Zeiten Athens ſehr ſparſam, zur Zeit der Sittenverderbniß aber bis zur Verſchwendung freigebig.

105. Kein Volk des Alterthums war durch die Weisheit und Zweckmäßigkeit ſeiner Geſetze ſo berühmt, als das griechiſche. Die erſte Geſetzgebung in Griechenland ſchrieb die Fabel der **Ceres** und dem **Triptolemus** zu; nachher waren **Theſeus**, **Drakon**, **Solon**, **Kliſthenes** und **Demetrius Phalereus** die vornehmſten Urheber der Geſetze in Athen, deren Anzahl durch manche gelegentliche Anordnungen und Einrichtungen in der Republik beſtändig vermehrt wurde. Gemeiniglich waren es die Prytanen, welche dergleichen Geſetze in Vorſchlag brachten, ſie auf eine gewiſſe Tafel ſchrieben, (προγράμμα) und einige Tage vor der Volksverſammlung öffentlich aufhiengen. Das darin bewilligte Geſetz wurde entweder ψήφισμα, wenn es nur gewiſſe Zeiten, Oerter oder Perſonen angieng, oder νόμος genannt, wenn es eine allgemeine unabänderliche Vorſchrift war. Nach Solon's Verordnung wurden auch die Geſetze jährlich einmal durchgegangen, und in Abſicht der erforderlichen Abänderungen oder Zuſätze geprüft. Solon's eigne Geſetze wurden auf hölzerne Tafeln (ἄξονες) geſchrieben *).

106. Die

*) Die Anführung der vornehmſten atheniſchen Geſetze wäre hier zu weitläuftig geworden. Beiſammen findet man ſie in *Sam. Petiti* ad Leges Atticas Commentar. Par. 1635. Fol. und in der Iurisprudentia Romana et Attica, T. III. Vergl. *Io. Meurſii* Themis Attica, L. B. 1624. 4. Aus der Sammlung des Petit liefert Potter am Schluß des erſten Buchs ſeiner griechiſchen Archäologie einen ganz brauchbaren Auszug.

106. Die meiſten der bisher erzählten bürgerlichen Gebräuche waren bloß der Republik Athen, und den damit verbundnen Völkerſchaften eigen. Nächſt ihr war **Lacedämon** der blühendſte griechiſche Staat, deſſen vornehmſte Alterthümer gleichfalls einer kurzen Anführung würdig ſind. (Vergl. oben, §. 40.) Das Land ſelbſt, worin Lacedämon lag, führte eben dieſen Namen, hieß ſonſt auch **Lelegia**, **Oebalia** oder **Lakonika**, und füllte den größten Theil des Peloponnes. Die Stadt **Lacedämon** oder **Sparta** lag in einer Ebene, am Fluß Eurotas, und war in den frühern Zeiten, nach Lykurg's Anordnung, ohne Mauern. Ihre Lage war fruchtbar, und ihre innere Bauart und Einrichtung anſehnlich *).

107. Die lacedämoniſchen **Bürger** hatten das Bürgerrecht entweder durch die Geburt von ſolchen Eltern, die es beide ſchon hatten, oder ſie erlangten es erſt. Sie wurden ſämmtlich in ſechs Stämme eingetheilt, worunter der Stamm der Herakliden der erſte war, und wovon ein Jeder wieder ſechs Unterabtheilungen oder Zünfte hatte, welche ὠβαὶ genannt wurden. Die Vorſteher dieſer letztern hießen **Geroakten**. Uebrigens iſt es bekannt, daß die Spartaner ihre Kinder nach der Geburt ausſetzen, und es dem Urtheile dieſer Vorſteher überlaſſen muſſten, ob ſie groß gezogen zu werden verdienten, um dadurch die Miſchung kränklicher und gebrechlicher Bürger mit ſtärkern und geſunden zu verhüten. Die Erziehung ſelbſt aber betrieb man mit der größten Sorgfalt. Auch hatten alle Bürger nicht nur gleiche Rechte, ſondern auch gleiche Güter und Vermögen.

Die

*) S. Manſo's Sparta. Ein Verſuch zur Aufklärung der Geſchichte und Verfaſſung dieſes Staats; B. I. Leipz. 1800. 8. — Nitſch's und Höpfner's Beſchreibung des Zuſtandes der Griechen, Th. III. S. 1.

Die Aecker wurden, nach Lykurg's Vorſchrift, völlig gleich unter ſie vertheilt.

108. **Knechte** und **Sklaven** wurden bei den Lacedämoniern ſehr hart behandelt, beſonders die ſogenannten **Meſſenier**, die in dem Kriege der Spartaner mit den Meſſeniern unterjocht waren; da hingegen die Ἀργεῖοι beſſer gehalten wurden. Bei der Freilaſſung wurden ſie bekränzt um die Tempel herumgeführt. Am zahlreichſten waren unter den Sklaven die **Heloten**, denen beſonders der Ackerbau oblag, und denen man gleichfalls ſehr hart begegnete. Wurden ſie freigelaſſen, und mit dem Bürgerrechte beſchenkt, ſo hießen ſie ἐπευνακτοι oder ἀφέται, oder νεοδαμώδεις. Unter der letztern Benennung ſcheint man ſolche verſtanden zu haben, die noch mehr bürgerliche Vorrechte, als die gewöhnlichen Freigelaſſenen, genoſſen, welche letztern doch allemal für weit geringer, als die Freigebornen, geſchätzt wurden. Uebrigens war die Anzahl der Knechte in dieſem Lande vorzüglich groß.

109. Eben ſo abwechſelnd, als die **Regierungsform**, waren auch die **Würden** in Lacedämon. Es hatte Könige, oder **Archageten**, die aus dem Geſchlechte der Herakliden erweislich abſtammen, und von ſehr vortheilhafter Bildung ſeyn muſſten. Ihre Herrſchaft wurde jedoch durch die Geſetze beſchränkt, denen ſie alle Monat Gehorſam zu ſchwören verpflichtet waren. Im Kriege war ihre Gewalt größer. Auch hatten ſie die Aufſicht über den Götterdienſt, und verwalteten zuweilen ſelbſt prieſterliche Geſchäfte. — Vom Lykurg wurde in Lacedämon ein Senat angeordnet, der aus unbeſcholtenen Männern beſtand, die mehr als ſechszigjährig waren; daher dieſer Senat γερουσία oder γερωνία hieß. Die Mitglieder deſſelben hatten mit den Königen gleiches Stimmrecht, und durften von ihrer Amtsführung keine Rechenſchaft ablegen. — Auſſerdem gab es fünf **Ephoren**, welche

welche über den ganzen Staat die Aufſicht hatten, und die Rechte des Volks gegen die Könige behaupten muſſten. Man wählte ſie, ohne Unterſchied des Standes, aus dem Volke. Verſchieden von ihnen waren die βειδιαῖοι, die beſonders über die Epheben, oder Jünglinge vom achtzehnten bis zum zwanzigſten Jahr, geſetzt waren.

110. Andre obrigkeitliche Perſonen waren: die **Nomophylaken**, welche über die Geſetze halten muſſten; die **Harmoſynen**, denen die Aufſicht über das weibliche Geſchlecht aufgetragen war; **Empeloren**, die bei den Volksverſammlungen für Zucht und Ordnung ſorgten; **Pythier**, die zur Befragung der Orakel gebraucht wurden; **Proxenen**, denen die Aufnahme der Fremdlinge Pflicht war; die **Prodiker**, oder Vormünder der minderjährigen Könige; die **Pädonomen**, oder Aufſeher der Jugend; die **Harmoſten**, eine Art von Landpflegern, ſowohl in Lacedämon ſelbſt, als in deſſen Gebiete; **Polemarchen**, die über kriegriſche Angelegenheiten, zugleich aber auch über einige Polizeianſtalten geſetzt waren; und drei **Hippagreten**, deren jedem hundert Mann Reuterei untergeordnet war.

111. Die **Verſammlungen des Volks** waren zu Lacedämon von ähnlicher Art, wie zu Athen. Bei einigen derſelben verſammelten ſich bloß die einheimiſchen Bürger; bei andern fanden ſich auch Abgeordnete aus den Städten ein, die zum lakoniſchen Gebiete gehörten; und dieſe letztern Zuſammenkünfte betrafen gewöhnlich Angelegenheiten des ganzen Staats von gröſserer Allgemeinheit und Erheblichkeit. Anfänglich hatten die Könige und der Senat das Recht der Zuſammenberufung; hernach erhielten es die Ephoren. Die Stimmen wurden von dem Volke laut gegeben; und es entſchied entweder der lauteſte Zuruf, oder doch das nachherige Zuſammentreten in zwei verſchiedne Haufen. Auch

die öffentlichen und gemeinſchaftlichen Mahlzeiten (συσσίτια) waren dazu beſtimmt, ſich über Gegenſtände von Wichtigkeit und Einfluß zu beſprechen.

112. **Gerichtliche Klagen** wurden bei den Lacedämoniern kurz unterſucht und bald geſchlichtet. Beredſamkeit fand dabei nicht Statt; auch kein Sachwalter; ſondern Jedermann muſſte für ſich perſönlich reden. Uebrigens war in dieſem Staat eine **dreifache Gerichtsbarkeit**: der Könige, des Senats und der **Ephoren**. Jeder dieſer Klaſſen war eine beſondre Art gerichtlicher Unterſuchungen übertragen; die wichtigſten, und beſonders Halsſachen, gehörten für den Senat. Auſſerdem konnte man ſich in geringern Zwiſtigkeiten auch **Schiedsrichter** wählen. — Die **Strafen** waren auch hier ſehr mannichfaltig, und zum Theil den atheniſchen gleich. Unter den Todesſtrafen ſcheint die Erdroſſelung am gewöhnlichſten geweſen zu ſeyn. Diebe wurden nicht ſowohl ihres Raubes, als der Einfalt wegen beſtraft, daß ſie ſich hatten ertappen laſſen. — Auch gab es mancherlei Arten von **Belohnungen** und Ehrenbezeugungen gegen Männer von Verdienſt, ſowohl bei ihrem Leben, als nach ihrem Tode.

113. Die **Geſezgebung** der Lacedämonier hatte größtentheils den **Lykurg** zum Urheber, und in manchen Stücken viel Eigenthümliches; wie denn die ganze Regierungsform dieſes Staats ſich durch die Miſchung des Monarchiſchen mit dem Ariſtokratiſchen und Demokratiſchen von allen übrigen unterſchied. Man ſchrieb auch in Lacedämon die Geſetze nicht auf, ſondern brachte ſie durch mündliche Ueberlieferung von einem Geſchlecht auf das andre. Und eben daher, weil ſie bloß geſprochen wurden, benannte ſie Lykurg ſelbſt ῥῆτρας. Sie waren nicht zahlreich; aber faſt durchgehends auf Belebung der Tapferkeit und des männlichen Muths, und auf Verbannung der Ueppigkeit und Wolluſt gerichtet. Ob ſie

gleich manche kleine Abänderungen erlitten, ſo dauerte ihr gültiges Anſehen doch über achthundert Jahr.

114. Nächſt dieſen beiden blühendſten Staaten Griechenlandes iſt die Verfaſſung der Inſel **Kreta** am merkwürdigſten, die, wie ſchon oben (§. 38.) bemerkt iſt, die vornehmſte Grundlage der lykurgiſchen Einrichtungen in Lacedämon war. Während der nach der monarchiſchen eingeführten republikaniſchen Regierungsform, ſetzte man alle Jahr neue Oberhäupter, die Κόσμοι hieſſen, und nur aus gewiſſen Geſchlechtern genommen wurden. Unter dieſen ſtand der Senat, der nur in wichtigern Fällen befragt wurde, und aus acht und zwanzig Mitgliedern beſtand, die meiſtens vorher Koſmen geweſen waren. Auſſerdem war noch ein **Ritterſtand**, der im Kriege diente, und zum Dienſte des Staats Pferde unterhielt. Das Anſehn der **Volksverſammlungen** in Kreta war nicht groß; ſie beſtätigten gewöhnlich nur die Schlüſſe jener Obern. Die **Sklaven** hielt man in Kreta ganz leidlich. Oeffentliche Speiſungen gab es daſelbſt ebenfalls; und dieſe hieſſen ἀνδρεῖα. Ihre Geſetzgebung war gröſstentheils weiſe, wie man aus einigen Spuren derſelben ſieht, die ſich bei verſchiedenen Schriftſtellern finden.

115. In **Theben**, der Hauptſtadt **Böotiens**, war anfänglich eine königliche Regierung bis auf den Xanthus, und in der Folge eine republikaniſche. Indeß erreichte der Flor dieſes Landes nie einen vorzüglichen Glanz, wenigſtens nicht auf lange Zeit, woran der ganze Nationalcharakter der Böotier vielleicht Schuld war. Auſſer einem eignen Senat waren in Theben **Boeotarchen** und **Polemarchen**; jene beſorgten die kriegriſchen, und dieſe die gerichtlichen Angelegenheiten. Ganz Böotien war übrigens in vier groſse **Rathsverſammlungen** getheilt, deren Schlüſſe eine Vorſchrift der übrigen Obrigkeiten wurden. Unter ihre Bürger wurden auch Kaufleute

leute und Handwerker aufgenommen, nie aber unter ihre obrigkeitlichen Perſonen. Kinder durften nie ausgeſetzt werden, ſondern, wenn die Eltern ſie nicht ernähren konnten, nahm ſich der Staat ihrer an. Von der ſpätern Beſchaffenheit der Stadt Theben hat Pauſanias in ſeiner Beſchreibung Böotiens verſchiedne Denkwürdigkeiten aufbehalten.

116. Von der innern Verfaſſung **Korinth's** weiß man nur wenig. Unter den Königen, wovon es zuerſt regiert wurde, ſind die **Bacchiaden** am berühmteſten. Die **Prytanen** waren hernach die Obern des Staats, und wechſelten ihre Regierung alle Jahr. Die Stadt ſelbſt hieß vorher Ephyra, und lag auf dem peloponneſiſchen Iſthmus; eine Lage, die ſie und ihren Hafen durch Handlung und Schifffahrt ſo berühmt machte. Sie wurde, wie bekannt, von den Römern zerſtört, hernach aber auf Cäſars Veranſtaltung wieder aufgebaut, und von neuem ſehr glänzend. — Pflanzſtädte von Korinth waren Syrakus und Korcyra. Dieſe letztre Stadt iſt beſonders dadurch merkwürdig, daß die Mißhelligkeit zwiſchen ihr und Korinth die entferntere Veranlaſſung des peloponneſiſchen Krieges wurde. Syrakus ward eine Zeitlang durch ſechshundert Aelteſten, die γεώμοροι hießen, in der Folge aber ganz demokratiſch regiert, bis es ſich gleichfalls den Römern unterwerfen muſſte.

117. **Argos** hatte, gleich den übrigen griechiſchen Ländern, in den frühern Zeiten ſeine Könige, und in den ſpätern wurde es durch das in vier Stämme getheilte Volk regiert. Auſſerdem hatte es ſeinen Senat, eine andre obrigkeitliche Geſellſchaft, die aus achtzig Mitgliedern beſtand, und noch andre Staatsbediente, die ἄρτυνοι hießen. — In der Geſchichte Aetoliens iſt der Bund der zu dieſer Landſchaft gehörigen Städte berühmt, der **Panätolium** hieß, ſich jährlich zu Thermum verſammelte, und obrigkeitliche Perſonen,

beſonders aber ein Oberhaupt des Staats ernannte, der στρατηγὸς benannt, und zugleich erſter Feldherr war. Verſchieden davon war der Rath eer Apokleten, der in dringenden Fällen entſchied. — Auch die zu Achaja gehörigen Städte vereinten ſich in Einen gemeinſchaftlichen Staat, und ernannten verſchiedene Oberhäupter deſſelben. Ihre Verſammlung wurde jährlich zweimal zu Aegium gehalten. Den Vorſitz darin hatte der **Strategos**, auſſer welchem noch zehn **Demiürgen** die Regierungsgeſetze beſorgten.

3. Kriegsweſen.

118. Jener **kriegriſche** Geiſt, der, wie vorhin (§. 42.) ſchon bemerkt iſt, ein Hauptzug in dem Nationalcharakter der frühern Griechen war, belebte auch ihre ſpätern Nachkommen, die ſich durch Tapferkeit und große kriegriſche Unternehmungen in der Geſchichte des Alterthums gar ſehr auszeichnen. Dieß gilt nicht nur von den **Athenern**, ſondern faſt noch mehr von den **Spartanern**, die durch ſtrenge Erziehung abgehärtet, durch ihre Geſetze zum Tode oder Siege verpflichtet, zur ſchärfſten Kriegszucht gewöhnt, und durch beſtändige Kriege geübt waren. Beide Freiſtaaten waren daher auch der Schutz und die Zuflucht kleinerer griechiſchen Staaten in ihren Bedrängniſſen. Auch die **Thebaner** behaupteten eine Zeitlang den Ruhm des tapferſten Heldenmuths. Athen und Sparta wetteiferten indeß immer über dieſen Vorzug; und ob ſie ſich gleich auf einige Zeit dahin verglichen, daß Athen zur See und Lacedämon zu Lande herrſchen ſollte, ſo geriethen ſie doch bald wieder in neue Zwiſtigkeiten, und die Spartaner entriſſen den Athenienſern, wiewohl nicht lange, auch die Seemacht, für welche Athens Lage weit vortheilhafter war.

119. Die **Kriegsheere** der Griechen beſtanden meiſtens aus freien Bürgern ihrer Staaten, die früh in den Waffen geübt,

geübt, und, nach Erreichung eines gewiſſen Alters, zu Athen mit dem zwanzigſten Jahre, zu Kriegsdienſten verpflichtet waren. Erſt die Schwäche des hohen Alters entledigte ſie dieſer Pflicht wieder; andre waren durch ihre Aemter und Geſchäfte davon befreit. Von denen, die in Dienſt genommen wurden, machte man ein ſchriftliches Verzeichniß; daher hieß die Werbung ſelbſt καταγραφὴ oder κατάλογος. Uebrigens muſſten die Krieger ſich ſelbſt unterhalten, und jeder freie Bürger hielt es für Unehre, um Sold zu dienen. Gewiſſermaßen vertrat indeß die nach dem Siege vertheilte Beute die Stelle des Soldes. Dennoch war die Entweichung von dem Heer eine der ſchimpflichſten Vergehungen; und, um die einmal zum Kriegsdienſte Verpflichteten zu kennen, brannte man ihnen ein Abzeichen (ςίγμα) in die Hand. In der Folge wurde jedoch der Sold durch den **Perikles** eingeführt; und man brachte denſelben durch eine Auflage zuſammen.

120. Es iſt ſchon oben (§. 43.) bemerkt, daß die griechiſchen **Krieger** von dreierlei Art waren: Fußvolk, Reuterei, und ſolche, die auf Streitwagen fuhren. Vom **Fußvolk** gab es wieder drei Klaſſen: Ὁπλῖται, mit ſchwerer, ψιλοὶ; mit leichter Rüſtung, und πελταςαὶ, die kleine Schilde trugen. Die **Reuterei** war bei den Griechen nicht zahlreich, und beſtand nur aus vornehmern Perſonen, die den Unterhalt der Pferde beſtreiten konnten. Die Ἱππεῖς hatten daher ſowohl zu Athen als Sparta einen ausgezeichneten Rang. Auch muſſte der Senat und ein dazu geſetzter Hipparch oder Phylarch den erſt von Seiten des Vermögens und der körperlichen Stärke prüfen, der in den Ritterſtand aufgenommen zu werden wünſchte. Nach Verſchiedenheit ihrer Bewaffnung hatten ſie mancherlei Benennungen; z. B. Doratophoren, Kontophoren, Akroboliſten, Kataphrakten u. ſ. f. Ihre vornehmſte **Rüſtung** war Helm, Bruſtharniſch, ein breiter blecherner Gürtel, ein großer Schild, Beinſchienen, Lanze, Wurf-

Wurfſpies und Degen. Von denen, die auf Streitwagen fuhren, und von den verſchiednen Waffen der Griechen iſt oben (§. 43 — 45.) das Nöthigſte erinnert; nur daß man in den ſpätern Zeiten in ihrer Form und Einrichtung Manches abänderte.

121. **Anführer der Kriegsheere** waren in den ältern Zeiten die Könige ſelbſt, ob ſie gleich zuweilen auch ſehr verdiente und tapfre Männer zu ihren Polemarchen oder Feldherren ernannten. In der Folge wählte jeder Stamm ſeinen Heerführer im Kriege, der ϛρατηγὸς genannt wurde, und dergleichen es folglich zu Athen zehne gab. Dieſe hatten gleiche Gewalt, und wechſelten täglich als Oberbefehlshaber, wenn ſie gemeinſchaftlich ins Feld zogen. Ueber ſie war dann noch ein **Polemarch**, deſſen Ausſpruch in kriegriſchen Berathſchlagungen bei gleichen Stimmen entſcheidend war. So gab es auch zehn **Taxiarchen**, die jenen Heerführern untergeordnet waren, die Schlachtordnung ſtellten, das Lager abſteckten, den Zug in Ordnung hielten, und überhaupt auf Erhaltung der Kriegszucht ſehen muſſten. Bei der Reuterei hießen eben dieſe zwei Klaſſen von Anführern **Hipparchen** und **Phylarchen**; jener waren zwei, und dieſer zehn. Auſſerdem gab es noch geringere Befehlshaber: **Chiliarchen**, **Hekatontarchen**, **Dekadarchen**, **Lochagogen**, u. ſ. f.

122. Von den verſchiedenen **Abtheilungen des Heers** bemerken wir nur die vornehmſten Benennungen. Die ganze Armee zuſammen hieß ϛρατία, die Vorderreihe oder Fronte, μέτωπον, die beiden Flügel hießen κέρατα, die lezte Reihe οὐρά. Die kleinſte Abtheilung aus fünf Mann nannte man πεμπὰς, ein λόχος hingegen beſtand aus ſechszehn bis fünf und zwanzig, und eine τάξις aus hundert oder hundert und zwanzig Mann. Der **Phalanx** war eine ins Gevierte dicht geſtellte Schlachtordnung, nicht immer von gleicher Mannzahl;

zahl; und in der Kunſt, ihn vortheilhaft zu ſtellen, waren beſonders die Macedonier berühmt. Ἔμβολον war das, was die Römer *cuneus* nannten, eine keilförmige Schlachtordnung, um deſto leichter und tiefer in den Feind einzudringen. Die Bewegungen und Schwenkungen des Heers nannte man κλίσεις, oder μεταβολάς. Uebrigens beſaßen die Griechen in der Taktik, oder vortheilhaften Stellung des Heers große Geſchicklichkeit, und hatten eigne Lehrer, τακτικοὶ, welche die Jugend darin übten.

123. Die **Kriegserklärung** fieng bei den Griechen gewöhnlich damit an, daß der gekränkte oder beleidigte Theil durch Abgeordnete Erſatz oder Genugthuung fodern ließ. Unerwartete feindliche Einfälle hielt man für Räuberei, und keinen rechtmäßigen Krieg; höchſtens erlaubte man ſich dergleichen nur bei ſehr großen und empfindlichen Beleidigungen. Zu den Abgeſandten und Herolden wählte man die angeſehenſten Männer, und ſahe ſie für heilig und unverletzlich an. Die Herolde trugen einen mit zwei Schlangen umwundnen Stab (κηρύκειον) und wurden meiſtens nur als Friedensboten gebraucht, da hingegen die Abgeſandten (πρέσβεις) den Krieg anzukündigen pflegten. Die Vollmacht dieſer Letztern war bald mehr, bald weniger, beſchränkt. Ihre **Bündniſſe** und **Verträge** waren entweder Friedensſchlüſſe, (σπονδαί) oder Verpflichtungen zum gegenſeitigen Beiſtande, (ἐπιμαχίαι) oder Vereinigung zur Theilnahme an Krieg und Frieden, (συμμαχίαι). Man beſtätigte dergleichen Verträge mit dem feierlichſten Eide, ſchrieb ſie auf Tafeln, und ſtellte ſie öffentlich auf. Vor der Kriegserklärung pflegte man ein Orakel zu befragen, und der Krieg ſelbſt wurde mit Opfern und Gelübden angefangen. Auch ſahen ſie dabei ſehr auf die günſtige oder minder günſtige Beſchaffenheit der Zeichen und Tage.

124. Auſſer dem, was ſchon §. 47. von der Beſchaffenheit des **Kriegslagers** bei den Griechen geſagt iſt, bemerken wir nur noch, daß ſich die Geſtalt und Einrichtung deſſelben, nach Erfoderniß der Umſtände, ſehr oft veränderte. Nur bei den Lacedämoniern pflegte man immer die runde Form des Lagers, wie der Städte, beizubehalten. Gewöhnlich ſtellte man darin die tapferſten Krieger an beide Flügel, und die ſchwächern in die Mitte. Ein beſondrer Platz des Lagers war zum Dienſte der Götter, und zur Verſammlung des Kriegsraths ausgezeichnet. Die ausgeſtellten Wachen waren entweder Tagwachen oder Nachtwachen, *φυλακαὶ, ἡμεριναὶ καὶ νυκτεριναὶ*, die Vorpoſten hießen *προφυλακαὶ*, und die nächtliche Runde *ἐφοδεία* oder *περίπολοι*. Vor dem Anfange der Schlacht pflegte ſich das Heer im Lager durch Speiſe und Trank zu ſtärken; und gleich darnach ſtellten die Befehlshaber daſſelbe in Schlachtordnung, und zogen ins Treffen.

125. Vor dem Anfange der Schlacht hielten die Feldherren eine ermunternde **Anrede** an das Heer, die oft von den ſichtbarſten Wirkungen war. Dazu kamen Opfer, Gelübde und Schlachtgeſang. Die Feldzeichen waren entweder *σύμβολα*, worunter man theils das gegebene Merkwort, theils ſichtbare Zeichen, Winke, Gebehrden der Hand, Schwenkung des Spießes, und dergl. verſtand; oder *σημεῖα*, Fahnen und Paniere, deren Emporhaltung ein Zeichen zum Angrif, und deren Senkung ein Zeichen zum Aufhören war. Oft wurden auch andre Merkzeichen, z. B. brennende Fakkeln, ſo genannt. Auch gab man das Zeichen zum Angrif durchs Blaſen, anfänglich einer **Schnecke** oder eines krummen Horns, und hernach der ehernen **Trommete**, deren es ſechs verſchiedne Arten gab. Die Lacedämonier giengen gewöhnlich unterm Schall der **Flöten** in die Schlacht; wiewohl man ſich ihren Zug nicht ſo abgemeſſen und taktmäßig, wie in neuern Zeiten, denken muß. Vielmehr pflegten die

meiſten Griechen eilend, mit Ungeſtüm und Feldgeſchrei (ἀλάλαγμος) in den Feind einzuſtürzen.

126. Die eigenlichen **Belagerungen** fanden erſt in dem ſpätern Zeitalter Griechenlandes Statt, weil noch keine feſte Mauern die Städte umgaben. Auch waren die ſpätern Griechen, beſonders die Lacedämonier, zu förmlichen Belagerungen nicht ſehr geneigt; und alle die einzelnen Umſtände ihres Verfahrens dabei ſind bisher noch in kein hinlängliches Licht geſetzt. Die beiden vornehmſten Arten, Städte zu belagern, waren: die Aufführung eines großen **Walls**, auſſerhalb der Stadt; und der Gebrauch der **Kriegsmaſchinen** allein. Dazu kam noch die Erſteigung der Mauern durch **Sturmleitern**, und das Untergraben durch **Minen**. Eine um die Stadt herumgezogene Verſchanzung hieß ἀποτειχισμὸς oder περιτειχισμὸς, und beſtand gewöhnlich aus einem von Steinen oder Raſen errichteten doppelten Wall. In dem Zwiſchenraum deſſelben waren Zelte und Obdächer für die Beſatzung und ausgeſtellten Wachen. Oben waren Zinnen angebracht, und allemal um die zehnte dieſer Zinnen war ein größerer Thurm aufgeführt, der queerdurch von einem Wall zum andern gieng. Die Bruſtwehr eines ſolchen Walls hieß θώραξ, und gieng entweder in Eins fort, oder hatte Einſchnitte und Vertiefungen.

127. Die meiſten griechiſchen **Kriegsmaſchinen**, (μάγγανα, μηχαναὶ) waren ſpätern Urſprungs, und ſie ſcheinen großentheils erſt zur Zeit des peloponneſiſchen Kriegs erfunden zu ſeyn. Die vornehmſten darunter waren: das **Sturmdach**, χελώνη, das von verſchiedener Art war. Entweder entſtand es durch die übers Haupt gehaltenen Schilder der dicht an einander gedrängten Soldaten (συνασπισμὸς) wobei das Ganze die Geſtalt eines Dachs erhielt, worauf die feindlichen Pfeile abprallten; oder es hatte eine viereckige

Form,

Form (χελώνη χωςρὶς) und diente zur Bedeckung der Soldaten bei den Arbeiten der Verſchanzung; oder eine dreieckige (ὄρυξ) zur Bedeckung derer, die die Mauern untergruben; oder eine ſchräge, zum Obdach derer, die die Mauern ſtürmten, und über die Schilder der Unterſtehenden an dieſelben hinanſtiegen. Eine andre Kriegsmaſchine hieß γέῤῥα, war aus Reiſern von Weiden zuſammengeflochten, und gleichfalls zur Bedeckung der Köpfe gebraucht; eine andre, χῶμα, der **Wall**, der aus verſchiednen Materialien, und oft ſehr hoch aufgeführt wurde. Auch hatte man bewegliche hölzerne **Thürme**, πύργοι, die man gewöhnlich auf den Wall ſtellte. Sie ruhten auf Rädern, und hatten verſchiedne Stockwerke, worin ſich die Krieger und Kriegsmaſchinen befanden. Der **Mauerbrecher** (κρίος) war von mehrerlei Art, und bald einfach, bald aus zwei ſtarken Bäumen zuſammengefügt. Dahin gehören auch die Maſchinen zum Pfeilwurf, (καταπέλται) zum Abſchleudern der Steine, (πετρόβολοι) u. a. m.

128. Bei der **Vertheidigung** belagerter Städte ſind vornehmlich folgende Umſtände merkwürdig. Man beſetzte die Stadtmauern mit Soldaten, die mit mancherlei Vertheidigungswaffen gerüſtet waren; die größern Kriegsmaſchinen ſtellte man in der Stadt ſelbſt hin, und warf damit Pfeile und Steine auf die Belagerer. Die Minen ſuchte man durch Gegenminen unbrauchbar zu machen, die Verſchanzungen zu untergraben, die feindlichen Thürme und Kriegswerkzeuge zu verbrennen. — Nach der **Eroberung** einer Stadt verfuhren die Sieger mit der Beſatzung und den Einwohnern derſelben nicht immer auf gleiche Art. Bald wurden alle, oder wenigſtens die Bewaffneten, niedergehauen, die Gebäude niedergeriſſen, und die übrigen Einwohner zu Sklaven gemacht. Bald begnadigte man ſie, und legte ihnen bloß die Entrichtung eines Tributs auf. Bald wurden neue Bewohner in die eroberten Städte geſchickt. Wurde die

Stadt geſchleift, ſo pflegte man den Boden, worauf ſie ſtand, zu verwünſchen, und nie wieder anzubauen.

129. Die Beute bei einer ſolchen Eroberung, oder nach einer gelieferten Schlacht, beſtand theils in Kriegsrüſtung, theils in andern Dingen, die ein Eigenthum der Beſiegten geweſen waren. Wurde dieſe einem Erſchlagnen abgenommen, ſo hießen ſie σκῦλα, von Lebenden hingegen λάφυρα. Man brachte alle Beute dem Feldherrn, der ſich davon zuerſt etwas Vorzügliches auslas, auch denen, die ſich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, Belohnungen davon ſchenkte, und dann das Uebrige zu gleichen Theilen unter die Soldaten vertheilte. Vorher aber wurden die Erſtlinge der Beute den Göttern dargebracht; und die dazu abgeſonderten Dinge hießen ἀκροθίνια. Auch wurde ſehr oft die Rüſtung der Feinde den Göttern gewidmet, und in ihren Tempeln aufgehängt; dieß geſchah zuweilen ſelbſt mit den eignen Waffen der Sieger, wenn ſie mit dem gemachten Feldzuge ihre kriegriſche Laufbahn zu endigen dachten. Dazu kamen feierliche Dankopfer, Siegszeichen oder Tropäen, die man gleichfalls den Göttern weihte, und beſondre Denkmäler oder Bildniſſe der Gottheiten, die zum Andenken irgend eines erfochtenen Sieges errichtet wurden.

130. Man ſah bei den griechiſchen Heeren auf genaue Ordnung und Kriegszucht, und hatte daher mancherlei Belohnungen und Strafen feſtgeſetzt. Zu den erſtern gehört theils die höhere Beförderung, theils die Ertheilung eines Kranzes und andrer Geſchenke, theils die Leichenfeier und Lobreden zum Andenken heldenmüthiger Krieger. Die Verwundeten unterhielt man zu Athen auf öffentliche Koſten, und ſorgte für den Unterhalt der durch den Krieg entſtandnen Wittwen und Waiſen. Unter den Beſtrafungen war die härteſte, nämlich die Lebensſtrafe, den Ueberläufern beſtimmt. Wer aus Feigheit ſich weigerte ins Feld zu gehen, oder aus der

der Schlacht davon gegangen war, muſſte drei Tage in weiblicher Kleidung auf dem Markte ſitzen; auch war ihm in Athen der Zugang zu den Tempeln und öffentlichen Verſammlungen unterſagt. Bei den Spartanern gieng die Beſtrafung in dergleichen Fällen noch weiter, und bis zur äuſſerſten, hülfloſeſten Beſchimpfung.

131. Ehe wir von den Landkriegen der Griechen zu der Beſchreibung ihrer Seekriege übergehen, merken wir uns noch etwas von ihrem Verfahren in ſolchen Fällen, wo der Heerzug über Flüſſe gieng. Das gewöhnlichſte Hülfsmittel waren an einander gefügte Kähne oder Schiffe, die eine Schiffsbrücke bildeten, dergleichen auch die Perſer unter Anführung des Xerxes über den Helleſpont ſchlugen. Um dieſe Schiffe zu befeſtigen, ſenkte man große mit Steinen angefüllte Körbe in den Fluß, welche die Stelle der Anker vertraten. Zuweilen brauchte man auch wirkliche Anker dazu. Nur im dringendſten Nothfall nahm man dieſe Schiffe mit ſich fort, und zerlegte ſie in Stücke. Zuweilen wurden auch ſolche Brücken von großen Tonnen und ledernen Schläuchen gemacht.

132. Vom Gebrauch der Schiffe bei den Kriegen der Griechen, iſt ſchon im erſten Abſchnitte dieſer Alterthümer (§. 46.) Einiges erwähnt. Die Kriegsſchiffe waren von den übrigen Gattungen, den Poſtſchiffen und Transportſchiffen, durch ihre innere Einrichtung verſchieden. Gewöhnlich waren ſie dreirudrig, τριήρεις, oder von drei Ruderbänken; und man brauchte daher dieſe Benennung oft ſchlechthin von Kriegsſchiffen. Die Anführung aller der griechiſchen Kunſtwörter, womit man die einzelnen Theile des Schiffs benannte, würde hier zu weitläuftig ſeyn *). Die Flagge, (παρά-

*) Man findet ſie, nebſt allen hieher gehörigen Erläuterungen in *Schefferi* Diſſ. de varietate navium. *Theſ. Gronov.* T. XI. S. auch deſſelben Comment. de militia navali, Upſ. 1654. 4. und Potter's griechiſche Archäologie, B. III. Kap. XIV.

(παράσημον) wodurch man das Schif von andern unterſchied, befand ſich an deſſen Vordertheile. Gemeiniglich waren einzelne Schiffe, oder ganze Flotten, dem Schutz irgend einer beſondern Gottheit gewidmet. Auch hatte jedes Schif ſeinen beſondern Namen, zu welchem mehrentheils die Flagge die Veranlaſſung gab, und der gleichfalls an das Vordertheil geſchrieben wurde. Ehe ſie vom Stapel abliefen, wurden ſie prieſterlich gereinigt und geweiht.

133. Bei den Kriegsſchiffen war die vordere Spitze, ἔμβολον, oft auch das ganze Vordertheil, ſtark mit Eiſen beſchlagen. In den frühern Zeiten waren dieſe Spitzen oder Schnäbel lang und hoch; in der Folge aber kurz und niedrig, um damit die feindlichen Schiffe auch unterm Waſſer zu durchbohren. Auf jeder Seite des Vordertheils waren noch beſondre Bretter (ἐπωτίδες) angebracht, um dergleichen Angriffe abzuhalten. Gewöhnlich hatten die Kriegsſchiffe ein hölzernes Verdeck, worauf die Soldaten ſtanden; und auſſerdem gab es noch andre Bedeckungen von Fellen, und dergleichen, die zu beiden Seiten des Schifs ausgeſpannt wurden, um das Anſchlagen der Wellen, und die Gefahr feindlicher Pfeile dadurch abzuhalten. Auch hatte man bei Seeſchlachten ein eignes Kriegswerkzeug, welches von ſeiner Geſtalt Delphin hieß, aus Blei oder Eiſen verfertigt war, an dem Maſt oder den Segelſtangen herabhieng, und mit der größten Gewalt auf die feindlichen Schiffe geworfen wurde, um ſie zu durchbohren oder zu verſenken. Das gewöhnliche Abzeichen der Kriegsſchiffe war ein an der Spitze des Maſtbaums geſchnitzter Helm.

134. Anfänglich waren die Geſchäfte des Ruderns und des Fechtens nicht unter zweierlei Arten von Leuten vertheilt, ſondern in beiden wechſelten die nämlichen Perſonen.

ſonen. In ſpätern Zeiten hingegen gab es drei verſchiedne Klaſſen: erſtlich die **Ruderer**, ἐρέται oder κωπηλάται, welche wiederum nach dem Range der Ruderbänke ihre beſondern Namen hatten, ſo wie auch ihre Arbeit und ihr Sold verſchieden war; zweitens ναῦται, oder **Matroſen**, die alle übrigen Schifsarbeiten verrichten muſſten; und ἐπιβάται, oder **Seeſoldaten**, die eben ſo, wie das Fußvolk, bewaffnet waren; nur daß ihre ganze Rüſtung ſchwerer, ſtärker und dauerhafter zu ſeyn pflegte. Unter die beſondern **Kriegsmaſchinen** zur See gehören vornehmlich: ſehr lange Spieße, δόρατα ναύμαχα, ferner das δρέπανον, ein eiſernes ſichelförmiges Werkzeug, welches man auf eine Stange ſteckte, um damit die Segeltaue abzuſchneiden; die κεραῖαι, womit man Steine auf die Schiffe der Feinde warf; die ἅρπαγες, große eiſerne Haken, womit ſie in die Höhe gehoben wurden. Durch Bedeckung der Schiſſe mit ſtarken Häuten ſuchte man die Wirkung dieſer Werkzeuge abzuhalten, oder wenigſtens zu ſchwächen.

135. Auf jeder Flotte gab es **Befehlshaber** von zwiefacher Art; ſolche, die über die Schiffahrt allein, und andre, die über die Seeſoldaten und deren kriegriſche Unternehmungen die Aufſicht hatten. Derjenige, den wir jetzt Admiral nennen würden, hieß bei den Griechen ςόλαρχος, ναύαρχος, oder ςρατηγός; deren oft nur einer, oft mehrere waren. Die Dauer ihrer Befehlshaberſchaft wurde von dem Volke beſtimmt, verkürzt, oder verlängert. Zunächſt unter ihm ſtand der ἐπιςολεύς. Der Hauptmann eines dreirudrigen Schifs hieß τριήραρχος. Unter denen, welche über die Schifsarbeiten die Aufſicht hatten, waren der Oberſteuermann, ἀρχικυβερνήτης, und der Steuermann, κυβερνήτης, die Vornehmſten. Der πρωρεὺς hatte nach dem letztern den nächſten Platz. Oft war auch ein beſondrer Tonkünſtler (τριηραύλης) auf dem Schiffe, deſſen Spiel

und

und Geſang die Ruderer belebte, und durchs Zeitmaaß die Ruderſchläge in gleicher Ordnung erhielt.

136. Beim Anfange eines Seetreffens ſuchte man zuerſt die Schiffe von allen überflüſſigen und unnützen Laſten zu entledigen, und Segel, Maſten, und alles, was der Gewalt des Windes zu ſehr ausgeſetzt war, einzuziehen und in Sicherheit zu bringen. Sodann wählte man die ſchicklichſte Stellung und Schlachtordnung der Schiffe, nach Beſchaffenheit der Zeit, des Orts, und der übrigen Umſtände. Dann wurde den Göttern geopfert, und von den Befehlshabern in kleinen Fahrzeugen von einem Schif zum andern gefahren, um die Krieger zu ermuntern. Hierauf gab man das Zeichen zum Angriff, gewöhnlich durch Aushängung eines Schildes oder einer Flagge am Maſte des Admiralſchifs; und ſo lange dieß Zeichen aushieng, dauerte die Schlacht fort. Die Art des Gefechts hatte mit einer Belagerung viel ähnliches. Die vornehmſten der dabei gebrauchten Werkzeuge ſind vorhin ſchon angeführt.

137. Nach erhaltnem Siege fuhr man mit der geraubten Beute und den eroberten Schiffen zurück; und alle Städte der Bundsgenoſſen, die der ſiegende Feldherr vorbeifuhr, überreichten ihm Siegskränze, womit man auch ſelbſt die Schiffe zu ſchmücken pflegte. Ein ähnlicher Schmuck derſelben waren die eroberten Trümmern feindlicher Schiffe. Dieſe ſowohl, als der beſſere Theil der Beute, wurden hernach den Göttern geheiligt; das Uebrige ward vertheilt, und dem Sieger gemeiniglich ein Denkmal errichtet, das zuweilen gleichfalls mit den Trümmern der eroberten Schiffe verziert wurde. — Die gewöhnlichſten Strafen beim Seedienſt waren, die Geiſſelung mit Strikken, und das Untertauchen der Verbrecher an einem Seil, bis

bis ſie ertranken. Solche, die ſich, ihrer Verpflichtung ungeachtet, des Seedienſtes weigerten, hießen ἀναυμάχοι, und wurden zu Athen, mit ihren Nachkommen, für ehrlos gehalten; den λειποναῦταις, oder Entlaufnen aus dieſem Dienſte, wurde die Geiſſelung, oder das Abhauen der Hände, als Strafe zuerkannt *).

4. Privatleben.

138. Bei dem kurzen Abriß vom Privatleben der Griechen folgen wir eben der Ordnung, die bei dem vierten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſer Alterthümer zum Grunde liegt, und reden alſo zuerſt von den bei ihnen üblichen Nahrungsmitteln. Dieſe waren in den ſpätern Zeiten, da Reichthum und Aufwand in den griechiſchen Staaten herrſchend wurden, weniger einfach, als vorhin; wiewohl ſich auch hierin die Strenge und Frugalität bei den Lacedämoniern am längſten erhielt, die Keinen, der bloß von der Kochkunſt lebte, in ihrem Staate duldeten. Bei andern Völkerſchaften, und beſonders bei den Bewohnern Siciliens, wurde dieſe Kunſt deſto mehr geachtet und ausgeübt. Denn auch die Athener lebten größtentheils ſehr mäßig, woran vielleicht die geringe Ergiebigkeit des attiſchen Gebiets Schuld war. Waſſer war das gewöhnlichſte Getränk, mit dem man auch den Wein zu miſchen pflegte, der oft auch einen Zuſatz von Myrrhen, Gerſtenmehl und dergl. erhielt.

139. Ge-

*) Eine ausführlichere und mit vielem zweckmäßigen Fleiße ausgearbeitete Anweiſung zur Kenntniß des griechiſchen Kriegsweſens überhaupt, giebt: Naſt's Einleitung in die griechiſchen Kriegsalterthümer; Stuttg. 1780. gr. 8.

139. Gewöhnlich hielten die Griechen an jedem Tage drei Mahlzeiten, nämlich: ein Frühſtück, ἀρκάτισμα oder ἄριςον, das Mittagsmahl, δεῖπνον, und die Abendmahlzeit δειλινόν oder δόρπος, und dieſe letztre war die ſtärkſte, da ſie hingegen zu Mittage nur mäßig zu eſſen pflegten. Gaſtmahle wurden in den frühern Zeiten nur zur Ehre der Götter an feſtlichen Tagen angeſtellt; in der Folge wurden ſie immer freier und häufiger. Sie waren entweder ἀλαπίναι, wenn nur Eine Perſon ſie gab, oder ἔρανοι, wenn die Gäſte ſämtlich dazu beitrugen. Bei den letztern herrſchte die meiſte Ordnung, Sittſamkeit und Mäßigung. Gäſte, die dazu gebeten wurden, und umſonſt mitſpeiſten, hießen ἀσύμβολοι. Auch gab es öffentliche Mahlzeiten, auf Koſten des ganzen Staats oder eines Stammes.

140. Zu den bei den griechiſchen Gaſtmahlen üblichen Gebräuchen gehört das Salben und Waſchen, beſonders der Hände, ehe man zu Tiſche gieng, und das einigen gewöhnliche Händewaſchen beim Auftragen jedes neuen Gerichts. In den ältern Zeiten ſaß, in den ſpätern lag man zu Tiſche, obgleich nicht überall. Die dazu eingerichteten Ruhebetten waren, nach eines jeden Vermögen und Stande, mehr oder minder prächtig. Gewöhnlich lagen fünfe, oder noch mehrere, auf Einem Bette. Die Gäſte bekamen nach ihrem verhältnißmäßigen Rang ihren Platz, wiewohl man auch oft keine beſondre Ordnung dabei beobachtete. Man verband mit dem Tiſche und Tiſchrecht bei den Mahlzeiten einen gewiſſen Begriff von Ehrerbietung und Heiligkeit. Das erſte Gericht beſtand gewöhnlich aus reizenden Kräutern, Oliven, Auſtern u. ſ. f. Dann folgte die beſſer zubereitete Hauptmahlzeit in mehrern Gerichten; und zuletzt der Nachtiſch, der in den üppigern Zeiten ſehr verſchwenderiſch eingerichtet war. Uebrigens war es bei allen Gaſtmahlen üblich, den Göttern davon, beſonders vom Ge=

Getränk, Etwas zu opfern. Bei fröhlichen Gelegenheiten waren alle Gäſte bekränzt.

141. Die bei den **Gaſtmahlen** beſchäftigten **Perſonen** waren: der **Sympoſiarch**, entweder der Wirth ſelbſt, oder ein andrer, der dazu ernannt war, und alles Nöthige beſorgen muſſte; der **König des Gaſtmahls**, (βασιλεύς) der auf Ordnung und Sittſamkeit beim Trinken ſah; der **Vorleger**, δαιτρός, der jedem Gaſte ſeinen Antheil reichte, welcher für die Angeſehenern oft beſſer und größer war, und die **Mundſchenken**, οἰνοχόοι, die das Getränk vertheilten, welches Herolde, Knaben oder Sklaven zu ſeyn pflegten. Die **Trinkgefäße** waren meiſtens groß, und zum Theil ſehr prächtig. Sie wurden oft mit Blumen bekränzt. Beim Trinken nannte man die Namen der Götter oder der abweſenden Freunde, zu deren Ehre oder Andenken man trank. Auch ward oft im Trinken gewetteifert. Uebrigens waren die **Trinklieder** bei den griechiſchen Gaſtmahlen ſehr üblich; und es gab ihrer mehrerlei Arten, worunter die **Skolien** am bekannteſten ſind.

142. Der ſchon bei den ältern Griechen üblichen **Gaſtfreundſchaft** (ſ. §. 56.) blieb man auch in den ſpätern Zeiten getreu. Beſonders hatten die Kretenſer den Ruhm der Gaſtfreiheit; auch die Athener hießen daher φιλόξενοι; die Lacedämonier hingegen waren gegen Fremdlinge weniger willfährig. Eigentlich hielt man Gaſtfreundſchaft für Religionspflicht, und glaubte, es gebe verſchiedne Gottheiten, welche Fremde in ihren beſondern Schutz nähmen, und die ihnen zugefügten Kränkungen ahndeten. Ein beſondrer Gebrauch war, daß man bei ſolchen Mahlzeiten zuerſt Salz aufſetzte, und dadurch das freundſchaftliche Bündniß gleichſam weihte. Uebrigens erſtreckte ſich das gegenſeitige Gaſtrecht nicht bloß auf einzelne Perſonen, ſondern auf

ganze Geſchlechter, Städte und Völkerſchaften, und man gab einander gewiſſe Symbolen, oder Wahrzeichen dieſes Verhältniſſes, die man als Denkmale der Freundſchaft ſorgfältig aufhob. Oeffentliche und vom Staate beſtellte Verpfleger der Fremden hießen προξενοι.

143. Die **Kleidung** der Griechen litt in dem ſpätern Zeitalter keine beſondre oder weſentliche Abänderungen; wenigſtens wurden die meiſten Benennungen der frühern Epoche für die vornehmſten Kleidungsſtücke beibehalten. Mehrentheils waren die Kleider aus ungefärbter weiſſer Wolle, zuweilen auch aus Leinewand und Seide verfertigt. Unter den Farben, die man den Kleidern gab, war die Purpurfarbe die beliebteſte. Zunächſt am Leibe trug man eine Art von wollenem Hemde, χιτωνισκος, darüber das Unterkleid, χιτων, das bis an die Hälfte der Schienbeine gieng, gewöhnlich ohne Ermel, und mit einem, oft reichen, Gürtel aufgeſchürzt war. Der Oberrock, στολη, war lang, mit Ermeln, von Falten, bis auf die Füße hinabhängend, und wurde nur von den Vornehmern getragen. Darüber warfen ſie dann beim Ausgehen noch einen Mantel, ἱματιον, welcher gewöhnlich weiß, bei den Rednern roth, und bei den Philoſophen violetfarbig war.

144. Die Gewohnheit, ſich häufiger **Bäder** und **Salbungen** zu bedienen, blieb auch in der Folgezeit, und Beides geſchah ſowohl zum Vergnügen, als zur Reinigung und Stärkung des Körpers. Oeffentliche Bäder wurden erſt in den ſpätern Zeiten gewöhnlich, ſelbſt in den Städten, wo man ſie vorher nicht geduldet hatte. Man hatte verſchiedne beſondre Zimmer, zum Auskleiden, zum Baden ſelbſt, zum Salben nach dem Bade, die nach dieſen Beſtimmungen verſchiedentlich benannt wurden. So hatten auch die mancherlei Salben der Griechen von ihrer Zubereitungs-

reitungsart mehrerlei Namen. Man gieng in der Verſchwendung damit ſo weit, daß ihr zuweilen durch beſondre Geſetze Einhalt geſchehen muſſte. Zu Lacedämon wurden keine Salbenhändler geduldet; und in Athen war wenigſtens den Männern dieſer Handel verboten. Gemeiniglich wurde das Waſchen und Salben von Weibsperſonen verrichtet, beſonders an den Füßen, die man denen, welche man ſehr hoch ſchätzte, bei dieſer Gelegenheit zu küſſen pflegte.

145. Von der Bauart der griechiſchen Häuſer iſt in dem Abſchnitte der Archäologie von der griechiſchen Baukunſt Einiges angeführt. So vollkommen dieſe Kunſt, beſonders zu Athen, wurde, ſo wandte man doch auf öffentliche Gebäude weit mehr, als auf Privatwohnungen, die größtentheils ſehr mittelmäßig, und zum Theil ſchlecht gebaut waren. Eben dieß gilt von Theben, das ſonſt mit ſo herrlichen öffentlichen Werken der Baukunſt prangte. Deſto mehr wandte man auf die innere Einrichtung und Ausſchmückung der Zimmer, beſonders der Speiſeſäle, mit reichem Geräthe, und vorzüglichen Kunſtwerken, wovon am angeführten Orte gleichfalls ſchon geredet iſt. Auch verhinderte die Gewohnheit, die meiſten öffentlichen Plätze mit Säulengängen einzufaſſen, die freie Anſicht der Privatgebäude, deren Pracht und Schönheit folglich überflüſſig geweſen wäre. Und für die Künſtler ſelbſt war der Ruhm, den ſie ſich durch die Aufführung öffentlicher Gebäude erwerben konnten, bei weiten der größte und reizendſte.

146. **Die Künſte des Erwerbs**, beſonders **Handlung und Schiffahrt**, erreichten in dem blühenden Zeitpunkte der griechiſchen Staaten den glücklichſten Fortgang. Phönizien war anfänglich faſt allein im Beſitz derſelben; in der Folge aber nahmen auch Kleinaſien und verſchiedne grie-

chiſche Inſeln daran Theil. Selbſt der damals blühende ägyptiſche Handel war meiſtens in den Händen der Griechen. Athen wurde ſelbſt durch die Unfruchtbarkeit ſeines Bodens dazu aufgefodert; und wenn gleich Lykurg die Kaufmannſchaft aus Lacedämon verbannte, ſo wurde ſie doch allmählig auch in dieſem Staat immer blühender. Durch die Verbindung mit Aegypten ſtieg hernach der Flor der griechiſchen Handlung noch höher. Auſſer den beiden genannten Städten waren übrigens die Inſel Aegina, Korinth, und Rhodus die beträchtlichſten Handelsörter. Fleiß und Geſchäftigkeit wurden dadurch immer mehr rege, und zu der Gröſse und Macht der griechiſchen Staaten ſehr wirkſame Beförderungsmittel.

147. Und hier wird es der ſchicklichſte Ort ſeyn, von den Münzen *), dem Maaß und Gewicht der Griechen beim Kaufen und Verkaufen das Nöthigſte kurz zu berühren. Auch in Griechenland war in dem früheſten Zeitalter die Vertauſchung der Waaren gewöhnlich, deren Unbequemlichkeit man aber auch da gar bald empfinden muſste. Man wählte alſo die rohen Metalle dazu, den Werth und Preis deſſen, was man kaufte, dadurch zu vergüten, und wog ſie anfänglich zu dieſer Abſicht dar. Hernach bemerkte man durch ein Gepräge ihr Gewicht und ihren Gehalt; und endlich prägte man förmliche Münzen; wiewohl ſich die eigentliche Zeit ihrer erſten Einführung nicht gewiß beſtimmen läſſt. So viel weiß man, daß ſie zur Zeit Solon's, folglich ungefähr ſechshundert Jahr vor C. G. in Griechenland überall üblich waren. Die Metalle, deren man ſich dazu bediente, waren Gold, Silber, Erz, Kupfer und Eiſen. Die älteſten Münzen wurden nur auf der Einen

*) Vergl. v. Schmidt's Handbuch der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, S. 378.

Einen Seite geprägt. Das Gepräge ſelbſt war überaus verſchieden, ſowohl in Anſehung der Gegenſtände, als der darauf verwandten Kunſt. Die atheniſchen Münzen waren gemeiniglich mit dem Bilde der Minerva und der ihr geweihten Eule bezeichnet.

148. Die vornehmſten allgemeinen Benennungen griechiſcher Münzen waren: νόμισμα, welches überhaupt eine jede geſetzmäßig geprägte Münze bedeutet, χρῆμα, Geld und Geldeswerth, und κέρμα, Scheidemünzen. Auſſerdem gab es faſt unzählbare Namen der einzelnen Arten, die bald von ihrem Gewichte, bald von den Ländern und Oertern ihrer Prägung, bald von den darauf befindlichen Abbildungen hergenommen ſind. Auch gab es Benennungen größerer Summen, die man nicht als Namen wirklicher Münzen verſtehen muß. Von der Art war das Wort μνᾶ oder μνέα, welches bei den Athenienſern hundert, bei den Aegineten hundert und ſechszig Drachmen bezeichnete; das Talent, ταλάντον, welches gewöhnlich ſechs tauſend Drachmen hielt, aber doch bei andern Völkerſchaften, z. B. den Aegineten, Euböern, Rhodiern, einen verſchiednen Werth hatte. Ein Talent Goldes galt nach attiſchem Gehalt zehn Talente Silbers.

149. Von den gangbaren und wirklichen Münzen der Griechen hieß die kleinſte λεπτὸν. Dieſe war der ſechſte Theil eines χαλκὸς, von dem ihrer ſechs wieder einen ὀβολὸς ausmachten. Der Werth dieſes letztern war indeß nach Verhältniß des Metalls ſowohl, als der Länder verſchieden, worin Obolen geprägt wurden. Ihrer ſechs machten eine Drachme, die, gleich andern Münzen, von ihrem Gewicht benannt war, bei der aber gleichfalls die eben erwähnte zwiefache Verſchiedenheit Statt fand. Die Namen der kleinern oder größern Münzen der beiden letztern Arten, z. B.

ἡμιωβόλιον, δυωβόλιον, ἡμίδραχμον, τρίδραχμον, ꝛc. erklären ſich von ſelbſt. Der Στατὴρ hatte meiſtens in Gold zwei, und im Silber vier Drachmen; und der goldne hieß gewöhnlich ſchlechthin χρυσοῦς oder χρύσινος. Von den Ländern oder Städten der Prägung, von Königen, die ihn prägen laſſen, u. ſ. f. hatte er mancherlei Beinamen. Oft brauchte man auch das Wort μνᾶ zur Andeutung eines goldnen Staters. Dieſe Namen der griechiſchen Münzen litten indeß in der Folgezeit manche Abänderungen.

150. Und ſo war auch der Werth der griechiſchen Münzen ſehr veränderlich, ſowohl in Anſehung ihres innern Gehalts, als ihrer Geltung. Oft ſahen ſich einzelne Völkerſchaften durch die Noth gezwungen, zinnernes, eiſernes, oder ledernes Geld zu prägen. Uebrigens war das gewöhnliche Verhältniß des Goldes zum Silber, wie eins zu zehn, zuweilen auch darunter, zuweilen höher, bis auf eins zu zwölf und ein halbes. Die Vergleichung des griechiſchen Geldes mit dem heutigen, und die darauf gegründete Beſtimmung des Werths von dem erſtern, hat mancherlei Schwierigkeiten. Ungefähr betrug in Silber eine griechiſche Drachme, nach unſerm Konventionsgelde, 5 gGr. $1\frac{1}{2}$ Pf. ein Obolus, $10\frac{1}{4}$ Pf. ein Chalkus, $1\frac{13}{48}$ Pf. und ein Lepton beinahe $\frac{2}{11}$ Pf. Eine Mine (μνᾶ) Silbers, 21 Rthlr. 8 Gr. 6 Pf. ein Talent Silbers, 1281 Rthlr. 6 Gr. Im Golde war ein Hemichryſus etwa 2 Rthlr. 3 Gr. 3 Pf. und ein Chryſus oder Stater Didrachmos noch einmal ſo viel: eine Mine im Golde, 213 Rthlr. 13 Gr. und ein Talent 12812 Rthlr. 12 Gr. wenn man das Verhältniß des Silbers wie 1 zu 10 bei dieſer Schätzung zum Grunde legt, und beſonders auf den Werth der attiſchen Münzen Rückſicht nimmt. Denn das rhodiſche Talent in Silber betrug z. B. ungefähr nur 854 Rthlr. 4 Gr. das äginetiſche 2135 Rthlr. 10 Gr. das ſyriſche 320 Rthlr. 7 Gr. u. ſ. f.

151. Der

151. Der Gebrauch der Gewichte iſt, wie überhaupt, ſo auch bei den Griechen, ſehr frühen Urſprungs. In dem Umſtande, daß die griechiſchen Gewichte mit den Münzen gleiche Namen haben, findet ſich eine offenbare Spur des ſonſt üblichen Gebrauchs, das ungeprägte Silber und Gold einander darzuwägen. Die Verhältniſſe dieſer Gewichte waren ihrer Anwendung und Beſtimmung nach verſchieden. Hier iſt nur von dem, was im Handel üblich war, die Rede. Und nach dieſem hatte eine attiſche **Mina**, ungefähr $29\frac{3}{4}$ Loth berliniſchen Gewichts, eine **Drachme**, $1\frac{3}{4}$ Quentin, und ein **Obolus** nur dreiviertel Oert. Ein attiſches **Talent** betrug etwa 55 Pfund, $21\frac{1}{4}$ Loth. Andre Verhältniſſe hatte das nicht hieher gehörige Gewicht der Apotheker und Viehärzte.

152. Von den griechiſchen **Maaßen** bemerken wir zuerſt das **Längenmaaß**, zur Beſtimmung der Länge, Breite und Tiefe. Dieſes war, wie bei den meiſten Völkern, von verſchiedenen Theilen des menſchlichen Körpers benannt; z. B. δάκτυλος bedeutete einen Zoll, σπιθαμὴ, eine Spanne, πᾶς, ποδιαῖον, ein Fuß, einen Fuß lang oder breit. Größeres Maaß hatte der herkuliſche oder olympiſche Fuß. Πῆχυς war die Länge vom Ellenbogen bis zur Spitze des mittelſten Fingers; ὄργυιὰ ein Klafter oder ſechs Fuß; ςάδιον hundert Klafter; ἱππικὸν vier Stadien, und μίλιον acht Stadien. Die griechiſche Meile war ungefähr eine deutſche Viertelmeile; und folglich das Stadium nur der achte Theil davon. — Bei **flüſſigen Sachen** hieß das größte Maaß, μετρητὴς, welches etwa 42 Quartier enthielt. Der zwölfte Theil davon hieß χοῦς oder χοεὺς, und faſſte wieder zwölf κοτύλας, deren jede die Hälfte eines ξέςης war. Der vierte Theil des letztern hieß τέταρτον, und der zwölfte Theil deſſelben, κύαθος. Der zehnte Theil von dieſem hieß κοχλιάριον, das kleinſte Maaß der Flüſſigkeiten. Die meiſten dieſer Benen-

nennungen wurden auch für die Maaße trockner Sachen gebraucht. Ihnen eigen war der μεδίμνος, der nach den Ländern verſchiedne Beinamen hatte, und ungefähr unſer Scheffel war; und der χοῖνιξ, welcher den acht und vierzigſten Theil des Medimnus betrug.

153. Von dem Zwange und der großen Unterwürfigkeit des weiblichen Geſchlechts bei den Griechen, iſt oben (§. 58.) ſchon etwas erwähnt. Und in dieſer ſtrengen Eingezogenheit blieb es auch in dem blühendſten Zeitpunkte der griechiſchen Staaten. Am genaueſten bewachte man das unverheirathete Frauenzimmer, deſſen häuslicher Aufenthalt (παρθενών) gemeiniglich verſchloſſen und verriegelt war. Aehnlich ſtrenge war die Bewachung unverheiratheter Frauen, die nicht weiter, als bis an die Thür des Vorhofs gehen durften. Müttern gab man ſchon mehr Freiheit. Selten nur durften die Frauen ſich öffentlich ſehen laſſen, und nie ohne Schleier. Bei den Spartanern hingegen waren nur die Verheiratheten verſchleiert; die Jungfrauen aber unverhüllt. Ueberhaupt war die weibliche Freiheit in Lacedämon weit größer, als in Athen, weil Lykurg durch vernünftig erweiterte Gränzen derſelben den unſträflichen Umgang beider Geſchlechter zu befördern dachte. In der Folge artete dieſe Freiheit indeß in Ausſchweiſung und Sittenverderbniß aus.

154. Sehr zahlreich waren die geſelligen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten der Griechen, und in den beſſern Zeiten nicht nur zahlreicher, ſondern auch zuſammengeſetzter, verfeinerter und geſchmackvoller. Muſik und Tanz waren faſt ein nothwendiges Bedürfniß aller öffentlichen und einzelnen Feſte, Gaſtmahle und Geſellſchaften. Man hatte dabei nicht bloß die Erregung größerer Fröhlichkeit, ſondern ſelbſt Beförderung der allgemeinen Kultur, zur Abſicht.

Abſicht. Geſang und muſikaliſche Begleitung waren faſt immer unzertrennlich; wenigſtens war die Inſtrumentalmuſik faſt nie ohne Geſang. Dazu kamen mancherlei Arten von **Leibesübungen**, die man gleichfalls mit den Gaſtmahlen zu verbinden gewohnt war; und endlich mancherlei geſellſchaftliche Spiele, deren Anführung und Beſchreibung hier zu umſtändlich ſeyn würde *).

155. Das **eheliche Leben** ſtand bei den Griechen in groſser Achtung, und wurde durch Geſetze befördert. Beſonders war bei den Lacedämoniern der eheloſe Stand derjenigen, die ſchon ein gewiſſes Alter erreicht hatten, eignen Strafen unterworfen. Auch in Athen muſsten alle, die Befehlshaber oder öffentliche Redner ſeyn, oder ſich um ein öffentliches Amt bewerben wollten, Frau und Kinder haben, und liegende Gründe beſitzen. Die Vielweiberei hingegen wurde in Griechenland ordentlich nicht verſtattet, ob man gleich in ſeltnen, ſehr dringenden Fällen, bei allgemeiner Verringerung der Volksmenge, Ausnahmen hiervon machte. Auch beſtimmte man gewiſſe Zeiten der Verheirathung, die den Frauenzimmern früher, als den Mannsperſonen, erlaubt wurde. Heirathen im nächſten Grade der Blutsfreundſchaft waren nicht verſtattet, oder man ſah ſie wenigſtens als widerrechtlich und abſcheuwürdig an; obgleich die Athener ihre Schweſtern von Einer Mutter, nur nicht die von dem nämlichen Vater heirathen durften. In den meiſten griechiſchen Staaten durften die Bürger nur Bürgertöchter nehmen; wiewohl man davon zuweilen Ausnahmen machte.

156. Die **Verlobung** der zu verheirathenden Mädchen erforderte eine vorgängige Einwilligung der Eltern, und, wenn

*) S. *Iul. Caeſ. Bulengeri* de Ludis privatis ac domeſticis veterum Liber unicus. Lugd. 1627. 8.

wenn die nicht mehr lebten, des Bruders oder Fürmundes. Man bediente ſich dabei verſchiedner feierlicher Formeln. Die Verlobten ſchwuren einander immerwährende Treue. Die Ausſteuer der Braut war bei den Athenern nicht nur üblich, ſondern nothwendig, wenn ſie auch noch ſo geringe war; bei den Lacedämoniern hingegen war ſie kein ſo weſentliches Erfoderniß. Bei der Beſtimmung derſelben, und den dabei nöthigen Bedingungen, wurden Zeugen gebraucht, und der Mann ſtellte über den Empfang der Mitgift einen beſondern Schein aus. Vor der wirklichen Verheirathung pflegte man zu Athen die Bräute der Diana darzuſtellen. Dieſe Feierlichkeit hieß ἀρκτέα, und es wurden dabei Gebete und Opfer verrichtet. Auſſerdem wurden auch andre weibliche und männliche Gottheiten, als Schutzgötter der Ehen betrachtet, und bei neuen Eheſtiftungen angerufen.

157. Bei der Hochzeit ſelbſt wurde das neuverlobte Paar ſowohl, als das Haus der Hochzeitfeier, mit Blumen und Kränzen geſchmückt. Gegen Abend wurde die Braut aus ihrem väterlichen Hauſe dem Bräutigam zugeführt, entweder zu Fuß, oder auf einem Wagen. Der Brautführer, der ſie bei dieſer Gelegenheit begleitete, hieß Πάροχος oder Παράνυμφος. Vor ihr her pflegte man Fackeln zu tragen, oft auch zu ſingen und zu tanzen. Beim Eintritt ins Haus ſchüttete man Feigen und andre Früchte über die Neuvermählten aus. Dann ſetzte man ſich zum Gaſtmahle, welches, wie die Hochzeit ſelbſt, γάμος hieß, und gleichfalls von Muſik und Tanz begleitet wurde. Die Hochzeitlieder, oder Hymenäen, ſind bekannt. Nach Endigung des Tanzes führte man die neuen Eheleute zu dem gewöhnlich ſehr aufgeſchmückten Ehebette, und zwar abermals mit Fackeln. Hernach ließ man die Neuvermählten allein, tanzte vor der Thür, und ſang Epithalamien, welches auch am folgenden

den Morgen, beidemal von Jünglingen und Mädchen, geſchah. Die Hochzeitfeier wurde ſodann noch einige Tage hindurch fortgeſetzt.

158. Zuletzt noch etwas von den Gebräuchen der ſpätern Griechen bei Leichenbegängniſſen und Beerdigungen, die man für eine heilige Pflicht anſah, und daher δίκαια (iuſta) nannte. Man verſagte ſie nur erklärten Böſewichtern, Landesverräthern, Selbſtmördern, und dergl. deren Gebeine man ſogar oft, wenn ſie ſchon begraben waren, wieder ausgrub. Einige vor der Beerdigung übliche Gebräuche ſind oben ſchon angeführt. In den ſpätern Zeiten pflegte man den Leichnam des Verſtorbenen in ein köſtliches Gewand zu kleiden, deſſen Farbe gewöhnlich weiß war; auch bedeckte man ihn mit Zweigen und Blumenkränzen. Sodann ſtellte man die Leiche dicht am Eingange des Hauſes zur Schau aus, und legte ihr kurz vor dem Leichenbegängniß ein Fährgeld (δανάκη, πορθμήιον,) für den Charon in den Mund, deſſen Werth einen Obolus zu betragen pflegte.

159. Das Leichenbegängniß ſelbſt hieß bei den Griechen ἐκκομιδὴ oder ἐκφορά, und geſchah vor Sonnenaufgang. Nur junge Perſonen begrub man bei Anbruch des Tages. Die Leiche wurde auf einer Bahre, und die der Krieger auf einem großen Schilde getragen, und von Freunden und Anverwandten beiderlei Geſchlechts begleitet. Die Trauer über Verſtorbne bezeugte man durch Einſamkeit, Faſten, Stille, durch Anlegen ſchlechter und ſchwarzer Kleider, durchs Raufen des Haupthaars, Beſtreuung des Haupts mit Aſche, Verſchleierung, Wehklagen, und dreifachen Leichengeſang, der beim Hinwegtragen der Leiche, beim Scheiterhaufen, und am Grabe angeſtimmt wurde. Die Sitte,

den

den todten Körper zu verbrennen, war bei den ſpätern Griechen allgemein, und die vornehmſten Gebräuche dabei ſind vorhin ſchon erwähnt. Die Aſche wurde hernach in eine Urne geſammelt, und dieſe begrub man gemeiniglich auſſer der Stadt, unter frommen Segnungen und Wünſchen. Die Grabmäler vornehmer und verdienſtvoller Männer errichtete man oft mit Pracht und Aufwand; oft ſtiftete man ihnen auch anderswo ähnliche Denkmäler, wo ihre Aſche nicht begraben war, und ſchloß die Leichenfeier mit Spielen, Gaſtmahlen und Todtenopfern.

V.

Römiſche Alterthümer.

Digitized by Google

Einleitung.

I.

Es gehört zwar mehr für den hiſtoriſchen und geographiſchen, als für den antiquariſchen Unterricht, den **Urſprung** und **Wachsthum** eines ſo merkwürdigen Volks, als die **Römer** waren, zu beſchreiben, und den **Umfang** ihres **Gebietes** zu beſtimmen; auch iſt eine weitläuftige Erörterung beider Gegenſtände unſre Abſicht nicht, ſondern nur die Mittheilung einiger kurzen Winke und Erinnerungen darüber. Denn dieſe werden zur beſſern Einſicht in die römiſchen Alterthümer viel beitragen, und den, der ſie ſtudiren will, in den rechten Geſichtspunkt verſetzen, aus welchem er dieſe Nation ſelbſt und die von ihr merkwürdigen Umſtände anzuſehen und zu beurtheilen hat. Zuerſt alſo über **Rom** und deſſen Gebiete, und dann über die **Römer** ſelbſt einige vorläufige Anmerkungen.

2. Man weiß aus der Geſchichte, daß die Stadt **Rom** vom **Romulus** und **Remus**, Enkeln des albaniſchen Königs **Numitor**, in **Latium**, einer Landſchaft des mittlern Italiens, in der Gegend an der Tiber, in der ſechſten Olympiade, ungefähr 753 Jahr vor Chriſti Geburt, erbauet wurde. In dieſem ihren erſten Urſprunge war dieſe Stadt von keinem großen Umfange; und der palatiniſche Berg, auf welchem ſie angelegt wurde, war hinreichend, ſie zu faſſen.

Die Anzahl ihrer erſten Einwohner belief ſich nicht völlig auf viertauſend. Dieſer ältere Theil der Stadt wurde auch in der Folge noch *oppidum*, und der beſſere, ſpäter angebaute Theil, *urbs* genannt. Zuerſt wurde ſie durch einige Familien aus Alba Longa, und hernach durch mehrere, zum Theil geringe und verlaufene Abkömmlinge benachbarter italiſcher Nationen, bevölkert. Nach dem palatiniſchen Berge wurde zuerſt der kollatiniſche angebauet, und in der Folge kamen noch fünf andre Berge oder Anhöhen hinzu; daher der bekannte Beiname *ſepticollis*. Die erſte Mauer, welche die Stadt einſchloß, war ſchlecht und niedrig; Tarquinius Priſkus und Servius Tullius verbeſſerten ſie.

3. Die vornehmſten **Veränderungen**, die in der Folge die Stadt Rom trafen, und zu ihrer ſo anſehnlichen Erweiterung beitrugen, waren folgende. Zuerſt die im Jahr 365 nach ihrer Erbauung geſchehene Eroberung und Einäſcherung der Stadt durch die Gallier; hernach die Errichtung vieler Gebäude unter der Regierung Auguſt's, und nach dem Brande der Stadt unterm Nero. Während dieſer beiden letztern Zeiträume nahm die Erweiterung und Verſchönerung Roms ihren ſchnellſten Fortgang, und wurde auch von den nachfolgenden Kaiſern bis auf den Honorius immer mehr befördert. Unter dieſem Kaiſer geſchah die Verwüſtung und Plünderung Roms durch die Gothen unter Alarichs Anführung, die aber vom Theodorich größtentheils durch neuen Anbau wieder erſetzt wurde. Indeß verlor ſie doch bei dieſer Gelegenheit, und noch mehr durch ihre von dem gothiſchen Könige Totila veranlaſſte faſt völlige Zerſtörung, ſehr viel von ihrer alten ehrwürdigen Geſtalt, die während des folgenden mittlern Zeitalters noch mehr verſchwand. Selbſt bei allem ſpätern Aufwande der römiſchen Päbſte auf die Wiederherſtellung ihres ehemaligen Glanzes, blieb doch immer ein ſehr großer Abſtand des neuern Roms von dem alten; und von dem letztern

tern erhielten ſich nur einzelne Spuren und Denkmäler, zum Theil nur in Ruinen und Bruchſtücken.

4. In dem blühendſten Zeitpunkte Roms, zu Ausgange der republikaniſchen und zu Anfange der monarchiſchen Regierungsform, war die Volksmenge der Stadt ſehr groß; und man kann die damalige Zahl ihrer Einwohner ohne Uebertreibung auf dreimal hunderttauſend rechnen. Denn unter den vom Tacitus (*Annal.* X. 25) angegebenen 6,964000 römiſchen Bürgern können wohl nicht lauter römiſche Einwohner verſtanden werden. — Uebrigens wurde das alte Rom anfänglich in vier, und von Auguſt's Zeitalter an in vierzehn Regionen oder Diſtrikte getheilt, um nach denſelben die ſo zahlreichen Merkwürdigkeiten der Stadt deſto beſſer ordnen zu können. Die Benennungen dieſer Regionen ſind: Porta Capena — Coelimontium — Iſis et Serapis Moneta — Templum Pacis — Eſquilina cum turri et colle Viminali — Alta Semita — Via Lata — Forum Romanum — Circus Flaminius — Palatium — Circus Maximus — Piſcina Publica — Aventinus — Trans Tiberim. Auch nur die vornehmſten Merkwürdigkeiten jeder Region zu beſchreiben, würde hier zweckwidrige Weitläuftigkeit ſeyn; und ſo begnügen wir uns, einige derſelben bloß zu berühren. *)

5. Unter den römiſchen Thoren, deren man anfänglich nur vier, und zuletzt ſieben und dreißig zählte, wenn dieß anders nicht bloß ſo viel verſchiedne Benennungen ſind, waren die berühmteſten: Porta *Carmentalis*, *Collina*, *Tibur-*

*) S. G. C. Adler's ausführliche Beſchreibung der Stadt Rom; Altona, 1781. 4. m. K. wobei hauptſächlich dieſe Eintheilung des Sextus Rufus und Publius Victor, mit den Zuſätzen des Onuphrius Panvinius, Nardini, u. a. zum Grunde liegt.

burtina, *Coelimontana*, *Latina*, *Capena*, *Flamina*, *Oſtienſis*. — Unter den **Marktplätzen**, deren man neunzehn rechnet: das forum *Romanum* ſ. *Magnum*, ſchon vom Romulus angelegt, 800 Fuß breit, das forum *boarium*, *olitorium*, forum *Caeſaris*, *Auguſti*, *Nervae*, *Traiani*. — Von den **Brücken** über die von Norden her in die Stadt fließende Tiber, ſind die bekannteſten: pons *Milvius*, *Aelius*, *Aurelius*, *Fabricius*, *Ceſtius*, *Palatinus*, ſ. *Senatorius*, *Sublicius* ſ. *Aemilius*. — Die oben ſchon erwähnten ſieben **Berge** hießen: mons *Palatinus*, *Capitolinus*, *Eſquilinus*, *Coelius*, *Aventinus*, *Quirinalis*, *Viminalis*. — **Heerſtraßen** *(viae)* von Rom aus, gab es ein und dreißig; z. B. via *Sacra*, *Appia*, *Aemilia*, *Valeria*, *Flaminia*. — **Die Gaſſen** in der Stadt hießen *vici*, und man zählt ihrer 215. Auch ſie hatten beſondre Beinamen, z. B. vicus *Albus*, *Iugarius*, *Lanarius*, *Tiburtinus*, *Iunonis*, *Minervae*, u. ſ. f. Große freie Plätze zu Volksverſammlungen, Fechterſpielen, und dergl. beſtimmt, hießen *Campi*, und ihrer waren neunzehn, worunter der *Campus Martius* der größte und berühmteſte war.

6. Unter den öffentlichen **Gebäuden** des alten Roms war das **Kapitolium** eins der älteſten, größten und ehrwürdigſten, vom Tarquinius Priskus zuerſt angelegt, und in der Folge immer vergrößert und verſchönert. — **Tempel** waren in Rom mehr als vierhundert, wovon unten die vornehmſten genannt werden ſollen. — Auch zählte man zwei und dreißig **Götterhaine** *(luci)* die meiſtens in der Stadtmauer mit eingeſchloſſen waren. — Nicht bloß zu Rathsverſammlungen, ſondern auch zu gottesdienſtlichen Geſchäften waren die *curiae* beſtimmt; z. B. curia Romana, Vetus, Hoſtilia, Vallenſis, u. a. m. — Gebäude von vorzüglicher Pracht waren die *baſilicae*, deren es vierzehn gab, zu Verſammlungen des Senats und gerichtlichen Unterſuchungen vornehmlich beſtimmt; z. B. baſilica *vetus Aemilii Paulli*, *Con-*

Conſtantiniana, *Sicinia*, *Iulia*. — Sehr anſehnlich waren auch die Gebäude zu öffentlichen Bädern, (*thermae*,) beſonders zur Zeit der Kaiſer, als: thermae *Commedianae*, *Severianae*, *Titi*, *Traiani*, *Diocletiani*. Dieſe letztern zeichneten ſich durch Pracht und Umfang am meiſten aus. Weit zahlreicher, aber auch weit unbeträchtlicher waren die *balnea* oder Badhäuſer *).

7. Zu öffentlichen Schauſpielen beſtimmte Gebäude waren, die *circi*, zum Wettrennen und zu Thiergefechten, vornehmlich der circus *maximus*, wozu hernach noch acht andre von kleinerm Umfange kamen. Ihnen ähnlich, aber minder groß und anſehnlich, waren die zum Wettlauf beſtimmten *ſtadia*. Für eigentliche Schauſpiele und artiſtiſche Wettſtreite waren die **Theater** erbaut, z. B. das Theater des **Pompejus**, **Balbus**, und **Marcellus**; und für die Fechtſpiele die **Amphitheater**, worunter das unterm Veſpaſian erbaute, und unter dem Namen des **Koliſäum** zum Theil noch vorhandene, den größten Umfang hatte. — In den **Odeen**, geräumigen und mit vielen Sitzen, Säulen und Statuen verzierten Gebäuden, wurden muſikaliſche Wettſtreite und poetiſche Vorleſungen, nach Art der Griechen, angeſtellt. Die vom Domitian und Trajan angelegten ſind darunter die merkwürdigſten. — Uebungsſchulen im Fechten, Ringen, Kämpfen, und Scheibenwerfen waren die *ludi*, unter denen der Ludus *Magnus*, *Matutinus*, *Dacicus* und *Aemilius* am öfterſten vorkommen. — Zu den Schauſpielen auf dem Waſſer, und nachgeahmten Seegefechten waren die **Naumachieen** angelegt. — Endlich gab es auch große öffent-

*) Das ausführlichſte und anſehnlichſte Werk über die römiſchen Bäder und deren Ueberreſte iſt von Cameron, unter der Aufſchrift: The Baths of the Romans explained and illuſtrated. Lond. 1772. gr. fol.

öffentliche Gebäude, die *Nymphea* hießen, und künſtliche Springbrunnen oder Waſſerkünſte enthielten.

8. Sehr zahlreich waren in Rom die *porticus* oder die bedeckten Säulengänge, mit vielen Bildſäulen verziert, und vornehmlich zum Luſtwandeln und Zuſammenkommen beſtimmt; theils einzeln, theils mit andern großen Gebäuden, Baſiliken, Schauplätzen, u. ſ. f. verbunden. Einer der herrlichſten darunter war der Säulengang des Apolltempels auf dem Palatiniſchen Berge, und der größte die Milliaria. — Auch waren die Triumphbogen, deren es überhaupt ſechs und dreißig gab, zum Theil ſehr anſehnlich, vornehmlich der des Nero, Trajan, Titus, Septimius Severus und Konſtantin. — Ferner die einzelnen Säulen, (*columnae,*) gleichfalls zum Andenken merkwürdiger Siege errichtet, und mit vieler halberhabner Bildnerei umgeben; z. B. die Ehrenſäulen des Trajan, Antonin, Mönius, u. a. m. — Im ägyptiſchen Geſchmack errichtete man auch ſehr hohe, pyramidenförmige, Obeliſken, die zum Theil auch mit vielem Aufwande aus Aegypten nach Rom gebracht waren, wovon die noch vorhandnen des Ramneſſes, Pſimmartaus und Auguſtus die merkwürdigſten ſind. — Unzählig waren auſſerdem die vielen Bildſäulen in Rom, die nicht nur in den Tempeln der Götter, ſondern auch auf vielen öffentlichen Plätzen, in und an großen Gebäuden, befindlich waren, und unter denen man mehr als achtzig koloſſaliſche zählte.

9. Noch gehören zu den römiſchen Merkwürdigkeiten dieſer Art: die *Aquaeductus* oder Waſſerleitungen, auf deren Anlage und Ausſchmückung große Summen verwandt wurden, um die Stadt immer mit hinlänglichem Waſſervorrath zu verſehen. Es waren ihrer vierzehn größere, worunter *Aqua Appia*, *Martia*, *Virgo*, *Claudia*, *Septimia* und

Setina

Setina die bekannteſten ſind. — Auch die kleinern Waſſerbehälter oder *lacus* waren gewöhnlich mit vielen Statuen und Bildhauerarbeit verziert. — Von ähnlicher Koſtbarkeit und dauerhafter Bauart waren die römiſchen Kloake, eine Art von Schleuſen, wodurch die Unreinigkeiten unter der Erde hinweggeführt wurden, mit denen ganz Rom unterwölbt war, und die ihren Abfluß in die Tiber hatten. — Unter den mit Pracht und Aufwand errichteten römiſchen Grabmälern der ſpätern Zeiten verdienen vorzüglich das Mauſoleum Auguſt's, pyramidenförmig, 385 Fuß hoch, und mit zwei nebenſtehenden Obelisken, die Moles Hadrians, und das Grabmal oder die Pyramide des Ceſtius, angeführt zu werden.

10. Die Anzahl der Privatgebäude, welche *domus* hießen, wenn ſie an einander ſtießen, und *inſulae*, wenn ſie einzeln ſtanden, oder wenn mehrere Gebäude eines einzigen Beſitzers mit einander verbunden, und von den übrigen getrennt waren, wurde in den blühendſten Zeiten über acht und vierzig tauſend gerechnet. Unter ihnen waren ſehr große und prächtige Gebäude, zum Theil aus Marmor, mit Statuen und Säulengängen geſchmückt. Vorzüglich berühmt waren darunter die Palläſte des Julius Cäſar, des Mamurra, des Junius Verus, des Cicero und Auguſts, das ſogenannte goldne Haus des Nero, die Palläſte des Licinius Kraſſus, des Aquilius, Katulus, Aemilius Skaurus, Trajan's, Hadrian's, u. a. m. — So waren auch die *villae* oder Landhäuſer der vornehmern Römer zum Theil ſehr prächtige Werke der Baukunſt und Bildhauerei, beſonders die ſogenannten *villae urbanae*, oder *praetoria*, wozu dann noch viele Schönheiten des Gartenbaues kamen. In dieſer Abſicht waren die Landhäuſer Lukull's, Auguſt's, Mäcen's, Hadrian's, und der Gordiane die beträchtlichſten.

11. Alle dieſe mannichfaltige Pracht, und der Aufwand, den ſie koſtete, war eine Folge jener zahlreichen und großen Eroberungen, durch welche Rom ſich einen anſehnlichen Theil der damals bekannten Welt unterwarf, und durch welche das römiſche Gebiet ſo ſchnell und ſo ungemein erweitert wurde. Denn urſprünglich erſtreckte ſich das dem Romulus eigne Gebiet kaum ſechstauſend Schritt weit von der Stadt; aber ſchon er, und die ihm folgenden Könige erweiterten es anſehnlich; und noch weit mehr verbreitete ſich die römiſche Herrſchaft während der Zeiten des freien Staats, über die vielen eroberten Provinzen, ſo, daß unter Auguſt's Regierung nach Morgen der Euphrat, nach Mittag zu der Nil, die afrikaniſchen Wüſten, und der Berg Atlas, gegen Abend das große Weltmeer, und gegen Mitternacht die Donau und der Rhein das römiſche Reich begränzten. Unter einigen der nachfolgenden Kaiſer wurden dieſe Gränzen zum Theil noch weiter fortgerückt.

12. Und nun waren die der römiſchen Herrſchaft unterworfenen Länder, in Aſien: Kolchis, Iberien, Albanien, Pontus, Armenien, Syrien, Arabien, Paläſtina, der Boſphorus, Kappadozien, Galatien, Bithynien, Cilicien, Pamphylien, Lydien, und ganz Klein-Aſien; in Afrika: Aegypten, Kyrenaika, Marmarika, Gätulien, das eigentliche Afrika, Numidien und Mauritanien; und in Europa: Italien, Hiſpanien, Gallien, die Alpen, Rhätien, Norikum, Illyrien, Macedonien, Epirus, Griechenland, Thracien, Möſien, Dacien und Pannonien. Hiezu kam noch eine Menge von Inſeln, von den Säulen des Herkules bis zum ſchwarzen Meer, worunter auch Britannien mit zu rechnen iſt. Vom Auguſt wurde eine feſtgeſetzte zwölffache Eintheilung des ganzen römiſchen Reichs gemacht, wodurch deſſen Gränzen beſtimmt wurden. In der Folge gab der Kaiſer Hadrian dieſer Beſtimmung eine neue Form, und theilte

theilte Italien, Hiſpanien, Gallien, Aquitanien und Britannien, Illyrien, Thrazien und Afrika in mehrere beſondre Provinzen. Die letzte Veränderung dieſer Art geſchah durch **Konſtantin** den Großen, bei jener bekannten Theilung des Reichs in das abendländiſche und morgenländiſche, denen die beſondern Provinzen einzeln untergeordnet wurden, zu deren Verwaltung er mancherlei neue obrigkeitliche Perſonen feſtſetzte *).

13. So gelangten die **Römer** in wenigen Jahrhunderten zu einer Macht und Größe, die in der ganzen Geſchichte die einzige und ausgezeichneteſte ihrer Art iſt. Zur Erreichung derſelben trug ohne Zweifel ihr **kriegriſcher Charakter** am meiſten bei, wodurch ſie ſich von ihrem erſten Urſprunge an ſo ſehr unterſchieden. Gleich anfangs war körperliche Stärke und Ueberlegenheit das einzige Ziel ihres Ehrgeizes und ihrer Unternehmungen; und Krieg und Feldbau waren ihre einzigen Erwerbungsmittel. Ein großer Theil des Volks nahm an den immer fortwährenden Kriegen unmittelbaren Antheil; und wenn man gegenwärtig das Verhältniß der Krieger gegen die übrigen Bürger eines Staats nur wie Eins zu Hundert rechnen kann, ſo war es bei den Römern wie Eins zu Acht. Alle frühern Römer fühlten ſich von gleichem Intereſſe belebt, ihr Vaterland zu vertheidigen, weil die eroberten Länder unter ihnen gleich vertheilt wurden. Dazu kam in der Folge noch ihr ſtaatskluges Verfahren in Behauptung der gemachten Eroberungen, in Behandlung ihrer Bundesgenoſſen, und in einzelner Vertheilung der Regierung in den Provinzen; dann auch die Ehrfurcht, welche ſie bei allen andern Völker-

*) Die vollſtändigſte Beſchreibung des römiſchen Gebiets, nach allen damit vorgegangenen Veränderungen, giebt *Onuphrii Panvinii* Imperium Romanum. v. *Graevii* Theſ. Ant. Rom. T. I. p. 543.

ſchaften gegen ſich zu erwecken und zu unterhalten wuſſten. Alles dieß mehr aus einander zu ſetzen, iſt eigentlich das Werk der pragmatiſchen Geſchichte; indeß wird auch hier, zur vorläufigen Bekanntſchaft mit den Römern ſelbſt, eine ganz kurze Ueberſicht der Hauptveränderungen ihres Staats nöthig ſeyn.

14. **Romulus**, der Stifter und Erbauer Roms, war ihr erſter König. Ihm folgten ſechs andre Könige, **Tarquinius Priſkus**, **Numa**, **Tullus Hoſtilius**, **Ankus Martius**, **Servius Tullius**, und **Tarquinius Superbus**, lauter in ihrer Art große und thätige Männer, die ſchon zur Erweiterung und immer vollkommnern Einrichtung des römiſchen Staats ſehr viel beitrugen. Die merkwürdigſten Umſtände während der königlichen Regierung in Rom waren: die Eintheilung des Volks in Stämme, Kurien, Klaſſen und Centurien, die Abſondrung der Patrizier und Plebejer, die Anordnung eines Senats, des Gottesdienſtes, der Zeitrechnung, der Kriegszucht, der Volksſchätzung, und die Einführung des geprägten Geldes. Ueberhaupt war dieſe Regierungsform mehr gemiſcht als monarchiſch, und bei aller ihrer Unförmlichkeit doch ſchon Grundlage zu den nachherigen ſo vortheilhaften Einrichtungen und Grundſätzen der Republik. Die Kriege dauerten wegen dieſes Zeitpunkts beſtändig fort: eben dieſe ununterbrochene Dauer derſelben beförderte ihren glücklichen Erfolg; und die Römer machten nie Frieden, als nach erfochtenem Siege. Im J. 245 nach Erbauung der Stadt wurde dieſe königliche Regierungsform aufgehoben; denn das Volk war zu kühn, zu ſtolz und unternehmend, um lange, ohne Milderung der Sitten, dieſes Joch zu tragen.

15. **Rom** ward nun ein **Freiſtaat**, der anfänglich ariſtokratiſch, dann von den Patrizieen, und dann, eine Zeit-

lang,

fang mehr durch die Plebejer regiert wurde, deren Anſehen und Einfluß, durch ihre Tribunen unterſtützt, immer mehr zunahm. Während dieſes Zeitraums breitete ſich die Herrſchaft der Römer ſowohl, als der Flor ihrer Staatsverfaſſung, immer weiter aus; die Geſetzgebung wurde weiſer und beſtimmter, die Sittenzucht ſtrenger, und eine geraume Zeit hindurch erhielt ſich der durchaus edle und große Nationalcharakter der Römer, in dem ſich Einfalt und Unſträflichkeit der Sitten, hoher Unternehmungsgeiſt, ſtrenge Gerechtigkeitsliebe, Großmuth und Selbſtverläugnung, und der wärmſte Patriotismus, vorzüglich auszeichneten. Der glänzendſte Zeitpunkt der römiſchen Republik war unſtreitig die erſte Hälfte des ſechſten Jahrhunderts der Stadt, und beſonders waren es die ſechszehn Jahre des zweiten puniſchen Krieges, nach deſſen Endigung Rom auch im Beſitz der größten Macht war. Aber ſchon unmittelbar nach dieſem Zeitpunkte nahm Verfall und Sittenverderbniß bei den Römern mit ſchnellen Schritten überhand, wozu beſonders die Siege in Griechenland und Aſien, der lange Aufenthalt der römiſchen Legionen daſelbſt, und zuletzt die Eroberung von Korinth und Karthago, ſehr viel beitrugen. Schwelgerei, Wolluſt und Weichlichkeit bewirkten nun eine faſt allgemeine Entartung jener edeln römiſchen Geſinnungen, wenn gleich Geſchmack und Kenntniſſe aufgeklärt und verfeinert wurden *).

16. Eigennutz, Habſucht und Herrſchbegierde waren unmittelbare Folgen dieſer Entartung, und wurden nun Quellen der

*) Eine ſehr leſenswerthe Schrift über dieſen Gegenſtand iſt Meiner's Geſchichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfaſſung der Römer. Leipz. 1782. 8. — Umſtändlicher, aber vorzüglich lehrreich iſt: Ad. Ferguſon's Geſchichte des Fortgangs und Untergangs der Römiſchen Republik, a. d. Engl. mit Anmerkungen und Zuſätzen von Prof. Beck. Leipz. 1784. ff. 3 Bände, gr. 8.

der traurigſten politiſchen Zerrüttungen und jener bürgerlichen Kriege, worin die Häupter der Parthein um die Beherrſchung Roms wetteiferten. Oktavius behielt in dieſen Zwiſtigkeiten zuletzt die Oberhand, und wurde unter dem Namen August der erſte Kaiſer der nun entſtandnen römiſchen **Monarchie.** Seine Regierung iſt allerdings ein blühender Zeitpunkt der römiſchen Geſchichte; auch waren unter ſeinen Nachfolgern einige ſehr würdige Regenten; aber weit wirkſamer und verderblicher war doch der Einfluß derer unter ihnen, die durch die niedrigſten Wollüſte und durch wilde Herrſchergewalt den Thron entehrten, und unter denen das ſchon vorhin eingeriſſene allgemeine Sittenverderbniß ſeine Vollendung erhielt. Daraus entſtanden nun auch in der Folge die größten innern Zerrüttungen; das Recht des Stärkern wurde überall, beſonders bei dem Kriegsheer, geltend gemacht; und wenn gleich einzelne Kaiſer das ſinkende Reich noch zu ſtützen ſuchten, ſo nahte ſichs doch immer mehr einem völligen Verfalle, deſſen umſtändliche Beſchreibung aber nicht zu unſrer Abſicht gehört.

17. Man ſieht ſchon aus dieſer kurzen Schilderung der Römer, daß ihre Geſchichte eine der lehrreichſten, merkwürdigſten und handlungsvollſten ſeyn muß, und daß die nähere Kenntniß ihrer Verfaſſung und Gebräuche nicht anders als lehrreich und unterhaltend ſeyn kann. Der Nutzen der römiſchen Alterthumskunde bedarf alſo wohl, da jene Kenntniß ihren Inhalt ausmacht, keiner weitern vorläufigen Empfehlung. Und es iſt nicht nur der innere Werth dieſer Alterthümer, ſondern vornehmlich der vielfache Nutzen, den ſie mit den griechiſchen zum Theil gemein, zum Theil aber noch vor ihnen voraus haben, der ſie jedem Liebhaber gelehrter Kenntniſſe, und ſelbſt Jedem, dem Aufklärung und Geſchmack nicht gleichgültig iſt, kennenswürdig und wichtig macht. Sowohl die römiſche Geſchichte ſelbſt, als die Leſung der uns übrigen

größten.

größtentheils vortrefflichen Schriftſteller dieſer Nation, und das richtige Verſtändniß ihrer Kunſtwerke und Denkmäler jeder Art, bedürfen der alterthümlichen Beihülſe überall.

18. Die beſten Quellen der römiſchen Alterthums-Kunde ſind ohne Zweifel die römiſchen Schriftſteller ſelbſt, und unter ihnen beſonders die hiſtoriſchen, auch einige Griechen, die unter den Römern lebten, und denen als Fremdlingen Manches in dieſer Abſicht wichtiger und erwähnungswürdiger ſcheinen muſſte, als den Römern ſelbſt. Von der Art ſind vornehmlich die römiſchen Geſchichtserzählungen des Dionys, Strabo, Plutarch, Appian, Polyb und Dio Kaſſius, und ſelbſt einiger ſpätern Schriftſteller, des Prokopius, Zonaras, u. a. m. Auch aus den Schriften der Kirchenväter laſſen ſich manche antiquariſche Bemerkungen ſammeln. In neuern Zeiten hat man aus den römiſchen Alterthümern eine beſondre Hülfswiſſenſchaft der Geſchichte geformt, und dazu aus jenen Quellen den Stof theils einzeln, theils in förmliche Syſteme, zuſammengetragen. Nicht immer iſt das mit nöthiger Sachkenntniß und prüfender Kritik geſchehen; auch hat man nicht allemal das Wichtige von dem Entbehrlichen, das Einzelne von dem Allgemeinen gehörig abgeſondert, noch die Zeitalter, in welchen die Gebräuche und Einrichtungen aufkamen, herrſchten, oder abgeändert wurden, gehörig unterſchieden. Mängel, die auch bei dieſem kurzen Entwurfe vielleicht mehr erkannt und eingeſehen, als überall ganz vermieden ſind, und deren völlige Abſtellung noch weit mehr Vorarbeit fodern würde, als bisher zu dieſem Zwecke geſchehen iſt.

19. Vorläufig nennen wir hier nur noch die vornehmſten Schriftſteller über die römiſchen Alterthümer. Die anſehnlichſte Sammlung einzelner Abhandlungen darüber iſt:

Jo.

Io. Geo. Graevii Theſaurus Antiquitatum Romanarum. c. ff. Trai. ad Rhen. 1694—99. XII. Voll. fol.

Alb. Henr. de Sallengre Novus Theſaurus Antiquitatum Romanarum. Hag. 1716—19. III. Voll. fol.

Ein wegen ſeiner Ausführlichkeit und guten Nachweiſungen ſehr brauchbares Wörterbuch dieſer Art iſt:

Sam. Pitiſci Lexicon Antiquitatum Romanarum. Hag. 1737. 2 Voll. fol.

Als förmliches Syſtem:

Io. Roſini Antiquitatum Romanarum Corpus abſolutiſſimum, c. n. *Tho. Dempſteri*, Trai. ad Rh. 1710. 4.

Die beſten Handbücher ſind:

Baſ. Kennet's Romae Antiquae Notitia; *or the Antiquities of Rome*. in two Parts. Lond. 1731. 8.

G. H. Nieupoort Rituum, qui olim apud Romanos obtinuerunt, ſuccincta Explicatio. Ed. XIII. Berol. 1767. 8.

Anmerkungen über Nieupoort's Handbuch der Römiſchen Alterthümer, von M. C. J. G. Haymann. Dresden, 1786. gr. 8.

Cph. Cellarii Compendium antiquitatum Romanarum, c. adnott. *I. E. I. Walchii* Ed. III. Halae, 1774. 8.

G. C. Maternus von Cilano ausführliche Abhandlung der römiſchen Alterthümer, herausg. von G. C. Adler. Altona, 1775—76. 4 Bde. 8.

C. G. Heynii Antiquitas Romana, inprimis Iuris Romani; in uſum Lectionum Academicar. adumbrata; Goett. 1779. 8.

P. S.

P. F. A. Nitſch's Beſchreibung des häuslichen, wiſſenſchaftlichen, ſittlichen, gottesdienſtlichen, politiſchen und kriegeriſchen Zuſtandes der Römer, nach den verſchiedenen Zeitaltern der Nation; nebſt einem Grundriſſe von Rom; Erfurt, 1790. 2 Bde. 8.

Deſſelben Einleitung zur Kenntniß des häuslichen rc. Zuſtandes der Römer, als ein Auszug der größern Beſchreibung deſſelben; Erfurt, 1791. 8.

K. Ph. Moritz's ΑΝΘΟΥΣΑ, oder Roms Alterthümer; ein Buch für die Menſchheit. Die heiligen Gebräuche der Römer; Berl. 1791. m. K. 8. fortgeſetzt von J. E. Rambach; Berl. 1796. 8.

Adam's Handbuch der römiſchen Alterthümer, für Lehrer und Lernende; aus dem Engl. überſ. und vermehrt von J. L. Meyer; Erlang. 1794. 96. 2 Bde. 8.

J. L. Meyer's Lehrbuch der römiſchen Alterthümer für Gymnaſien und Schulen; Erlang. 1797. 8.

Von minder ausgebreitetem Umfange, aber ſchätzbar und unterrichtend iſt folgende Schrift:

Ueber Sitten und Lebensart der Römer, in verſchiednen Zeiten der Republik, von J. H. L. Meierotto. Berlin, 1776. 2 Theile, 8.

I.

Religionsverfaſſung.

1.

Da das Wort Religion römiſchen Urſprungs iſt: ſo wird es nöthig ſeyn, die verſchiednen Begriffe zu bemerken, welche man in der lateiniſchen Sprache mit dieſem Ausdrucke verband. Urſprünglich ſcheint *religio* jede Art von vorzüglicher Anſtrengung und Gefliſſenheit angedeutet zu haben, wozu man ſich durch innern oder äuſſern Antrieb verbunden fühlte. Hernach brauchte man es hauptſächlich von dem Inbegrif derer Pflichten, welche die Menſchen gegen die Gottheit und unter einander verbinden, und nannte ſowohl die Kenntniß als die Ausübung derſelben Religion. In der mehrern Zahl bezeichnete es gemeiniglich die gottesdienſtlichen Anordnungen und Gebräuche, zur Anbetung, Verehrung und Ausſöhnung der Gottheit. Und in ſo fern durch jene Erkenntniß und Ausübung göttlicher und menſchlicher Pflichten ein gewiſſes bleibendes ſittliches Gefühl, Strenge und Gewiſſenhaftigkeit des Verhaltens bewirkt wird: ſo verſtand man auch dieſe Rechtſchaffenheit und Unſträflichkeit der Geſinnungen unter dem Worte Religion.

2. Um den **Urſprung der Religion der Römer** aufzufinden, muß man auf ihren, oben erwähnten, Nationalurſprung zurückgehen. Ohne Zweifel waren in Latium ſchon lange vor Roms Erbauung manche Religionsgebräuche und die Verehrung mancher Gottheiten einheimiſch, deren allmäliger Entſtehung nicht leicht nachzuſpüren iſt. Durch die

die nachherigen Kolonieen aus Griechenland, Elis und Arkadien, erhielt jene einheimiſche Religion ſehr viel Erweiterung und Zuſatz; daher die große Verwandtſchaft des griechiſchen und römiſchen Syſtems der Götter ſowohl, als der ihnen gewidmeten Verehrung. In einzelnen Umſtänden der Religionsgeſchichte wich zwar die römiſche Fabellehre von der griechiſchen ab, ſelbſt da, wo die Gottheiten und ihre Hauptbegebenheiten die nämlichen waren. Auch nahmen die Römer manche nicht griechiſche gottesdienſtliche Gebräuche, z. B. die Augurien und Auſpicien, von den ihnen benachbarten Hetruriern auf; und in dieſem letztern Umſtande iſt vornehmlich die Quelle des in den erſten Jahrhunderten Roms ſo mächtig herrſchenden Aberglaubens zu ſuchen.

3. Die Religion der Römer war, gleich der griechiſchen, mit ihrer Politik innigſt verflochten. Sehr oft wurde ſie ein thätiges Beförderungsmittel geheimer Staatsentwürfe, die man durch Hülfe des herrſchenden Volksglaubens annehmlich und ehrwürdig zu machen, und wozu man die Geſinnungen des großen Haufens durch vorgebliche Götterſprüche und Vorzeichen zu beſtimmen wuſſte. Manche große kriegriſche Unternehmungen hatten dergleichen Religionsbegriffe zur wirkſamſten Triebfeder; und nicht ſelten wurden ſie der dringendſte Antrieb patriotiſcher Begeiſterung; denn ſelbſt dieſe Vaterlandsliebe hielt man für Religionspflicht. Dazu kam das Gepränge der meiſten Religionsfeierlichkeiten, wodurch die Scheu vor den Göttern immerfort unterhalten, und die Eindrücke dieſer Art immer tiefer und wirkſamer wurden. Bei allen irgend wichtigen Handlungen und Vorfällen glaubte man Einfluß und Verhängniß der Götter; und durch den Kunſtgrif der Dichter, dergleichen Begebenheiten durch Zwiſchenkunſt und Theilnehmung der Gottheiten zu veredeln, erhielt dieſe Meinung immer mehr Beſtand.

4. Schon bei der erſten Gründung Roms war die Religionsverfaſſung ein Augenmerk ihres Stifters, Romulus, und ein Mittel, unter ſo verſchiednen, und zum Theil mißhelligen Völkerſchaften, aus welchen er die erſten Bewohner ſeiner Stadt ſammelte, Ruhe und Eintracht zu bewirken. Noch mehr aber war ſie ein Gegenſtand der Anordnungen ſeines Nachfolgers, Numa, der als einer der vornehmſten Stifter vieler römiſcher, zum Theil von den Griechen und Hetruriern entlehnter Religionsgebräuche anzuſehen iſt. Seine vorgeblichen Beſprechungen mit einem übernatürlichen Weſen, der Nymphe Egeria, gab ſeinen Veranſtaltungen noch mehr Anſehen und Gültigkeit. In der Folge wurde die Grundlage dieſes Syſtems beibehalten, und hie und da erweitert. Je mehr die Aufklärung zunahm, und je mehr ſich beſonders geſunde Philoſophie unter den Römern verbreitete, deſto gereinigter wurden zwar die Religionsbegriffe des einſichtsvollern Theils; dieſer aber war immer der kleinſte, und der große Hauſe blieb jenem kaum überſehbaren, äuſſerſt gemiſchten Glauben getreu, auch während der monarchiſchen Regierungsform, die ſelbſt noch durch Vergötterung einiger Kaiſer zur Vervielfältigung des Götterſyſtems Anlaß gab.

5. Die nähere Darſtellung dieſes Götterſyſtems, und die Anführung aller in Rom verehrten Götter, gehört für die Mythologie; und wir ſchränken uns hier bloß darauf ein, die den Römern eigenthümliche Eintheilung der Götter in die höhern und geringern, in *Deos maiores* und *minores*, oder *maiorum* und *minorum gentium* zu berühren. Die erſtern waren wieder zwiefach: *conſentes*, welche den großen Götterrath ausmachten, nämlich folgende zwölf: Jupiter, Neptun, Mars, Vulkan, Merkur, Apoll, Juno, Veſta, Ceres, Minerva, Venus, Diana; und *ſelecti*: Janus, Saturn, Genius, Sol, Orkus, Liber, Tellus und Luna. Die *dii minores* hießen auch *indigetes*, *adſcriptitii*,

ſcriptitii, auch *ſemidei*, und waren vergötterte Sterbliche oder Heroen, wovon man noch die *deos plebeios* und *ſemones*, d. i. ſemihomines, als geringern Ranges, zu unterſcheiden pflegte. Zu dieſer zweiten Klaſſe wurden auch die perſönlich gedachten Tugenden, Laſter u. ſ. f. auch alle ſymboliſche Gottheiten, und die *dii peregrini*, dergleichen die ägyptiſchen waren, gerechnet. Dieſe leztern wurden in Rom mehr geduldet, als wirklich eingeführt; und nur von den dort lebenden Ausländern verehrt. In den Beſtimmungen und Wirkungskreiſen der Gottheiten gründen ſich andre Eintheilungen, in Götter des Himmels, der Erde, der Unterwelt, der Gewäſſer, der Felder, u. ſ. f.

6. Die ſo große Anzahl römiſcher Gottheiten veranlaſſte eine ſehr zahlreiche Menge von Tempeln, deren man in Rom wenigſtens vierhundert vier und zwanzig hatte. Eigentlich nannte man nur diejenigen gottesdienſtlichen Gebäude Tempel, welche durch die Augurien feierlich eingeweiht waren, und unterſchied ſie theils dadurch, theils durch ihre minder einfache innere Bauart von den *aedibus ſacris*, wiewohl auch oft beide Benennungen ohne Rückſicht auf dieſen Umſtand verwechſelt wurden. Ihre Form war faſt ganz im griechiſchen Geſchmack, öfter viereckig als rund. Man weihte ſie durch verſchiedne feierliche Gebräuche, ſowohl bei ihrer erſten Anlage, als nach Vollendung des Baues, oder bei ihrer Erneuerung und Wiederherſtellung. Die Haupttheile der Tempel waren gewöhnlich: das Heiligthum, oder die *cella ſanctior*, das Innere des Tempels, welches zu den Opferhandlungen beſtimmt war, und das Aeuſſere oder der Vorhof deſſelben, zu mancherlei Gebrauch. Denn auſſer den gottesdienſtlichen Feierlichkeiten wurden auch oft Verſammlungen des Senats, Berathſchlagungen, und dergl. in den Tempeln gehalten. Gewöhnlich waren ſie mit Säulengängen umringt, oder wenigſtens an der Vorderſeite damit verziert, und ſtanden auf einem freien Platze.

7. Aus der großen Menge römiſcher Tempel nennen wir nur einige der berühmteſten: das **Pantheon**, welches allen Göttern gewidmet, rund gebaut war, und ſein Licht von oben erhielt; der **Tempel des kapitoliniſchen Jupiters**, der reichſte und prächtigſte unter allen, von großem Umfang und mit einem dreifachen Säulengang umgeben; der Tempel der **Friedensgöttin**, des **Janus**, des palatiniſchen **Apoll**, des **Kaſtor** und **Pollux**, der **Veſta**, der **Ehre** und der **Tugend**, vom Marcellus erbauet, u. a. m. Uebrigens verzierten die Römer das Innere ihrer Tempel eben ſo, wie die Griechen, mit den Bildſäulen der Götter, mit andern Kunſtwerken der Bildhauerei und Mahlerei, und mit geweihten Geſchenken mancher Art, welche letztern *donaria* hießen. Auch dieß alles wurde zum heiligen Gebrauche beſonders geweiht. — Eine allgemeine Benennung ſolcher Plätze, die den Göttern geheiligt waren, auch dann, wenn kein Gebäude darauf errichtet ſtand, war das Wort *fanum*. Eingeſchränkter hingegen war die Bedeutung des Worts *delubrum*, womit man eigentlich nur den Ort des Tempels bezeichnete, wo eine oder mehrere Götterbilder aufgeſtellt waren, wiewohl es oft auch allgemeiner gebraucht wird. Kleinere Tempel, oder Kapellen, auch ſelbſt gottesdienſtliche Plätze ohne Dach, bloß durch eine Mauer abgeſondert, hießen *ſacella*. Auſſerdem gab es in der Stadt ſelbſt zwei und dreißig den Göttern geweihte Haine, *luci*, worunter die Haine der **Veſta**, der **Egeria**, **Furina** und **Juno Lucina** die berühmteſten waren.

8. Die Altäre der Götter ſtanden zum Theil einzeln, ohne Tempel, und waren dann bloß mit dem Namen der Gottheit, der man ſie gewidmet hatte, bezeichnet; die meiſten aber waren in den Tempeln befindlich. Und hier unterſchied man die eigentlichen Altäre, *altaria*, die erhabner, und zu den Opfern beſtimmt waren, von den niedern, welche *arae* hießen, an denen man die Gebete verrichtete, und die Libatio-

nen

nen darbrachte. Die erſtern waren mehr den Göttern der Oberwelt und des Olymps, die letztern hingegen meiſtens den Gottheiten der Unterwelt geheiligt. Beide wurden gewöhnlich hinter einander, und ſo geſtellt, daß die Bildniſſe der Gottheiten hinter ihnen ganz hervorragten. Dazu kam noch ein dritter Altar, *anclabris*, eine Art von Tiſch, worauf die Opfergeräthe geſtellt, und die Eingeweide der Opferthiere bei den Aruſpicien gelegt wurden. Verſchieden davon war noch die *menſa ſacra*, worauf zuweilen den Göttern Weihrauch, nicht zu verbrennende Opfer, oder mancherlei Speiſen und Früchte geopfert wurden. Uebrigens waren die Altäre zuweilen von Metall, ſelbſt von Gold und übergoldet, häufiger aber aus Marmor und andern Steinen; gewöhnlich von weißer Farbe. Manchmal wurden ſie auch in der Geſchwindigkeit aus Aſche, aus Erde oder Raſen, oder aus den Hörnern der Opferthiere errichtet. Ihre Form war mannichfaltig, öfter viereckig als rund, und nicht ſelten mit vieler Bildhauerkunſt ausgearbeitet und verziert.

9. Die vornehmſten **Opfergefäße** (*vaſa ſacra*) waren: das Opferbeil oder die Opferkeule, *ſecuris, malleus*; wovon das lange zweiſchneidige Opfermeſſer, *ſeceſpita*, verſchieden war, welches auch zur Zerlegung der Eingeweide diente; das Rauchfaß, *thuribulum*, und ein Weihrauchbehälter, *acerra* oder *arcula thuraria*; ein Gefäß, *guttum*, womit man den Wein auf die Opfer träufelte; ein andres flaches Weingefäß, *ſimpulum*, zum Koſten des Weins für die Prieſter und Opfernden; weite Opferſchalen, *paterae*, gleichfalls für den Wein und das Opferblut; ein längliches Opfergefäß mit einer oder zwei Handhaben, *capis*, oder kleiner, *capula*; Behältniſſe für die Eingeweide, *ollae extares*; flache Opferſchüſſeln, worauf man die Eingeweide und das Fleiſch zum Altar brachte, *lances*; Opferkörbe, beſonders zu Früchten, *caniſtra*; kleine dreifüßige Tiſche, *tripodes*: ein

Haarbüſchel zur weihenden Beſprengung, *aſpergillum;* flache Becken für das Opferfeuer, *praefericula;* metallne Leuchter, woran Lampen hiengen, *candelabra;* u. a. m.

10. Sehr zahlreich war auch die Menge der **Prieſter in Rom**, die gröſstentheils gewiſſe Kollegien oder gemeinſchaftliche Orden ausmachten. Dieſe wurden meiſtens ſchon von den erſten Königen geſtiftet. So wurden die Luperci, Kurionen, Aruſpices, u. a. ſchon vom Romulus, die eigentlichen Opferprieſter, (*flamines*) die Veſtalen, Salier und Auguren vom Numa, die Fecialen vom Tullus Hoſtilius, angeordnet. Während der freien Verfaſſung entſtanden der *rex ſacrorum* und die Epulonen; und unter den Kaiſern kamen dazu noch einige andre. Man kann ſie überhaupt unter zwei Hauptklaſſen bringen, deren erſte die Prieſter aller oder mehrerer Gottheiten ausmachen; dahin gehören die *pontifices, augures, quindecimviri ſacris faciundis, aruſpices, fratres arvales, curiones, epulones, feciales, ſodales Titii,* und der *rex ſacrorum.* Die zweite Klaſſe beſtünde dann aus Prieſtern einzelner Gottheiten, und begriffe die *Flamines, Salii, Luperci, Potitii, Pinarii, Galli,* und die Veſtalinnen. Nicht von allen, ſondern von den vornehmſten dieſer Prieſterorden, ſollen hier einige nähere Umſtände angemerkt werden.

11. Den erſten Rang hatten die Oberprieſter, oder **Pontifices**, die ſchon vom Numa angeordnet wurden, deren anfänglich nur Einer, hernach vier, dann acht, und in der Folge noch mehrere, waren. Der Vornehmſte und Aufſeher derſelben war der Pontifex Maximus, der das höchſte prieſterliche Anſehen, und die meiſten Vorrechte beſaſs. Seine Weihung geſchah zuerſt durch die Könige, dann durch das Kollegium Pontificum, hernach durchs Volk, und darauf durch die Comitia tributa. Vom Sylla erhielt jenes

Kol-

Kollegium dieß Vorrecht wieder, das ihm jedoch in der Folge abermals genommen wurde. Alle übrigen Prieſter, und ſelbſt die Veſtalinnen, ſtanden unter dieſem erſten Oberprieſter; er hatte die Aufſicht über alle gottesdienſtliche Handlungen, die Anordnung der Feſte und der damit verbundnen Feierlichkeiten; auch entſchied er manche Rechtshändel. Seine Kleidung war eine Prätexta, und ſein Hauptſchmuck, aus dem Fell eines Opferthiers verfertigt, hieß *gerulus*. Auguſt übernahm als Kaiſer dieſe Würde ſelbſt, und ſeine Nachfolger bekleideten ſie gleichfalls bis auf den **Gratian**, der ſie abſchaffte.

12. Die **Auguren** hatten von dem Vogelflug (*augurium, avigerium*) ihren Namen, und wurden ſchon vom **Romulus** in zweifelhaften Fällen aus Hetrurien herbeigerufen, vom **Numa** aber einem förmlichen Orden in Rom einverleibt. Ihrer waren anfänglich drei, dann ſechs, hernach neun, und endlich unterm Sylla funfzehn, allemal in ungerader Zahl. Zuerſt wurden ſie bloß aus den Patriziern, hernach aber zum Theil auch aus den Plebejern genommen. Der Vornehmſte von ihnen hieß **Augur Maximus**. Ihr vorzüglichſtes Geſchäfte war die Beobachtung des Fluges und Geſchreis der Vögel, (*Auſpicium*) woraus ſie künftige Begebenheiten vorherverkündigten. Auch erklärten ſie andre Vorbedeutungen und Wahrzeichen, die von der Witterung, den Blitzen, der Beobachtung einiger Thiere, beſonders der Hühner, und dergl. hergenommen wurde. Die übeln Vorbedeutungen wurden *dirae* genannt. Auch wurden die Oerter, wo man Auſpicien halten, oder heilige Gebäude errichten wollte, von den Auguren eingeweiht. Im Lager waren auch noch die Auſpicien *ex acuminibus* gewöhnlich, wobei man den Glanz der Lanzenſpitzen bei Nacht, oder das Anziehen der untern Spitzen der Fahnenſtangen aus der Erde, als vorbedeutend bemerkte. Der Orden dieſer Prieſter dauerte bis zur Zeit

Theodoſius des Großen; nur muß man die offentlichen Auguren des römiſchen Volks von den Privatauguren der Kaiſer unterſcheiden.

13. Aruſpices oder Haruſpices nannte man diejenigen Prieſter, deren Hauptgeſchäfte die Unterſuchung der Eingeweide der geſchlachteten Opferthiere war; und ſie hießen daher auch *extiſpices*. Sie waren gleichfalls vom Romulus angeordnet, und von den hetruriſchen Religionsgebräuchen zunächſt entlehnt; wiewohl dieſe Art des Aberglaubens ſchon einen weit frühern, vermuthlich aſiatiſchen, Urſprung gehabt zu haben ſcheint. Die Fabel gab einen Sohn Jupiters, Tages, als ihren Urheber an. Ihre Anzahl wurde immer größer, und ſtieg bis auf ſechszig. Der Vorſteher dieſer Prieſter hieß Magiſter Publikus. Nach den verſchiednen Arten und Gegenſtänden ihrer Wahrſagung, die ſich faſt auf alle vermeinte Vorbedeutungen erſtreckte, theilte man ſie in mehrere Klaſſen. Vornehmlich beſchäftigten ſie ſich, auſſer der Beobachtung der Eingeweide und der Opferflamme, mit Auslegung der Prodigien oder Wunderzeichen, des Blitzes und der Sühnung der davon getroffenen Plätze oder Gebäude, und mit Deutung der Träume. Wenn ſich aus den Opfereingeweiden, wobei man vornehmlich auf ihre Farbe, ihre Bewegung und die Beſchaffenheit des Herzens ſah, kein Erfolg beſtimmen ließ, ſo nannte man ſie *exta muta*; hingegen hieß *litare* ſoviel, als, unter glücklichen Vorbedeutungen dieſer Art opfern.

14. Epulonen waren Prieſter, die bei den Göttermahlen (*epulis*) dienten, und deren zuerſt im Jahr Roms 557 drei, hernach vom Sylla ſieben angeordnet wurden, die damals *ſeptemviri epulones* hießen, bis zuletzt Cäſar ihre Anzahl bis auf zehn vermehrte. Von ihnen wurden die Lektiſternia, d. i. die Hinſtellung, Beſetzung und Bedienung der

der Tiſche bei den Göttermahlen, beſorgt, unter denen das jährliche Mahl, welches man dem Jupiter zu Ehren im Kapitol anſtellte, das feierlichſte war. Auch bei den feſtlichen Spielen muſſten ſie als Aufſeher guter Ordnung zugegen ſeyn. Man nahm auch ganz junge Leute, unter ſechszehn Jahren, zu dieſem Amte; und doch war es ſo anſehnlich, daß ſelbſt Lentulus, Cäſar und Tiberius es bekleideten. Auch ſie hatten, gleich den Pontifen, das Vorrecht, eine Prätexta zu tragen. Man muß aber von ihnen die *viri epulares* unterſcheiden; denn ſo hießen nicht die Prieſter, ſondern die Gäſte bei den Göttermahlen.

15. **Die Fecialen oder Fetialen** waren ſchon lange vor Roms Erbauung bei den Rutulern, und andern italiſchen Völkern, üblich. Zu Rom wurde ihr Orden vom Numa eingeführt; er dauerte bis zum Anfange der Monarchie, und beſtand aus zwanzig Mitgliedern. Man kann ſie als Bundesprieſter betrachten, deren Geſchäfte vorzüglich kriegriſche und friedliche Verbindungen und Verträge betraf. Ihr oberſter Vorſteher hieß Pater Patratus. Von ihm, oder den ihm untergeordneten Fecialen, geſchah auch die laute Ankündigung des Krieges, (*clarigatio*) nach vorgängiger Drohung deſſelben durch eine feierliche Formel, und mit Hinwerfung einer Lanze (*haſta ſanguinea*) über die Gränzen. Auch bei Errichtung eines Waffenſtillſtandes pflegte man ſich der Vermittelung dieſer Prieſter zu bedienen. Noch unentbehrlicher aber waren ſie bei Bündniſſen und den dabei gewöhnlichen Opfern. Ihr Amt war es auch, auf die Auslieferung der Bundbrüchigen zu dringen.

16. **Der Opferkönig** (*Rex ſacrorum, rex ſacrificulus*) bekleidete eine Würde, die erſt nach der königlichen Regierung aufkam, und eben daher wahrſcheinlich ihre Benennung hatte, weil vorher die öffentliche Opferung von den Königen

nigen ſelbſt, oder doch unter ihrer Aufſicht, geſchah. Auch wollte man dadurch, wie **Livius** bemerkt, verhüten, daß die Würde eines Königs nicht ganz vermiſſt werden möchte. Er hatte einen ſehr ausgezeichneten Rang, und bei den Opfermahlen die oberſte Stelle, wiewohl ſeine Geſchäfte nicht zahlreich waren, ſondern vornehmlich nur in der Oberaufſicht bei öffentlichen und ſehr feierlichen Opfern beſtand. Auch muſſte er beim Eintritt jedes Monats zugleich mit dem Pontifex Maximus opfern, das Volk berufen, *(populum calare)* und ihm den Abſtand der Nonen von den Kalenden des eintretenden Monats bekannt machen. Bei den Komitien verrichtete er das große feierliche Opfer, nach welchem er ſogleich vom Forum hinwegfliehen, und ſich verbergen muſſte. Seine Frau hieß *regina ſacrorum*, war gleichfalls Prieſterin, und opferte der **Juno**. Die ihm frei angewieſene Wohnung hieß *regia*. Bis auf Theodoſius den Großen wurde dieſe Würde in Rom beibehalten.

17. **Flamines** hießen allemal ſolche Prieſter, deren Dienſt irgend einer einzelnen Gottheit gewidmet war. Der Vornehmſte unter ihnen war der **Flamen Dialis**, Opferprieſter Jupiters; und bei der erſten Entſtehung dieſes Ordens waren auſſer ihm nur noch zwei andre, der **Flamen Martialis** und **Quirinalis**. In der Folge ſtieg ihre Anzahl bis auf funfzehn. Man theilte ſie in *maiores*, die Patrizier ſeyn muſſten, und in *minores*, die man auch aus den Plebejern nahm. Ihre Tracht war ein langes weiſſes Gewand, mit Purpurſtreifen verbrämt, und ein ſpitziger Hauptſchmuck mit einem Oelzweige. Der Flamen Dialis hatte einen eignen Liktor; ſeine Gattin nannte man **Flaminika**, und auch ihr war der Opferdienſt Jupiters an jedem Verſammlungstage zugetheilt. Es hatte dieſer Oberprieſter eine Stelle im Senat, und manche andre Vorrechte, die überhaupt den Flaminen eigen waren. Dagegen waren ihnen aber auch manche

Pflich-

Pflichten und Gebräuche auferlegt, beſonders dem Flamen Dialis. Die übrigen hatten ihre Beinamen gleichfalls von der Gottheit, der ſie dienten; z. B. Flamen Neptunalis, Floralis, Pomonalis; und für die vergötterten Kaiſer, Flamen Auguſtalis, Flavialis, u. ſ. f.

18. Die Salier waren Prieſter des Mars Gradivus, und hatten ihren Namen vom Tanzen *(ſalire)*, weil ſie an gewiſſen feſtlichen Tagen in kriegriſcher Rüſtung einen Umgang durch die ganze Stadt, in hüpfender Tanzbewegung hielten, und dabei jenem Gotte feierliche Lieder ſangen. Zuerſt wurden ſie vom Numa angeordnet, wozu, der Sage nach, das vom Himmel geſandte wundervolle Schild, Ancile, die nächſte Veranlaſſung gab, welchem ähnlich man noch, um deſſen Entwendung zu erſchweren, eilf andre verfertigte, die von den Veſtalinnen bewacht, und von den zwölf palatiniſchen Saliern bei jenem feierlichen Umgange getragen wurden. Der Anführer oder Vortänzer dabei hieß *praeſul*, deſſen Springen man *amtruare*, ſo wie das Nachſpringen der übrigen *redamtruare* nannte. Ihren Beinamen hatten ſie von der ihnen angewieſenen Wohnung *(curia ſaliorum)* auf dem palatiniſchen Berge. Auſſer der ihren Tanz begleitenden Muſik ſchlugen ſie auch ihre Schilder an einander, und bemerkten dadurch das Zeitmaaß ihrer Lieder, deren Inhalt das Lob des Kriegsgottes, und des Künſtlers Veturius Mamurius war, der jene eilf Schilde nachgebildet hatte. Ihr Orden war ſehr anſehnlich, und ward es noch mehr durch den Beitritt des afrikaniſchen Scipio und einiger Kaiſer, beſonders des M. Aurelius Antoninus. Uebrigens dauerte ihr Dienſt nicht lebenslang, ſondern nur auf eine gewiſſe Zeit. Die kolliniſchen oder quirinaliſchen Salier waren von ihnen verſchieden, und vom Tullus Hoſtilius geſtiftet.

19. Noch älter waren die Luperci, Prieſter Pan's, arkadiſchen Urſprungs, und ſchon vom Romulus eingeführt.

Ihren

Ihren Namen hatten ſie von der gleichen Benennung des Gottes, dem ſie gewidmet waren, der von der Abhaltung der Wölfe von den Heerden *(ab arcendo lupos)* **Luperkus**, ſo wie ſein Tempel **Luperkal**, und ſein berühmteſtes römiſches Feſt **Luperkalia**, hieß. Dieſes Feſt begieng man im Februar, und ſah es als eine Sühnungsfeier der ganzen Stadt an. Die gedachten Prieſter liefen an demſelben unbekleidet, bloß mit einem Ziegenfell umgürtet, umher, Riemen aus ſolchen Fellen in der Hand, womit ſie die ihnen Begegnenden ſchlugen, welches *catomidiare* hieß. Man legte dieſen Schlägen eine gewiſſe Weihung und Kraft, beſonders die Ertheilung weiblicher Fruchtbarkeit, bei. Es gab übrigens drei verſchiedne Klaſſen *(ſodalitates)* dieſer Prieſter, die **Fabier**, **Quintilier** und **Julier**. Die letztern entſtanden erſt ſpäter, und wurden nach dem **Julius Cäſar** benannt; die erſtern nach ihren Oberprieſtern.

20. **Galli** hießen zu Rom die Prieſter der **Cybele**, oder der großen Göttermutter, von dem Fluſſe Gallus in Phrygien, deſſen Waſſer man für begeiſternd hielt. Der Umſtand, daß ſie Verſchnittene waren, bezieht ſich auf die Fabel vom **Atys**, deſſen Wahnwitz auch dieſe Prieſter bei dem Feſt ihrer Göttin durch Gebehrden, heftige Bewegungen und Selbſtgeiſſelung nachahmten. Ihr Oberprieſter hieß **Archigallus**. Das Anſehen ihres Ordens war nicht groß. — So waren auch die **Potitii** und **Pinarii**, Prieſter des **Herkules**, nicht ſehr beträchtlich, wiewohl ihr vorgeblicher Urſprung aus dem Zeitalter dieſes Helden ſelbſt hergeleitet wurde, der, während ſeines italiſchen Aufenthalts beim Evander, dieſe Völkerſchaften oder Geſchlechter ſelbſt in ſeinem Opferdienſt ſollte unterrichtet haben.

21. Weit merkwürdiger iſt der prieſterliche Orden der **Veſtalinnen** oder veſtaliſchen Jungfrauen, gleichfalls ſehr frühen

frühen Urſprungs, und der Göttin Veſta geheiligt. Die unabläſſige Unterhaltung des heiligen Feuers, und die Bewachung des Palladium, waren die vornehmſten Geſchäfte dieſer Prieſterinnen, deren in Rom vom Numa zuerſt nur viere angeordnet wurden, wozu bald hernach noch zwei kamen; und dieſe ſechsfache Zahl blieb auch in der Folge. Ihre Vorſteherin hieß *Veſtalis* oder *Virgo Maxima.* Die Wahl (*captio*) fiel immer nur auf Mädchen zwiſchen ſechs und zehn Jahren, wobei man zugleich auf Stand und untadelhafte körperliche Beſchaffenheit ſah. Sie mußten, unverehlicht, dreißig Jahr in dieſem Prieſterthume bleiben, wovon die erſten zehn Jahre zu ihrer Unterweiſung, die folgenden zehn zum eigentlichen Dienſt, und die zehn letzten zum Unterricht andrer in ihren Pflichten beſtimmt waren. Ihre Nachläſſigkeit in dieſen Pflichten wurde hart beſtraft, und noch härter, nämlich mit lebendiger Begrabung, die Verletzung ihrer Keuſchheit. Auſſer den beiden angeführten Gegenſtänden ihres Dienſtes hatten ſie auch Opfer zu verrichten, deren eigentliche Beſchaffenheit jedoch unbekannt iſt. Auch hatten ſie einige kleinere gottesdienſtliche Geſchäfte, Vorbereitungen und Beihülfe bei andern Opferungen, in Acht zu nehmen. Ihnen war dabei viel Anſehen und manches Vorrecht ertheilt; z. B. völlige Freiheit von der väterlichen Gewalt; die Rettung eines hinzurichtenden Uebelthäters, der ihnen begegnete; gewiſſe Einkünfte von liegenden Gründen; der Vortritt eines Liktors, wenn ſie ausgiengen; u. ſ. f. Erſt unterm Theodoſius ward ihr Dienſt, ſeiner zu koſtbaren Unterhaltung wegen, abgeſchafft.

22. Nur noch wenige Worte von den übrigen oben genannten Prieſtern, die hier nicht beſonders beſchrieben ſind. Die *Quindecimviri ſacris faciundis* hatten die Bewahrung der ſibylliniſchen Bücher zum Hauptgeſchäfte, wovon unten ein mehreres; die *fratres arvales* dienten vornehmlich bei dem Feſte der Ambarvalien, oder der Weihung, Umziehung

und Segnung der Kornfelder; die **Kurionen** waren dreißig Prieſter der vom Romulus eingetheilten Kurien oder Quartiere der Stadt; die *Sodales Titii* oder *Tatii* hatten ihren Namen von dem ſabiniſchen Könige Titus Tatius, und jeder Tribus hatte ihrer ſieben. So gab es auch *Sodales Auguſtales*, oder Opferprieſter der vergötterten Kaiſer. Auch hatten die Prieſter ihre **Diener** und Gehülfen, worunter die aufwartenden Knaben und Mädchen *Camilli* und *Camillae*, die Diener der Opferprieſter *Flaminii*, die Hüter der Tempel *aeditui*, die Opferdiener *popae* und *victimarii* genannt wurden. Die *tibicines* und *tubicines*, die den Opferdienſt mit Muſik begleiteten, machten gleichfalls eine eigne Innung aus.

23. Aus der ſo zahlreichen Menge römiſcher **Religionsgebräuche** führen wir zuerſt nur die vornehmſten von denen an, welche zur Anbetung der Gottheiten gehörten. Man betete mit bedecktem oder verhülltem Haupte, bückte ſich bis zu den Füßen herab, bewegte ſich in dieſer Stellung von der Rechten zur Linken in einem Kreis umher, legte die rechte Hand auf den Mund, und richtete das Angeſicht gegen Morgen, wo die Altäre und Götterbilder ſtanden. Bei einem vorzüglichen Grade der Andacht warf man ſich auf die Kniee, oder mit dem ganzen Körper zur Erde. Auch pflegte man den Altar zu ergreifen, und Mehl und Wein beim Gebete darzubringen. Nicht immer wurde das Gebet mit lauter Stimme verrichtet. Oeffentliche Gebete (*precationes*) geſchahen von einem Prieſter oder von einer obrigkeitlichen Perſon. Das feierlichſte Gebet dieſer Art vor den Komitien verrichtete der römiſche Konſul. Noch öffentlicher und allgemeiner waren die **Supplikationen**, zur Anflehung, Dankpreiſung oder Beſänftigung der Götter, in welcher Abſicht ein feierlicher Zug des Volks zum Tempel geſchah. Dergleichen öffentliche Gebete an die Götter hießen *ſupplicationes ad pulvinaria Deorum*; und dieſe *pulvinaria* waren Polſtern

gleich-

gleiche Erhöhungen oder Fußgeſtelle, worauf die Bildſäulen der Gottheiten ſtanden. Sie hießen auch *ſupplicia*, und wurden entweder den ſämtlichen oder einzelnen Gottheiten zu Ehren angeſtellt. Die bei dieſer Gelegenheit verrichteten Gebete nannte man **Obſekrationen.**

24. Auch die Opfer der Römer waren ſehr mannichfaltig. Sie hießen *hoſtiae* oder *victimae*; und der urſprüngliche Unterſchied beider Wörter, daß jene beim Auszuge wider einen Feind, dieſe nach erfochtenem Siege gebracht wurden, wird von den Schriftſtellern eben ſo wenig beobachtet, als die ſonſt angegebne Beſtimmung, daß jene kleinere, dieſe größere Opfer geweſen wären. Die Opferthiere muſſten ohne Fehl ſeyn, und wurden in dieſer Abſicht vorläufig unterſucht und ausgewählt. Dann wurden ſie, gleich den Opfernden ſelbſt mit Blumenkränzen geſchmückt, zum Altar geführt; die Hörner der Stiere und Widder wurden vergoldet, und über ihren Hals hieng man weiſſe Binden. Bei der Hinführung nahm man die Folgſamkeit der Thiere für eine günſtige, und ihren Widerſtand für eine ſchlimme Vorbedeutung. Man nannte daher auch dieß Hinführen *admovere*. Der Prieſter hieß alsdann alle Ungeweihte hinweggehen; und ein andrer Prieſter gebot Stille. Dann folgte eine Anrufung der Götter, und nach dieſer die Opferung ſelbſt, wobei man die Opfermeſſer durch Beſtreuen mit Mehl und Salz zum heiligen Gebrauche weihte. Auch ſchüttete man eine Art von Mehlteig (*mola*) aus Mehl und Salz auf das Opferthier; und dieß hieß eigentlich *immolare*, ob es gleich auch oft mit *mactare* einerlei bedeutet.

25. Nach geſchehener Anfrage mit der Formel *agon?* oder *agone?* worauf der Konſul, Prätor, oder ein andrer *hoc age!* antwortete, tödtete ſodann der Opferprieſter das Thier, und gleich hernach ſchnitt oder ſtach ein andrer ihm

in

in die Kehle, und ein dritter fieng in einer Opferſchale das Blut auf. Dann wurde von dem Aruſpex die Beſichtigung der Eingeweide vorgenommen; und dieſe wurden, wenn ſie günſtig befunden waren, gereinigt auf den Altar gelegt, und angezündet. Dieß geſchah auch mit einem Theile des Opferfleiſches, wovon ein andrer Theil den Prieſtern und dem Opfermahle aufbehalten ward. Auf das brennende Opfer wurde Weihrauch geſtreut und Wein gegoſſen; dieß letztre war die **Libation**, und geſchah mit der Formel an die Gottheit: *accipe libens*! In den ältern Zeiten bediente man ſich zur Libation der Milch ſtatt des Weins. Zuletzt folgte dann das Opfermahl, an welchem die Prieſter und die eigentlichen Urheber des Opfers gemeinſchaftlich Antheil nahmen. Geſang und Tanz begleiteten dieſe Feierlichkeit.

26. Auch die **Gelübde** *(vota)* waren bei den Römern ſehr gewöhnlich, und beſtanden, überhaupt genommen, in gewiſſen Verſprechungen einer thätigen Erkenntlichkeit, im Fall die Götter die Bitte des Gelobenden erhören würden. Solch ein Verſprechen hieß *vota concipere, ſuſcipere, nuncupare;* der Verſprechende hieß dann *voti reus;* die Erfüllung nannte man *vota ſolvere, reddere, ponere*, und der ſeines Wunſches Gewährte hieß *voti damnatus*. Zuweilen ward auch die Sache ſelbſt, die man angelobet hatte, *votum* genannt. Manchmal waren dergleichen Gelübde öffentlich, für das Wohl des ganzen Volks; und dieſe hielt man für die verbindlichſten. Gewöhnlich ſchrieb man das Gelübde auf eine Tafel, *(tabella votiva)* die im Tempel des Gottes, dem es geſchah, aufbewahrt wurde. Unter die Privatgelübde gehören: die *vota natalitia*, die man dem Genius oder der Juno Lucina am Geburtstage that; die *vota capillitia*, wenn den Knaben, nach zurückgelegten Kinderjahren, ihr Haupthaar abgeſchnitten, und dem Apoll geweiht wurde; die Gelübde der Kranken im Fall der Geneſung, und der Schifbrüchigen

im Fall ihrer Errettung; der Reiſenden zu Lande; der Unterthanen für das Wohl der Kaiſer, die nach ihrer fünfjährigen, zehnjährigen oder zwanzigjährigen Regierungszeit wiederholt wurden, und daher *vota quinquennalia*, *decennalia* und *vicennalia* hießen; u. a. m.

27. Zu den gottesdienſtlichen Feierlichkeiten der Römer gehörte auch die Dedikation, oder die feierliche Weihung der Tempel, Heiligthümer und Altäre. Sie geſchah anfänglich von den Königen, hernach von den Konſuln, oft auch von zwei dazu angeordneten obrigkeitlichen Perſonen, die dann *duumviri dedicandis templis* genannt wurden. Der Senat muſſte ſie vorher bewilligen, und der Pontifex Maximus muſſte bei der Feierlichkeit ſelbſt zugegen ſeyn, um die Weihungsformel auszuſprechen, die dann von dem lauten Zurufe des Volks, von Opfern, Spielen und Gaſtmahlen begleitet wurde. Von ähnlicher Art war die Konſekration; nur brauchte man dieſen Ausdruck von der Weihung mehrerer und einzelner Gegenſtände; z. B. der Statuen, der Opfergeräthe, der Felder, Thiere, u. ſ. f. Die Reſekration hingegen war eine Privathandlung, wenn Einer den Andern ſeiner Zuſage oder Verbindlichkeit entließ. Dieß nannte man auch, *religione ſolvere*. Evokation der Götter hieß die Aufforderung des Schutzgottes einer belagerten Stadt, ſich in römiſchen Schutz zu begeben, wobei auch Opfer und Extiſpicien angeſtellt wurden. Die Expiation war eine zur Ausſöhnung erzürnter Götter angeſtellte Feierlichkeit; und das Sühnopfer hieß *piaculum*. Noch häufiger und mannichfaltiger waren die Luſtrationen, öffentliche ſowohl als beſondre. Von den erſtern waren einige mit gewiſſen Feſten verbunden, und wurden daher jährlich wiederholt. Auch pflegte man vor dem Feldzuge, oder vor der Abſegelung einer Kriegsflotte, eine Luſtration anzuſtellen, welche nicht Muſterung, ſondern Sühnung des Heers durch Opfer war.

28. Die Eidſchwüre der Römer, die ſie für ſehr heilig und unverbrüchlich hielten, laſſen ſich gleichfalls in öffentliche und beſondre unterſcheiden. Jene leiſteten die obrigkeitlichen Perſonen vor dem Tribunal, oft auch der ganze Senat, die Feldherren, die ganze Armee, alle Bürger bei der Schatzung, und jeder einzelne Krieger. Zu dieſen gehören vornehmlich die gerichtlichen und die ehelichen Eide. Sie geſchahen gemeiniglich vor den Altären der Götter, die dazu als Zeugen angerufen wurden; und nicht ſelten wurde dabei geopfert. War die Formel dazu vorgeſchrieben, ſo hieß das *conceptis verbis iurare.* — Die Devotion beſtand in einer freiwilligen Ergebung in Todesgefahr oder gewaltſamen Tod, um damit ſein Vaterland oder das Leben einzelner beſonders theurer Perſonen zu retten. Zuweilen geſchah ſolch eine Devotion oder Verbannung von dem Sieger mit eroberten Städten oder beſiegten Heeren; zuweilen war ſie auch die Strafe einzelner Leute. — Verſchieden davon war die Exſekration oder Verwünſchung ſeines Feindes, die auch öffentlich gegen Feinde oder Verräther des Vaterlandes geſchah.

29. Eigentliche Orakel waren zu Rom zwar nicht einheimiſch, ſondern man nahm in wichtigen Vorfällen zu den griechiſchen, beſonders dem delphiſchen, ſeine Zuflucht; indeß hatte doch der Aberglaube der Römer auch einige nähere Quellen, ſich von dem Ausſpruch und dem Willen der Götter zu unterrichten. Dahin gehören, auſſer den ſchon angeführten Augurien und Extiſpicien, die ſibylliniſchen Bücher, oder die vorgeblichen Weiſſagungen der kumaniſchen Sibylle, die ſie dem Tarquinius Priskus mitgetheilt hatte. Dieſe Bücher wurden mit der gröſten Sorgfalt in einem unterirrdiſchen Gewölbe des Kapitols verwahrt, und den oben erwähnten *quindecimviris ſacris faciundis* anvertraut. Bei wichtigen und zweifelhaften Begebenheiten, bei allgemeinen Unglücksfällen, bei ungünſtigen Prodigien, und dergl. zog man

man dieſe ſibylliniſchen Weiſſagungen zu Rathe, und ſuchte daraus die Art zu erforſchen, wie man die beleidigte Gottheit wieder verſöhnen könnte. Der Brand des Kapitols im J. R. 670. vertilgte auch jene ſibylliniſchen Bücher; man ſuchte ſie aber aus Bruchſtücken und Abſchriften einzelner Ausſprüche wieder herzuſtellen. Die jetzt noch vorhandnen ſind indeß höchſt wahrſcheinlich ſpätern und unächten Urſprungs.

30. Sehr gewöhnlich waren auch die Looſe (*ſortes*) bei den Römern, um den Erfolg einer Sache oder einer Unternehmung zu erforſchen. Es waren hölzerne kleine Tafeln, worauf gewiſſe Worte geſchrieben waren, und ſie wurden in einem Behältniß im Tempel der Glücksgöttin aufbewahrt. Am berühmteſten waren die Looſe, welche in dem Tempel dieſer Göttin zu Präneſte befindlich waren, und in den frühern Zeiten ſehr häufig befragt wurden. Auch die zu Antium ſtanden ſehr in Anſehen; die zu Caerä und Falerium hingegen verſchwanden durch ein vermeintes Wunder. Zuweilen verfertigten ſich auch Privatperſonen dergleichen Looſe zum häuslichen Gebrauch. Die Vorleſer und Ausleger dieſer Wahrſagungen hießen *ſortilegi*.

31. Unter die Gegenſtände prieſterlicher Sorgfalt gehörte bei den Römern auch die Eintheilung des Jahrs. Ohne uns hier in die verſchiednen Abänderungen derſelben einzulaſſen, bemerken wir nur die vornehmſten Urheber derſelben, den Romulus, Numa und Julius Cäſar; und die drei ausgezeichneten Tage jedes Monats; die Kalendä, Nonä und Jdus. Die Kalenden waren allemal die erſten Tage des Monats; von da bis zu den Nonen waren bald fünf, bald ſieben, und von den Nonen bis zu den Jdus gewöhnlich neun Tage. Die Tagesſtunden zählten die Römer von einer Mitternacht zur andern. Zur Beſtimmung und Andeutung derſelben ſcheinen ſie ſich der Hülfe der Sonnen- und Waſſer-

uhren erſt ſpät bedient zu haben. Beide hießen *ſolaria.* Uebrigens waren die Stunden in den verſchiedenen Jahrszeiten ſehr ungleich, da man allemal die Tageslänge in zwölf Theile, und die Nacht, ihrer wirklichen Dauer nach, in eben ſo viel Stunden theilte.

32. Es gab bei den Römern eine große Anzahl von Feſttagen, die dem Dienſte der Götter beſonders gewidmet waren, und die mit Opfern, Göttermählen und Spielen gefeiert wurden. Dieſe hießen *dies feſti;* hingegen waren *dies faſti* ſolche Tage, an welchen man keine Komitien noch Rathsverſammlungen anſtellte, und der Prätor Gericht halten konnte. Tage, an welchen dieß nicht geſchehen durfte, waren *nefaſti.* Tage von unglücklicher Vorbedeutung hießen *dies religioſi;* und dahin rechnete man vornehmlich die ſechs und dreißig Tage nach den Kalenden, Nonen, und Idus, die man *dies poſtridianos* nannte. *Interciſi* waren nur zum Theil Feiertage. Ueberhaupt waren die römiſchen Feſte entweder allgemeine oder beſondre, und jene wieder entweder jährlich feſtgeſetzt, oder willkührlich und auf beſondre Veranlaſſungen angeordnet. Die Anordnung dieſer Feſte machte den größten Theil vom oberprieſterlichen Rechte *(Ius Pontificium)* der Römer aus. Beſondre und häusliche Feſte, z. B. an Geburtstagen und Hochzeittagen, hiengen natürlicherweiſe von der Willkühr eines Jeden ab.

33. Aus der Menge römiſcher Feſte bemerken wir nur die vornehmſten, nach der Folge der Monate:

1. Im Januar.

Den 1ſten das Feſt des Janus, am erſten Tage des Jahrs, an welchem auch die Konſulen ihr Amt antraten. Die an dieſem Tage üblichen Geſchenke hießen *ſtrenae.*

Den

Den 9ten die Agonalien, gleichfalls dem Janus gewidmet.

Den 11ten die Karmentalien, der Göttin Karmenta, einer arkadiſchen wahrſagenden Nymphe, und Mutter Evanders. Ein andres Feſt hatte ſie den 15. dieſes Monats.

Den 25ſten die *Sementinae*, oder das ländliche Feſt der Saat, begleitet von den Ambarvalien, die von dem öffentlichen Feſte dieſes Namens im Mai verſchieden waren, an welchem man alle Felder des römiſchen Gebiets mit den zu ſchlachtenden Opferthieren feierlich umzog.

Den 30ſten das Feſt des Friedens, erſt in ſpätern Zeiten vom Auguſt angeordnet.

Den 31ſten das Feſt der Penaten, oder der häuslichen Schutzgötter.

2. Im Februar.

Den 1ſten der Juno Soſpita gewidmet. Auch die Lukarien, zum Andenken des vom Romulus geſtifteten Aſylum.

Den 13ten die Faunalien, ein Feſt des Faunus und der übrigen Waldgötter, das den 5ten December wiederholt wurde.

Den 15ten die Luperkalien, ein dem Pan geweihtes Hirtenfeſt.

Den 17ten die Quirinalien, zum Andenken des unter dem Namen Quirinus vergötterten Romulus.

Den 18ten bis zu Ende dieſes Monats, die Feralien, den Manen zu Ehren, verbunden mit einer feierlichen Sühnung oder Reinigung der Stadt, die *februatio* hieß, und den Namen des Monats ſelbſt veranlaſſte.

Den 21ſten die Terminalien, dem Gränzgott (*Deus Terminus*) gewidmet.

3. Im März.

Den 1ſten, mit dem in den frühern Zeiten das Jahr anfieng, ein Feſt des Mars, an welchem der feierliche Umgang oder Waffentanz der ſaliſchen Prieſter gehalten wurde.

Den 6ten die Feier der Veſta, deren Gebräuche wenig bekannt ſind.

Den 7ten das Feſt des Vejovis und der Juno.

Den 17ten die Liberalien, dem Bacchus gewidmet, und von den Bacchanalien verſchieden.

Den 15ten bis 19ten die Quinquatrien, ein Feſt der Minerva, von der fünftägigen Dauer benannt.

Den 23ſten bis 27ſten die *Lavatio Matris Deûm*, ein Feſt der Cybele, deren ſehr heiliges Bildniß man an demſelben beſprengte und reinigte. Der dritte Tag dieſer Feier hieß Hilaria.

4. Im April.

Den 1ſten das Feſt der Venus, welcher dieſer ganze Monat heilig war.

Den 5ten die Megaleſien, oder megaleſiſchen Spiele, der Cybele gewidmet, deren Prieſter, die Galli, an dieſem Feſte ihren Umgang hielten.

Den 9ten bis 12ten die Ceralien, gleichfalls mit feierlichen Spielen verbunden.

Den 15ten die Fordicidien, zur Abwendung des Mißwachſes und der Theurung, bei deren Gelegenheit Numa dieß Feſt geſtiftet hatte. *Forda* hieß eine trächtige Kuh, und jede Kurie gab eine zum Opfer dieſes Feſtes, welches der Tellus gebracht wurde.

Den 21ſten die Paliſien, ein ländliches Feſt, der Pales, als Göttin der Viehzucht, heilig.

Den

Den 22ſten die erſten Vinalien, die im Auguſt wiederholt wurden, um den Weinwuchs Italiens dem Jupiter zu weihen.

Den 23ſten die Robigalien, um den Brand des Getraides abzuwenden.

Den 28ſten die Floralien, mit Spielen verbunden, die unten vorkommen werden.

Den 30ſten das Feſt der palatiniſchen Veſta, vom Auguſt angeordnet.

5. Im Mai.

Den 1ſten das Feſt der Laren; und die nächtliche Feier der Bona Dea, der die Veſtalinnen ein Opfer brachten.

Den 9ten die Lemurien, zur Beruhigung der herumirrenden Geiſter verſtorbener Vorfahren und Verwandten väterlicher Seite.

Den 15ten das Feſt Merkurs und der Kaufleute.

Den 22ſten die Vulkanalien.

6. Im Junius.

Den 1ſten feierte man verſchiedne Feſte, der Dea Carna, der Juno Moneta, des Mars Extramuraneus, und der Tempeſtas.

Den 3ten das Feſt der Bellona.

Den 4ten das Feſt des Herkules.

Den 5ten der Veſta, zum Andenken der Wohlthat des Brodkorns.

Den 10ten die Matralien, der Göttin Matuta von den römiſchen Matronen gefeiert; auch der Fortuna Virilis, gleichfalls ein Feſt des weiblichen Geſchlechts; auch der Konkordia.

Den 13ten die kleinern Quinquatrien, eigentlich zum Beſten und zur Ergötzung derer angeſtellt, welche die gottesdienſtliche Muſik beſorgten.

Den 16ten die Reinigung des Tempels der Veſta.

Den 19ten das Feſt des Summanus, d. i. wahrſcheinlich des Pluto.

Den 24ſten ein Volksfeſt für die niedern Stände, der Fortuna Fortis gewidmet.

Den 30ſten das Feſt des Herkules und der Muſen.

7. Im Julius.

Den 1ſten war der Tag, an welchem man die gemietheten Wohnungen veränderte.

Den 6ten das Feſt des weiblichen Glücks.

Den 7ten ein Feſt der Mägde, der Juno Kaprotina gewidmet.

Den 11ten die apollinariſchen Spiele, mit Opfern verbunden.

Den 15ten das Feſt des Kaſtor und Pollux.

Den 23ſten die Neptunalien.

Den 25ſten die Furinalien, zur Ehre der Göttin Furina.

8. Im Auguſt.

Den 1ſten das Feſt der Göttin Hoffnung, und die Fechterſpiele des Kriegsgottes.

Den 7ten die Portunalien, dem Gartengotte Portumnus.

Den 18ten die Konſualien, dem Konſus, Gotte der Rathsſchlüſſe, oder vielmehr dem Neptun, als Erfinder der Pferdezucht. Zugleich feierte man an dieſem Tage das Andenken des Sabinerraubes.

Den

Den 21ſten die zweiten Vinalien, oder das Feſt der Weinleſe, dem Jupiter und der Venus geheiligt.

Den 23ſten die Vulkanalien, dem Vulkan als Gotte des Feuers, zur Abwendung der Feuersbrünſte.

Den 25ſten die Opeconſiva, zu Ehren der Rhea oder Ops, oder der fruchtbringenden Göttin Erde.

9. Im September.

Den 13ten geſchah die Einſchlagung eines Nagels (*clavus figendus*) in den Tempel Jupiters, durch einen beſonders dazu ernannten Diktator, zur Abwendung anſteckender Seuchen.

Den 22ſten feierte man in ſpätern Zeiten das Geburtsfeſt Auguſt's.

Den 25ſten das Feſt der gebärenden Venus.

Den 30ſten die Meditrinalien, zum Koſten des Weins vor der Weinleſe. Daß dieß Feſt einer Geſundheitsgöttin, Meditrina, gewidmet geweſen wäre, iſt eben ſo zweifelhaſt, wie das Daſeyn dieſer Göttin ſelbſt.

10. Im Oktober.

Den 12ten die Auguſtalien, eigentlich Spiele, die dem Auguſt zu Ehren, nach Endigung ſeiner Feldzüge, beſonders des Armeniſchen, im J. R. 734 jährlich angeſtellt wurden.

Den 13ten die Fontinalien, an welchem man die Brunnen feierlich bekränzte.

Den 15ten ein Feſt des Mars, beſonders ein Wettrennen mit Pferden auf dem Marsfelde, nach deſſen Endigung ihm ein Pferd geopfert wurde.

Den 19ten das Armiluſtrium, oder die Waffenmuſterung, vermuthlich nur von Kriegern, und in voller Rüſtung gefeiert.

11. Im November.

Den 5ten die Neptunalien.

Den 15ten die Ludi Plebeji oder Volksſpiele, im Schauplatz und auf der Rennbahn, die aber auch öfter, an unbeſtimmten Tagen, gehalten wurden.

Den 24ſten die Brumalien, wegen des kürzeſten Tages.

12. Im December.

Den 5ten die Faunalien, die von den Landleuten, ſo wie die im Februar von den Städtern, begangen wurden.

Den 19ten die Saturnalien, eins der berühmteſten römiſchen Feſte, das anfänglich nur für dieſen Tag allein beſtimmt war, nachher aber auf drei, vier, und mehrere Tage ausgedehnt wurde. Es war ein Feſt der Muße und der allgemeinen Freude, zum Andenken der goldnen Zeit in Italien unter Saturn's Regierung.

An eben dem Tage, die Opalien, der Göttin Ops geheiligt.

Die Kompitalien, den Laren der Scheidewege gewidmet, wurden oft im December gleichfalls, ſonſt aber auch in andern Monaten gefeiert.

34. Bei den Römern wurden die öffentlichen Spiele eben ſo, wie bei den Griechen, von denen jene ſie zum Theil entlehnt hatten, als feſtliche Veranſtaltungen zur Verherrlichung der Götter, angeſehen. Gewöhnlich wurden dieſe Spiele auf Koſten des Staats gehalten, zuweilen aber auch auf Koſten einzelner bemittelter Perſonen, beſonders der Kaiſer. Sie waren in Anſehung ihrer Beſchaffenheit ſowohl als der Zeiten und Oerter, ſehr verſchieden. Manche wurden jährlich, oder nach mehrern Jahren, zur beſtimmten oder unbeſtimmten Zeit, wiederholt; manche hingegen nur durch ein-

einzelne Gelegenheiten veranlaſſt. Daher mehrerlei, hier zu erläuternde, Benennungen; z. B. *ludi ſtati*, *imperativi*, *inſtaurativi*, *votivi*, *quinquennales*, *decennales*, *ſeculares*, *luſtrales* u. a. m. So auch in Rückſicht auf ihre Beſchaffenheit und den Ort, wo ſie gehalten wurden: *ludi circenſes*, *capitolini*, *ſcenici*, *piſcatorii*, *triumphales*, *funebres*. Nur die berühmteſten unter dieſen Spielen wollen wir hier kurz durchgehen.

35. Dahin gehören zuerſt die **circenſiſchen Spiele**, die auch vorzugsweiſe *ludi magni* hießen. Jenen Beinamen hatten ſie von dem *circus maximus*, welcher nicht bloß ein großer freier Platz, ſondern im Ganzen ein prächtiges Gebäude, und eine Art von Theater war, viertehalb Stadien lang und ein Stadium breit, vom Julius Cäſar als Diktator errichtet, obgleich der Platz dieſes Gebäudes ſchon von dem Könige Tarquinius Priskus ſo benannt, und zu Schauſpielen beſtimmt war. Mitten durch den Cirkus gieng die ſogenannte *ſpina circi*, eine vier Schuh hohe, und ein Stadium lange Mauer, an deren Ende drei Pyramiden ſtanden, die zu den Zielen des Wettlaufs dienten. Auſſerdem gab es noch manche andre Verzierungen dieſer Mauer ſowohl, als des ganzen Gebäudes, das in ſeiner Art zwar das größte, aber nicht das einzige war; denn man hatte noch zehn andre Rennplätze zu Rom, die gleichfalls Circi hießen. Die mit Mauern eingeſchloſſenen ſechs Abtheilungen, worin die Kampfwagen ſtanden und das Zeichen zum Wettlauf erwarteten, nannte man *carceres*. Der ganze Circus war übrigens dem Sonnengotte geweiht; und die, welche die Wagen regierten, waren in gewiſſe Ordnungen (*factiones* oder *greges*) eingetheilt.

36. Gewöhnlich hielt man dieſe Spiele jährlich nur einmal; indeß wurden ſie auch zuweilen auſſerordentlich angeſtellt, in beiden Fällen auf öffentliche Koſten. Der vorgängige

feierliche

feierliche Aufzug dabei hieß *pompa circenſis*, und gieng vom Kapitol aus. Man trug und fuhr in demſelben die Bildniſſe der meiſten Götter, feſtlich aufgeſchmückt. Die Spiele im Cirkus ſelbſt waren eigentlich vierfach: theils Wettrennen mit zwei- und vierſpännigen Wagen; theils verſchiedne Leibesübungen, im Ringen, Kämpfen, Werfen, Fechten und Laufen; theils kleine Treffen oder Scharmützel zu Fuß und zu Pferde; theils Hetzen und Jagden wilder Thiere. Die einzelnen Gebräuche dabei anzuführen, wäre hier zu weitläuftig; viele derſelben ſtimmten mit den griechiſchen überein. Auch auſſer dem Circus wurden bei dieſer Gelegenheit Schauſpiele gegeben, unter denen beſonders die Naumachieen oder Seeſchlachten anfänglich auf der See ſelbſt, hernach auf einem eignen dazu ausgegrabenen und mit Waſſer gefüllten Platze, welcher ſelbſt Naumachia hieß. Die dazu gebrauchten Schiffe waren mit Gefangnen, Miſſethätern, Sklaven oder überwundnen Feinden beſetzt, weil Manche darin ihr Leben verloren, oder doch ſchwer verwundet wurden. In dem größten Circus ſelbſt gab man zuweilen dergleichen Schauſpiele, indem man ihn auf einmal unter Waſſer ſetzte.

37. Die hundertjährigen oder ſäkulariſchen Spiele waren gleichfalls ſehr feierlich. Sie wurden indeß nicht gerade beim Ablauf eines eigentlichen Jahrhunderts, ſondern bald etwas früher, bald ſpäter, gehalten; und gewöhnlich im April. Man machte zu dieſer Feier allemal lange Vorbereitungen, befragte darüber die ſibylliniſchen Bücher, und hielt vorher eine Art von allgemeiner Luſtration oder Entſündigung der ganzen Stadt. Faſt allen Göttern, ſowohl der Unterwelt als des Olymps, brachte man Opfer; und während der Zeit, daß die Männer in den Tempeln die Göttermahle hielten, verſammelten ſich die Frauen zum Gebet im Tempel der Juno. Auch wurden den Genieen für die Wohlthat des Daſeyns Dankopfer gebracht. Nach vollendeten Opfern geſchah vom Kapitol

aus

Digitized by Google

aus ein feierlicher Zug nach dem großen Schauplatz am Ufer der Tiber, wo man die dem Apoll und der Diana geweihten Spiele anſtellte. Am zweiten Tage verſammelten ſich die römiſchen Matronen zum Opfer auf dem Kapitol; und am dritten wurden, unter andern Feierlichkeiten, in dem Tempel des palatiniſchen Apoll Wettgeſänge edler Jünglinge und Mädchen zum Lobe dieſes Gottes und der Diana angeſtimmt. Die bekannte ſäkulariſche Ode des Horaz iſt von dieſer Art. Zu dieſen Religionsfeierlichkeiten kamen hernach noch mancherlei Beluſtigungen, wodurch dieſes Feſt allgemeine Freude verbreitete. Dahin gehörten die pantomimiſchen Tänze, die Spiele der Hiſtrionen, der Gaukler, *(praeſtigiatores)* Petauriſten, Seiltänzer, u. a. m.

38. Sehr beliebt in Rom waren auch die **Fechterſpiele** *(ludi gladiatorum)* die man gewöhnlich *munera* nannte, in ſofern man dadurch entweder dem zuſchauenden Volk ein Vergnügen, oder dem, zu deſſen Ehre ſie gehalten wurden, z. B. bei Leichenbegängniſſen, Ruhm und Anſehen ſchenken wollte. *Ludus* bezeichnet gewöhnlich den Schauplatz, oder die Wohnung der Fechter. Der Urſprung dieſer Spiele war hetruriſch, und iſt vermuthlich in der ehemaligen Gewöhnheit gegründet, bei einer Leichenfeier Gefangne dem Verſtorbnen als Opfer zu ſchlachten. Denn auch in Rom waren dieſe Spiele anfänglich bei Leichen am üblichſten; in der Folge aber wurden ſie als öffentliche Schauſpiele von den Aedilen, Prätoren, Quäſtoren oder Konſulen gegeben, vornehmlich an den Feſten der Saturnalien und der Quinquatrien. Zu dieſer Abſicht wurden die Gladiatoren auf öffentliche Koſten unterhalten; ihre Wohnung hies *ludus*, ihr Aufſeher *procurator*, und ihr Lehrer *laniſta*. Das Gefechte bei den Spielen gieng bis aufs Blut, und nicht ſelten bis zum Tode, wenn nicht etwa der Beſiegte ſein Leben von dem Volk erbat. Die Anzahl der fechtenden Paare war anfänglich willkührlich, bis Cäſar ſie

beſtimmte.

beſtimmte. — Verſchiedne Benennungen der Fechter: *retiarii*, *myrmilliones*, *Thraces*, *Sabini*, *eſſedarii*, *andabatae* u. ſ. f. ſind hier zu erläutern.

39. Die der Göttin Flora geweihten Spiele (*ludi Florales*) waren mit dem Feſte dieſer Göttin verbunden, welches den 28ſten April gefeiert wurde. Erſt im Jahre Roms 513 wurden ſie geſtiftet; hernach eine Zeitlang eingeſtellt, bald aber, wegen eines entſtandenen Mißwachſes der Baumfrüchte, den man für die Strafe jener Unterlaſſung hielt, wieder erneuert. Von dem gedachten Tage an bis zum Abend des erſten Mai währten dieſe Spiele fort, welche man ohne alle Opfer, bekränzt mit Blumen, und mit häufigen Gaſtmahlen feierte, die oft in ungezähmte Wildheit ausarteten. Auſſerdem ſtellte man Jagden und Tänze an; und die Aediles Curules, die eigentlich jene Spiele beſorgten, ſtreueten auf dem Cirkus eine große Menge Bohnen und Erbſen unter das Volk aus.

40. Andre Spiele dieſer Art waren: die megaleſiſchen, der Göttermutter Cybele gewidmet, mit Schauſpielen, Gaſtmahlen und gegenſeitigen Geſchenken der Vornehmern gefeiert, welches Schenken *mutitare* hieß; die cerealiſchen, zum Andenken des Raubes der Proſerpina, und der Betrübniß ihrer Mutter Ceres über dieſen Raub; die martialiſchen, dem Mars Ultor geheiligt; die apollinariſchen und kapitoliniſchen; die plebejiſchen, im Circus, zum Andenken der durch Verbannung der Könige erhaltenen bürgerlichen Freiheit; die konſualiſchen, zur Ehre Neptuns, und zum Andenken des Sabinerraubes; u. a. m. Unter den durch ein Gelübde veranlaſſten Spielen, welche *ludi votivi* genannt wurden, waren die, welche von Feldherren, die in den Krieg zogen, angelobt und gegeben wurden, die vornehmſten, wozu hernach die oben erwähnten fünfjährigen, zehnjährigen

rigen

rigen und zwanzigjährigen Spiele der Kaiſer kamen. Zu den auſſerordentlichen gehörten die Leichenſpiele, und die jugendlichen, *iuvenales*, die Nero nach vollendeter Minderjährigkeit anſtellte.

41. Bei vielen dieſer Spiele, vornehmlich aber bei den eigentlichen Schauſpielen, wurden die Theater und Amphitheater gebraucht. In den erſten Zeiten waren dieſe nur aus Holz errichtet, und nach ihrem Gebrauch wieder abgebrochen; in der Folge aber erbaute man ſie von Stein, und zum Theil mit vieler Pracht, und von ſehr großem Umfange. Ihre Bauart glich der griechiſchen; die eine Hälfte war kreisförmig, für den Zuſchauer, und die andre rechtwinklicht, für die Schaubühne. Der anſehnlichſte Schauplatz dieſer Art wurde im J. R. 695. von dem Aedil, M. Skaurus, auf eigne Koſten aus Marmor errichtet, ſo groß, daß er achtzigtauſend Zuſchauer faſſen konnte. Auch die vom Pompejus und Marcellus angelegten Schauplätze waren groß und berühmt; und dieſer letztere iſt zum Theil noch vorhanden. Das erſte Amphitheater wurde im 709ten Jahre Roms vom Julius Cäſar errichtet, aber nur von Holz; und der Kaiſer Titus ließ das erſte ſteinerne bauen, deſſen anſehnlicher Ueberreſt, unter dem Namen Koliſäum, noch jetzt eine der größten Denkwürdigkeiten Roms iſt. Ihre Form war länglich rund; und ſie wurden vornehmlich zu Fechterſpielen und Thiergefechten gebraucht. Beiderlei Schauplätze waren gewiſſen Göttern geweiht. Von ihrer innern Einrichtung, und der Benennung ihrer vornehmſten Beſtandtheile, iſt ſchon in der Archäologie das Nöthigſte angeführet.

42. Hier nur noch einige antiquariſche Umſtände von den eigentlichen Schauſpielen, *ludis ſcenicis*, der Römer. Die üblichſten Gattungen derſelben waren: die Komödie, die Tragödie, die ſatyriſchen Schauſpiele, und die Mimen.

Die

Die drei erſten Gattungen waren von den Griechen entlehnt, bei denen ihr Urſprung und allmäliger Fortgang zu ſuchen iſt. Bei den Römern waren die Komödien entweder *palliatae*, mit griechiſchen Sitten und Trachten, oder *togatae* von einheimiſchem Inhalt und Koſtume, oder *atellanae*, eine Art von Nachſpielen voller Scherz und Poſſe. Die gewöhnliche muſikaliſche Begleitung der Komödie waren *tibiae dextrae ſ. Lydiae*, und *tibiae ſiniſtrae ſ. Serranae.* Die römiſche Tragödie war in allen Stücken Nachahmung der griechiſchen; und ſo auch das ſatyriſche Schauſpiel. In den **Mimen** war nicht bloß ſtummes Spiel, ſondern auch Nachahmung der Sprechart gewiſſer Stände oder Perſonen, zum Theil ſehr ungeſittet und zügellos, und ſie wurden wahrſcheinlich nur von Einem Schauſpieler vorgeſtellt. Die **Pantomimen** hingegen waren bloß ſtummes Spiel, und erſt zur Zeit der Kaiſer in Rom gewöhnlich: auch wurden ſie, wie es ſcheint, nur von einzelnen Perſonen geſpielt.

II. Regie-

II.

Regierungszuſtand.

43. Um die Staatsverfaſſung Roms richtig zu beurtheilen, muß man die verſchiednen Zeitpunkte dieſes Staats und die darin vorgefallenen, aus der Geſchichte bekannten, auch oben ſchon erwähnten drei Hauptveränderungen der Regierungsform unterſcheiden: die königliche, konſulariſche und kaiſerliche. Unter den Königen war die Regierung eigentlich von gemiſchter Art, und man hat ihre Gewalt mehr nach dem Anſehen der ältern griechiſchen Könige oder Fürſten einzelner Völkerſchaften, wovon oben geredet iſt, zu ſchätzen, als nach den uns gewöhnlichen Begriffen von unbeſchränkter königlicher Gewalt. Opferdienſt, Geſetzgebung, richterliche Entſcheidung, Berufung des Senats und des Volks, waren die weſentlichſten Vorrechte der Könige Roms; und doch waren ſie auch bei dem Gebrauch dieſer Vorrechte in mehrern Fällen durch die Theilnehmung des Senats und der Volksverſammlungen beſchränkt. Die Zeichen königlicher Würde waren von den Hetruriern entlehnt, und beſtanden in einer goldnen Krone, einem elfenbeinernen, oder mit Elfenbein ſtark verzierten, Seſſel, einem elfenbeinernen Scepter, einem purpurnen goldgeſtickten Kleide, und einem ähnlichen Mantel. Dieſe königliche Regierungsform dauerte aber nur 244 Jahre.

44. Nach Abſchaffung derſelben wurde die Verfaſſung der Römer ariſtokratiſch. Man wählte jährlich zwei obrigkeitliche Perſonen von eben dem Anſehen und Einfluß, wie

die Könige gehabt hatten, und nannte ſie **Konſulen.** Denen, die ſich um dieſe Würde bewarben, war anfänglich kein gewiſſes Alter vorgeſchrieben; vom J. R. 574 an wurde aber feſtgeſetzt, daß ſie nicht unter 43 Jahr alt ſeyn durften. Wegen ihrer weiſſen Kleidung hießen dieſe Bewerber **Kandidaten**, und ihre Wahl geſchah auf den Komitien, von den Centurien des Volks, den 27. Julius. Von da bis zum erſten Januar des folgenden Jahrs hieß der Erwählte *conſul deſignatus*, und erſt an dieſem Tage trat er unter vielen Feierlichkeiten ſeine Würde an. Beide Konſulen hatten gleiches Anſehen, ob ſie gleich monatlich mit der Regierung oder dem Vorſitz wechſelten. Ihre Ehrenzeichen waren die *faſces*, oder zuſammengebundne Stäbe, welche zwölf **Liktoren** vor ihnen her trugen; auch unterſchieden ſie ſich durch eine beſondre Kleidung, und durch einen elfenbeinernen Befehlsſtab. Anfänglich wählte man die Konſulen beide aus den Patriziern; in der Folge aber nur einen, und den zweiten aus den Plebejern.

45. **Die Pflichten der Konſulen** beſtanden in Haltung der Auſpicien, in Berufung des Senats, in der Bekanntmachung der geſammelten Stimmen, worunter ſie die ihrigen zuerſt gaben, im Vortrage der Angelegenheit beim Volk und Senat, in Anſetzung der Komitien, in Beſtellung der Richter, und in Veranſtaltung der Kriegserklärungen. Auch waren ſie gewöhnlich Anführer des Heers, muſſten alle Bedürfniſſe deſſelben beſorgen, und von wichtigen Vorfällen dem Senat Bericht abſtatten. Uebrigens wurde das konſulariſche Anſehen immer mehr eingeſchränkt, theils durch die hinzukommenden Würden der Diktatoren und Tribunen, theils auch durch das Geſetz, daß man von ihnen ſich an die Entſcheidung des Volks wenden durfte. Unter den Kaiſern aber war faſt nichts mehr, als der Name der Konſulen übrig; ſie ſelbſt waren bloß Mittelsperſonen der kaiſerlichen Befehle, denen man nur noch einige wenige Vorrechte gelaſſen hatte. Im J. C. 541. hörte ihre ganze Würde auf.

46. Prätor

46. Prätor war in den frühern Zeiten die Benennung jeder obrigkeitlichen Perſon, die bloß einen Obern oder Vorſteher (von *praeire*) bedeutete; in der Folge aber, da nicht mehr beide Konſulen aus den Patriziern genommen wurden, veranlaſſten dieſe leztern die beſondre Würde eines Prätors, deren zuerſt einer, dann zwei, für die Stadt und ihr Gebiete, (*urbanus et peregrinus*) dann vier, hernach ſechs, acht, zehn, vierzehn, ſechszehn, und ſogar achtzehn zugleich ernannt wurden, bis Auguſt ihre Anzahl auf zwölf feſtſetzte. Ihre Würde war nächſt der konſulariſchen die angeſehenſte, und ihr vornehmſtes Geſchäfte Gerichtshaltung im Tribunal, einem dazu beſtimmten Gebäude. Der neu erwählte Prätor machte allemal die Grundſätze öffentlich bekannt, nach welchen er bei ſeinen gerichtlichen Unterſuchungen und Ausſprüchen verfahren wollte; und dieſe Bekanntmachung hieß *edictum praetoris*. Die feierliche Formel ſeiner Entſcheidungen war: *do, dico, addico*. In Abweſenheit des Konſuls vertrat er deſſen Stelle; auch konnte er den Senat berufen, Komitien halten, und hatte die Anordnung der großen öffentlichen Spiele. Als Zeichen ſeiner Würde trug er Schwert und Spieß; und vor ihm her giengen ſechs Liktoren. In den Provinzen hatten die Proprätoren gleiches Anſehen; ſo wie die Prokonſulen im römiſchen Gebiete die Stellen der Konſulen, als Landpfleger oder Statthalter, vertraten.

47. Aedilen nannte man die obrigkeitlichen Perſonen, deren vornehmſte Pflicht, die Aufſicht über die Gebäude (*aedes*) war. Es gab ihrer drei Arten: *plebeii, curules,* und *cereales*. Die erſten wurden im J. R. 260. die zweiten im J. 386. und die leztern vom Julius Cäſar zuerſt ernannt. Die erſten waren anfänglich allein; hernach kamen noch die zweiten aus den Patriziern hinzu; und nun hatten dieſe über die öffentlichen, jene über die Privatgebäude die Aufſicht. Auch muſſten dieſe Aedilen für die öffentlichen Spiele, für die

Unterhaltung der Heerſtraßen, für die Zufuhr und Preiſe der Lebensmittel, für Richtigkeit des Maaßes und Gewichts, u. ſ. f. ſorgen. Eigentlich waren die Aedilen aus dem Volk den Volksvorſtehern (*tribunis plebis*) zu Gehülfen verordnet. Die *aediles curules* hatten, auſſer dieſen Geſchäften, auch noch die Aufſicht über die Leichenbegängniſſe, und über die Feueranſtalten. Von den Plebejern unterſchieden ſie ſich durch die Prätexta, und die Sella curulis. Die *cereales* hatten die Aufſicht über Früchte und Getraide. Sie wurden aus dem Volke genommen, und ihrer waren gleichfalls zwei. — Auch in den römiſchen Provinzen gab es Aedilen, deren Amt gewöhnlich nur Ein Jahr währte.

48. Unter den Tribunen, deren es in Rom verſchiedne Arten gab, ſind beſonders die Tribunen des Volks, (*tribuni plebis*,) merkwürdig. Ihre Würde entſtand im J. R. 261. bei Gelegenheit eines allgemeinen Mißvergnügens und Aufſtandes der Plebejer. Es waren ihrer anfänglich nur zwei, dann fünf, und endlich zehn. Einer von ihnen hatte bei der jährlichen Wahl neuer Tribunen auf den Komitien allemal den Vorſitz. Ihre Beſtimmung war eigentlich der Schutz des Volks wider Eingriffe und Unterdrückungen des Senats und der Konſulen. Um an dieſer Würde Theil haben zu können, ließen ſich manchmal ſelbſt Patrizier von den Plebejern an Sohnes Statt annehmen. Aus den Mitgliedern des Senats konnte man indeß keinen dazu wählen; ſo wie auch die Tribunen eigentlich nicht in den Senat kommen konnten, ſondern ihre Sitze vor der Thür des Verſammlungszimmers hatten, wo ſie alle Berathſchlagungen des Senats anhören konnten, die von ihnen erſt genehmigt werden mußten, und deren Ausführung ſie mit dem einzigen Worte *veto* hemmen konnten. Ihr Einfluß und Anſehen wurde mit der Zeit immer erheblicher, wiewohl es ſich nur bloß auf den Bezirk der Stadt erſtreckte, aus welchem ſie ſich keinen ganzen Tag entfernen durf-

durften. Sie hatten indeß keine Liktoren, ſondern nur Viatoren. Uebrigens ſah man ihre Perſonen als unverletzlich an. Ihre Würde blieb zwar noch unter den Kaiſern, bis zur Regierung Konſtantins; aber ſehr eingeſchränkt. Und ſchon Sylla beraubte ihre Schlüſſe und Verordnungen *(plebiſcita)* alles Anſehens, und geſtattete ihnen nur bloß noch die Einrede.

49. Die **Quäſtoren** gehören zu den früheſten obrigkeitlichen Perſonen in Rom, und wurden zur Einnahme und Verwaltung öffentlicher Gefälle ſowohl, als zur Auftreibung derer Perſonen beſtellt, die ſich wider den Staat vergangen hatten. Die für Rom ſelbſt hießen *urbani*, die für das römiſche Gebiete, *provinciales*, und die, welche ſich mit Unterſuchung der Halsverbrechen beſchäftigten, *quaeſtores rerum capitalium*, oder *parricidii*. Anfänglich wurden nur ihrer zwei, hernach vier, und in der Folge acht Quäſtoren erwählt. Ihnen war auch die Aufſicht über das Archiv anvertraut, die Sorge für fremde Geſandten, die Ueberreichung und der Empfang öffentlicher Ehrengeſchenke, die Abnahme des Eides der zurückkehrenden Feldherren, die Beſorgung bewilligter Ehrenbezeugungen und Denkmäler, und die Aufbewahrung der im Kriege erbeuteten Schätze. Zuerſt nahm man ſie bloß aus den Patriziern, nachher auch zum Theil aus den Plebejern. Unter den Kaiſern gab es noch *quaeſtores*, die auch *candidati principis* hießen, und eigentlich nichts weiter als kaiſerliche Vorleſer waren, die hernach auch *iuris interpretes*, *precum arbitri*, u. ſ. f. von ihren hinzukommenden Geſchäften hießen. Dazu kamen hernach noch die ſehr angeſehenen *quaeſtores palatii* oder *magiſtri officiorum*.

50. Unter den auſſerordentlichen obrigkeitlichen Perſonen der Römer, deren Würde nicht fortwährend und nothwendig war, verdient der Diktator eine beſondre Erwähnung. Bei Gelegenheit eben des Aufſtandes, der zur Wahl der Tribunen

des Volks Gelegenheit gab, wurde auch der erſte Diktator ernannt; und ähnliche Unruhen, große Kriege, und dergl. veranlaſſten auch die Ernennung der folgenden Diktatoren. Zuweilen geſchah ſie auch bei geringern Anläſſen, z. B. zur Anordnung öffentlicher Spiele, wegen Krankheit des Prätors. Sie wurden allemal, auf Veranlaſſung des Volks oder Senats, von dem Konſul ernannt, und muſſten ſelbſt ſchon Konſuln geweſen ſeyn. Ihr Anſehen war ſehr groß. Krieg und Frieden, und die Entſcheidung der wichtigſten Angelegenheiten, hieng von ihnen ab. Der Bürger, dem ſie das Leben abſprachen, konnte ſich indeß von ihnen an das Volk wenden. Auch dauerte ihre Regierung nur ein halbes Jahr, und über den öffentlichen Schatz hatten ſie durchaus keine Gewalt. Als Anführer des Kriegsheers durften ſie die Gränzen Italiens nicht überſchreiten. Keiner mißbrauchte des Anſehens dieſer Würde ſo ſehr als Korn. Sylla; und Cäſar bahnte ſich durch ſie den Weg zur Alleinherrſchaft, in welche ſie unterm Auguſt, ob er ſie gleich dem Namen nach anzunehmen verweigerte, völlig verſchlungen wurde.

51. Zu den älteſten obrigkeitlichen Aemtern in Rom gehört auch das Amt der Cenſoren, deren zur Zeit zwei waren, und die ihre Würde anfänglich fünf, hernach nur ein Jahr behielten. Unter ihren mannichfaltigen Pflichten waren die vornehmſten: die Volkszählung und Aufzeichnung des Alters, Vermögens, und Geſchlechts eines jeden römiſchen Hausvaters, die Eintheilung des Volks in ſeine Stämme oder Tribus, die Beſtimmung der Abgaben eines Jeden, die Angabe der dienſtfähigen Krieger, die Einnahme der Gefälle in den Provinzen, Aufſicht über ſittliches Betragen und Polizei, Ahndung bemerkter Unordnungen durch Verſetzung in einen geringern Tribus, Sorge für das Zollweſen und die Pachtungen, für öffentliche Gebäude, u. ſ. f. Die Anzeige deſſen, was ſie als ſtrafbar bemerkt hatten, hieß *nota cenſoria*; und die

die Beſtrafungen geſchahen von ihnen nicht nur auf geſchehene Angabe, ſondern oft willkührlich. Auch der in den ſpätern Zeiten ſo ſehr ſteigende Luxus der Römer wurde durch die Cenſoren eingeſchränkt. Um ſich dieſer Ahndung zu entziehen, ließ man indeß dieſe Würde eine Zeitlang unbeſetzt, bis ſie Auguſt, und einige ſeiner Nachfolger, bis auf den Decius, ſelbſt übernahmen.

52. Die Unzufriedenheit des Volks mit den Anmaßungen der Konſuln verurſachte im J. R. 303. die Wahl der **Zehnmänner konſulariſchen Anſehens**, (*decemviri conſulari poteſtate, ſ. legibus ferendis,*) denen die geſetzgebende Macht übertragen wurde. Dieß veranlaſſte die unten näher anzuführenden Geſetze der zwölf Tafeln. Aber auch dieſe Obern mißbrauchten ihrer Vorrechte gar bald; ihre Würde ward daher ſchon im J. 305. wieder abgeſchafft, und die konſulariſche vom neuen eingeführt. — Durch eine ähnliche Veranlaſſung entſtanden die *tribuni militum conſulari poteſtate*, die man im J. 309. in die Stelle der Konſulen erwählte, nach drei Monaten aber wieder abdankte. In der Folge wechſelten ſolche Tribunen noch einigemal mit den Konſulen ab, bis ſie endlich im J. 387. dadurch aufhörten, daß man das Volk durch die Wahl Eines Konſuls aus ſeinem Mittel befriedigte. — Zu den nicht immer beibehaltenen obrigkeitlichen Perſonen gehörte auch der *praefectus urbi*, dem die Konſulen bei ihrer Abweſenheit, vornehmlich im Kriege, die Aufſicht über Zucht und gute Ordnung auftrugen. Unter den Kaiſern ward daraus eine bleibende Würde von großem Einfluſſe.

53. Minder wichtige Magiſtratsperſonen waren: der *praefectus annonae*, den man, bei eintretender Theurung, zur Herbeiſchaffung und Vertheilung des Getraides ernannte; die *quinqueviri menſarii*, et *minuendis publicis ſumtibus*, deren Hauptgeſchäfte die Abtragung öffentlicher Schulden war;

die *quinqueviri muris turribusque reficiendis*; die *triumviri aedibus ſacris reficiendis*; *triumviri navales*, *monetales*, *nocturni*, u. a. m. In den römiſchen Provinzen gab es gleichfalls verſchiedne obrigkeitliche, zum Theil ſchon angeführte Würden. Dahin gehören die **Prokonſulen**, **Proprätoren**, **Proquäſtoren**, **Legaten**, **Konquiſitoren**, u. ſ. f.

54. Ehe wir von dieſer Anzeige der vornehmſten obrigkeitlichen Aemter zum nähern Abriß der römiſchen Staatsverfaſſung fortgehen, müſſen wir die **Eintheilung des ganzen Volks** berühren, die in dieſe Verfaſſung überall ſo großen Einfluß hatte. **Schon Romulus** theilte gleich Anfangs die Stadt ſelbſt ſowohl, als das ganze Volk in drei **Tribus**, und jeden derſelben wieder in zehn **Kurien**. Die drei Tribus erhielten die Beinamen: *Ramnenſis*, der aus lauter gebornen Römern beſtand, *Tatienſis*, aus Sabinern, und *tribus Lucerum*, der alle übrigen Fremdlinge begriff. Servius Tullius veränderte dieſe Eintheilung, und machte dreißig Tribus, vier von der Stadt, und 26 für das römiſche Gebiet; daher *tribus urbanae* und *ruſticae*. Die letztern erhielten in der Folge einen großen Vorrang vor den erſtern. Zu jenen dreißig Tribus kamen hernach noch fünf und mehrere, von unbeſtändiger Dauer. Die vier alten *tribus urbanae* hießen: Saburana ſ. Succoſana, Eſquilina, Collina, Palatina; die *tribus ruſticae*: Romilia, Lemonia, Pupinia, Galeria, Pollia, Voltinia, Claudia, Aemilia, Cornelia, Fabia, Horatia, Menenia, Papiria, Sergia, Vetruria, Cruſtumina. Dieſe gehörten zum eigentlichen römiſchen Gebiete; dazu kamen dann noch die hetruriſchen Tribus; Veientina, Stellatina, Tromentina, Sabatina, Arnienſis, Pomptina, Publilia ſ. Popilia, Maecia, Scaptia, Vſentina, Falerina; und die ſabiniſchen: Anienſis, Terentina, Velina, Quirina. — Die Kurien wurden wieder in 193 **Centurien**, und dieſe wieder durch den **Cenſus**, oder die

die Schätzung des Standes und Vermögens, in ſechs Klaſſen eingetheilt.

55. Eine andre, vom Romulus gleichfalls ſchon gemachte Abtheilung der Römer war die in Patrizier und Plebejer. Jene, welche auch urſprünglich Patres genannt wurden, waren zugleich Senatoren, und es wurden dazu Einer aus jedem Tribus, und noch drei aus jeder Kurie genommen, überhaupt alſo neun und neunzig, denen noch ein vorzüglich angeſehener und erfahrner Mann beigeſellt wurde, ſo daß der Senat urſprünglich aus hundert Mitgliedern beſtand. In der Folge nahm man auch die Sabiner mit dazu, und die Zahl ward verdoppelt. Tarquinius Priſkus vermehrte dieſe Zahl noch mit dem dritten Hundert aus den Plebejern. Auf Veranſtaltung des Sylla kamen dazu noch einmal ſo viel aus der Ritterſchaft; und nun waren ſechshundert Senatoren; gegen das Ende der Republik beſtand ſogar ihre Anzahl aus mehr als tauſend Mitgliedern, die Auguſt wieder auf ſechshundert herabſetzte. Die Wahl dieſer Senatoren, die auch, wenn ſie im Senat verſammelt waren, *patres conſcripti* hießen, geſchah zuerſt von den Königen, hernach von Konſulen, in der Folge von den Cenſoren, und einmal auſſerordentlich von dem Diktator. Unter den Kaiſern wurden einige Triumviri zu dieſer Wahl angeſetzt. Man ſah dabei auf Abkunft, Stand, Vermögen und Alter, welches letztre nicht unter fünf und zwanzig Jahren ſeyn durfte. Auch unterſchieden ſie ſich durch eine eigenthümliche Kleidung, beſonders durch die *tunica laticlavia*, die von der breiten purpurnen Verbrämung *(latus clavus)* benannt war.

56. Die Verſammlungen des Senats geſchahen auf vorgängige Berufung der Könige, Konſulen, Diktatoren, Prätoren, oder der Tribunen des Volks, durch öffentliche Einladung, *(edictum)* oder durch einen Herold. Im erſtern

Falle wurde zugleich die Abſicht der Sitzung angezeigt. Auſſerdem aber waren auch gewiſſe Tage zu dieſen Verſammlungen feſtgeſetzt, nämlich die Kalenden, Nonen und Idus jedes Monats. An Feiertagen und bei den Komitien, wo ſich das ganze Volk verſammelte, konnten ſie nie gehalten werden. Auguſt ſchränkte die ordentlichen Rathstage auf die Kalenden und Idus ein. Der Verſammlungsort war eigentlich nicht beſtimmt; doch muſſten ihn die Auguren dazu erſehen und geweiht haben. Die Tempel, und unter ihnen das Kapitol, wurden zu dieſer Abſicht am meiſten gewählt; aber der Tempel der Veſta war davon ausgenommen. Die beſtimmte Zahl der anweſenden Mitglieder *(numerus legitimus)* zur Abfaſſung eines Schluſſes *(Senatus conſulti)* waren hundert; und vom J. R. 686. an, zweihundert. Die Verſammlungen fiengen früh Morgens an, und währten bis gegen oder nach Mittag; denn vor und nach Untergange der Sonne konnte kein gültiger Schluß mehr gefaſſt werden. Opfer und Auſpicien machten dabei allemal den Anfang. Der Konſul, oder der Zuſammenberufer des Senats, that ſodann den Vortrag; und die Senatoren gaben nach einander, in feſtgeſetzter Folge, ihre Stimmen. In dringenden Fällen geſchah das nur durch Zuſammentretung in zwei verſchiedne Haufen, *itio in partes.* Die Kaiſer hatten das Recht, im Senat den Vortrag zu thun; eigentlich nicht, ſondern erſt auf beſondre Bewilligung. Uebrigens muß man von dem eigentlichen Senatsſchluß, das Senatsgutachten *(ſenatus auctoritas)* unterſcheiden; es war weniger entſcheidend, und wurde bei unzulänglicher Anzahl der Mitglieder, oder mindrer Einſtimmigkeit derſelben, abgefaſſt. Jene wurden durch Aufzeichnung und feierliche Niederlegung ins öffentliche Archiv *(tabularium)* im Tempel Saturns, beſtätigt.

57. Einen zweiten angeſehenen Stand in Rom machte die Ritterſchaft, *ordo equeſter,* ſ. *equeſtris,* aus, wiewohl er erſt ſpät, nämlich im J. R. 630, ausgeſondert wurde, um

die

die Anzahl der römiſchen Reuterei einzuſchränken, und den Dienſt in derſelben mit einem gewiſſen Vorzuge zu verbinden. Das erfoderliche Vermögen römiſcher Ritter (*cenſus equeſtris*) waren viermal hundert tauſend Seſtertien; das erfoderliche Alter wenigſtens achtzehn Jahr; und der bloße Vorzug einer edeln Abkunft war nicht hinlänglich, dieſem Orden beitreten zu können. Die Cenſoren muſſten ſie in dieſer Abſicht vorher prüfen, und gaben ihnen, wenn ſie würdig befunden wurden, das Ritterpferd, welches auf gemeine Koſten unterhalten wurde. Daher die Redensart, *equo publico merere.* Auch trugen die Ritter vorzugsweiſe goldne Ringe, und unterſchieden ſich von den Senatoren durch den ſchmälern Purpurſaum ihres weißen Oberkleides, welches daher *tunica anguſticlavia* hieß. Ihr Rang war der nächſte nach den Senatoren, die oft aus ihnen gewählt wurden. Uebrigens ſtanden ſie unter beſtändiger Aufſicht der Cenſoren.

58. Die Bedeutung des Worts *populus* war bei den Römern allgemeiner, als die des Worts *plebs.* Jenes bezeichnete das geſammte römiſche Volk; dieſes einen vom Senat und der Ritterſchaft verſchiednen Stand, der auch *ordo plebeius* hieß, wiewohl er nicht bloß den geringſten Haufen, den wir Pöbel nennen, in ſich begrif. Auch die Patrizier und Plebejer werden in dieſer Rückſicht einander entgegengeſetzt. Jene ſtammten von den älteſten angeſehenſten Geſchlechtern ab, beſonders von den älteſten Senatoren unter den Königen, und bekleideten anfänglich ausſchließend die obrigkeitlichen Würden, wozu jedoch vom J. R. 261. an, auch Plebejer gezogen wurden, wie oben ſchon verſchiedentlich bemerkt iſt. Oft ließen ſich daher ſelbſt Patrizier unter ſie aufnehmen, um deſto leichter entweder gemeinſchaftliche, oder den Plebejern allein vorbehaltne Würden zu erlangen, dergleichen das Amt der Tribunen war. Die Heirathen zwiſchen beiderlei Ständen fanden erſt nach dem J. R. 308. Statt. Vorher ſtanden ſie

bloß

bloß mit einander im Verhältniß der Patronen und Klienten, wobei die leztern freie Wahl der erſtern hatten, und dieſen gewiſſe Pflichten gegen ihre Klienten oblagen. In der Folge ſtanden hauptſächlich nur Herren und Freigelaſſene in dieſem Verhältniſſe. Das Anſehen des Volks ſtieg übrigens, während der freien Staatsform, immer höher, und artete oft in Mißbräuche aus.

59. Von dem Vorzuge der Patrizier muß man den römiſchen Adel *(nobilitas Romana)* noch unterſcheiden, der mit jenem nicht allemal verbunden, ſondern eine beſondre, durch perſönliche oder der Vorfahren Verdienſte erworbene, Würde war. Die Abkunft aus einem patriziſchen Geſchlechte wurde dazu nicht erfodert, ob ſie gleich, mit Verdienſten vereint, den Rang des Adels erhöhte. Solche, die ſelbſt erſt geadelt waren, hießen *novi homines.* Eins der vornehmſten Unterſcheidungsmerkmale des edeln Römers war die Aufſtellung der aus Wachs boſſirten Bruſtbilder ſeiner Vorfahren im Vorderhauſe, *(atrio,)* und bei Leichenbegängniſſen, oder das *ius imaginum,* welches zuweilen als eine beſondre Belohnung vom Volke ertheilt, und wofür dann öffentlich gedankt wurde. Eiferſüchtige Streitigkeiten des alten und neuen Adels kommen in der römiſchen Geſchichte häufig vor.

60. Schon einigemal ſind die Komitien erwähnt, in ſofern man darunter Wahltage oder Volksverſammlungen überhaupt verſtand. Urſprünglich bedeutete *comitium* den Verſammlungsort, der ein geräumiger Platz auf dem römiſchen Forum vor dem Hoſtiliſchen Rathhauſe war; hernach wurde die Verſammlung ſelbſt mit dieſem Namen belegt, die von allen drei Ständen des ganzen römiſchen Volks auf jenem Platz, oder auf dem Marsfelde, oder dem Kapitol, gehalten wurde. Denn Verſammlungen von einem oder zwei Ständen hießen nur *conſilia,* und noch minder feierliche, in denen

bloß

bloß eine Anzeige, oder ein Vortrag an das Volk geſchah, wobei aber nichts entſchieden ward, hießen *conciones*. Die Komitien durften nur höhere obrigkeitliche Perſonen, ein Konſul, Diktator, oder in Abweſenheit des Konſuls, ein Prätor, anſtellen. Es wurden auf denſelben die wichtigſten Gegenſtände abgehandelt, wovon einige ſchon beiläufig angeführt ſind. Hundert acht und vierzig Tage des Jahrs waren ſolcher Verſammlungen fähig, und hießen Komitialtage. Romulus ordnete die *comitia curiata* an, in welchen nach den dreißig Kurien geſtimmt wurde; Servius Tullius die *centuriata*, welche die wichtigſten und vornehmſten waren; und die Tribunen im J. R. 283. die *comitia tributa*, auf welchen nach den Stämmen geſtimmt wurde, und wobei nur die Stimmen der Plebejer galten.

61. Wahlgeſchäfte gehörten zu den vornehmſten Gegenſtänden der Komitien, und waren beſonders für die *comitia centuriata*. Man hielt ſie auf dem Marsfelde, worauf mehr als funfzigtauſend Menſchen Platz hatten. Auf einem hölzernen Gerüſte, *tribunal*, befanden ſich die Konſulen, und 193 ſchmale Stege, *(ponticuli)* waren für die 193 Centurien. Beides wurde mit einem Geländer, *ſepta*, umgeben, auſſer welchem vorher das Volk ſtand, bis es nach den verſchiednen Klaſſen, deren überhaupt ſechs waren, hereingerufen und zum Stimmen zugelaſſen wurde, wozu man die Rangordnung durch Kugeln beſtimmte, die mit den Namen des Tribus bezeichnet waren, zu welchem die Centurie gehörte, und von dem Konſul gezogen wurden. Die Wahl ſelbſt geſchah vermittelſt kleiner Tafeln, die jedem Bürger gegeben wurden, und die er, wenn er über einen der gedachten Stege gegangen war, in ein am Ende deſſelben befindliches Behältniß warf. Auf gleiche Art verfuhr man bei der Berathſchlagung über die Einführung eines Geſetzes, oder bei gerichtlichen Unterſuchungen. Wer unter ſiebenzehn und über ſechzig

Jahr

Jahr alt war, wurde zur Abgebung ſeiner Stimme bei den Komitien nicht zugelaſſen.

62. Mit dem römiſchen Bürgerrecht waren viele wichtige Vorzüge verbunden, beſonders während der Dauer des Freiſtaats. Das Leben und Vermögen eines Bürgers ſtand in Niemandes als in des ganzen darüber befragten Volks Gewalt; ſchimpfliche Strafen konnten ihm nicht auferlegt werden; er hatte volles Recht über ſein Vermögen, ſeine Kinder und Untergebene; ein von ihm gemachtes Vermächtniß hatte volle Gültigkeit; er hatte ſeine Stimme bei den Volksverſammlungen und Wahlen obrigkeitlicher Perſonen. Dieſer letztre Vorzug war der wichtigſte; und das Bürgerrecht mit demſelben konnte nur vom Volke, das Bürgerrecht ohne Stimme hingegen auch vom Senat ertheilt werden. Auch waren alle Freigelaſſene und deren Söhne von dieſem Vorrecht ausgeſchloſſen, welches eigentlich *Ius Quiritium* hieß. Wer einmal das römiſche Bürgerrecht beſaß, dem konnte es, ſelbſt durch Verbannung, nicht wieder entzogen werden; nur durch freiwillige Losſagung, oder durch Annahme eines fremden Bürgerrechts, konnte er es wieder verlieren. Verſchieden von jenem völligen Bürgerrecht, und mit geringern Vorzügen verknüpft, war das *Jus Quiritium Privatum* für die Kolonien und Municipalſtädte, welches für die lateiniſchen Kolonien *Jus Latinum*, und für die italiſchen *Jus Italicum* hieß. Noch eingeſchränkter waren die *iura provinciarum et foederatorum* und *praefecturarum*.

63. Die Gerichtshaltung der Römer betraf entweder öffentliche oder Privatſtreitigkeiten. Jene giengen die öffentliche Ruhe und Sicherheit an; dieſe nur die Anſprüche und Rechte einzelner Perſonen. Die öffentlichen Gerichte waren entweder auſſerordentliche, oder ſolche, die nicht für eine beſondre Obrigkeit, noch für gewiſſe feſtgeſetzte Oerter und

Zeiten

Zeiten gehörten, und wozu ein beſondrer Gerichtstag oder eine eigne Volksverſammlung angeſetzt wurde. Zuweilen ernannte auch das Volk gewiſſe Perſonen als eine Art von Kommiſſarien zu einer ſolchen gerichtlichen Unterſuchung. Von der Art waren z. B. die *duumviri perduellionis.* Die ordentlichen öffentlichen Gerichte hießen auch *quaeſtiones perpetuae*, und wurden erſt im J. R. 605. angeordnet. Bei ihnen hatten die Prätoren den Vorſitz, deren damals ſechs waren, nämlich der praetor *urbanus*, *peregrinus*, und vier praetores *militares*. Richter bei auſſerordentlichen Rechtsfällen hießen *quaeſitores*. Bei allen öffentlichen Gerichten wurde eine gewiſſe Ordnung und eine Folge gewiſſer Gebräuche beobachtet. Die Richter dabei waren anfänglich die Könige, dann Mitglieder des Senats, und eine Zeitlang aus der Ritterſchaft. Die Wahl und Ernennung derſelben geſchah gewöhnlich von dem Prätor der Stadt; und es gab gewiſſe Klaſſen oder Dekurien ſolcher Richter, deren Anzahl nicht immer gleich war. Unter den Kaiſern wurden von dieſen ſelbſt die Richter ernannt. Der Ankläger hielt gewöhnlich eine Rede wider den Beklagten; hierauf wurden die Zeugen abgehört; und dann ward von den Richtern mündlich oder ſchriftlich geſtimmt, und das Urtheil gefällt.

64. Bei Privatſachen wurde die Anklage nicht, wie bei den öffentlichen Gerichten, *accuſatio*, ſondern *petitio* genannt, und der Kläger hieß nicht, wie bei jenen, *actor*, ſondern *petitor*. Der Beklagte hieß *is, unde petitur*. Von ihm wurde der Schuldige vor Gericht gezogen, welches ſelbſt mit Gewalt geſchehen konnte, wozu jedoch die Herbeiführung eines Zeugen *(anteſtatio)* erfoderlich war. Wollte er nicht erſcheinen, ſo muſſte er Sicherheit oder Bürgen ſtellen, welches *ſatisdare* hieß. An ſich ſelbſt nannte man die Sache, oder den Gegenſtand der Klage, *cauſſa*; wenn ſie aber von dem Beklagten geleugnet, und nun eine förmliche Rechtsſache dar-

daraus wurde, *actio*. Der Prätor ernannte ſodann die Richter, die, wenn die Rede von Erſtattung rechtmäßigen Eigenthums war, *recuperatores* genannt wurden. Oft ernannte man dazu aus den Tribus hundert Perſonen, deren Gericht daher *centumvirale iudicium* hieß. Sowohl die Richter als die Streitenden legten einen Eid ab. Dann wurde die Klage mündlich vorgebracht, darauf, nach angeſtellter Unterſuchung, das Urtheil geſprochen, und für deſſen Vollziehung geſorgt. Die gewöhnlichen Gerichtsplätze waren übrigens bei öffentlichen Angelegenheiten das Forum oder das Marsfeld; bei Privatſachen andre öffentliche Plätze, oder die Baſiliken. Von den eigentlichen Richtern waren die Schiedsrichter, *arbitri cauſſarum*, verſchieden, die nur ſolche Sachen ſchlichten konnten, welche nicht nach dem ſtrengen Rechte, ſondern nach Gutbefinden zu vergleichen ſtanden, und daher *cauſſae bonae fidei et arbitrariae* genannt wurden.

65. Zu den vornehmſten **peinlichen Verbrechen**, welche öffentliche Unterſuchungen erfoderten, gehörten: Majeſtätsverbrechen, oder Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit; das *crimen peculatus*, oder die Beraubung des öffentlichen Schatzes, Kirchenraub, Prägung falſcher Münze, oder Verfälſchung öffentlicher Urkunden; *crimen ambitus*, Beſtechung des Volks, um Stimmen bei einer Wahl zu obrigkeitlichen Aemtern zu erkaufen; *crimen repetundarum, (pecuniarum)* wenn von Prätoren, Quäſtoren, u. ſ. f. in den Provinzen ungerechte Gelderpreſſungen verübt waren, deren Erſatz gefodert wurde; *crimen vis publicae*, wozu beſonders Verſchwörungen zum Aufſtande, und mancherlei perſönliche Gewaltthätigkeiten gerechnet wurden. Auſſerdem wurden auch manche Privatverbrechen, z. B. *crimen inter ſicarios*, *crimen veneficii*, *parricidii*, *falſi*, *adulterii* und *plagii*, Gegenſtände öffentlicher Unterſuchungen.

66. Der

66. Der Strafen, wozu die, welche in den Gerichten ſchuldig befunden waren, verurtheilt wurden, gab es bei den Römern mancherlei Arten. Die vornehmſten darunter waren: die Geldſtrafe (*damnum, mulcta*) die anfänglich höchſtens in dreißig Ochſen und zwei Schafen beſtand, welche man nachher zu Gelde rechnete; die **Bande**, (*vincula*) welche entweder in Stricken oder in Ketten an Händen und Füßen beſtanden; die **Folter**, die in verſchiednen Marterwerkzeugen beſtand, dergleichen die *tabularia*, der *equuleus* und die *fidiculae* waren; die **Schläge** oder die **Geiſſelung**, (*verbera*,) mit Stäben der Liktoren für Freigeborne, und mit Peitſchen oder Ruthen für die Sklaven; die **Wiedervergeltung**, (*talio*) oder die Zufügung des nämlichen Schadens, den der Kläger erlitten hatte; die **Verunehrung**, (*infamia*) die **Verbannung**, (*exilium* oder *capitis diminutio*,) die entweder auferlegt oder freiwillig, und mit Beraubung aller Ehrenſtellen verbunden war. Wurde dabei kein beſonderer Ort des Aufenthalts angewieſen, ſo hießen die Verbannten *interdicti*; geſchah das aber, verbunden mit öffentlicher Unehre, ſo hießen ſie *relegati*. Noch härter war die Strafe, die man *deportatio* nannte, indem man den Verbannten in ganz entlegne öde Oerter oder Inſeln bringen ließ. Dazu kam noch die **Verkaufung in die Knechtſchaft**, und endlich die **Todesſtrafe**, die bei den Knechten gewöhnlich die Kreuzigung war.

67. Die **Geſetzgebung** überhaupt war in den erſten Zeiten des römiſchen Staats ſehr ſchwankend und unbeſtimmt. Die Könige ſowohl, als die erſten Konſulen, entſchieden alle ſtreitige Fälle nach eigenmächtigem Gutdünken, oder nach dem Herkommen und dem ehemaligen Verfahren bei ähnlichen Gegenſtänden. Die daraus entſtehenden Mißbräuche veranlaßten im J. R. 297. die Abſchickung dreier Abgeordneten nach Athen und Lacedämon, um die Geſetze Solons und Lykurgs zu ſammeln. Dieſe kamen im J. 301. zurück, und im fol-

genden Jahre wurden zehn edle Römer, zur Prüfung und Entwerfung römiſcher Geſetze ernannt, die man zuerſt auf zehn, dann auf zwölf Tafeln brachte, und die durch Bewilligung des Volks als Grundlage und Quelle aller richterlichen Ausſprüche eingeführt und feſtgeſetzt wurden. Dazu kamen aber in der Folge noch ſehr viel einzelne Geſetze, die gewöhnlich von ihren Urhebern, den Konſulen, Diktatoren oder Tribunen, zuweilen auch von ihrem Inhalte, den Namen haben *). Dergleichen Geſetze muſſten ſiebzehn Tage vorher *(per trinundinum)* öffentlich angeſchlagen, und dann dem Volke auf den Komitien zur Billigung oder Verwerfung überlaſſen werden. Jenes hieß *legem iubere, accipere*, dieſes, *legem antiquare*, weil man beſchloß, es ſollte beim Alten bleiben. Ward ein bisheriges Geſetz durch ein neues aufgehoben, ſo nannte man das, *legem abrogare*. Bewilligte Geſetze ſchrieb man in eherne Tafeln, und legte ſie ins Archiv. Unter den Kaiſern kamen noch ihre Verordnungen oder Konſtitutionen hinzu, die entweder Ausſchreiben, oder Edikte, oder Dekrete waren.

68. Ein Theil dieſer Geſetze betraf die innere Staatsverfaſſung und Polizei der Römer, wovon man ſich nur aus ihrer Geſchichte ſelbſt ein vollſtändiges Bild entwerfen kann, und die, bei ſo manchen Revolutionen ihres Staats, manche Abänderungen erlitt. Nur einige dahin gehörige Einrichtungen ſind hier noch kürzlich zu berühren. Daß verſchiedne von den obrigkeitlichen Perſonen, beſonders die Aedilen, Cenſoren und Quäſtoren, vornehmlich die Anordnung und Erhaltung ſolcher bürgerlicher Veranſtaltungen hatten, iſt ſchon oben

*) Z. B. lex *Furia*, *Atinia*, *Atilia*, *Falcidia*, u. a. m. leges *agrariae*, *frumentariae*, *ſumtuariae*, u. a. m. S. *Erneſti* Index Legum, quarum in libris Ciceronis nominatim mentio fit, in ſeiner *Clave Ciceroniana*.

oben bei ihrer Anführung erwähnt. Einer der vornehmſten Gegenſtände dieſer Art war die Sorge für hinreichenden **Vorrath des Getraides**; und ein durch allgemeine Theurung veranlaſſtes Mißvergnügen des Volks gab im J. R. 313. Gelegenheit zur Ernennung eines beſondern Proviantaufſehers, (*praefectus annonae,*) obgleich vorher ſchon den Aedilen aus dem Volke dieſe Beſorgung aufgetragen war, und auch in der Folge eine ihrer Amtspflichten blieb. So wurden auch vom Auguſt *duumviri dividundo frumento* beſtellt. Die beſtimmten jährlichen Getraidelieferungen der Provinzen trugen gleichfalls zur Abhelfung und Vorkehrung des Brodmangels bei; und die Proviantverwalter in den Provinzen muſſten für deren Herbeiſchaffung ſorgen. Unter dieſen Provinzen war Aegypten in dieſer Abſicht das ergiebigſte Land, und es war dazu die jährlich ankommende alexandriniſche Flotte beſtimmt, wozu hernach noch die afrikaniſche Flotte kam. Austheilungen des Getraides unter das Volk um einen ſehr niedrigen Preis waren in Rom ſchon von den erſten Zeiten an gewöhnlich.

69. Zur Bereicherung des **öffentlichen Schatzes**, (*aerarii*) und in der Folge des **Fiskus** der Kaiſer, waren beſonders die **Einkünfte der Zölle** behülflich, deren Pächter *publicani* hießen, ſo wie der Zoll ſelbſt *publicum vectigal* genannt wurde. Dieſe Pächter waren die römiſchen Ritter, folglich ſehr bemittelte Perſonen, die bei Uebernehmung der Pacht anſehnliche Summen oder ihre Landgüter zur Sicherheit ſtellten. Die drei vornehmſten römiſchen Zölle waren: der **Hafenzoll**, *portorium*, deſſen Pächter *manceps portuum* hieß; der **Kornzehnte**, *decumae;* und der **Weidenzoll**, *ſcriptura*, der von den Viehweiden gehoben wurde. Zu den größern Pachtungen der Zölle von ganzen Reichen oder Provinzen traten oft mehrere römiſche Ritter zuſammen, die in Rom einen Verwalter ihrer Angelegenheiten (*magiſter ſocietatis publicanorum*) beſtellten, der in jeder Provinz ſeinen

Promagiſtro hatte. Geringere Zolleinnehmer waren die *portitores, operae, ſervi,* u. a. m. Sehr einträglich waren auch die Zölle von den Bergwerken und Salzwerken. Minder beträchtliche Zölle waren die von den Landſtraßen, die Grundſteuer, *ſolarium,* der Zwanzigſte von dem Eigenthum der Freigelaſſenen, der Zoll für die Waſſerleitungen, Handwerker, u. ſ. f.

70. So wenig die Handlung und Kaufmannſchaft in den erſten Zeiten des römiſchen Staats, wo alles von Eroberungsſucht und kriegeriſchem Geiſte belebt war, blühend ſeyn konnte; ſo gab es doch ſchon in dieſen erſten Zeiten eine Innung von Kaufleuten, welche römiſche Bürger waren. Auch erweiterte ſich der römiſche Handel ſchon gleich nach Abſchaffung der königlichen Regierung durch ein Bündniß mit den Karthagern. Indeß hielt man doch Kaufmannſchaft für die höhern Stände unſchicklich, ob dieſe gleich nicht ſelten unmittelbar und verdeckt daran Theil nahmen, und ſich auf Spekulationen, beſonders in Anſehung des ſehr einträglichen Sklavenhandels, einließen. Die einländiſchen Kaufleute hießen *mercatores,* die auswärtigen in den Provinzen, *negotiatores.* Ausſerdem gab es auch römiſche Wechsler *(argentarii)* und Banquiers, *(menſarii)* und Pachter von mancherlei Art, beſonders die im vorigen §. erwähnten, deren Pachtungen gleichfalls als Handelsunternehmungen anzuſehen ſind. Bei dem allen behauptete doch Rom unter den handlungführenden Staaten des Alterthums lange keinen ſo ausgezeichneten Rang, als unter den kriegeriſchen.

71. In noch geringerer Achtung ſtanden bei den Römern die übrigen Gewerbe, und die eigentlichen Handwerker, die entweder Fremde oder Leibeigne waren, ob ſie gleich zum Theil auch das römiſche Bürgerrecht hatten. Schon unterm Numa gab es gewiſſe Zünfte oder *collegia* derſelben, die in der

Folge

Folge anſehnlicher und zahlreicher wurden. Von der Art waren die collegia *fabrorum*, *tignariorum*, *dendrophororum*, *centonariorum*, *ſagariorum*, *tabulariorum*, u. a. m. Der Vorſteher einer ſolchen Zunft hieß *praefectus*; auch hatten ſie ihre *decuriones* und *magiſtros*, deren Aufſicht gemeiniglich fünfjährig war. Sie arbeiteten entweder für die Bedürfniſſe des Staats, oder ſolcher einzelner Römer, die ſich keine Sklaven halten konnten. Ehrenvoller war von jeher das Geſchäfte des Ackerbaues; und ſowohl die Aecker des weiten römiſchen Gebiets, als die, welche man im Kriege erobert hatte, waren größtentheils im Beſitz angeſehener römiſcher Bürger. Dazu kam, daß viele edle Römer auf ihren Landgütern lebten, welche die Landwirthſchaft als eignes Studium trieben, und daß die Anlegung und Ausſchmückung der Landgüter in den blühenden Zeiten des Freiſtaats einen beträchtlichen Theil des römiſchen Luxus ausmachten.

72. Hier wird es der Ort ſeyn, von der Beſchaffenheit und dem Werthe des gangbaren Geldes bei den Römern das Nöthigſte zu berühren. Servius war unter den Königen der erſte, der Geld prägen ließ da man ſich vorher bloß ungeprägten Silbers und Kupfers bedient hatte. Selbſt die gangbarſte römiſche Münze, As, war anfänglich eine pfündige Kupferplatte, und wurde in zwölf Unzen getheilt. Nachher war das Gepräge deſſelben das Bild eines Ochſen. Unter den ſchon vom Servius eingeführten kleinern Scheidemünzen war eine ſolche Unze, oder *numus uncialis*, die geringſte. Darauf folgten: *ſextans*, von 4 Loth; *quadrans*, von 6 Loth; *triens*, von 8 Loth; *quincunx*, von 10 Loth; *ſemiſſis*, die Hälfte des As, von 12 Loth, u. ſ. f. Unter den größern waren die Seſtertien die bekannteſten, welche drittehalb As betrugen, ob ſie gleich von Kupfer wahrſcheinlich nie geprägt ſind, ſondern nur von Silber; und dieſe waren der vierte Theil eines ſilbernen Denarius, die zehn As betrugen. Der Ausdruck *Seſtertium* hingegen

gegen bedeutet tauſend Seſtertien oder auch ein Gewicht von drittehalb römiſchen Pfunden an Silber; und folglich iſt *homo ſeſtertiarius* ein Mann, der nur tauſend Seſtertien, d. i. etwa 31 Rthlr. 6 gGr. im Vermögen hatte. Ein ſilberner **Denarius** betrug etwa 3 gGr. oder 4 *numos ſeſtertios.* Ein halber Denar hieß *quinarius*, und ein Obolus war der ſechſte Theil eines Denars, oder ungefähr ſechs Pfennige unſers Geldes; der **Teruncius** hingegen nur der vierzigſte Theil des Denarius. Unter den erſt ſpät eingeführten Goldmünzen kommt der *aureus*, oder *ſolidus numus*, am öfterſten vor, der zwei Drachmen hielt, und 25 Denare werth war; die Hälfte deſſelben hieß **Semiſſis**, und das Drittheil **Tremiſſis**. Auſſerdem rechnete man große Summen auch nach **Talenten**, deren Beſchaffenheit und Gehalt ſchon oben in den griechiſchen Alterthümern erläutert iſt. Uebrigens war der Gehalt und Werth der römiſchen Münzen, ſo wie das Verhältniß des Silbers zum Golde, in den verſchiedenen Zeiten veränderlich.

73. Die Maaße der Römer waren entweder zur Ausmeſſung der Längen und Flächen beſtimmt, als: *digitus*, ein Zoll; *palmus*, vier Zoll; *pes*, ein Fuß, der nach römiſchem Maaß ſechszehn Zoll oder *digitos* hielt; *paſſus*, fünf Fuß; *ſtadium*, 125 Schritte oder paſſus; *milliare*, acht Stadien oder tauſend Schritte. Vier römiſche Meilen machen daher eine deutſche. — Bei flüſſigen Sachen bediente man ſich folgender Maaße: des *culleus* oder Schlauchs, der 1600 römiſche Pfund, oder 20 Amphoren faſſte; der *amphora*, die 80 Pfund hielt, und wovon die *urna* die Hälfte faſſte. Von dieſer war wieder der *congius* der vierte Theil. Zu den kleinern und beim Trinken ſelbſt gebräuchlichen Gefäßen gehörte: der *ſextarius*, welcher 20 Unzen enthielt, deſſen Hälfte *hemina* oder *cotyle*, und deſſen Viertheil *quartarius* hieß. Der *triens* faſſte acht Unzen, der *ſextans* viertehalb, das *acetabulum*

lum drittehalb, der *cyathus* zwei, und die *ligula* eine halbe Unze, oder ein Loth. — Getraidemaaße waren der *modius* oder Scheffel, deren ſechs auf einen *medimnus* giengen, die *concha maior*, von zwei Unzen 4 Drachmen, die *concha minor* von 5 Drachmen, und die *ligula* von 4 Drachmen. — Bei Ländereien endlich waren die üblichſten Maaße: *iugerum*, von 28800 Quadratſchuh; *actus minimus*, eine Fläche von 480 Quadratfuß; *clima*, eine Quadratfläche, wovon jede Seite 60 Fuß lang war; und *centuria*, die 200 Joch oder *iugera* befaſſte.

74. Der öffentliche Verkauf, *auctio*, *proſcriptio*, war bei den Römern ſehr gewöhnlich. An dem Orte, wo er gehalten werden ſollte, ſteckte man einen Spieß auf; daher die bekannte Redensart: *ſub haſta vendere*, ſubhaſtiren. Ein Verzeichniß der zu verkaufenden Sachen (*tabula proſcriptionis ſ. auctionaria*) wurde vorher öffentlich angeſchlagen, und enthielt entweder eine umſtändliche Angabe derſelben, oder nur eine allgemeine Anzeige. Die Erlaubniß zu einem ſolchen Verkaufe muſſte beim Prätor der Stadt nachgeſucht werden; und der Aufſeher darüber hieß *magiſter auctionum*, welches bei gerichtlichen Verkaufungen, die durch Schuldfoderungen veranlaſſt waren, gemeiniglich der Gläubiger war, der die höchſte Foderung hatte, und von den Gläubigern ſelbſt erwählt wurde. Der Verkauf konfiſcirter Güter hieß *ſectio*, und das daraus gelöſte Geld kam in den Fiskus oder öffentlichen Schatz.

III.

Kriegsverfaſſung.

75. Da die Römer vorzüglich unter allen Völkern des Alterthums ein kriegriſches Volk waren, deſſen ſo ſchneller und ausnehmender Wachsthum an Macht und Größe in einer faſt ununterbrochenen Reihe großer kriegriſcher Unternehmungen ſeinen Grund hatte: ſo dient die genauere Kenntniß ihrer Kriegsalterthümer gar ſehr dazu, ſich von ihrem eigenthümlichen Nationalcharakter, und von der urſprünglichen Entſtehung ihrer Größe und Ueberlegenheit einen richtigen Begrif zu machen. Man ſchöpft dieſe Kenntniß am reinſten und ſicherſten aus ihren beſten Geſchichtſchreibern, vorzüglich aus den Kommentarien des **Julius Cäſar**, und aus den Geſchichtbüchern des **Livius**, und **Tacitus**, denen noch **Arrian**, wegen ſeiner Taktik, und der griechiſche Hiſtoriker der Römer, **Polybius**, wegen ſeiner beſtändigen Hinſicht auf das römiſche Kriegsweſen beizuzählen ſind. Beſonders aber ſind die Werke derer römiſchen Schriftſteller als hieher gehörige Quellen anzuſehen, welche die nähere Beſchreibung des römiſchen Kriegsweſens zum Hauptinhalt ihrer Schriften gemacht haben. Dahin gehören: **Hygin**, **Vitruv**, **Frontin** und **Vegetius**. Aus ihnen haben die beſſern oben angeführten Verfaſſer von Syſtemen und Handbüchern der römiſchen Alterthümer geſchöpft und geſammelt *).

76. Bei

*) Ein ſehr brauchbares und von mir benutztes Handbuch dieſes beſondern Inhalts iſt von Naſt und Roeſch in Stuttgard herausgegeben: Römiſche Kriegsalterthümer aus ächten Quellen geſchöpft; Halle, 1782. gr. 8.

76. Bei den mannichfaltigen Abänderungen, welche das Kriegsweſen in den verſchiednen Zeitaltern und Verfaſſungen des römiſchen Staats erlitten hat, muß auch hier die hiſtoriſche Zeitfolge ein beſtändiges Augenmerk des Alterthumsforſchers ſeyn. Von dem älteſten Zuſtande des römiſchen Kriegsweſens hat man zwar wenig zureichende Nachrichten; indeß weiß man doch, daß ſich ſchon unter den Königen nicht nur der kriegriſche Geiſt dieſer Nation, ſondern auch die Aeuſſerung und Richtung deſſelben bildete. Bei der bekannten Eintheilung des ganzen Volks in drei Stämme oder Tribus, die ſchon Romulus machte, wurden aus jedem Tribus tauſend Mann zu Fuß und hundert zu Pferde genommen; und ſo entſtand die erſte römiſche Legion. Auſſerdem gab es damals noch dreihundert andre leichte Reuter, welche *celeres* hieſſen, und die eigentlich die Leibwache des Königs ausmachten, die vom Numa wieder abgeſchafft, nachher aber bis zur völligen Endſchaft der königlichen Regierung wieder eingeführt wurde. Urſprünglich alſo beſtand, dieſe letztern ungerechnet, die römiſche Legion aus dreitauſend Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferde; hernach aber wurde ſie ſchon überhaupt viertauſend Mann ſtark. Tullus Hoſtilius vermehrte hernach die Reuterey aus den beſiegten Albanern um die Hälfte, und dieſe ganze Anzahl von ſechshundert ward in der Folge durch den Tarquinius Priskus verdoppelt; unter den letztern Königen wurde ſie noch einmal ſo zahlreich, und belief ſich folglich auf 2400 Mann.

77. Jeder römiſche Soldat mußte ein gewiſſes Alter haben, und durfte nicht unter ſiebzehn Jahr alt ſeyn. Die zwiſchen 17 und 45 wurden zur jungen Mannſchaft, und die, welche darüber waren, zu der ältern und ausgedienten gezählt. Auch wurden ſie allemal durch einen förmlichen Eid in Dienſt genommen. Die beſtimmte Zeit des Dienſtes war bei dem Fußvolk ſechszehn, und bei der Reuterei zehn Jahr. Ganz

arme Leute (*capite cenſi*) nahm man gar nicht zu Kriegsdienſten, weil man ſich von ihnen, in ſo fern ſie nichts zu verlieren hatten, nicht genug Tapferkeit und patriotiſchen Eifer verſprach. In anhaltenden Kriegen wurde die Zeit des Dienſtes oft auf vier Jahre verlängert, und unter den Kaiſern waren dieſe zwanzig Jahre die feſtgeſetzte Zeit, auſſer bei der kaiſerlichen Leibwache, wenigſtens des Auguſts, die nur auf ſechszehn Jahre verpflichtet war. Da alle Soldaten römiſche Bürger und Freigeborne waren, ſo genoß ihr Stand der gröſten Achtung; und das ihnen eigne Vorrecht hieß *jus militiae*. Bloß zum Seedienſte wurden auch Freigelaſſene genommen. — Uebrigens glich das römiſche Treffen in den erſtern Zeiten dem griechiſchen Phalanx, und wurde in eine einzige dichte Linie geſtellt. In der Folge pflegte man dieſe Schlachtordnung in mehrere Haufen, und noch ſpäter in drei Ordnungen oder Linien zu theilen, wovon unten ein mehreres.

78. Während der republikaniſchen Verfaſſung wurden, wie oben ſchon bemerkt iſt, die römiſchen Kriegsheere gemeiniglich von einem der Konſulen angeführt. Eine konſulariſche Armee beſtand gewöhnlich aus zwei Legionen Fußvolks nnd ſechshundert Reutern, die alle geborne Römer ſeyn muſſten. Für zwei Konſulen wurde daher eine doppelte Mannzahl erfodert; und es waren alſo immer vier Legionen und zwölfhundert Reuter. Die Stärke jeder Legion war im zweiten puniſchen Kriege mehr als verdoppelt; denn ſie beſtand aus 6200 Mann Fußvolk und dreihundert Reutern; und jede Legion hatte damals ſechs Oberſten oder Tribunen, deren es folglich überhaupt damals vier und zwanzig gab. Dieſe Tribunen wurden zum Theil aus der Ritterſchaft, zum Theil aus den Plebejern, von dem Volk erwählt. — Im Falle der äuſſerſten Noth waren auch die Ausgedienten, die über ſechs und vierzig Jahr waren, zur Vertheidigung des Vaterlandes, und zum Beitritt zu den Stadtlegionen verbunden, und dann

bediente

Digitized by Google

bediente man ſich auch ſelbſt des Beiſtandes der Freigelaſſenen und Sklaven. Dergleichen Soldaten hießen *milites tumultuarii* oder *ſubitanei*, und die Freiwilligen darunter *volones*. Völlige **Freiheit vom Kriegsdienſte** (*vacatio militiae*) wurde nur den Senatoren, den Auguren, und andern prieſterlichen Perſonen zugeſtanden, und denen, die körperliche Schwächen oder Fehler hatten. Oft war auch die Nachlaſſung von den Dienſtjahren eine Belohnung tapfrer Krieger; dieß hieß *vacatio honoraria*.

79. Bei der **Auswahl** oder Annahme (*delectus*) der römiſchen Krieger waren folgende Umſtände und Gebräuche die merkwürdigſten. Die Konſulen ließen die Anſtellung derſelben durch einen Herold bekannt machen; jeder dienſtfähige Bürger muſſte ſich dann, bei Verluſt ſeines Vermögens und ſeiner Freiheit, auf das Marsfeld begeben; und nun wählte ſich jeder Konſul zwei Legionen, und vorher noch die vier und zwanzig Oberſten oder *tribunos militares*. Die gemeinen Krieger nahm man aus den Klaſſen und Stämmen des Volks, die nach einander aufgerufen, abgetheilt und ausgeſondert wurden. Zur Zeit wurden immer vier Mann ausgehoben, aus welchen die Tribunen jeder Legion, in abwechſelnder Folge, einen wählten. Hernach ward der Eid der Treue (*ſacramentum*) geſchworen, zuerſt von den Konſulen und Tribunen, dann von den Centurionen und Dekurionen, und zuletzt von den gemeinen Soldaten. Darauf trug man die Namen der letztern in das Verzeichniß der Legionen, und unter den Kaiſern wurde ihnen dann in die rechte Hand ein Zeichen eingebrannt, um ſie beim Entlaufen erkennen zu können.

80. Nach geſchehener Auswahl wurde den Legionen ein zweiter Verſammlungsplatz angeſetzt, an welchem die Theilung derſelben und ihre Ausrüſtung mit Waffen geſchah. Die jüngſten und geringern nahmen ſie zu leichten Truppen, welche

welche *velites*, die ältern und reichern zu den ſchweren, welche zum Theil *haſtati*, zum Theil *principes*, zum Theil *triarii* genannt wurden. Die erſtern waren im Jünglingsalter, die zweiten in der Blüthe des männlichen, und die dritten bejahrter. Jede Legion hatte 1200 Haſtaten, 1200 Principes, und 600 Triarier. Die letzte Anzahl blieb beſtändig; die beyden erſtern aber wurden zuweilen vermehrt, und die *velites*, oder *milites leves*, nach Gutdünken hinzugefügt. Bei eben dieſer Gelegenheit brachte man auch die Fahnen aus dem Kapitol und Aerarium herbei, die bei der Reuterei *vexilla*, beim Fußvolk *ſigna* hießen. Die Bilder und Figuren dazu waren mannichfaltig; die Hauptfahne aber war ein ſilberner Adler auf einer Stange, ein Sinnbild des römiſchen Glücks. Jede Kohorte hatte ihre beſondre Fahne. — In auſſerordentlichen Fällen brauchte man zur Aufbringung eines Kriegsheers eigne Werber, *conquiſitores*.

81. Die Unterabtheilungen der Legionen waren anfänglich *Manipuli* oder Centurien, deren jede aus hundert Mann beſtand. Der Anführer oder Hauptmann derſelben hieß daher Centurio. Zu den Manipeln der Haſtaten gehörten dreihundert Mann leichte Truppen, die unter dieſelben gleich vertheilt waren. Auch den Triariern waren dreißig Haufen derſelben zugetheilt; die Principes hingegen hatten keine unter ſich. Und ſo beſtand jeder Manipel aus ſechszig Gemeinen, zwei Centurionen, einem Vexillarius oder Fähndrich, und zwanzig Mann Leichtbewaffneter. Sowohl ein einzelner Theil der Legion, als eine beſtimmte Anzahl Soldaten, oft auch die Hälfte eines Manipels, hieß *ordo*. Der zehnte Theil einer Legion, der alſo gewöhnlich aus dreihundert Mann beſtand, hieß *cohors*, und von der Anzahl, *tricenaria*. War die Legion 4200 Mann Fußvolks ſtark, ſo hatte die Kohorte 420 Mann, und hieß *quadrigenaria*; ſo auch, bei größerer Verſtärkung, *quingenaria* und *ſexenaria*. Jede Dekurie oder

oder Turma der Reuterei beſtand aus dreißig Mann, und hatte einen oder zwei Dekurionen zu Anführern. Jeder Centurio hatte noch einen Gehülfen, der *Uragus*, *Subcenturio*, oder *coactor agminis* genannt wurde. Auch hatte jeder Manipel ſeine eigne Fahne, die ſich im Treffen in der Mitte deſſelben befand. Die Hauptfahne war allemal in dem Manipel der Triarier, die *primum pilum* hieß.

82. Die Waffen der römiſchen Krieger waren nach den angeführten dreifachen Klaſſen derſelben verſchieden. Die *velites* oder Leichtbewaffneten hatten einen Schild, *(parma)* einen Wurfſpieß, *(hasta velitaris)* einen Helm aus Rindsfell, *(cudo)* und in den ſpätern Zeiten auch einen Degen. Die *hastati* trugen einen größern Schild, *(scutum)* aus dünnen Brettern, mit Leder und Eiſenblech überzogen; einen kurzen, aber ſtarken und ſpitzigen, Degen, den ſie an der rechten Hüfte trugen; zwei Wurfſpieße, *(pilae)* von Holz, mit eiſernen Spitzen, einen leichtern und einen ſchwerern; einen eiſernen Helm, *(galea)* mit einem Federbuſch verziert; Beinſchienen, *(ocreae)* mit Eiſenblech beſchlagen, die man in ſpätern Zeiten nur auf dem rechten Beine trug; und einen Bruſtharniſch oder Panzer, *(lorica)* von Metall oder Leder, der von der Bruſt bis zum Gürtel reichte. Von ähnlicher Art war die Waffenrüſtung der Principen und Triarier; nur trugen die letztern längere Spieße, welche *hastae longae*, und in ſpätern Zeiten *lanceae* hießen, wo auch die großen Schwerter, *spathae*, und die kleinern, *semispathae*, hinzukamen. Die Schilde bezeichnete man mit dem Namen der Krieger, und mit der Zahl der Legion und des Manipels, wozu ſie gehörten. Wer ohne Schild aus der Schlacht zurückkam, hatte das Leben verwirkt. Die Waffen der Reuterei waren den griechiſchen ähnlich, und beſtanden in einer Sturmhaube *(cassis)*, einem Panzer, einem länglichen Schilde, Beinſtiefeln, Lanze, Säbel und Dolch, welcher letztere jedoch nur im nahen Handgemenge gebraucht wurde.

83. Län-

83. Länger als dreihundert Jahre hindurch dienten die römiſchen Krieger ohne allen Sold. Erſt im J. R. 349. wurde er bei dem Fußvolk, und drei Jahre hernach auch bei der Reuterei eingeführt. Jeder Soldat bekam monatlich drei römiſche Scheffel Proviant, und an Gelde täglich fünf As. In den ſpätern Zeiten wurde dieſer Sold zuweilen erhöht, und unterm Auguſt ward er verdoppelt. Die einzelnen Soldaten, welche doppelten Sold bekamen, hießen *duplicarii.* Zu der Austheilung des Getraides an die Soldaten waren gewiſſe Tage angeſetzt. Was ſich einer davon und von ſeiner Löhnung erübrigte, hieß *peculium caſtrenſe*, deſſen Hälfte allemal bei den Fahnen bis zur Endigung der Dienſtjahre niedergelegt wurde. Auch gab es mancherlei auſſerordentliche Geſchenke an verdiente Krieger, die *dona militaria* hießen. *Donativa* hingegen waren Geſchenke, die bei auſſerordentlichen Anläſſen unter das ganze Heer vertheilt wurden, wo auch Opfer und andre Feierlichkeiten gewöhnlich waren. Zu dieſen Belohnungen gehören vorzüglich goldne Kronen und Kränze; als, die *corona caſtrenſis* oder *vallaris* für den, der zuerſt das feindliche Lager erſtieg; *corona muralis*, zum Lohn für die erſte Erſteigung der Mauer, und *corona navalis* beim Seetreffen für die Eroberung eines feindlichen Schiffes. Kränze aus Laub und Blumen waren: die *corona civica*, für die Befreiung eines römiſchen Bürgers aus feindlicher Gefangenſchaft; die *corona obſidionalis*, für den Befreier einer belagerten Stadt, und die *corona triumphalis* für den triumphirenden Feldherrn.

84. Die Kriegszucht der alten Römer war ſehr ſtrenge, und die Strafen, womit Anordnungen und Verbrechen in der Beſatzung ſowohl als im Lager beſtraft wurden, waren daher ſcharf. Diebſtahl, falſches Zeugniß, Vernachläſſigung der Wache, Entweichung vom Poſten, und feige Flucht wurde mit Stockſchlägen *(fuſtuarium)* beſtraft, die dem Schuldigen von der ganzen Legion ſo heftig und anhaltend ge-

geben wurden, bis er des Todes war. Dieſe Strafe traf auch, wenn ein ganzer Manipel die Flucht genommen hatte, den durchs Loos dazu ausgeworfenen zehnten Mann; die Uebrigen wurden aus dem Lager hinausgebannt, und bekamen nur Gerſte, ſtatt des Weizens, zum Unterhalt. Oft wurden ſie auch auf andre Weiſe beſchimpft, am Gelde geſtraft, und herabgeſetzt, ſo daß z. B. Triarier in die Klaſſe der Haſtaten kamen. Die Tribunen durften erſt nach vorgängiger Unterſuchung die Strafe beſtimmen; der Feldherr hingegen konnte ſchlechthin und unmittelbar ſelbſt am Leben ſtrafen. Das Letztere geſchah vornehmlich für Widerſetzlichkeit des Untergeordneten, für erregten Aufruhr und Entlaufung. Die Art der Todesſtrafe im letztern Falle war nicht immer einerlei.

85. Von der römiſchen Schlachtordnung (*acies*) können wir hier nur einen ganz allgemeinen Begriff geben; ihre nähere Beſchreibung und Prüfung gehört für ein umſtändliches Syſtem der römiſchen Taktik. Gewöhnlich ſtellte man die Legionen in drei Linien, deren erſte aus den Haſtaten, die zweite aus den Principen, und die dritte aus den Triariern beſtand. Zwiſchen jedem Manipel war ein Abſtand, ſo vertheilt, daß die Manipeln der zweiten Linie den Zwiſchenräumen der erſtern, und die der dritten den Zwiſchenräumen der zweiten Linie gegenüber ſtanden, und folglich in dieſelben einrücken konnten. Dieſe Zwiſchenräume hießen *viae rectae*, und waren ſo breit, als die Manipeln ſelbſt. Die Form dieſer Stellung hieß *quincunx*; ſie verſchaffte der ganzen Schlachtordnung zugleich den Vortheil einer größern Beweglichkeit und Stätigkeit, vermied alle Unordnung und Unterbrechung, und war beſonders dem Phalanx der Griechen entgegengeſetzt, den ſie leicht zertrennen und zerrütten konnte. Wider einen hitzigen Angriff hingegen war ſie minder vortheilhaft, und wurde daher, bei Erwartung deſſelben, oft dahin verändert, daß man die Zwiſchenräume wegließ. Sonſt genoſſen die Krieger

bei jener Stellung auch des Vortheils der gegenſeitigen Unterſtützung und Ablöſung; auch ließen ſich, der vielen kleinen Haufen wegen, die Stellungen zum Angriff und zur Gegenwehr leicht abändern. Die Glieder ſtanden anfänglich ſechs Füß, und jeder Mann drei Fuß, von einander; in ſpätern Zeiten aber wurden dieſe letztern Zwiſchenräume immer mehr vermindert, und zuletzt ganz aufgehoben, und man gab jedem nur drei Fuß Raum, welchen er mit ſeinem Schilde faſt ganz einnahm.

86. Den erſten Angrif in der Schlacht ſelbſt pflegten die leichten Krieger zu thun, die man zuerſt vor der Fronte des erſten Treffens, nachher aber in die Zwiſchenräume deſſelben ſtellte, wo ſie mit den Haſtaten zugleich angriffen. Einen großen Theil leichter Mannſchaft ſtellte man hinter die Triarier, um dieſe zu unterſtützen. Den Anfang des Angrifs machte man, wenn die Legionen nur noch um einen Pfeilſchuß von dem feindlichen Heer entfernt waren. Indeß nun die Leichtbewaffneten Pfeile abſchoſſen, näherten ſich die Haſtaten, warfen ihre Spieße, und griffen hernach zum Schwert. Wurde dadurch der Feind nicht zum Weichen gebracht, oder kam man ſelbſt ins Gedränge: ſo wurde das Zeichen zum Rückzuge gegeben, auf welches ſich die leichten Krieger und die Haſtaten durch die Zwiſchenräume der zweiten Linie zurück zogen, und die Principen zur Erneuerung des Gefechts vorrückten. Unterdeß bückten ſich die Triarier nieder, ſetzten das linke Knie vor, deckten ſich mit ihren Schilden, und ſteckten ihre Spieße, die Spitze aufwärts, vor ſich in die Erde, wodurch ihre Linie das Anſehen eines Walles erhielt. Mußten auch die Principen ſich zurückziehen, ſo griffen auch die Triarier mit den Haſtaten und Principen zugleich an, mit denen ſie nun, wenn ſie vorgerückt waren, eine einzige volle Linie ausmachten. Durch die hinter ihnen befindliche leichte Mannſchaft wurde dann dieſer vereinte Angrif unterſtützt.

87. Von

87. Von dieſer leichten Mannſchaft der römiſchen Legionen wollen wir hier noch einige antiquariſche Umſtände bemerken. Sie hießen gemeiniglich *velites*, in frühern Zeiten aber auch *rorarii* und *accenſi*, zuweilen auch *adſcriptitii*, *optiones* und *ferentarii*. Sie trugen keine Schilde, ſondern Schleuder, Pfeile, Wurfſpieße und Schwerter. Man theilte ſie gewöhnlich in funfzehn Streithaufen, und auſſerdem waren ihrer noch dreihundert unter die Haſtaten der ältern Legionen vertheilt. Oft ſetzten ſie ſich auch hinten auf die Pferde der Reuterei, und wenn ſich dieſe dem Feinde genähert hatte, ſprangen ſie ab, und ſuchten ihn mit ihren Schwertern und Wurfſpießen zu verwunden. Uebrigens vertheilte man ſie in der Schlachtordnung unter die Manipeln des dreifachen Treffens, und auf jeden Manipel kamen ungefähr vierzig Leichtbewaffnete. In Rückſicht auf die Waffen gab es dreierlei Arten: Wurfſchützen, *(iaculatores)* Bogenſchützen, *(ſagittarii)* und Schleuderer, *(funditores.)* Dazu kamen hernach noch die *tragularii* und *baliſtarii*, welche Steine von den Kriegsmaſchinen oder von den Handbaliſten ſchleuderten. *Anteſignani* hießen nicht die Leichtbewaffneten, ſondern wahrſcheinlich die Krieger des erſten oder der beiden vordern Treffen. Die Stellung der leichten Truppen in der Schlacht wurde oft abgeändert; gewöhnlich ſtanden ſie in drei Linien, hinter den Haſtaten, Principen und Triariern, und rückten zum Angriff in die Zwiſchenräume der Manipeln vor.

88. Die **römiſche Reuterei** war der angeſehenſte Theil ihres Kriegsheers, beſonders ſo lange ſie ganz aus dem Ritterſtande beſetzt wurde, und dieſer Stand, wie oben bemerkt iſt, großer Vorrechte genoß. Aber auch ſchon vor der Einführung dieſes Standes, welche erſt im J. R. 630. geſchah, beſtand die römiſche Reuterei größtentheils aus den edlern und anſehnlichern jungen Römern, ſelbſt ſchon zur Zeit ihrer Entſtehung unterm Romulus, der ſie *celeres* nannte, und dann

auch unter den folgenden Königen, die ihre Anzahl vergrößer-
ten. Gegen das Ende des Freiſtaats fiengen die römiſchen
Ritter an, ſich dem Kriegsdienſte zu entziehen; und ſo beſtand
die Reuterei der ſpätern Legionen faſt ganz aus fremden Na-
tionen, die dazu in den Provinzen, wo die Legionen waren, in
Sold genommen wurden. Die ſpätern Ritter dienten bloß
unter den Prätorianern, oder der kaiſerlichen Leibwache; wo-
von unten. Damals trennte man auch oft die Reuterei von
den Legionen, da man ſie vorher allemal als ein gemeinſchaft-
liches Kriegsheer angeſehen hatte. Unterſchieden von der legio-
nariſchen Reuterei waren die *alae*, oder Flügelbedeckungen zu
Pferde, die vermuthlich aus den fremden Nationen genom-
men wurden.

89. Schon oben iſt die gewöhnliche Anzahl der legiona-
riſchen Reuterei erwähnt; ſie beſtand anfänglich aus zweihun-
dert, hernach gewöhnlich aus dreihundert, zuweilen auch aus
vierhundert Mann. Die Legionen der Bundsgenoſſen waren
an Mannzahl des Fußvolks den römiſchen gleich; die Reuterei
aber war noch einmal ſo zahlreich; wiewohl ſich auch dieſes
Verhältniß nicht immer gleich erhielt. — Die Eintheilung
der Reuterei geſchah von den Tribunen nach der Anzahl der
Manipeln jeder Legion in dreißig Dekurien, und nach der
Anzahl der Kohorten in zehn Turmen. Jedem Manipel wa-
ren alſo zehn Mann Reuter zugegeben. Jede Turma hatte
drei Dekurionen, deren erſter der Anführer der ganzen Turma
war; drei Uragen waren ihnen untergeordnet. In wie viel
Glieder man die Schaaren der Reuterei geſtellt hat, läſſt ſich
nicht gewiß beſtimmen. Beim Angrif ſuchte das erſte Glied
der Turmen in den Feind einzubrechen, und wurde dabei von
dem zweiten Gliede unterſtützt. War die Schlachtordnung
des Feindes keilförmig, ſo drang die Reuterei mit verhängtem
Zügel ein. Die Pferde hatten lederne Decken über den Leib,
und Eiſenblech über Kopf und Bruſt. Uebrigens diente die
römiſche

römiſche Reuterei hauptſächlich dazu, die Flanken des Fußvolks zu bedecken, den Feind zu beobachten, zu fouragiren, entlegne Päſſe zu beſetzen, den Rückzug zu ſichern, und den fliehenden Feind zu verfolgen. Wo das Erdreich uneben und abhängig war, ſtiegen die Reuter ab, und fochten zu Fuß. Der abſitzende Reuter hieß *eques deſultorius.*

90. In den frühern Zeiten, wo das Treffen noch nicht dreifach war, ſondern das Fußvolk nur in Eine Linie geordnet wurde, ſtellte man die Reuterei in eine zweite Linie, jene erſte zu unterſtützen. Erſt im fünften Jahrhunderte der Stadt ſcheint die dreifache Schlachtordnung der Legionen in die Stelle der einfachen aufgenommen zu ſeyn. Der Kohorten iſt ſchon oben erwähnt; und auch dieſe hatten ihre beſondre Stellung, die wahrſcheinlich zuerſt durch das Zuſammenſtoßen der Manipeln entſtand, welches in den ſpätern Zeiten gewöhnlich wurde, indem ſelbſt noch im zweiten puniſchen Kriege die einzelne Manipularſtellung üblich war. Gegen das Ende des Freiſtaats wurde auch der dreifache Unterſchied unter den Legionarien aufgehoben; und nun beſtand die Legion aus zehn Kohorten, deren jede vier bis fünfhundert Mann enthielt. Nach Cäſars gewöhnlicher Schlachtordnung wurden vier Kohorten in das vordre, und je drei in die beiden hintern Glieder geſtellet. Ueberhaupt näherte ſich damals die römiſche Taktik immer mehr der griechiſchen; die Schlachtordnung unterm Trajan ward wieder eine einzige dicht zuſammenhangende Linie; und unter den ſpätern Kaiſern errichtete man ſogar macedoniſche Phalangen, die aber bald wieder abkamen.

91. Von den Legionen der römiſchen Bundsgenoſſen, deren oben ſchon beiläufig gedacht wurde, bemerken wir noch, daß dieſelben hauptſächlich von den italiſchen Völkerſchaften gehalten wurden, die in den frühern Zeiten mit den Römern entweder freiwillig, oder als Beſiegte, in Bündniß

traten, und ſich anheiſchig machten, jährlich eben ſo viel Fußvolk, und noch einmal ſo viel Reuterei ins Feld zu ſtellen, als die Römer ſelbſt. Dieſe Legionen der Bundsgenoſſen beſetzten die beiden Flügel der römiſchen Schlachtordnung. Und ſo beſtand eine vollſtändige konſulariſche Armee, dieſe Hülfsvölker mitgezählt, aus acht Legionen; wiewohl die Mannzahl jener Hülfsvölker ſich nicht immer gleich blieb. Als in der Folge die Bundesgenoſſen (*ſocii*) das römiſche Bürgerrecht erhielten, ſo hörte der Unterſchied zwiſchen ihnen und den Römern auf.

92. Auſſer den eigentlichen Kriegern hatte jede Legion noch ihr Gefolge, welches theils aus den nöthigen Kriegsmaſchinen und andern Felderforderniſſen, theils aus verſchiedenen bei der Armee nöthigen Perſonen beſtand. Zu den letztern gehörten die Handwerker in Holz und Eiſen, *fabri;* die Marketender, *lixae;* Feldärzte, deren Auguſt jeder Legion zehn zutheilte; Feldmeſſer, *metatores*, zur Abſteckung des Lagers; *frumentarii*, die für den Proviant ſorgten; *librarii* und *ſcribae*, eine Art von Quartiermeiſtern, u. a. m. — Das eigentliche Gepäcke des Heers (*impedimenta*) beſtand theils aus den Bündeln oder Ranzen (*ſarcinis*) jedes einzelnen Soldaten, theils aus Waffen, Kriegsmaſchinen, Lebensmitteln und dergl. die auf Laſtwagen und Laſtthieren fortgeſchaft wurden. Von den Reutern hatte jeder noch ein Pferd und einen Reutknecht (*agaſo*) bei ſich, die ihr Gepäcke trugen. Die Packknechte bei den Legionen hießen *calones*. Die Anzahl von dergleichen Leuten war anfänglich ſehr eingeſchränkt; ſie wurde aber in der Folge oft ſo groß, daß ſie ſelbſt die Mannzahl des Kriegsheers überſtieg.

93. Die **Marſchordnung** des römiſchen Kriegsheers, wenn es zu Felde oder ins Lager zog, war gewöhnlich folgende. Voran giengen die Leichtbewaffneten; dann folgte das übrige ſchwerbewaffnete Heer zu Fuß und zu Pferde; dann

die

die übrigen zur Abſteckung des Lagers, zum Wegbahnen und andern Arbeiten nöthigen Perſonen; dann das Gepäcke des Feldherrn und ſeiner Legaten, von der Reuterei bedeckt; dann der Feldherr ſelbſt, unter gewöhnlicher Bedeckung; darauf noch 124 Reuter, denen die Heerführer und Oberſten folgten. Nach ihnen erſt kamen die Fahnen, dann der Kern des Heers, und zuletzt die Packknechte und Maulthiere. Dieß ſcheint die ordentliche Art des Zuges geweſen zu ſeyn; gemeiniglich aber wurde ihre Marſchordnung nach Beſchaffenheit des Bodens, der Gegenden, und der übrigen Umſtände, mit weiſer Vorſicht beſonders eingerichtet und abgeändert. Auch war oft der Abmarſch aus dem Lager etwas anders. Und, um die Gefahr dabei gleich zu vertheilen, muſſten die Flügel ſowohl, als die Legionen ſelbſt, mit jedem Tage in der Ordnung abwechſeln.

94. Auſſer den oben (§. 85.) angeführten gewöhnlichſten Schlachtordnungen der Römer gab es noch einige andre, die hier, ehe wir zu ihrer Lagerkunſt und Kaſtrametation übergehn, wenigſtens kurz zu berühren ſind. Die *triplex acies* war nicht die oben erwähnte Stellung in drei Gliedern, ſondern als Schlachtordnung genommen, eine ſolche, die dreimal ſo viel Mannzahl, als die gewöhnliche, enthielt, und als Marſchordnung eine Art des Seitenmarſches. *Agmen quadratum* hieß überhaupt ein in förmliche Schlachtordnung geſtelltes Heer, oft auch ein dadurch gebildetes Viereck, entweder zur Erwartung des Feindes, oder beim Rückzuge. *Orbis* ſtimmte damit überein, und bedeutete keine kreisförmige, ſondern eine ſolche viereckige Stellung, wo man auf allen Seiten Fronte machte. *Teſtudo* war eine ähnliche, dichte Stellung der Soldaten, die ſich ganz mit ihren Schilden bedeckten, und ſich ſo den feindlichen Wällen näherten, oder den Feind bis auf eine gewiſſe Weite erwarteten. *Globus* bedeutet keine beſondre taktiſche Stellung, ſondern bloß einen vereinten Haufen oder Trupp. *Cuneus* bezeichnet entweder ein volles Viereck,

oder eine keilförmige Stellung, in Geſtalt eines △ , oder vielmehr ſo: , die bei ungeübten Heeren beim Anmarſch durch Abweichung von der geraden Fronte entſtand, oder wodurch man in die feindlichen Glieder eindrang, und dem eine andre Stellung, *forfex*, in Geſtalt eines V entgegengeſetzt wurde. *Serra* war eine ſchlangenförmige Stellung, und *laterculus* eine ſolche, wo die Seiten ſchmäler, als die Fronte waren.

95. Das Lager der Römer glich in vielen Stücken dem griechiſchen; indeß hatte es auch manche eigenthümliche Vortheile. *Caſtra* ſchlechthin hieß ein während des Marſches nur auf kurze Zeit errichtetes Lager, *caſtra ſtativa* hingegen war ein ſtehendes Lager, worin das Heer eine Zeitlang beiſammen blieb, welches oft den ganzen Winter über geſchah; daher *caſtra hiberna*. Die Zelte eines ſolchen Lagers waren mit Thierhäuten, Brettern, Stroh und Schilf verwahrt. Man wählte zum Lager, ſoviel möglich, den bequemſten Ort, und in demſelben zuerſt den höchſten und freiſten Platz für das Hauptquartier des Feldherrn, welches *praetorium* hieß, und eine Fläche von 400 Fuß ins Gevierte einnahm. Hier wurde Kriegsrath gehalten, und ein beſondrer Platz zur Anſtellung der Auſpicien, ein andrer für die Erhöhung des Tribunals beſtimmt, von welchem der Feldherr ſein Kriegsheer zuweilen anredete. Auch hatten die *contubernales*, oder edle junge Römer, die freiwillig mit ins Feld gezogen waren, hier ihre Gezelte, und auſſerdem eine Menge andrer Perſonen, die zum unmittelbaren Gefolge des Feldherrn gehörte. Gleich hinter dem Prätorium waren die Gezelte der Oberſten, der Hauptleute, und der Leibwache. Der Eingang des Hauptquartiers war allemal dem Feinde gegenüber.

96. Zur Rechten deſſelben war ein Forum, oder freier Platz zum Handel und zum Kriegsgerichte beſtimmt; und zur Linken

Digitized by Google

Linken das Quäſtorium, wo Proviant, Geld, Rüſtung und dergleichen verwahrt wurde. Ein auserleſener Theil der Reuterei (*equites ablecti et evocati*) war auf beiden Seiten des Hauptquartiers gelagert, und hinter demſelben zur Rechten und Linken waren die *ablecti et evocati pedites*. Dann blieb durch das ganze Lager ein Weg, oder eine freie Straße, die hundert Fuß breit war. Dieſer Weg wurde in zwei gleiche Theile getheilt, und an beiden Seiten waren die Zelte der Reuter und der Triarier aufgeſchlagen; dann blieb wieder ein 50 Fuß breiter Weg bis zu den Principen und Haſtaten, und nach einem ähnlichen Zwiſchenraum waren die Zelte der Bundesgenoſſen. Jene Wege hießen *viae quintanae*, weil auf jeder Seite derſelben fünf Manipeln gelagert waren. In jedem Zelte waren eilf Mann, die ein *contubernium* ausmachten, wovon einer die Aufſicht über die übrigen zehn hatte. Das lange Lager umgab ein freier Platz, zweihundert Fuß breit, welches beim Ausmarſch der allgemeine Sammelplatz war, und beim feindlichen Angriffe des Lagers daſſelbe ſchützte. Rings um das Lager gieng dann ein Graben und Wall; jener war gemeiniglich neun Fuß breit, ſieben Fuß tief, und dieſer drei Fuß hoch; doch war dieß Maaß, den Umſtänden nach, veränderlich. Der Wall beſtand entweder aus bloßem Raſen, oder aus lockrer Erde, mit verſchlagnen Pfählen. An allen vier Seiten war eine Oeffnung oder Eingang (*porta*) des Lagers, die mit einer ganzen Kohorte beſetzt war. Ihre beſondere Benennungen waren: *porta praetoria ſ. extraordinaria; porta decumana ſ. quaeſtoria; porta principalis dextra, ſiniſtra.* Die erſte wurde von der Nähe des Hauptquartiers, die zweite von der Nähe des Quäſtorium, die dritte und vierte von den ihnen nahen Zelten der Principen ſo benannt.

97. Die **Wachen** im Lager, die am Tage geſchahen, hießen *ſtationes*, die bei Nacht *vigiliae*; und *excubiae* war ihre gemeinſchaftliche Benennung. Zwei Tribunen hatten

allemal die Aufſicht über das ganze Lager, die, wenn es lange ſtand, zwei Monate dauerte. Bei ihren Gezelten mußten ſich allemal gleich nach Tagesanbruch die ſämmtlichen Anführer oder Offiziere verſammeln, mit denen dann die Oberſten zum Feldherrn giengen, ſeine Befehle zu vernehmen. Die **Loſung** oder die Parole hieß *teſſera*, weil ſie auf einer kleinen hölzernen Tafel geſchrieben war, und diejenigen, die ſie abholten, hießen *teſſerarii*. Sie wurde verſchiedentlich von den Oberſten vertheilt, die an der Zurücklieferung der ausgetheilten Tafeln die vollzählige Vertheilung wiſſen konnten. Oft wurden auch kurze Befehle auf ähnliche Tafeln geſchrieben, und auf gleich geſchwinde Art unter das ganze Heer vertheilt. Vor dem Hauptquartier hatte allemal, beſonders des Nachts, ein ganzer Manipel die Wache. Die Auſſenwerke des Lagers wurden von den Leichtbewaffneten beſetzt. Jeder Manipel muſſte allemal vier Mann zur Wache ſtellen; folglich waren immer 400 Mann aus beiden Legionen zur Wache im Lager befindlich. Die Nacht über vertheilten ſich dieſe in vier Vigilien, deren jede drei Stunden währte. Dazu kamen dann noch die Wachen, welche von den Legionen der Bundsgenoſſen geſtellt wurden. Von den Reutern geſchah die Nachſuchung oder Viſitirung der Wachen, und die förmliche **Ronde**.

98. Die **Belagerung** einer feindlichen Stadt geſchah durch die völlige Einſchließung derſelben; und dieſe Einſchlieſſung (*corona*) war bei großen und volkreichen Städten zuweilen gedoppelt, oder gar dreifach. Bei den damit verbundnen Angriffen bediente man ſich verſchiedner Mittel und **Kriegsmaſchinen**. Dergleichen war die ſchon oben erwähnte *teſtudo*, oder die dichte Stellung der Soldaten, mit Schildern bedeckt. Auf dieß Schilddach ſtiegen, wenn es der Mauer nahe gerückt war, andre Soldaten, und ſuchten die feindliche Mauer zu erſteigen. Höhere Mauern erſtieg man mit **Sturmleitern**, die nach der Höhe der Mauer eingerichtet wur-

wurden. Die *crates* waren eine Art aus Weiden geflochtener Körbe, von mehr als Mannshöhe, die man an Pfähle befeſtigte, um die anrückende Armee dadurch zu decken. Auch wurden ſie von den Belagerten als eine Bruſtwehr auf die Mauer geſtellt, und beim Zuge wurden ſumpfige Gegenden damit ausgefüllt. *Vineae* waren tragbare Hütten aus leichten Brettern, acht Fuß breit, und ſechszehn lang. Sie waren mit Weidenflechten ausgefüllt und überdeckt, und dienten, die angreifenden Krieger vor den Pfeilen der Feinde zu ſchützen. Waren ſie mit Leder oder Häuten überzogen, ſo hießen ſie *plutei*. Beide hatten Räder unter ſich, und wurden von den darin befindlichen Kriegern fortbewegt. Von ähnlicher Einrichtung, aber dauerhafter, waren die *muſculi*, und noch ſtärker, aber doch beweglich, die *teſtudines*, die beſonders bei Verſchanzung und Ausfüllung der Graben zur Beſchirmung der Arbeiter dienten. Oft deckte man auch die darin aufgehangenen Sturmböcke oder Mauerbrecher damit.

99. Eine der gewöhnlichſten Belagerungsanſtalten war es, Dämme (*aggeres*) aufzuwerfen, die eben ſo hoch, oder noch höher, als die feindlichen Mauern zu ſeyn pflegten. Die Kriegsmaſchinen wurden auf dieſe Dämme geſtellt, auch bewegliche Thürme und andre Obdächer der Krieger. Man gab ihnen durch eingeſchlagne Bretter, Palliſaden, und hölzerne Anker, die erforderliche Feſtigkeit, um jede Laſt zu tragen. Wegen des vielen dabei gebrauchten Holzwerks ſuchten die Belagerten gemeiniglich die Dämme durch Feuer zu zerſtören, welches ſie oft unter der Erde durch Minen anlegten. Die Thürme waren von verſchiedener Größe und Bauart, oft ſechszig Ellen, oft doppelt ſo hoch, und von zehn oder zwanzig Stockwerken. Sie wurden auf Rädern oder Walzen fortbewegt. Aus den oberſten Stockwerken warf man gewöhnlich Pfeile, Wurfſpieße und Steine, aus den mittlern ſchlug man zuweilen eine Brücke nach den Stadtmauern hinüber, und in

den untern waren Mauerbrecher angebracht. Wenn ſie auf die Abdachung des Damms hinauf gewunden wurden, nahm man ſie ſtockwerksweiſe aus einander, und ſetzte ſie oben wieder zuſammen. Um ſie vor dem feindlichen Feuer zu ſichern, beſchlug man ſie mit Eiſenblech, oder beſtrich ſie mit Alaunwaſſer.

100. Der **Mauerbrecher**, *aries*, war ein großer Balken, mit dem man die Mauer der belagerten Stadt einzuſtoßen ſuchte, um in dieſelbe eindringen zu können. Anfänglich wurde er bloß von den Händen einiger Krieger regiert, nachher aber in den oben beſchriebenen Sturmdächern angebracht, wodurch die, welche damit arbeiteten, bedeckt wurden. Die Benennung *aries* kam daher, weil das äuſſerſte mit Eiſen beſchlagene Ende einem Widderkopfe ähnlich ſah. Zuweilen war er aus mehrern Stücken zuſammengeſetzt, und ſo groß, daß 125 Perſonen dabei gebraucht wurden. Eins der gewöhnlichſten und größten Geſchütze war die *catapulta*, womit man Pfeile, Lanzen und Steine fern hin ſchleuderte. Bei einer Belagerung hatte man gewöhnlich eine Menge dieſer Maſchinen. Ihre Einrichtung iſt nicht genau bekannt; nur weiß man, daß dabei Sehnen und Stricke zum Abſchießen gebraucht wurden. Von ähnlicher Art war die *balliſta*, die auch in den ſpätern Zeiten *onager* hieß, und vornehmlich zum Werfen großer Steine beſtimmt war. Zum Abſchießen der, zuweilen vergifteten, Pfeile brauchte man den **Skorpion**, den ein einziger Mann regieren konnte. Zum Einbohren der Mauer diente die *terebra*. Ein langer eiſerner Wurfſpieß mit einem tannenen Schaft, welcher mit Werg umwunden, mit Pech und Harz beſtrichen, angezündet von den Thürmen weggeſchleudert wurde, hieß *falarica*. Dieſem ähnlich, und eine Art brennender Pfeile, oder Bündel von Werg an Wurfſpießen, waren die *malleoli*.

101. Zu dieſen Werkzeugen gehören noch die Mauerreiſſer, *aſſeres falcati*, welches Balken mit eiſernen Haken waren,

ren. um damit die obere Bruſtwehr der Mauern niederzureiſſen, die durch Seile gezogen und regiert wurden. Ferner, zwei Werkzeuge, die vermuthlich gleiche Beſtimmung hatten, und *grus* und *corvus* genannt wurden. *Sudes miſſiles* waren ſpitzige und im Feuer gebrannte Pfähle, die man aus den Katapulten auf die Feinde warf, und die auch ſonſt *aclides* hießen. — Die Gegenwehr der Belagerten war übrigens von mancherlei Art. Sie warfen Steine, oft mehr als zentnerſchwer, auf die Belagrer hinab, goſſen ſiedendes Pech oder Oel auf ſie, ſuchten die Sturmleitern mit eiſernen Haken umzuſtürzen, die Heranſteigenden mit ſpitzigen Dreizacken zu tödten, zurückzuwerfen, oder hinaufzuziehen. Die Stöße der Mauerbrecher ſuchte man auf mehrerlei Art zu vereiteln oder zu ſchwächen, und die Mauerbrecher ſelbſt mit Schlingen empor zu ziehen. Auch warf man brennende Fackeln und andre brennende oder feuerhaltende Sachen auf die hölzernen Kriegsmaſchinen.

102. Seekriege führten die Römer anfänglich nur bei einzelnen Veranlaſſungen; in der Folge aber unterhielt man eine fortwährende Seemacht; und es lagen in den beiden Häfen bei Miſenum und Ravenna immer zwei ausgerüſtete Flotten, jede mit einer Legion bemannt, in Bereitſchaft. Ohne uns hier in eine umſtändliche Beſchreibung der römiſchen Schiffe überhaupt, und der Kriegsſchiffe beſonders, einzulaſſen, bemerken wir nur, daß die darauf befindlichen Krieger *claſſiarii* hießen, und auf eben die Art, wie die Legionen der Landtruppen, geworben, oft aber auch aus dieſen letztern genommen wurden. Die oberſten Befehlshaber der Flotte waren anfänglich die *duumviri navales*, hernach ein Konſul oder ein Prätor, der ſich auf dem vornehmſten Schiffe (*navis praetoria*) befand. Jedes der übrigen Schiffe hatte dann auch einen Tribun oder Centurio zum beſondern Anführer. Zum erſten Angriff der feindlichen Schiffe dienten die *roſtra*, oder zwei ſtarke Balken am Vordertheil des Schiffs, ſtark mit Eiſen beſchlagen, und unten auf beiden Seiten des Kiels befeſtigt, um damit unterm

Waſſer die feindlichen Schiffe zu durchbohren. Auf dem obern Verdeck (*tabulatum*) ſtanden die fechtenden Soldaten. Auch wurden oft Streitthürme auf den Schiffen angebracht, gewöhnlich zwei, am Vordertheil und Hintertheil. Zum Feſthalten und Entern feindlicher Schiffe dienten die *ferreae manus*, *harpagones*, *corvi*; auch gab es andere Werkzeuge dieſer Art, brennbare Materien, und dergl.

103. Beim Seetreffen wurden die Segel eingezogen, weil ſie leicht Feuer fangen konnten, und man bediente ſich bloß der Ruder. Die Flotte wurde dann von dem Befehlshaber in eine Art von Schlachtordnung geſtellt, indem jedem Schiffe ſeine Stelle angewieſen ward, die es zu behaupten ſuchen muſſte. Vom Lande ſuchte man ſich, ſo viel möglich, zu entfernen. Die größern Schiffe ſtellte man gemeiniglich voran, wiewohl die Form der Schlachtordnung zur See ſehr mannichfaltig und verſchieden war. So wird acies *ſimplex*, *cuneata*, *lunata*, *falcata*, erwähnt. Ehe man das Treffen ſelbſt anfieng, geſchahen Auguſpicien, Opfer und Gelübde. Dann wurde auf allen Schiffen eine rothe Fahne oder ein goldner fliegender Schild aufgeſteckt, und das Zeichen zum Angriff (*claſſicum*) mit der Trommete gegeben. Der Streit ſelbſt beſtand theils im ſchnellen Zuſammenſtoß der Schiffe, theils im Werfen der Pfeile, Wurfſpieße, Haken, und dergl. theils im wirklichen Gefechte.

104. Die größte öffentliche Belohnung der römiſchen Heerführer, die entweder zu Lande oder zu Waſſer einen wichtigen Sieg erfochten hatten, war der Triumph, eine Feierlichkeit, die ſchon unter den römiſchen Königen üblich war. Nur diejenigen aber konnten zu dieſer Ehre gelangen, die Konſulen, Diktatoren und Prätoren waren, oder geweſen waren; den Prokonſulen hingegen wurde ſie ſchon nicht geſtattet. In den ſpätern Zeiten machte man jedoch hievon öftre Ausnahmen. Auch muſſte der, welcher auf einen Triumph Anſpruch machen wollte, nicht bloß Anführer, ſondern Oberbefehlshaber des Heers geweſen, und der Sieg in der dem Konſul oder Prätor an-

angewieſenen Provinz erfochten ſeyn. Dabei kam auch die Erheblichkeit des Feldzuges und des Sieges, und der Vortheil deſſelben für den Staat, in Betracht; und endlich muſſte der Feldherr das Kriegsheer mit ſich zurückgeführt haben, damit es an der Ehre ſeines Triumphs Theil nehmen und ihn dabei begleiten konnte. War nur eine verlorne Provinz wieder erobert, ſo wurde nie dafür ein Triumph bewilligt.

105. Die erſte Feierlichkeit, welche man nach einem Siege in Rom anſtellte, waren Dankfeſte oder Supplikationen. Dann muſſte der Feldherr um Geſtattung eines Triumphs beim Senat anhalten, und dieſer ihn bewilligen. Oft zwar erhielt er dieſe Erlaubniß auch, wider Willen des Senats, von den Volkstribunen. Dieſe letztern trugen bei ſolchen Gelegenheiten allemal beim Volk auf ein Geſetz an, daß dem Sieger am Tage ſeines Triumphs der erſte Rang und die höchſte Gewalt in Rom zugeſtanden würde. Der Mißbrauch dieſer öffentlichen Ehre veranlaſſte indeß im J. R. 691. ein beſondres Geſetz *(lex triumphalis Porcia,)* daß ſie keinem geſtattet ſeyn ſollte, der nicht wenigſtens fünftauſend Feinde in der Schlacht erlegt hätte. Uebrigens durfte der triumphirende Feldherr nicht eher, als am Tage ſeines Siegsgepränges, in die Stadt kommen, und ſein vorläufiges Geſuch an den Senat geſchah auſſer der Stadt, im Tempel der Bellona. Die Koſten der Feierlichkeit wurden gewöhnlich aus dem öffentlichen Schatz genommen, nur dann nicht, wenn der Sieger, ohne Genehmigung des Senats, auf dem albaniſchen Berge ſeinen Triumph hielt. Und dieſe Koſten waren ſehr anſehnlich. Kurz vor dem Triumph pflegte der Feldherr ſeine Krieger und andre zu beſchenken.

106. Dem Triumphirenden gieng der Senat bis an das Thor entgegen, in welches er einzog. Die Ordnung des Zuges war nicht immer die nämliche. Der Sieger ſaß auf einem hohen Wagen, von vier weiſſen Pferden gezogen, in Purpur, und mit einem Lorberkranz. Ganz voran giengen

ge-

Digitized by Google

gewöhnlich die Liktoren und obrigkeitlichen Perſonen; ihnen folgten die Trompeter, die Opferthiere, die zur Schau getragne Beute, auch Abbildungen der eroberten Länder, die Waffen der Beſiegten, ihre Wagen, die bezwungenen Fürſten oder Heerführer, und andre Kriegsgefangne; ſodann der Sieger ſelbſt und ſein zahlreiches Gefolge, welches theils in ſeinen Anverwandten, beſonders aber in dem ganzen regelmäßig aufziehenden Kriegsheer beſtand. Der Zug gieng, unter beſtändigem Freudengeſchrei, durch die ganze Stadt aufs Kapitol, wo die Opfer geſchlachtet, und ein Theil der Beute den Göttern geweiht wurde. Dann folgten Gaſtmale, öffentliche Luſtbarkeiten und Schauſpiele. Sehr oft dauerten die Triumphe mehrere Tage nach einander. Pracht, Aufwand und Schwelgerei wurden dabei immer größer; und die ganze Sitte ward durch ihre zu oftmalige Wiederkehr, und durch die Mißbräuche einiger Kaiſer, zuletzt gemein und verächtlich.

107. Minder feierlich, als ein Triumph, war die Ovation, und von jenem beſonders darin verſchieden, daß der Sieger dabei nicht auf einem Wagen, ſondern zu Fuß oder zu Pferde, ſeinen Einzug hielt, und nicht mit der Trabea, ſondern nur mit der Prätexta, bekleidet war. Von den triumphirenden Feldherren wurde auf dem Kapitol ein Stier, von den ovirenden hingegen nur ein Schaf (*ovis*) geopfert; ein Umſtand, von dem die ganze Feierlichkeit benannt zu ſeyn ſcheint. — Auch der oben ſchon gedachte **Triumph auf dem albaniſchen Berge** war minder feierlich, und wurde zuweilen nur von ſolchen gehalten, denen ein förmlicher Siegszug durch die Stadt ſelbſt nicht war verwilligt worden, und denen nur eine Ovation zugeſtanden war, die ſie dann auf jenen Triumph auſſer der Stadt folgen ließen. Die Gebräuche dabei waren, wie es ſcheint, jenen feierlichern ähnlich, und der Zug gieng vermuthlich in den auf dem albaniſchem Berge belegnen Tempel des Jupiter Latiaris.

108. Die

108. Die römiſche Kriegsverfaſſung erlitt unter den Kaiſern verſchiedne Abänderungen, wovon die wichtigſten hier noch zu erwähnen ſind. Gleich vom Auguſt wurde ein ſtehendes Kriegsheer eingeführt, und ein *praefectus praetorio* über die Leibwache des Kaiſers und die in Italien vertheilten prätorianiſchen Kohorten geſetzt. Die Kriegszucht litt durch dieſe Einrichtung ſehr; der Zweck des Dienſtes war jetzt mehr Schutz des Kaiſers, als des Vaterlandes; und dieſen zu befördern, ſah man den Soldaten viele Unordnungen und Mißbräuche nach. Auch wurde dadurch der Kriegsſtand von den übrigen bürgerlichen Ständen zu ſehr abgeſondert. Eine zweite und noch größere Veränderung des römiſchen Kriegsweſens machte Konſtantin der Große, indem er zwei Oberbefehlshaber des ganzen Heers beſtellte, welche *magiſtri militiae* hießen, deren Einer, der *magiſter equitum*, die ganze Reuterei, und der Andere, der *magiſter peditum*, das ganze Fußvolk anführte. Die Zahl derſelben ſtieg unter Theodoſius dem Großen bis auf fünfe. Unter ihnen ſtanden die *comites* und *duces rei militaris*.

109. Die prätoriſchen Soldaten wurden gleich unter den erſten Kaiſern in zehn Kohorten getheilt, deren jede aus tauſend Mann beſtand. Unter den ſpätern Kaiſern wurden ſie ganz abgeſchafft, und ſtatt ihrer viertehalb tauſend Mann Armenier in Dienſt genommen, die in neun *ſcholas* getheilt, und dem *magiſter officiorum* untergeordnet wurden. Der Legionen waren, die Hülfsvölker ungerechnet, unterm Auguſt fünf und zwanzig, in die Provinzen vertheilt. Auſſerdem hatte er noch die gedachten zehn Kohorten, ſechs Stadtkohorten, jede von tauſend Mann, und ſieben *cohortes vigilum*, die zuſammen zwanzig tauſend Mann betrugen. Unter den folgenden Kaiſern wurde dieſe Anzahl ſowohl, als die Seemacht, immer größer; und bei der Theilung des Reichs waren im Occident zwei und ſechszig, im Orient ſiebenzig Legionen.

IV.
Privatleben.

110. Um ſich von den bürgerlichen Verhältniſſen der alten Römer einen richtigen Begrif zu bilden, muß man den Hauptunterſchied zuerſt merken, der zwiſchen Freien und Sklaven bei ihnen gemacht wurde. Von den freien römiſchen Bürgern gab es wieder zwei Klaſſen: freigeborne, *ingenui*, deren Väter ſchon römiſche Bürger waren, und freigelaſſene, *liberti*, die aus der Knechtſchaft entlaſſen waren, womit jedoch nicht immer die Ertheilung des römiſchen Bürgerrechts verbunden war. Die Kinder dieſer Freigelaſſenen hießen *libertini*, wenigſtens in den frühern Zeiten; denn unter den Kaiſern wurden auch die Freigelaſſenen ſelbſt ſo genannt. Die Sklaven oder Knechte waren eigentlich Ausländer und Kriegsgefangene, deren Anzahl ſich anfänglich durch die vielen Eroberungen ungemein anhäufte, bis man in der Folge die Freigebornen von den ſchon geweſenen Leibeignen unterſchied, und nur dieſe als Sklaven behandelte. Auf ihre verſchiedenen Beſtimmungen, ihre Behandlung, und die Gebräuche ihrer Loslaſſung kommen wir in der Folge zurück.

111. Gewöhnlich hatten die Römer drei oder auch vier Namen; und in dem letztern Falle hieß der erſte *praenomen*, und war der Unterſcheidungsname der verſchiednen Perſonen von einerlei Geſchlecht, z. B. Publius; der zweite *nomen*, oder der allgemeine Geſchlechtsname, z. B. Kornelius; der dritte, *cognomen*, wodurch man die beſondre Familie bezeichnete,

nefe, z. B. Scipio, und der vierte, *agnomen*, ein eigenthümlicher Beiname, z. B. Afrikanus. Geſchlecht, (*gens*) und Familia, (*familia*) war übrigens darin von einander verſchieden, daß jenes das Ganze, den ganzen Stamm, dieſe nur einen Theil, oder einen beſondern Zweig jenes Stamms bezeichnete. Gleich nach der Gründung Roms gab es unter den, freilich ſehr gemiſchten Einwohnern dieſer Stadt doch ſchon einige aus alten edeln Geſchlechtern, und in der Folge wurden dieſe durch die Aufnahme mancher Plebejer unter die Patrizier vermehrt. Zu den berühmteſten römiſchen Geſchlechtern gehörten: gens *Fabia*, *Iunia*, *Antonia*, *Iulia*, *Aemilia*, *Pompilia*, *Tullia*, *Horatia*, *Octavia*, *Valeria*, *Poſtumia*, *Sulpicia*, *Claudia*, *Papiria*, *Cornelia*, *Manlia*, *Sempronia*, *Hortenſia*, u. a. m.

112. Die Verbreitung dieſer Geſchlechter wurde durch die Ehen befördert, bei denen die Römer bis ins J. R. 308. ſehr darauf ſahen, den patriziſchen und plebejiſchen Stand immer abgeſondert zu erhalten. Eigentlich war die Ehe die Pflicht eines jeden Römers; und die, welche ledig blieben, mußten, in den frühern Zeiten der Republik, eine gewiſſe Strafe oder Abgabe dafür entrichten. Auch war es den römiſchen Bürgern der Regel nach verboten, ſich mit Ausländern zu verheirathen, und die Ausnahme davon bedurfte einer beſondern Erlaubniß. Das *Jus Quiritum* ertheilte auch nur römiſchen Bürgern das Vorrecht, eine Freigeborne, oder die Tochter eines Bürgers, zu heirathen. Freigelaſſenen war es unterſagt, durch das poppäiſche Geſetz im J. R. 761. wo den Freigebornen die Verheirathung mit den Töchtern der Freigelaſſenen verwilligt wurde, nur die Senatoren und ihre Söhne ausgenommen. Uebrigens verehlichten ſich die jungen Römer und Römerinnen größtentheils ſehr früh; jene zuweilen im vierzehnten, und dieſe ſchon im zwölften Jahre.

113. Vor der Vollziehung der Heirathen gieng allemal eine feierliche Eheberedung oder Verlobung vorher, wobei der Vater der Braut ſeine Einwilligung (*ſtipulatio*) auf des Bräutigams Anwerbung (*ſponſio*) ertheilte. Der dadurch geſchloſſene Vertrag und deſſen feierliche Gebräuche hießen *ſponſalia.* Oft giengen dieſe mehrere Jahre vor der Verheirathung her, ſelbſt noch im kindlichen Alter der Verlobten. Auch war bei der Verlobung der Bräutigam nicht immer zugegen, ſondern man vollzog ſie zuweilen durch Briefe, oder einen Bevollmächtigten. In den frühern Zeiten war die väterliche Einwilligung nur für die Töchter, hernach aber auch für die Söhne nothwendig. Die gegenſeitige Einwilligung der zu verlobenden Perſonen war das weſentlichſte Erforderniß. Freunde und Anverwandten wurden gewöhnlich als Zeugen dazu eingeladen; man ſetzte mehrentheils auch einen ſchriftlichen Ehevertrag auf; die Braut wurde von ihrem Verlobten zum Unterpfande der Treue mit einem Ringe beſchenkt; und man beſchloß die ganze Feierlichkeit mit einem Gaſtmahl.

114. Der Hochzeittag ſelbſt wurde nicht ohne Auswahl feſtgeſetzt; ſondern man beſtimmte einen von den vermeinten glücklichen Tagen dazu. Die Ueberlieferung der Braut aus der väterlichen Gewalt in die Hände ihres neuen Ehemannes hieß *conventio in manum,* und wurde durch einen gottesdienſtlichen Gebrauch und eine Art von prieſterlicher Weihung, (*confarreatio*) eingeleitet. Ehen, die auf dieſe Art geſchloſſen waren, hatten manche weſentliche Vorzüge vor andern, die man ohne dieſe Feierlichkeit durch Heimholung und Jahrslange Beſitznehmung der Braut (*uſucapione*) geſchloſſen hatte; auch konnten ſie nicht ſo leicht wieder getrennt werden. Ein andres Mittel war der Ankauf (*coemtio*) einer Frau, der von beiden Seiten geſchah, ob er gleich nur vorgeblich, und bloße Förmlichkeit war. Die Braut muſſte zur Hochzeit einen beſondern Hauptſchmuck haben, und ihre bisherige Kleidung mit einer

andern davon verſchiednen wechſeln, auch wurde ihr der hochzeitliche Gürtel angelegt. Das am Hochzeittage zu verrichtende Opfer beſtand in einem zweijährigen Schaafe, und wurde vorzüglich der Juno, als Ehegöttin, gebracht.

115. **Die Heimführung der Braut** in die Wohnung des Bräutigams, welche zur Nachtzeit geſchah, war gleichfalls mit verſchiedenen Feierlichkeiten verbunden. Jene wurde von dieſem der Mutter, oder, wenn dieſe nicht mehr lebte, einer ihrer nächſten Verwandtinnen gleichſam geraubt; ſie gieng mit einer Spindel in der Hand aus dem Hauſe, und durfte weder deſſen, noch des neuen Hauſes Thürſchwelle berühren. Sie wurde von zwei jungen Leuten geführt; ein dritter gieng mit der Fackel voran, und zuweilen folgte ihr ein vierter mit allerlei weiblichem Geräthe. Die Braut muſſte die Thürpfoſten des neuen Hauſes mit weißen wollenen Binden behängen und mit Wolfsfett beſtreichen; dann trat ſie auf ein gleich am Eingange ausgebreitetes Schaafsfell, rief dem Bräutigam, der ſogleich kam, und ihr die Schlüſſel des Hauſes reichte, die ſie dann dem Hausknecht übergab. Darauf muſſte ſie Feuer und Waſſer, ein Symbol reiner Sitten und ehelicher Treue, berühren. Das Haus der neuen Eheleute war ſchon den Tag vorher mit Blumenkränzen geſchmückt. Nach geſchehener Heimführung wurde daſelbſt das Hochzeitmahl gehalten, welches mit Muſik und Geſang begleitet war. Unter die anweſenden jungen Leute warf man Nüſſe aus, und endlich begleitete man das Brautpaar ins Schlafgemach, indeß die Jünglinge und Mädchen vor der Thür deſſelben den Brautgeſang anſtimmten. Am folgenden Tage brachte die neue Ehefrau den Göttern ein Dankopfer; der junge Ehemann gab eine Abendmahlzeit, *(repotia,)* und theilte den Gäſten beim Weggehn Geſchenke aus.

116. **Eheſcheidungen** *(divortia)* waren bei den Römern, vornehmlich in ſpätern Zeiten, ſehr gewöhnlich, und

wenn die Verlobung mit allen Förmlichkeiten, beſonders mit der obenerwähnten Konfarreation, vollzogen war, ſo wurden auch zu der Trennung verſchiedene Feierlichkeiten erfodert, und ſie hieß dann *diffarreatio*, ſo, wie den minder förmlichen Eheverbündniſſen die *emancipatio* und *uſurpatio* entgegengeſetzt war. Wegen des häufigen Mißbrauchs wurden die Eheſcheidungen durch Geſetze eingeſchränkt; und eigentlich hatten nur die Männer das Recht dazu. Die Formel, womit ſie ihre Frauen entließen, war: *tuas res tibi habeto!* Zuweilen geſchah dieſe Trennung auch ſchon vor der Ehe, von den Verlobten, und dann nannte man ſie *repudium*. Die dabei übliche Formel hieß: *conditione tua non utor*. War kein Ehebruch der Frau an der Scheidung Schuld, ſo muſſte der Mann die erhaltne Ausſteuer wieder zurückgeben.

117. Unter den römiſchen Gebräuchen bei der **Geburt der Kinder** iſt der merkwürdigſte dieſer, daß es in der Willkühr des Vaters ſtand, ſein neugebohrnes Kind, welches die Wehmutter in dieſer Abſicht auf die Erde hinlegte, aufzuheben, oder wegſetzen zu laſſen. Jenes hieß *tollere infantem*, und war eine Erklärung ſeines Vorſatzes, es zu erziehen, und für das ſeinige zu erkennen; dieſes hieß *exponere*, und war ein von den Griechen angenommener unnatürlicher Gebrauch, nach welchem die Kinder auf die Gaſſe, meiſtens an die Columna Lactaria, hingelegt, und ihrem Schickſale überlaſſen wurden. Ueberhaupt war die väterliche Gewalt bei den Römern ſehr groß, und die Mütter hatten durchaus keinen Antheil daran. Dieſe Gewalt erſtreckte ſich nicht nur über das Leben der Kinder, ſondern der Vater konnte auch ſeinen Sohn dreimal verkaufen, dreimal zurückfodern, und ſich allen Erwerb deſſelben als Eigenthum anmaßen. Unter den Kaiſern verlor indeß dieſe Gewalt viel von ihrer Strenge, auch dadurch, daß den Kindern der Beſitz des Nachlaſſes ihrer Mütter zugeſtanden ward.

118. Die

Digitized by Google

118. Die Befreiung des Sohns aus ſeiner väterlichen Gewalt geſchah durch die Emancipation, oder durch eine erdichtete dreimalige Verkaufung des Sohns, und die darauf erfolgende Freilaſſung hieß *manumiſſio legitima per vindictam.* Vater und Sohn erſchienen nämlich mit dem vorgeblichen Käufer, einem Freunde des erſtern, und mit Zuziehung verſchiedner Zeugen, vor dem Tribunal des Prätors; und hier wurde der ſcheinbare dreimalige Verkauf und die dreimalige Freilaſſung mit einigen feierlichen Gebräuchen vollzogen, oft auch nur ein doppelter Verkauf, mit Aufſchub des dritten. Erſt bei dieſem hieß der Käufer *pater fiduciarius,* bei den erſtern beiden *dominus.* Nur das Abſterben oder die Verbannung des Vaters konnte ſeine väterliche Gewalt aufheben, und ſie gehörte überhaupt zu den Vorrechten römiſcher Bürger. Durch die Emancipation wurde der Sohn ſein eigner Herr, und Beſitzer ſeines Vermögens, deſſen Hälfte er jedoch dem Vater als Erkenntlichkeit für ſeine Befreiung geben muſſte.

119. Eine andre, gleichfalls gerichtliche, Sitte der Römer in Anſehung ihrer Kinder war die Adoption, wodurch der leibliche Vater eines Kindes ſich ſeiner Rechte und Anſprüche an daſſelbe begab, und ſie einem andern überließ, der es an Kindesſtatt annahm. Die Feierlichkeiten dabei waren zum Theil die nämlichen, wie bei der Emancipation, die allemal bei jener vorausgeſetzt, und alſo vorher vollzogen wurde. Nur wurde dann der Sohn an den ihn annehmenden Vater zweimal verkauft, und zum drittenmal nicht wieder zurückgegeben. Auſſerdem aber geſchah die Adoption auch zuweilen durch ein Teſtament, um ein Geſchlecht nicht ausſterben zu laſſen; denn die angenommenen Söhne erhielten allemal den Namen des neuen Pflegevaters, und dafür, daß ſie dieſen nach dem Tode des Erblaſſers annahmen, wurde ihnen von demſelben ein anſehnlicher Theil der Verlaſſenſchaft ausgeſetzt. Nur in den Feierlichkeiten war die Arrogation von der

Adoption verſchieden. Jene geſchah nicht, wie dieſe, vor dem Prätor, ſondern vor dem verſammleten Volk bei den Komitien, durch den Oberprieſter, erſtreckte ſich nicht bloß auf einzelne Perſonen, ſondern oft auf ganze Familien. Auf die Bewilligung des Volks erfolgte ein feierlicher Eid der in ein Geſchlecht Aufgenommenen, daß ſie dem Gottesdienſte und der häuslichen Religion deſſelben getreu bleiben wollten; dieß hieß *deteſtatio ſacrorum*.

120. Durch die **Legitimation** wurden natürliche und uneheliche Kinder für leibliche und rechtmäßige erklärt, und in die Vorrechte und Anſprüche derſelben eingeſetzt. Indeß galt dieß nur von dem Verhältniſſe des Kindes zu dem Vater, nicht in Rückſicht auf die übrigen Verwandten, oder die ganze Familie des letztern. In der Erbſchaft giengen die legitimirten Kinder mit den rechtmäßigen zu gleichen Theilen. Uebrigens war dieſer Gebrauch den frühern Römern völlig fremd, und kam erſt im vierten Jahrhunderte unter Konſtantin dem Großen auf, auch nicht einmal in Rom ſelbſt, ſondern in den Municipalſtädten, um dem dortigen Mangel an Dekurionen oder Rathsgliedern in den Municipien dadurch abzuhelfen. Denn, da dieſes Amt von den Söhnen der Dekurionen übernommen werden muſſte, und ſehr läſtig war, ſo wurde den Vätern die Erleichterung bewilligt, es auch ihren unehelichen, nun für ächt erklärten Söhnen hinterlaſſen zu können.

121. Ueber die **Erziehung der römiſchen Jugend** iſt ſchon oben in der Archäologie dasjenige erwähnt, was die Ausbildung ihrer körperlichen und geiſtigen Fähigkeiten betrifft. Hier bemerken wir nur noch, daß man bei den alten Römern keine öffentliche Schulen hatte, ſondern daß ihre Jugend den nöthigen wiſſenſchaftlichen Unterricht von Hauslehrern oder Pädagogen erhielt. Auch gab es einige Leute, die in ihren Häuſern mehrern Kindern zugleich Unterricht ertheilten. Erſt unter dem Kaiſer Hadrian wurde die berühmte öffentliche Schule

der

der Wiſſenſchaften, das Athenäum, geſtiftet, worin vornehmlich Rhetorik und Philoſophie gelehrt wurden. Die eine Hälfte dieſes großen Gebäudes war zum Unterricht junger Leute, und die andre zu den am angeführten Orte näher beſchriebenen redneriſchen, dichtriſchen und muſikaliſchen Wettübungen beſtimmt. Es blühte noch zur Zeit der chriſtlichen Kaiſer unter dem Namen der *Schola Romana*. Mehr aber, als gelehrte Unterweiſungen, waren, beſonders in den frühern Zeiten, die körperlichen Uebungen mancherlei Art ein Gegenſtand der römiſchen Erziehung. Auch verſäumten ſie nicht eine frühzeitige Bildung der Sitten, und die Erweckung edler Triebe, vorzüglich des Patriotismus, der Freiheitsliebe und heroiſchen Entſchloſſenheit.

122. **Das Hausgeſinde** der Römer wurde mit Einem gemeinſchaftlichen Namen *paedagogium* oder *familia* genannt, und man verſtand unter dieſem Worte beſonders die **Knechte** oder **Sklaven**, deren ſie eine ſehr zahlreiche Menge hatten, wovon ſchon vorhin der Grund angeführt iſt. Einzelne bemittelte Perſonen hatten ſie zuweilen zu ganzen Tauſenden. Man theilte ſie daher, ihren einzelnen Beſtimmungen nach, in verſchiedene Klaſſen oder Dekurien, und hielt darüber ein eignes Verzeichniß, welches ſich die Vornehmern alle Morgen vorleſen ließen. Die Geſchäfte dieſer Sklaven waren theils in, theils auſſer dem Hauſe, und wir führen hier nur die vornehmſten und bekannteſten, nach ihren Namen und Verrichtungen, an. Der *ſervus admiſſionalis* empfieng die, welche den Herrn des Hauſes beſuchen wollten, meldete ſie bei ihm, und führte ſie ein. Die *ſervi cubicularii* waren eine Art von Kammerdienern, ihrem Herrn am nächſten, und oft ſeine Vertrauten. Das Bartputzen und Haarkräuſeln beſorgten die *ſervi tonſores* und *cinerarii*; das Schreiben und Abſchreiben die *amanuenſes* und *librarii*, das Vorleſen die *anagnoſtae*; die Kleidungsſtücke und das Ankleiden die *veſtiarii*; die

Aufwartung im Bade die *balneatores*; die mediciniſche und chirurgiſche Bedienung die *ſervi medici*. Die Fürſorge für die Kinder hatten die *ſervi nutritii* und *paedagogi*.

123. Die Aufwartung bei den Mahlzeiten beſchäftigte gleichfalls eine Menge von Knechten, die von den ihnen eignen Verrichtungen benannt wurden. Dahin gehören z. B. der ſervus *lectiſterniator*, *ſtructor*, *carptor*, *diribitor*, *praegustator*, *obſonator*, u. a. m. Dazu kamen noch andre, denen häusliche Geſchäfte andrer Art übertragen waren, z. B. der ſervus *oſtiarius*, *atrienſis*, *diſpenſator*, *cellarius*, *arcarius*, *ratiocinator*, u. ſ. f. Andre hatten ihre Geſchäfte auſſer dem Hauſe, z. B. die Aufſicht über die dem Herrn zuſtändigen Gebäude, der ſervus *inſularis*: das Botengehen der ſervus *a pedibus*; das Sänftentragen die *lecticarii*, und dergl. Auch das römiſche Frauenzimmer vom Stande hatte ein zahlreiches Hausgeſinde beiderlei Geſchlechts. Eine große Anzahl von Knechten wurde auf den Landgütern zur Beſorgung der Landwirthſchaft und ländlicher Arbeiten gehalten. Dahin gehörten die ſervi *villici*, *mediaſtini*, *horrearii*, *aratores*, *occatores*, *vindemiatores*, *opiliones*, *muliones*, u. a. m.

124. Ueberhaupt war der Sklavenhandel, wie bei den meiſten und früheſten Völkern des Alterthums, unter den Römern ein beſtändiges Gewerbe. Bei den römiſchen Kriegsheeren fanden ſich immer Sklavenkäufer (*venalitiarii*) ein, und auſſerdem kamen aus Griechenland und Aſien ſehr oft Sklavenhändler (*mangones*) nach Rom. Ueber die Betreibung dieſes Handels gab es verſchiedne geſetzliche Vorſchriften, die aber ſehr oft vernachläſſigt, und durch dieſe im Betruge geübten Leute überliſtet wurden. Zur Ausſtellung der verkäuflichen Sklaven waren eigne Bühnen (*cataſtae*) auf dem Markt errichtet, und gewöhnlich hieng man ihnen eine kleine Tafel an den Hals, welche die Angabe ihres Vaterlandes, ihres Alters,

Alters, ihrer Tugenden oder körperlichen Fehler enthielt. Ihr Preis war ſehr ungleich, und zuweilen über tauſend Denarien. Noch koſtbarer waren die, welche Geiſtesfähigkeiten beſaßen, und zur Erziehung, zu Vorleſern, Rechnungsführern, zur Muſik, und dergl. gebraucht werden konnten.

125. Die Freilaſſung der Knechte geſchah auf mancherlei Art. Die älteſte ſcheint die durch ein Vermächtniß (*manumiſſio per teſtamentum*) geweſen zu ſeyn. Auſſerdem gab es noch zwei andre Arten: *cenſu*, wenn ſich der Knecht auf Erlaubniß ſeines Herrn in der öffentlichen Schatzungsliſte als ein Befreiter angab; und *per vindictam*, oder durch eine förmliche, gerichtliche Freiſprechung vor dem Prätor. In dieſem letztern Falle erſchien der Herr mit ſeinem Knechte, der ſein Haupthaar abgeſchoren haben muſſte, vor dem Tribunal, faſſte den Knecht beim Kopf oder bei der Hand, drehte ihn dreimal herum, gab ihm einen Backenſtreich: und ſagte; *hunc hominem liberum eſſe volo.* Der Prätor berührte dann den Knecht mit einer Ruthe, die *vindicta* hieß, und ſprach ihn mit der Formel los: *aio te liberum more Quiritium.* Dieſe Loslaſſung zu beſtätigen, begab ſich der freigeſprochne Knecht zuweilen nach Tarracina, und erhielt daſelbſt im Tempel der Feronia, einen Hut, zum Zeichen ſeiner Freiheit. Uebrigens durfte eigentlich der Freigelaſſene nicht unter zwanzig, und der freizuſprechende nicht unter dreißig Jahr alt ſeyn. Unter den Kaiſern konnte ein Knecht durch den bloßen Machtſpruch derſelben die Freiheit erhalten.

126. Ehe wir die übrigen Einrichtungen des römiſchen Hausweſens durchgehen, wollen wir über die Häuſer der Römer ſelbſt das Nöthigſte anmerken. Dieſe waren in den erſten drittehalb Jahrhunderten der Stadt, bis zur Verheerung derſelben durch die Gallier, ziemlich unbedeutend; bei ihrer Wiederaufbauung aber wurden ſie ſchon größer und anſehnli-

ſehnlicher, und mit dem, beſonders nach dem zweiten puniſchen Kriege, immer zunehmenden Luxus ſtieg auch die äuſſere und innere Pracht der Privatgebäude gar ſehr; ob ſie gleich nie ganz allgemein wurde. Zu den vornehmſten Verzierungen der größern Häuſer und Palläſte gehörten: die Ueberdeckung der äuſſern und innern Wände mit Marmor, der Gebrauch des Phengites oder durchſichtigen Marmors ſtatt des ſonſt in den Fenſtern gewöhnlichen Lapis Spekularis, die Vertäfelung des Fußbodens, der Wände, Deckſtücke und Thürſchwellen mit Edelſteinen, Elfenbein, Marmor, und koſtbaren Holzarten; u. ſ. w. Unter Auguſts Regierung gewann Rom von dieſer Seite gar ſehr an Pracht.

127. Die einzelnen Theile der Häuſer bei den alten Römern ſind uns mehr nur nach ihren Benennungen, als nach ihrer ganzen eigentlichen Beſchaffenheit bekannt. Die vornehmſten waren: das *veſtibulum*, oder der **Vorhof**, ein freier offner Platz zwiſchen der Hausthür und Gaſſe. Aus demſelben kam man durch die Thür des Hauſes in das *atrium* oder den **Vorſaal**, worin auf beiden Seiten die Bildniſſe oder Bruſtbilder der Ahnen in Niſchen oder Vertiefungen aufgeſtellt waren. Von da gieng man gerade durch in den **Hof**, welcher *impluvium* oder *cavaedium* hieß, und in dieſem ſtand das eigentliche **Wohnhaus**, welches zwei Flügel hatte, denen ein bedeckter Säulengang vorgebauet war, um von Einem Zimmer dieſer Seitengebäude trocken ins andre kommen zu können. Unter dieſen Zimmern war das *triclinium* oder Speiſezimmer das vornehmſte; die übrigen hießen *cellae*, und hatten nach ihren beſondern Beſtimmungen verſchiedne Beinamen; z. B. cella *vinaria*, *coquinaria*, *penuaria*, u. ſ. f. Auſſerdem gab es bei großen Häuſern noch einige Nebengebäude, Säulengänge, Bäder, Gärten, und dergl. Faſt alle Zimmer waren im unterſten Stockwerke; nur die freiſtehenden **Hintergebäude** *(inſulae)* waren höher, und in mehrern Stockwerken, meiſtens von Miethlingen bewohnt.

128. Die

128. Die **Lebensart der Römer**, überhaupt genommen, erlitt in ihrem herrſchenden Charakter, nach Beſchaffenheit der Zeitumſtände und ihrer Einflüſſe, mancherlei Abänderungen, die der Sittlichkeit anfänglich ſehr beförderlich und vortheilhaft, in den ſpätern Zeiten aber ihr ſehr verderblich und nachtheilig waren. Das zunehmende Glück der Römer wirkte auf ihre Sitten, und dieſe hatten wieder auf ihr ganzes Privatleben, ihre Geſchäfte, Geſellſchaften und Ergötzungen vielen Einfluß. In den erſten Jahrhunderten Roms, bis auf den zweiten puniſchen Krieg, war der Hauptcharakter auch ihrer häuslichen Sitten **Simplicität** in Denkungsart, Handlungen und Anſtalten, und mit derſelben war **Frugalität** im Genuſſe ſinnlicher Ergötzungen verbunden, die ſie ſich nur ſelten und mäßig erlaubten. Von ihrer erſten Rauhigkeit giengen dabei dennoch auch die äuſſern Sitten immer mehr in Feinheit und **Urbanität** über. Je mehr ſie aber mit den Verfeinerungen und Bequemlichkeiten des Lebens bei den Völkern, die ſie beſiegten, vornehmlich bei den Griechen, bekannt wurden, und je mehr Reichthum und Ueberfluß durch dieſe Eroberungen bei ihnen zunahm, deſto herrſchender wurden **Luxus** und Ueppigkeit auch im Privatleben, und in die Stelle ihrer vormaligen heroiſchen Tugend, ihrer Großmuth und Selbſtverleugnung, traten nun Weichlichkeit, Wolluſt und unbegränzte Eitelkeit. Damit war die Pracht in Gebäuden, der Aufwand auf ausgeſuchte Speiſen und Getränke, die Liebe zu ſchwelgeriſchen Gaſtmahlen, und übertriebene Kleiderpracht natürlich verbunden.

129. Ehe wir indeß die vornehmſten Gebräuche des eigentlichen Privatlebens der Römer durchgehen, iſt hier noch einiges über ihre **Eintheilung des Tages** zu erinnern. Sie rechneten, wie oben ſchon erwähnt iſt, allemal zwölf Stunden für den Tag, und eben ſo viele für die Nacht; folglich waren die einzelnen Tagesſtunden für ſich im Sommer länger, und im Winter kürzer, als die Stunden der Nacht. Die erſte Stun-

Stunde des Tages fieng nämlich mit Aufgang der Sonne an, die ſechste war zu Mittage, und die zwölfte endigte ſich mit Sonnenuntergang. Man bediente ſich am meiſten der Waſſeruhren, und hielt eigne Sklaven dazu, die nach dieſen, oder nach den Sonnenuhren, oft ſehen, und ihren Herren die Stunden anzeigen muſſten. Bei den Waſſeruhren muſſte man die Oeffnung des Waſſerlaufs, nach Verhältniß der Tageslänge, bald verengen, bald erweitern. Erſt unter den Kaiſern fieng man an, die vier und zwanzig Stunden des Tages von einer Mitternacht bis zur andern zu zählen. Sowohl den Tag als die Nacht theilte man wieder in vier Theile, deren jeder drei Stunden enthielt. Die Viertheile des Tages hießen: *prima, tertia, ſexta, nona*; und die der Nacht, oder die Vigilien: *veſpera, media nox, gallicinium, conticinium.*

130. Bei den ſo mannichfaltigen Geſchäften, Neigungen und Lebensarten der Glieder einer Nation, läſſt ſich der gewöhnliche Gang ihrer Beſchäftigungen nicht wohl allgemein beſtimmen; es giebt aber doch gewiſſe durch Herkommen oder Pflicht veranlaſſte tägliche Gebräuche, die der Lebensart eines Volks, wenigſtens ſeiner ordentlichern und geſittetern Mitbürger, eigen zu ſeyn pflegen. Von der Art waren bei den Römern: die Anwendung der Morgenſtunden zu frommen Uebungen in den Tempeln oder in ihren Häuſern; Aufwartungen und Morgenbeſuche der Geringern bei den Vornehmern, beſonders der Klienten bei ihren Schutzherren; die gerichtlichen Geſchäfte, Komitien, und andre Volksverſammlungen, die gleichfalls des Vormittags um die dritte Stunde ihren Anfang nahmen; Luſtwandeln und Geſpräch in den Säulengängen, auf dem Markte, und andern öffentlichen Plätzen; u. ſ. f. Um die ſechste Stunde, oder zu Mittage, wurde geſpeiſet, aber nur wenig; und dann pflegte man Mittagsruhe zu halten. Der Nachmittag ward meiſtentheils mit Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten hingebracht, mit Be-

ſuchung

ſuchung der Geſellſchaften, der Bäder und Schauſpiele. Um die neunte oder zehnte Stunde des Tages war die gewöhnliche Zeit des Abendeſſens.

131. Die Mittagsmahlzeit der Römer war, wie geſagt, ſehr mäßig, und man legte ſich dabei gewöhnlich nicht einmal zu Tiſche; vielmehr wurden die, welche zu Mittage eine förmliche Mahlzeit genoſſen, in den beſſern Zeiten für Schwelger gehalten. Die fünfte Stunde, oder nach unſerer Rechnung die eilfte des Vormittags war dazu beſtimmt. Die vornehmſte Mahlzeit wurde Abends gehalten, und für dieſe beſonders waren die Speiſezimmer *(triclinia)* eingerichtet, welche in den Palläſten und Landhäuſern ſehr prächtig waren. Sie hießen, dieſer vorzüglichern Beſtimmung wegen, auch *coenationes*, und bei Geringern *coenacula*. Der viereckige oder runde Speiſetiſch war an drei Seiten mit Ruhebetten umgeben, auf deren jedem drei Polſter lagen, um im Liegen die Arme darauf zu ſtützen. Neun Perſonen hatten alſo daran Platz. An jeder Seite war die vordre linke Stelle, die oberſte, und auch bei runden Tiſchen hatte die linke Seite den Vorrang. Oft waren nur ſieben Plätze, wenn man einem fremden Gaſte, um ihn beſonders zu ehren, das ganze mittlere Ruhebette einräumte. Frauenzimmer pflegten nicht zu Tiſche zu liegen, ſondern zu ſitzen.

132. Bei den Abendmahlzeiten der Vornehmern waren gemeiniglich drei Gänge von Speiſen. Der erſte hieß *guſtatio*, mehr zur Reizung der Eßluſt als zur Sättigung beſtimmt, und beſtand aus Eyern, Sallat, Rettig, und dergl. Nicht Wein, ſondern Meth, war dabei das gewöhnliche Getränk. Der zweite Gang machte die eigentliche Mahlzeit aus, und das Hauptgericht deſſelben hieß *caput coenae*. Die Schüſſeln der Gerichte wurden in beſondern Trachten oder Einſätzen *(repoſitoriis)* von den Sklaven aufgetragen. Der dritte

Gang

Gang war der Nachtiſch, (*bellaria,*) und beſtand aus gewählten Früchten, Kuchen und Konfekt. Der beim Abendeſſen beſchäftigten Bedienten gab es eine zahlreiche Menge; einige davon ſind ſchon oben (§. 123.) genannt. Dahin gehörte der Tafeldecker, *ſtructor*, der Vorſchneider und Vorleger, *carptor*, u. a. m. In den Zeiten des Luxus wandte man ſehr viel auf geſchickte Köche. Bei Gaſtmahlen, die ſämmtlich Abends gehalten wurden, wählte man einen *rex* oder *magiſter convivii*, und unterwarf ſein ganzes Verhalten bei Tiſche den Vorſchriften deſſelben, die vornehmlich das Trinken und die Art der geſelligen Unterhaltung betrafen. Auch nach vollendetem Abendeſſen wurde oft das Trinken (*commeſſatio*) bis in die ſpäte Nacht fortgeſetzt, und man brachte dabei Geſundheiten aus; wovon die erſten gewöhnlich dem Andenken der Götter und Heroen gewidmet waren.

133. Nicht nur nach der Mahlzeit, ſondern auch während derſelben, zwiſchen den verſchiedenen Gängen und Trachten, waren geſellſchaftliche Spiele üblich, worunter das **Würfelſpiel** das gewöhnlichſte war. Man brauchte dazu vier Würfel, jeden von vier platten und zwei abgerundeten Seiten, und auf jedem waren vierzehn Augen, auf vier Seiten, nämlich Eins, Drei, Vier und Sechs. Der glücklichſte Wurf war vier Sechſer, (*ſeniones*) oder vier und zwanzig Augen, und hieß *Iactus Venerius*; der ſchlechteſte hingegen, da man nur vier Einer warf, hieß *canis*. Ueberhaupt waren acht und zwanzig Würfe möglich. Der Name des Gefäßes, aus welchem man die Würfel warf, war *fritillus* oder *turricula*. Von dieſen Würfeln (*tali*) waren die *teſſerae* verſchieden, deren man nur drei hatte, die auf allen ſechs Seiten mit Augen bezeichnet waren. Die Würfe konnten alſo zwei und ſechszig mal anders fallen. Ein anderes, aber ſeltneres, Spiel hieß *duodena ſcripta*, und war eine Art von Triktrack. Man ſpielte es mit funfzehn Steinen von zweier-

lei

lei Farben auf einer mit zwölf Linien bezeichneten Tafel. Zur Zeit des allgemeinen Sittenverderbniſſes gieng auch die Spielſucht der Römer bis zur äuſſerſten Ausſchweifung.

134. Auch die Kleidertrachten der Römer litten in den verſchiednen Perioden ihrer Lebensart mannichfaltige Abänderungen, nicht ſowohl in Anſehung der Form, als des geringern oder größern Aufwandes, auf ihren Stof, ihre Verarbeitung und Ausſchmückung. Die allgemeinſte und eigenthümliche Kleidung der Römer war die Toga, eine Nationaltracht, von der ſie ſelbſt *togati* und *gens togata* genannt wurden. Es war ein Oberkleid, oder eine Art von Mantel, der vom Halſe bis unten auf die Füße gieng, von unten bis auf die Bruſt zugeneht, von der Bruſt bis zum Halſe offen, und ohne Aermel. Die Toga wurde daher nicht eigentlich angezogen, ſondern nur übergeworfen. Gewöhnlich war ſie aus Wolle, und von weißer Farbe. Nur bei Leichenbegängniſſen war ſie ſchwarz. Man trug ſie im Hauſe enger, und beim Ausgehen gemeiniglich weiter und faltiger; jene hieß *toga reſtricta*, dieſe *fuſa*. Uebrigens durften nur römiſche Bürger die Toga tragen, und erſt im ſiebzehnten Jahre wurde den Jünglingen vor dem Prätor die *toga virilis* feierlich angelegt. Obrigkeitliche Perſonen, Prieſter, freigebohrne Kinder, und Obrigkeiten in den Provinzen trugen ſie mit einem Purpurſtreiſe verbrämt; und dann hieß ſie *praetexta*.

135. Das Unterkleid, welches die Römer unter dieſem Mantel trugen, hieß *tunica*, lag dicht am Leibe, war gleichfalls ohne Aermel, und reichte nur etwas über die Knie hinunter. Sie war ganz offen, und über die Hüften mit einem Gürtel um den Leib gebunden. Gewöhnlich war auch ihre Farbe weiß. Die Senatoren und ihre Söhne trugen ſie an der rechten Seite vorn hinunter mit einer Purpurſtreiſe verbrämt, die *clavus* hieß, und die Ritter hatten an ihrer Tunika

nika zwei ſolche Streifen, die aber ſchmäler waren; daher hieß die der Senatoren *laticlavia*, und die der Ritter *anguſticlavia*. In den ſpätern Zeiten trug man ſie mit Aermeln. Beim gemeinen Volke war dieſe Kleidung, auſſer den linnenen Unterkleidern oder Hemden, deren Aermel ganz enge waren, die einzige; die Vornehmern aber ließen ſich ohne Bedeckung der Toga nie öffentlich ſehen. Im Winter trugen die letztern oft noch einen andern darunter, welcher *tunica interior*, oder *interula* hieß. Bei den Römerinnen hieß das bis auf die Füße herabgehende Oberkleid *ſtola*, und der engere eben ſo lange Unterrock gleichfalls *tunica*. Einen kurzen Mantel, den ſie zuweilen trugen, nannte man *amiculum*.

136. Die merkwürdigſten übrigen Kleidungsſtücke der Römer waren: *laena*, ein dickes wollenes Oberkleid, wie ein Mantel, dergleichen bei den Frauen *rica* hieß, und deſſen man ſich auf Reiſen bediente; *paludamentum*, der Mantel der Feldherren, der auch bei den Römern Chlamys hieß; *ſagum*, das allgemeine Oberkleid der Soldaten, das nur Rücken und Achſeln bedeckte, und von rother Farbe war; *lacerna*, ein Regenmantel, ſehr weit, und mit einem Kopfüberzuge (*cucullus*) verſehen; und *paenula*, ein der Toga ähnlicher Mantel, die unter den Kaiſern üblicher, als jene, wurde. Gewöhnlich ließen die Römer den Kopf unbedeckt, oder zogen einen Theil der Toga darüber; nur zuweilen, und vornehmlich zur Zeit der Saturnalien, trugen ſie eine Art von Mützen (*pilei*) oder wollenen Kappen, die aber nur ein Vorrecht der Freien und Freigelaſſenen, und den Knechten ganz unterſagt waren. Die *calcei* der Römer glichen nicht unſern Schuhen, ſondern bedeckten den ganzen Fuß bis zur Mitte des Schienbeins. Die von ſtarkem ungegärbten Leder hießen *perrones*; bloße untergebundene Sohlen aber *ſoleae*, und bei den Kriegern, die ſie auch von Blech hatten, *caligae*; dieſe wurden mit einem Bande oder Riemen um die Oberfüße und Knöchel befeſtigt.

137. Das

137. Das Haar, ſowohl des Haupts als des Bartes, ließen die Römer in den ältern Zeiten frei wachſen, und verſchnitten es nur ſelten. Im fünften Jahrhunderte der Stadt wurde der Gebrauch, es mehr zu verſchneiden, zu kräuſeln und zu ſalben, erſt allgemeiner. Die jungen Leute und Frauenzimmer pflegten das Haupthaar hinterwärts zu ziehen, und in einen Knoten zu binden. Wenn ſie die Toga Virilis anlegten, wurde ihnen das Haar geſchoren, und zum Theil dem Apoll zu Ehren ins Feuer, zum Theil dem Neptun zu Ehren ins Waſſer geworfen. Auch pflegte man das erſte Barthaar irgend einer Gottheit zu widmen. Unter den Kaiſern wurde falſches Haar, und eine Art von Perrucken, gewöhnlich. Größere Sorgfalt wandten die Römerinnen auf den Putz des Haars, welches ſie kräuſeln, in Locken legen, und mit goldnen Ketten, Ringen und Bändern verzieren lieſſen. Die ſittſamſte Tracht war ein breites Band, worein man das Haar legte, und es in Knoten ſchlug. Auſſer den Salben, wodurch ſie es glänzender machten, kam in den ſpätern Zeiten auch die Gewohnheit auf, es zu färben, und Goldſtaub darein zu ſtreuen, um ihm eine lichtere Farbe zu ertheilen.

138. Es iſt noch übrig, von den Leichenfeierlichkeiten der Römer das Merkwürdigſte zu erwähnen. Den Sterbenden pflegten die anweſenden Verwandten oder Freunde die letzten Merkmale ihrer Liebe durch Umarmungen und Küſſe zu geben, ihnen, wenn ſie entſeelt waren, die Augen zuzudrücken, und die Ringe von den Fingern abzuziehen. Sodann wurde der Leichnam von ihnen mit heiſſem Waſſer gereinigt, und von Knechten des Leichenbeſtatters *(libitinarii)* geſalbt. Hierauf legte man ihm die ſeinem Stande gemäße Kleidung an, die, eben ſo wie die Trauer über einen Verſtorbenen, weiß war. Denen, die ſich durch Siege ausgezeichnet hatten, wurde eine Krone von Palmzweigen aufgeſetzt. Alsdann brachte man die Leiche in das Veſtibulum des Hauſes,

legte ſie auf ein Todtenbette, und ließ ſie bis zum achten Tage ſtehen. Dieſe Ausſtellung des Leichnams hieß *collocatio*, und das Bette *lectus feralis*. Während dieſer Ausſtellung geſchah ein öftres lautes Klaggeſchrei, (*conclamatio*,) von den heftigſten Gebehrdungen des Schmerzens und der Trauer begleitet. Vor dem Sterbehauſe pflegte ein Cypreſſen- oder Fichtenzweig aufgeſteckt zu werden. Uebrigens wurden Kinder und Jünglinge beiderlei Geſchlechts in der Nacht, mit Fakkeln, aber ohne Gefolge, Erwachſene hingegen am Tage, und nach Verhältniß des Standes mehr oder minder feierlich, zur Erde beſtattet.

139. Wie bei den Griechen, ſo war auch bei den Römern ſowohl das eigentliche **Begraben** als das **Verbrennen** der Leichname ſchon von den früheſten Zeiten her gewöhnlich. Die Feierlichkeiten des vorhergehenden **Leichenbegängniſſes** (*elatio*, *exſequiae*,) waren vornehmlich folgende. Vornehmere und angeſehenere Leichen (*funera publica*) wurden vorher durch einen Ausrufer in der Stadt angekündigt. Voran giengen die Leichenſänger, von Trauermuſik begleitet; dann die, welche die Bilder der Ahnen trugen; dann die nächſten Anverwandten, alle in ſchwarzen Kleidern; darauf die Hiſtrionen und Tänzer; nach ihnen die Leiche ſelbſt, von den nächſten Verwandten, oft auch von Knechten, und bei Geringern von den Veſpillionen getragen; und zulezt ein, oft ſehr zahlreiches, Gefolge beiderlei Geſchlechts. Der Zug gieng über den Markt, wo die Leiche ſehr angeſehener Perſonen vor dem Rednerplatz niedergeſetzt, und ihr da eine Trauerrede gehalten wurde. Der Ort der Verbrennung ſowohl als der Beerdigung war auſſer der Stadt, wo man im erſtern Falle den Scheiterhaufen ſchon errichtet fand, deſſen Höhe mit dem Stande und Vermögen des Verſtorbenen im Verhältniß war. Auf denſelben legte man den Leichnam, beſtreuete ihn mit Spezereien, oder begoß ihn mit wohlriechenden

hen Oefen; und dann ward er von den nächſten Verwandten mit der Fackel angezündet, wobei man das Geſicht abwärts wandte. Waffen, Kleider, und anderes Lieblingsgeräthe des Verſtorbenen warf man mit hinauf, oft auch Geſchenke, die man ihnen weihte. Wenn alles verbrannt war, ſo wurde die Aſche mit Wein gelöſcht, und dann ſammelte man die Gebeine, (*oſſilegium*) legte ſie in eine Urne aus Thon, Marmor oder Metall, legte in dieſelbe noch etwas Aſche, Spezereien, eine kleine Flaſche mit aufgeſammelten Thränen, verdeckte ſie ſorgfältig, und grub ſie in die Erde. Leichname, die, nach der weit ſeltnern römiſchen Sitte, nicht verbrannt, ſondern eigentlich begraben werden ſollten, legte man in marmorne Särge.

140. Die Errichtung der **Grabmähler** (*monumenta, ſepulcra,*) war auch bei den Römern ein ſehr gewöhnlicher, faſt allgemeiner Gebrauch, wiewohl ſie auch bei ihnen nicht immer an der eigentlichen Grabſtätte geſchah. Zum Andenken der Verſtorbnen wurde auch **Trauer** angelegt, deren Dauer in jedem beſondern Falle durch Geſetze beſtimmt war. Bei Wittwen währte ſie zehn Monate. Unter den Kaiſern wurde bei ihrem oder ihrer Söhne Abſterben eine allgemeine Trauer (*luctus publicus*) eingeführt, die ſonſt nur bei großen Unfällen des Staats üblich geweſen war. Unmittelbar nach dem Leichenbegängniſſe pflegte man **Todtenopfer** (*inferiae*) zu ſchlachten, und damit feierliche Leichenmahle zu verbinden, die bei vornehmern Leichen öffentlich gegeben wurden, und wobei man zuweilen Fleiſch unter das Volk vertheilte, welches *viſceratio* hieß. Jene Todtenopfer wurden an der Grabſtätte jährlich wiederholt. Auch wurden bei ſolchen Gelegenheiten öffentliche **Spiele**, (*ludi funebres,*) vornehmlich Fechterſpiele angeſtellt. Die größte römiſche Leichenfeierlichkeit war die Vergötterung oder **Konſekration** der Kaiſer und ihrer Angehörigen, nach Art der Apotheoſe griechiſcher Heroen.

Sie geſchah auf dem Marsfelde, wo man das Bildniß deſſen, den man vergöttern wollte, auf einen hohen Scheiterhaufen ſtellte, von dem, wenn er angezündet wurde, ein oben vorher dazu angebundener lebendiger Adler empor in die Luft flog, der, nach dem Wahne des Volks, die Seele zum Olymp hinauf brachte. Der Vergötterte erhielt ſodann den Beinamen *divus*. Auch dieſe Feierlichkeit war mit Religionsgebräuchen, öffentlichen Spielen und Gaſtmahlen verbunden, und hörte ſelbſt unter den erſten chriſtlichen Kaiſern noch nicht völlig auf.

Ver-

Verzeichniß
der
vornehmſten Namen und Sachen.

A.

Abbildung der Gegenſtände, eine der erſten Schriftarten. S. 9. ſymboliſche 10
Abdrücke der geſchnittenen Steine 132
Abkürzungen römiſcher Inſchriften 75
Accente ihre Einführung bei den Griechen 26
Accius, oder Attius, römiſcher Dichter 254
Achate, wurden oft zu geſchnittenen Steinen gewählt 124
Achilles Tatius, griechiſcher Schriftſteller 182
Ackerbau, die früheſte menſchliche Beſchäftigung 6. der Griechen 413
Adoption der Römer 581
Aedilen, römiſche 531
Aegypten, deſſen frühe Aufklärung 17
Aegypter, übten früh die Bildhauerei, 102. verſchiedener Styl ihrer Kunſt, 103. ihre geſchnittenen Steine, 127. ihre Mahlerei, 137. ihre Baukunſt 146
Aeolus, Gott der Winde 351
Aelian, griechiſcher Geſchichtſchreiber 236. 244
Aeſchines, griechiſcher Philoſoph 208
Aeſchines, griechiſcher Redner 188
Aerzte und Naturforſcher der Griechen, 241. ihre Sammlung, 245. der Römer 305
Aeſchylus, griechiſcher Trauerſpieldichter 171
Aeskulap, ſeine Fabelgeſchichte 355

Digitized by Google

Aeſopus, griechiſcher Fabuliſt 206
Agathias, griechiſcher Geſchichtſchreiber 240
Akademie zu Athen 40
Albrikus, lateiniſcher Mythograph 295
Alciphron, Verfaſſer griechiſcher Briefe 193
Alexandriniſche Handſchrift zu London 56
Altäre der Götter, bei den Römern 500
Alterthümer, griechiſche, 379. ff. römiſche 479 ff.
Ammianus Marcellinus, röm. Geſchichtſchreiber 303
Ammonius, griechiſcher Sprachlehrer 200
Amphitheater, deſſen Bauart bei den Alten, 143. bei den Römern 527
Amuleten der Aegypter 128
Amykläiſche Inſchriften 45
Amyntas, alte Münze dieſes Königs 48
Anacharſis, griechiſcher Briefſchreiber 191
Anagnoſten, oder Vorleſer der Griechen 36
Anakreon, griechiſcher Dichter 170
Ancyriſches Monument des K. Auguſt 80
Angrif der Römer in Schlachten 560
Anlage, urſprüngliche, des Menſchen 3
Anthologie, über die griechiſche 180
Antinous, eine antike Statue 116
Antiphon, ein griechiſcher Redner 185
Antike, was ſie iſt 91
Antigonus Kariſtius, griechiſcher Arzt 244
Antonin, Kaiſer und griechiſcher Philoſoph 215
Antoninus Liberalis, griechiſcher Mythograph 226
Anzahl der römiſchen Reuterei 562
Apicius, römiſcher Schriftſteller 294
Apoll, der vatikaniſche, 114. ſeine mythiſche Geſchichte 329
Apollodor, griechiſcher Mytholog 224
Apollonius Pergäus, griechiſcher Mathematiker 219
Apollonius Rhodius, griechiſcher Heldendichter 177
Appian, griechiſcher Geſchichtſchreiber 237
Apulejus, römiſcher Schriftſteller 287
Aratus, griechiſcher Lehrdichter 176
Archimedes, griechiſcher Mathematiker 219
Areopagus, ein Gerichtshof der Griechen 441
Ares, oder Mars, ſeine mythiſche Geſchichte 334
Aretäus, griechiſcher Arzt 244

Ariſtänet,

Ariſtänet, Verf. griechiſcher Briefe 193
Ariſtides, griech. Redner 189
Ariſtophanes, griech. Luſtſpieldichter 174
Ariſtoteles, griech. Rhetor und Philoſoph 195. 211
Argonauten, ihre mythiſche Geſchichte 374
Argos, dortige Staatsverfaſſung 452
Arrianus, griechiſcher Philoſoph 212. und Geſchichtſchreiber 236
Artemis, oder **Diana**, ihre Fabelgeſchichte 332
Arundeliſche Sammlung von Inſchriften 44
Arzneikunde, ihre frühe Entſtehung 14. 258
Aſien, der früheſte Sitz menſchlicher Kenntniſſe 17
Askonius Pedianus, röm. Sprachlehrer 280
Athen, in ſeiner urſprünglichen und ſpätern Verfaſſung 385. 436
Athenäus, griech. Schriftſteller 199
Athletik, bei den Griechen 430
Aufſchriften der Bildſäulen 102. der Gemmen 123
Auguren, ihre prieſterlichen Geſchäfte 503
Aurelius, **Markus**, ſeine Ritterſtatue 116
Aurora, Fabelgeſchichte derſelben 349
Auſonius, röm. Dichter 269
Ausſprache des Griechiſchen 159
Auswahl röm. Krieger 556
Avianus, röm. Fabeldichter 268

B.

Bacchanalien, Senatsſchluß über ihre Abſtellung 78
Bacchus oder **Dionyſos**, ſeine Fabelgeſchichte 341
Bäder der Griechen 411. 469. der Römer 485
Basreliefs oder halberhobne Bildhauerarbeiten 100. Ueberreſte derſelben 117
Baukunſt, ihre frühe Entſtehung 7. 144. ihre Geſchichte bei den Alten 144. ff. Vollkommenheit der griechiſchen 146. der römiſchen 151. Ueberreſte 152
Baumeiſter, berühmte griechiſche 150
Belagerungen, bei den Griechen 458. bei den Römern 568
Belohnungen und Ehrenbezeugungen bei den Griechen 444. der römiſchen Heerführer 572

Beredſamkeit der Griechen 186
Beſchäftigungen, gewöhnliche, der Römer 588
Beute, deren Vertheilung bei den Griechen 407. 458
Bibliotheken der Griechen 41. neuere, in welchen alte Handſchriften befindlich ſind 57. ff. der Römer 70
Bilderſchrift ihre Arten 10 ff.
Bildgräberei 121
Bildhauerei des Alterthums 92. ff.
Bildnerei, ihre Entſtehung 8. Umfang dieſes Begrifs 93
Bildſäulen, verſchiedener Art 98. häufige Anläſſe dazu 108. ihre Menge in Rom 111. ihre Sammlungen 118
Bion, griech. Idyllendichter 178
de Broſſes, über Sprache und Schrift 19
Brucker's philoſophiſche Geſchichte 206
Buchſtabenſchrift, ihre Erfindung 12. ihre Einführung bei den Griechen 22. Abänderung der griech. ebd. ff. auf Münzen 49. Entſtehung der lateiniſchen 58. 64
Bücher, ihre Form bei den Griechen 29. bei den Römern 65
Bürgerrecht bei den Römern, deſſen Vorzüge 542
Büſching, angef. Schriften von ihm 20. 207
Büſten oder Bruſtbilder des Alterthums 99. 117
Bularchus, ein griechiſcher Mahler 138

C.

Cäſar Germanikus, röm. Dichter 263
Calpurnius, röm. Hirtendichter 269
Cato, Dionyſius, röm. Dichter 268
Cato, M. Porcius, röm. Schriftſteller 292
Catull, lyriſcher Dichter der Römer 256
Cavaceppi, Sammlung ergänzter Statuen 113
Cebes, griech. Philoſoph 209
Celſus, röm. Schriftſteller 305
Cenſoren bei den Römern 534
Cenſorinus, römiſcher Sprachlehrer 282
Ceres oder Dämätär, ihre Fabelgeſchichte 343
Chandler's Samml. griech. Inſchriften 44
Chariſius, römiſcher Sprachlehrer 284
Chariton, erotiſcher griech. Schriftſteller 183

Chion, griech. Epiſtolograph 192
Chishull's aſiatiſche Alterthümer 44
Chriſt's Abhandl. über die Literatur 19
Chronikon Parium, eine griechiſche Inſchrift 46
Ciacconi über die Duiliſche Inſchrift 78
Cicero, M. Tullius, römiſcher Redner 271. 274. Rhetor, 279. Philoſoph 285
Claudianus, röm. Dichter 269
Coelus, oder Uranos, ſeine Fabelgeſchichte 347
Columella, röm. Schriftſteller 293
Columna Roſtrata, ihre Inſchrift 78
Comitien bei den Römern 541
Corſini Samml. attiſcher Inſchriften 44. von griech. Abkürzungen derſelben 45
Curtius Rufus, latein. Geſchichtſchreiber 301
Cybele, ihre mythiſche Geſchichte 321

D.

Dädalus, als Bildhauer berühmt 93. 196
Dämme bei den Römern 569
Dämonen in der Mythologie 365
Daktyliotheken der Römer 134
Dares Phrygius, griech. Geſchichtſchreiber 244
Dedikationen oder Weihungen bei den Römern 513
Delphi, dortiges Orakel Apolls 419
Dämätär, oder Ceres, ihre Fabelgeſchichte 343
Demetrius Phalereus, griech. Rhetor 196
Demonax, Goldmünze von ihm 48
Demoſthenes, ein griech. Redner 187
Denkmäler der griech. Literatur 43. der röm. 72. 249. der Kunſt des Alterthums 91. der alten Malerei 142
Denkmünzen der Römer 89
Dialekte der griech. Sprache 158 ff.
Diamant, Beſchreibung deſſelben 123
Diana, ihre mythiſche Geſchichte 332
Dichtkunſt und Dichter der Griechen 163 ff. der Römer 252. ff.
Diktatoren bei den Römern 533
Diktys Kretenſis, griech. Geſchichtſchreiber 241.

Dinte bei den Alten 28
Dio Chryſoſtomus, griech. Redner 189
Dio Kaſſius, röm. Geſchichtſchreiber 237
Diodor von Sicilien, griech. Geſchichtſchreiber 233
Diogenes Laertius, philoſoph. Geſchichtſchreiber 205
Diomedes, römiſcher Sprachlehrer 284
Dionyſius von Halikarnaß, griech. Schriftſteller 196. 234
Dionyſius Periegetes, griech. Erdbeſchreiber 222
Diophantus, griech. Mathematiker 220
Dioſcorides, griech. Arzt und Schriftſteller 56. 243. berühmter Steinſchneider 130
Diptycha, was ſie waren 29
Dodona, dortiges Orakel Jupiters 419
Donatus, Aelius, röm. Sprachlehrer 283
Doni, Sammlung alter Inſchriften 74

E.

Edelſteine, ihre Bearbeitung bei den Alten 121. ihre Kenntniß 121. Eintheilung 122
Eheliche Gebräuche der Griechen 475
Ehen und Ehegebräuche der Römer 412. 578
Eheſcheidung, öffentliche, bei den Römern 579
Eidſchwüre, ihre Feierlichkeit bei den Griechen 417. bei den Römern 514
Einkünfte, öffentliche, der Römer 547
Elfenbein, deſſen Gebrauch zu Kunſtwerken 96
Empirikus, Sextus, griech. Philoſoph 216
Enkauſtik in der alten Malerei 139
Enkauſtum, eine rothe Dinte 28
Ennius, röm. Dichter 253
Entwickelung menſchlicher Geiſteskräfte 4
Eos oder Aurora in der Fabelgeſchichte 349
Epheten, deren Gericht zu Athen 441
Epigramm, urſprüngliche Bedeutung dieſes Worts 44
Epiktet, griech. Philoſoph 212
Epiſtolographen der Griechen 191. der Römer 270
Epochen der griech. Kunſtgeſchichte 107
Epulonen, röm. Prieſter 505
Eratoſthenes, griech. Erdbeſchreiber 221

Ergän-

Ergänzungen antiker Bildſäulen 113
Ergötzlichkeiten der Griechen 474
Erneſti, (J. A.) literariſche Archäologie 19
Erotiſche Schriftſteller der Griechen 181
Erz, deſſen Gebrauch in der Bildgießerei 97
Erziehungsart der Griechen 33. 415. der Römer 69. der röm. Jugend 582
Etrusker ſ. Hetrurier.
Etymologikum Magnum der griech. Sprache 202
Evander, angeblicher Einführer der lateiniſchen Buchſtaben 60
Euklides, griech. Mathematiker 218
Euripides, griech. Trauerſpieldichter 173
Euſtathius, Verf. eines griech. Romans 183. 201
Eutropius, röm. Geſchichtſchreiber 303

F.

Fama, Göttin des Gerüchts 356
Farben in der Malerei der Alten 138
Färberei, ihre frühe Entſtehung 137
Farneſiſche Stier, eine antike Gruppe 114. Herkules ebend.
Faſti Capitolini, Reſte derſelben 79
Faunen und Satyren, in der Fabellehre 367
Fechter, der borgheſiſche 115. der ſterbende 116
Fecialen oder Ferialen, römiſche Prieſter 505
Feronia, Göttin der Baumfrüchte 358
Feſte der Griechen 423. der Römer 516
Feſtus, Sext. Pompon. röm. Sprachlehrer 282
Flamines, röm. Prieſter 506
Flora, eine antike Statue 116. ihre mythiſche Geſchichte 358
Floraliſche Spiele bei den Römern 526
Florus, röm. Geſchichtſchreiber 301
Fortuna, Göttin des Glücks 356
Fourmont, von ihm entdeckte Steinſchriften 45
Frauenzimmer, deſſen Lebensart bei den Griechen 474
Freskomalerei der Alten 128
Freie und Freigeborne bei den Römern 577
Freilaſſung der römiſchen Knechte 585

Frie=

Friedensſchlüſſe der Griechen 411
Frölich, Schriften über die Münzkunde 50
Frontinus, röm. Schriftſteller 290
Fulgentius, latein. Mythograph 295
Furien oder Eumeniden 365

G.

Galenus, griech. Arzt und Schriftſteller 244
Gallus, Cornelius, röm. Elegiker 258
Galli, römiſche Prieſter der Cybele 508
Gaſtfreiheit bei den Griechen 411. 467
Gaſtmahle der Griechen 469. 477
Gebäude, deren Homer erwähnt 146. andre alte 152. Schriften darüber 153. römiſche 484
Gebete, öffentliche, der Römer 510
Geld, deſſen Arten bei den Römern 549
Gellius, röm. Schriftſteller 281
Gelübde bei den Römern 512
Gemälde der Alten, worauf man ſie mahlte 138. noch vorhandene 142
Gemmen, ihre verſchiedne Arten 125 f. die berühmteſten des Alterthums 133. Sammlungen derſelben ebend. Kupferwerke darüber 134
Genien, oder Schutzgeiſter der Alten 365
Geographie, ihr Urſprung 16
Geographen, der Griechen 221. der Römer 290
Geometrie, ihr früher Urſprung 16
Gerichte und Strafen bei den Griechen 391. 427. 449
Gerichtshaltung bei den Römern 542
Gerichtshöfe der Griechen 441
Germanikus, Cäſar, röm. Dichter 263
Geſchichtſchreiber, griech. 228. röm. 296
Geſetzgebung der Griechen 404. 446. 450. der Römer 545
Gesner's, (Joh. Jak.) Münzſammlungen 51. 81
Gewichte bei den Griechen 473
Giganten und Titanen 360
Götterſyſtem der Griechen 393. der Römer 498
Goguet, ſein Werk über den Urſprung der Künſte 19
Gorgias, ein griech. Redner 185

Gott-

Gottheiten, allegoriſche, der Römer 350. griech. 392. 415
Grabmähler bei den Römern 595
Grammatik bei den Griechen 38. 190. der lateiniſchen Sprache 249
Grammatiker der Römer 69 f. 277. der Griechen 193
Grammatiſtik, ihr Unterſchied von der Grammatik 38. 189
Gratius Faliskus, röm. Dichter 262
Grazien, oder Charitinnen, in der Fabel 360
Gregorius oder Georgius, griech. Sprachlehrer 202.
Griechenland, deſſen frühe Aufklärung 17. erſte Bevölkerung 21. deſſen Kunſtgeſchichte 106. Verdienſte um die Literatur 156. deſſen geograph. Beſchaffenheit 381. ältere Geſchichte und Verfaſſung 382. Religionszuſtand 391. 417. Regierungszuſtand 419. Kriegsweſen 404. Privatleben 409
Griffel, Werkzeug des Schreibens bei den Griechen 28
Großgriechenlandes frühe Aufklärung 61
Gruter's Sammlung alter Inſchriften 73
Gymnaſien, deren Bauart und Einrichtung 149
Gymnaſtik der Griechen 33

H.

Haar, deſſen Tracht bei den Römern 593
Haine, gottesdienſtliche, der Griechen 417
Hamilton's Sammlung hetruriſcher Denkmäler 105
Handel und Schiffahrt der Griechen 403
Handlung und Kaufmannſchaft der Römer 548
Handſchriften, über die griechiſchen 52 ff. Beurtheilung derſelben 54. Anwendung 55. Anführung der älteſten 56. f. lateiniſche 84 ff.
Handwerker bei den Römern 548
Hanno, griech. Erdbeſchreiber 220
Harpokration, griech. Sprachlehrer 198
Häuſer bei den Griechen 412. 469.
Helden, thebaniſche 376. trojaniſche 377
Heliäa, ein Gericht zu Athen 442
Heliodor, erotiſcher griech. Schriftſteller 181
Helios, oder Sol, in der Fabellehre 349
Heimführung der Braut bei den Römern 579
Hephäſtion, griech. Sprachlehrer 197
Hephäſtion, griech. Mythograph 225

Hephäſtos oder Vulkan, ſeine Fabelgeſchichte 337
Hera oder Juno, ihre mythiſche Geſchichte 324
Heraklides Pontikus, griech. Mythograph 227
Herkulanum, daſelbſt entdeckte Inſchriften 46. aufgefundene Handſchriften 56. Gemählde 143
Herkules, der farneſiſche 115. ſeine Geſchichte 372
Hermen, eine beſondre Art antiker Büſten 99. Ueberreſte derſelben 117
Hermes oder Merkur, ſeine Fabelgeſchichte 339
Hermogenes, griech. Rhetor 197
Herodian, griech. Geſchichtſchreiber 239
Herodot, griech. Geſchichtſchreiber 229
Heroen, oder Halbgötter der Griechen u. Römer 369. 397
Heſiodus, griech. Dichter 167
Heſychius, griech. Sprachlehrer 198
Hetrurier, ihre frühe Ausübung der Bildnerei 104. Ueberreſte ihrer Kunſt 105. ihre Gemmen 129. ihre Malerei 141. ihre Baukunſt 151
Hieroglyphen der Aegypter 10
Hieromantie und Hieroſcopie der Griechen 421
Hippokrates, griech. Arzt und Schriftſteller 242
Hochzeitgebräuche der Griechen 412. 476. der Römer 579
Holz, deſſen Gebrauch in der Bildhauerei 95 f. in der Malerei 139. in der Baukunſt 145
Homer von ſeinen Lebensumſtänden und Gedichten 165
Horen, Göttinnen der Zeit u. ſ. f. 364
Horaz, röm. Dichter 259
Hyginus, latein. Mythograph 294

J.

Jahr, deſſen Eintheilung bei den Römern 515
Jamblichus, griech. Philoſoph 216
Inſchriften, Nutzen ihrer Kenntniß 43. von den griechiſchen 44 ff. von den römiſchen 73 ff.
Jobert, Anleitung zur Münzkunde 50
Joſephus, Flavius, jüdiſcher Geſchichtſchreiber 234
Iris, Göttin des Regenbogens 350
Iſäus, ein griech. Redner 187
Iſokrates, ein griech. Redner 186
Italien, von deſſen früheſten Bewohnern 60
Julian, der Abtrünnige, griech. Schriftſteller 216

Julius

Julius Cäſar, röm. Geſchichtſchreiber 297
Julius Firmikus, röm. Schriftſteller 291
Julius Kapitolinus, röm. Geſchichtſchreiber 304
Julius Pollux, griech. Sprachlehrer 198
Juno, ihre mytholog. Geſchichte 324
Jupiter, ſeine mytholog. Geſchichte 322
Juſtinus, latein. Geſchichtſchreiber 302
Juvenalis, röm. Satyrendichter 267

K.

Kadmus, Einführer der griech. Buchſtaben 22
Kalk, Gemälde darauf 129. deſſen Gebrauch in der Baukunſt 145
Kallimachus, griech. Hymnendichter 176
Kameen, woher ihre Benennung 125
Kampfſpiele der Griechen 428
Kaſtor und Pollux, ihre heroiſche Geſchichte 376
Kenntniſſe, ihre Entſtehung 4 f.
Kinder, Verhalten der Römer gegen ſie 581
Klagen, gerichtliche, bei den Römern 542
Kleanthes, griech. Hymnendichter 177
Kleidungsart der Griechen 399. 456. der Römer 592
Kleinaſien, deſſen frühe Baukunſt 146
Knechte und Sklaven bei den Griechen 435. 447. bei den Römern 585
Könige bei den Griechen 401
Kohorten der röm. Kriegsheere 563
Kollegien der röm. Handwerker 548
Koluthus, griech. Heldendichter 179
Komitien bei den Römern 541
Konon, griech. Mythograph 225
Konſulen bei den Römern 530
Konſtantinus Kephalas, Sammler griech. Epigramme 173
Korinth, Verfaſſung daſelbſt 452
Kreta, dortige Staatsverfaſſung 402
Kriegsheere der Griechen 453
Kriegsmaſchinen der Griechen 458
Kriegsverfaſſung der Römer 552. unter den Kaiſern 575
Kriegsweſen der Griechen 405. 453
Kriegszucht der Griechen 460. der Römer 558
Kronos oder Saturn, ſeine myth. Geſchichte 319

Kryſtall, deſſen Beſchreibung 124
Kteſias, griech. Geſchichtſchreiber 232
Kunſt, Beſtimmung dieſes Worts 87
Kunſtgefühl und Kunſtgeſchmack 89
Kunſtkenner 90
Künſtkenntniſſe, entſtanden früher, als die wiſſenſchaftlichen 4
Kunſtſchulen des Alterthums 108. 141
Künſte der Nachahmung 7. Unterſchied der mechaniſchen von den ſchönen 88. Nutzen ihrer Geſchichte 90

L.

Lacedämon's Verfaſſung 384. 404. 437 ff.
Lager bei den Griechen 396. 444. der röm. Kriegsheere 566
Laktantius Placitus, latein. Mythograph 295
Laokoon, über die Gruppe deſſelben 113
Laren, bei den Römern 366
Latona oder **Letho**, ihre Fabelgeſchichte 353
Lebensart, frugale, der Römer 589
Legionen, röm. ihre Abtheilung 556. 562. der Bundesgenoſſen 563
Legitimation der Kinder bei den Römern 582
Lehrarten der griech. Weltweiſen 39
Lehrer bei den Griechen 40
Leichenfeierlichkeiten bei den Griechen 398. 477. bei den Römern 593
Letho oder **Latona**, ihre Fabelgeſchichte 353
Libanius, griech. Redner 190
Lippert, deſſen Abdrücke von Gemmen 133
Literatur, deren blühendſter Zeitpunkt bei den Griechen 32. ihr Verfall 42. ihre Ueberreſte und Denkmäler 43. Entſtehung der römiſchen 62. ihre Fortſchritte und Blüthe 67 ff. ihr Verfall 72. ihre Denkmäler 72 ff.
Livius Andronikus, röm. Dichter 252
Livius, Titus, röm. Geſchichtſchreiber 298
Longinus, griech. Rhetor 197
Longus, griech. Erotiker 182
Looſe, eine Art röm. Orakel 515
Lucian, griech. Schriftſteller 213
Lucilius, röm. Satirendichter 255
Lukanus, röm. Heldendichter 265
Lukretius, röm. philoſ. Dichter 255

Luna,

Luna, oder Selene, in der Fabellehre 349
Luperci röm. Prieſter 507
Lykophron, griech. Dichter 174
Lykurgus, griech. Redner 188
Lyſias, griech. Redner 186

M.

Maaße bei den Griechen 458. bei den Römern 550
Maffei, Scip. griech. Inſchriften 44. über deren Abkür- zungen 45
Magiſtratsperſonen, röm. verſchiedner Art 535
Maler der Griechen 141. der Römer ebend.
Malerei der Alten 136 ff. enkauſtiſche 139. muſiviſche 140
Malzeiten der Griechen 466. bei den Römern 590
Makrobius, röm. Sprachlehrer 282
Manen, oder Schutzgeiſter der Verſtorbenen 365
Manilius, röm. Dichter 263
Marcellus Empirikus, röm. Arzt 306
Marcianus Capella, röm. Schriftſteller 288
Marmor, deſſen Gebrauch in der Bildhauerei 97
Mars oder Ares, ſeine myth. Geſchichte 334
Martialis, röm. Epigrammatiſt 267
Materialien der Bildhauerei 95
Mathematiker der Griechen 218 ff. der Römer 289
Mauerbrecher bei römiſchen Belagerungen 570
Mauerreiſſer ebend.
Meiners, angeführte Schriften von ihm 19. 201
Mela, Pomponius, röm. Schriftſteller 291
Menander, griech. Luſtſpieldichter 175
Merkur, ſeine Fabelgeſchichte 339
Metalle, ihre frühe Bearbeitung 7
Michel Angelo, ſein berühmter Siegelring 133
Minerva, oder Pallas, ihre Fabelgeſchichte 333
Mören, oder Parzen 364
Monogrammen, als Schriftverkürzungen 25
Montfaucon's griech. Paläographie 58
Moſaik, oder muſiviſche Arbeit der Alten 101. Ueberreſte derſelben 118. muſiv. Malerei 140
Moſchus, griech. Idyllendichter 178
Münzen, griech. 46 ff. ihre Entſtehung ebend. römiſche 80 ff. verſchiedene Arten griech. Münzen 470

Münzſammlungen neuerer Zeit 83
Münzweſen der Römer 549
Muratori, Samml. alter Inſchriften 74 f.
Muſäus, griech. Dichter 164
Muſen, ihre Namen und Beſtimmungen 363
Muſik, was die Griechen darunter begriffen 33. f. Wettſtreite in derſelben 34. geſellſchaftliche bei den Griechen 413
Mythologen, griech. 223. röm. 294
Mythologie der Griechen und Römer 307. Erklärung dieſer Wiſſenſchaft 309 ff. Schriften zur Erläuterung derſelben 312

N.

Nävius, röm. Dichter 253
Nahrungsmittel des erſten Menſchengeſchlechts 6
Namen und Zunamen der Römer 576 fg.
Nemeſianus, röm. Hirtendichter 268
Nepos, Cornelius, röm. Geſchichtſchreiber 298
Neptun, ſeine mythiſche Geſchichte 326
Nikander, griech. Lehrdichter 178
Niobe, über deren antike Gruppe 114
Nonius Marcellus, röm. Sprachlehrer 282
Nonnus, griech. Lehrdichter 179
Nymphen, ihre verſchiedenen Beſtimmungen 362
Nyx, Göttin der Nacht 350

O.

Obelisken bei den Aegyptern 146
Obrigkeitliche Perſonen der Athenienſer 437. der Lacedämonier 448
Ocellus Lukanus, griech. Philoſoph 207
Odeum, wozu es beſtimmt geweſen 34. 36
Opfergebräuche bei den Griechen 385. 417. bei den Römern 501
Opferkönig, ein röm. Prieſter 506
Oppian, griech. Lehrdichter 179
Orakel der Griechen 389. 408. der Römer 514
Orpheus, griech. Dichter 164
Oſtracismus, eine Strafe der Athenienſer 445
Ovation der röm. Sieger 574
Ovidius, röm. Dichter 260

P.

P.

Paduaniſche Münzen 81
Pakuvius, röm. Dichter 254
Paläphatus, griech. Mythograph 226
Pales, Göttin der Viehweiden 358
Palladius, röm. Schriftſteller 293
Pallas oder Minerva, ihre mythiſche Geſchichte 333
Pan, Gott der Hirten, ſeine Geſchichte 352
Panegyriſche Schriftſteller der Römer 273
Pappus, griech. Mathematiker 220
Parthenius, griech. Mythograph 225
Parzen, oder Göttinnen des Schickſals 364
Paſſeri, Sammlung hetruriſcher Denkmäler 104
Paſten, oder Abdrücke von Gemmen 132
Patricier und Plebejer bei den Römern 537
Pauſanias, griech. Geograph und Hiſtoriker 223
Pedo Albinovanus, röm. Dichter 262
Pellerin, Sammlung antiker Münzen 52
Penaten, in der röm. Mythologie 366
Perſeus, einer der griech. Heroen 371
Perſius, röm. Satyrendichter 264
Perſpektiv in der alten Malerei 140
Petronius, röm. Schriftſteller 288
Phalaris, angeblicher Verf. griech. Briefe 192
Phavorinus, griech. Lexikograph 198
Phädrus, röm. Fabeldichter 263
Phidias, griech. Bildhauer 109
Phidon, alte Münze von ihm 48
Philemon, griech. Luſtſpieldichter 175
Philoſophie der Griechen 38. 203. der Römer 284
Philoſophen, der Griechen 203. der Römer 284
Philoſtratus, griech. Geſchichtſchreiber 238
Phocylides, griech. Dichter 167
Phöbus oder Apoll, ſeine Fabelgeſchichte 329
Phönicier, ihre frühe Aufklärung 17. ihre Bildnerei 104
Photius, griech. Sprachlehrer 200
Phurnutus, griech. Mythograph 228
Pindar, griech. Hymnendichter 171
Planudes, Sammler griech. Epigramme 177
Plato, griech. Philoſoph 209
Plautus, röm. Luſtſpieldichter 253

Plinius der ältere, röm. Schriftſteller 286
Plinius der jüngere, röm. Schriftſteller 272. 275
Plotinus, griech. Philoſoph 215
Plutarch, griech. Schriftſteller 213. 235
Pluto, ſeine mythiſche Geſchichte 328
Plutus, Gott des Reichthums 355
Polizei bei den Römern 546
Pollux, Julius, griech. Sprachlehrer 199
Polybius, griech. Geſchichtſchreiber 232
Polykrates, berühmte Gemme deſſelben 129
Pomponius Mela, röm. Geograph 291
Pomona, röm. Gartengöttin 357
Pontifex bei den Römern 502
Porphyrius, griech. Philoſoph 215
Poſeidon, oder Neptun, ſeine myth. Geſchichte 326
Prätoren bei den Römern 531
Prätoriſche Soldaten der Römer 575
Praxiteles, griech. Bildhauer 110
Prieſter und Prieſterinnen bei den Griechen 395. 418. bei den Römern 502
Priſcianus, röm. Sprachlehrer 283
Privatleben der Griechen 465. der Römer 576
Prokopius, griech. Geſchichtſchreiber 239
Propertius, röm. elegiſcher Dichter 257
Proſerpina, ihre myth. Geſchichte 328
Prudentius, latein. Dichter 270
Ptolemäus, Claud. griech. Erdbeſchreiber 222
Publius Syrus, latein. Dichter 262
Pyramiden der Aegypter 146
Pyrgoteles, berühmter griech. Steinſchneider 129
Pythagoras, ihm beigelegte Gedichte 169. 207

Q.

Quäſtoren bei den Römern 533
Quintilian, röm. Redner und Rhetor 273. 280

R.

Rambach's (J. J.) archäolog. Unterſuchungen 20
Raſchens Anleitungen zur Münzkunde 50. 81
Rechnenkunſt, ihre frühe Entſtehung 14
Rechtſchreibung der ältern latein. Sprache 64. 83

Rechts-

Digitized by Google

Rechtshändel, ihre Verhandlung bei den Griechen 444
Recitiren ſchriftſtelleriſcher Werke bei den Griechen 36
Redner der Griechen 183 ff. der Römer 270 ff.
Regierungszuſtand der griechiſchen Staaten 401. 431. Athens 432
Reiſen, literariſche, der Griechen 42. der Römer 71
Religionszuſtand der Griechen 392. 417. der Römer 496
Reuterei der röm. Kriegsheere 561
Rhea oder Cybele, ihre myth. Geſchichte 321
Rhetoren, Samml. der griech. 195
Rhetorik, ihre Entſtehung und Fortgang bei den Griechen 194
Ritterſtand bei den Römern 539
Römer, ihre Literatur entſtand ſpät 62. ihre Sprache 63. 241. ihre wiſſenſchaftlichen Fortſchritte 67 f. ihre Bildhauerei 110 ff. ihre Schriftſteller 246 ff. ihre Geſchichte und Verfaſſung 482 ff. Verbreitung ihrer Herrſchaft 488. ihr kriegriſcher Charakter 489. ihre Religionsverfaſſung 496. ihr Regierungszuſtand 529. Veränderungen ihrer Verfaſſung ebend. ihre Geſetzgebung 545. ihre Kriegsverfaſſung 552. ihr Privatleben 576. ihre Lebensart 587
Rohr, Werkzeug des Schreibens bei den Griechen 28
Rom, deſſen Erbauung und nachmalige Veränderungen 481. königl. Regierung 491. republikaniſche ebend. kaiſerliche 492
Rubin, deſſen Beſchreibung 123
Rutilius, röm. Dichter 270

S.

Säulengänge in der alten Baukunſt 149. bei den Römern 486
Säulenordnungen der Alten 149 f.
Salier, röm. Prieſter 507
Saluſtius, griech. Philoſoph und Mythograph 228
Salluſtius, röm. Geſchichtſchreiber 297
Sammlungen antiker Bildſäulen ꝛc. 118. geſchnittener Steine 134
Sappho, griech. Dichterin 170
Saturn, ſeine myth. Geſchichte 319
Satyren und Faunen, in der Fabellehre 367
Schabochori, daſelbſt entdeckte Inſchriften 45
Schauplätze in Griechenland und Rom 148. 485

Schauſpiele bei den Römern 527
Schatz, öffentlicher, der Römer 547
Schiffe der Griechen 407. 461
Schlachtordnung der Griechen 406. der Römer 560. 566
Schlaf, als mytholog. Perſon 367
Scholiaſten der Griechen 191
Schreiber bei den Alten 30
Schreibmaterien der erſten Völker 13. der Griechen 27
Schreibwerkzeuge der Griechen 28
Schrift, ihre Erfindung 9 ff. ihre anfängliche Anwendung 12. Entſtehung der griechiſchen 22 ff. auf Münzen 49. 80
Schriften, erſter Inhalt derſelben 13
Schriftſteller, Anleitung zur Kenntniß der griech. 161. Anzeige derſelben 162 ff. über die griech. Alterthümer 387. über die röm. 494. ff.
Schulen zu Athen 40. der Römer 69. Kunſtſchulen 108. 141. der griech. Philoſophen 198
Schutzgenoſſen der Athenienſer 436
Scipio, L. alte Inſchrift auf ihn 79
Sedulius, latein. Dichter 270
Seekriegsart der Römer 572
Seetreffen der Griechen 464
Sekten der griech. Philoſophen 204
Selene, oder Luna, in der Fabellehre 349
Senat bei den Griechen 439. römiſcher, deſſen Verſammlungen 537
Seneka, Markus, röm. Rhetor 280
Seneka, L. A. röm. Dichter 264. Briefſteller 273. Philoſoph 286
Serenus Ammoniakus, röm. Arzt 306
Severus, Cornelius, röm. Dichter 261
Sextus Empirikus, griech. Philoſoph 215
Sidonius Apollinaris, röm. Schriftſteller 276
Siegel aus geſchnittenen Steinen 130
Sigeiſche Inſchrift von Sherard entdeckt 45
Silius Italikus, röm. Heldendichter 266
Sirenen, eine Art von Meergöttinnen 361
Sklaven und Sklavinnen der Griechen 416. der Römer 576
Sklavenhandel der Römer 584
Skribonius Largus, röm. Arzt und Schriftſteller 306

Sma=

Smaragd, deſſen Beſchreibung 123
Sokrates, angebl. Verf. griech. Briefe 192. ſeine philoſophiſche Schule 206
Sol, oder Helios 348
Soldaten bei den Römern 553. ihr Sold 558
Solinus, C. Jul. röm. Schriftſteller 292
Solon, ſeine Gedichte 168
Sophokles, griech. Trauerſpieldichter 172
Spanheim's Werk von den Münzen 50.
Spartianus, röm. Geſchichtſchreiber 303
Spiele, öffentliche, der Griechen 416. der Römer 522. circenſiſche 523. ſäkulariſche 524. kleinere 526. geſellſchaftliche 590
Spiritus, der Griechen, ihre Einführung 25
Sprache, ein Mittheilungsmittel der Begriffe 4. ihr Urſprung und Fortgang 8. griech. 32. röm. 63 ff. Schönheiten der griechiſchen 158. Urſprung derſelben ebend. Urſprung und Fortgang der römiſchen 247. Anweiſungen dazu 249
Sprachlehrer der Griechen und Römer ſ. Grammatiker. Ihre Sammlungen 196
Staatseinkünfte der Griechen, ihre Verwaltung 438
Statius, röm. Heldendichter 266
Statuen, deren verſchiedene Arten 98. Sammlungen derſelben 118. Kupferwerke davon 120.
Steinſchneidekunſt der Alten 121 ff. 129
Steinſchneider, berühmte griechiſche 130
Stephanus von Byzanz, griech. Erdbeſchreiber 223
Sternkunde, ihre frühe Entſtehung 15
Stobäus, Joh. griech. Schriftſteller 217
Strabo, griech. Geograph und Hiſtoriker 221
Strafen bei den Griechen 401. 444. bei den Römern 545
Sündfluth, ihre Folgen 5
Suetonius, röm. Geſchichtſchreiber 302
Suidas, griech. Lexikograph 201
Supplikationen oder Dankfeſte der Römer 514
Sybilliniſche Bücher der Römer 573
Sylbenſchrift einiger Völker 11
Symmachus, röm. Schriftſteller 276
Sympoſien der Griechen 87

T.

Tachygraphen oder Geſchwindſchreiber 30
Tacitus, C. Corn. röm. Geſchichtſchreiber 300
Tag, deſſen Eintheilung bei den Römern 587
Tanz, geſellſchaftlicher, der Griechen 414
Tempel, deren Bauart im Alterthum 147. bei den Griechen 394. 417. bei den Römern 499
Terenz, röm. Schauſpieldichter 254
Terminus, Gott der Gränzſcheidungen 357
Theater, deren Bauart im Alterthum 148. bei den Römern 527
Theben, Belagerung dieſer Stadt 365. dortige Regierungsform 451
Themis, ihre Fabelgeſchichte 354
Themiſtius, griech. Redner 190
Themiſtokles, Verf. griech. Briefe 191
Theodorus Prodromus, griech. Erotiker 183
Theognis, griech. Gnomendichter 168
Theokrit, griech. Schäferdichter 175
Theomantie bei den Griechen 421
Theophraſt, griech. Philoſoph 211. 243
Theſeus, ſeine heroiſche Geſchichte 373
Thucydides, griech. Geſchichtſchreiber 230
Tibullus, röm. Elegiker 257
Timäus, griech. Philoſoph 210
Tironianiſche Noten oder Abkürzungen 65
Titanen, ihre mythiſche Geſchichte 360
Tod, als mythol. Perſon 367
Torſo, des Herkules 115
Träume, als mythiſche Perſonen 367
Trebellius Pollio, röm. Geſchichtſchreiber 304
Tribunen bei den Römern 532
Tritonen, in der Fabellehre 361
Triumphe der röm. Sieger 572
Trojaniſcher Krieg und Helden deſſelben 377
Tyche, Göttin des Glücks 356
Tyrtäus, griech. Dichter 168
Tzetzes, Joh. griech. Sprachlehrer 201. und Geſchichtſchreiber 240

U.

zen Oefen; und dann ward er von den nächſten Verwandten mit der Fackel angezündet, wobei man das Geſicht abwärts wandte. Waffen, Kleider, und anderes Lieblingsgeräthe des Verſtorbenen warf man mit hinauf, oft auch Geſchenke, die man ihnen weihte. Wenn alles verbrannt war, ſo wurde die Aſche mit Wein gelöſcht, und dann ſammelte man die Gebeine, *(oſſilegium)* legte ſie in eine Urne aus Thon, Marmor oder Metall, legte in dieſelbe noch etwas Aſche, Spezereien, eine kleine Flaſche mit aufgeſammelten Thränen, verdeckte ſie ſorgfältig, und grub ſie in die Erde. Leichname, die, nach der weit ſeltnern römiſchen Sitte, nicht verbrannt, ſondern eigentlich begraben werden ſollten, legte man in marmorne Särge.

140. Die Errichtung der **Grabmähler** *(monumenta, ſepulcra,)* war auch bei den Römern ein ſehr gewöhnlicher, faſt allgemeiner Gebrauch, wiewohl ſie auch bei ihnen nicht immer an der eigentlichen Grabſtätte geſchah. Zum Andenken der Verſtorbnen wurde auch **Trauer** angelegt, deren Dauer in jedem beſondern Falle durch Geſetze beſtimmt war. Bei Wittwen währte ſie zehn Monate. Unter den Kaiſern wurde bei ihrem oder ihrer Söhne Abſterben eine allgemeine Trauer *(luctus publicus)* eingeführt, die ſonſt nur bei großen Unfällen des Staats üblich geweſen war. Unmittelbar nach dem Leichenbegängniſſe pflegte man **Todtenopfer** *(inferiae)* zu ſchlachten, und damit feierliche **Leichenmahle** zu verbinden, die bei vornehmern Leichen öffentlich gegeben wurden, und wobei man zuweilen Fleiſch unter das Volk vertheilte, welches *viſceratio* hieß. Jene Todtenopfer wurden an der Grabſtätte jährlich wiederholt. Auch wurden bei ſolchen Gelegenheiten öffentliche **Spiele**, *(ludi funebres,)* vornehmlich Fechterſpiele angeſtellt. Die größte römiſche Leichenfeierlichkeit war die Vergötterung oder **Konſekration** der Kaiſer und ihrer Angehörigen, nach Art der Apotheoſe griechiſcher Heroen.

Waffen der Griechen 595. der Römer 557
Wahlverſammlungen der Römer 541
Waſſerleitungen der Römer 487
Wedgwood's und Bentley's Abdrücke von Gemmen 133
Weibliche Geſchäfte der Griechinnen 413
Werbung oder Auswahl der röm. Soldaten 556
Wettrennen bei den Griechen 427
Wettſtreite, muſikaliſche der Griechen 34
Winkelmann (J.) angeführte Schriften von ihm 20. 154
Würfelſpiele bei den Römern 590
Wiſſenſchaften, ihre Entſtehung 13

X.

Xenophon, griech. Philoſoph 208. und Geſchichtſchreiber 231.
Xenophon der Epheſier, ein griech. Schriftſteller 182

Z.

Zeichen der Gedanken, verſchiedner Art 9
Zeichnenkunſt, die Grundlage aller bildenden Künſte 88. 95
Zeilen, verſchiedne Richtung derſelben in der griechiſchen Schrift 24
Zevs, oder Jupiter, ſeine myth. Geſchichte 322
Zonaras, griech. Geſchichtſchreiber 240
Zoſimus, griech. Geſchichtſchreiber 239

Be=

Berichtigungen und Zuſätze.

Seite 20 Zeile 3 v. u. iſt *Millin* für *Mellin* zu leſen.

— 25 — 8 iſt das Wort σιγλαι wegzuſtreichen.

— 40 — 2 v. u. für dieſer Schulen l. der Jugendſchulen.

— 41 §. 33 Z. 9 ſind die Worte: „Die erſte große „Bücherſammlung zu Athen legte Piſiſtratus an.“ ganz wegzunehmen.

— 62 Z. 8 iſt der Name Bion wegzuſtreichen, und Tiſias für Lyſias zu leſen.

— 63 — 9 ff. iſt ſo zu ändern: „die Aufbewahrung „der Volksgeſchichte in Geſängen, welche bei öffentlichen Feierlichkeiten abgeſungen wurden.“

— 99 iſt zu §. 11. u. 12. des Prof. Gurlitt's lehrreicher Verſuch über die Büſtenkunde, Magdeburg 1800. 4. nachzuweiſen vergeſſen worden.

— 181 ſind noch *J. G. Huſchke* Analecta Critica in Anthologiam Graecam, Ien. 1800. 8. anzuführen.

Ariſtänet, Verf. griechiſcher Briefe 193
Ariſtides, griech. Redner 189
Ariſtophanes, griech. Luſtſpieldichter 174
Ariſtoteles, griech. Rhetor und Philoſoph 195. 211
Argonauten, ihre mythiſche Geſchichte 374
Argos, dortige Staatsverfaſſung 452
Arrianus, griechiſcher Philoſoph 212. und Geſchichtſchreiber 236
Artemis, oder Diana, ihre Fabelgeſchichte 332
Arundeliſche Sammlung von Inſchriften 44
Arzneikunde, ihre frühe Entſtehung 14. 238
Aſien, der früheſte Sitz menſchlicher Kenntniſſe 17
Askonius Pedianus, röm. Sprachlehrer 289
Athen, in ſeiner urſprünglichen und ſpätern Verfaſſung 385. 436
Athenäus, griech. Schriftſteller 199
Athletik, bei den Griechen 430
Aufſchriften der Bildſäulen 102. der Gemmen 123
Auguren, ihre prieſterlichen Geſchäfte 503
Aurelius, Markus, ſeine Ritterſtatue 116
Aurora, Fabelgeſchichte derſelben 349
Auſonius, röm. Dichter 269
Ausſprache des Griechiſchen 159
Auswahl röm. Krieger 556
Avianus, röm. Fabeldichter 268

B.

Bacchanalien, Senatsſchluß über ihre Abſtellung 78
Bacchus oder Dionyſos, ſeine Fabelgeſchichte 341
Bäder der Griechen 411. 469. der Römer 485
Basreliefs oder halberhobne Bildhauerarbeiten 100. Ueberreſte derſelben 117
Baukunſt, ihre frühe Entſtehung 7. 144. ihre Geſchichte bei den Alten 144. ff. Vollkommenheit der griechiſchen 146. der römiſchen 151. Ueberreſte 152
Baumeiſter, berühmte griechiſche 150
Belagerungen, bei den Griechen 458. bei den Römern 568
Belohnungen und Ehrenbezeugungen bei den Griechen 444. der römiſchen Heerführer 572

Digitized by Google

Chion, griech. Epiſtolograph 192
Chishull's aſiatiſche Alterthümer 44
Chriſt's Abhandl. über die Literatur 19
Chronikon Parium, eine griechiſche Inſchrift 46
Ciacconi über die Duiliſche Inſchrift 78
Cicero, M. Tullius, römiſcher Redner 271. 274. Rhetor, 279. Philoſoph 285
Claudianus, röm. Dichter 269
Coelus, oder Uranos, ſeine Fabelgeſchichte 347
Columella, röm. Schriftſteller 293
Columna Roſtrata, ihre Inſchrift 78
Comitien bei den Römern 541
Corſini Samml. attiſcher Inſchriften 44. von griech. Abkürzungen derſelben 45
Curtius Rufus, latein. Geſchichtſchreiber 301
Cybele, ihre mythiſche Geſchichte 321

D.

Dädalus, als Bildhauer berühmt 93. 196
Dämme bei den Römern 569
Dämonen in der Mythologie 365
Daktyliotheken der Römer 131
Dares Phrygius, griech. Geſchichtſchreiber 241
Dedikationen oder Weihungen bei den Römern 513
Delphi, dortiges Orakel Apolls 419
Dämätär, oder Ceres, ihre Fabelgeſchichte 343
Demetrius Phalereus, griech. Rhetor 196
Demonax, Goldmünze von ihm 48
Demoſthenes, ein griech. Redner 187
Denkmäler der griech. Literatur 43. der röm. 72. 249. der Kunſt des Alterthums 91. der alten Malerei 142
Denkmünzen der Römer 89
Dialekte der griech. Sprache 158 ff.
Diamant, Beſchreibung deſſelben 123
Diana, ihre mythiſche Geſchichte 332
Dichtkunſt und Dichter der Griechen 163 ff. der Römer 252. ff.
Diktatoren bei den Römern 533
Diktys Kretenſis, griech. Geſchichtſchreiber 241

Digitized by Google